

Predigten über Jesus

Spurgeon, Charles Haddon

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Christus, der Überwinder des Satans

Gehalten am Sonntag Morgen, den 26. November 1876.

„Und ich will Feindschaft setzten zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen.“

1. Mose 3, 15

Dies ist die erste evangelische Predigt, die je auf der Erde gehalten ward. Es war eine denkwürdige Rede in der Tat, bei der Jehova selber der Prediger war, und das ganze menschliche Geschlecht und der Fürst der Finsternis die Zuhörer. Sie muss unserer tiefsten Aufmerksamkeit würdig sein.

Ist es nicht merkwürdig, dass diese große evangelische Verheißung so bald nach der Übertretung gegeben wurde? Noch war kein Urteil ausgesprochen über die beiden Menschen, die gesündigt, aber die Verheißung ward gegeben in der Form eines Urteils, das über die Schlange erging. Noch war das Weib nicht zu schmerzvollen Wehen verurteilt oder der Mann zu ermattender Arbeit, noch nicht einmal der Acker zu dem Fluche der Dornen und Disteln. Wahrlich, „die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.“ Ehe der Herr noch gesprochen: „Du bist Erde und sollst zur Erde werden,“ gefiel es ihm zu sagen, dass der Same des Weibes der Schlange Kopf zertreten sollte. Lasst uns froh sein über die schnelle Barmherzigkeit Gottes, die in der ersten Nachtwache der Sündennacht mit tröstlichen Worten zu uns kam.

Diese Worte wurden nicht direkt zu Adam und Eva gesprochen, sondern wurden direkt an die Schlange selbst gerichtet, und zur Strafe für das, was sie getan. Es war ein Tag grausamen Triumphs für den Verführer; solche Freude, deren seine schwarze Seele fähig ist, erfüllte ihn, denn er hatte seine Bosheit ausgeübt und seinem Ärger Genüge getan. Er hatte einen Teil der Werke Gottes zerstört in der schlimmsten Bedeutung des Wortes, er hatte die Sünde in die neue Welt hineingebracht, er hatte dem menschlichen Geschlecht sein Bild ausgeprägt, und neue Kräfte gewonnen, um die Empörung zu fördern und die Übertretung zu mehren, und deshalb fühlte er jene Art von Freude die ein böser Geist kennen kann, der die Hölle in sich trägt. Aber nun tritt Gott dazwischen, nimmt den Streit persönlich auf und demütigt ihn auf eben dem Schlachtfelde, auf dem er einen vorübergehenden Erfolg errungen. Er sagt dem Drachen, dass er es übernehmen will, die Sache zu führen; dieser Streit soll nicht

zwischen der Schlange und dem Menschen sein, sondern zwischen Gott und der Schlange. Gott sagt in feierlicher Weise: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen,“ und er verheißt, dass, wenn die Zeit erfüllet ist, ein Kämpfer aufstehen solle, der obgleich er leiden muss, doch die Macht des Bösen kräftig schlagen und der Schlange den Kopf zertreten würde. Dies war umso mehr, wie es mir scheint, eine tröstliche Gnaden-Botschaft für Adam und Eva, weil sie sicher sein mussten, dass der Verführer bestraft werden würde, und da diese Strafe den Segen für sie einschließen sollte, so war die der Schlange gebührende Rache die Bürgschaft der Gnade für sie. Vielleicht wollte der Herr indes damit, dass er die Verheißung so schräge fallen ließ, sagen: „Nicht um euretwillen tue ich dies, gefallener Mann, gefallenes Weib, noch um eurer Nachkommen willen, sondern um meines Namens und meiner Ehre willen, damit diese nicht von den gefallenen Geistern geschmäht und gelästert werden. Ich unternehme es, den Schaden wieder gut zu machen, den der Verführer verursacht hat, damit mein Name und Ruhm nicht geschmälert werde unter den unsterblichen Geistern, welche auf den Vorgang hinunter blicken.“ All’ dieses muss sehr demütigend, aber doch sehr tröstlich für unsere Voreltern gewesen sein, wenn sie daran dachten, da eine Gnade, die um Gottes willen gegeben wird, immer für unsere unruhigen Befürchtungen sicherer ist, als irgendwelche Gunst, die uns um unserer selbst willen verheißt werden könnte. Die göttliche Macht und Ehre geben uns einen festern Grund der Hoffnung, als Verdienst, selbst wenn Verdienst bei uns vorausgesetzt werden könnte.

Nun müssen wir bei dieser ersten Predigt des Evangeliums beachten, dass die allerersten Gläubigen darauf fußten. Dies war alles, was Adam an Offenbarung hatte und alles, was Abel empfangen. Dieser eine, einsame Stern schien an Abels Himmel; er sah dazu hinauf und er glaubte. Bei seinem Lichte buchstabierte er heraus: „Opfer,“ und deshalb brachte er die Erstlinge seiner Herde und legte sie auf den Altar, und bewies in seiner eignen Person, wie der Schlangensame den Weibessamen hasste, denn sein Bruder erschlug ihn um seines Zeugnisses willen. Obgleich Henoah, der Siebente von Adam, von dem zweiten Kommen des Herrn weissagte, so scheint er doch über das erste Kommen nichts gesagt zu haben, so dass diese Eine Verheißung immer noch des Menschen einziges Wort der Hoffnung blieb. Die Fackel, welche in den Pforten Edens flammte, eben ehe der Mensch hinaus getrieben ward, erleuchtete die Welt für alle Gläubigen, bis es dem Herrn gefiel, mehr Licht zu geben,

und die Offenbarung seines Bundes zu erneuern und zu erweitern, als er zu seinem Knechte Noah sprach. Jene grauen Väter, welche vor der Flut lebten, freuten sich an den geheimnisvollen Worten unsers Textes und darauf ruhend, starben sie im Glauben. Auch müsst ihr, Brüder, sie für keine geringere Offenbarung ansehen, denn wenn ihr sie aufmerksam betrachtet, so sind sie wunderbar voll von Bedeutung. Wenn mir heute Morgen daran gelegen hätte, den Text in lehrhafter Weise zu behandeln, so glaube ich, ich hätte euch zeigen können, dass er das ganze Evangelium enthält. Es liegen in demselben, wie eine Eiche in der Eichel liegt, alle die großen Wahrheiten, welche das Evangelium Christi ausmachen. Bemerkt, dass hier das große Geheimnis der Menschwerdung ist. Christus ist der Weibessame, von dem hier gesprochen wird; und es ist ein nicht undeutlicher Wink gegeben, wie diese Menschwerdung bewirkt werden würde. Jesus ward nicht nach der gewöhnlichen Weise der Menschenkinder geboren. Maria ward von dem Heiligen Geist überschattet, und „das Heilige,“ das von ihr geboren ward, war seiner Menschheit nach, allein „des Weibes Same;“ wie geschrieben steht: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel.“ Die Verheißung lehrt deutlich, dass der Befreier von einem Weibe geboren werden sollte und sorgfältig betrachtet, deutet er die göttliche Art' der Empfängnis und Geburt des Erlösers an. So ist auch die Lehre von dem zweierlei Samen hier deutlich gelehrt: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen.“ Es sollte augenscheinlich in der Welt ein Weibessame auf Gottes Seite sein, gegen die Schlange, und ein Schlangensame sollte immer auf der Seite des Schlechten sein, wie es bis auf diesen Tag noch ist. Die Kirche Gottes und die Schule Satans existieren beide. Wir sehen einen Abel und einen Kain, einen Isaak und einen Ismael, einen Jakob und einen Esau; diejenigen, die nach dem Fleisch geboren sind, sind die Kinder ihres Vaters, des Teufels, denn seine Werke tun sie, aber diejenigen, welche wiedergeboren sind, - geboren nach dem Geiste, nach der Kraft des Lebens Christi, sind so in Christo Jesu der Weibessame und streiten ernstlich wider den Drachen und seinen Samen. Hier ist auch die große Tatsache des Leidens Christi klar vorhergesagt: „du wirst ihn in die Ferse stechen.“ In diesen Worten finden wir die ganze Geschichte der Leiden unsers Herrn von Bethlehem bis Golgatha eingeschlossen. „Er wird dir den Kopf zertreten;“ da ist das Zerschlagen der Herrschermacht Satans, da ist das Wegnehmen der Sünde, da ist die Zerstörung des Todes durch die Auferstehung, da ist das Gefangenführen des Gefängnisses in der Himmelfahrt, da ist der Sieg der Wahrheit in der

Welt durch die Herabkunft des Heiligen Geistes, und da ist die Herrlichkeit der letzten Tage, in welchen der Satan gebunden sein wird, und da ist zuletzt das Werfen des Bösen und all' seiner Nachfolger in den feurigen Pfuhl. Der Kampf und der Sieg sind beide in diesen wenigen fruchtbaren Worten eingeschlossen. Sie mögen nicht völlig verstanden sein von denen, die sie zuerst hörten, aber für uns sind sie jetzt voller Licht. Der Text sieht zuerst wie ein Kieselstein aus, hart und kalt, aber Funken fliegen reichlich davon, denn verborgene Feuer unendlicher Liebe und Gnade liegen darin. Über diese Verheißung eines gnädigen Gottes sollten wir uns ungemein freuen.

Wir wissen nicht, wie unsere ersten Eltern sie verstanden, aber wir können gewiss sein, dass sie ein gut Teil Trost daraus schöpften. Sie müssen verstanden haben, dass sie nicht auf der Stelle getötet werden sollten, weil der Herr von einem „Samen“ sprach. Sie konnten daraus schließen, dass Eva notwendig am Leben bleiben müsse, wenn ein Same von ihr da sein sollte. Sie verstanden auch, dass wenn dieser Same die Schlange überwinden und ihr den Kopf zertreten sollte, dies Gutes für sie selber bedeuten müsse; es konnte nicht fehlen, dass sie sahen, irgend eine große, geheimnisvolle Wohltat müsse ihnen zu Teil werden durch den Sieg, welchen ihr Same über den Anstifter ihres Verderbens erringen würde. Sie lebten im Glauben daran fort und wurden in Schmerzen und Arbeit getröstet und ich zweifle nicht dran, beide, Adam und sein Weib, gingen im Glauben dran in die ewige Ruhe ein.

Heute Morgen will ich den Text in dreierlei Weise behandeln. **Zuerst** wollen wir seine Tatsachen betrachten; **zweitens** die Erfahrung in dem Herzen jedes Gläubigen, die diesen Tatsachen entspricht; und dann, **drittens**, die Ermutigung, welche der Text und sein Zusammenhang als ein Ganzes uns gewähren.

Erstens

Die Tatsachen. Der Tatsachen sind vier, und ich nehme eure ernste Aufmerksamkeit dafür in Anspruch. Die **erste** ist: **Feindschaft ward erregt**. Der Text beginnt: „Ich will Feindschaft setzten zwischen dir und dem Weibe.“ Sie waren sehr freundschaftlich gewesen; das Weib und die Schlange hatten sich zusammen unterhalten. Sie dachte damals, die Schlange sei ihre Freundin; und sie selbst war so sehr ihre Freundin, dass sie ihren Rath annahm gerade im Angesicht des göttlichen Verbotes und willig war, Schlechtes von dem großen Schöpfer zu glauben, weil diese gottlose, listige Schlange ihr solches andeutete. Nun, in dem Augenblick, wo Gott sprach, war die Freundschaft zwischen dem Weibe und der

Schlange schon einigermaßen zu Ende, denn sie hatte die Schlange vor Gott angeklagt, „die Schlange betrog mich und ich aß.“ So weit war es gut. Die Freundschaft der Sünder dauert nicht lange; sie haben schon angefangen, zu zanken und nun tritt der Herr dazwischen und benutzt in Gnaden den schon begonnenen Streit und sagt: „Ich will diese Uneinigkeit noch viel weiter führen, ich will Feindschaft zwischen dir und dem Weibe setzen.“ Der Satan rechnet auf die Abkömmlinge der Menschen als auf seine Bundesgenossen, aber Gott wollte diesen Bund mit der Hölle aufheben und einen Samen erwecken, der gegen Satans Macht Krieg führen sollte. So haben wir hier Gottes erste Erklärung, dass er ein Reich errichten will, was sich der Tyrannei der Sünde und des Satans entgegenstellt, dass er in den Herzen eines auserwählten Samens eine Feindschaft gegen das Böse erwecken will, so dass sie dagegen kämpfen sollen und mit manchem Streit und Schmerz den Fürsten der Finsternis überwinden. Der göttliche Geist hat in vollem Maße diesen Plan und Zweck des Herrn erfüllt, indem er den gefallenen Engel durch einen glorreichen Menschen bekämpfte und den Menschen zum Feinde und Überwinder des Satans machte. Künftighin sollte das Weib den Bösen hassen und ich zweifle nicht daran, dass sie es tat. Sie hatte reichliche Ursache dazu, und so oft sie an ihn dachte, war es gewiss mit grenzenloser Reue, dass sie auf seine boshafte und trügerischen Reden hatte hören können.

Des Weibes Same hatte auch beständig Feindschaft gegen den Bösen. Ich meine nicht, der fleischliche Samen, denn Paulus sagt uns: „Nicht sind das Gottes Kinder, die nach dem Fleisch Kinder sind, sondern die Kinder der Verheißung werden für Samen gerechnet.“ Der fleischliche Same des Mannes und Weibes ist nicht gemeint, sondern der geistliche, nämlich Jesus Christus und die, welche in ihm sind. Wo immer ihr diese antrefft, sie hassen die Schlange mit vollkommenem Hasse. Wir wollten, wenn wir könnten, jedes Werk des Satans in unserer Seele zerstören und aus dieser unserer armen leidensvollen Welt möchten wir jedes Übel ausrotten, das er gepflanzt hat. Jener Same des Weibes, jener herrliche Eine, - denn er spricht nicht, durch die Samen, als durch viele, sondern als durch Einen, - ihr wisst, wie er den Teufel verabscheute und alle seine Anschläge. Es war Feindschaft zwischen Christo und dem Satan, denn er kam, um die Werke des Teufels zu zerstören und die zu erlösen, die in Knechtschaft unter ihm waren. Zu diesem Zwecke ward er geboren; zu diesem Zwecke lebte er; zu diesem Zwecke starb er; zu diesem Zwecke ging er ein in die Herrlichkeit und zu diesem Zwecke will er wiederkommen, damit er seinem Widersacher allenthalben begegne und ihn und seine Wer-

ke gänzlich unter den Menschenkindern zerstöre. Dieses Setzen der Feindschaft zwischen den zwei Samen war der Anfang des Gnadenplans, der erste Akt im Programm der Barmherzigkeit. Von dem Weibessamen hieß es von da an: „Du liebst Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen; darum hat dich Gott, dein Gott, gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen.“

Dann kommt die **zweite** Weissagung, welche auch zur Tatsache geworden ist, nämlich **die Ankunft des Kämpfers** . Der Weibessame soll nach der Verheißung die Sache verfechten und dem Drachen sich entgegenstellen. Dieser Same ist der Herr Jesus Christus. Der Prophet Micha sagt: „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei; welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indes lässt er sie plagen bis auf die Zeit, dass die, so da gebären soll, geboren habe.“ Auf Niemand anders als auf das Kindlein, das in Bethlehem von der gebenedeiten Jungfrau geboren ward, können die Worte dieser Weissagung sich beziehen. Sie ist es, die einen Sohn empfing und gebar, und ihr Sohn ist es, von dem wir singen: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.“ In dieser denkwürdigen Nacht in Bethlehem, als die Engel im Himmel sangen, erschien der Weibessame, und sobald er das Licht erblickte, fuhr die alte Schlange, der Teufel, in das Herz des Herodes, um ihn, wo möglich, zu erwürgen, aber der Vater erhielt ihn und erlaubte Niemandem, Hand an ihn zu legen. Sobald er öffentlich auf den Schauplatz der Handlung erschien, dreißig Jahre später, trat ihm der Satan persönlich gegenüber. Ihr kennt die Versuchungsgeschichte in der Wüste, und wie der Weibessame mit ihm, der ein Lügner von Anfang an war, focht. Der Teufel griff ihn dreimal mit der ganzen Artillerie von Schmeichelei, Bosheit, List und Lüge an, aber der Kämpfer ohne Gleichen stand unverwundet und schlug seinen Feind aus dem Felde. Dann richtet unser Herr sein Reich auf, berief Einen und den Andern zu sich und leitete den Krieg ins Land des Feindes hinüber. An verschiedenen Orten trieb der Teufel aus. Er sprach zu dem Bösen und unsaubern Geist: „Ich sage dir, fahre aus von ihm,“ und der Dämon ward ausgetrieben. Legionen Teufel flohen vor ihm; sie suchten sich in die Säue zu verbergen, um dem Schrecken seiner Gegenwart zu entgehen. „Bist du gekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist,“ war ihr Schrei, wenn der wundertuende Christus sie aus den Körpern trieb, die sie quälten. Ja, und er gab seinen eigenen Jüngern Macht über den Bö-

sen, denn in seinem Namen trieben sie Teufel aus, bis Jesus sprach: „Ich sehe den Satan vom Himmel fallen als ein Blitz.“ Dann kam ein zweiter persönlicher Kampf, denn ich nehme an, dass die Leiden in Gethsemane zum großen Teile durch einen persönlichen Angriff des Satans verursacht waren, weil unser Meister sprach: „Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis.“ Er sprach auch: „Es kommt der Fürst dieser Welt.“ Was für ein Kampf war es! Obgleich Satan nichts an Christo hatte, so suchte er ihn doch wo möglich davon abzubringen, sein großes Opfer zu vollenden, und da schwitzte unser Herr große Tropfen Blut, die fielen auf die Erde in der Todesangst, die es ihn kostete, mit dem bösen Feinde zu streiten. Da war es, wo unser Vorkämpfer den letzten Streit von allen begann und siegte, so dass er der Schlange Kopf zertrat. Und er endete nicht, bis er „ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und sie zur Schau getragen öffentlich.“

„Wie sträubte sich die alte Schlang',
Da Christus mit ihr kämpfte,
Den weder List noch Macht bezwang,
Der ihren Grimm doch dämpfte;
Ob sie ihn in die Ferse sticht,
So sieget ihre Wut doch nicht,
Der Kopf ist ihr zertreten.“

Unser glorreicher Herr setzt diesen Kampf in seinem Samen fort. Wir predigen Christum, den Gekreuzigten, und jede Predigt erschüttert die Pforten der Hölle. Wir bringen durch des Geistes Kraft Sünder zu Jesu, und jeder Neubekehrte ist ein Stein, der von der Mauer der mächtigen Satansburg herabgerissen wird. Ja, und der Tag wird kommen, wo der Böse überall besiegt werden wird und die Worte Johannis in der Offenbarung erfüllt werden: „Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satans, der die ganze Welt verführet, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen. Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich und die Macht unsers Gottes und seines Christus geworden, weil der Verkläger unserer Brüder verworfen ist, der sie verklagt Tag und Nacht vor Gott.“ So verhiess Gott der Herr in den Worten unsers Textes einen Kämpfer, welcher der Same des Weibes sein sollte und auf ewig Krieg mit dem Satan führen; dieser Kämpfer ist gekommen, das „Knäblein“ (Offenbarung 12, 5) ist geboren und obgleich der Drache zornig ist über das Weib und hingeht zu streiten mit dem Übrigen von ihrem Samen, die da Gottes Gebot halten und ha-

ben das Zeugnis Jesu Christi, so ist doch der Kampf des Herrn und der Sieg wird ihm zufallen, der da heißet Treu und Wahrhaftig und der da richtet und streitet mit Gerechtigkeit.

Die **dritte** Tatsache, die aus dem Text erhellt, obgleich nicht ganz in dieser Ordnung, ist die, **dass unser Kämpfer in die Ferse gestochen werden würde** . Tut es nötig, dass ich dies erkläre? Ihr wisst, wie sein ganzes Leben lang seine Ferse, das heißt, sein niederer Teil, seine menschliche Natur beständig leiden musste. Er trug unsere Krankheit und Schmerzen; aber das Stechen kam hauptsächlich, als seine ganze menschliche Natur, Seele wie Leib, Todesangst erleiden musste; als seine Seele betrübt war bis in den Tod, und seine Feinde ihm Hände und Füße durchgruben und er die Schande und den Schmerz des Kreuzestodes erduldet. Blickt auf unsern Meister und unsern König an dem Kreuze, ganz mit Blut und Staub bedeckt! Da ward seine Ferse aufs Grausamste zerstoichen. Als sie jenen teuren Leichnam abnahmen, ihn in reines, weißes Linnen und Spezereien einwickelten und ihn in Josephs Grab legten, da weinten sie, als sie die Hülle berührten, in welcher die Gottheit gewohnt hatte, denn da wiederum hatte Satan seine Ferse zerstoichen. Nicht allein Gott hatte ihn zerschlagen, „der Herr wollte ihn also zerschlagen,“ sondern auch der Teufel hatte Herodes und Pilatus und die Juden und die Römer, die alle seine Werkzeuge waren, auf Ihn losgelassen, von dem er wusste, dass er Christus sei, so dass er von der alten Schlange zerstoichen ward. Das ist indessen Alles! Es ist nur seine Ferse, nicht sein Haupt, das zertreten ist! Denn siehe, der Kämpfer steht wiederum auf, der Stich war weder tödlich noch dauernd. Ob er gleich stirbt, so war doch der Zeitraum, den er im Grabe schlummerte, so kurz, dass sein heiliger Leib die Verwesung nicht gesehen hat, und er kommt hervor, vollkommen und lieblich in seiner Menschheit, und steht aus seinem Grabe auf, wie von einem erfrischenden Schläfe nach einem so langen Tage rastloser Arbeit! O, der Triumph der Stunde! Wie Jakob nur an seiner Hüfte hinkte, nachdem er den Engel besiegt, so behielt Jesus nur eine Narbe an seiner Ferse und die trägt er in die Himmel hinauf als seine Herrlichkeit und Schöne. Vor dem Throne sieht er aus, wie ein Lamm, das erwürget war, aber in der Kraft eines Lebens ohne Ende lebet vor Gott.

Dann kommt die **vierte** Tatsache, nämlich, dass während seine Ferse zerstoichen ward, **er der Schlange Kopf zertreten sollte** . Das Bild stellt den Drachen dar, als wenn er die Ferse des Kämpfers verwundete, aber in demselben Augenblick zertritt der Kämpfer mit eben dieser Ferse den Kopf der Schlange mit tödlicher Wirkung. Durch seine Leiden hat Chris-

tus den Satan überwunden, mit der zerstochnen Ferse hat er den Kopf zertreten, der den Anschlag zu diesem Stechen gemacht.

„Lebendig geht der Herr hervor,
Nimmt jeden Feind gefangen,
Zerbricht der Höllen Schloss und Thor,
Trägt weg den Raub mit Prangen.“

Ogleich Satan nicht tot ist, meine Brüder, ich war im Begriff zu sagen, wollte Gott, er wäre und obwohl er nicht bekehrt ist und es niemals werden wird, und die Bosheit seines Herzens nie aus ihm herausgetrieben wird, so hat doch Christus so weit seinen Kopf zertreten, dass er sein Ziel gänzlich verfehlt hat. Er beabsichtigte, das menschliche Geschlecht zum Gefangenen seiner Macht zu machen, aber es ist von seinem eisernen Joche erlöst. Gott hat Viele befreit, und der Tag wird kommen, wo er die ganze Erde von den schleimigen Spuren der Schlange reinigen wird, so dass die ganze Erde voll von dem Preise Gottes sein wird. Er dachte, diese Welt würde der Kampfplatz für seinen Sieg über Gott und das Gute sein, und anstatt dessen ist sie schon jetzt der großartigste Schauplatz für die göttliche Weisheit, Liebe, Gnade und Macht. Der Himmel selber erglänzt nicht so von Gnade wie die Erde, denn hier war es, wo der Heiland sein Blut vergoss, und das kann nicht einmal von den Höfen des Paradieses da droben gesagt werden. Überdies drohte er ohne Zweifel, wenn unser Geschlecht verführt und den Tod über dasselbe gebracht hätte, so hätte er des Herrn Werk zu Grunde gerichtet. Er freute sich, dass auf Alle das kalte Siegel des Todes gelegt werden und ihre Leiber im Grabe verwesen würden. Hatte er nicht das Schöpfungswerk seines großen Herrn verdorben? Gott mag den Menschen machen als ein wunderbares Geschöpf, mit verschlungenen Adern und Nerven und Sehnen und Muskeln, und er mag in seine Nase den lebendigen Odem blasen; aber „Ach,“ spricht Satan, „ich habe ihm ein Gift eingegossen, das ihn wieder zu dem Staub zurückkehren lassen wird, von dem er genommen ist.“ Aber nun, siehe, unser Vorkämpfer, dessen Ferse zerstochn war, ist von den Toten erstanden und hat uns ein Pfand gegeben, dass alle seine Nachfolger auch von den Toten auferstehen sollen. So ist der Satan geschlagen, denn der Tod soll ein Gebein noch ein Stück eines Gebeins von irgend Einem, der zum Weibessamen gehörte, behalten. Bei dem Posauenschall des Erzengels sollen sie auferstehen aus der Erde und aus dem Meere und dies wird ihr Triumphgesang sein: „O Tod, wo ist dein Stachel? O Grab, wo ist dein Sieg?“ Der Satan, der dies weiß, fühlt jetzt

schon dass durch die Auferstehung sein Kopf zertreten ist. Ehre sei dem Christ Gottes dafür!

Auf sehr viele andere Art noch ist der Teufel von unserm Herrn Jesus besiegt und soll dies immer werden, bis er in den feurigen Pfuhl geworfen wird.

Zweitens

Lasst uns nun betrachten: unsere Erfahrung, wie sie diesen Tatsachen entspricht. Nun, Brüder und Schwestern, wir waren von Natur, so viele unserer errettet sind, Erben des Zornes wie die Andern. Es kommt nicht in Betracht, wie gottselig unsere Eltern waren, die erste Geburt brachte uns ein geistliches Leben, denn die Verheißung ist nicht für die, welche von dem Geblüt, oder von dem Willen des Fleisches oder von dem Willen eines Mannes geboren sind, sondern nur die, welche von Gott geboren sind. „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch;“ ihr könnt es nicht zu etwas Anderem machen und das bleibt es, und das Fleisch oder die fleischliche Seele bleibt im Tode; sie ist nicht mit Gott versöhnt, kann es auch nicht werden. Wer nur einmal in diese Welt hinein geboren ist und von einer neuen Geburt nichts weiß, muss sich zu dem Schlängensamen rechnen, denn nur durch die Wiedergeburt können wir wissen, dass wir der wahre Same sind. Wie handelt Gott mit uns, die seine Berufenen und Erwählten sind? Er will uns retten und wie wirkt er zu dem Ende?

Das **Erste**, was er tut, ist, dass er in Barmherzigkeit zu uns kommt und Feindschaft zwischen uns und die Schlange setzt. Das ist das allererste Werk der Gnade. Einst war Friede zwischen uns und dem Satan; wenn er versuchte, so gaben wir nach; was er uns lehrte, das glaubten wir; wir waren seine willigen Sklaven. Aber vielleicht könnt ihr, meine Brüder, euch erinnern, als ihr zuerst unruhig und unbefriedigt zu fühlen anfing; die Vergnügungen der Welt gefielen euch nicht länger; all' der Saft schien aus dem Apfel verschwunden, und nicht war übrig als das harte Kernhaus, das ihr nicht essen mochtet. Dann bemerktet ihr plötzlich, dass ihr in Sünden lebtet und fühlte euch dadurch elend, und obschon ihr nicht von der Sünde frei werden konntet, so hasstet ihr sie doch, und seufztet darüber und schriect und stöhntet. In dem Herzen eures Herzen waret ihr nicht mehr auf der Seite des Bösen, denn ihr begannet zu schreien: „Ich elender Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes erlösen?“ Ihr waret schon von Anbeginn an verordnet im Gnadenbund, des Weibes Samen zu sein, und nun begann der Ratschluss sich zu enthüllen in dem Leben, das euch verliehen ward und in euch wirkte. Der

Herr ließ in unendlicher Gnade das göttliche Leben in eure Seelen fallen. Ihr wusstet es nicht, aber es war da, ein Funke des himmlischen Feuers, der lebendige und unvergängliche Same, der da ewiglich bleibet. Ihr finget an, die Sünde zu hassen und ihr stöhntet darunter als unter einem drückenden Joche; immer schwerer und schwerer drückte sie, ihr konntet es nicht tragen, ihr hasstet selbst den Gedanken daran. So war es mit euch; ist es jetzt so? Ist noch immer Feindschaft zwischen euch und der Schlange? In der Tat, ihr werdet mehr und mehr die geschworenen Feinde des Bösen und ihr erkennet das willig an.

Dann kam der Kämpfer; das heißt: Christus ward in euch „die Hoffnung der Herrlichkeit“ Ihr hörtet von ihm und ihr verstandet die Wahrheit von ihm, und es schien ein wunderbares Ding, dass er euer Stellvertreter sei und an eurer Statt und Stelle stände und eure Sünde mit all' ihrem Fluche und ihrer Strafe trüge und dass er seine Gerechtigkeit, ja sein eigenstes Selbst, euch gebe, damit ihr errettet würdet. Ach, da sahet ihr, wie die Sünde überwunden werden könnte, nicht wahr? Sobald euer Herz Christum verstand, da sahet ihr, dass er tun könne, was das Gesetz nicht tun konnte, sintemal, es durch das Fleisch geschmähet ward, und dass die Macht der Sünde und des Satans, unter deren Knechtschaft ihr gewesen und die ihr jetzt verabscheut, zerstört werden könnte, und würde, weil Christus in die Welt gekommen war, um sie zu überwinden.

Darnach , erinnert ihr euch, wie ihr dahin geführt wurdet, zu sehen, wie die Ferse Christi zerstoehen wurde, und staunend dazustehen und zu beobachten, was die Feindschaft der Schlange in ihm bewirkt hatte? Begannt ihr nicht, die zerstoehene Ferse selbst zu fühlen? Quälte euch die Sünde nicht? Beunruhigte euch nicht schon der bloße Gedanke daran? Ward nicht euer eignes Herz eine Plage für euch? Fing nicht Satan an, euch zu verfluchen? Gab er euch nicht lästerliche Gedanken ein und trieb euch zu verzweifelten Maßregeln an? Lehrte er euch nicht, an dem Dasein Gottes zu zweifeln, und an der Gnade Gottes und der Möglichkeit eurer Errettung und so weiter? Das war sein Nagen an eurer Ferse. Er spielt noch immer seine alten Streiche. Wen er nicht verschlingen kann, den quält er mit boshafter Freude. Fingen nicht eure weltlichen Freunde an, euch zu plagen? Behandelten sie euch nicht kalt, weil sie etwas an euch sahen, was ihrem Geschmack so fremdartig war? Nannten sie euer Betragen nicht Fanatismus, Stolz, Hartnäckigkeit, Frömmelei und dergleichen? Ah, diese Verfolgung ist der Schlangensame, der beginnt, den Weibessamen zu entdecken und den alten Krieg fortzuführen. Was sagt Paulus? „Aber gleichwie zu der Zeit, der nach dem Fleisch geboren war, verfolg-

te den, der nach dem Geist geboren war, also gehen es jetzt auch.“ Wahre Gottseligkeit ist ein unnatürliches und fremdes Ding für sie und sie können nicht darüber hinweg. Obgleich es keine Scheiterhaufen mehr in Smithfield gibt und keine Foltern mehr im Tower, so ist doch die Feindschaft des menschlichen Herzens gegen Christum und seinem Samen gerade dieselbe und zeigt sich oft in grausamen Spöttereien, die für weiche Herzen sehr schwer zu tragen sind. Wohl, dies ist das Zerstechen eurer Ferse in Mitleidenschaft mit dem Zerstechen der Ferse des glorreichen Weibessamens.

Aber, Brüder, wisst ihr etwas von der Tatsachen, nämlich, dass wir siegen, weil der Schlange Kopf in uns zertreten ist? Was sagt ihr? Ist nicht die Macht und Herrschaft der Sünde in euch gebrochen? Fühlt ihr nicht, dass ihr nicht sündigen könnt, weil ihr von Gott geboren seid? Einige Sünden, die früher Herr über euch waren, beunruhigen euch jetzt nicht mehr. Ich habe einen Mann gekannt, der lästerlichen Fluchens schuldig war, aber von dem Augenblick seiner Bekehrung an hat er gar keine Schwierigkeit in der Sache mehr gehabt. Wir haben einen Mann gekannt, der der Trunksucht entrissen wurde, und Heilung durch die göttliche Gnade ist sehr vollständig und wunderbar gewesen. Wir haben Personen gekannt, die aus unreinem Leben errettet wurde, und sie sind sogleich keusch und rein geworden, weil Christus dem alten Drachen solche Schläge versetzt hat, dass er keine Macht mehr über sie in diesem Punkte haben konnte. Die von dem erwählten Samen sündigen, trauern darüber, sie sind nicht mehr Sklaven der Sünde; ihr Herz läuft derselben nicht nach; sie haben manchmal zu sprechen: „Was ich nicht will, das tue ich,“ aber sie fühlen sich elend, wenn es so ist, und sie seufzen und schreien um Hilfe, ihm zu gehorchen, denn sie sind nicht mehr unter der Sklaverei der Sünde; der Schlange Macht und Herrschaft ist in ihnen gebrochen.

Sie ist ferner darin gebrochen, dass die Schuld der Sünde nicht mehr da ist. Die große Macht der Schlange liegt in unvergebener Sünde. Sie ruft aus: „Ich habe dich schuldig gemacht; ich brachte dich unter den Fluch.“ „Nein,“ sagen wir, „wir sind von dem Fluch befreit und nun gesegnet,“ denn es steht geschrieben: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist.“ Wir sind nicht länger schuldig, denn „wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht.“ Hier ist ein zerschmetternder Schlag für des Alten Drachen Haupt, von dem er sich nie erholen wird.

Oft verleiht uns der Herr auch ,zu erfahren, was es ist, die Versuchung zu überwinden und so den Kopf des Feindes zu brechen. Satan verlockt uns auf vielerlei Weise. Er hat unsere schwachen Punkte wohl studiert, er kennt die Gebrechlichkeit des Fleisches; aber oftmals, Gott sei gedankt, haben wir ihn zu seiner ewigen Schande zurückgeschlagen! Der Teufel muss sich sehr klein gefühlt haben an jenem Tage, wo er versuchte, Hiob zu überwinden, ihn auf den Dunghaufen hinab zerrte, ihm Alles raubte, ihn mit Schwären bedeckte und ihn doch nicht zum Weichen bringen konnte. Hiob siegte, als er ausrief: „Ob er mich auch tötete, so will ich doch auf ihn trauen.“ Ein schwacher Mensch hatte einen Teufel besiegt, der den Wind erregen und ein Haus niederwerfen konnte und die Familie, die darin ein Fest hielt, töten. Obwohl er der Teufel ist und der gekrönte Fürst, der in der Luft herrscht, so gewann doch der arme Patriarch, der auf dem Dunghaufen, bedeckt mit Schwären, saß, da er von des Weibes Samen war, durch die Kraft des inneren Lebens den Sieg über ihn.

„Der Fürst dieser Welt,
Wie sau´r er sich stellt,
Tut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht´t,
Ein Wörtlein kann ihn fällen.“

Überdies, liebe Brüder, wir haben die Hoffnung, dass das Wesen der Sünde selbst in uns zerstört werden soll. Der Tag wird kommen, wo wir ohne Flecken oder Runzel sein werden, und wir werden vor dem Throne Gottes stehen, und ohne irgend Schaden von dem Falle und den Anschlägen des Satans erlitten zu haben, denn „sie sind unsträflich vor dem Stuhle Gottes.“ Welcher Triumph wird das sein! „Der Herr wird den Satan in Kurzem unter eure Füße zertreten.“ Wenn er euch vollkommen gemacht hat und frei von aller Sünde, wie er es tun wird, dann werdet ihr in Wahrheit der Schlange Kopf zertreten haben.

Und eure Auferstehung auch, wenn Satan euch aus eurem Grabe hervorkommen sehen wird, wie Einer, der in einem Bade wohlriechender Spezereien gewesen ist, wenn er euch in dem Bilde Christi erstehen sieht, mit demselben Leibe, der verweslich und in Schwachheit gesät war und auferstehen wird unverweslich und in Kraft, dann wird er unendlichen Verdruss fühlen und wissen, dass sein Kopf von dem Weibessamen zertreten ist.

Ich muss noch hinzufügen: jedes Mal, wo Einer von uns gebraucht wird, Seelen zu retten, wiederholen wir, so zu sagen, das Zertreten des Schlangenkopfes. Wenn du, liebe Schwester, unter jene armen Kinder gehst und sie aus den Gassen herausholst, wo sie des Satans Raub sind, wo er das Rohmaterial für Diebe und Verbrecher findet, und wenn du durch die Gnade Gottes das Mittel bist, diese kleinen Verirrten zu Kindern des lebendigen Gottes zu machen, dann zertrittst du an deinem Teil der alten Schlange den Kopf. Ich bitte dich, schone sie nicht. Wenn wir durch die Predigt des Evangeliums Sünder von dem Irrtum ihres Weges bekehren, so dass sie der Macht der Finsternis entrinne, so zertreten wir wieder der Schlange den Kopf. Wenn ihr in irgend einer Art und Weise damit gesegnet werden, dass ihr der Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit helfen dürft, so zertretet auch ihr, die ihr einst unter der Gewalt wart und noch jetzt manchmal von ihrem Nagen an der Ferse zu leiden habt, ihr den Kopf. In allen Befreiungen und Siegen triumphiert ihr und findet die Verheißung wahr: „Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen und treten auf den jungen Löwen und Drachen. Er begehret meiner, so will ich ihm aus-helfen; er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen.“

Drittens

Lasst uns eine Weile über die Ermutigung sprechen, die unser Text und der Zusammenhang desselben uns gewährt, denn sie scheint mir sehr reichlich da zu sein.

Ich wollte, dass ihr, Brüder, an die Verheißung glaubtet und getröstet würdet. Der Ausspruch ermutigte Adam augenscheinlich sehr. Ich glaube nicht, dass wir dem Verhalten Adams, nachdem der Herr zu ihm gesprochen, Wichtigkeit genug beilegen. Bemerket den einfachen, aber entscheidenden Beweis, den er von seinem Glauben gab. Zuweilen kann eine Handlung sehr gering und unrichtig sein, und doch, wie ein Strohalm zeigt, welchen Weg der Wind bläst, kann sie sogleich, wenn man darüber nachdenkt, den ganzen Seelenzustand des Menschen enthüllen. Adam handelte im Glauben an das, was Gott sagte, denn wir lesen: „Und Adam hieß sein Weib Heva (oder Leben) darum, dass sie eine Mutter ist aller Lebendigen.“ (Vers 20) Sie war noch gar keine Mutter, aber da das Leben durch sie Kraft des verheißenen Samens kommen sollte, so beweist Adam seine volle Überzeugung von der Wahrheit der Verheißung, obgleich zu der Zeit das Weib noch keine Kinder geboren hatte. Da stand Adam, eben war er in der furchtbaren Gegenwart Gottes gewesen, was mehr konnte er sagen? Er hätte mit dem Propheten sagen können: „ich fürchte mich vor dir, dass mir die Haut schaudert,“ aber er wendet sich

um zu seiner Mitschuldigen, die ebenso zitternd dasteht und nennt sie Heva, Mutter des Lebens, das erst werden soll. Das war großartig gesprochen von Vater Adam, es lässt ihn in unserer Achtung steigen. Wäre er sich selbst überlassen geblieben, so hätte er gemurrt oder wäre wenigstens verzweifelt, aber nein, sein Glaube an die neue Verheißung gab ihm Hoffnung. Er äußerte ein Wort der Klage über das Urteil, mit Kummer den undankbaren Acker pflügen zu müssen, noch ist von Seiten Evas ein Murren da über die verhängten Schmerzen der Mutterschaft; des von ihnen nimmt das wohlverdiente Urteil mit dem Schweigen auf, das die Vollkommenheit ihrer Ergebung anzeigt; ihr einziges Wort ist voll einfachen Glaubens. Es war kein Kind da, auf das sie ihre Hoffnung setzen konnten, auch dauerte es manche Jahrhunderte noch, bis der wahre Same geboren ward, aber doch soll Eva die Mutter aller Lebendigen sein, und er nennt sie so. Habe gleichen Glauben, mein Bruder, an die viel weitere Offenbarung, die Gott dir gegeben hat und schöpfe den höchsten Trost daraus. Lass es dir angelegen sein, wenn du je eine Verheißung von Gott erhältst, alles, was du kannst, daraus zu entnehmen; wenn du diese Regel beobachtest, so ist es wunderbar, welchen Trost du gewinne wirst. Einige leben nach dem Grundsatz, so wenig als möglich aus dem Wort zu entnehmen. Ich glaube, dass dies der richtige Weg mit dem Worte eines Menschen ist; versteht es immer nach dem Minimum, denn das ist es, was er meint; aber Gottes Wort muss nach dem Maximum verstanden werden, denn er will überschwänglich mehr tun, als wir bitten und verstehen.

Beachtet zur fernern Ermutigung, dass wir unser Empfangen der Gerechtigkeit Christi als ein Angeld der endgültigen Niederlage des Teufels betrachten können. Der 21. Vers sagt: „Und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke und Fellen und zog sie ihnen an.“ Eine sehr herablassende, vorsorgliche, lehrreiche Tat der göttlichen Liebe! Gott hörte, was Adam zu seinem Weibe sagte, und sah, dass er ein Gläubiger war und da kommt er und gibt ihm das Vorbild der vollkommenen Gerechtigkeit, welche das Teil des Gläubigen ist – er bedeckte ihn mit einem dauerhaften Gewande. Nicht mehr Feigenblätter, die ein bloßer Spott waren, sondern ein dichtes, passendes Kleid, dass durch den Tod eines Opfers verschafft war; der Herr bringt das und legt es ihm an und Adam konnte nicht mehr sagen: „ich bin nackt.“ Wie konnte er das, denn Gott hatte ihn bekleidet. Nun, Geliebte, lasst uns aus der Verheißung, die uns gegeben ist in Betreff des Sieges unseres Herrn über den Teufel, diesen einen Punkt herausnehmen und uns darüber freuen, denn

Christus hat uns von der Macht der Schlange befreit, die unsere Augen öffnete und uns sagte, dass wir nackt seien, indem er uns von Kopf zu Fuß mit der Gerechtigkeit bekleidete, die uns schmückt und beschützt, so dass wir im Herzen ruhig sind und schön in den Augen Gottes und uns nicht mehr schämen.

Ferner möchte ich zur Ermutigung im Fortgang des christlichen Lebens zu den jungen Leuten sagen: erwartet, angegriffen zu werden. Wenn ihr in Not geraten seid durch euer Christentum, lasst euch das zur Ermutigung dienen; bedauert oder fürchtet das durchaus nicht, sondern freut euch dann und hüpfet vor Freuden, denn dies ist das beständige Zeichen des Bundes. Es ist noch immer Feindschaft zwischen dem Samen des Weibes und dem Samen der Schlange, und wenn ihr gar nichts davon empfindet, so möchtet ihr beginnen zu fürchten, dass ihr auf der unrechten Seite wäret. Nun, da ihr von dem Hohnlächeln des Spottes und von Unterdrückung zu leiden habt, freut euch und triumphiert, denn nun habt ihr Gemeinschaft mit dem glorreichen Weibessamen in dem Fersenstiche.

Noch weitere Ermutigung kommt hieraus. Euer Leiden als Christen wird nicht um euretwillen über euch gebracht; ihr seid Genossen des großen Weibessamens, Verbündete Christi. Ihr müsst nicht denken, dass der Teufel sich viel um euch kümmert; der Kampf ist gegen Christum in euch. Wie? Wenn ihr nicht in Christo wäret, so würde der Teufel euch nie plagen. Wenn ihr ohne Christum in der Welt wäret, so hättet ihr sündigen können, wie es euch gefiele, eure Verwandten und Mitarbeiter würden nicht unzufrieden mit euch gewesen sein, sie hätten euch lieber darin geholfen, aber nun hasst der Schlangensame Christum in euch. Dies erhebt die Leiden der Verfolgung hoch über alle gewöhnlichen Trübsale. Ich habe von einer Frau gehört, die zum Tode verurteilt ward in den Tagen der blutigen Maria, und ehe die Zeit kam, wo sie verbrannt werden sollte, gebar sie ein Kind und schrie in ihren Schmerzen. Ein gottloser Gegner, der dabei stand, sagte: „Wie willst du ertragen, für deine Religion zu sterben, wenn du solchen Lärm machst?“ „Ach,“ sagte sie, „jetzt leide ich für meine eigne Person, als ein Weib, aber dann werde nicht ICH leiden, sondern Christus in mir.“ Und dies waren keine müßigen Worte, denn sie trug ihr Märtyrertum mit musterhafter Geduld und stieg in ihrem Feuerwagen in heiligem Triumph zum Himmel auf. Wenn Christus in euch ist, wird euch nichts entmutigen, ihr werdet die Welt, das Fleisch und den Teufel im Glauben überwinden.

Zuletzt, lasst uns immer den Teufel widerstehen in diesem Glauben dass er einen zertretenen Kopf hat. Ich bin geneigt, zu glauben, dass Luthers Mittel, über den Teufel zu lachen, ein sehr gutes war, denn er verdient Schmach und ewige Verachtung. Luther warf ihm einst das Tintenfass an den Kopf, als er ihn stark versuchte, und obgleich die Handlung selbst ungereimt genug erscheint, so ist sie doch ein rechtes Bild von dem, was der große Reformator sein ganzes Leben lang tat, denn mit den Büchern, die er schrieb, warf er wahrlich das Tintenfass an den Kopf des Feindes. Das ist's was wir zu tun haben; wir sollen ihm mit allen Mitteln widerstehen. Lasst uns dies tapfer tun und ihm ins Gesicht sagen, dass wir nicht bange vor ihm sind. Sagt ihm, dass er an seinen zertretenen Kopf denen soll, den er mit einer Krone des Stolzes zu bedecken sucht oder mit einer Mönchskappe oder mit einem ungläubigen Doktorhut. Wir kennen ihn und sehen die tödliche Wunde, die er trägt. Seine Macht ist dahin; er kämpft eine verlorene Schlacht; er streitet gegen die Allmacht. Er hat sich empört wider den Eid des Vaters; wider das Blut des Menschgewordenen Sohnes; wider die ewige Macht und Gottheit des Heiligen Geistes, die alle die Verteidigung des Weibessamens am Tage des Kampfes übernehmen. Deshalb, Brüder, widerstehet ihm fest im Glauben und gebet Gott die Ehre.

„Mit uns'rer Macht ist nichts getan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren,
Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein and'rer Gott,
Das Feld muss er behalten.“

Sein Name: Wunderbar

Und er heißt Wunderbar.

Jes. 9,6

Vergangene Woche stand ich eines Abends am Meeresufer, und der Sturm tobte. Die Stimme des Herrn ging auf den Wassern (Ps. 29, 3.); und wer war ich, daß ich sollte daheim bleiben, wenn meines Meisters Stimme sich mit Macht über den Wogen vernehmen ließ? Ich erhob mich und stand, und betrachtete den blendenden Schein seiner Blitze und lauschte der Majestät seines Donners.

Das Meer und die Donnerschläge wetteiferten mit einander; das Meer suchte mit unnennbarem Getöse den schwer rollenden Donner zu über-tönen, damit seine Stimme nicht gehört werden sollte; aber über und durch das Brüllen der Fluten konnte man jene Stimme Gottes hören, da Er mit Feuerflammen redet und den strömenden Regenfluten Wege teilt. Es war eine dunkle Nacht, und der Himmel dicht mit Wolken verhüllt, und kaum ließ sich ein Stern erblicken durch die Risse der Gewitterschichten; aber siehe, einen Augenblick bemerkte ich fern am Horizont, wie meilenweit über den Wasserwogen, einen glänzenden Schimmer, gleich leuchtendem Golde. Es war der Mond, verborgen hinter Wolken, so daß er uns seine Strahlen nicht zusenden konnte; aber er leuchtete in der Ferne herab auf die wogenden Fluten, denn dort hinderte kein Gewölk sein mildes Licht. -Als ich gestern Abend das Kapitel unseres Textes las, da dachte ich, der Prophet müsse sich in einer ähnlichen Lage befinden haben, als er die Worte schrieb: „Er heißt Wunderbar“ Rings um ihn her waren Wolken düsterer Zukunft; er hörte die gewaltige Stimme des prophetischen Donners, und er sah das Wetterleuchten der Blitze des göttlichen Zorns; Wolken und Finsternis waren über viele Abschnitte der Geschichte verbreitet; aber in der Ferne sah er einen glänzenden Schimmer-einen Ort, wo heller Schein vom Himmel herniederstrahlte.

Und er setzte sich hin und schrieb diese Worte: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle“ (Jes. 9, 2.); und obgleich er über weite Zeiträume hinaus schaute, wo er den Streit des Kriegers sah „mit Ungestüm, und blutiges Kleid verbrannt“ (Jes. 9, 5.): so heftete er dennoch seinen Blick auf einen hellen Schein in künftiger Zeit, und er bezeugte, daß er daselbst Hoffnung des Friedens erblicke, glückseliges Wesen und Segen; denn er sprach: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar“ (Jes. 9, 6.).

Teure Freunde, wir leben heute in den Zeiten jenes hellen Scheins. Die Welt ist durch die Wolken der Dunkelheit hindurchgegangen und das Licht leuchtet nun zu uns herüber, wie das Aufleuchten der ersten Strahlen des Morgenrots. Wir gehen einem helleren Tage entgegen, und „um den Abend wird es Licht sein“ (Sachar. 14, 7.). Die Wolken und das Dunkel werden zusammengerollt werden, wie ein Mantel, dessen Gott nicht mehr bedarf, und Er wird erscheinen in seiner Herrlichkeit, und sein Volk wird sich mit Ihm freuen.

Ihr müßt aber bedenken, daß alles Licht ausgeht von diesem Kind, das uns geboren, von diesem Sohn, der uns gegeben ist, des Name Wunderbar heißt; und wenn wir einen glänzenden Schein in unsern Herzen entdecken oder in der Weltgeschichte, so kann er nirgends anders herkommen als von dem Einen, der da heißt: „Wunderbar, Rat, starker Gott.“ Der, von dem unsre Bibelstelle spricht, ist offenbar der Herr Jesus Christus: Er ist „ein Kind geboren,“ mit Beziehung auf seine menschliche Natur; Er ist geboren von einer Jungfrau als ein Kind. Aber Er ist „ein Sohn gegeben,“ mit Beziehung auf seine göttliche Natur, denn Er ist gegeben sowohl, als geboren. Gewiß, die Gottheit kann vom Weibe nicht geboren werden. Das war so von Ewigkeit und wird in Ewigkeit so bleiben. Als ein Kind ward Er geboren, als ein Sohn ward Er gegeben. „Welches Herrschaft ist auf seinen Schultern, und Sein Name heißt Wunderbar.“ Geliebte, es gibt tausend Dinge in der Welt, die man mit Namen benennt, welche ihnen nicht gebühren; wenn wir aber zu unserm Textworte zurückkehren, so muß ich gleich von vornherein bezeugen, daß Christus Wunderbar genannt wird, weil Er es ist.

Gott der Vater gab seinem Sohn nie einen Namen, den er nicht verdiente. Da ist von keinen Lobeserhebungen, von keinen Schmeicheleien die Rede. Es ist ganz nur der einfache Name, den Er verdient, und wer Ihn recht kennt, muß sagen, daß das Wort sein Verdienst nicht übertreibt, sondern vielmehr unendlich weit hinter seinem herrlichen Verdienst zurückbleibt. Sein Name heißt Wunderbar. Und beachtet wohl, es heißt nicht bloß, daß ihm Gott den Namen Wunderbar gegeben hat -obgleich dies auch darunter mit begriffen ist-sondern „Er heißt“ so. Es ist so und bleibt so: Er wird heute von all' seinen Gläubigen so genannt und bleibt so genannt. So lange die Welt steht, wird es Menschen geben und Engel und verherrlichte Geister, die Ihn allzeit bei seinem wahren Namen nennen werden. „Sein Name heißt Wunderbar.“

Ich finde, daß dieser Name zwei oder drei Bedeutungen hat. Das Wort in der heiligen Schrift ist manchmal übersetzt durch: „Wundervoll.“ Der Herr Jesus Christus darf Wundervoll genannt werden, und ein gelehrter deutscher Ausleger sagt, daß ohne Zweifel der Sinn des Wundervollen darin eingeschlossen ist. Christus ist das Wunder aller Wunder, das Geheimnis aller Geheimnisse. „Sein Name heißt Wunder,“ denn Er ist mehr als ein Mensch, Er ist Gottes höchstes Wunder. „Kündlich groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit; Gott ist geoffenbaret im Fleisch“ (1 Tim. 3, 16.). Es kann auch bedeuten: Sonderlich; ausgezeichnet. Und der Herr Jesus darf wohl so genannt werden; denn wie Saul sich auszeichnete vor

allen Menschen, da er eines Haupts länger war denn alles Volk, so ist Christus ausgezeichnet vor allen Menschen; er ist gesalbt mit dem Freudenöl über seine Mitbrüder, und in seinem Charakter und in seinen Taten ist er unendlich entfernt von allem Vergleich mit irgend einem Menschenkind.

„Du bist der Schönste unter den Menschenkindern; Huld ist ausgegossen auf deine Lippen“ (Ps. 45, 3.). Er ist „auserkoren unter viel Lausenden, und Er ist ganz Lieblichkeit“ (Hoh. 5, 10. 16.). „Sein Name heißt der Auserwählte,“ der Ausgezeichnete, der Edle, auserkoren aus dem gewöhnlichen Menschengeschlecht.

Wir wollen uns jedoch an den bekannten alten Wortlaut halten und einfach also lesen: „Sein Name heißt Wunderbar“ Und zwar will ich zuerst zeigen, daß Jesus Christus verdient, Wunderbar genannt zu werden durch das, was Er vor Zeiten war; zweitens daß Er bei all' den Seinen Wunderbar heißt durch das, was Er gegenwärtig ist; und drittens daß Er wird Wunderbar genannt bleiben durch das, was Er in künftigen Zeiten sein wird.

I.

Christus heißt Wunderbar um des willen, was Er vor Zeiten war. Liebe Brüder, sammelt einen Augenblick eure Gedanken und richtet dieselben ganz auf Christum, so werdet ihr bald erkennen, wie wunderbar er ist. Betrachtet sein ewiges Wesen, geboren vom Vater vor Grundlegung der Welt, gleiches Wesens mit dem Vater; geboren, nicht erschaffen, gleich herrlich, gleich ewig, gleiches Wesen in Allem, wahrer Gott aus wahren Gott. Bedenket einen Augenblick, daß Er, der ein kleines Kindlein geworden ist, nicht geringer war als der Herr der Zeiten, der ewige Vater; Er war von Ewigkeit und wird in Ewigkeit bleiben. Die göttliche Natur Christi ist in der Tat wunderbar. erinnert euch nur, wie viel Merkwürdiges sich an die Lebenserfahrungen eines Greises knüpft. Die Kinder an Jahren unter uns schauen mit Bewunderung und Staunen zu demselben auf, wenn er uns die mancherlei Schicksale erzählt, die er erfahren hat; aber was ist eines alten Mannes Leben-wie kurz erscheint es im Vergleich mit dem Alter des Baumes, der ihn überschattet! Er war lange, bevor jenes Alten Vater schwach und hilflos zur Welt geboren wurde. Wie viele Stürme haben um sein Haupt her getobt. Könige sind aufgekommen und wieder dahingegangen. Königreiche haben ihre Macht entfaltet und sind gefallen seit den Tagen, da jene alte Eiche noch als Keim in der Eichel schlummerte! Was ist aber selbst eine Eiche im Vergleich mit dem Boden, auf dem sie erwächset? Was könnte nicht erst dieser Fleck Erde

Wunderbares erzählen? Welche Veränderungen hat er gesehen in all' den Zeitläuften, die dahinströmten seit jenem: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1 Mose 1, 1.).

Es ist eine merkwürdige Geschichte mit jeder Handvoll schwarzer Erde verwoben, die der Eiche Nahrung gibt. Doch was ist auch die Geschichte dieses Bodens mit der noch wundervolleren Geschichte des Felsens, auf dem er lagert-der Felsenklippe, von wo ihre Krone gen Himmel aufragt. O, welche Geschichte könnte jener Fels erzählen, welche Mahnungen und Erinnerungen liegen in seinen Eingeweiden verborgen! Vielleicht wüßte er zu berichten von der Zeit, da „die Erde war wüste und leer und Finsternis war über der Tiefe“ (1 Mos. 1, 2.).

Vielleicht könnte er reden und erzählen von jenen Tagen, da aus Abend und Morgen der erste Tag ward und wiederum aus Abend und Morgen der zweite Tag, und könnte uns die Geheimnisse enthüllen, wie Gott dies wundervolle Stück Wunder-die Welt-schuf. Aber was ist die Wundergeschichte des Felsenriffs im Vergleich mit der des Meeres, das zu seinen Füßen wogt-dieser tiefen blauen Wasserflut, über welche schon tausende von Schiffen dahin fuhren, ohne eine Furche auf ihrem Schaume als Spur zu hinterlassen! Was ist aber die Geschichte des Meeres im Vergleich mit der Geschichte der Himmelsräume, die wie ein Zelttuch über dieses große Wasserbecken ausgespannt sind. Welche Geschichte gleicht der der Himmelsheere, der ewigen Bahnen der Sonne, des Mondes, der Sterne! Wer kann ihren Stammbaum beschreiben, oder wer ihr Leben erzählen? Aber was ist die Geschichte der Himmelswelten im Vergleich mit der Geschichte der Engel? Sie könnten euch erzählen von dem Tage, da sie diese Welt gehüllt sahen in die Wickeltücher der Dünste, aus denen sie gleichsam als ein neugeborenes Kind, Gottes jüngste Schöpfung, hervorging,“ da die Morgensterne mit einander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes“ (Hiob 38, 7.).

Aber was ist die Geschichte der Engel, der starken Helden, im Vergleich mit der Geschichte des HERRN Jesu Christi? Der Engel ist nur von gestern her, und Er weiß nichts. Christus, der Ewige, findet Torheit in ihnen (Hiob 4, 18.), und sieht auf sie als seine dienstbaren Geister, die da kommen und gehen nach seinem Belieben. O, ihr Christen! schauet mit Ehrfurcht und feierlich geheimnisvoller Andacht auf zu dem Throne Dessen, der euer großer Hohepriester geworden ist; denn „Er heißt Wunderbar,“ weil Er war vor aller Kreatur, weil alle Dinge durch denselbigen geworden, und ohne denselbigen nichts ward, was geworden ist“ (Joh. 1, 3.). Betrachtet ferner die Menschwerdung Christi, so müsset ihr in Wahrheit sa-

gen, daß sein Name verdient,“ Wunderbar“ zu heißen. O, was sehe ich? O Welt der Wunder! was sehe ich? „Der Alte der Tage“ (Dann. 7, 9.), des Haar auf seinem Haupt wie reine Wolle und des Kleid schneeweiß ist, wird ein Kindlein. Kann's möglich sein? Ihr Engel, seid ihr nicht stumm und starr vor Erstaunen? Er wird ein Kindlein, liegt an einer Jungfrau Busen, trinkt Nahrung an eines Weibes Brust. O Wunder über alle Wunder! Du bethlehemitische Krippe, ja Wunder birgst du in deiner Höhlung. Das ist ein Anblick über alle Begriffe.

Erzählet von Sonne, Mond und Sternen; betrachtet die himmlischen Welten und Unendlichkeiten, das Werk der Hände Gottes, den Mond und die Sterne, denen Er das Werde gerufen hat; aber alle Wunder des Weltalls zerrinnen in Nichts, wenn wir vor dem Wunder stehen der Menschwerdung unsers Herrn Jesu Christi. Es war ein erstaunlicher Vorgang, als Josua der Sonne gebot, stille zu stehen; aber viel erstaunlicher war's, als Gott selbst schien stille zu stehen und sich nicht weiter vorwärts zu bewegen, sondern vielmehr, wie die Sonne am Sonnenzeiger Ahas, zehn Stufen zurückging, und seine Herrlichkeit in einer unscheinbaren Wolke verhüllte (2 Mose 13, 21.). Das war ein unvergleichliches und wundervolles Anschauen, worin wir uns jahrelang vertiefen könnten, und würden uns dennoch abwenden und sagen: „Ich kann es nicht begreifen; hier ist eine Tiefe, in die ich nicht einzudringen vermag; meine Sinne und Gedanken sind darob verwirrt; das ist eine Höhe ohne Gipfel; ich kann sie nicht ersteigen; sie ist zu hoch, ich kann sie nicht erreichen!“ Aber all' das ist nichts im Vergleich mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Ich glaube, daß selbst die Engel nie erstaunten, ein einziges Mal ausgenommen, und das war damals; und ihr Erstaunen hat seither immer fortgedauert. Sie können nicht aufhören, die wunderbare Geschichte zu erzählen, zu erzählen mit steigendem Erstaunen, daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, geboren ward von Maria, der Jungfrau, und Mensch wurde. Wird Er nicht mit Recht „Wunderbar“ genannt? Unendlich, und ein Kind-ewig, und doch von einem Weibe geboren-allmächtig, und doch ruhend an einer Jungfrau Brust-selbst tragend das Weltall, und doch bedürftig, in der Mutter Arme gelegt zu werden-Fürst der Engel, und doch der verachtete Sohn Josephs-Erbe über Alles, und doch des Zimmermanns geschmäheter Sohn. Ja, „Wunderbar“ bist Du, o Jesu! und das wird in Ewigkeit Dein Name sein!

Aber verfolget die Fußstapfen des Heilandes, so bleibet Er in allen seinen Wegen wunderbar. Ist es nicht überraschend, daß Er verstummete vor dem Höhnen und Schmähen seiner Feinde, daß Er sein ganzes Leben

lang duldet, daß Ihn Stiere Basans umringten, daß Hunde Ihn umgaben (Ps. 22, 13. 17.)? Ist es nicht erstaunlich, daß Er seinen Schmerz überwand, da die Gotteslästerung gegen seine heilige Person tobte? Wäret ihr oder ich im Besitz seiner unvergleichlichen Macht gewesen, wir hätten unsre Feinde über den Rand des Hügels hinunter geschmettert, wenn sie's gewagt hätten, uns daselbst zu greifen; nie hätten wir uns ihrem Spott und Speien gebeugt; nein, wir hätten sie angeschaut, und hätten mit einem einzigen stolzen Zornesblick ihre Geister in die ewige Qual gestoßen. Er aber hört es Alles-Er, der Löwe vom Stamm Juda, der selbstherrschend seinen edeln Mut zurückhält, und dennoch, gleich einem Lamme, willenlos duldet. O wie selig

„ Unverrückt auf e in en Mann zu schauen,
Der mit blut'gem Schweiß und Todesgrauen
Auf sein Antlitz niedersank,
Und den Kelch des Vaters trank.“

Ich glaube es fest: Jesus von Nazareth war der König des Himmels, und doch war Er ein armer, verachteter, verfolgter, verlästerter Mann; aber ob ich das schon glaube, so kann ich's doch nicht begreifen. Ich lobe und preise ihn dafür; ich liebe Ihn um deswillen; ich möchte so gerne seinen Namen erheben, so lange die Unsterblichkeit dauert, um seiner unendlichen Herablassung willen, womit Er für mich gelitten hat; aber es zu begreifen, das kann ich nimmermehr behaupten So lange seines Lebens Länge währet, die nicht auszureden ist (Jes. 53, 8.), so lange muß sein Name „Wunderbar“ heißen.

Aber sehet Ihn sterben. O kommt doch, meine lieben Brüder, ihr Kinder Gottes, und versammelt euch unter dem Kreuze. Sehet euren Meister. Dort hängt Er. Könnt ihr dies Rätsel verstehen: Gott ward geoffenbaret im Fleisch, und gekreuziget von Menschen? Mein Meister! Ich kann es nicht verstehen, noch begreifen, wie Du dein heiliges, ehrfurchtgebietendes Haupt zu solch' einem Tode beugen konntest, wie Du die Sternenkronne, die seit ewigen Ewigkeiten von Deiner Stirne schimmernd strahlte, weglegen konntest; -aber wie Du zugeben solltest, daß die Dornenkronne Deine Schläfe verwundend umschließe, das macht mein Erstaunen noch viel größer. Daß Du das Kleid Deiner Ehre wegwerfen konntest, den Purpur Deines ewigen Reiches, kann ich nicht fassen; wie Du aber für eine Weile durftest umhüllt werden mit dem Scharlach der Schmach, und wie die Gottlosen vor Dir niederfielen und Dich als einen falschen König höhnten, und daß man Dich bis auf die nackte Haut entkleidete und Dir keine Decke für Deine Blöße gewährte, das ist noch viel unbegreiflicher.

Wahrhaftig heißt Dein Name „Wunderbar“. Ach! Deine Liebe zu mir ist wunderbar, weit über einer Mutter Liebe. Gab's je einen Schmerz wie Deinen Schmerz? Gab's je eine Liebe wie Deine Liebe, welche die Schleusen solchen Schmerzes zu öffnen vermochte? Dein Schmerz ist einem Strome gleich; aber wo hat je eine Quelle solch' einen Strom ausgegossen? Wo war je eine Liebe so mächtig, daß sie zu einem Brunnen wurde, aus dem solch' ein Meer der Schmerzen herniederquoll? Hier ist unvergleichliche Liebe-unvergleichliche Liebe, die Ihn zum Leiden trieb; unvergleichliche Macht, die Ihn beschäftigte, die ganze schwere Last von seines Vaters Zorn zu tragen.

Hier ist unvergleichliche Gerechtigkeit, daß Er sich selbst dahingab in seines Vaters Willen, und nicht wollte, daß Menschen ohne sein Leiden selig würden; und hier ist unvergleichliche Gnade für die vornehmsten Sünder, daß Christus gerade für sie leiden sollte. „Sein Name heißt Wunderbar“

Aber Er starb. Er starb! Siehe, Salems Töchter weinen um ihn. Joseph von Arimathia hebt den leblosen Leib auf, nachdem er vom Kreuz herunter genommen ist. Sie tragen ihn hinweg zum Grabe. Er wird in einen Garten gebracht. Heißt ihr Ihn jetzt Wunderbar?

„ Wer senkt Dich ein nach vieler Pein,
Du meines Lebens Leben,
Dich hat jetzt ein Felsengrab,
Fels des Heils, umgeben.“

Und ist Er tot? Greift seine Hände! Sie hängen bewegungslos zum Boden nieder. Seine Füße klaffen noch von den tiefen, blutigen Nägelmalen, aber-kein Zeichen des Lebens ist da. „Ah so?“ ruft der Jude „ist dies der Messias? Er ist tot, Er wird in kurzer Zeit die Verwesung sehen. Habt acht, ihr Wächter, habt wohl Acht, daß nicht seine Jünger kommen und stehlen seinen Leichnam. Sein Leib kann nimmermehr fort, wenn man ihn nicht stiehlt; denn er ist tot. Ist dies der „Wunderbar,“ der „Rat“?

Aber Gott ließ seine Seele nicht im Reich der Todesschatten, noch gab Er zu, daß dieser Leib-“sein Heiliger“ -die Verwesung sehe. Ja Er ist wunderbar, sogar im Tode noch: Dieser eiskalte Leichnam ist wunderbar. Vielleicht ist dies das größte aller Wunder, daß Er, der „dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz“ (Hosea 13, 14.) ist, eine Zeit lang mußte die Bande des Todes leiden. Aber hier ist das Wunderbar. Er konnte von den Stricken des Todes nicht festgehalten werden. Diese Ketten, die Zehntausende von Adams Söhnen und Töchtern gebunden ha-

ben, und die noch nie von einem menschlichen Fleisch gesprengt worden sind, ausgenommen durch ein Wunder, waren für Ihn wie neue Weidenbände. Der Tod band unsern Simson fest, und sprach: „Ich habe ihn nun; ich habe die Locken seiner Kraft abgeschnitten; sein Ruhm ist vernichtet und nun ist er mein.“ Aber die Hände, die das Menschengeschlecht in Ketten gefangen hielten, waren für den Herrn wie nichts. Den dritten Tag zerbrach Er sie und auferstand wieder vom Tode, um hinfort nimmermehr zu sterben. O! Du auferstandener Heiland, der Du die Verwesung nicht sehen durftest-Du bist wunderbar in Deiner Auferstehung. Und wunderbar bist Du wieder in Deiner Himmelfahrt, wo ich Dich sehe das Gefängnis gefangen führen und empfangen die Throngaben für uns Menschen. „Sein Name heißt Wunderbar.“

Stehen wir hier einen Augenblick stille, und erwägen wir's bewundernd: Christus ist über Alles wunderbar. Die kurze Geschichte, die ich euch so eben erzählte-nicht kurz an sich, sondern kurz in meinen Worten-hat etwas über alles Wunderbares in sich. Alles Wundervolle, was ihr je gesehen habt, ist nichts gegen dies Wunder. Wenn wir durch die und jene Gegend gereist sind, so haben wir Wunder gesehen, und ein älterer Reisender als wir hat dazu gesagt: „Ja, das scheint Ihnen wunderbar, aber ich könnte Ihnen etwas zeigen, das dies Alles bei weitem hinter sich läßt.“ Und wenn wir schon prächtige Landschaften mit herrlichen Hügeln sahen, wenn wir Höhen bestiegen, wo der Adler die Gebirge und den Himmel zugleich zu berühren schien mit seinen Schwingen, wenn er mit Sturmeseile die Wogen des Luftmeeres schwebend durchschnitt, und wenn wir von dort oben herniederschauten und sprechen: „Wie wunderschön!“ so sagt jener: „Ich habe schönere Länder gesehen denn diese, und viel herrlichere und weitere Aussichten.“

Aber wenn wir von Jesu reden, dann kann Niemand mehr sagen, er habe je ein größeres Wunder gesehen. Da seid ihr nun auf den höchsten Gipfel von Allem gelangt, was man je bewundern kann. Kein Wunder kommt diesem Wunder gleich; kein staunendes Preisen erreicht seinen Preis; kein Entzücken, keine Bewunderung gleicht der Bewunderung und dem Entzücken, die wir empfinden, wenn wir Christum in der Herrlichkeit seiner vergangenen Tage betrachten. Er übertrifft Alles. Und was wollen wir weiter sagen? Ein Wunder erregt eine schnell vorüberrauschende Aufregung. Ihr kennt ja das Sprichwort, daß ein Wunder in neun Tagen altert. Die längste Zeit, die ein Wunder angestaunt wird, ist wirklich ungefähr so viel; so schnell rauscht's vorüber. Aber Christus ist und bleibt ewig „Wunderbar“. Ihr könnt sechzig und siebenzig Jahre über ihn nach-

denken, und ihr werdet euch zuletzt mehr ob ihm verwundern als anfangs.

Abraham mochte wohl staunend ihn bewundern, als er seinen Tag in fernere Zukunft erkannte; aber ich glaube nicht, daß selbst Abraham Christum so sehr bewundern konnte, wie der Letzte im Himmelreich Ihn heutzutage bewundert; denn wir wissen mehr als Abraham, und darum bewundern wir auch mehr. Denkt wieder einen Augenblick nach, so werdet ihr sagen, Christus verdiene wahrlich „Wunderbar“ genannt zu werden, nicht nur weil Er allezeit wunderbar ist, und weil Er überschwenglich wunderbar ist, sondern auch weil Er allüberall und immer wunderbar ist. Es hat hie und da auf dem Gebiete der Kunst und der Wissenschaft außerordentliche Erscheinungen gegeben; wenn wir z. B. nur ein bekanntes Wunder unsrer Zeit ins Auge fassen, den Telegraphen-wie viel Wunderbares ist nicht daran! aber es gibt dabei Einiges, was wir begreifen. Obgleich viele Geheimnisse damit verwoben sind, so gibt es dabei doch einzelne Stücke, die gleichsam der Schlüssel zu diesen Geheimnissen sind, so daß, wenn wir auch den Schleier nicht vom Ganzen heben können, wir doch einige untergeordnete Beiwerke seiner Geheimnisse erschauen. Aber wenn ihr nun zu Christo aufschaut, wenn, wo, oder wie es auch sei, siehe, so ist Er ganz Geheimnis, Er ist ganz und gar wunderbar, ohn' Ende anzustauen, ohn' Ende zu bewundern.

Und wiederum, Er wird ohne Ausnahme bewundert. Man sagt uns, die Religion des Herrn Jesu sei recht gut für alte Weiber. Es wollte mich einst Jemand anreden und sagte zu mir, er glaube, meine Predigtweise wäre ganz besonders für Schwarze, für Neger, geeignet. Er dachte nicht daran, mir damit eine Schmeichelei zu sagen, aber ich erwiderte: „Ja Herr, wenn sie für Schwarze geeignet ist, so denke ich, müßte sie für Weiße sehr geeignet sein; denn es ist ja nur ein unbedeutender Unterschied in der Haut zwischen beiden, und ich predige ja nicht den Häuten, sondern den Herzen.“

Von Christo können wir nun sagen, Er sei allüberall ein Wunder, auch die größten Gelehrten haben ihn bewundert. Locke und Newton sind sich wie unmündige Kinder vorgekommen, wenn sie sich unter das Kreuz gestellt haben. Die Bewunderung hat sich nicht auf das weibliche Geschlecht, auf Kinder, Altersschwache und Sterbende beschränkt; die größten Geister und die erhabensten Seelen haben Christum angestaunt. Ich bin überzeugt, daß es eine schwere Aufgabe ist, Jemanden zur Bewunderung zu veranlassen. Scharfen Denkern und strengen Mathematikern ist nicht leicht beizukommen. Aber Männer dieser Art haben das

Gesicht mit den Händen verhüllt und sich in den Staub niedergeworfen und bekannt, daß sie vor Staunen und Bewunderung außer sich gewesen seien. Ja, da mag Christus wohl „Wunderbar“ heißen.

II.

„Sein Name heißt Wunderbar.“ Er ist wunderbar in der Gegenwart. Und hier will ich nichts verhalten, sondern euch geradezu fragen: Ist Er euch wunderbar? Ich will euch die Geschichte meiner eigenen Bewunderung für Christum erzählen, so werde ich damit die Erfahrung aller Gotteskinder schildern. Es gab eine Zeit, wo ich Christum nicht bewunderte. Ich hörte von seiner Herrlichkeit, aber ich gewahrte nichts davon und hatte sie nie erblickt; ich hörte von seiner Macht, aber sie galt mir nichts; es war mir Alles mehr nicht, als eine Geschichte ferner Länder und Zeiten- es ging mich nichts an, und darum achtete ich nicht darauf. Da kam einst Einer, schwarz und fürchterlich anzusehen, vor mein Haus.

Er schlug gegen die Türe; ich suchte sie zu verrammeln und zu befestigen. Er schlug heftiger und heftiger, bis er den Eintritt erzwang und mich mit rauher Stimme vor sich forderte; und er sprach: „Ich habe einen Auftrag von Gott an dich; du bist verdammt um deiner Sünde willen.“ Ich schaute ihn erstaunt an; ich fragte ihn nach seinem Namen.

Er sprach: „Mein Name ist Gesetz;“ da fiel ich zu seinen Füßen, als wäre ich tot. „Ich lebte aber etwa ohne Gesetz. Da aber das Gebot kam, ward die Sünde lebendig; ich aber starb (Röm. 7,9.10.). Als ich so da lag, schlug er mich. Er schlug mich, bis daß ich meinte, jede Rippe müsse mir brechen und mein Eingeweide bersten. Mein Herz war mir wie Wachs, im Busen zerschmolzen. Es schien mir, als würde ich auf eine Folterbank gespannt-als würde ich mit feurigen Eisen gebrannt-als geißelte man mich mit Ruthen von glühendem Draht.

Ein namenloses Elend wohnte und regierte in meinem Herzen. Ich durfte meine Augen nicht aufheben, aber ich dachte bei mir selbst: „Es gibt vielleicht noch eine Hoffnung, noch eine Gnade für mich. Vielleicht kann der Gott, den ich gekränkt habe, meine Tränen und meine Versprechungen, mich zu bessern, annehmen, und ich darf leben.“ Aber als dieser Gedanke mich durchfuhr, wurden die Schläge schwerer und meine Schmerzen schneidender als zuvor, bis mir alle Hoffnung ausging, und mir nichts mehr blieb, worauf ich mich verlassen konnte. Schwarze und dicke Finsternis umgab mich; ich hörte ein Geräusch, wie ein schnelles Hin- und Herrennen, wie ein Fletschen und Knirschen von Zähnen.

Ich sprach in meinem Herzen: „Ich bin verstoßen von seinem Angesichte, ich bin sehr verachtet von Gott, Er hat mich in seinem Zorn in den Kot getreten.“ Und siehe, da kam Einer, des Anblick war bekümmert, aber lieblich, und Er beugte sich über mich und sprach: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Eph. 5, 14.). Ich erhob mich voll Erstaunen, und Er nahm mich und führte mich an einen Ort, wo ein Kreuz stand und schien vor meinen Augen zu verschwinden. Aber ich sah Ihn wieder, wie Er an jenem Kreuze hing. Ich schaute Ihn an und sah Ihn am Holze bluten. Seine Augen warfen einen Blick voll unaussprechlicher Liebe in meinen Geist, und wie ich so auf Ihn schaute, waren in einem Augenblick die Qualen, die meine Seele litt, gestillt; die klaffenden Wunden waren geheilt; die zerbrochenen Gebeine gekräftigt! Die Lumpen, die meine Blöße gedeckt hatten, waren beseitigt; mein Geist war weiß wie der reine Schnee des fernen Nordens; ich jubelte in meinem Herzen, denn ich war erlöst, abgewaschen, rein geworden, ich hatte Vergebung gefunden, alles durch Den, der dort am Kreuze hing. Ach wie wunderte ich mich, daß mir sollte vergeben sein! Es war nicht sowohl die Vergebung, die mich so sehr in Erstaunen setzte, als vielmehr, daß dieselbe gerade mir widerfuhr. Ich wunderte mich, daß Er sollte solche Sünden, wie die meinigen, vergeben, solche Verbrechen, so zahlreich und so schwarz, und daß Er trotz einem so schwer verklagenden Gewissen sollte Macht haben, jede Woge in meinem Innern zu stillen, und meine Seele zu glätten wie die Wasserspiegel eines ungetrübten, ruhigen und lieblichen Flusses.

Sein Name war daher meinem Geiste „Wunderbar“. Aber, liebe Brüder und Schwestern, wenn ihr das je gefühlt habt, so könnt ihr sagen, ihr habet damals Ihn als wunderbar erkannt-wenn ihr es jetzt fühlt, so entzückt ein Gefühl staunender Bewunderung gerade jetzt eure Herzen. Und ist Er euch nicht wunderbar gewesen seit jener denkwürdigen Stunde, als ihr zum erstenmal die Stimme der Gnade zu eurem Herzen sprechen hörtet. Wie oft seid ihr matt, krank und traurig gewesen! Aber euer Leiden war leicht, denn Jesus Christus ist euch auf eurem Krankenbette nahe gewesen; eure Sorge ist gar keine Sorge gewesen, denn ihr durftet eure Last auf Ihn werfen.

Die Anfechtung, die euch zu zermalmen drohte, hat euch eher gen Himmel erhoben, und ihr habt gesprochen: „Wie wunderbar, daß der Name Jesu Christi mir solchen Trost verleihen kann, solche Freude, solchen Frieden, solche Zuversicht.“ Verschiedene Umstände erinnern mich jetzt an eine Erfahrung, die ich vor etwa zwei Jahren machte. Geliebte, wir

werden die Gerichte des Herrn nie vergessen können, da Er durch eine schreckliche Heimsuchung in Gerechtigkeit unser Gebet erhörte, daß Er uns in diesem Hause wolle guten Erfolg schenken.*) Wir können nicht vergessen, wie die Leute erschüttert waren-wie einige Schafe erschlagen wurden, und der Hirte selbst getroffen ward.

Ich möchte vor euren Ohren die Geschichte meines eigenen Leidens nicht erzählen. Vielleicht war nie eine Seele dem glühenden Ofen des Wahnsinns so nahe, und kam doch unverletzt davon. Ich bin durch dies Feuer gegangen, bis daß diese Haare von der Hitze ganz versengt schienen. Mein Gehirn war erschüttert. Ich durfte nicht zu Gott aufblicken, und das Gebet, das einst mein Trost war, jagte mir Furcht und Schrecken ein, wenn ich es versuchte. Ich werde den Zeitpunkt nie vergessen, wo ich wieder zu mir selber kam. Es war im Garten eines Freundes. Ich wandelte einsam und allein, nachsinnend über mein Elend; so sehr dies auch durch die Güte meines liebenden Freundes gemildert ward, so war es doch zu schwer für meine Seele, als plötzlich der Name Jesu mir durch den Sinn blitzte.

Die Person Christi erschien mir wie sichtbar. Ich stand still. Der brennende Feuerstrom meiner Stirne ward abgekühlt. Meine Todesängsten waren vorüber. Ich beugte mich dort in den Staub, und der Garten, der mir ein Gethsemane geschienen hatte, ward mir zum Paradiese. Und dann kam es mir so sonderbar vor, daß gar nichts als der bloße Name Jesu mich sollte zurückgebracht haben. Ich dachte damals wahrlich, daß ich Ihn mein Leben lang inniger lieben würde. Aber zweierlei bewunderte ich. Ich bewunderte, wie Er gegen mich so gütig war, und verwunderte mich noch mehr, wie ich so undankbar gegen Ihn hatte sein können.

Aber von der Zeit an ist mir sein Name „Wunderbar“ gewesen, und ich muß preisen, was Er an mir getan hat. Und nun, liebe Brüder und Schwestern, werdet ihr alle täglich in eurem Leben und trotz all' eurer Leiden und Trübsale finden, daß Er durch letztere gerade stets wunderbarer wird. Er sendet euch Trübsale, gleichsam zum dunkeln Grunde, auf welchem der Diamant seines Namens nur um so strahlender glänzt. Ihr würdet die Wunder Gottes nie kennen lernen, wenn ihr sie nicht im Ofen der Trübsal erführet. „Die mit Schiffen aufs Meer fahren und treiben Handel in großen Wassern, die sehen die Werke des Herrn und seine Wunder in der Tiefe (Ps. 107, 23. 24.); und wir werden nur in dieser Tiefe die Wunder Gottes erblicken; wir müssen uns in die Tiefen hinabgeben, ehe wir erkennen, wie wunderbar seine Gewalt ist und seine Macht, selig zu machen.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne noch eine Bemerkung beizufügen. Es hat Zeiten gegeben, wo ihr und ich von Christo sagtet: „Wahrlich, sein Name ist wunderbar, denn wir sind dadurch gänzlich über die Welt emporgehoben und aufwärts getragen worden bis an die Pforten des Himmels.“ Ich bedaure euch nun, wenn ihr die folgende Schilderung nicht verstehen solltet. Es gibt im Leben Augenblicke, wo der Christ fühlt, daß die Reize der Erde für ihn zertrümmert sind, und seine Flügel entfalten sich, und er beginnt zu fliegen; und hinauf schwingt er sich, bis er der Erde Sorgen vergißt und weit hinter sich läßt; und höher steigt er, bis daß er vergißt der Erde Freuden, und sie wie die Gipfel der Berge tief unten versinken sieht, wie wenn ein Adler der Sonne entgegen schwebt; und hinauf und höher und immer höher erhebt er sich, von seinem Heiland erfüllt, den er wie in entzückender Erscheinung vor sich sieht. Sein Herz ist voll von Christo; seine Seele schaut ihren Heiland, und die Wolke, welche das Anschauen des Angesichts des Heilands verdunkelte, scheint zerfließen zu sein. In einem solchen Augenblick kann der Christ mitempfunden, was einst Paulus empfand. Er sagt: „Ob im Leibe, so weiß ich es nicht; oder ob außer dem Leibe, so weiß ich es auch nicht-Gott weiß es;“ aber ich „ward entzückt bis in den dritten Himmel“ (2 Kor. 12, 2.). Und wie kommt diese Entzückung?

Durch die Töne der Flöte, der Harfe, der Posaune, des Psalters und allerlei Instrumente? Nein. Wie denn? durch Reichtum? durch Ehre? durch Ansehen? Ach nein. Durch eine strenge Richtung? durch eine gesteigerte Lebenskraft? Nein. Durch den Namen Jesu. Dieser eine Name ist allgenugsam, den Christen zu den Höhen der Entzückung zu führen, noch höher als wo die Engel fliegen, im reinen Lichte.

III.

Wir dürfen uns hierbei nicht länger aufhalten, obschon der Gegenstand unerschöpflich ist, und man ohn' Ende darüber sprechen könnte. Ich will nur noch zeigen, daß sein Name auch in der Zukunft Wunderbar heißt.

Es ist gekommen der Tag, der Tag des Zornes, der Tag der Rache. Die Zeiten sind zu Ende; das letzte Jahrhundert ist, gleich der letzten Säule eines zerfallenen Tempels, verwittert und hingestürzt. Die Zeitenglocke warnt die letzte Stunde. Sie beginnt schon zu schlagen. Die Zeit ist gekommen, wo die gewordenen Dinge verschwinden müssen. Siehe, ich sehe die Eingeweide der Erde sich bewegen. Tausende von Grabhügeln geben die schlummernden Toten wieder. Die Schlachtfelder sind nicht mehr mit der reichen Ernte bekleidet, die vom Blute gedüngt war; aber eine neue Ernte ist erstanden. Die Gefilde stehen dicht gedrängt voll

Menschen. Das Meer selbst ist zur fruchtbaren Mutter geworden, und wenn es gleich die Menschen lebendig verschlungen hat, bringt es sie doch wieder herauf; und sie stehen vor Gott, ein unabsehbares Heer. Sünder! ihr seid aus euern Gräbern erstanden; die Pfeiler des Himmels schwanken; der Himmel wankt hin und her; die Sonne, das Auge dieser großen Welt, rollt wie eines Wahnsinnigen Auge, und starrt mit Schrecken.

Der Mond, der die Nächte so lange lieblich erleuchtet hatte, macht die Finsternis nur fürchterlicher, denn er ist in einen Blutklotz verwandelt. Zeichen und Wunder, die alle Vorstellung übersteigen, machen, daß die Himmel erbeben und der Menschen Herzen verschmachten. Plötzlich kommt Einer auf einer Wolke gleich des Menschen Sohn. Ihr Sünder! malt euch euer Staunen und eure Verwunderung aus, wenn ihr Ihn schauet. Wo bist du, Voltaire? Du sprachst: „Ich will den Elenden zertreten.“ Komm und zertritt Ihn nun! „Nein,“ sagt Voltaire, „das ist der Mann nicht, den ich meinte, daß er's wäre.“ O wie wird er sich verwundern, wenn er entdeckt, was Christus ist! Nun, Judas, komm und gib Ihm einen Verräterkuß! „Ach nein, spricht er, ich wußte nicht, wen ich küßte, ich meinte, ich küsse nur den Sohn der Maria; doch siehe, Er ist der Ewige Gott.“ Nun, ihr Könige und Fürsten, die ihr euch auflehntet und ratschlagt mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten und sprachet: „Lasset uns zerreißen seine Bande und von uns werfen seine Seele!“ (Ps. 2,2.3.) Kommt nun und ratschlagt noch einmal; erhebet euch nun wider Ihn! O, könnt ihr euch das Erstaunen malen, die Verwunderung, den Schrecken, wenn gleichgültige, gottlose Ungläubige und Socinianer sehen, wer Christus ist? „Ach,“ werden sie sagen, „das ist wunderbar; ich glaubte nicht, daß Er ein Solcher sei;“ denn Christus wird zu ihnen sprechen: „Du meintest, ich sei ganz und gar als euer Einer, aber das bin ich nicht; ich bin in meines Vaters Herrlichkeit gekommen, zu richten die Lebendigen und die Toten.“

Pharao führte seine Heere mitten ins Rote Meer. Der Weg war trocken und steinig, und auf jeder Seite stand wie eine alabasterne Mauer das helle klare Wasser, fest wie vom Frost erstarrt, wie zu Marmor verdichtet. Da stand es, könnt ihr das Erstaunen und den Schrecken der Heere Pharaos begreifen, als sie diese Mauern von Wasser im Begriff sahen, sich über ihnen zu schließen? „Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet zu nichte“ (Apg. 13, 41.). Das wird euer Erstaunen sein, wenn Christus, den ihr heute verachtet habt, den ihr nicht zu eurem Heiland haben wolltet-wenn Christus, dessen heiliges Wort ihr im Staube

liegen lieet, dessen Sabbat ihr geschändet habt-wenn Christus, dessen Evangelium ihr verworfen habt, kommt in der Herrlichkeit seines Vaters und alle seine heiligen Engel mit Ihm (Mat. 25, 31.). Ja, dann „sehet ihr Verächter und verwundert euch und werdet zu nichte“ (Apg. 13,41.), und sprecht: „Sein Name ist Wunderbar.“

Aber was ist vielleicht der wunderbarste Teil des Gerichtstages? Sehet ihr alle jene Schrecken dort? -die schwarze Finsternis, die schreckliche Nacht, die zusammenprallenden Kometen, die erbleichenden Sterne, die auf die Erde fallen, gleichwie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft (Off. 6,13.). Hört ihr den Schrei: „Ihr Berge, fallet über uns, ihr Hügel, decket uns!“ (Luk. 23, 30.) „Alle Schlacht der Kampfgersteten ist verwirrtes Getümmel“ (Engl. bers. v. Jes. 9, 5.); aber keine Schlacht gleicht dieser. Ja wahrlich, bei dieser ist Feuer und Rauch. Aber seht ihr dort drüben? Alles ist friedvoll, Alles heiter und ruhig.

Die Myriaden der Erlösten, lrmen, schreien, heulen sie etwa? Nein; schaut sie an! Sie sind versammelt-versammelt um seinen Thron. Dieser Thron sogar, der wie mit tausend Händen Tod und Vernichtung über die Verdammten auszustreuen scheint, wird zur Sonne des Lichts und der Glückseligkeit für alle Gläubigen. Seht ihr sie kommen, gekleidet in weiße reine Leinwand, mit ihren glänzenden Flügeln? Während sie um Ihn versammelt sind, verhüllen sie ihr Antlitz. Hört ihr sie rufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth (Jes. 6, 3.), denn Du bist geschlachtet (Offenb. 5, 9.) und bist erstanden von den Toten; Du bist würdig zu leben und zu herrschen, denn der Tod ist verschlungen in den Sieg.“ Hört ihr sie? Es ist nur ein Lobgesang, und keine Klage. Seht ihr sie? Es ist nur eine Freude, und kein Schrecken. Sein Name ist ihnen Wunderbar; aber es ist die Bewunderung der Anbetung, die Bewunderung des Entzückens, die Bewunderung der Liebe, und nicht die Verwunderung des Schreckens und der Verzweiflung.

Ihr Heiligen des Herrn! ihr werdet erkennen die Wunder seines Namens, wenn ihr Ihn sehen werdet, wie Er ist, und ihr werdet Ihm gleich sein am Tage seiner Erscheinung. Ja, mein entzckter Geist, du sollst in deinem Teil deinen Heiland verherrlichen helfen, ob du's schon nicht würdig bist, vornehmster unter den Sündern, und geringer denn der allergeringste unter den Heiligen. Dein Auge wird schauen und kein Fremder (Hiob 19, 27.). „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und Er wird wie der Letzte überm Staube stehen, und wenn die Würmer diese meine Haut zerfressen haben, werde ich aus meinem Fleische Gott sehen“ (Hiob 19, 25. 26.).

Ja, macht euch bereit, ihr Jungfrauen! Siehe, der Bräutigam kommt. Stehet auf und schmücket eure Lampen, und gehet aus, ihm entgegen. Er kommt, Er kommt, Er kommt, und wenn Er kommt, so werdet ihr Ihm voll Jubel entgegenrufen: „Dein Name heißt Wunderbar! Heil! Heil! Heil!“ Amen.

Sein Name: Rat

„Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der die Herrschaft hat auf seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rat.“

Jes. 9,6

Wir haben schon den ersten Namen „Wunderbar“ betrachtet, heute wenden wir uns zum zweiten: „Rat.“ Ich brauche die Bemerkung nicht zu wiederholen, daß diese Titel nur dem Herrn Jesus Christus angehören, und daß wir diese Stellen nicht verstehen können, außer wenn wir sie auf den Messias beziehen -den Fürsten. Durch einen Rat ward diese Welt verderbt. War's nicht Satanas, der sich in die Schlange verbarg, und dem Weib mit bezaubernder Arglist den Rat gab, sie sollte nehmen von der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen, in der Hoffnung, Gott gleich zu sein? War's nicht jener schlimme Rat, welcher unsre erste Mutter zum Ungehorsam gegen ihren Schöpfer verleitete, und brachte er nicht als Folge der Sünde den Tod in diese Welt mit seinem ganzen Gefolge von Schmerzen?

Ach, Geliebte! es war gut, daß der Welt ein Berater gegeben ward, der sie wieder herstellen konnte, nachdem sie durch einen bösen Berater war verderbt worden. Durch einen Rat war sie gefallen, und wahrlich, ohne einen Rat hätte sie nimmermehr können wieder aufgerichtet werden. Aber beachtet die Schwierigkeiten, welche solch einen Rat umringten. Es ist ein Leichtes, zum Unheil zu raten; aber wie schwer, weisen Rat zu geben! Niederreißen ist leicht, aber wie schwer der Aufbau! Diese Welt zu verwirren und ihr das ganze Heer der Übel aufzubürden, war etwas Leichtes. Ein Weib pflückte den Apfel und es war geschehen; aber in diese Verwirrung wieder Ordnung zu bringen, die Übel auszutilgen, die diese schöne Erde verheerten, das war wahrlich eine Arbeit, und „Wunderbar“ war dieser Gesalbte Gottes, der hervorging, das Werk zu unternehmen, und der in seiner vollendeten Weisheit es gewiß auch vollendet hat, zu seiner Ehre und Herrlichkeit und uns zum Trost und zum Heil.

Wir wollen uns nun mit der Betrachtung dieser Bezeichnung beschäftigen, welche Christo beigelegt wird, eine Bezeichnung, die unserm Erlö-

ser ganz besonders zukommt; und ihr werdet sehen, warum sie ihm zukommen mußte, und warum ein solcher „Rat“ notwendig war.

Nun, unser Herr Jesus Christus ist ein Rat in dreifachem Sinne. Erstens ist Er Gottes Ratgeber; Er sitzt im Ratszimmer des himmlischen Königs; Er hat Zutritt zum innersten Gemach, und ist bei Gott ein Ratgeber. Zweitens ist Christus ein Rat in dem Sinne, wie ihn die griechische Übersetzung mit diesem Ausdruck verbindet. Christus wird der Engel des Ratschlusses genannt. Er ist ein Rat darin, daß Er uns als Stellvertreter Gottes mitteilt, was im Ratschluß Gottes vor Grundlegung der Welt beschlossen war. Und drittens ist Christus ein Rat an uns und für uns, weil wir uns bei Ihm Rats erholen dürfen und Er uns ratet und anleitet, zu gehen auf rechter Straße und auf dem Weg des Friedens.

I.

Christus darf wohl Rat genannt werden, denn Er ist Gottes Ratgeber. Und davon wollen wir mit Ehrfurcht reden, denn wir treten hier auf ein ganz besonders erhabenes Gebiet. Es ist uns geoffenbart, daß ehe denn die Welt war, da Gott die Sterne noch nicht erschaffen hatte, noch ehe die Feste des Himmels sich wölbte, Gott einen feierlichen Rat bei sich selbst hielt. Vater, Sohn und Geist pflegten eine geheimnisvolle Beratung mit einander, was sie tun wollten.

Diese Beratung wurde, obgleich wir aus der heil. Schrift nur wenig davon vernehmen, nichts desto weniger gewiß gehalten; wir haben zahlreiche Spuren davon; denn obgleich es eine dunkle Lehre ist, wegen des übergroßen Lichtglanzes, zu welchem kein Mensch sich nahen kann, und obgleich sie nicht einfach und leicht faßlich dargelegt ist, wie manche andere Lehren, so haben wir doch fortlaufende Spuren und gelegentliche Erwähnungen dieses großen, ewigen und wunderbaren Rats, der unter den drei hochgelobten Personen der heiligen Dreieinigkeit abgehalten wurde, ehe denn die Welt ihren Anfang nahm. Unsere erste Frage bei uns selbst ist, warum Gott überhaupt einen Rat hielt? Und hier müssen wir antworten, daß Gott nicht aus irgend einem Mißtrauen in seine Weisheit einen Rat hielt, denn Gott weiß Alles von Anfang an; sein Wissen umfaßt Alles und Jedes, was edel ist, und unendlich umfassend ist dieses Wissens Summe, unermesslich höher denn Alles, was bei uns edel heißt. Deine Gedanken, o Gott, sind unausforschlich (Jes. 40, 28.), und Du weißt Dinge, die keine menschliche Erkenntnis je erreicht.

Auch hielt Gott nicht etwa einen Rat, um seines Vorhabens gewisser zu werden. Oft wenn Menschen beschlossen haben, was sie unternehmen

wollen, suchen sie noch Rat bei ihren Freunden, weil sie sagen: „Wenn ihre Ansicht mit der meinigen übereinstimmt, so bin ich mehr befriedigt, und ich werde in meinem Entschluß bestärkt.“ Aber Gott ist allezeit seiner Sache gewiß, und kennt nicht den Schatten eines Zweifels, der seinen Entschluß verdunkeln könnte; darum ward der Rat nicht um solcher Ursache willen oder in solcher Absicht gehalten. Noch ward er gehalten mit Rücksicht auf eine Entschliebung. Die Menschen nehmen oft Wochen oder Monate, selbst Jahre, um eine Sache, die mit Schwierigkeiten verbunden ist, auszudenken; sie müssen mit vieler Mühe den richtigen Weg ausfindig machen; umgarnt von geheimnisvollen Fäden müssen sie zuerst dies, dann jenes beseitigen, ehe sie die bare, klare Wahrheit herausfinden. Nicht also Gott. Gottes Ratschlüsse sind Lichtblitze; sie sind so weise, wie wenn Er seit ewigen Zeiten darüber nachgedacht hätte; aber die Gedanken seines Herzens, obgleich schnell wie der Blitz, sind so vollkommen wie das ganze Weltall in seiner unvergleichlichen Ordnung. Der Grund, warum Gott als beratend hingestellt ist, ist, wenn ich's richtig treffe, der: daß wir verstehen könnten, wie weise Gott ist. „Wo viel Ratgeber sind, da gehet es wohl zu“ (Spr. 11, 14.).

Wir müssen berücksichtigen, daß im Rat der ewigen Gottheit jede Person der ungeteilten Dreifaltigkeit allwissend und allweise ist, und daher die Summe aller Weisheit hier beisammen war. Und wiederum geschah es um der Einmütigkeit und Einstimmigkeit der heiligen Personen willen: Gott der Vater hat weder bei der Schöpfung, noch bei der Erlösung etwas für sich allein gemacht. Jesus Christus hat nichts für sich allein gemacht; denn sogar das Werk seiner Versöhnung, obwohl Er in gewissem Sinn allein gelitten hat, erforderte die unterstützende Wirksamkeit des heil. Geistes und die anerkennende Billigung des Vaters, ehe es konnte vollbracht werden. Gott sprach nicht: „Ich will Menschen machen,“ sondern: „Lasset uns Menschen machen, nach unserm Bilde“ (1 Mos. 1, 26.). Gott sprach nicht bloß: „Ich will erlösen,“ sondern es folgt aus den Erklärungen der heil. Schrift, daß es die Absicht der drei Personen der hochgelobten Dreieinigkeit war, ihnen ein Volk zu erlösen, das ihr Lob verkündigen sollte. Es geschah darum um unsertwillen, nicht um Gottes willen, daß der Rat gehalten ward-auf daß wir erkannten die Einmütigkeit der göttlichen Personen und die tiefe Weisheit ihrer Absichten.

Aber noch eine andere Bemerkung in Beziehung auf die Beratung. Man könnte fragen: „Welches waren die Bestimmungen, über welche bei dieser ersten Beratung gehandelt wurde, die gehalten ward, ehe das Tages-

gestirn seinen Ort kannte und die Planeten in ihren Bahnen sich rollten?“
Wir antworten: „Der erste Gegenstand war die Schöpfung.“

In der Stelle Spr. Kap. 8 wird uns gesagt, daß der Herr Jesus Christus, der sich dort als die Weisheit hinstellt, bei Gott war vor Erschaffung der Welt; und wir haben allen Grund, zu glauben, daß wir dies so zu verstehen haben, daß Er nicht bloß in Gottes Gesellschaft war, sondern mit Gott wirkte. Zudem haben wir andere Schriftstellen, welche beweisen, daß „alle Dinge sind durch denselbigen geworden, und ohne dasselbige ward nichts, das geworden ist“ (Joh. 1, 3.). Um noch eine andere Stelle anzuführen, welche diese Wahrheit besiegelt, es spricht Gott: „Lasset uns Menschen machen;“ so daß ein Teil der Beratung die Erschaffung der Welt betraf und die Geschöpfe, die sie bewohnen sollten.

Ich glaube, daß in dem erhabenen ewigen Ratschluß die Berge nach Maßen und die Hügel nach Gewichten gemessen wurden; dann ward in dem hohen Rate bestimmt, wie weit das Meer sollte gehen, und wo seine Grenzen sollten sein-wann und wo die Sonne aufgehen und erscheinen solle, als ein Riese aus seiner dunkeln Kammer, und wenn sie wieder sollte zurückkehren zu ihrem Ruhelager. Dann bestimmte Gott den Augenblick, wo Er sagen würde: „Es werde Licht,“ und den Augenblick, wo die Sonne sollte Finsternis und der Mond sollte in Blut verwandelt werden. Dann ordnete Er Gestalt und Rang jedes Engels und das Schicksal jedes Geschöpfs; dann entwarf Er in seinem unendlichen Verstande den himmelanstürmenden Adler und den nagenden Wurm der Scholle. Denn das Kleine wie das Große, das Geringe wie das Erhabene, das verschwindend Kleine wie das Unermeßliche steht unter dem allbeherrschenden Willen Gottes. Da ward das Buch geschrieben, von dem man singt:

„Es steht im Buch vor Gottes Thron
Der Menschen Schicksalsrat,
Und jedes Engels Rang und Kron',
Wie's Gott gezeichnet hat.“

Christus war ein Ratgeber bei der Schöpfung; mit Niemand anders besprach Er sich deshalb; Niemand anders unterrichtete Ihn. Christus war der Rat in allen wunderbaren Werken Gottes.

Der zweite Beschluß, der in diesem Rat beschlossen ward, war das Werk der Vorsehung. Gott verfährt mit dieser Welt nicht wie ein Mensch, der eine Uhr zusammensetzt und sie dann sich selbst überläßt, bis sie abgelaufen ist; er überwacht jede Feder im Gang der Dinge. Er überläßt

nichts sich selbst. Wir reden von allgemeinen Naturgesetzen, und die Naturforscher sagen uns, die Welt werde von Gesetzen regiert, und damit wollen sie den Allmächtigen aus dem Spiele lassen. Nun, wie kann ein Volk von Gesetzen regiert werden ohne Obrigkeit, ohne Beamte und Richter, welche die Gesetze ausführen? Und wenn im Gesetzbuch lange alle Gesetze verzeichnet sind, ihr schafft aber die Polizei ab und beseitigt jede Behörde, und entfernt den obersten Rat der Landesväter, was nützen dann noch Gesetze? Gesetze können nicht regieren ohne eine höhere Gewalt, die sie ausführt; ebensowenig könnte die Natur in ihren ewigen Bahnen sich fortbewegen durch die bloße Kraft der Gesetze. Gott ist die große Triebkraft aller Dinge; Er ist in Allem. Nicht bloß schuf Er alle Dinge, sondern durch Ihn bestehen alle Dinge. Von Ewigkeit her war Christus der Rat seines Vaters in Beziehung auf die Vorsehung-wann der erste Mensch sollte geboren werden, wann er wandern sollte und wieder erneuert werden-wann die erste Weltherrschaft sich erheben sollte und wann ihre Sonne würde untergehen-wohin sein Volk sollte gebracht werden, wie lang es daselbst bleiben sollte und wohin es ziehen sollte. War's nicht der Allerhöchste, der allen Völkern ihr Erbteil gab? Hat Er nicht die Grenzen unserer Heimat festgesetzt? O, ihr Erben des Himmels! am Tage des großen Ratschlusses bestimmte Christus mit seinem Vater das Gewicht deiner Leiden, die Zahl deiner Gnadenerfahrungen, ob deren viel oder wenige sein sollten, Zeit, Wege und Mittel, wie du solltest zu Ihm kommen. Bedenke, es gibt keinen Vorfall in deinem Leben, den nicht der Fürst über Alles von Ewigkeit her verordnet hat durch Jesu Christi Beirat, zu deinem Besten und um deinetwillen, auf daß Alles zusammenwirke zu deinem ewigen Heil und Segen. Aber, meine Freunde, welche unergründliche Tiefen der Weisheit müssen mit im Spiele gewesen sein, als Gott mit sich selbst über das große Werk der Vorsehung zu Rate ging! Ach, wie scheinen die Wege der Vorsehung euch und mir so unbegreiflich! Ist's nicht, als ob's lauter Zickzacklinien wären, hierhin, dann dorthin, rückwärts und wieder vorwärts, wie der Zug der Kinder Israel durch die Wüste? Ach! meine Brüder, das ist für Gott der gerade Weg. Geradehin geht Gott stets auf sein Ziel; und doch scheint es uns, als gehe Er ums Ziel herum. O, Jakob! der Herr will in Ägyptenland für dich sorgen, wenn Hungersnot in Kanaan einfällt; und Er will deinen Sohn Joseph groß und herrlich machen. Joseph mußte als Sklave verkauft werden; er mußte fälschlich und verräterisch angeklagt werden; er mußte in die Grube geworfen werden und mußte leiden im Turme des Gefängnisses. Aber dennoch verfolgte Gott sein Ziel auf geradem Wege: Er sandte Joseph vor seinen Brüdern her nach Ägypten, daß sie sich könnten mit

Brot versehen, und als der teure alte Vater sprach: „Es gehet Alles über mich“ (1 Mos. 42, 36.), da begriff er die Wege der Vorsehung nicht, denn es war nicht ein einziges in der ganzen Reihe der Ereignisse gegen ihn, sondern Alles zu seiner Wohlfahrt geordnet. Lasset uns daraus lernen, die Vorsorge und Vorsehung der Hand des „Rats“ zu überlassen; lassen wir uns überzeugen, daß Er zu weise ist, um sich in seiner Vorherbestimmung zu irren, und zu gütig, um übel zu wollen; und daß im ewigen Rat das Beste beschlossen ward, was konnte beschlossen werden-daß wenn ihr und ich dort gewesen wären, wir's nicht halb so gut gemacht hätten, daß wir aber darüber zu Narren geworden wären auf ewig, wenn wir uns darein hätten mischen wollen. Bleibt versichert, daß wir am Ende sehen werden: Es war Alles gut, und muß gut bleiben ewiglich.

Er ist „Wunderbar, Rat,“ denn Er gab Rat in dem, was die Vorsehung angeht.

Und nun das, was die Gnade betrifft. Auch das ward im ewigen Rat beschlossen. Als die heil. drei Personen in der feierlichen Einsamkeit ihres Alleinseins sich unter einander berieten über die Werke der Gnade, war eines der ersten Dinge, die sie in Betracht zu ziehen hatten, wie Gott gerecht und dennoch ein Rechtfertiger der Gottlosen sein könnte, wie die Welt mit Gott könnte versöhnt werden. Darüber leset im Propheten Sacharja im sechsten Kapitel im dreizehnten Verse; es stehet geschrieben: „Es wird Friedensrat sein zwischen den beiden.“ Der Sohn Gottes und der Vater und der heil Geist beschlossen den Friedensrat. Er ward also geordnet. Der Sohn mußte leiden; Er mußte der Bürge sein und seines Volkes Sünden tragen und an ihrer Statt gepeinigt werden; der Vater mußte des Sohnes Stellvertretung annehmen und sein Volk frei ausgehen lassen, weil Christus ihre Schulden bezahlt hatte. Der heil. Geist und der lebendige Gott mußten dann das Volk heiligen, das im Blut Vergebung gefunden hatte, und so durfte es vor der Gegenwart Gottes, ja des Vaters, angenommen werden.

Das war des Rats Bestimmung. Aber ach, meine teuren Brüder, welch' eine Frage hätte nicht müssen ungelöst bleiben, wenn nicht dieser Rat-schluß gewesen wäre. Weder ihr, noch ich, hätten je denken können, wie die beiden sich vertragen könnten -wie Gnade und Gerechtigkeit einander küssen sollten über dem Gebirge unserer Sünden. Ich habe immer gedacht, einer der höchsten Beweise für die Göttlichkeit des Evangeliums liege in der Offenbarung, daß Christus starb, um die Sünder selig zu machen. Das ist ein so ungewöhnlicher Gedanke, so neu, so wunderbar; ihr begegnet ihm in keiner andern Religion der Welt, so daß er muß von

Gott ausgegangen sein. Ich erinnere mich gerade, was ich einst einen ungebildeten und unwissenden Mann sagen hörte, als ich ihm zuerst die einfache Geschichte erzählte, wie Christus die Strafe erlitt statt seines Volkes: er brach in Verwunderung aus: „Glaube! das ist das Evangelium, das weiß ich; kein Mensch hätte das erdacht; es muß von Gott sein.“ Dieser wunderbare Gedanke, daß ein Gott selbst sterben sollte, daß Er selbst unsere Sünden tragen sollte, auf daß Gott der Vater im Stande wäre, zu vergeben und dennoch die strengste Gerechtigkeit zu üben, das ist mehr als menschlich, mehr als engelisch; selbst die Cherubim und Seraphim hätten das nicht erfinden können: aber dieser Gedanke ging von Anfang an von Gott aus im ewigen Rat, da der „Wunderbar, Rat“ bei seinem Vater war.

Wiederum: ein anderer Teil des großen Ratschlusses war der: „Wer sollte selig werden?“ Nun, teure Freunde, die ihr die alte Lehre Calvins nicht fassen könnt, ihr werdet vielleicht erschrecken, aber ich kann nicht helfen; ich werde nie eine Lehre, an die ich glaube, anders darstellen irgend einem Menschen zu Gefallen, der auf Erden wandelt; ich will aber aus der heil. Schrift nachweisen, daß ich in dieser Sache das Zeugnis Gottes habe, und daß ich es nicht aus mir selber nehme. Ich sage, daß ein Teil des ewigen Ratschlusses die Vorherbestimmung über diejenigen war, welche Gott zur Seligkeit bestimmte, und ich will euch die Stelle lesen, die dies darlegt: „Durch welchen wir auch sein Erbteil worden sind, die wir zuvor verordnet sind nach dem Vorsatz des, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens“ (Eph. 1, 11.). Die Vorherbestimmung eines Jeglichen aus Gottes Volk wurde im ewigen Rat festgesetzt, wo Gottes Wille als höchster Schiedsrichter und unwidersprochener Vorstand walte. Da ward von jedem Erlösten gesagt: „Zu der und der Stunde will ich ihn berufen durch meine Gnade, denn ich habe ihn je und je geliebt, darum will ich ihn zu mir ziehen aus lauter Güte“ (Jer. 31, 3.).

Da ward festgesetzt, wann eines Erwählten Gewissen mit dem Frieden gewährenden Blut solle besprengt werden, wann der Geist des lebendigen Gottes soll Freude und Trost in seine Seele hauchen. Da ward bestimmt, wann dieser Erwählte sollte „in Gottes Macht durch den Glauben bewahret werden zur Seligkeit“ (1 Petr. 1, 5.); und da ward bestimmt und bestätigt durch zwei Stücke, die nicht wanken, darin es unmöglich ist, daß Gott lüge (Hebr. 6, 18.), daß Jeder von ihnen sollte ewig selig sein und auch nicht der Schatten einer Gefahr des Verderbens übrig bleibe. Der Apostel Paulus war nicht wie manche Prediger, die davor zurückschrecken, ein Wort über den ewigen Ratschluß Gottes zu äußern; denn

er spricht in seinem Brief an die Hebräer: Darum, da Gott wollte den Erben der Verheißung überschwinglich beweisen, daß sein Rat nicht wankte, hat Er's mit einem Eide vermittelt“ (Hebr. 6, 17.). Nun, ihr höret Manche von der Unwandelbarkeit der Verheißung rühmen: das ist gut. Aber von der Unwandelbarkeit des göttlichen Ratschlusses reden-das heißt die Lehre von der Gnade aufs Tiefste ergründen. Der Ratschluß Gottes ist von Ewigkeit her unwandelbar; Er hat auch nicht Eines daran geändert, nicht eine einzige Bestimmung aufgehoben; Er hat seine Verordnungen an die Säulen der Ewigkeit angeschlagen, und obgleich die Teufel sie herunterreißen wollten von den Pfeilern seines herrlichen Palastes, so „habe ich dennoch,“ spricht er, „meinen König gesalbet auf meinem herrlichen Berg Zion“ (Ps. 2, 6.). Der Beschluß steht fest; ich will tun, was mir wohlgefällt. „Deine Ratschlüsse von Alters her sind treu und wahrhaftig“ (Jes. 25, 1.); Du, o Herr, hast im Anfang die Himmel erschaffen und der Erde Grund gelegt; Du hast Deine Absichten und Vorsätze festgestellt, und sie bleiben fest immer und ewiglich.

Ich glaube, ich habe genügend nachgewiesen, wie Christus der „Rat“ war bei den erhabenen Angelegenheiten der Schöpfung, Vorsehung und Gnade, im Rate der Ewigkeit. Aber nun möchte ich euch gerne darauf aufmerksam machen, welche Gnade es ist, daß solch ein „Rat“ mit Gott war, und wie geeignet Christus war zum Rat Gottes. Christus ist die Weisheit; in seinen Boten findet Er Torheit (Hiob 4, 18.), Er selbst aber ist der alleinweise Gott. Wenn ein Narr sich unterstünde, Ratgeber zu sein, so wäre sein Rat Torheit; wo aber Christus Rat gab, da war sein Rat voller Weisheit. Aber für einen Ratgeber erfordert es noch andere Eigenschaften. Wie weise auch ein Mensch sei, so hat er noch kein Recht zur Beratung, wenn Stand und Würde fehlen. Es mag der Fall sein, daß in meiner Gemeinde sich ein Mensch von großen Talenten befindet; wenn sich aber mein Freund im königlichen Ratskabinett zeigen und da seine Ratschläge an den Mann bringen wollte, so würde er höchst wahrscheinlich ohne viel Umstände weggeschickt werden, denn man würde zu ihm sagen: „Gehörst du zum königlichen Rat? Wenn nicht, was tust du hier, und mit welchem Recht stehest du hier?“ Christus nun war herrlich; Er war gleich mit dem Vater, darum hatte Er ein Recht, Gott zu beraten, mit Gott zu ratschlagen. Hätte ein Engel Gott seinen Rat anboten, so wäre es eine unerträgliche Anmaßung gewesen; hätten sich die Cherubim und Seraphim auch nur zu einem Wort des Rats erkühnt, so wäre es eine Gotteslästerung gewesen. Er begehrt von seinen Geschöpfen keinen Rat und würde ihn nie annehmen. Warum auch sollte die Weisheit sich von ihrem

Throne herab begeben, um mit der kreatürlichen Torheit sich zu beraten? Weil aber Christus weit über allen Fürstentümern und Gewalten und Al-lem, was genannt werden mag (Eph. 1, 21.) steht, so hatte Er ein Recht, nicht bloß um seiner Weisheit willen, sondern durch seinen Rang, Gottes Ratgeber zu sein.

Aber eines ist allezeit bei einem Mann erforderlich, ehe wir uns über ihn als einen Ratgeber freuen können. Es gibt einige Ratsherren in der gesetzgebenden Behörde unseres Landes, über die ihr und ich uns nicht besonders freuen mögen, weil wir fühlen, daß die meisten von uns in ihrem Rate vergessen werden könnten. Unsre lieben Pächter dagegen mögen sich schon über sie freuen; denn sie werden ihren Vorteil in Betracht ziehen, da ist nicht viel zu zweifeln; aber wer hat je von einem Ratsherrn gehört, der für die Armen spräche? oder wer hat in diesen letzten Jahren auch nur von ferne vom Namen eines Mannes etwas läuten hören, der für weise Sparsamkeit und für des Volkes Wohl sich verwendet hätte? Wir haben Überfluß an Männern, die uns versprechen, zu unserm Vorteil zu stimmen, -Männer die Fülle, welche, wenn wir sie in die oberste Behörde wählten, nach ihrer Versicherung so weislich unser Bestes zu fördern suchten, daß wir ohne Zweifel das glücklichste und aufgeklärteste Volk der Welt sein würden; aber ach! wenn sie zum Amt kommen, haben sie keine herzliche Liebe zu uns; sie gehören einem andern Stande an als die meisten von uns, sie haben kein Herz für die Wünsche und Bedürfnisse des Mittelstandes und der Armen. Auf Christum aber dürfen wir unser ganzes Vertrauen setzen, denn wir wissen, daß Er in jenem ewigen Rat-schluß den Menschen Liebe bewies. Er spricht: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern“ (Spr. 8, 31.). Glücklich ihr Menschen, daß ihr einen Rat habt, der seine Lust an euch hat! Noch mehr; obgleich Er damals noch nicht Mensch war, sah Er doch zuvor, daß Er einst „Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch“ (1 Mos. 2, 23.) sein würde, und darum vertrat Er im Rat der Ewigkeit in unserm Anliegen seine eigene Sache, denn Er wußte wohl, daß Er allenthalben versucht würde, gleich wie wir (Hebr. 4, 15.), und leiden müßte all' unsre Schwachheiten, und würde unser Bundeshaupt in seiner Vereinigung mit uns. Liebster Berater! es ist mir lieb, daß ich darf glauben, daß Du im ewigen Rat-schluß mein Freund, mein geborener Bruder im Unglück gewesen bist!

II.

Nachdem wir nun den ersten Punkt ins Auge gefaßt haben, wenden wir uns kurz zur Betrachtung des zweiten, nach der griechischen Übersetzung: Christus ist der Engel des ewigen Rats. Mußtet ihr, mußte ich denn

wissen, was in dem ewigen Ratschluß gesprochen und getan würde? Ja, wir mußten's wissen. Ich behaupte, jeder Mensch, wer er auch sei, habe nötig, über seine künftige Bestimmung etwas zu wissen. Was bedeutet jene Unwissenheit des gemeinen Volks, das bei Herren und Henkern sich Ratschluß erholt? das Sterndeuter fragt und die Bücher der sogenannten Wahrsager liest? Nun, es glaubt, der Mensch bedürfe etwas vom ewigen Ratschluß zu wissen. Und was bedeuten all' die Grübeleien gewisser Personen in den Propheten und der Offenbarung?

Ich finde, daß sehr oft die Deutungen aus den prophetischen Schriften sehr wenig mehr taugen als die Wahrsagereien der Zigeuner, und daß manche Personen, die mit der Vorherverkündigung des Weltendes so geschäftig waren, besser getan hätten, das Ende ihrer Bücher vorauszusagen, und die Öffentlichkeit nicht mit ihren Prophezeiungen, mit ihren Auslegungen der biblischen Weissagungen, die jedes Schattens einer Begründung entbehren, zu belästigen. Aber aus solchem Aberglauben können wir abnehmen, daß unter den höhern Ständen, wie unter den ungebildeteren Klassen, ein sehnliches Verlangen sich kundgibt, die Ratschlüsse der ewigen Vorsehung zu erfahren. Geliebte, es gibt nur einen Spiegel, durch den wir in das düstere Dunkel längst vergangener Zeiten zurückschauen und den Ratschluß Gottes lesen können, und dieser Spiegel ist die Person Jesu Christi. Will ich wissen, was Gott rücksichtlich der Erlösung der Menschen vor Grundlegung der Welt beschloß? Ich schaue auf Christum; da erfahre ich, daß in Christo beschlossen war, daß Er der erste Auserwählte war, und daß in Ihm und für Ihn ein Volk sollte erwählt werden. Fragt ihr, auf welche Weise die Erlösung von Gott verordnet wurde? Ich antworte, Er verordnete die Erlösung durchs Kreuz. Fragt ihr, wie Gott Vergebung verordnete? Die Antwort lautet: Gott verordnete Vergebung der Sünden durch das Leiden Christi, und Rechtfertigung durch seine Auferstehung von dem Tode. Alles, was ihr über den Ratschluß Gottes zu wissen braucht, findet ihr in der Person Jesu Christi. Und wiederum, sehne ich mich nach der Enthüllung des großen Schicksalsgeheimnisses? Ich muß auf Christum schauen. Was bedeuten diese Kriege, dies Schlachtgetümmel, all' dies Kleid in Blut gewälzt (Jes. 9, 5.)? Ich sehe, Christus ist geboren von einer Jungfrau, und dann lese ich die Weltgeschichte rückwärts und sehe, daß all' dies auf Christi Kommen hinleitete. Ich sehe, daß das Alles sich aufeinander stützt, wie man etwa manchmal übereinander getürmte Felsen erblickt, und Christus, der große Hauptfels, trägt die darübergelagerte Masse der ganzen Geschichte der Vergangenheit. Und wenn ich will in der Zukunft lesen, so schaue ich

auf Christum, und ich erfahre, daß Er, der aufgefahren ist in den Himmel, einst wiederkommen wird vom Himmel herab, wie er aufgefahren ist. So ist mir die ganze Zukunft klar genug. Ich weiß nicht, ob der Papst je die Weltherrschaft erlangen wird oder nicht; ich kann nicht erraten, ob das russische Reich alle Völker Europas nach und nach verschlingen wird; aber Eines weiß ich: Gott wird stürzen, vernichten, zerstören, bis der kommt, dem das Reich bestimmt ist; und ich weiß, daß, obgleich die Würmer meinen Leib zernagen, doch dann, wenn Er der Letzte überm Staube, ich aus meinem Fleische werde Gott sehen (Hiob 19, 25. 26.), und darin liegt für mich genug.

Die ganze übrige Weltgeschichte ist bedeutungslos im Vergleich mit ihrem Ende, Ausgang und Zweck. Das Ende des ersten Testaments ist die erste Zukunft Christi; das Ende des andern Testaments in der neuen Geschichte ist die zweite Zukunft des Heilandes, und dann wird das Buch der Zeiten geschlossen. Aber Niemand vermöchte die alttestamentliche Geschichte zu entziffern und zu erklären, ohne durch Christum.

Abraham konnte sie verstehen, denn er wußte, daß Christus erscheinen sollte; Christus öffnete ihm das Buch. Und so kann auch die neuere Geschichte nie verstanden werden, ohne durch Christum. Niemand als das Lamm kann das Buch nehmen und jedes seiner sieben Siegel öffnen; wer aber an Christum glaubt und auf seine herrliche Zukunft wartet, kann das Buch öffnen und darin lesen und Weisheit darin finden, denn in Christo haben wir eine Offenbarung der ewigen Ratschlüsse.

„Nun,“ sagt Jemand, „ich möchte gerne nur Eines wissen, und wenn ich dies Eine wüßte, so würde mir Alles, was sonst noch geschehen mag, gleichgültig sein. Ich möchte wissen, ob Gott n ich von Ewigkeit her zur Seligkeit verordnet hat.“ Gut, lieber Freund, ich will Ihnen sagen, wie Sie das erfahren können, und Sie können es bis zur Gewißheit inne werden. „Nein,“ spricht Einer, „wie kann ich das aber wissen? Sie können nicht im Buch des Schicksals lesen; das ist unmöglich.“ Ich habe von einem gewissen Gottesgelehrten gehört-freilich von übertriebener Art-der sagte: „Gott Lob! es sind hier etliche teure Gotteskinder; ich kann's ihnen schon am Gesicht ansehen; ich weiß, daß sie zum auserwählten Volk Gottes gehören.“

Er war nicht halb so bescheiden, wie Rowland Hill, welcher, aufgefordert, nur den Erwählten zu predigen, sagte: Er wollte das schon tun, wenn sie zuerst Jemand alle mit Kreide auf dem Rücken bezeichnete. Das hat noch nie Jemand sich unterstanden; auch Rowland Hill predigte

das Evangelium aller Kreatur, wie ich's auch wünsche zu tun. Dennoch könnt ihr ausfindig machen, ob ihr zu seinen Auserwählten gehört. „Wie so?“ sagt Einer. Nun ja, Christus ist der Engel des Bundes, und ihr könnt es erfahren, wenn ihr auf Ihn sehet. Viele möchten wissen, ob sie erwählt sind, ehe sie auf Christum sehen. Geliebte, ihr könnt eurer Erwählung nicht gewiß sein, wenn ihr's nicht in Christo seht. Wenn ihr eure Erwählung erfahren wollt, so müßt ihr auf solche Weise eure Herzen vor Gott gewiß machen. -Fühlt ihr heute, daß ihr ein verlorener, schuldbeladener Sünder seid? Dann gehet geraden Weges zum Kreuz Christi und saget dem Herrn Jesus Christus das, und saget Ihm, daß ihr in der Bibel gelesen habt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh. 6, 37.). Saget Ihm, daß es in seinem Wort heiße: „Das ist je gewißlich wahr, und ein teures wertes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin,‘ (1 Tim. 1, 15.). Siehe auf Christum und glaube an Ihn, so wirst du unmittelbar Gewißheit von deiner Erwählung bekommen, denn so gewiß als du glaubest, so gewiß bist du erwählt. Wenn du dich ganz und gar Christo hingeben willst und auf Ihn vertrauen, so bist du ein Erwählter Gottes; wenn du aber stutzeest und sagst: „Ich möchte zuerst wissen, ob ich erwählt bin, dann ist es nicht möglich. Wenn etwas zugedeckt ist, und ich sage: „Ehe du sehen kannst, was hier drunter ist, müßt du die Decke abheben;“ und du dann sprichst: „Nein, ich will vorher durch die Decke sehen,“ so kann's nicht sein. Erst hebe die Decke ab, dann wirst du's sehen. Gehe zu Christo, schuldbeladen, wie du bist. Laß alle unnütze Fragen über deine Erwählung. Gehe geraden Wegs zu Christo hin, gerade wie du bist, schwarz, arm, nackt und bloß, und sage:

„Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich,“

so wirst du deiner Erwählung gewiß werden. Das Zeugnis des heiligen Geistes wird dir gegeben werden, so daß du wirst sagen können: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mächtig ist, mir meine Beilage zu bewahren auf jenen Tag“ (2. Tim. 1,12.). Nun, achte hierauf. Christus war im ewigen Rat: Er kann dir sagen, ob du erwählt wurdest oder nicht: sonst aber kannst du das auf keine Weise erfahren. Du gehst und setze dein ganzes Vertrauen auf Ihn, so weiß ich, was dir wird zur Antwort werden. Seine Antwort wird lauten: „Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer. 3, 31.). Es ist gar kein Zweifel, daß Er dich erwählt hat, wenn du keinen Zweifel darüber hegst, daß du Ihn erwählt habest.

So viel über den zweiten Punkt. Christus ist der „Rat“. Er ist der Engel des Ratschlusses, weil Er uns Gottes Geheimnisse anzeigt. „Das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die Ihn fürchten, und seinen Bund läßt Er sie wissen“ (Ps. 25, 14.).

III.

Der letzte Punkt hieß: Christus ist ein Rat an uns und für uns. Und hier will ich suchen, den Kindern Gottes einige praktische Winke zu geben. Liebe Brüder, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Ein vereinsamter Mensch, meine ich, muß ein elender Mensch sein; und ein Mensch ohne Ratgeber, meine ich, muß notwendig verkommen. „Wo nicht Anschlag ist,“ spricht Salomo, „da gehet das Volk unter“ (Spr. 11,14.). Ich glaube, die meisten Menschen werden das finden. Es sagt Einer: „Nun, ich will meine eigenen Wege gehen und nach Niemand fragen.“

So geht denn, geht nur - und ihr werdet erfahren, daß wenn ihr eure eigenen Wege geht, ihr wahrscheinlich den möglichst schlechten wählt. Wir alle fühlen zu Zeiten das Bedürfnis nach einem Ratgeber. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes, und hatte vielen Umgang mit seinem Gott; aber er hatte seinen Ahitophel, mit welchem er sich zu beraten pflegte, und sie gingen zusammen zum Hause Gottes. Könige müssen Ratgeber haben. Wehe dem Manne, der einen schlechten Berater hat. Rehabeam hörte auf den Rat der Jungen und nicht auf den der Alten; und jene rieten ihm so, daß er zehn Zwölftel seines Reiches verlor.

Manche ziehen Ruthen und Steine zu Rat; und wir kennen Mehrere, die bei närrischen Zauberern Rat suchen, statt zu Christo zu gehen. Sie werden schon erfahren, daß es nur einen Christum gibt, auf den man sich verlassen kann; und daß, wie notwendig auch ein Ratgeber sei, doch kein anderer sei, der dieser Notwendigkeit zu genügen vermag als Jesus Christus, der „Rat“. Laßt mich in Bezug auf diesen „Rat,“ Jesum Christum, eine oder zwei Bemerkungen beifügen.

Erstens: Christus ist ein unerläßlicher Ratgeber. So gewiß als wir etwas tun, so gewiß geraten wir ohne den Rat Gottes in Ungemach. Israel machte einen Bund mit Gibeon, und es heißt: „Da nahmen die Männer von ihrer Zehrung und fragten den Mund des Herrn nicht“ (Jos. 9, 14.). Und sie erfuhren, daß die Gibeoniter sie hintergangen hatten. Hätten sie zuerst um Rat gefragt, so hätte ihnen keine so schändliche Täuschung begegnen können.

Saul, der Sohn Kis, starb vor dem Herrn auf dem Gebirge Gilboa, und es heißt im Buch der Chronika, er sei umgekommen, weil er nicht Gott ge-

fragt habe, sondern fragte die Wahrsagerin (1 Chron. 11, 13. 14.). Josua der große Kriegsheld durfte, da er zum Nachfolger Mosis eingesetzt ward, nicht allein sein, sondern es steht geschrieben: „Und er soll treten vor den Priester Eleasar, der soll für ihn ratfragen vor dem Herrn“ (4 Mose 27, 21.). Und alle große Männer alter Zeit hielten, wenn sie etwas unternehmen wollten, inne, und sprachen zum Priester: „Lange das Brustkleid her,' (1 Sam. 23, 9.; 30, 7.), und dieser legte das „Licht und Recht“ an, und fragte Gott, und erhielt Antwort, und ein guter Rat ward erhalten. Wir müssen erfahren und lernen, wie nötig es ist, sich von Gott beraten zu lassen. Habt ihr je auf euren Knien bei Gott Rat gesucht in schwierigen Fällen, und seid leer ausgegangen? Liebe Brüder, ich kann vor Gott bezeugen, daß, wenn ich meinen Willen der Leitung des heil. Geistes unterworfen habe, ich allezeit Grund hatte, Ihm für seinen weisen Rat zu danken.

Wenn ich Ihn aber erst nach der Hand fragte, nachdem ich schon eine bestimmte Ansicht gefaßt hatte, dann bin ich auf eigenen Wegen gegangen; gerade wie die Israeliten, die Er mit Wachteln von dem Himmel her nährte, und der Zorn Gottes entbrannte über sie, während das Fleisch noch unter ihren Zähnen war (4 Mose 11, 33.). Nehmen wir uns allezeit wohl in Acht, daß wir nicht vor der Wolke her gehen.

Wer vor der Wolke hergeht, geht eines Narren Abweg und wird froh sein, wenn er wieder umkehren kann. Ein alter Puritaner pflegt zu sagen: „Wer sein eigen Glück schnitzen will, wird sich in die Finger schneiden. Lasset Gottes Vorsehung für euch schnitzen, so wird's gut ausfallen. Sucht Gottes Leitung und dann geht nichts schief.“ Rat ist unerläßlich.

Nächst dem ist Christi Rat ein treuer Rat. Als Ahitophel David verließ, so zeigte sich's, daß er nicht treu war, und als Hussai zu Absalom kam und ihm riet, riet er ihm hinterlistig, so daß der gute Rat Ahitophels zu nichte ward. Auch, wie oft raten uns Freunde hinterlistig!

Wir haben das erfahren. Erst suchen sie ihren eigenen Vorteil und dann sprechen sie: „Wenn ich ihn da und dazu bringen kann, so wird's für mich das Beste sein.“ Und dann war das nicht nach unsrer Absicht. Wir wollten wissen, was für uns das Beste sei. Auf Christum aber dürfen wir vertrauen, daß in seinem Rat nie ein Eigennutz mit unterläuft. Er wird uns unfehlbar mit den uneigennützigsten Gründen beraten, so daß unser Bestes erreicht und unser Nutzen gefördert wird.

Wiederum: Christi Rat ist ein herzlicher Rat. Ich gehe ungern zu einem öffentlichen Rechtsgelehrten, um in Geschäftssachen mit ihm zu verkeh-

ren. Die langweiligste und schlechteste Unterhaltung ist nach meiner Meinung die Unterhaltung mit einem Rechtsgelehrten. Seht, das geht so zu: Ihr setzt ihm euer Anliegen auseinander und zeigt ihm eure Schrift. Da sagt er: „Hier auf der zweiten Seite ist ein Ausdruck nicht ganz richtig.“ Ihr seht nach und sagt: „Ach, das hat nichts auf sich; das ist unbedeutend.“ Er wendet um und sagt: „Ah, dies hier ist richtig bemerkt!“

„Lieber Herr,“ sagt ihr, „solche Kleinigkeiten kümmern mich nichts, ob's heißt Land, oder Besitztum, oder Liegenschaft: was ich gern hätte, das ist, daß Sie die und die Schwierigkeit nach dem Gesetz ins Reine bringen.“ „Nur Geduld,“ spricht er, ihr müßt eine Menge Rat e anhören, ehe er an die Hauptsache kommt, und während dessen vergeht ihr fast vor Ungeduld, weil euch an der Hauptsache Alles liegt. Aber er ist so kalt als möglich; ihr meint, ihr holt euren Rat bei einem Marmorblock. Ohne Zweifel kommt sein Rat am Ende gut heraus, und er ist euch unfehlbar nützlich; aber es ist nichts Herzliches dabei. Er geht nicht auf euer Herzens-Anliegen ein. Was kümmert es ihn, ob's euch gelingt oder nicht, ob der Wunsch eures Herzens erfüllt wird oder nicht. Er nimmt nur geschäftsmäßig Anteil an der Sache. Salomo aber spricht: „Salben und Rauchwerk erfreuet das Herz, und süß ist einem der Freund durch Herzens-Rat“ (Spr. 27, 9.). Wenn ein Mensch sich mit ganzer Seele deiner Sache annimmt und spricht: „Mein lieber Freund, ich will Alles tun, was in meinen Kräften steht, um dir zu helfen; laß mich einmal sehen,“ und er einen so innigen Anteil an der Sache nimmt, wie ihr selbst. „Wenn ich an deiner Stelle wäre,“ sagt er, „so würde ich's so und so machen; vielleicht ist ein's oder's andere untunlich“: so spricht er, weil ihm daran liegt, daß Alles gut ausfalle, und ihr könnt wahrnehmen, daß seine Absicht immer den nämlichen Zweck im Auge hat, dem ihr zustrebt, und daß er nur um euer Bestes besorgt ist. Ach, was wäre das für ein Ratgeber, der eure Sache ganz zu seiner eigenen machen, sein Herz ganz dem eurigen hingeben könnte! Solch ein Ratgeber ist Christus. Er ist ein herzlicher Berater. Sein Anliegen ist mit eurem Anliegen aufs innigste verknüpft, und er ist herzlich gegen euch gesinnt.

Aber hier ist noch ein anderer Rat. David spricht von Einem, der später sein Feind wurde: „Wir pflogen freundlichen Rat mit einander“ (Ps. 55, 15.). Christ, weißt du, was freundlicher Rat ist? Du bist am Tage der Heimsuchung zu deinem Meister gegangen und hast in der Stille deines Kämmerleins dein Herz vor Ihm ausgeschüttet. Du hast Ihm dein Anliegen vorgelegt mit allen seinen Schwierigkeiten, wie Hiskia den Brief Rabsake's, und du hast gefühlt, daß, obgleich Christus nicht mit Fleisch

und Blut zugegen war, Er doch mit seinem Geiste bei dir stund und dich beriet. Ihr fühlte, es sei sein Rat, sein herzlicher Rat bei euch. Es war aber mehr als das. Es kam ein solcher Friede über euch mit seinem Rat, solch ein Liebesglanz, solch eine Fülle der Gemeinschaft, daß ihr sprachet: „Ach, daß ich doch täglich heimgesucht würde, wenn mir dafür solch lieblicher Rat zu Teil wird! „Christus ist der Ratgeber, den ich jede Stunde gerne um Rat fragen möchte, und ich wünschte, ich dürfte Tag und Nacht in seiner Nähe zubringen, weil sein Rat Liebesrat ist, herzlicher Rat, weiser Rat, Alles in Allem. Ja, ihr mögt einen Freund haben, der recht freundlich mit euch spricht, und ihr sagt dann: „Nun, er ist eine liebe, gute Seele, aber ich kann mich auf sein Urteil nicht verlassen.“ Ihr habt einen andern Freund, der wohl erfahren und klug ist, und doch sagt ihr von ihm: „Gewiß, er ist ein Mann von großem Verstande, aber ich vermisse die Liebe dabei; ich komme ihm nie ans Herz; wenn er immer so rauh und gleichgültig ist, dann möchte ich doch lieber sein Herz besitzen ohne seine Klugheit, statt seine Klugheit ohne Herz.“ Wir gehen aber zu Christo und finden Weisheit; wir finden Liebe, Teilnahme, Alles, was nur von einem Ratgeber kann gewünscht werden.

Und nun müssen wir zum Schluß noch bemerken, daß Christus heute für Jeden von uns noch einen besonderen Rat hat; und worin besteht dieser? Du schwergeprüftes Kind Gottes, deine Tochter ist krank, dein Gold ist im Feuer der Trübsal geschmolzen, du selbst bist krank und dein Herz ist matt. Christus gibt dir seinen Rat und spricht: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich wanken lassen“ (Ps. 55, 23.).

Jüngling, der du in dieser Welt nach großen Dingen trachtest, Christus gibt dir heute seinen Rat: „Und du begehrest dir große Dinge? Begehre es nicht“ (Jer. 45, 5.). Ich werde meine Studienzeit nie vergessen. Ich war ehrgeizig, ich suchte an der Universität eine Anstellung zu bekommen und wollte mein armes Volk in der Verwilderung umkommen lassen, um etwas Großes zu werden; und als ich so dahin ging, fiel mir das Wort mit Macht auf die Seele: „Und du begehrest dir große Dinge? Begehre es nicht.“ Ich wollte auf eine mäßige Besoldung verzichten und meinte, es wäre vielleicht besser, meine Stelle zu verlassen und mich anderswie zu verbessern und dergl. Aber es schlug das Wort an meine Ohren: „Und du begehrest dir große Dinge? Begehre es nicht.“ „Herr,“ sprach ich, „ich will Deinem Rate folgen, und nicht meinem Eigenwillen.“ Und ich durfte es nie bereuen. Nimm allezeit den Herrn zu deinem Führer, so wirst du nie irre gehn. Abtrünniger, der du den Namen hast,

daß du lebest, und bist tot (Off. 3, 1.), oder beinahe tot, Christus gibt dir den Rat: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das durchs Feuer geläutert ist, und weiße Kleider, daß du dich antuest“ (Off. 3, 18.). Und du Sünder, der du Gott noch ferne bist, Christus gibt dir den Rat: „Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11, 28.). Stelle hierauf ab, es ist ein liebevoller Rat. Nimm ihn an.

Gehe heim und wirf dich auf die Knie. Suche Christum, gehorche seinem Rate, so wirst du dich noch freuen, daß du einmal auf seinen Rat gehört hast, und hast darauf geachtet und bist zum Leben hindurchgedrungen. Amen.

Sein Name: Starker Gott

„Starker Gott.“

Jes. 9,6

Andere Übersetzungen dieses göttlichen Namens sind von verschiedenen ausgezeichneten und sachkundigen Gelehrten vorgeschlagen worden. Nicht, daß durch diese abweichenden Ansichten irgend einer von ihnen die Genauigkeit unserer Übersetzung beanstandete, sondern eher, da im Hebräischen der Sinn mehrdeutig ist, hierdurch den genaueren Sinn nach irgend einer Seite hin klarer hervorzuheben. Die eine Übersetzung lautet z. B.: „Gott-Held,“ eine andere „Kraft-Held.“ Aber wenn es überhaupt Übersetzer gäbe, welche die Tatsache bestreiten, daß unsere Auffassung die getreueste und genaueste sei: „Starker Gott;“ so sind's ihrer jedenfalls nur wenige.

Der hier gebrauchte Ausdruck für Gott, El, stammt von einer hebräischen Wurzel, welche eigentlich „Kraft“ bedeutet, und vielleicht könnte eine buchstäbliche Übersetzung dieses Namens heißen: „der Mächtige.“ Aber im Hebräischen steht noch ein Eigenschaftswort dabei, welches „Stärke“ bedeutet, und beides zusammengenommen bezeichnet die Allmacht Christi, seine wahrhafte Göttlichkeit und Allmacht, als die erste und vornehmste Eigenschaft, welche der Prophet im Auge hatte: „Der starke Gott.“ Ich versuche heute in keinerlei Weise, die Gottheit Christi zu erhärten, weil mein Text das nicht verlangt. Er will nicht sagen, Christus werde ein „starker Gott“ sein, denn das wird in vielen andern Stellen der heiligen Schrift bekräftigt; sondern er lautet: „Er heißt Wunderbar,“ heißt „Rat,“ heißt „starker Gott,“ und darum bin ich hinlänglich entschuldigt, daß ich die Tatsache nicht zu beweisen unternehme, wenn ich nur we-

nigstens die Wahrheit darlege, die hier uns vorgehalten wird, daß nämlich Christus wirklich heute und bis zum Ende der Welt der „starke Gott“ heißt.

Erstens will ich heute von der Torheit derer reden, die sich als seine Nachfolger bekennen, und ihn doch nicht „starker Gott“ nennen. Zweitens will ich versuchen, wie der wahre Gläubige tatsächlich Christum den „starken Gott“ nennt in Vielem, was seine Erlösung betrifft; und dann will ich mit der Bemerkung schließen, wie Jesus Christus selbst sich als „starker Gott“ bewiesen hat, sowohl an uns, als in der Erfahrung seiner Kirche.

I.

Zuerst will ich hervorheben die Torheit derer, die sich als Jünger Christi bekennen, und ihn doch weder „Gott“ nennen, noch nennen wollen. Es ist mir schon oft die Frage entgegengehalten worden, warum wir, die wir die Gottheit Christi annehmen, gegen jene, die dieselbe verleugnen, wie sie's nennen, so lieblos seien. Wir bezeugen allezeit, daß ein Irrtum über die Gottheit Christi sehr bedenklich ist, und daß ein Mensch kein richtiges Urteil über irgend einen Teil der Heilsbotschaft haben kann, wenn er nicht richtig über den urteilt, welcher persönlich der eigentliche Mittelpunkt aller himmlischen Wünsche und der Grund aller irdischen Hoffnungen ist. Auch können wir hier in keinerlei Weise nachgiebig sein. Wir reichen in Liebe all' denen die Hand, die da lieb haben unsern Herrn Jesus Christum unverrückt (Eph. 6, 24.); aber mit denen können wir keine christliche Gemeinschaft haben, welche verleugnen, daß Er sei „wahrer Gott von wahren Gott“. Und oft wird nach dem Grunde gefragt; denn, sagen unsre Gegner, „wir sind bereit, euch die Hand der Freundschaft zu reichen; warum denn ihr nicht auch uns?“ Unsere Erwiderung lautet kurz also: „Ihr habt kein Recht, euch über uns zu beklagen, weil wir uns in dieser Sache auf dem Standpunkt der Verteidigung befinden. Wenn ihr von euch die Erklärung abgebt, ihr glaubet nicht, daß Christus der Sohn Gottes sei, so mögt ihr euch dessen zwar nicht bewußt sein, aber es ist so: ihr habt uns damit einer der schwärzesten Sünden im ganzen Register der Verbrechen beschuldigt.“ Die Unitarier müssen uns Alle, die wir Christum anbeten, der Abgötterei bezichtigen. Nun ist aber die Abgötterei eine der häßlichsten Sünden; sie ist kein Angriff auf die Menschenrechte, das ist wohl wahr, aber sie ist eine unerträgliche Beleidigung der Majestät Gottes. Wir werden dadurch den Hottentotten gleichgestellt. „Nein,“ sagen sie, „wir glauben, daß ihr's mit eurer Religion ernst nehmt.“

Das tut der Hottentotte auch; er beugt sich vor seinem Fetisch in den Staub, vor seinem steinernen oder hölzernen Götzen, und ist ein Götzendiener; und obgleich ihr uns beschuldigt, unsere Knie vor einem Menschen zu beugen, so halten wir doch dafür, daß ihr uns eine ungeheure Sünde aufbürdet, und wir müssen eure Anklagen mit allem Ernste zurückweisen. Ihr habt uns durch die Leugnung der Gottheit Christi so sehr beleidigt, ihr habt uns mit einem so schweren Verbrechen belastet, daß ihr nicht erwarten könnt, wir werden gleichgültig dasitzen und über den Schimpf freundlich lächeln. Es handelt sich nicht darum, was ein Mensch anbetet, aber wenn's nicht Gott ist, so ist er ein Götzendiener.

Im Grunde ist kein Unterschied zwischen der Anbetung eines lehmernen und eines goldenen Gottes, auch nicht zwischen der Anbetung einer Zwiebel und der Sonne, des Mondes und der Sterne. Es ist alles die gleiche Abgötterei. Und obschon die Socinianer bekennen, Christus sei der vollkommenste aller Menschen, die Vollkommenheit selber; wenn er aber nichts mehr ist, so ist damit die große Masse der christlichen Welt mit der unverschämten Anklage der Götzendienerei beschimpft. Und doch verlangen die, welche uns so schmachvoll anklagen, von uns, daß wir sie mit herzlicher Liebe aufnehmen. Nicht Fleisch und Blut treibt uns, so zu handeln, wenn wir den niedern Grund der Vernunft in Anschlag bringen, nicht Gnade oder Treue treibt uns, wenn wir den höhern Grund der Offenbarung in Betracht ziehen. Als Menschen sind wir bereit, ihnen alle Achtung zu bezeugen, wir schätzen sie, wir beten für sie, wir hegen keinen Unmut, noch Feindschaft gegen sie. Wenn wir aber auf die religiöse Überzeugung zu reden kommen, so können wir als Bekenner Christi uns nicht duldsam mit einer furchtbaren und häßlichen Anklage, wie die der Götzendienerei, belasten lassen. Ich gestehe, ich möchte mich noch fast lieber einer Religion hingeben, welche den Mord entschuldigt, als einer solchen, welche den Götzendienst rechtfertigt. Mord ist zwar ein schweres Verbrechen, aber es ist nur eines Menschen Totschlag; Götzendienst ist aber seinem Wesen nach der Totschlag Gottes; er ist der Versuch, den Ewigen, Jehova, von seinem Thron zu stürzen und an seine Stelle das Werk der eigenen Hand, oder das Geschöpf des eigenen Willens. Soll ein Mensch mich beschuldigen dürfen, ich sei so hirnverbrannt, einen bloßen Menschen anzubeten? Soll er mir sagen dürfen, ich stehe geistig so tief und niederträchtig, daß ich sollte vor meinem eigenen Mitgeschöpf niederfallen und es anbeten? und doch nachher von mir erwarten, ihn wie einen Bruder aufzunehmen, der mit mir denselben Glauben bekenne? Ich kann seine Anmaßung nicht begreifen. Die Ankla-

ge gegen unser Herzensheiligtum ist so furchtbar, die uns zur Last gelegte Schuld so fürchterlich, daß, wenn in der Abwehr einigermaßen Strenge und Bitterkeit sich zeigt, die Sünde auf Seite unseres Gegners und nicht bei uns muß gesucht werden. Denn er hat uns eines so furchtbaren Verbrechens beschuldigt, daß ein ehrlicher Mann es als Beschimpfung ernstlich zurückweisen muß. Nun weiter: Wenn Jesus Christus keine göttliche Person wäre, wenn ich mir einmal einbilden könnte, Er sei nur ein gewöhnlicher Mensch, so möchte ich den Mohammed Christo noch vorziehen; und wenn ihr mich fragt: warum, so könnte ich euch leichtlich beweisen, daß Mohammed ein größerer Prophet gewesen sei als Christus.

Wäre Jesus Christus nicht der Sohn Gottes, gleichen Wesens und gleich ewig mit dem Vater, so hat Er doch sich so ausgesprochen, um diesen Glauben in der Seele seiner Jünger, wie seiner Gegner zu befestigen. Mohammed aber hat in Beziehung auf die Alleinigkeit Gottes so deutlich und bestimmt gelehrt, daß bis auf diesen Tag noch nie ein Mohammedaner in Götzendienst verfallen ist. Ihr werdet finden, daß durch die ganze mohammedanische Welt noch immer der entschieden ausgesprochene und treu geglaubte Ausspruch geht. „Es ist nur ein Gott und Mohammed sein Prophet.“ Nun, wenn Christus nichts mehr wäre als ein trefflicher Mensch und ein Prophet, warum hat Er nicht deutlicher gesprochen? warum hat Er den Christen kein Feldgeschrei hinterlassen, das so entschieden und bestimmt lautet wie das Mohammeds? Wenn Christus nicht im Sinne hatte, von sich selbst zu lehren, Er sei Gott, so war Er wenigstens nicht sehr klar und bestimmt in seiner Verneinung, und Er hat seine Jünger sehr im Ungewissen gelassen, was aus der Tatsache hervorgeht, daß heutzutage 999 von tausend Bekenntnischristen Ihn annehmen und sich vor Ihm als dem wahren Gott beugen. Und wenn Er nicht Gott ist, so spreche ich Ihm auch das Recht ab, als Prophet zu gelten. Ist Er nicht Gott, so war Er ein Betrüger, der größte, der allergrößte Betrüger, der je gelebt hat. Dies ist natürlich für einen Menschen, der den Glauben verleugnet, kein triftiger Grund und veranlaßt ihn nicht zur Nachfolge Christi. Aber für den, der Christo als Jünger nachfolgt, halte ich, daß dieser Grund unwiderstehlich ist, daß Christus kein großer und wahrer Prophet sein konnte, wenn Er das nicht war, was Er uns zu sein vorgab, der Sohn Gottes, welcher es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein (Phil. 2,6.), -wahrhaftiger Gott, durch den alle Dinge geworden, und ohne denselbigen nichts ward, was geworden ist (Joh. 1,3.).

Ich will noch etwas anderes sagen, was den Gläubigen in Staunen versetzen mag, was aber noch viel mehr dazu dienen kann, die ketzerische Ableugnung der Gottheit Christi in ihrer Ungereimtheit hinzustellen. Wenn Christus nicht der Sohn Gottes wäre, so war sein Tod, weit entfernt eine Versöhnung für unsere Sünde zu sein, nichts anderes als eine wohlverdiente und rechtmäßige Strafe. Der hohe Rat, vor dem Er verurteilt wurde, war die anerkannte und gesetzliche oberste Behörde des Landes. Er ward vor den hohen Rat geführt, der Gotteslästerung angeklagt, und auf diese Anschuldigung hin verurteilten sie Ihn zum Tode, weil Er sich zum Sohne Gottes gemacht habe. Nun, ich stehe nicht an, aufrichtig zu erklären, daß, wenn ich berufen worden wäre, in dieser Sache meine Meinung abzugeben, ich beigestimmt hätte, und daß ich zudem aufgestanden wäre und hätte gefühlt und gesagt, daß die Sache klar vor Augen liege, so daß sie nur durch Lug und Betrug könnte hintertrieben werden, sobald nämlich Jesus von Nazareth überwiesen sei, sich selbst für Gottes Sohn ausgegeben zu haben.

Ja, aus seiner ganzen Predigtweise ließ sich auf solche Weise der unwidersprochene Einfluß erklären. Alle seine Handlungen und Worte bezweckten fortwährend den Anspruch darauf, etwas Größeres zu sein als je ein anderer Mensch.

Und als Er vor den hohen Rat gebracht ward, fanden sich Zeugen genug, um zu beweisen, daß Er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe; war Er es nicht, so war seine Verurteilung wegen Gotteslästerung der gerechteste Ausspruch, der je getan wurde, und seine Kreuzigung auf Golgatha war unzweifelhaft die gerechteste Hinrichtung, die je von der Hand einer Obrigkeit ins Werk gesetzt ward. Es ist nur seine wahrhafte Göttlichkeit, was Ihn von der Anklage auf Gotteslästerung freispricht. Die Tatsache, daß Er Gott ist, und daß seine Gottheit nicht kann geleugnet werden, macht seinen Tod zu einem rechtswidrigen Gottesmord durch die Hand abtrünniger Menschen und macht denselben vor Gott zu einem angenehmen Opfer für die Sünden des ganzen Volkes, das Er versöhnet hat mit seinem teuren Blut. Ist Er aber nicht Gott, so wiederhole ich, daß es keinerlei Grund gibt, warum Er ein neues Testament sollte gestiftet haben; denn dann würde an der erhabenen Haupttatsache des neuen Bundes nichts sein, als die rechtmäßige Hinrichtung eines Menschen, der es wohl verdient hätte.

Erinnert ihr euch, teure Freunde, als der Apostel Paulus über die Auferstehung der Toten predigte in seinem Brief an die Korinther, wie er sich

einer rückwärtsschließenden Beweisführung bedient, um zu zeigen, was daraus folgen würde, wenn es möglich wäre, die Wahrheit zu verdrehen?

Er spricht: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden,' (1 Kor. 15, 17.). Nun, ich darf des Apostels Beweisführung ganz wohl in Beziehung auf die Gottheit und Sohneskindschaft Christi anwenden; wie er von der Auferstehung ausging, behaupte ich nun: „Ist Christus nicht der Sohn Gottes, so ist unsre Predigt vergeblich und euer Glaube ist eitel und ihr seid noch in euren Sünden.“ All' unsre Vorstellungen vom Himmel sind vernichtet und dahin, der Glanzstern unsrer Hoffnung ist für immer erloschen; der Fels, auf welchem unsre Hoffnung ruht, ist nicht besser als Sand, wenn die Gottheit Christi sich nicht bewährt. Alle Freude und aller Trost, den wir je auf dieser Erde genossen aus dem Glauben, daß sein Blut vollgenügend sei, unsre Sünden zu versöhnen, ist nur ein Traum der Einbildung gewesen und ein Hirngespinnst; alle Gemeinschaft, die wir je mit Ihm gehabt hatten, war nichts als Täuschung und Trug, und alle Hoffnungen, sein Angesicht in Herrlichkeit zu erblicken und glücklich zu sein, wenn wir Ihm gleich sein werden in der Auferstehung, wäre nur der elendeste Selbstbetrug, der je die Hoffnungen der Menschen äffte. Ach, liebe Brüder, und könnte einer von euch glauben, daß das Blut aller Märtyrer zum Zeugnis für eine Lüge geflossen sei? Haben alle jene, die in römischen Kerkern verschmachtet und vermoderten oder auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden, weil sie bezeugten, daß Christus Gott sei, vergeblich den Tod erlitten? Wahrlich, wenn Christus nicht Gott ist, so sind wir die elendesten aller Menschen. Wozu noch die Verleumdung und Mißhandlung, die wir Tag für Tag zu erdulden haben? Wozu unsre Reue, unsre Seufzer, unsre Tränen? wozu unser Glaube? Wozu ist unsre Furcht und Ahnung durch unsre Hoffnung und Zuversicht verdrängt? Wozu unsere Freude und Wonne, wenn Christus nicht der Sohn Gottes ist?

Wollt ihr euch alle zu Toren erniedrigen; könnt ihr meinen, Gottes Wort habe euch irre geleitet, die Propheten und Apostel, die Märtyrer und Heiligen hätten sich alle verschworen, euch in die Falle zu locken und euch zu verführen? Gott verhüte, daß wir so etwas denken. Es gibt in der ganzen Welt keine Torheit, die nicht im Vergleich mit der unsinnigen Ableugnung der Gottheit Christi eine hohe Weisheit wäre. Nein, Geliebte:

„Und wenn die Menschen noch so klug
Voll Arglist unsern Glauben stürmen;
Wir nennen's eitel Lug und Trug;
Die Heilsbotschaft wird uns beschirmen.“

Wir wollen auf die Vorderseite unseres Paniers das schreiben: „Christus ist Gott, gleichen Wesens und gleich ewig mit seinem Vater: wahrer Gott von wahrem Gott, der es nicht für einen Raub achtete, Gott gleich zu sein.“

II.

Dies führt mich zum zweiten Punkt der Betrachtung: Wie nennen wir Christum den „starken Gott“? Hier ist um nichts mehr zu streiten; wir haben nur von wirklichen Tatsachen zu reden. Ob Christus der „starke Gott“ sei oder nicht, so ist's unfehlbar gewiß, daß wir Ihn beständig so zu nennen gewohnt sind. Ich meine nicht, durch das bloße Aussprechen des Namens, sondern auf viel kräftigere Weise-durch die Tat; und Taten sprechen lauter als Worte.

Nun, Geliebte, ich will sogleich zeigen, daß wir die Gewohnheit haben, Christum Gott zu nennen. Und das will ich zuerst tun, weil es unsre Wonne und Freude und Vorrecht ist, Ihm die Eigenschaften der Gottheit beizulegen. Wie oft schauen wir in Stunden anbetender Betrachtung zu Ihm auf, als zu dem ewigen Sohn Gottes? Wir sind in unserm Kämmerlein, wir sitzen im Hause Gottes, und wenn wir über den großen Bund der Gnade nachdenken, so reden wir von der ewigen Liebe unsers Herrn Jesu Christi zu seinem Volk. Dies ist ein Juwel unseres Lebens, ein Schmuck, mit dem wir uns hochzeitlich antun. Es ist ein Teil des Manna, das nach dem Wasser des Lebens, mit Honig vermischt, schmeckt, an welchem unsre Seelen gewohnt sind, sich zu sättigen. Wir reden von Gottes ewiger Liebe, von unsern Namen, die im Himmel geschrieben sind, und wie Christus dieselben schon vor Grundlegung der Welt auf seiner Brust getragen habe als unser Hoherpriester, als unser Fürsprecher vor dem himmlischen Throne. Dadurch haben wir Ihn kräftig anerkannt als starken Gott, weil nur Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit sein kann. So oft wir die Lehre von der Gnadenwahl bekennen, nennen wir Christum den mächtigen Gott; so oft wir vom ewigen Bunde reden, wohlgeordnet in Allem und bewahrt (2 Sam. 23, 5.), so oft verkündigen wir Ihn als Gott: denn wir reden von Ihm als von einem Ewigen, und Niemand kann von Ewigkeit her sein, als der durch sich selbst besteht-Gott.

Wiederum: Wie oft wiederholen wir in Gedanken den Spruch: „Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit,“ (Hebr. 13, 8.). Wir sind gewohnt, Ihn unwandelbar zu nennen. Einige unsrer schönsten Lieder gründen sich darauf, und unsre reichsten Hoffnungen fließen aus dieser Eigenschaft. Wir wissen, daß sich Alles verändert. Wir sind von uns selbst überzeugt, daß wir veränderlich sind wie der Wind, und be-

weglich wie der Sand in der Brandung des Meeres; aber wir wissen, daß unser Erlöser lebt, und wir können in Ihm keinerlei Veränderung der Liebe, der Absicht und der Macht wahrnehmen. Wie oft singen wir:

„Unwandelbar sein Will',
Ob auch mein Leib erbleiche,
Sein liebend Herz ist noch
Unwandelbar das gleiche.
Mein Herz durch manchen Wechsel geht,
Nur seine Liebe, die besteht!“

Seht ihr nicht ein, daß ihr Ihn in der Tat Gott genannt habt, weil außer Gott Niemand unwandelbar ist? Die Kreatur verändert sich. Es steht der Schöpfung an der Stirne geschrieben: „Veränderung!“ Der gewaltige Ozean, der keine Furchen des Alters an seiner Stirne trägt, braust jetzt gewaltig einher, und jetzt wieder glättet er seinen Spiegel.

Er flutet hierher und dorthin, und wir wissen, daß er einst wird verzehrt werden von den alles verschlingenden Zungen der Flammen, und doch schreiben wir Christo Unwandelbarkeit zu. Wir behaupten also in Wahrheit seine Göttlichkeit; denn nur Göttliches ist ewig.

Ist's nicht auch unsre Freude, zu glauben, daß wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, Er mitten unter ihnen sei? (Matth. 18, 20.) Wiederholen wir's nicht in allen unsern Gebetsversammlungen? Vielleicht begann ein Diener des Evangeliums in Australien die Feier des öffentlichen Gottesdienstes heute mit der Betrachtung, daß Jesus Christus nach seiner Verheißung mit ihm sei, und ich weiß, daß, als ich hierherkam, die gleiche Betrachtung mich stärkte: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matth. 28, 20.). Wo irgendwo Christen sind, da ist Gott. Und obgleich nur zwei oder drei an einem Ort beisammen sind, oder auf dem grünen Rasen unter Gottes blauem Himmelszelt, da weilt Christus mit seiner Gegenwart. Nun frage ich euch, schreiben wir damit Christo nicht Allgegenwart zu, und wer anders kann allgegenwärtig sein als Gott? Haben wir also nicht in der Tat, wenn auch nicht in Worten, Christum „Gott“ genannt? Wie ist's uns möglich, Ihn hier und dort und überall zu denken; an seines Vaters Brust, bei den Engeln und in den zerschlagenen Herzen allzumal, wenn Er nicht Gott ist? Behauptet ihr, daß Er allgegenwärtig sei, so sagt ihr, Er sei Gott, denn nur Gott kann allgegenwärtig sein. Wiederum sind wir gewohnt, Christo Allwissenheit zuzuschreiben. Ihr glaubt, daß wenn ihr seufzt, Christus eure Be-

schwerden kennt, und daß Er jeden Seufzer zählt; oder, wenn auch ihr es nicht glaubt, so ist es doch wenigstens mir eine Beruhigung, zu wissen:

„ Er empfindet im Herzen
Meine Seufzer und Schmerzen.“

Und so empfindet Er auch die euern. Wo ihr auch seid, so glaubt ihr, daß Er eure Gebete hört, daß Er eure Tränen sieht, daß Er eure Bedürfnisse kennt, daß Er bereit ist, euch die Sünden zu vergeben; daß Er euch besser kennt, als ihr selbst. Ihr glaubt, daß Er eure Seelen sucht und eure Nieren prüft; und daß ihr nie zu Ihm kommt, ohne Ihn voll Liebe und Freundlichkeit zu finden. Seht ihr jetzt nicht, daß ihr Ihm Allwissenheit zugeschrieben habt? und darum habt ihr Ihn, wenn auch nicht in Worten, doch lauter als mit Worten „starker Gott“ genannt; denn ihr habt angenommen, Er sei allwissend, und wer anders kann allwissend sein, als der wahre Gott von wahren Gott?

Ich will mich nicht mit der Betrachtung der übrigen Eigenschaften aufhalten, aber ich glaube, es ließe sich beweisen, daß Jeder von uns alle Eigenschaften Gottes sowohl im täglichen Leben als in unserm beständigen Vertrauen und Umgang mit Christo Ihm zuschreibt. Ich bin dessen von vielen liebenden Herzen hier versammelter Kinder Gottes gewiß. Wir haben Ihn „starker Gott“ genannt, und wenn Ihn Andere nicht so genannt haben, so ist nichtsdestoweniger unser Textwort durch unsern Glauben bestätigt: „Er heißt Wunderbar, Rat, starker Gott.“ Das ist Er und bleibt Er immer und ewiglich.

Und nun kann ich noch einen andern Beweis führen, daß Christus „starker Gott,“ heißt. Wir nennen Ihn in vielen gottesdienstlichen Handlungen so. Wir glauben heute, daß Christus der Mittler zwischen Gott und Menschen ist. Wenn wir den Ausdruck Mittler oder Schiedsrichter verstehen wollen, so müssen wir ihn auslegen wie Hiob: „Der seine Hand auf uns beide lege“ (Hiob 9, 33.). Wir sagen gewöhnlich, Christus sei der Mittler des neuen Bundes, und wir bringen Gott durch Ihn unsre Gebete dar, weil wir glauben, daß Er zwischen uns und dem Vater vermittelt.

Anerkennt ihr einmal, daß Christus unser Mittler ist, so habt ihr seine Gottheit bezeugt. Ihr habt Ihn wahrhaftig Gottes Sohn genannt, und ihr habt zugleich seine menschliche Natur anerkannt, denn Er muß seine Hand auf beide legen; darum muß Er auf den Menschen seine Hand in unsrer Natur legen; Er muß berührt werden vom Gefühl unsrer Schwachheit, und in allen Stücken uns gleich sein. Aber Er ist kein Mittler, wenn Er nicht auch seine Hand auf Gott legen kann, wenn Er nicht als gleicher

Würde mit dem Ewigen soll im Stande sein, ohne Gotteslästerung seine Hand auf die Gottheit zu legen. Es ist keine Mittlerschaft, wenn die Hand nicht auf beide gelegt wird, und wer vermöchte seine Hand auf Gott zu legen als Gott? Können Cherubim oder Seraphim sich rühmen, ihre Hand auf Gott gelegt zu haben? Dürfen sie den Unendlichen anrühren?

Dunkel von blendendem Licht
Scheinet der Saum seines Kleides.

Was muß nicht erst Er selbst sein im herrlichen Glanz seiner Göttlichkeit? Ein verzehrendes und fressendes Feuer. Nur Gott kann auf Gott die Hand legen, und doch hat Christus dies hohe Vorrecht, denn merke wohl, es ist keine Vermittlung aufgerichtet, noch ist sie möglich, wenn die beiden nicht vereinigt sind. Wenn ihr eine Brücke zu bauen beabsichtigt, so könnt ihr wohl von einem Ufer aus bauen, wenn ihr aber nicht bis ans andere Ufer baut, so habt ihr keine Brücke.

Es kann keine Vermittlung vorhanden sein, wenn die Teile nicht vollständig vereinigt sind. Die Leiter muß auf der Erde stehen und bis in den Himmel reichen, denn wenn die kleinste Lücke vorhanden wäre, so müßten wir hinunterstürzen und zu Grunde gehen. Es muß eine vollkommene Verbindung zwischen beiden sein. Seht ihr darum nicht, daß wenn wir Christum einen Mittler nennen, wir Ihn in der Tat nennen „starken Gott“.

Wir nennen auch Christum unsern Heiland. Hat nun irgend Jemand von euch die törichte Einbildung, ihr könntet euch für die ewige Seligkeit eurer Seelen auf einen Menschen verlassen? Habt ihr's getan, so seid ihr zu bemitleiden, dann ist eures Bleibens in einer protestantischen Versammlung nicht. Wenn ihr die Erhaltung eurer Seele euresgleichen Einem anvertrauen könnt, so muß ich über euch trauern und bitten, daß euch eine bessere Einsicht geschenkt werden möge.

Aber ihr bauet und trauet für eure Erlösung auf den, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl (Röm. 3,25.), nicht wahr, liebe Nachfolger Jesu? Könnet ihr nicht sagen, alle eure Hoffnung gründe sich auf Ihn? denn Er ist euer Heil und euer Verlangen. Stützt sich euer Geist nicht auf den mächtigen Pfeiler seiner völligen Genugtuung, seinen köstlichen Tod und sein Begräbnis, auf seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt? Nun, beachtet wohl, entweder ruht eure Hoffnung auf einem Menschen oder ihr habt erklärt, Christus sei der „starke Gott“. Wenn ich sage, ich setze mein Vertrauen auf Ihn, so erkläre ich offen, daß ich nicht auf Ihn vertrauen dürfte noch könnte, wenn ich nicht fest glaubte, Er sei Gott. Ich könnte mein Vertrauen nie auf ein erschaffenes Wesen

setzen. Gott verhüte, daß ich in meiner Torheit je so weit gehen könnte. Ich wollte noch lieber auf mich selbst trauen als auf einen Andern, und doch darf ich nicht auf mich selber vertrauen, sonst wäre ich verflucht.

„So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet, und hält Fleisch für seinen Arm,‘ (Jer. 17, 5.). Und wenn ich den Glauben an Christum predigte und meine Zuhörer vertrauten auf Christum, und Er wäre doch nur ein Mensch, so wären sie auch verflucht, denn abermals sage ich: „So spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässet und hält Fleisch für seinen Arm.“ Ihr habt das Heil durch den Glauben an Jesum, aber auf welche Art? Ist's nicht darum, daß: „Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässet, und des der Herr seine Zuversicht ist“ (Jer. 17, 7.). Christus ist wahrhaftig Jehova, und darum kommt das Heil auf die, die auf Ihn vertrauen. Darum, so oft ihr euer Vertrauen auf Jesum setzt für Zeit und Ewigkeit, so habt ihr Ihn genannt: „starker Gott.“

Dieser Gegenstand ist der weitesten Auseinandersetzung fähig, und ich glaube, es knüpft sich so viel Lehrreiches daran, daß ich euch bis zu später Stunde damit in Anspruch nehmen könnte; aber es sei genug. So viel, denke ich, habt ihr nun darüber vernommen, daß es euch beweist, wie wir beständig Christum den „starken Gott“ nennen.

III.

Meine dritte Aufgabe ist nun noch, zu zeigen, wie Christus selbst sich uns als „starker Gott“ bewiesen hat. Und hier, Geliebte, ohne Widerrede, „groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch“ (1 Tim. 3, 16.), denn die Stelle, welcher unser Text entnommen ist, lautet: „Uns ist ein Kind geboren!“ Ein Kind! Was vermag das? Ein Kind! Es strauchelt im Gehen, es wankt bei seinen Tritten - und es ist ein kleines, neugeborenes Kindlein. Geboren! Ein Kind an seiner Mutter Brust, ein Kind, mit Muttermilch genährt? Das! Soll das Wunder tun? Ja, denn der Prophet spricht: „Uns ist ein Kind geboren.“ Darnach aber heißt es: „Ein Sohn ist uns gegeben.“ Christus ward nicht nur geboren, sondern auch gegeben. Als Mensch ist Er ein Kind geboren, als Gott ist Er ein Sohn gegeben. Er kommt hernieder aus der Höhe; Er ist von Gott uns zum Versöhner gegeben. Aber hier betrachtet das Wunder! „Sein Name,“ des Kindes Name „heißt Wunderbar, Rat, starker Gott, Ewig-Vater, Friedefürst.“

Ist dies Kind denn für uns der starke Gott? Wenn dem so ist, dann, liebe Brüder, „ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit und kundbar groß ist

das Geheimnis der Gottseligkeit.“ Und durchgehen wir nun die Kirchengeschichte, so sehen wir den Beweis dafür deutlich genug. Dies geborene Kind, dieser gegebene Sohn kam in die Welt, um die Schlingen der Sünde zu zerstören. Mehr denn dreißig Jahre hatte Er zu kämpfen und zu ringen mit zahllosen Versuchungen, schrecklicher als sie je zuvor ein Mensch erfahren hat. Adam fiel, als ihn nur ein Weib versuchte; Eva fiel, als nur eine Schlange ihr eine Frucht anbot; aber Christus, der zweite Adam, stand unverwundbar aller List Satans gegenüber, obgleich Er allenthalben versucht ward, gleich wie wir (Hebr. 4, 15.). Nicht ein einziger Pfeil aus dem Köcher der Hölle ward gespart; alle wurden auf Ihn geschleudert. Jeder Pfeil ward gegen Ihn abgeschossen mit aller Kraft satanischer Kunst, und das ist kein Kleines! Und dennoch stund Er ohne Sünde, ja ohne einen Schatten der Sünde, mehr wie ein Eroberer da. Stirne gegen Stirne dem Satan gegenüber in der Wüste, Hand in Hand mit ihm auf der höchsten Zinne des Tempels; an seiner Seite inmitten einer geschäftigen Menge, aber stets mehr wie ein Sieger. Er lieferte dem Gegner die Schlacht, wo er sich Ihm nur entgegenstellte und auch zuletzt, als Satan alle seine Macht zusammenraffte, und den Heiland im Garten Gethsemane packte und Ihn würgte, bis Ihm der blutige Schweiß von der Stirne rann; als der Heiland sprach: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst“ (Matth. 26, 39.), ward der Versucher zurückgedrängt.

„Weiche von mir! weiche von mir!“ schien Christus zu sagen, und hinweg floh der Versucher und durfte nicht wieder zurückkehren. Christus erscheint mir in all' seinen Versuchungen seine Gottheit bewiesen zu haben. Ich hörte nie von einem Geschöpf, das solche Versuchungen erduldet. Schauet die Engel im Himmel an; wie die Versuchung an sie kam, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß Satan, der große Erzengel, sündigte, und ich weiß, daß er der Versucher seiner übrigen Gefährten ward und mit ihm den dritten Teil der Sterne zog (Offenb. 12, 4.). Die Engel wurden nur wenig versucht; einige gar nicht, und doch fielen sie. Und dann schaue auf den Menschen; seine Versuchung war leicht, dennoch fiel er. Es ist keiner Kreatur gegeben, der Versuchung zu widerstehen; sie gibt nach, wenn die Versuchung stark genug ist. Christus aber widerstand, und es scheint mir, sein Widerstehen bewiese seine Alles überstrahlende Reinheit, die unbefleckte Heiligkeit dessen, vor dem die Engel das Antlitz verhüllen und rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth!‘

Aber diese Beweise möchten ungenügend erscheinen, wenn Er nicht noch mehr als dies vollbracht hätte. Wir wissen auch, daß Christus sich

bewies als „starker Gott“ dadurch, daß zuletzt alle Sünden seines ganzen Volkes auf Ihn geworfen wurden und „hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz“ (1 Petr. 2, 24.). Das Herz Christi ward wie ein See inmitten der Berge. Alle Nebenflüsse der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit und jeder Tropfen der Sünden seines Volkes floß hernieder und sammelte sich zu einem mächtigen See, tief wie die Hölle und endlos wie die Ewigkeit. Alle diese flossen gleichsam in Christi Herz zusammen und dennoch trug Er sie alle. Unter vielen Zeichen menschlicher Schwachheit, aber unter überwältigenden Zeichen göttlicher Allmacht trug Er fürwahr unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen (Jes. 53, 4.). Die Gottheit in Ihm stärkte seine Menschheit, und obgleich Welle um Welle über seinem Haupte zusammenschlug, bis er in den Morast versank, wo er am tiefsten war, und alle Wellen und Wogen Gottes über Ihn ergingen, erhob Er dennoch sein Haupt und legte zuletzt, gleich einem Sieger, die Sünden seines Volkes zur öffentlichen Sühne dar. Sie sind tot.

Sie haben aufgehört zu sein; und wenn man darnach sucht, so sollen sie nimmermehr gefunden werden ewiglich. Gewiß, wenn dies wahr ist, so ist Er wahrhaftig der „starke Gott“.

Aber Er tat noch mehr; Er stieg ins Grab und schlief, festgekettet in die kalten Fesseln des Todes. Aber die festgesetzte Stunde erscheint- der erste Sonnenstrahl des dritten Tages kündigte sich an und Er zerriß des Todes Bande wie Faden und ging hervor ans Licht als „der Herr des Lebens und der Herrlichkeit“. Sein Fleisch sah die Verwesung nicht, denn Er durfte nicht gehalten werden von den Stricken des Todes. Und wer wird erlösen von der Hölle Gewalt und vom Tode erretten; wer wird dem Tod ein Gift sein und der Hölle eine Pestilenz (Hosea 13, 1.4.), als Gott? Wer anders als das unsterbliche Leben; wer anders als der „Ich bin der Ich bin,“ wird das Feuer der Verdammnis auslöschen; wer anders als der, dessen Wesen ewig ist, ohn' Anfang und ohn' Ende, wird die Riegel des Grabes zerbrechen? Darum bewies Er sich, als Er das Gefängnis gefangen führte, als Er den Tod überwand und seine ehernen Glieder zu Staub zerrieb-da bewies Er sich als der „starke Gott“.

Ach, meine Seele, du darfst sagen, daß Er sich an dir als starker Gott bewiesen hat. Sünden hat Er dir viele vergeben und dein Gewissen von schwerem Schuldbewußtsein befreit; unnennbare Schmerzen hat Er gestillt, unwiderstehliche Versuchungen besiegt; Tugenden, die dir früher unerreichbar waren, hat Er dir eingepflanzt, Gnade und Fülle hat Er dir verheißen und nach deinem Maß gewährt. Mein Herz ist gewiß, daß, was

Er für mich getan hat, von einem bloßen Menschen nie hätte können vollbracht werden; und wenn's sein müßte, würdet ihr euch von euren Sitzen erheben und sprechen: „Ja, Er hat mich geliebt und abgewaschen von meinen Sünden und mich gemacht zu dem, was ich nun bin; darum muß Er Gott sein; nur Gott konnte vollbringen, was Er vollbracht hat, konnte so geduldig tragen, so überschwenglich segnen, so umsonst vergeben, so unendlich reich machen. Er ist und muß es sein, und wir wollen Ihm als solchem huldigen: -“der starke Gott“.

Und zum Schluß nun bitte und beschwöre ich euch Alle, die ihr hier seid, so wahr euch Gott der heil. Geist wolle beistehen: kommet und setzet euer Vertrauen auf Jesum Christum; Er ist der „starke Gott,‘. O ihr Christen, glaubt Ihm mehr als je; werft euer Anliegen allezeit auf Ihn: Er ist „der starke Gott“; geht zu Ihm in all' euren Nöten, wenn der Feind auf euch eindringt wie eine Flut; dieser starke Gott wird Wege finden zu eurer Erlösung; übergebt Ihm eure Sorgen, dieser starke Gott kann sie alle beseitigen; klaget Ihm eure Abtrünnigkeiten und Sünden, der starke Gott wird sie austilgen. Und, o ihr Sünder, die ihr eines Heilandes euch bedürftig fühlt, kommt zu Christo und vertraut auf Ihn, denn Er ist der „starke Gott“. Geht nach Hause und fallet nieder auf eure Knie und bekennet eure Sünden, und dann legt eure armen, schuldbeladenen, hilflosen, nackten, wehrlosen Seelen vor seiner Allmacht nieder, denn Er auch selig machen kann aufs Völligste, die durch Ihn zu Gott kommen (Hebr. 7, 25.); denn als Er starb, war Er nicht Mensch ohne göttliches Wesen, sondern Er war der „starke Gott“. Das wollen wir auf unser Panier schreiben, von jetzt an immer und ewiglich; das soll unsre Freude und Wonne sein, unser Loblied: Das Kind, das uns geboren, und der Sohn, der uns gegeben, ist „der starke Gott“.

Christus verherrlicht als der Baumeister seiner Kirche

Ja, den Tempel des Herrn wird er bauen, und den Schmuck wird er tragen.

Sacharja 6,13

In allem Ding ist Wohlklang, wenn wirs hören;
Die Welt ist nur das Echo höh'rer Sphären.

Der Himmel jauchzt und singt ohne Ende. Vor dem Throne Gottes preisen die Engel und Seligen seinen Namen. Und auch diese Welt lobt und singt; bald mit dem lauten Schalle des rollenden Donners, des tobenden

Meeres, des schäumenden Wasserfalles und der brüllenden Rinder; bald mit der stillen feierlichen Harmonie, die über der weiten Schöpfung schwebt, wenn sie in ihrer Stille Gott erhebt. Ein solcher Lobgesang entströmt dem schweigenden Gebirge, das mit seinem Haupte zum Himmel hinaufragt, wenn es sein Antlitz manchmal mit den Flügeln des Nebels deckt, oder wenn es ein andermal seine schneeglänzende Stirn vor seinem Schöpfer entschleiert und das Licht seiner Sonne widerstrahlt in die Ferne, lieblich errötend vom Dank für das funkelnde Gewand, mit dem er es angetan hat, für die Freude, deren einsamer Zeuge es ist, wenn es in seiner hohen Majestät herniederschaut auf die lachenden Täler ringsum. Es ist dieselbe Melodie, die Himmel und Erde anstimmen. Im Himmel singt man: „Erhebet den Herrn und lobpreiset seinen Namen immer und ewiglich!“ Und auch die Erde singet: „Groß bist du in deinen Werken, o Herr! Anbetung dir!“ Es wäre darum ein sonderbarer Mangel, wenn die Kirche, der Tempel des lebendigen Gottes, entblößt bliebe vom Gesang; und wir danken Gott, daß solcher Mangel nicht besteht, denn „Tag und Nacht preisen sie Gott in seinem Tempel.“

Und wie es wahr ist, daß die endlosen Kreise des gestirnten Himmels ihn preisen ohne Aufhören, so ist es auch wahr, daß die Sterne auf Erden, die Kirchen des Herrn Jesu Christi, ihm allesamt ihre Loblieder singen für und für. Heute erschallt in diesem Hause aus tausend Stimmen sein Name, und wenn die Sonne uns heute untergeht, geht sie einem anderen Land auf, wo erwachende Christenseelen anfangen zu lobsingen, wie wir soeben aufgehört haben; und wenn wir morgen unser Tagewerk wieder treiben, so wollen wir ihn preisen, wenn wir aufstehen, wollen ihn preisen, wenn wir uns zur Ruhe legen; und wir wollen uns erquicken an dem süßen Gedanken, daß, wenn die Kette des Dankes auf unserer Seite in Dunkel gehüllt ist, ein anderes goldenes Kettenglied im Sonnenschein funkelt, dort, wo die Sonne aufgeht, wenn sie uns untergeht.

Und hört, wie die Kirche im Einklang mit Himmel und Erde die Stimme ertönen läßt: „Großer Gott, wie herrlich bist du!“ Ist das nicht der einstimmige Lobgesang aller Erlösten hier unten? Ist das nicht der einmütige Grundton unserer Hosiannas und Hallelujas? „Ihm, der da lebendig ist und auf dem Stuhl sitzt, sein Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Unser Text aber ist nur ein Ton in dieser Melodie; möge Gott uns zu seinem Verständnis seinen Segen geben. Ja, den Tempel des Herrn wird er bauen, und den Schmuck wird er tragen. Wir wissen alle, daß damit der Herr Jesus Christus gemeint ist; denn die Heilige Schrift bezeugt am gleichen Ort: „Siehe, es ist ein Mann, der heißt Sproß“ - ein Name, der sich im-

mer auf den Messias bezieht, auf Jesus Christus von Nazareth. „Denn er wird aus seinem Boden entsprossen und wird bauen des Herrn Tempel; ja, den Tempel des Herrn wird er bauen und wird den Schmuck tragen und wird sitzen und herrschen auf seinem Thron; und er wird ein Priester sein auf seinem Thron und wird Friedensrat sein zwischen den beiden.“

Wir betrachten zuerst den Tempel, d.i. die Kirche Christi; danach den Baumeister - „den Tempel des Herrn wird er,“ d.h. Jesus „bauen.“ Dann wollen wir von seinem Schmuck uns anleuchten lassen „Er wird den Schmuck tragen“. Schließlich wollen wir unter dem Beistand des Heiligen Geistes danach trachten, einige Nutzenwendungen des Gegenstandes unseren Seelen einzuprägen.

I.

Der erste Punkt ist der Tempel. Der Tempel ist die Kirche Gottes. Hier wollen wir vor allem bemerken, daß wir unter dem Ausdruck „Kirche Gottes“ etwas ganz anderes zu verstehen haben als das, wofür er gewöhnlich gebraucht wird. Häufig versteht man unter „Kirche“ die Kirchenbehörden, Prediger und Seelsorger. Diese Auffassung ist nicht schriftgemäß; denn wie eine Armee nicht nur aus den Offizieren, sondern aus sämtlichen Kriegern besteht, so ist es auch mit der Kirche Gottes: Alle Christen bilden die Kirche. Jede Vereinigung von Christen, die durch geheiligte Bande der Gemeinschaft verbunden sind zur Entgegennahme der Befehle Gottes und zur Predigt der göttlichen Wahrheit, ist eine Kirche; und alle diese Kirchlein zu einer Kirche vereinigt, in der Tat aber alle wahrhaft an Christus Gläubigen, die durch die Welt zerstreut sind, bilden die eine wahre allgemeine apostolische Kirche, erbaut auf einem Felsen, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht zu überwältigen vermögen. Wenn daher in unserer Betrachtung von der Kirche zu reden ist, so sind immer alle die darunter verstanden, die den Herrn Jesus Christus treu und wahrhaftig lieb haben, denn diese bilden die eine allgemeine Kirche, die in sich selbst und mit sich selber Gemeinschaft hat, zwar nicht allezeit nach den sichtbaren Zeichen, aber allezeit nach der inneren Gnade; die Kirche, die erwählt war von Gott vor Grundlegung der Welt, die erkauft ist von Christus mit seinem eigenen teuren Blut, die berufen ist durch seinen Geist, die bewahrt wird durch seine Gnade und die am Ende eingesammelt wird, damit sei eine Kirche der Erstgeborenen sei, deren Namen im Himmel geschrieben stehen.

Diese Kirche wird nun der Tempel Gottes genannt, und es wird gesagt, daß Christus ihr Baumeister sei. Warum wird die Kirche Tempel genannt? Die Antwort ist die: Weil der Tempel ganz besonders die Stätte

der Wohnung Gottes war. Zwar wohnte er nicht völlig im Tempel, diesem mit Händen gemachten Bauwerk der Menschen, das Salomo aufrichtete auf dem Berg Zion; aber dennoch war hier in einem ganz besonderen Sinne das Heiligtum und die Wohnstätte der unendlichen Majestät Gottes. Zwischen den Flügeln der überschattenden Cherubim leuchtete der helle Glanz des Gnadenstuhl, der das Sinnbild, das Zeugnis und die Versicherung der besonderen Gegenwart Jehova's, des Gottes Israels, war. Zwar ist er allgegenwärtig, in den höchsten Himmeln und in der tiefsten Hölle ist er gegenwärtig, doch hatte er seinen Tempel zu seiner besonderen Wohnung erwählt, so daß, wenn sein Volk betete, sie ihr Angesicht gegen den Tempel richten mußten, wie Daniel, der an seinem Obersaal offene Fenster hatte gen Jerusalem und hier betete. So ist es auch mit der Kirche. Wollt ihr Gott finden, so wohnt er auf jeder Hügelspitze und in jeder Schlucht, denn Gott ist allgegenwärtig in der Schöpfung; sucht ihr aber eine besondere Offenbarung seines Wesens, wünscht ihr die verborgene Stätte des Heiligtums des Allerhöchsten zu kennen, die innerste Wohnstätte seiner Gottesmajestät, so sollt ihr wissen, ihr findet sie in der Kirche der wahrhaften Gläubigen, denn dort tut er seine unaufhörliche Gegenwart kund - in den Herzen der Demütigen und Zerschlagenen, die bei seinem Wort zittern.

Weiter war der Tempel die Stätte seiner deutlichsten Offenbarung. Wer Gott am besten sehen wollte, mußte ihn in seinem Tempel sehen. Man konnte Gott freilich überall wahrnehmen. Stand man auf der Spitze des Karmels und schaute hinaus auf das große Meer, wo die Schiffe fahren und Walfische schwimmen, die er gemacht hat, damit sie darin scherzen; so konnte man ihn wahrnehmen in seiner großen Macht. Wendete man den Blick hinüber und schaute gegen das Tal von Esdrelom, so zeigte sich Gott in jedem Grashalm, in jedem auf der Trift des Flußufers weidenden Schafe; überall konnte man Gottes Spur entdecken; wollte man ihn aber am besten sehen, so war es nicht auf dem Gebirge Basan, nicht auf dem Hermon, nicht auf dem Tabor; auf dem Berge Zion offenbarte sich Gott am liebsten in besonderer Weise. So ist es auch mit der Kirche. Gott ist mitten unter ihr, ihr Helfer, ihre Macht, ihr Lehrer, ihr Führer, ihr Erlöser, ihre Heiligung. In dem heiligen Abendmahl - dem Brechen des Brotes und dem Vergießen des Weins - , in der heiligen Taufe - der Eintauchung in den Tod des Herrn Jesu Christi - , in der Predigt des göttlichen Wortes - der unausgesetzten Verkündigung der großen Erlösung durch Jesus - , im Lobpreis dessen, der am Kreuze starb, in der Verkündigung des Bundes und der Gnade Gottes - da findet man ihn, da ist sein

Name in glänzenderen Lettern und in leuchtenderen Zügen geschrieben als sonst irgendwo auf der ganzen weiten Erde. Darum heißt seine Kirche sein Tempel. O Christenvolk, du weißt und kennst das, denn Gott wohnt unter dir und wandelt mit dir; du wohnst in ihm und er in dir - „das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten, und seinen Bund läßt er sie wissen.“ Es ist dein seliges Vorrecht, mit Gott zu wandeln; er offenbart sich dir in einer Weise, wie es die Welt nicht kennt; er führt dich in sein inneres Heiligtum; er offenbart seine Liebe; das Hohelied Salomos wird in deinen Höfen gesungen und sonst nirgends; es ist nicht das Lied der weiten Welt, es ist der Hochgesang des inneren Heiligtums, der Festreigen des Hochzeitsmahles. Ihr vernehmt es, denn der Herr Jesus hat euch in seine Nähe gezogen, er hat euer Haupt an seine Brust gelegt, er hat euch einen Blick tun lassen in sein Herz und ewige Liebesgedanken gegen euch gezeigt. Ihr wißt es ja wohl, viel besser, als ich es beschreiben kann, was das heißen will, der Tempel des lebendigen Gottes zu sein.

Noch eins: Wir würden den Grund, warum das Wort „Tempel“ zur Bezeichnung der Kirche gebraucht wird, nur unvollkommen darlegen, wenn wir nicht hinzufügen, daß die Kirche wie der Tempel eine Stätte der Anbetung ist. Gott hatte ein Gebot gegeben, daß ihm kein Opfer anders dargebracht werden dürfe als auf dem einen Altar im Tempel zu Jerusalem; und dieses Gebot ist vorhanden bis auf den heutigen Tag. Nur wer an Christus glaubt kann Lob und Bitte und Danksagung darbringen, die vor Gott angenehm sind. Welche Gottesdienste ihr auch feiert, die ihr Christus in euren Herzen fremd geblieben seid, so erheuchelt und schändet ihr nur jene Gottesdienste, ihr ehrt Gott nicht damit. Zwei Menschen gehen hinauf in den Tempel, um zu beten: der eine glaubt, der andere nicht. Dem Ungläubigen mag die Gabe einer hinreißenden Sprache, der mächtigste Fluß der Rede verliehen sein, aber seine Gebete sind Gott ein Greuel, während das schüchternste Lallen des wahrhaft Gläubigen mit Wohlgefallen angenommen wird von dem, der auf dem Stuhle sitzt. Zwei Menschen gehen zu des Herrn Tische - der eine hält die Einsetzung des sichtbaren Zeichens wert und verehrt es mit abergläubischer Furcht, der andere glaubt an Jesus und ißt sein Fleisch und trinkt sein Blut als einer, der wahrhaft Teil hat an diesem göttlichen Vermächtnis. - Es ist nur ein Altar: Jesus Christus; und es gibt nur eine Ordnung von Priestern: die Kirche Christi, die Menschen, die erwählt sind von der Erde, mit weißen Kleidern angetan zu werden und vor seinem Altar zu dienen; und wenn ein anderer Gott anbeten will, der nicht unter diesen gefunden wird, der

tut es nicht auf die rechte Weise. Sein Opfer ist wie Kains Opfer; Gott hat kein Wohlgefallen daran, denn „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ Wir fragen nicht, wer es tut; aber, es sei denn, daß er glaube, kann er das Wohlgefallen Gottes nicht erlangen, noch ist sein Opfer angenehm.

Das sind die Gründe, warum die Kirche ein Tempel genannt wird. Wie es nur einen Tempel gab, so gibt es nur eine Kirche. Diese eine Kirche ist sein Heiligtum; da wohnt Gott, da will er angebetet sein, da wird täglich dargebracht Dank und Lobgesang; da steigt das Rauchwerk des Gebets beständig auf als ein süßer Geruch dem Herrn.

II.

Wir haben nun im zweiten Teil unseres Textes einen merkwürdigen Gegenstand zu betrachten: „Ja, den Tempel des Herrn wird er bauen.“ Christus ist der Kirche einziger Baumeister. Ich will jetzt versuchen, Christus, den Baumeister der Kirche, gegenüberzustellen Salomo als den Baumeister des ersten Tempels. Als Salomo den Tempel baute, war sein erstes Vorbild zu bekommen, nach welchem er bauen sollte. Salomo war sehr weise, aber er selbst war nicht sein eigener Baumeister. Der Herr, der dem Mose Vorbild des alten Heiligtums in der Wüste gezeigt hatte, hatte auch schon seinem Vater David „alles beschrieben gegeben von der Hand des Herrn, daß es ihn unterwies alle Werke des Herrn.“, so daß die Säle und die Säulen, die Hallen und die Höfe von Gott geordnet und im Himmel nach Form und Maß festgestellt waren. Nun, hierin ist der Herr Jesus Christus nicht wie Salomo; ausgenommen darin, daß er als Gott über alles, gelobet in Ewigkeit, selbst sein Baumeister war. Christus hat den Plan seiner Kirche gemacht. Zwar haben die vielen Kirchen und Kirchlein auf Erden im Einzelnen ihre besonderen Einrichtungen und Gebräuche, sie fassen die Grundlehren der einen Wahrheit wohl auch in verschiedener Weise auf, so daß eine gar mannigfaltige Bildung in die einzelnen Teile des großen Ganzen kommt, und doch fügen sich all diese verschiedenen Baustile unter der Hand des großen Baumeisters in ein wohlgeordnetes, herrliches Ganzes zusammen und bilden den köstlichen Bau, „den Tempel Jesu Christi, die Gemeinde des lebendigen Gottes, den Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit.“. Christus ist selbst sein Baumeister. Er will verschiedene Sätze der einen Wahrheit zur Erscheinung bringen. Ja, ich glaube, daß die verschiedenen Kirchlein gerade dazu verordnet sind, verschiedene einzelne Wahrheiten recht hervorzuheben. Einige unserer Brüder stehen in der Höhe; sie lassen mehr als andere die großen alten Wahrheiten von der freien Gnade hervortreten.

Einige hinwieder gehen recht tief und stellen mit großer Klarheit die große und wahre Lehre von der Verantwortlichkeit des Menschen in den Vordergrund. So daß zwei Wahrheiten, von denen die eine oder andere bei einem gleichartigen Christentum hätte vernachlässigt werden können, nun beide zur Geltung kommen, beide hervorleuchten, durch die verschiedenen kirchlichen Parteien des Volkes Gottes, die Gott als gleich erwählt hat und die ihm alle teuer sind.

Gott verhüte, daß ich etwas sagen sollte, wodurch irgend jemand in Irrtümern bestärkt würde; dennoch ist Gottes Volk, auch in seinen Irrtümern, ein kostbares Volk. Und wenn es unscheinbar wäre wie der irdene Topf aus des Töpfers Hand, so ist es doch zu vergleichen mit dem feinen Gold. Haltet fest an der Gewißheit, daß der Herr große Absichten hat, auch bei der Teilung seiner Kirche. Wir dürfen den Gründen des Herrn nicht entgegenstehen, wir dürfen den Stil seines Bauwerks nicht antasten. Einem jeden Stein am Tempel hat der Herr Jesus seine Stelle angewiesen, und selbst die unscheinbaren und verborgenen hat er dahin getan, wo sie sind. Es gibt keinen einzigen Zedernbalken, keine einzige aufragende Zinne, die nicht vorbedacht und im voraus geordnet waren in diesem ewigen Testament der Gnade, diesen großen Bauplan, den Christus, der allmächtige Baumeister, für den Bau seines Tempels zu seiner Ehre vorgezeichnet hat. Christus ist darum der einzige Baumeister, „und er wird den Schmuck tragen“, denn er ordnete den Bau.

Nun erinnert ihr euch, als Salomo anfing den Tempel zu bauen, da fand er einen Berg vorbereitet zum Raum, den Berg Moriija. Sein Gipfel war noch nicht breit genug, er mußte ihn daher vergrößern, damit Raum würde zum prächtigen Tempel, diesen Schmuck der ganzen Erde. Als der Herr Jesus kam, um seinen Tempel zu bauen, da fand er keinen Berg, auf ihm seine Kirche zu gründen; in unserem Wesen konnte er keinen Berg finden, er fand diesen Berg nur in sich selbst, und der Berg, auf den er seine Kirche gegründet hat, ist der Berg seiner eigenen, unwandelbaren Liebe, seine eigene starke Liebe, seine eigene allmächtige Gnade und unerschütterliche Treue. Das ist der Berg, auf den die Kirche gebaut ist, da sind ihre Grundfesten versenkt, da sind die Grundsteine gelegt und befestigt mit Eiden und Verheißungen und mit Blut, damit sie unbeweglich stehen, ob auch die Erde wanke und die ganze Schöpfung untergehe.

Als Salomo den Berg bereitet und die Grundfesten gelegt hatte, fand er ein neues Hindernis: denn es fehlte ihm an Bäumen zu Balken. Es wuchsen zwar herrliche Bäume im Libanon, aber seine Knechte wußten nicht, wie man Bäume fällt. Er mußte daher zu Hiram senden, dem König von

Tyrus, der schickte seine Knechte hin, daß sie die Zedern des Libanon fällten, sie zum Bau nach den Maßen zurichteten, sie in Flöße banden und nach Joppe schifften, dem nächsten Hafen bei Jerusalem; und von dort wurden sie eine kurze Strecke zu Lande weiter gebracht nach Jerusalem zum Bau des Tempels. Dasselbe mußte er mit den gehauenen Steinen tun; denn die verschiedenen Steine, die er zum Gebäude nötig hatte, mußten von Hiram's Knechten in den Steinbrüchen gebrochen und behauen werden, wobei die Bauleute Salomos, die weniger geübt waren in solchen Dingen, bei den untergeordneten und schwereren Arbeiten Beistand leisteten. Und so verhielt es sich auch wieder, wenn man die Geschichte von der Erbauung des Salomonischen Tempels liest, mit der Anfertigung der Gefäße des Hauses. Es heißt, Hiram entwarf sie, und Salomo ließ das Gold schmelzen, und die Gefäße wurden in der Ebene des Jordans geformt; dort ließ Salomo sie gießen durch Hiram, seinen Künstler und Werkmeister.

Ach, wie wenig ist hier Salomo ein Vorbild auf Christus! Christus baut seinen Tempel selbst. Da stehen die Zedern vom Libanon, die der Herr gepflanzt hat, aber sie sind noch nicht zubereitet für den Bau; sie sind nicht gefällt, nicht behauen, noch zu solchen Zedernbalken zugerichtet, deren duftende Schönheit die Höhe des Herrn im Paradies mit lieblicher Pracht erfüllt. Nein, der Herr Jesus muß sie fällen mit der schweren Axt der Sündenerkenntnis, er muß sie behauen mit der zermalmenden Säge des Gesetzes, er muß sie ebnen und glätten mit seinem heiligen Evangelium. Und wenn er sie zubereitet hat zu Säulen im Hause des Herrn, dann werden sie durch das Wort in den Himmel geführt, wo sie für immer und ewig in seinen Tempel gepflanzt werden. Kein Hiram ist nötig. Die Axt ist in seiner Hand, der Plan ist auch in seiner Hand. Er versteht sein Geschäft gründlich. War er nicht ein Zimmermann auf Erden? Auch geistlich wird er es für seine Kirche für immer und ewig sein. Genauso verhält es sich mit den Steinen zum Tempel. Wir gleichen den rohen Steinen des Steinbruchs.. Seht den Fels an, aus dem ihr gehauen seid, und die Grube des Brunnens, aus dem ihr gegraben seid. Aber aus diesem Fels hat uns keine andere Hand gehauen, nur die Hand Christi. Er erweckte dem Abraham Samen aus den Steinen der Grube; sein eigener Hammer war es, der die Felsen in Stücke zerbrach, und sein eigener mächtiger Arm, der den Hammer führte, da er uns aus dem Felsen unserer Sünde herausbrach. Und wenn jemand von uns geglättet ist und zubereitet zum Einfügen in des Tempels Bau, so ist es allein Christus, der ihn zubereiten kann. Anfechtungen können uns nur heiligen, wenn Christus sich ihrer

als Hammer und Meißel bedient. Unsere Freudigkeit und unser Ernst kann uns nicht zum Himmel reif machen, wenn nicht Jesu Hand unsere Herzen erneuert und uns tüchtig macht zum Erbteil der Heiligen im Licht.

Ihr erkennt also, daß der Herr Jesus hierin Salomo übertrifft, denn er selbst sorgt für alle Baustoffe. Er trennt sie selber vom Boden los; er arbeitet sie erst ins Reine, dann glättet er sie während ihrer Lebens, bis er sie zubereitet hat, damit er sie auf den Berg Gottes bringe, wo sein Tempel gebaut wird. Ich habe nie gedacht, wie schön der Anblick sei, wenn diese Zedern Libanons, zu Balken gesägt und zubereitet zu Säulen des Tempels, so über das Meer geschafft werden - welch schönes Sinnbild des Todes! Ist es nicht so mit uns? Hier wachsen wir und werden endlich gefällt und zubereitet zu Säulen des Tempels. Über den Strom des Todes leitet uns eine liebende Hand und bringt uns in den Hafen des himmlischen Jerusalems, wo wir glücklich an Land gebracht werden, um nie wieder hinauszugehen, sondern zu bleiben als ewige Säulen im Tempel unseres Herrn. Die Tyrier brachten jene Flöße übers Meer; uns aber wird kein Fremder über den Strom des Todes führen. Es ist merkwürdig, daß der Herr Jesus immer seine Ausdrücke mit Beziehung auf sein Volk wählt, das seinen Tod ihm allein zuschreibt. So sagt die Offenbarung des Johannes: „Schlage deine Sichel an und ernte; denn die Stunde zu ernten ist gekommen; denn die Ernte der Erde ist reif geworden.“ Und wenn er anfing zu ernten, nicht den Weinstock der Erde, der die Gottlosen darstellt, die zermalmt werden, sondern den Weizen, der die Frommen bezeichnet, so heißt es: „Und der auf der Wolke saß, schlug seine Sichel an die Erde.“ Er überließ es nicht seinen Engeln; er tat es selbst. So ist es mit dem Herbeischaffen jener Balken und mit dem Fortbringen jener Steine. Ich sage: Kein König von Tyrus und Sidon darf es tun, sondern der Herr Jesus, der des Todes Tod und der Hölle Verderbnis ist, will uns selber über den Strom steuern und uns sicher ans Ufer Kanaans bringen. „Den Tempel des Herrn wird er bauen.“

Nachdem also nun alle diese Dinge vorbereitet waren, mußte Salomo viele Tausend Werkleute anstellen, um dieselben zusammenzufügen. Ihr wißt, daß in Salomos Tempel kein Hammer gehört wurde; denn die Steine wurden zuvor ganz zugerichtet in den Steinbrüchen und wurden so zusammengefügt und bezeichnet, damit die Werkleute genau wüßten, an welchem Ort ein jeder eingefügt werden sollte, so daß kein Eisenzeug nötig war. Alle Balken und Bretter wurden an die richtige Stelle geordnet und alle Klammern, um sie zu befestigen, waren vorbereitet, so daß auch

nicht ein einziger Nagel eingeschlagen werden mußte - alles war vorbereitet. So ist es auch mit uns. Wenn wir in den Himmel kommen, so bedürfen wir nicht noch erst einer Heiligung, da werden wir nicht mit der Säge der Trübsal geschnitten, nicht mit dem Hammer des Gesetzes behauen und gefügt. Wir müssen hier unten zubereitet werden. Und gelobt sei sein Name: Alles das wird der Herr Jesus zuerst mit uns vornehmen. Wenn wir dorthin kommen, braucht es keine Engel, um dieses Glied der Kirche hierhin, jenes dorthin an seine rechte Stelle zu bringen; Christus, der seine Steine gebrochen und bearbeitet hat, wird selber sein Volk in seine himmlischen Wohnungen bringen. Denn er selbst hat gesagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen.“ Christus wird sein eigener Hofmeister sein, er selbst wird sein Volk empfangen; er selbst wird an den Pforten des Himmels stehen und sein Volk einführen zu dem Erbteil, das ihm bestimmt ist im Lande der Seligen.

Ich zweifle nicht, daß ihr schon oft die Geschichte vom Tempel Salomos gelesen habt, und habt dabei vernommen, daß er den ganzen Tempel mit Gold überzog. Er selbst verschaffte sich viel von diesem edlen Metall, aber sein Vater David hatte ihm schon einen großen Vorrat davon hinterlassen. Auch Jesus will uns alle mit Gold überkleiden, wenn er uns im Himmel aufbaut. Bedenkt wohl, daß wir im Himmel nicht mehr sein werden, war wir in dieser Zeit sind. Nein, meine Geliebten; könnte die Zeder sich selber anschauen, wenn sie zum Pfeiler im Tempel gemacht ist, sie könnte sich selbst nicht mehr erkennen, wenn sie zum Pfeiler im Tempel gemacht ist, sie könnte sich selbst nicht mehr erkennen. Könntet ihr euch sehen, wie ihr einst sein werdet, ihr würdet sagen: „Es ist noch nicht erschienen die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.“ Auch sollten jene Zedernsäulen nicht unbekleidet und unverziert gelassen werden - obwohl sie schon an sich schön und lieblich zu sehen waren - sie wurden noch mit Gold bekleidet. So auch wir. „Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.“ Geschmückt mit reinem Gold; nicht mehr das Frühere, sondern köstlich, lieblich, prächtig, herrlich.

Und im Tempel, lesen wir, war ein großes ehernes Meer, in welchem sich die Priester wuschen, und es waren dort noch andere ehernen Waschbecken, worin sie die Opferlämmer und geopfert Rinder abwuschen. Im Himmel ist ein großes Reinigungsbecken, in dem alle unsere Seelen gewaschen sind, „denn sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre

Kleider helle gemacht im Blut des Lammes.“ Der Herr Jesus aber bereitet selbst dieses geheiligte Meer; er hat es gefüllt mit Blut aus seinen Adern. Auch das große Waschbecken, in dem die Opfer unsere Gebete und Loblieder gewaschen werden, hat er zubereitet und gefüllt, damit sie mit uns gereinigt werden und wir Gott ein angenehmes Opfer darbringen durch Jesus Christus, unseren Herrn. Ich wiederhole es, ehe ich diesen Punkt verlasse, es gibt keinen Teil im großen Tempel der Kirche, den Christus nicht selber gemacht hat; aber es gibt nichts in seiner wahren Kirche und besonders in seiner verherrlichten Kirche, was nicht von ihm bereitet ist., Darum müssen wir auf den Schluß kommen: Er wird den Schmuck tragen, denn er war der alleinige Baumeister.

III.

O, wie süß ist es doch, den herrlichen Schmuck Christi zu erforschen. Ich bin glücklich, daß ich von dem reden darf, was meinen Herrn verherrlicht. Aber ist es nicht niederbeugend, daß, wenn wir Christus recht erheben möchten, unsere armen, schwachen Lippen nicht reden können? O, wenn ihr die Herrlichkeit meines Herrn kennen wollt, so müßt ihr sie selbst anschauen, denn euch kann, wie der Königin von Saba, nicht die Hälfte gesagt werden, selbst nicht von denen, die ihn am besten kennen und am meisten lieben. Nicht die Hälfte seiner Herrlichkeit kann gesagt werden. Haltet hier stille und vernehmt einige Worte der Liebe, die ich euch gerne zurufen möchte. Euer Herr, ihr Geheiligten des Herrn, hat euch zubereitet und will euch in seinen Tempel einfügen. Ruft und sprecht: Ihm gebührt der Schmuck. Bedenken wir vor allem, daß der Schmuck, der ihm gebührt, ein gewaltiger Schmuck ist. Der Schmuck muß wohl gewaltig sein, denn es heißt, er wird ihn tragen. An einer anderen Stelle heißt es: „Und man wird an ihn hängen alle Herrlichkeit seines Vaters Hause“ und wieder an einem anderen Ort steht geschrieben von einer „über alle Maße wichtigen Herrlichkeit.“, die den Gerechten bereitet ist. Wie groß muß also die Fülle der Herrlichkeit sein, die Christus zukommt. Der Herr Jesus wird gewiß nicht so armselig verherrlicht werden, wie hier unten auf Erden. Die himmlischen Lieder tönen edler als die unsrigen. Die Seelen der Erlösten bringen ihm erhabenerer Huldigungen als wir ihm bieten können. Versucht nicht, aus dem Glanz der Könige und aus den Huldigungen gegen die Mächtigen dieser Erde auf die herrliche Pracht Christi zu schließen. Seine Herrlichkeit übertrifft alle Herrlichkeit dieser Zeit und dieser Welt. Die Ehre, die über ihn ausgeschüttet werden soll, ist wie der Glanz der Sonne, die Anbetung auf Erden ist nur wie das Flimmern eines zerrinnenden Sternes. Heute, ha heu-

te beugen ihm die Herrschaften und Gewaltigen die Knie. Zehntausend mal zehntausend Seraphim dienen ihm am Fußschemel seines Thrones. „Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend.“ „Tausend mal tausend dienen ihm und zehntausend mal zehntausend stehen vor ihm.“ Und wie erhöhen ihn seine Erlösten? Ohne Aufhören, ohne Wanken, ohne Ermüden; höher und höher erheben sie ihre Stimmen und lauter und immer lauter strömt der Strom ihres Lobliedes, und doch ist es stets dasselbe herrliche Lied: „Ihm, dem Lebendigen, der tot war und siehe, er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, ihm sei Preis und Ehre und Dank von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Und merkt wohl, diese Herrlichkeit ist eine ungeteilte Herrlichkeit. In der himmlischen Kirche Christi wird nur Christus verherrlicht. Wer auf Erden geehrt wird, teilt seine Ehre mit einem anderen, mit einem untergeordneten Helfer, der mit ihm am gleichen Werk gearbeitet hat; Christus aber hat keinen solchen Helfer. Er wird verherrlicht und alle Ehre gebührt ihm selber. Wenn ihr in den Himmel kommt, ihr Kinder Gottes, wollt ihr einen anderen preisen als euren Meister? Calvinisten, heute schlägt euer Herz für Johann Calvin; werdet ihr ihn denn dort preisen? Lutheraner, heute hängt ihr mit Liebe an dem Gedächtnis eures voranleuchtenden Reformators; werdet ihr im Himmel Lieder zu Ehren Luthers singen? Ihr Jünger Wesleys, ihr schätztet diesen Heilsprediger hoch; werdet ihr im Himmel Melodien zum Preise Johann Wesleys anstimmen? Niemals, niemals, niemals! Ihr werdet alle Namen und alle Menschenehre bei Seite setzen, und euer Lobgesang wird in ungeteilter und lieblicher Harmonie erschallen zum Preise dessen, „der uns geliebet hat und gewaschen mit seinem Blut von unseren Sünden; demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Noch eins: Den ganzen Schmuck wird er tragen; alles, was man nur denken und wünschen und erwarten kann, wird ihm zufallen. Heute lobt und preist ihr ihn, aber nicht, wie ihr gern möchtet; im Himmel werdet ihr ihn lobpreisen nach Herzenslust. Heute seht ihr ihn erhöht, aber noch ist ihm nicht alles zum Schemel seiner Füße gelegt; im Himmel aber wird alles seine Herrschaft anerkennen. Dort werden sich ihm alle Knie beugen und alle Zungen bekennen, daß er der Herr ist. Den ganzen Schmuck wird er tragen.

Dieser Schmuck wird ein unvergänglicher Schmuck sein. Es heißt: den Schmuck wird er tragen. Wann wird diese Herrlichkeit verwelken, wann wird diese Verheißung sich so erfüllen, daß sie weggelegt wird wie ein abgetragenes Kleid? Nie, nie, so lange ein Leben, ein Gedanke, ein We-

sen übrig bleibt, nie, so lange die Unsterblichkeit dauert! Nie werden wir aufhören, Christus zu loben. Wir können fast ahnen, was wir gegenüber unserem Meister fühlen werden, wenn wir in den Himmel kommen. Wenn ich mir denken darf, daß ich je gewürdigt werden sollte, sein seliges Antlitz voll Entzücken anzuschauen, so sehnte ich mich nur noch danach, seinem Thron nahen zu dürfen und das geringe Gute, das mir geliehen wurde, vor seinen Füßen niederzuwerfen und dort zu bleiben und immer und ohne Ende den ungetrübten Glanz seiner Liebe, die Wunder seiner Macht anzubeten! Stellt euch vor, wenn einer käme und zu den Erlösten spräche: „Haltet einen Augenblick inne mit eurem Lobgesang! Siehe, ihr habt sechstausend Jahre lang Christus gepriesen; viele unter euch haben ihn nun ununterbrochen Jahrhunderte lang verherrlicht! Haltet jetzt inne und gebt für einen Augenblick einem Anderen die Ehre!“ Wer möchte die Entrüstung begreifen, womit die Myriaden Blicke der Erlösten den Versucher treffen würden? „Aufhören, ihn zu lobpreisen? Nie und nimmer! Die Zeit mag aufhören, denn sie wird nicht mehr sein, die Welt mag aufhören, denn ihre Zeitläufe nehmen ein Ende; das All der Dinge mag aufhören, zu kreisen, und die Bahnen seiner Welten mögen verklingen, wie die Töne einer vom Wind bewegten Harfe, aber unsere Loblieder - nie! Nie!“ - und es wird rauschen: „Halleluja, Halleluja, Halleluja! Gott, der Herr, der Allmächtige regiert!“ ER wird den Schmuck tragen auf immer und ewig; sein Name währt ewig; sein Name wird währen als eine unvergängliche Sonne; die Menschen werden in ihm gesegnet sein und alle Geschlechter werden ihn selig preisen; darum werden sie ihm danken von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Laßt uns nun zum Schluß eine Nutzanwendung unseres Textes beherzigen. Liebe Brüder und Schwestern, sind wir erbaut auf Christus? Dürfen wir sagen, daß wir hoffen, ein Glied seines Tempels zu sein, daß seine Hände an uns gearbeitet haben und daß wir mit Christus zu einem Ganzen gefügt sind? Wenn dem so ist, so achtet auf ein Wort der Ermahnung: Laßt uns ihn allezeit anbeten. Mir scheint, daß jeder Zedernbalken, jede Goldplatte und jeder Stein am Tempel sich geehrt fühlte, da er gewürdigt wurde, ein Teil am Haus zum Preise Jehovas zu werden. Und wenn jene Zeder, jener Marmor an dem Tage, als er zum Zeichen der Gegenwart Jehovas das Feuer vom Himmel fiel, hätte reden können, da würden Stein und Zeder und Gold und Silber und Erz ausgebrochen sein in Lobgetöse und hätten gerufen: „Wir preisen dich, o Gott, denn du hast das Gold zu Größerem gemacht als Gold und die Zeder zu Besserem als Zedernholz, denn du hast uns geweiht zum Tempel deiner Wohnung!“

Und nun, wollt ihr nicht auch dasselbe tun? O, teure Brüder und Schwestern! Gott hat euch hoch geehrt, daß er euch zu Steinen am Tempel Jesu Christi erwählt hat. Wenn ihr daran denkt, was ihr wart und was aus euch hätte werden können; wie ihr Bausteine hättet werden können in dem schwarzen Kerker der ewigen Verdammnis, schwarze, dumpfe Steine, wo Moos und Gift und Schlamm nie ersterben; verworfen, verlassen, hinausgeworfen in Nacht und Finsternis auf ewig - wenn ihr daran denkt und euch dann als Steine im Tempel Jehovas erblickt - als lebendige Steine - da müßt ihr sagen, daß ihr ihn erheben wollt, denn der Mensch ist mehr als nur Mensch, denn Gott wohnt in ihm. Ihr Töchter Jerusalems, freut euch, denn ihr seid nun mehr als Töchter. Ihr Söhne Israels, freut euch, denn eure Manneswürde ist erhöht; er hat euch zu Tempeln des heiligen Geistes gemacht - denn Gott wohnt in euch und ihr in ihm. Geht hin von dieser Stätte und verkündigt sein Lob, geht hin und lobpreist ihn; und weil auch die stumme Kreatur eures Mundes bedarf, um durch euch ihn zu preisen, so geht hin und redet für den Berg, für den Hügel, für den See, für den Strom, für die Eiche und für den Wurm; redet für die ganze schweigende Natur, denn ihr sollt, wie der Tempel, der Sitz der Anbetung sein aller Welten; ihr sollt stehen als Priester und die Dankopfer aller Kreaturen opfern.

Laßt mich zuletzt noch ein Wort an die Übrigen unter euch richten. Meine lieben Zuhörer, hier sind Viele, die kein Eigentum haben in Israel noch irgend einen Teil an Jakob. Wie viele sind unter euch, die keine Bausteine sind im geistlichen Tempel, die nie verwendet werden zum Aufbau des Jerusalem unseres Gottes. Ich will euch etwas fragen: Es mag euch heute gering scheinen, vergessen geblieben zu sein bei dem Bauplan der Kirche Christi - wird es auch gering scheinen, vergessen zu bleiben, wenn Christus die seinen zur Herrlichkeit einzugehen heißt? Wenn ihr zuletzt alle rings um seinen hohen, strahlenden Thron versammelt seid und die Bücher aufgetan werden; ach, wie furchtbar ist die Ungewißheit, wenn Name um Name gelesen wird! Wie schrecklich euer Warten, wenn es nun zum letzten Namen kommt und der eurige fehlt! Es hat mich der Liedervers schon oft ergriffen:

„Ich möchte so gerne mit jenen dort wallen,
Zu deinen so huldvollen Füßen hinfallen,
Ich sündigster Aller, die du je erschufst.
Doch kann ich dem Schreckensgedanken nicht wehren,
Ich dürfte vielleicht meinen Namen nicht hören,
Wenn du sie mit Namen zur Seligkeit rufst!“

O Sünder, fasse es. Die Reihe der Namen ist gelesen, aber dein Name fehlt. Lache nun über die Religion! Spotte über Christus! Und wenn sich nun die Engel alle zum Gericht versammeln, wenn die Posaune schrecklich laut und lange widerhallend ertönt; wenn dann die Himmel von Feuersglut entbrennen und der große Feuerofen der Hölle leuchtend emporlodert und dich mit seinen Flammen zu verschlingen droht: dann verhöhne die Religion! O nein! Ich sehe dich. Da werden deine starren Knie beugsam, da bedeckt sich dein stolzes Angesicht zum ersten Mal mit siedendem Angstschweiß, da füllen sich deine einst hohnstrahlenden Augen mit Tränen; ihn, den du geschmäht hast, suchst jetzt dein Blick, und du weinst über deine Sünde. O Sünder, dann wird es zu spät sein; kein Stein, der schon nach Jerusalem gebracht ist, wird mehr behauen. Wie du fällst, so liegst du. Wie dich das Gerichtsurteil findet, so läßt dich die Ewigkeit. Es wird keine Zeit mehr sein, wenn das Gericht kommt, und wenn keine Zeit mehr ist, ist eine Umwandlung unmöglich! In alle Ewigkeit gibt es keine Veränderung, keine Befreiung, keine Tilgung der Schuld. Bist du einmal verloren, so bleibst du es auf immer; bist du einmal verdammt, so bleibst du verdammt in alle Ewigkeit. Willst du nun das erwählen und Christus verwerfen? Oder willst du Christus und den Himmel besitzen? Ich beschwöre dich bei dem, der da die Lebendigen und die Toten richten wird, dessen Eigentum ich bin und dem ich auch diene, der aller Herzen und Nieren prüft, erwählt heute, wem ihr dienen wollt. Ist die Sünde der bessere Teil, so dient der Sünde und erntet ihren Lohn. Wenn ihr euch in der Hölle betten mögt und ihr ewiges Feuer ertragen könnt, dann seid wacker und schaut auf den Lohn, wenn ihr sündigt. Wenn ihr aber den Himmel wollt, wenn ihr wünscht, unter der Zahl derer zu sein, die mit Christus verherrlicht werden sollen, dann glaubt an den Herrn Jesus; glaubt jetzt, heute: „so ihr seine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht.“ „Küsst den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr den Weg verlieret; denn sein Zorn wird bald entbrennen.“ „Ihr Männer, liebe Brüder und Väter, glaubt und lebt; werft euch zu den Füßen Jesu, setzt euer Vertrauen auf ihn, laßt eure Werke und Wege dahinten und flieht in diese sichere Burg, so werdet ihr zu ihm kommen, und er wird euch erretten, und ihr werdet ewig selig sein. O Herr, segne meinen schwachen, aber ernsten Ruf, um Christi willen. Amen.

Das heilige Kind Jesus.

Daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Kindes Jesus.“

Ap. Gesch. 4,30.

Die Feindschaft der Welt wird den Kindern Gottes oft zum großen Segen. Setzt man jener Feindschaft einen heiligen, tapfern Muth entgegen, so führt es unfehlbar zu einem herrlichen Sieg der Knechte Jehovahs. Durch die Heiligung des Geistes Gottes gehet Honig von dem Fresser, und uns erwächst daraus ein Sporn zu um so größerem Eifer für den Herrn. Jetzt, wo der Feind zum Angriff entschlossen ist, muß die Gottgemeine sich zur Vertheidigung rüsten. Die Bedrängniß von außen bringt die Glieder der Gemeine einander näher und stärkt die heilige Liebe, und wo Liebe und Eifer beisammen sind, da ist eine solch' gesegnete Einigkeit im Handeln und eine solche Macht in jedem Thun, daß Großes geschehen muß. Wehe der Welt, wenn sie die Gemeine Gottes verfolgt, denn sie löckt mit nacktem Fuß wider den Stachel; sie weckt ein Heer von Hornissen aus dem Nest auf, ja, sie reizt den Löwen vom Stamm Juda selber, unter seinen Feinden zu würgen.

Unsre Schriftstelle bildet einen Theil eines apostolischen Lobgesanges, in welchem die Errettung des Petrus und Johannes und die Rathlosigkeit der Priester und Schriftgelehrten geschildert wird. (Ap. Gesch. 4,24-30.) Jede Verfolgung giebt dem Volke Gottes Gelegenheit zu Siegespsalmen. O, welch' eine süße Frucht sprießt doch jedesmal aus der Feindschaft der Welt hervor: die immer innigere Liebe der Jünger zu ihrem Meister! – Und was anders können sie lobpreisen, als die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi; der Herr ist der Held ihres Lobliedes. Der Name, mit dem sie ihn erheben, „Dein heiliges Kind Jesus“, paßt ganz auf die damaligen Verhältnisse. Die Geschichte der Gemeine Gottes auf Erden ist nichts anderes, als eine ausführlichere Beschreibung des Lebens Christi. Unser Herr tritt als ein heiliges Kind ein in diese Welt: wenn die Gemeine der Jünger in die Geschichte eintritt, ist sie auch ein solches heiliges Kind; darum freut sie sich so über alle Maßen der Kindheit ihres gnädigen Herrn. Wie köstlich, daß der Herr Jesus in allen Stücken den Seinen gleich geworden ist, wie entzückt es die Gläubigen, daß die Erlebnisse ihres Heilandes sich abspiegeln in ihrer eigenen Nachfolge. Gar oft wird eine Prüfung eben durch diese höhere Beziehung geheiligt. Die Welt mag die Gläubigen unterdrücken; die Jünger mögen aller andern Güter beraubt werden; wenn nur der Herr Jesus ihre einzige Burg und Zuflucht ist, so erkennen sie bald Begebenheiten aus dem Leben Christi, welche ihre eigene Geschichte herrlich erläutern, - Aehnlichkeiten, die sie nie entdeckt hätten, wenn sie nicht in den Gluthglanz des Feuerofens wären geworfen worden. In der uns vorgelegten Erzählung sind die Apostel ganz allein auf den Trost angewiesen, welcher sich ih-

nen in der Person Jesu darbietet, und sie fühlen sich durch den Gedanken erhoben und entzückt, daß Er ein Kind ist; weil sie darin eine Aehnlichkeit mit der neugeborenen Christengemeine sehen, welcher der Feind schon in ihren ersten Tagen nach dem Leben steht, gerade wie einst Herodes dem neugeborenen König der Juden.

Theure Brüder, in allen Trübsalen und Aengsten und Verfolgungen wollen wir uns an Christo halten und aufschauen zu dem Hirten und Hohenpriester unseres Bekenntnisses; denn wahrlich die dunkle Hand unsrer Trübsal entschleiert uns meist Schönheiten an unserm Immanuel, die wir vorher gar nicht ahnten. Mancher herrliche Zug in dem Wesen unsers Heilandes kann nur von einem einzigen Punkt aus wahrgenommen werden und gerade die traurigsten Erfahrungen sind uns eben deshalb zuge-
dacht, damit wir in der günstigsten Lage sind, das Lamm Gottes in seiner Herrlichkeit zu schauen.

Möchte doch unsre heutige Betrachtung Vielen zum Segen dienen; der Herr gebe: Allen. Das uns vorgelegte Schriftwort giebt uns zuerst zu bedenken: das darin niedergelegte *Zeugniß von der Menschheit Christi*; dann haben wir zu beachten, *wie dieselbe hier beschrieben ist*: ein „heiliges Kind“; und drittens wollen wir *die Herrlichkeit betrachten, in welcher sie gekleidet ist*: „daß Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen des heiligen Kindes Jesus.“

I.

Theure Freunde, möchten unsre Seelen so erleuchtet werden, daß wir mit den Aposteln *die Schönheit und Unvergleichlichkeit der wahren Menschheit unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi* erkennen.

Wenn wir hauptsächlich die Wahrheit fest halten, daß Christus Gott ist, wahrer Gott aus wahren Gott, so wollen wir doch nie aus den Augen lassen, daß er gewiß und wahrhaftig auch wahrer Mensch ist. Er ist nicht ein vermenschlichter Gott, noch auch ein vergöttlichter Mensch; sondern vielmehr, insofern er Gott ist, ist er ganz und wahrhaftig Gott, gleichen Wesens und gleich ewig wie der Vater; soweit er Mensch ist, ist er auch vollkommen Mensch, obgleich ein vollkommener Mensch, in allen Dingen den übrigen Menschen gleich, ausgenommen die Sünde. Er war wesentlich und wahrhaftig ein Mensch, denn *er ward geboren*. Er ward empfangen von Maria der Jungfrau, und als die Zeit erfüllet war, ward er geboren in diese Welt des Leidens und der Schmerzen. Auch er mußte durch dieselbe Pforte in dies Leben eingehen, wie wir Alle; er wurde weder erschaffen noch verwandelt, sondern er wurde empfangen und gebo-

ren. Und wie seine Geburt, so war auch sein Lebensanfang, ganz und gar menschlich; er ist eben so schwach und hilflos wie jedes andere neugeborene Kind. Es ist nicht einmal etwas Königliches an ihm, sondern nur eben Menschliches. Die vor Zeiten in Marmorpalästen geboren wurden, hüllte man in köstlichen Purpur, und das Volk hielt sie für erhabeneren Wesen; aber dies Kindlein ist in Windeln gewickelt und ruht in einer Krippe, damit die wahrhaftige Menschheit seines Wesens recht klar am Tage sei.

Zwar ein Fürst aus dem Hause Davids, erfährt er doch vor Allem als bloßer Mensch alle Beschwerden eines armen Kindes. Und wenn er größer wird, so zeigt sich's in seinem *Wachsthum* wieder, wie ganz und gar er Mensch ist. Er gelangt nicht alsobald und plötzlich zur Mannesreife, sondern er nimmt zu an Alte, und an Gnade bei Gott und den Menschen. Und wenn er herangewachsen ist zur vollen Manneskraft, prägt sich auf seinem Antlitz wieder die Menschennatur vollständig aus. „Im *Schweiß* deines Angesichts sollst du dein Brot essen,“ ist unser Aller Erbtheil, und ihm ist kein besseres Loos beschieden. Eine Zimmermannswerkstätte mußte von der leiblichen Anstrengung und Arbeit eines Erlösers Zeuge sein, und wo er schon als Lehrer und Prophet auftritt, lesen wir die folgenden tief bedeutungsvollen Worte von ihm: „Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich an den Brunnen“ (Joh. 4,6). Wir finden, wie er zur Erholung und zur Ruhe des *Schlafes* bedarf; er schlummert im Hintertheil des Schiffes, während es mitten im Sturm von den Wogen bedeckt ward (Mark. 4,38). Theure Brüder, wenn *Trübsal* das Kennzeichen wahrer Menschennatur ist, sintemal „der Mensch wird zu Unglück geboren, gleichwie die jungen Raubvögel schweben empor zu fliegen“ (Hiob 5,7), so zeigt sich wahrlich bei Jesu am allerunwidersprechlichsten, daß er ein Mensch war. Wenn sein Hunger und Durst Beweise sind, daß er kein Schatten war, seine Menschennatur keine Täuschung, so haben wir diese Beweise. Wenn sein Umgang mit seinen Nebenmenschen, wenn sein Essen und Trinken wie andre Leute uns überzeugen können, daß er in leiblicher Hinsicht nichts anderes war als ein Mensch, so sehet nur zu: das eine Mal ist er eingeladen zu einem Gastmahl, ein ander Mal nimmt er freundlich Theil an einer Hochzeit, oder es hungert ihn auch wohl und „hat nicht, da er sein Haupt hinlege“ (Luk. 9,58). Von der Stunde an, da der „Fürst, der in der Luft herrschet“ (Ephes. 2,2), die Herrschaft über diese Welt erlangt hat, sind die Menschen der *Versuchung* unterworfen, und Er, der rein und heilig geboren ist, ward der Versuchung nicht überhoben.

*„Versuchung folgt Ihm in die Wüste,
Doch Er ging durch den Kampf zum Sieg.“*

Der Garten Gethsemane ward besprengt mit den Tropfen seines blutigen Schweißes, der aus jeder Pore gewaltsam hervordrang, als er im furchtbaren Kampfe rang mit dem Fürsten der Finsterniß. Wenn wir seit unserem Sündenfall, der Versuchungen und Anfechtungen aller Art über uns brachte, nöthig haben zu *beten*, so hat er

*„Die öde kalte Mitternacht
In brünstigem Gebet verbracht.“*

„Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen“ (Hebr. 5,7) hat er hinaufgeschickt zu seinem Gott, und welchen deutlicheren Beweis gäbe es dafür, daß er ein Mensch war von dem Fleisch und Bein seiner Mutter, gleich wie wir, als den, daß „er erhöret ist, darum, daß er Gott in Ehren hatte“ (Hebr. 5,7). Es erschien ihm ein Engel und stärkte ihn; wozu sind denn die Engel gesandt, als allein zum Dienst der Menschen? Theure Brüder, nie empfinden wir die Schwachheit unserer Menschennatur empfindlicher, als wenn wir uns von Gott verlassen fühlen. Wenn der geistliche Trost, der uns aufrichtet, uns entschwunden ist, wenn das Gnadenantlitz unsers Gottes sich vor uns verbirgt, dann müssen wir ausrufen: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch“ (Ps. 22,7), und aus dem Staub und der Asche der menschlichen Schwachheit schreiet unsere Seele zu Gott, dem lebendigen Gott. O, muß nicht das „Eli, Eli, Lama, Asabthani“ euch kräftig bezeugen, daß der Herr Jesus ganz dieselbe Sehnsucht nach dem Allerhöchsten empfand? Folge der Menschheit überall hin nach, und überall triffst du die Fußstapfen des Mariensohnes. Begleite den Menschen überall hin, in's Elend und in Dunkelheiten aller Art, und du begegnest immer wieder den Spuren der Pilgerschaft Jesu auf Erden. In jeder Versuchung und in jedem Kampf, die Menschen bedrohen können, ist der Herzog der Seligkeit unser Vorkämpfer gewesen. Die Sünde ausgenommen, ist Christus das vollkommene Bild der Menschheit. So einfach auch diese Wahrheit ist, und so unbedeutend sie uns für das Wesentliche unseres biblischen Christenthums zu sein scheint, so dürfen wir sie deshalb doch nicht gering achten, sondern es ist heilsam, wenn wir sie uns so viel als möglich zu eigen machen. Jesus, mein Mittler, ist ein Mensch, „Immanuel, Gott mit uns.“ (Matth. 1,23). Er ist „ein Kind geboren“; nein, mehr als das, denn „*uns* ist ein Kind geboren, ein Sohn ist *uns* gegeben“ (Jes. 9,6). Er ist unser Bruder; er ist Bein von unserm Bein. Gleichwie ein Mann verläßt Vater und Mutter und hängt seinem Weibe an, und werden die zwei Ein Fleisch, so hat Er die Herrlichkeit seines

Vaterhauses verlassen und ist Ein Fleisch mit seinem Volke geworden: Fleisch und Bein und Blut, und ein Herz, das seufzt und fleht, das duldet und zerschlagen wird, ja das selbst im Tode bricht, - siehe, das ist Jesus; siehe, das ist sein vollendetes Bild. Gleichwie das ganze Menschengeschlecht den Nacken beugen muß vor dem großen eisengekrönten König der Schrecken, so muß auch Christus selber flehen: „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist“ (Luk. 23,46), und auch er muß den Geist aufgeben. O Christ, schaue doch an, wie du ihm so nahe stehst und freue dich heute! Sünder, siehe, wie er dir so nahe ist! Komm vertrauensvoll zu ihm, denn nach Leib und Seele ist er ein ganzer Mensch.

Haben wir nun die Menschennatur Christi recht überzeugend erkannt, so wollen wir jetzt noch weiter ein wenig darüber nachdenken. Freilich ist der Stoff unerschöpflich; aber gleichwie ein Garten der Blumen zu viel hat, als daß wir sie alle pflücken könnten, so wollen wir jetzt nur einige zu einem Strauß zusammenbinden.

Vor allem müssen wir Seine *Herablassung* bewundern. Das ist das unerhörteste aller Wunder, das Wunder über alle Wunder, daß: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh. 1,14). Cyprian sagt ganz recht: „Ich wundre mich über kein Wunder; über dieses aber wundere ich mich, denn es ist das Wunder aller Wunder, daß Gott Mensch werden konnte.“ Daß Gott aus Nichts eine Creatur hervorrief, ist gewiß ein wunderbares Zeugniß seiner Allmacht, aber daß Gott Wohnung nehmen konnte in einer solchen Creatur, daß er konnte in die innigste Vereinigung mit seinem eigenen Geschöpf eingehen – das ist die erstaunlichste That der herablassenden Liebe. Fürwahr, das ist so über alles menschliche Denken wunderbar, daß wir nirgend in allen heidnischen Götterlehren – wo doch die ungezügeltste Phantasie den sonderbarsten Einfällen Raum giebt und häufig Götter in Menschengestalt erscheinen, - etwas Aehnliches finden; etwas, was sich nur entfernt mit der wesentlichen Vereinigung der zwei Naturen in der einen Person Jesu Christi vergleichen ließe. Das menschliche Denken ist in seinen höchsten und kühnsten Leistungen nie auf einer solchen Höhe der Weisheit angelangt, daß es die Vorstellung erfaßt hätte von einem als Gott aus Gott gebornen wahren Menschen, durch den die Menschen sollten erlös't werden. Für dich und für mich liegt das Wunder in dem Beweggrund, der die Menschwerdung veranlaßte. Was konnte unsern Immanuel zu einer solchen Herablassung bewegen? Welch eine unvergleichliche, unbeschreibliche, unaussprechliche Liebe war's, die ihn trieb, seines Vaters Herrlichkeit, die Anbetung der Heiligen und alle heiligen Freuden des Himmels zu verlassen, damit er ein

Mensch würde wir wir alle und litte, blutete und stürbe? „Er ist erschienen den Engeln“ (1. Tim. 3,16), spricht der Apostel; und das war ein großes Wunder, denn die Engel, die vor seinem Throne anbeteten, konnten mit ihren erschaffenen Augen den Glanz Seiner Herrlichkeit im Himmel nicht ertragen. Sie verhüllten ihr Antlitz mit ihren Flügeln, wenn sie riefen: „Heilig! Heilig! Heilig!“ Aber Engel sahen den Sohn Gottes in der Krippe liegen! Sie sahen den Herrn über Alles ringen im Kampfe mit einem gefallenen Fürsten der Finsterniß! Sie sahen den Friedefürsten hängen am Fluchholz auf Golgatha! „Erschienen den Engeln“ war eines jener Wunder, welche durch die Menschwerdung Christi bedingt waren; - aber daß er sollte von Menschen gesehen werden – ja, daß er sollte der Genosse der elendesten aller Menschen werden, daß er sollte der Zöllner und Sünder Freund heißen und als ein Mensch im vollsten Sinne des Worts sich zur tiefsten Stufe der Menschennatur hinabneigen – das Alles, theuerste Brüder, ist eine Herablassung, die ich mit Worten nicht zu schildern vermag. Ein Fürst, der seine Krone niederlegt und sich in Bettlerslumpen hüllt, um dem Elend in seinem Lande in eigener Person nachzugehen, ist nur ein Wurm, der sich herabläßt zu seines Gleichen. Wenn ein Engel seine Schönheit hingäbe und würde gebrechlich und elend, und wandelte in Schmerzen und Armuth umher, um dem menschlichen Geschlecht wohlzuthun, das wäre nichts; denn er wäre doch nur ein Geschöpf, das sich zu etwas tiefer stehenden Mitgeschöpfen herabließe. Hier aber ist der Schöpfer selbst, der sich auf's innigste mit seinem Geschöpf vereinigt, der Unsterbliche, der sterblich wird, der Unendliche, der ein Kindlein wird, der Allmächtige, der die Schwachheit annimmt, ja der die menschliche Schwachheit mit Seinem Wesen vermählt. Wahrlich, wir können von dem Herrn Jesus sagen: Er war elend im Staube, und dennoch mächtig wie der ewige Gott; er war dem Leiden ausgesetzt und dennoch Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit. O, welch eine Tiefe der Liebe!

Richten wir unsern Blick auf einen andern Punkt und *schauen wir an, wie der Herr Jesus so ganz für sein Werk geeignet ist!* Er ist ein vollkommen wahrer Mensch – wäre er das nicht, so könnte er nicht Priester sein. Nun aber „kann er Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, als der versucht ist allenthalben gleichwie wir“ (Hebr. 4,15). Er schämt sich nicht, uns Brüder zu heißen, sondern kann mitfühlen mit denen, so unwissend sind und irren (Hebr. 5,2). O theure Brüder, wenn er nicht Mensch geworden wäre, so hätte er uns nicht vertreten können; der Mensch hat gesündigt, also muß auch der Mensch die Strafe erleiden: wahrer Mensch

muß er sein, damit er sühnen kann. Wäre Er nicht Mensch gewesen, so hätte seine Gerechtigkeit uns nicht geholfen; denn wie wir göttlicher Gerechtigkeit benöthigt sind, um der Unermeßlichkeit der göttlichen Forderungen zu genügen, so brauchen wir eine menschliche Gerechtigkeit, weil das Gesetz für die Menschen gegeben ist. O, liebe Seele, wenn du jetzt gedrückt und betrübt bist, so umfange mit deinen Armen den Menschen Jesus Christus. Merke doch daran, daß er dein Bruder ist, merke, welches Heil von einem solchen Heiland dir in deiner Armuth, deiner Schwachheit und deiner Sünde zufließt.

Geben wir noch einem andern Gedanken Raum. Fasse zu Herzen, wie *Christus* durch seine Menschwerdung *in so nahe Verwandtschaft und Verbindung mit den Seinen* tritt. Er ist uns nicht unbekannt, er, von dem wir reden; er ist unser Bruder. Ja, noch mehr, er ist unser Haupt geworden. Kein goldenes Haupt mit Füßen von Thon, oder Lenden von Erz; sondern was wir sind, ist auch Er gewesen, auf daß auch wir ihm gleich werden möchten. Es ist ein Mensch, der das Haupt seiner Gemeine ist, wie auch Menschen ihre Glieder sind. Vereinigung mit Jesu ist nach meinem Sinn die köstlichste Lehre der Offenbarung. Es giebt andere Lehren, welche vielleicht großartiger und gewaltiger sind; aber die Lehre von dieser innigen Vereinigung ist der Inbegriff der höchsten Seligkeit. Was anders ist der Himmel als die Verwirklichung der Vereinigung mit Christo; und was ist der Vorschmack des Himmels, wenn nicht der Glaube an diese Vereinigung? Gleichwie du ihn einst schauen wirst, mit deinen Augen (Hiob 19,27), o, so erkenne doch schon jetzt, lieber Christ, wie nahe, wie theuer, wie innig verbunden er dir ist, - und freue dich von nun an!

Ich möchte dir noch eine neue Blume anbieten zu unserm herrlichen Gedankenstrauß. *Schau und siehe, wie die Herrlichkeit der Menschennatur nun erneuert ist!* Der Mensch nahm die nächste Stufe nach den Engeln ein und hatte die Herrschaft über die Vögel in der Luft und über die Fische im Meer. Dieses Königreich hat er verloren; die Krone ward ihm durch die Hand der Sünde vom Haupt gerissen, und die Schönheit des göttlichen Ebenbildes ward durch seine Empörung ausgelöscht. Aber das Alles ist uns wieder geschenkt. Wir sehen Jesum, „der eine kleine Zeit unter die Engel erniedriget worden“ (Hebr. 2,9) durch das Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehre; und auf diesen Tag ist ihm Alles untergethan unter seine Füße, und er wartet hinfort, bis daß seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden (Hebr. 10,18), und bis der letzte Feind, der Tod, vom Menschen wird besiegt sein – ja von demselben Menschen, den er besiegt zu haben sich vermessen brüstete. Theure Brü-

der, unsre Menschennatur ist's, welche die erhabenen Schlüssel des Himmels, der Erde und der Hölle an ihrem Gürtel trägt; unsre Menschennatur ist's, welche jetzt auf dem Throne des Allerhöchsten sitzt. Nie je saß ein Engel auf Gottes Thron, wohl aber ein Mensch, und der sitzt noch darauf. Zu welchem Engel ward je gesagt: „Du bist ein Herr aller Herren und ein König aller Könige; vor dir sollen sich neigen die in der Wüste, und deine Feinde werden Staub lecken“ (Ps. 72,9); solches aber ward gesagt von *einem Menschen*. *Ein Mensch* wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit (Ps. 96,18); *ein Mensch* wird Kronen der Vergeltung austheilen; *ein Mensch* wird das Urtheil sprechen: „Geht hin, ihr Verfluchten;“ *ein Mensch* wird mit dem Donner seiner Stimme die Hölle mit Entsetzen erfüllen. Ach, wie herrlichst ist doch die erneuerte Menschennatur! Was ist's doch für eine Ehre, theure Brüder, ein Mensch zu sein, nicht aus dem ersten Adam, sondern ein Mensch, geschaffen nach dem Ebenbilde des zweiten Adam? Lasset uns bei all' unsrer Schwachheit, und Untüchtigkeit und Unvollkommenheit Gott loben und preisen, der uns aus Gnaden zu dem gemacht hat, was wir sind; denn nun ist der Mensch in der Person Jesu Christi nur unter Gott allein erniedrigt – ja er ist so nahe mit Gott vereinigt, daß er ihm gar nicht näher stehen könnte.

Wenn wir über die wahrhafte und reine Menschennatur Christi tiefer nachdenken, so müssen wir uns vor Allem auch freuen, *daß uns ein Segensborn aufgethan ist, durch welchen Gottes Gnade uns zuströmt*. „Wir kann Gott zu den Menschen gelangen?“ Das war einst die Frage; jetzt aber, theure Brüder, lautet's anders. „Wie könnte Gott sich weigern, die Menschen, die in Christo sind, zu segnen?“ Der ewige Vater mußte seinen eingebornen Sohn segnen; in ihm aber hat er einen Menschen gesegnet, und dieweil alle Auserwählten ihr Leben aus diesem Menschen haben, so sind sie nothwendig auch durch ihn und in ihm gesegnet. Sehet zu, der Herr Jesus Christus ist unser persönlicher Stellvertreter. Was Christus ist, das sind auch alle seine Auserwählten, gleich wie alle Menschen durch ihren Vater Adam geworden sind, was Adam war. In Adam fiel die ganze Menschheit; in Christo, dem Gerechten, werden Alle, die in Christo sind, d.h., die heilige Gemeinde seiner Auserwählten, gesegnet und herrlich gehalten. Nun ist es aber gar nicht anders möglich, als daß Gott Jesum Christum mit Segen krönen muß; denn Jesus Christus ist in Ewigkeit eins mit Gott, also ist auch seine Menschennatur aufgenommen und eingepflanzt in Gott. Wie ein alter Schriftsteller bemerkt: „Die innigste Verbindung, die uns kund ist, besteht in der Vereinigung der Menschheit mit der Gottheit in der Person Jesu Christi. Die Vereinigung

der drei Personen der göttlichen Dreieinigkeit sollte eher eine Einheit als eine Einigkeit genannt werden, aber dennoch ist die innigste Verbindung, die wir kennen, die Verschmelzung der Menschennatur und der Gottesnatur in Christo.“ Sie ist so vollkommen, daß man sich Christum gar nicht denken kann als Mensch von Gott abgelös't, noch als Gott vom Menschen abgelös't. Sogar der bloße Begriff von Christo schließt die Vorstellung der beiden Naturen in sich, und es ist eine baare Unmöglichkeit, daß die Gottnatur nicht auch sollte die Menschennatur Theil nehmen lassen an ihren Segnungen, und daß nicht die so gesegnete Menschennatur auch jede auserwählte Seele nothwendig zum Miterben solchen Segens habe. O sehet, welch' ein Born ist uns aufgethan! ein Born, der gar nicht anders kann, als er muß überfließen; ein goldener Zweig, der unaufhörlich muß von Gnade triefen. Die Gesetze der irdischen Natur können durch ein göttliches Machtwort aufgehoben werden, nicht aber die Gesetze der göttlichen Natur; und es ist ein Gesetz der göttlichen Natur, daß in der Person Christi die Gottesnatur muß die Menschennatur segnen, und ein anderes Gesetz ist's, daß wenn so die Menschennatur gesegnet ist, auch die auserwählte Menschheit dessen theilhaftig wird, dieweil diese auserwählte Menschheit ewig und unauflöslich mit der Person des Herrn Jesu Christi verknüpft ist. Sehet, welch ein tiefer und breiter Strom ist uns geöffnet, und welch eine Fülle des Segens fließt in diesem Strom, denn alle Fülle der Gottheit wohnet in Christo, und also strömt die Fülle der Gottheit den Menschen zu.

Theure Geliebte, sehet ferner, *welch ein freier Zugang geöffnet ist zwischen uns und Gott!* Ich bin ein Mensch; Christus ist ein Mensch. Ich komme zu dem Menschen Jesus Christus – nein, ich habe das nicht einmal nöthig, denn ich bin in dem Menschen Christus. Wenn ich glaube, so bin ich ein Glied an ihm. Wohlan denn, wenn ich ein Glied am Haupte Christus bin, und wenn Gott Eins ist mit ihm, so bin ich wahrlich Gott recht nahe. Darum stehe ich Gott so nahe und habe einen solchen ungehinderten Zugang zu Gott, daß ich bei all meinen Bitten und Wünschen weder darf hinauf steigen zum Himmel, noch hinab in die Tiefen, um meine Bitte zu erlangen, denn Gottes Ohr merket auf mein Seufzen, dieweil er mir in Christo so nahe ist; und meine Seele, die in Christo ist, ruht nahe, ja wahrlich nahe am Herzen Gottes. Der Leib Christi ist der Vorhang, welcher vor der Majestät Gottes aufgehängt ist; dieser Vorhang ist zerrissen, und ein Jeder, der in lebendigem Glauben durch den zerrissenen Leib des Menschen Christus eingeht, steht unmittelbar in der Gnadengegenwart Gottes. Solch eine Gemeinschaft, solch ein heiliger Um-

gang, solch ein Segensverkehr zwischen dem Menschenkind und Gott hätte auf keine andere Weise je können zu Stande gebracht werden. Die Himmelsleiter, die dem Erzvater Jakob erschien, war nur ein schwaches, traumhaftes Bild davon. Hier ist keine Leiter, sondern der Zugang ist so leicht, als ob Gott, der oben über der Himmelsleiter stand, zu dem schlafenden Jakob hierniedergestiegen wäre. Jetzt braucht's keine Leiter mehr; die Person Christi bringt Gott mit den Menschen, und die Menschen mit Gott in eine weit innigere Verbindung, als je durch die Leiter kann versinnlicht werden. Theure Brüder, wir wollen voll Zuversicht hinzunahen zum himmlischen Gnadenthron und uns aus Gnaden helfen lassen in jeder Noth.

Noch etwas Anderes darf nicht unerwähnt bleiben, und das ist – o faßt es doch, Theuergeliebte, faßt es, *unsere unantastbare Sicherheit!* Unser geistlicher Zustand war einst den Händen Adams anvertraut; er war ein fehlbarer Mensch; o, wie zweifelhaft war da unsre Seligkeit! Die Seligkeit eines jeden Gläubigen steht auch jetzt wieder in der Hand eines Menschen, in der des Menschen Jesus Christus! Aber welch ein Mensch! Kann er fehlen? Kann er sündigen? Kann er fallen? O, nein, Geliebte, denn die Gottheit ist auf's innigste mit der Menschennatur verbunden, und weil der Mensch Jesus Christus nimmermehr sündigen kann, so kann er auch nimmermehr fallen und ist darum ein unerschütterlichen Grund- und Eckstein für die ewige Erlösung aller Auserwählten. Da die Engel noch alle im Himmel thronten, vor dem Fall des Fürsten der Finsterniß, so konnten sie, wie mir däucht, nie vollkommen glücklich sein, weil sie wußten, sobald sie sündigen, mußten sie unwiederbringlich verloren gehen; und dieser Gedanke mußte ihre Wonne trüben, weil hierin die Möglichkeit des völligen Verlustes ihrer Herrlichkeit lag. Aber, Geliebte, unsere Seligkeit hängt nicht von uns selber ab; wir dürfen uns der gewissen Freude einer vollkommenen Sicherheit getrost überlassen, weil dieselbe in der Hand eines Solchen ruht, der unmöglich sündigen, noch irren, noch fehlen kann, der aber allezeit feststeht, von Ewigkeit zu Ewigkeit: Gott. Darum, so schauet an den Trost und die Sicherheit des Volkes Gottes – aber wahrlich, es stehen so viele Garben auf diesem Felde der Menschwerdung, daß ich sie euch unmöglich alle auflösen kann. Kommet her, und pflücket euch selber eine oder zwei Aehren, und zerreibt sie heute in euren Händen und stillt euren Hunger.

Geliebte, erkennet ihr nicht, *daß hierin eure Gotteskindschaft steht?* Ihr werdet Söhne Gottes, weil Christus ein Menschensohn wird. Verstehet ihr nicht, *daß ihr hierin angenehm gemacht seid?* Der Mensch Jesus

Christus ist Gott angenehm, und weil er euch vertritt, so seid ihr angenehm gemacht in dem Geliebten (Ephes. 1,6). Ja, es giebt keine Gnade im Reiche Gottes, kein Segensstrom fließt dem Glaubenden zu, die nicht daraus entspringen, daß Christus „das heilige Kind Jesus“ heißt, dieweil er wirklich und wahrhaftig ein Mensch ist. So viel über die erste Frage.

II.

Fassen wir nun die Menschheit Christi in's Auge, wie sie in unserm Schriftwort geschildert ist. Dies Wort lehrt uns: ein heiliges Kind.

Die Menschheit Christi war eine *vollkommen heilige*. Diese Lehre ist auch wohl gründlich verkündigt worden, und dennoch dürfen wir uns immer wieder darüber verwundern, das Jesus allezeit und allerdinge heilig war. Er ist *empfangen* von einem Weibe, und dennoch hängt an seiner Geburt keinerlei Sünde. „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden (Luk. 1,35). Er wird unter sündigen Menschen *erzogen*. Es konnte nicht anders sein, denn auf Erden gab es keinen Einzigen, den man hätte gut heißen können (Matth. 19,17) – sie sind allesammt untüchtig geworden, und dennoch ist kein Flecken oder Runzel der Sünde an ihm, obgleich er unter Sündern gewohnt hat. Er *geht in die Welt*, und wie ein Arzt mit den Kranken verkehren muß, so trifft man ihn in der Gesellschaft der Allerverworfensten. Die Ehebrecherin darf mit ihm reden, und vom Zöllner wendet er sich nicht ab, und dennoch hat er von diesen Allen keinen nachtheiligen Einfluß erfahren. Er ist *versucht* und es wird allgemein zugegeben, daß ein Mensch kaum versucht werden kann, selbst wenn er die Versuchung überwindet, ohne daß seine Unschuld irgend wie Schaden leidet. Aber der Fürst dieser Welt kam und hatte kein Theil an Christo; seine feurigen Pfeile stürmten wirkungslos auf Christum ein, als fielen sie in's Wasser, und wurden allzumal ausgelöscht. Satan war wie einer, der auf's Meer schlägt, er vermochte keine Spur zu hinterlassen an der vollkommenen Heiligkeit Christi. *Die Auf-sichnahme der Sünde* hätte am allerehesten unsern Herrn und Heiland zum Sünder machen können; aber vergessen wir nie, daß, obgleich ihn Jehova für uns zur Sünde gemacht hat, er dennoch nie von einer Sünde wußte. Christus trug die Sünden der Welt, und dennoch ward keine Sünde an ihm erfunden; die Sünde der Welt ward ihm solchergestalt auferlegt, daß sie auf keinerlei Weise und in keinerlei Art ihm den Anspruch auf vollkommene Heiligkeit entziehen konnte. Ich erinnere mich, Betrachtungen über das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, gelesen zu haben, welche den betrübendsten Eindruck machen, weil darin Stellen vorkommen, die behaupten, Christus sei in Gottes Augen der größte aller

Sünder gewesen, die je gelebt hätten, denn er habe die Stelle von Millionen von Sündern eingenommen. Nun ist freilich wahr, daß Jesus der Sünder Stellvertreter war; aber nie war er darum je der Sünder, noch konnte er im Geringsten als unheilig angesehen werden. Vollkommen, rein, unbefleckt stand der große Erlöser da, und selbst mitten im Kampfesleiden, da alle Mächte der Hölle gegen ihn losgelassen waren und *Gott selbst sich ihm entzogen hatte*, hat diese Gottentziehung, die unsere Herzen nur verhärtet hätte, Sein Herz nicht verhärtet. Wenn Gott uns seine Gnade entzieht, so ist's aus mit unsern Tugenden; Er aber hatte einen Born der Tugend in ihm selber, und seine Reinheit dauerte auch dann noch fort, als Gott sich ihm entzogen hatte. Vom ersten Augenblick seines Menschenlebens an bis auf den Tag, da er in das neue gehauene Grab gelegt ward, ist er „heilig“.

Das andere Wort nimmt unsre größte Aufmerksamkeit in Anspruch. Warum wird Jesus ein „heiliges *Kind*“ genannt? Wir begreifen, warum er ein Kind genannt wird, so lange er ein Kind war; warum aber heißt er jetzt ein „heiliges *Kind*“, wo er aufgefahren ist gen Himmel? Darum, theure Freunde, weil das Wesen Christi mit dem Namen eines Kindes richtiger bezeichnet ist, als mit dem eines Mannes. Wenn ihr euch ein vollkommen heiliges Kind denken könnt, so habt ihr die richtige Vorstellung von Christo. Es liegt in dem Begriff der Kindesnatur, heiliger Kindesnatur, etwas, was wir in dem einer heiligen Mannesnatur nicht zu finden vermögen. In der Kindesnatur wohnt die *Einfalt*, die kein Gebot der Klugheit kennt. Der Mann hat nicht das Herz auf der Zunge wie das Kind; wir haben die Zutraulichkeit unsrer Jugend verloren und nehmen uns vor Andern in Acht. Wir sind durch traurige Erfahrungen dazu gedrängt worden, Jedem zu mißtrauen, und wenn wir unter unsere Mitmenschen gehen, so verschließen wir unser Herz gar oft mit sieben Riegeln, denn ein rechter Hausvater darf sein Haus nicht offen lassen, wenn die Diebe in der Nähe sind. Wir handeln eben so wohl nach dem Worte: Seid klug wie die Schlangen, wie nach dem andern: Und ohne Falsch wie die Tauben.

Aber ein Kind ist durchaus arglos; es schüttet sein kleines Herz aus; es ist weder vorsichtig noch zurückhaltend; es kennt keine berechnende Klugheit, und weiß nicht mit reiflich erwogenen Worten eines Staatsmannes Verhandlungen zu führen; das Spinngewebe täuschender Vorspiegelungen ist ihm unbekannt; es ist offen, klar und wird von Jedermann ungehindert durchschaut. Gerade so war der Herr Jesus. Nicht thöricht, denn es ist ein unendlicher Unterschied zwischen Einfalt und Thor-

heit. Er war nie unbesonnen; wer ihn dafür hielt und ihn zu überlisten meinte, entdeckte bald, daß dies Kind ein weises Kind war. Und dennoch ist er stets ein Kind – er öffnet sein Herz überall. Er ißt und trinkt wie andere Menschen. Man hat ihn einen Säufer gescholten; hörte er deßhalb aus Klugheitsrücksichten auf, wie andere Menschen zu essen und zu trinken? O nein! Er ist ein ganzes Kind. In Allem, was er thut, liegt eine ungekünstelte Einfalt. Du durchblickst ihn und kannst dich auf ihn verlassen, weil sein ganzes Wesen durch und durch Vertrauen einflößt; er weiß wohl, was in dem Menschen ist, dennoch benimmt er sich nicht mißtrauisch gegen die Menschen, sondern stets in edler Einfalt.

Bei einem Kinde suchen wir vor allem *Demuth*- Es giebt eine Demuth im Umgang. Dort ist ein kleines Kind, es ist eine Königstochter, und hier ist ein anderes kleines Kind, ein Zigeunerkind. Laßt sie in einem Zimmer beisammen und sehet zu, ob sie nicht bald mit einander spielen. Königin und Zigeunerweib hätten sich so weit als möglich von einander gesetzt. O nein! Die gesellen sich nie und nimmer zusammen! Rangunterschied und all dergleichen beobachten sie auf's strengste und bleiben darum einander fern; aber die beiden Kinder gehen mit einander auf den Vorplatz und wenn da zufällig ein Häuflein Sand ist oder ein paar zerbrochene Töpfe, so findet das Königskind bald ebensoviel Freude daran wie das Bettelkind. Das ist Demuth der Gesinnung. So ist Christus gesinnt; er ist der König aller Könige und der Fürst vom Hause Davids, dennoch ist er stets um die Armen und Elenden und er hat eine herzliche Theilnahme für sie als ob er ihresgleichen wäre. Nie seht ihr Kinder hinsitzen und darüber brüten, wie sie Kronen gewinnen wollen oder wie sie angesehen und beliebt werden können. O nein! Sie trachten nur, wie sie ihres Vaters Willen erfüllen möchten und sein Lächeln ist ihr höchster Lohn. Gerade so ist Jesus. Wie war doch das so kindlich, daß er floh und sich verbarg, als man ihn zum Könige machen wollte, und welche Kindlichkeit zeigt er, da er auf einem Esel, auf einem Füllen der lastbaren Eselin durch die Straßen von Jerusalem reitet, und die Eselin bei sich haben muß, damit die beiden guten Thiere sich nicht vermissen. Er ist ebenso auch der Freund der stummen Geschöpfe, wie der Menschen Freund; so sinnig und gütig, so voller Einfalt und Demuth in Allem, was er thut!

Wir denken uns ein heiliges Kind in allen Dingen *gehorsam*. Wir brauchen nur zu ihm zu sagen: „Thue das“ so geschieht's; da ist gar keine Frage. War es bei Jesus nicht auch so sein Leben lang? „Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat“ (Joh. 4,34).

„Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vater ist“ (Luk. 2,49).

Und so erwarten wir auch von heiligen Kindern, daß sie *zur Vergebung geneigt* sind. Wir wissen ja Alle, wie auch den Kleinen manchmal das Blut in's Gesicht steigt und der Unmuth sie übernimmt; aber der Groll ist schnell überall vorbei, und sie schlingen einander die Aermchen um den Nacken und vergessen mit ein paar zärtlichen Küssen alles Vorgefallene. Seht, dieser Zug des kindlichen Gemüths macht sich bei Jesu im vollsten und reinsten Maße geltend. Eins seiner letzten Worte ist: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun“ (Luk. 23,34). O! heiliges Kind! Du rufst kein Feuer vom Himmel herab, wie Johannes; von Deinen Lippen kommt kein Wort der Klage gegen Sünder. „So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht wieder“ (Joh. 8,11), sprach er zu dem Weib, das im Ehebruch ergriffen war. Er ist durch und durch Kind. Die Heilige Schrift nennt ihn den Schönsten unter den Menschenkindern (Psalm 45,3) wie sollten wir ihn nicht dürfen den schönsten Kind-Menschen heißen? Er war als Mann noch Kind. Er hatte nichts Kindisches abzulegen in dem Sinn, wie der Apostel davon spricht (1. Kor. 13,11), denn von aller Thorheit, von allem Leichtsinne und wetterwendischen Wesen der Jugend wußte Christus nichts; sondern was schön, was lieblich, was gerecht ist, jungfräuliche Unschuld eines reinen und heiligen Kindes, - eine Herrlichkeit wie von Kindern, deren Eltern nie in den Sündenfall gerathen wären – das Alles ist wirklich und wahrhaftig vorhanden in der Person Jesu Christi.

Geliebte, es ist etwas außerordentlich Liebliches in diesem Bilde der Menschheit Jesu, weil Keines von uns sich zaghaft vor einem Menschen scheut, sondern sich ihm gerne nähert. Menschen, die etwas Kindliches haben, schrecken uns nie zurück. Es giebt Leute, denen man sein Leid nicht zu klagen wagt; es ist etwas Stolzes in ihnen, sie schauen verächtlich auf euch herab; ihr fühlt, daß euer Wort nicht bis zu ihren Herzen dringt. Es giebt aber Andere mit einem offenen, treuherzigen Blick, bei denen man augenblicklich fühlt: „Da, da kannst du dein Herz ausschütten, ja, dem darfst du Alles sagen. Dem kannst und mußt du deine Noth klagen; wenn er irgend kann, so hilft er dir.“ Und was weckt denn ein solches Zutrauen? Das Kindliche, was ein solcher Mensch an und in sich hat. Das aber ist in der Person Christi im vollsten Maße vorhanden. So komm denn, und sage dem Herrn Jesus Alles. Laß dich keine Scham noch Furcht abhalten, ihm all deine Noth an's Herz zu legen. Willst du deinen Immanuel fürchten? Willst du vor dem Lamm Gottes zittern? Er-

schrickst du vor einem heiligen Kind? Nein, komm doch Lieber, und nimm ihn wie Simeon in deine Arme und mach' ihn dir als deinen Trost und deine Zuversicht zu eigen. Ich wollte, ich könnte jetzt jenen Furchtsamen Muth einflößen, die immer sagen: „Ich fürchte mich vor Jesu.“ Ach, liebe Freunde, wie könnt ihr nur so sagen? Ihr thut ihm Unrecht. Ihr kennt ihn nicht, sonst würdet ihr nicht so sprechen. Das ist der allerunseligste Irrthum, wenn ihr meint, das Vergeben sei ihm zuwider. Er ist ja für euch gestorben, er hat als ein heiliges Kind für euch gelebt; wie wär's denn auch möglich, daß er euch nicht gern zu Gnaden annehme?

In Miß Beecher Stowe's Erzählung: „Evangeline und die kleine Topsy“ ist ein recht sprechendes Bild eines heiligen Kindes gegeben. Das Gesetz ist geschildert in der Ophelia; sie züchtigt das Kind mit der Ruthe; aber je mehr sie es schlägt, desto verstockter wird es; es bringt nichts weiter heraus als: „Ich bin so böse gewesen, ich kann nichts dafür, daß ich so böse war.“ Weiter bringt's das Gesetz nicht; es kann in einem Menschen nur das Gefühl erwecken, er sei „so gottlos“, daß keine Besserung mehr möglich sei; und er geht hin und sündigt fort. Aber welches Bild bietet sich uns dar, wenn St. Clair den Vorhang öffnet und die beiden Kinder beisammen sitzen sieht? Evangeline sagt: „Warum bist du so böse, Topsy? Willst du's nicht wenigstens probieren und artig sein? Hast du denn *Niemand* lieb, Topsy?“ – „Was weiß ich doch von Liebe; ich liebe nur Zucker und so was; das ist Alles.“ – „aber du hast doch deinen Vater und deine Mutter lieb?“ – „Du weißt ja, daß ich nie einen Vater und eine Mutter gehabt habe; ich habe dir's ja schon gesagt, Evangeline.“ – „ja, ich weiß es,“ sagte Evangeline traurig; „aber hast du denn keinen Bruder, keine Schwester, keine Tante, oder – „ – „Nein, nichts von dem Allem; Niemand und Nichts hab' ich je gehabt.“ – „Aber Topsy, wenn du's nur probieren wolltest, artig zu sein, du könntest – „ – „Ich wär' doch nur ein Negerkind und wenn ich noch so brav wäre,“ sagt Topsy. – „O Topsy, armes Kind, *ich* liebe dich!“ sprach Evangeline, mit einem plötzlichen Ausbruch der Empfindung, und legte ihre kleine, zarte, weiße Hand auf Topsy's Schulter. „Ich liebe dich, weil du keinen Vater und keine Mutter und keine Freunde hast, weil du ein armes unglückliches Kind bist! Ich liebe dich, und ach, wie gern möchte ich, daß du gut wärest. Ich bin recht krank, Topsy, und ich denke, daß ich nicht mehr lange lebe, und es macht mir rechten Kummer, daß du so böse gewesen bist. Ach, wenn du doch nur möchtest gut werden, mir zu Liebe; ich werde ja nicht mehr lange um dich sein.“ Die großen durchdringenden Augen des schwarzen Kindes füllten sich mit Thränen; große, helle Tropfen rannen rasch hernie-

der, eine um die andere, und fielen auf die kleine weiße Hand. Ja, in diesem Augenblick hatte ein Strahl des Glaubens, ein Strahl himmlischer Liebe die Nacht seines heidnischen Herzens durchdrungen! Es legt seine Händchen zwischen den Knieen zusammen und weinte und schluchzte; während die liebliche kleine Evageline, über Topsy hingebeugt, wie ein strahlender Engel erschien, der einen Sünder aus dem Staube zu erheben sucht. Etwas Aehnliches, nur in seiner Art unendlich Erhabneres, zeigt sich in dem Verhalten des Heilandes gegen uns Menschen. Er sieht, wie wir so elend und verdorben, so gottlos, so verzweifelt böse sind, und er kommt als ein heiliges Kind und setzt sich zu uns und spricht: „Ich habe euch lieb; ich liebe euch, weil ihr so elend, so verdorben, so hoffnungslos verdorben seid; weil ich weiß, welcher entsetzlichen Verdammniß ihr anheimfallet. Es ist so gar nichts Liebenswürdigen an euch, und doch habe ich euch lieb; ich kann es nicht ertragen, daß ich euch so dem Verderben entgeneilen sehe. Lieber möchte ich sterben, als daß ihr müßtet in der Sünde gefangen bleiben. Lieber möchte ich sterben und meines Vaters Zorn über euch auf mich nehmen, als daß ihr solltet Sünder bleiben und im Ungehorsam gegen ihn beharren.“ Jetzt, heute setzt sich das heilige Kind Jesus zu euch und weint über euch. Wollt ihr euren Immanuel betrüben? Wollt ihr dem Herrn Jesus das Herz brechen, dem Liebhaber eurer Seelen? Ach, wollt ihr seine Wunden auf's Neue aufreißen und ihn abermals kreuzigen? Wenn ihr das nicht wollt, o, so schenkt ihm doch jetzt Vertrauen; flüchtet euch zu ihm, gebt euch ihm gänzlich zu eigen. Er sehnt sich darnach, euch seine Gnade zu erzeigen; seine Liebesarme sind weit geöffnet, um euch aufzunehmen. „Wer da will, der komme,“ spricht er, „und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ So kommt euch das „heilige Kind Jesus“ entgegen.

III.

Betrachten wir endlich zum Schlusse, wie der Name dieses heiligen Kindes so große Wunder wirkt; denn darin beruht *die Herrlichkeit seiner Menschheit*.

Obgleich Christus ein Mensch war, so gehorchten doch alle Kräfte der Natur ihrem Herrn und beugten sich vor ihm in den Staub. Er bedrohte Wind und Meer; Krankheiten, des Todes Streitkräfte und den Tod selber, ihr Fürst; alle anerkannten die Oberhoheit Dessen, der die Unsterblichkeit und das Leben ist. Nach seiner Auferstehung übertrug er seine Gewalt auf seine Jünger, ja mehr als seine Gewalt: „Größere Werke, denn diese, werdet ihr thun, denn ich gehe zum Vater“ (Joh. 14,12). Der Name Jesu wird ausgesprochen, von schwachen Menschen ausgesprochen, und

die bösen Geister führen aus; der Mund der Stummen fing an zu lobpreisen, die Lahmen hüpfen wie die Hirsche, und dem Blinden war das Gesicht gegeben; ja, etliche male gab selbst das Grab seine Beute wieder, wenn der Name Jesu durch seine hohlen Räume erscholl. Die Zeit der sichtbaren Wunder ging vorbei, und das war gut. Denn diese Wunder waren nur die Wiege, in welcher das Menschenkind, die Gemeine Gottes, sollte erstarken. Als die Gemeinschaft der Gläubigen stark genug war, um auf eigenen Füßen zu stehen, ließ sie das Gängelband zurück; aber der Name Jesu hat heutzutage nicht weniger Kraft, wenn schon keine auferstandenen Todten, keine geöffneten Augen nachfolgen. Noch heute vernehmen todte *Seelen* die Stimme Gottes und leben. Noch jetzt werden den geistlich Blinden die Augen geöffnet; Herzen von Stein werden in fleischerne Herzen verwandelt, und Zungen, die sich nur zum Fluchen regten, fangen an zu lobsingen. Die Wunder der geistigen Welt sind unendlich größer als die der leiblichen. Es ist etwas Geringes, einen Stein in Brot zu verwandeln; aber es ist etwas Großes, wenn ein steinernes Herz in ein fleischernes verwandelt wird. Es ist verhältnißmäßig etwas Kleines, ein blindes Auge zu öffnen; aber es ist wahrlich etwas Göttliches, den verdunkelten Verstand zu erleuchten und das finstere Herz zu erhellen. Der Name Jesu ist heute eben so mächtig unter uns, wie im Munde des Apostels Pauli auf dem Areopag zu Athen, oder da er in seinem eigenen Gedinge stand zu Rom. Sagt nicht, daß ihr hierüber Zweifel hegt. Schauet um euch und überzeugeet euch. O, lieben Männer und Brüder, wir alle sind die freiwilligen Siegeszeichen der Macht dieses großen Namens. Ueberall, wo dieser Name verkündigt wird, fallen ihm Seelen zu, zerschlagene Herzen, die sonst härter waren als Diamant. Thränen der Buße fließen; schwerer Kummer und tiefe Niedergeschlagenheit zerstreuen sich vor der Sonne der Gerechtigkeit. Wenn wir jetzt einhergehen im Schmuck eines heiligen Wandels, so ist dies eines der vielen Zeichen und Wunder seines Namens. Wenn Trunksucht und Wollust unter uns aufgehört haben, so ist's zu seinem Preis. Wenn der Besessene, der von einer Legion Teufel geplagt war, zu den Füßen Jesu saß und war bekleidet und vernünftig, so ist dies abermals eines jener Zeichen und Wunder. Und hier, und überall, wo Christus und sein großes Erlösungswerk gepriesen und verkündigt wird, fügen sich die dürren Todtengebeine zusammen, der Geist haucht sie an, und sie erstehen zum Leben, ein unübersehbares Heer. Die ganze Welt hat nichts aufzuweisen, was von ferne der Macht des Namens Jesu gleich käme. Es ist eine größere Wunderkraft in ihm verborgen, als in einem Stabe Mosis; er ist mächtiger als Mosis Stimme, der doch das Schilfmeer theilte und Wasser aus dem Fel-

sen brachte. Theure Brüder, diesen Namen wollen wir hoch erheben und allen Landen verkündigen; er sei allezeit in unserm Munde. Möge ein Jeder von uns nach Vermögen und Gelegenheit seine Herrlichkeit preisen, so werden wir sein Reich kommen sehen und sein Wille wird geschehen auf Erden wie im Himmel. Ach, daß doch auch unter uns heute Jemand ein solches Zeichen und Wunder der Liebe Christi würde! Möchtet ihr das werden? Ach dann, dann hoffe ich, daß es geschieht. Wollet ihr? Dann stehet die Thür offen. „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet“ (Joh. 3,18). Ein Blick auf Jesum, so bist du erlös't – ein gläubiges Vertrauen zu ihm, so bist du gerettet. Gott schenke dir's, daß du das jetzt kannst, so wirst du an der Veränderung, die in dir vorgeht, einen inneren Beweis von der Majestät der Person Christi empfinden, und es wird dir nichts mehr mangeln. Du wirst durch das, was du in dir erfährst, innerlich so befestigt werden, daß dich die Einwürfe des Unglaubens oder des Halbgläubens nie wieder vom sichern Fels des Heils herabstürzen können. Das gebe Gott um seines heiligen Namens willen. Amen!

Christus in dem, was seines Vaters ist

„Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

Luk. 2,49

Siehe da, welcher einen innigen Anteil Gott der Vater am Werk der Erlösung nimmt. So wird „das, was sein ist“ genannt; und obgleich Christus Jesus gekommen ist in die Welt, unser Versöhnung zu vollbringen, obgleich er gekommen ist, uns ein vollkommenes Vorbild zugeben und den Weg des Heils zu bahnen, so kam er doch nicht in eigener Angelegenheit, sondern in seines Vaters Auftrag - denn sein Vater nahm nicht geringeren Anteil an der Erlösung des Menschen als er selbst; das Herz des Vaters war eben so voll Liebe wie das blutende Herz des Sohnes, und der Sinn der ersten Person der heiligen Dreifaltigkeit war ebenso brünstig zu ihren Auserwählten geneigt wie das Gemüt Jesu Christi, der unser Stellvertreter, unsere Burg, unser Alles ist.

„Das, was seines Vaters ist.“ Siehe da, wie sich der Sohn unterwirft unter den Willen des Vaters, und nicht tut, was sein ist, sondern was seines Vaters ist. Siehe, wie er sich demütigt und erniedrigt und ein Kind wird, seiner Mutter untertan; und siehe, wie er sich beugt und ein Mensch wird in der Furcht Gottes. „Er ward gleich als ein Mensch und nahm Knechtsgestalt an,“ Phi 2,7; und ob er gleich der Sohn war, Gott gleich in Ansehen und Macht, der es „nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein,“ Phi 2,6 „ward er doch an Gebärden als ein Mensch erfunden, und erniedrigte

sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz.“ Phi. 2,7.8. Darum lerne du, der du gläubig geworden bist, alle drei Personen der heiligen Dreieinigkeit gleich sehr lieben. Bedenke, daß das Werk der Erlösung ihnen allen gleich gut angehört; sie stimmen ganz überein; und wie sie in der Schöpfung alle drei sprachen: „Lasset uns Menschen machen in unserem Bilde, nach unserem Gleichnis.“ 1. Mo. 1,26, so stimmen sie auch zusammen zu unserer Erlösung: „Lasset uns die Menschen erretten;“ und jedes von den Drei-Einen wirkt so viel dazu mit, daß dieselbe in Wahrheit eines jeden Werk ist, und dennoch das ungeteilte Werk der dreieinigen Gottheit. Beachte, liebe Seele, den wichtigen Ausspruch des Propheten Jesajas: „Ich will ihm Viele zur Beute geben, und er soll die Starken sich zum Raube nehmen.“ Jes. 53,12. Gott gibt und Christus selber gibt sich. Der Sieg gebührt Gott; der Vater „gibt ihm Viele zur Beute;“ und so ist auch bei Christus: „er nimmt sich die Starken zum Raube.“ Gib nicht einer Person den Vorzug vor der anderen; in Ehrfurcht bringe ihnen alle gleiche Anbetung dar, denn sie sind Eins - Eins im Wollen, Eins im Wirken, Eins im Wesen; und weil sie dennoch wahrhaft Drei sind, so dürfen wir anbetend ausrufen: „Dem einigen Gott Himmels und der Erde sei Ehre, wie es war von Anfang und nun ist, uns sein wird in alle Ewigkeit. Amen.“

Heute aber, liebe Seelen, möchte ich eure Aufmerksamkeit zuerst hinlenken auf den Geist des Heilandes, wie er sich in den Worten kundgibt: „Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ und alsdann möchte ich zweitens die Kinder Gottes mit allem Ernst, mit aller Innigkeit und Kraft, die mir zu Gebote steht, ermahnen, nach demselben Geist zu trachten, auf daß auch sie aufrichtig sagen können: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

1.

Achtet zuerst auf den Geist Christi. Es war ein Geist ungeteilter Hingebung um den Willen Gottes, seines Vaters. Es war ein Geist, der von einer unwiderstehlichen Kraft im Dienste Gottes getrieben ward. Achtet wohl auf das Wörtchen „muß“. „Wußtet ihr nicht, daß ich hier sein muß?“ Es ist etwas in mir, was mich hindert, anders zu handeln. Ich empfinde einen alles überwachenden, übermächtigen Einfluß auf mich, der mich immer und überall nötigt, in dem zu sein, was meines Vaters ist; der Geist von oben, eine heilige, ganze, ernste, bestimmte Hingabe des Herzens an Gott. „Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

Erstens, welcher höhere Antrieb zwang gleichsam den Herrn Jesus, zu sein in dem, was seines Vaters ist? Und dann zweitens, was war seine Aufgabe, und wie erfüllte er sie?

1) Welch eine Macht war es, die Christus zu dem Ausspruch nötigte: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist?“

Es war vor allem der Geist des Gehorsams, der seine Seele ganz und gar erfüllte. Da er Knechtsgestalt annahm, empfing er auch den Geist eines gehorsamen Knechts, und ward so vollkommen in seinem Knechtsberuf, wie er es je in seinem Beruf als König und Fürst seines Volks gewesen war, obwohl er alles aufs völligste erfüllt hatte, was ihm als solchem je oblag. Geliebte, gläubige Seele! Erinnerst du dich nicht, wie du im Anfang nach deiner Bekehrung, da das junge Leben deines neugeborenen Geistes noch frisch und kräftig in dir war, so mächtig wünschtest, Gott zu gehorchen, und wie innig dein Eifer war, ihm auf jede Art zu dienen? Ich kann mich wohl entsinnen, wie ich keine fünf Minuten warten konnte, ohne etwas für den Herrn und seine Sache zu tun. Ging ich über die Straße, so hatte ich christliche Schriftchen bei mir; fuhr ich auf der Eisenbahn, so mußte ich ein solches Schriftchen durchs Fenster fallen lassen; hatte ich einen Augenblick der Muße, so lag ich auf den Knien oder saß hinter dem Worte Gottes; war ich unter Freunden oder in Gesellschaft, so mußte ich das Gespräch auf Christus lenken, auf daß ich auch hier meinem Herrn und Meister dienen möchte. Ach, ich muß es bekennen, es ist gar viel von diesem Ernst des Strebens von mir gewichen, und glaube auch, von manchen unter euch, die mit dem Wachstum der Erkenntnis an Eifer verloren haben. Wohl möglich, daß wir in dem ersten Drang des neuen Lebens manchmal unbedachtsam handelten, da wir der Sache Christi wollten einen Dienst leisten; dennoch sage ich, ach daß jene Zeit wiederkäme, ob ich nur wieder jene erste Liebe zu meinem Herrn gewänne, jenen überwältigenden Einfluß auf meinen Geist, der mich zum Gehorsam trieb, weil Gott gehorsam sein mir Wonne und Freude war.

Nun, etwas Ähnliches empfand der Herr Jesus. Er mußte. Er mußte Gott dienen; er mußte gehorsam sein; er konnte nicht anders. Der Geist wohnte in ihm und wollte wirken, gerade wie der Geist des Ungehorsams die Gottlosen zur Sünde treibt. Die böse Lust verführt manchmal den Sünder mit solch unwiderstehlicher Gewalt zur Sünde, daß er ihr weniger Widerstand zu leisten vermag als das schwankende zitternde Laub dem brausenden Sturm. Wir hatten so mächtige Begierden in uns, daß sie nur zu winken brauchten, so waren wir ihre willigen Sklaven; wir hatten so ty-

rannische Gewohnheiten, daß wir ihre Ketten nicht zu zerreißen vermochten; wir wurden zum Bösen hingerissen wie Spreu vom Sturm, wie das Schiff im Orkan. Von den Lüsten, die uns umtrieben, wurden wir hin- und hergewiegt, „gereizt und gelockt“ (Jak. 1,14). Gerade so ist es nun auch bei dem neuen Herzen, nur ist die Richtung eine ganz andere. Der Geist des Gehorsams arbeitet in uns und nötigt uns, unserem Gott zu dienen, so daß, wenn dieser Geist ungehindert und frei ist, wir in Wahrheit sagen können: „Wir müssen sein in dem, was unseres Vaters ist.“ Wir können gar nicht anders.

2) Christus aber hatte etwas, was nur wenige Menschen besitzen. Er hatte noch einen anderen Grund, so zu sprechen, eine andere Nötigung. Er hatte eine heilige Berufung zu dem Werke, das er unternommen hatte, und dieses heilige Amt drängte ihn dazu. Ihr denkt vielleicht, es sei doch ein wenig schwärmerisch, wenn man von einer heiligen Berufung rede; aber nennt es nun schwärmerisch oder nicht, das eine halte ich fest - der Glaube an einen besonderen Ruf zu einem bestimmten Werk verleiht dem Menschen gleichsam einen allmächtigen Arm. Wenn ein Mensch die Zuversicht hat, daß Gott ihn zu etwas ausgesondert und berufen hat, so mögt ihr ihn verspotten und verhöhnen; es kümmert ihn nichts. Euer Spott ist ihm ebenso gleichgültig wie euer Beifall; denn er glaubt, daß Gott das Werk durch ihn ausführen wird. Ihr wehret ihm; aber hat er euch denn je um eure Meinung über die Sache gefragt? Er hat die feste Zuversicht, daß er von Gott berufen ist, und bringt unaufhaltsam seinem Ziel entgegen. Ob er auch eine kleine Weile inne hält, so treibt es ihn - er weiß nicht, woher es kommt, aber er fühlt sich unglücklich, wenn er nicht an dem Werke steht, das er als seinen Lebensberuf erkannt hat. Wenn seine Zunge schweigt, wo ihm Gott zu reden befohlen hat, dann ist das Wort wie ein verzehrendes Feuer in seinen Gebeinen, es durchdringt Mark und Bein, bis er zuletzt mit Elihu ausruft: „Ich bin der Rede so voll, daß mich der Odem in meinem Bauch ängstet.“ (Hiob 32,18); ich muß reden oder bersten, ich kann nicht anders. Verlasset euch darauf: Jene Männer, die für unsere teure Religion Gottes gewirkt haben, waren zu solchem Werk besonders auserkoren und berufen. Ich zweifle ebenso wenig an der Berufung Luthers wie an der der Apostel, und er selbst zweifelte nicht daran. Einer der Gründe, warum Luther etwas unternahm, war der, daß andere es nicht anrühren wollten. Als er durch seine Verheiratung mit einer Nonne dem Papsttum einen Stoß versetzen wollte, warnen ihn alle seine Freunde vor einem so gewagten Schritte. Luther hörte ihre Warnung - und führte sein Vorhaben aus, vielleicht nur um so ra-

scher, weil sie davor zurückbeben. Es mag sonderbar erscheinen, daß jemand darum etwas tun sollte, weil man ihn davon abbringen will; aber Luther fühlte, daß es seine Aufgabe sei, dem Papsttum von allen Seiten Streiche zu versetzen; und dafür setzte er alles hintan, sogar der Freund Freundschaft. Es war Tag und Nacht sein Beruf, das Papsttum zu Boden zu beten, zu Boden zu predigen, zu Boden zu schreiben, und er mußte es tun, obwohl oft unter größter Beschwerde, unter Verfolgung und Hemmnissen aller Art, ja unter Ritterverkleidung. Es war seine Berufung, die er erfüllen mußte. Hättet ihr Luther alles Mögliche angetan, ja hättet ihr ihm die Zunge ausgerissen, so hätte er seine Feder in Feuer getaucht und mit Flammenzügen die Verdammung des Papsttums geschrieben. Er konnte nicht anders, der Himmel hatte ihn zu diesem Werke gezwungen; er hatte einen besonderen Auftrag von Oben erhalten, und niemand hätte ihn aufhalten können, so wenig wie den Sturm in seinem Rasen oder die Zeit in ihrem eisernen Tritt. Christus hatte eine besondere Berufung: „Der Geist des Herrn ist auf mir; der Herr hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen.“ (Jes. 61,1; Luk. 4,18). Und er spürte die Kraft dieser Salbung - die Macht seiner Berufung. Und ruhen mochte er nicht, konnte er nicht, durfte er nicht. „Ich muß sein,“ sprach er, „in dem, was meines Vaters ist.“

3) Aber noch eins. Christus hat etwas, was wenige von uns recht kennen. Er hat ein Gelübde auf sich, das Gelübde zur Vollendung des Werkes von Ewigkeit her. Er war der Bürge des Testaments geworden; er hatte gelobt, seines Vaters Auftrag zu vollführen. Er hatte einen feierlichen Eid gelobt, daß er Mensch werden wolle; daß er das Lösegeld bezahlen wolle für alle seine Vielgeliebten; daß er herabkommen und seines Vaters Willen ausrichten wolle. „Siehe, ich komme,“ sprach er, „im Buch ist über mich geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern“ (Ps. 40,8.9) Er ist treu und gerecht, darum nötigten ihm das Testament, die Verpflichtung, die Bürgschaft, die beschworne Verheißung und der Eid den Ausruf ab: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist.“ Wenn ihr je ein Gelübde tut, teure Freunde - tut es aber nicht oft - so seht darauf, daß ihr es auch haltet. Wenige Gelübde sollten von Menschen gelobt, aber dann sollten sie auch immer treu und gewissenhaft erfüllt werden. Gott verlangt keine Gelübde von uns; wenn uns aber sein Geist zu einem Gelübde drängt - und das dürfen wir getrost, wenn wir es nicht in eigener, sondern in seiner Kraft tun - dann sind wir verpflichtet, es zu halten. Und wer fühlt, daß er etwas gelobt hat, der soll sich auch gedrängt fühlen, das Werk, das er gelobt hat, zu vollenden. Und wenn auch die Schwierigkei-

ten noch so groß entgegentreten; habt ihr gelobt, so vollendets. Ob der Berg noch so hoch sei: habt ihr es Gott gelobt, so erklimmt seinen Gipfel und gebt niemals auf. Ist das Gelübde rechter Art, so wird euch Gott beistehen, es zu erfüllen. O ihr, auf denen des Herrn Gelübde ruht - und eurer viele haben heilige Gelübde auf sich genommen durch ihr christliches Bekenntnis - ich beschwöre euch bei der hochheiligen Feier, wodurch ihr euch eurem Herrn zu eigen ergeben habt, und bei dem heiligen Mahl, in welchem ihr Gemeinschaft mit eurem Heilande gefunden habt, erfüllet nun eure Gelübde, erfüllet sie Tag für Tag, Nacht um Nacht, stündlich, ununterbrochen, unaufhörlich; und sie mögen euch die Worte abdrängen: „Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist.“ Das, glaube ich, waren die gewaltigen Gründe, die Christus Jesus in seiner himmlischen Berufung bestärkten.

II.

Zweitens, was war denn das, was seines Vaters ist? Ich denke, es bestand in dreierlei: Vorbild, Besiegelung, Sühne.

1) Ein Teil des Vaterwillens war, ein vollkommenes Vorbild uns zur Nacheiferung in die Welt zu senden. Gott hatte manches Vorbild uns gegeben im Leben vieler Heiligen. Der eine leuchtete vor durch diese Tugend, ein anderer durch jene. Zuletzt entschloß sich Gott, alle diese Lebensbücher in einem Band zusammenzufassen und eine Vereinigung aller Tugenden in der Person unseres Herrn Jesu Christi herzustellen. Er wollte alle Teile in ein Ganzes verschmelzen, alle die köstlichen Perlen zu einem Schmuck verbinden und sie strahlen lassen von der Stirn einer einzigen Person. Der Bildhauer findet hier einen Fuß von einem berühmten Künstler, dort eine Hand von einem nicht minder erhabenen Meister. Hier findet er einen Rumpf, dort ein majestätisches Haupt. Er spricht: „Ich will diese Schätze der Kunst sammeln, ich will sie zusammensetzen, das wird ein Idealbild geben. Ich will die Vollkommenheit der Menschengestalt bilden, die strahlen soll in höchster Schönheit und in allen Zeiten soll angestaunt werden als das Ideal in höchster Vollendung. Und so sprach Gott: „Da ist Hiob, er ist geduldig; hier ist Moses, er ist sanftmütig; hier sind alle jene Hohen und Herrlichen mit ihren Tugenden. Ich will sie nehmen und will sie in eines verschmelzen: der Mensch Jesus Christus soll das vollkommene Tugendvorbild für alle Zeiten sein.“ Ich sage aber, daß der Herr Jesus sein ganzes Leben hindurch in diesem Stück den Willen seines Vaters erfüllte. Nie findet ihr, daß Christus etwas tat, was ihr nicht nachahmen solltet. Ihr hättet gewiß nicht geglaubt, daß er die Taufe notwendig gehabt hätte; aber siehe, er geht hinaus an den

Jordan und taucht unter die Flut, damit er durch die Taufe begraben werde in den Tod und wieder auferstehe - obwohl er der Auferstehung nicht bedurfte - zu einem neuen Leben. Ihr seht ihn Kranke heilen, auf daß er uns Wohltun lehre; er straft die Heuchelei, uns die Menschenfurcht zu nehmen; er erduldet die Versuchung, um uns tapfer zu machen, auf daß wir als gute Streiter Christi einen guten Kampf kämpfen mögen.

Ihr seht, wie er seinen Feinden vergibt, um uns seine sanftmütige und vergebende Gnade zu zeigen; ihr seht ihn sein eigenes Leben zum Opfer darbringen, um uns zu lehren, wie wir uns selbst Gott übergeben und uns zum Heil anderer aufopfern sollen. Schaut hin auf Christus bei der Hochzeit zu Kana; ahmt ihn nur nach! Ja, liebe Herren, ihr dürftet ohne Sünde, wie er, Wasser in Wein verwandeln, wenn ihr könntet. Schaut Christus am Grad; ihr dürft ihm nachtun: „Jesus weinte!“ Schaut ihn auf des Berges Spitze; dort weilt er allein, versunken in brünstigem Gebet. Tut nur auch also. Schaut ihn unter dem Volksgetümmel; er redet so gewaltig, daß ihr unübertroffene Redner wäret, wenn es euch gelänge. Schaut ihn inmitten seiner Feinde; er beschämt sie so mit seiner Güte, daß ihr von seinem Beispiel solltet hingerissen sein. Schaut ihn unter seinen Freunden; siehe, so ist er „ein Freund, der fester beisteht denn ein Bruder“ Spr. 18,24; und er ist es wert, daß du seinem Beispiel nachfolgst. Erhebet ihn, rufet ihm zu: Hosianna; siehe, so „kommt dein König zu dir sanftmütig, und er reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der lastbaren Eselin.“ Sach. 9,9; Mat. 21,5. Wo er aber verspottet und ins Angesicht gespien wird, erträgt er die Schmach gelassen und geduldig mit eben der Ruhe des Geistes, die er bewahrte, da er in den Augen der Welt hoch erhoben ward. Überall ist Christus euch ein Vorbild der Nachahmung. Ja, liebe Herren, auch darin dürft ihr seinem Beispiel folgen, daß „des Menschen Sohn ist gekommen, isset und trinket,“ Luk. 7,34, und damit seine Absicht erfüllte, das eitle Pharisäertum der Menschen zu stürzen, das da vorgibt, das Reich Gottes bestehe in Essen und Trinken; denn „es ist nichts außer dem Menschen, das ihn könnte gemein machen, so es in ihn gehet; sondern das von ihm ausgehet, das ist es, das den Menschen gemein machet.“ Luk. 7,15. Und das ist es, worin wir uns in Acht nehmen sollen, daß der innere Mensch nicht verunreinigt werde. Auch nicht ein einziges Mal hat er sich von diesem klaren, wahren Spiegel der Vollkommenheit entfernt.

2) Und ebenso in dem, was wir eben Besiegelung nannten, d.h. Besiegelung des neuen Testaments; das war seines Vaters, und Christus ist ebenfalls darin geblieben. Er ging in die Wüste, um vom Teufel versucht

zu werden. Ward er denn wirklich versucht? O, meine Teuren, ja wohl, denn es war notwendig, daß er „ein treuer Hohepriester würde vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes. Denn darinnen er gelitten hat und selbst versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ Heb. 2,17.18. Wenn er spricht, so könnt ihr fühlen, wie er sein Wort bekräftigt; und ebenso, wenn er schweigsam ernst den Finger auf den Mund legt; denn also erfüllte sich die Weissagung: „Da er gequälet und gemartert war, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer.“ Jes. 53,7. Wenn er ein Wunder tut, wenn die stürmenden Winde auf seine Stimme gehorsam ihr Toben und Heulen verstummen lassen, so bekräftigt und besiegelt er damit nur das Evangelium, indem er zeigt, daß er göttlich ist. Wenn er weint, so bekräftigt er wiederum das Evangelium, und zeigt, daß er Mensch ist. Sammelt er Apostel und Jünger um sich, so geschieht es, damit sie ausgehen sollen in alle Welt, das Evangelium zu verkündigen. Sitzt er bei einem Brunnen, so geschieht es, um ein Weib zu lehren, auf daß diese der ganzen Stadt Samaria den Weg des Heils verkündige. Allezeit hat er ein Vorbild gelassen und eine Bestätigung gegeben.

3) Und ach, Geliebte, als die Stunde seines Leidens herbeikam, als ihm die größte aller Arbeiten auferlegt ward, welche kein Mensch je hätte auf sich nehmen können; als er an das große Werk der Versöhnung ging, wie hat er es so ganz und völlig vollbracht!

Ach sieh ihn dulden, bluten, beben;
Am Ölberg dort, in kalter Nacht.
Sieh ihn am Kreuze schmachvoll schweben;
O höre, wie er sterbend ruft:
Es ist vollbracht!

Und das kann dir wohl zeigen, daß er in dem war, was seines Vaters ist. Das, was seines Vaters ist, trieb ihm den Blutschweiß auf die Stirn; das, was seines Vaters ist, zerfleischte ihm den Rücken und schlug ihm blutige Wunden; das, was seines Vaters ist, zerstach seine reine, heilige Stirn mit den Stacheln einer Krone aus Kaktuszweigen; das, was seines Vaters ist, überantwortete ihn der Schmach und Lästerung; das, was seines Vaters ist, lud ihm des Kreuzes Last auf; das, was seines Vaters ist, heftete ihn entblößt und von Todesqualen ermattet, ans Kreuz; das, was seines Vaters ist, bewog ihn, den Tod zu erdulden, ob er gleich nicht hätte zu sterben brauchen, wenn es ihm nicht gefallen hätte; das, was seines Vaters ist, hieß ihn das Tal der Todesschatten durchwandern und hinabzu-

steigen in die Tiefen der Hölle; das, was seines Vaters ist, berief ihm, zu predigen den Geistern im Gefängnis; und das, was seines Vaters ist, war es, daß er aufgenommen ward in den Himmel, wo er nun sitzt zur Rechten Gottes, des Vaters, und wo er stets fort noch den Willen seines Vaters tut! Das, was seines Vaters ist, heißt ihn Tag und Nacht Tränen und Flehen darbringen für Zion, und es wird ihn auch wiederbringen als Richter der Lebenden und Toten, auf daß er die Schafe von den Böcken scheidet; und das wird ihn auch treiben, zu sammeln alle, die da wohnen auf dem Erdboden. O, Ehre sei dir, o Jesu; Du hast es vollbracht; du hast vollendet, was deines Vaters ist.

III.

Ein Vorbild ist euch nun gegeben; lasset euch ermahnen zu seiner Nachfolge.

Sagt mir, so ihr es wißt, warum die Religion unseres Herrn Jesu so langsam sich ausbreitet auf Erden?

Mohammed, ein Verführer, stand auf und predigte auf den Gassen. Nur wenige Jahre, so hat er ein endloses, begeistertes Heer hinter sich. Ein Jahrhundert rauscht vorüber, und tausend Säbel blitzen auf einen Wink der Kalifen aus ihren Scheiden empor. Mohammeds Religion ereilte die Völker wie ein Sturm einen Waldbrand und verzehrte Königreiche. Warum aber das? Die Nachfolger der Kalifen waren seiner Sache von ganzem Herzen zugetan. Als vor Alters jener Moslem sein Pferd ins Meer spornte, um über die Meerenge von Gibraltar zu setzen, und als er es dann am Zügel emporriß und ausrief: „Ich setze hinüber, wenn Allah will!“ so liegt darin etwas, was uns zeigt, wie stark sein Glaube war. Ja, solche Krieger waren damals bereit, für ihre Religion zu sterben, und darum gewann sie Boden. Könnt ihr mir sagen, warum sich das Christentum in den ersten Zeiten so rasch ausdehnte? Darum, daß die Heiligen „ihr Leben auch für sich selbst nicht teuer“ hielten, Apg. 20,24, sondern um „Jesu Christi, ihres Herrn, willen alles drangegeben haben“ Phi. 3,8. Der Apostel Paulus durchzieht viele Länder; Petrus begibt sich zu allerlei Völkern; Philippus und die andern Apostel gehen aus in verschiedene Gegenden, das Wort Gottes zu bezeugen. Meine Lieben, ich will euch sagen, warum unser Glaube in diesen Tagen so wenig Verbreitung gewinnt. Verzeiht mir - es ist darum, daß seine Bekenner selbst nicht daran glauben! O, glaubet doch! Ja, im Kopf glauben sie wohl, aber nicht im Herzen. Wir haben nicht wahre Hingebung genug an die Sache, sonst würde Gott Zion mit einem viel größeren Wachstum segnen, davon bin ich fest überzeugt. Wie wenige gibt es, die sich ganz und völlig ihrer Religion

hingegen haben! Sie nehmen ihre Religion so, wie mein Freund dort drüben sein Gut in Pacht nimmt. Er hat ein Pachtgut von tausend Morgen, aber er denkt, er will noch mehr gewinnen, nimmt noch eine kleine Pacht von hundert Morgen dazu, die etwas abseits liegt, und übergibt sie einem Unterpächter und kümmert sich wenig darum. Es ist nicht zu hoffen, daß er bei dieser Unterpacht viel aufstecken werde, weil er sie anderen ganz überläßt. So ist es mit der Religion gerade auch. Euer großes Pachtgut ist euer irdischer Beruf; eure Hauptliebhaberei ist der zeitliche Gewinn. Aber eure Religion betrachtet ihr gar zu gern als ein kleines Heimwesen, das wenig Zins einbringt, wo ihr euch aber hinbegeben wollt, wenn es dem Grabe zugeht; aber jetzt wohnt ihr nicht gerne dort. Euer Geschäft trägt euch eben Tag für Tag ein gar hübsche Sümmchen ein, und die Religion ist auch nichts für alle Tage. Meine Lieben, der Grund, warum eure Religion nicht fröhlich gedeiht, liegt darin, daß sie in eurem Herzen nicht genug Wurzel gefaßt hat. Wie wenige sind doch unter uns, die bereit wären, sich ganz, mit Seele und Leib, der Sache des Evangeliums Christi hinzugeben! Und wenn ihr versuchen wollt, es zu tun, wie vielen Widersprüchen würdet ihr begegnen! Geht in die Gebetsversammlungen und werdet ein wenig ernst gestimmt - was sagt man gleich? Nun, man wartet euch auf, gerade wie Elia, Davids Bruder, dem David, als er sich über den Streit mit Goliath erkundigte. „Ich kenne deine Vermessenheit wohl und deines Herzens Bosheit. Denn du bist herabgekommen, daß du den Streit sehest.“ Da heißt: „Gehe fort, bleibe davon; denke nicht, du könntest etwas dabei tun; hebe dich hinweg!“ Und wenn es euch ein ganzer Ernst ist, besonders beim Gottesdienst, so ist gerade ebenso. Eure Brüder beten jeden Sonntag: „Herr, sende Arbeiter in deinen Weinberg!“ Wenn sie aber Gott senden wollte, so möchten sie um alles, daß sie ihnen vom Halse blieben und ja nicht in ihren eigenen Winkel im Weinberg des Herrn kämen. Ja, sonst mögen sie überall hin gehen, aber ihnen selbst sollen sie nur fern bleiben; ihre Gemeinde könnte in Aufregung kommen und aufgerüttelt werden, und die Leute möchten denken, es sei ihnen bis dahin nicht recht Ernst gewesen mit ihrem Amte. „Du hast hier nichts zu tun!“ sagen sie. Aber, teure Brüder, kümmert euch darum nicht. Könnt ihr das Schelten und Schimpfen nicht aushalten, dann verlaßt euch darauf, daß ihr auch noch nicht recht erleuchtet seid. Tretet aller Menschenweisheit fest entgegen, so klopf man euch doch zuletzt auf die Schulter und begrüßt euch mit „lieber Bruder“. Jeder findet Unterstützung und Anerkennung, wenn er an seiner Höhe steht. Duckt ihr euch aber, gleich heißt: „Duckt ihn hinunter!“ Tretet ihr dagegen unerschrocken auf, so ist man euch zu Diensten, sobald ihr euch

Bahn gebrochen habt; und dann werden euch die Menschen beistehen wollen, wenn ihr es nicht mehr verlangt. Aber euer Feldgeschrei muß sein: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

Noch etwas: Euer allerbestester Freund kommt zu euch und sagt zu euch, wenn ihr so um Gott eifert, im liebevollsten Ton: „Du mußt aber doch etwas besser auf deine Gesundheit achten, du mußt dich mehr schonen; überarbeite dich nicht, ich bitte dich dringend!“ Oder wenn du Beiträge gibst: „Du mußt etwas vorsichtiger sein; denke doch vor allem an deine eigene Familie. Wahrlich, so darfst du es nicht treiben. Oder wenn du ein eifriger Beter bist, so sagen sie etwa: „So übertrieben brauchst du es doch auch nicht zu treiben; du kannst wohl fromm sein, aber sei nur nicht zu fromm; alles hat doch sein Maß!“ Und so zeigt sich's, daß Freunde und Feinde dich hindern wollen am Umgang mit Christus. Darum höre ich immer wieder gern, was der alte Rowland Hill erwiderte, als ihm einer sagte: „Ich bin doch nicht zu fromm.“ „Gut, dann aber bist du gottlos, denn ein Mensch, der nicht zu ehrlich ist, ist doch gewiß ein Spitzbube, und so ist auch einer, der nicht zu fromm ist, gewiß ein Gottloser.“ Wenn die Frömmigkeit etwas gilt, so gilt sie ganz. Die Gottesfurcht kann mit nichts anderem halbpart machen, sie muß alles sein. Haben wir den Geist Christi, so müssen wir Christus darin nachfolgen, daß wir alles Gott opfern, so daß wir in Wahrheit sagen können:

„Alles sei dir übergeben,
Du sollst Rat und Helfer sein!
Dir mein Gott, mein Heil, mein Leben,
Dir vertrau ich mich allein.“

Ich werde nie vergessen, wie mir zu Mute war, als ich mich ganz meinem Heilande hingegeben hatte und ein verleumderisches Gerücht über meinen Charakter mir zu Ohren kam; mein Herz verging vor Qual und Ängsten, weil ich das verlieren sollte, was mit meinem Herzen ganz verwachsen war, die Predigt des Evangeliums Jesu. Ich fiel auf die Knie nieder und schrie: Herr, ich will mein Innerstes nicht vor dir verbergen. Soll ich auch noch das verlieren, nun, dann nimm's hin; es ist das Teuerste, was ich habe; aber ich will mich drein ergeben, lieber Herr, wenn man sagt, ich habe den Teufel und sei unsinnig, wie mans von dir, meinem Herrn, gesagt hat; oder ich sei ein Fresser und ein Weinsäufer. Es gehe hin, wenn ich nur sagen darf: Um meines Herrn Jesu Christi willen habe ich alles drangegeben und achte es für Unrat, auf daß ich Christum gewinne!“ Phi. 3,8.

Und ihr, liebe Christen, begeben euch nie recht Gott zu Dienste, wenn ihr ihm nicht alles hingebet. Was ihr noch vorenthaltet, ist vom Übel. Wenn ihr den geringsten Teil eurer Zeit, eures Eigentums oder eurer Kräfte euch vorbehaltet und nicht alles Christus hingebet, so müßt ihr erfahren, daß ein Stachel und ein Unsegen daran haftet; denn Christus segnet euch in allem, wenn ihr ihm alles weihet; was ihr ihm aber vorenthaltet, wird er euch fluchen, verzehren und verderben. Er will alles von uns haben, unser ganzes Wesen, sonst ist er nicht mit uns zufrieden.

Und nun möchte ich etliche Einwände widerlegen und euch, die ihr euch zu Christus bekennt, auffordern, alles, was ihr habt, ihm zu weihen. Ihr sagt: „Ach, das kann ich nicht; ich stehe nicht im rechten Glauben.“ Ganz recht, mein Lieber, da hast du wahr gesprochen; denn wenn wir einen solchen Glauben haben, der uns nicht zuläßt, daß wir alles dem Heiland hingeben, dann ist kein rechter Glaube, und wir sollten uns damit nicht zufrieden geben. „Aber,“ sagst du, „wie kann ich das tun?“ Nun, was bist du denn? Was du bist, kümmert mich nicht, sondern ich behauptete, daß es dir möglich ist, alles im Namen Gottes zu tun, um Christus die Ehre zu geben. Glaube nicht, du müßtest Prediger und Seelsorger sein, um dich Christus ganz hingeben zu können. Schon mancher hat die Kanzel verunziert, und mancher hat dafür Schaufel und Hacke geschmückt. Mancher hat das Predigtstuhl entheiligt und mancher den Pflug, mit dem er den Boden durchpfurht, geheiligt. Wir sollten bei all unsern Geschäften nicht minder als beim Gottesdienst alles für Christus tun. Ich will euch das an einem Beispiel deutlicher zeigen. Ein Kaufmann in Amerika hatte einen großen Teil seines Einkommens für die Sache des Reiches Gottes bestimmt, und da sagte jemand zu ihm: „Wie viel sie doch jährlich aufopfern!“ Antwortet er: „Nicht also. Ich habe einen Schreiber: denken sie nun, ich gebe meinem Schreiber 600 \$, damit er meinen Hauslehrer bezahle; wenn er nun zu diesem sagte: Hier ist ihre Besoldung; welch ein Opfer für mich Schreiber, daß ich ihnen diese Summe geben muß! Da würde doch der Lehrer sagen: Herr, das geht nicht aus ihrem Beutel, das ist für sie ganz und gar kein Opfer.“ Darum sprach der wackere Mann: „Ich habe alles hingeben, da ich Gott fand; ich ward sein Verwalter und war von da an nicht mehr das Haupt meines Hauses. Ich machte Gott zu meinem Prinzipal und ward sein Geschäftsführer. Und wenn ich nun von meinem Vermögen mitteile, so bin ich nur sein Almosenverwalter, und von einem Opfer kann gar keine Rede sein.“ Wenn wir von Opfern sprechen, so ist das ein Mißverständnis. Es sollte zuerst alles geheiligt und dann willig hingeben werden, das ist der Geist

des Christentums. Es hat einer gesagt: „Ich habe meinen Kaufladen dazu, daß ich meinem Gott Geld gewinne. Ich und die Meinigen leben davon - das erlaubt uns der Herr, denn gleichwie ein Prediger lebt vom Evangelium, so lebe ich von meinem Beruf, der Gottes ist, und er gestattet mir, auch fürs Alter etwas zurückzulegen, aber darauf sehe ich's nicht ab.“ Ein anderer sprach: „Ich verkaufe diese Waren, aber der Gewinn, der daran gemacht wird, ist Gottes; was ich für Nahrung, Wohnung und Kleidung bedarf, gibt mir Gott zurück, denn er hat gesagt: Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser bleibt ihm gewiß. Jes. 33,16; das Übrige aber gehört Gott, nicht mir; ich tue es alles um Gottes Willen.“ Eine solche Auffassung ist euch unverständlich, nicht wahr? Das wäre ja kein Geschäft! O meine Lieben, wenn eure Herzen aufrichtig wären, so könntet ihr's begreifen, denn es ist Gottes heiliges Evangelium: Alles Christus hinzugeben, alles der Sache seines Vater zu weihen. Wenn wir das tun, dann können wir das Wort verstehen: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ Denn das, was euer ist, wird zwar von Menschen in eurem eigenen Namen getan, aber, von Menschen unerkannt, bleibt dennoch Gottes Sache.

Aber davor möchte ich euch warnen, tragts nicht vor Jedermann zur Schau, wenn ihr's so haltet. Ich kann's nicht leiden, wenn einer, bei dem ihr Bänder kauft oder eine Rechnung bezahlt, euch in sein Kabinett kommen heißt, um mit ihm zu beten; ihr seht bald, was nachkommt. Er möchte seiner Wechselbank einen heiligen Firnis geben, damit er euch mit der Religion so fange, wie man Fliegen mit Honig fängt. Scheut euch nicht, eure Religion zu bekennen, aber hängt sie nicht an die große Glocke. Wenn ein Fremder euch anreden und sogleich ausrufen würde: „Lieber Bruder, wir wollen zusammen beten.“ so wäre die beste Antwort die: Ihr überlaßt ihm die Straße zur Ausübung seiner Andacht und sagt zu ihm: „Danke, ich verrichte mein Gebet meistens im Kämmerlein!“ Man sieht ja sogleich, was daran ist. Wenn ich dächte, ein solcher hätte einen Gebetsgeist und es sei die rechte Zeit zum Beten, so hätte ich mich sogleich herzlich mit ihm zum Gebet vereinigt. Aber die Gottesfurcht eines Menschen, der euch mir nichts dir nichts ins Haus kommt, um euch zu zeigen, was für ein frommer Mensch er sei, ist entweder etwas Ungesundes oder Übertünchtes. Ich betrachte das Gebet als etwas sehr Heiliges. „Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein; und wenn du Almosen gibst, so laß deine Linke nicht wissen, was deine Rechte tut.“ Mat. 6,6.3. Denn wahrlich, wenn du das tust, auf daß du von den Leuten gesehen und gepriesen werdest, so hast du deinen Lohn dahin, und das einen

recht armseligen; ein geringes Lob für einen Augenblick, und siehe, es ist vorbei. Aber darum fliehe nicht von einem Extrem ins andere, sondern heilige deinen Beruf in der Furcht Gottes. Male deine Religion nicht auf den Aushängeschild, sondern halte sie zur Hand, wo du ihrer bedarfst, und ich weiß, du hast sie allezeit nötig.

Wenn einer sagt: „Wie kann ich für Gott tätig sein? Ich habe keine Gaben, kein Vermögen; was ich in der Woche verdiene, muß ich ausgeben, und ich habe kaum Geld genug für den Hauszins. Ich habe keine Kenntnisse, ich könnte nicht einmal an einer Sonntagsschule mitwirken!“ dann sage ich dir: Lieber Bruder, hast du ein Kind? Siehe, das ist etwas, wo du dich nützlich machen kannst. Liebe Schwester, du bist recht bedürftig. Niemand kennt dich. Du hast aber einen Mann, und wie sehr er sich auch dem Trunk ergebe, so hast du doch eine Aufgabe. Ertrage all sein Lästern; halte geduldig stille unter seinen Spott- und Hohnreden, so dienst du Gott und tust, was Gottes ist. „Aber ich bin krank, bloß heute habe ich ein wenig aufstehen können; ich bin sonst immer an mein Schmerzenslager gefesselt.“ Dennoch kannst du sein in dem, was deines Vaters ist, wenn du liegest und leidest um seinethalben und geduldig bist. Der Soldat, der in den Laufgräben liegen muß, ist ebenso gehorsam, wie der, der zum Sturm auf die Bresche kommandiert wird. In allem, was du tust, kannst du Gott dienen. O, wenn das Herz in der rechten Stimmung ist, so findet ihr keinen Anlaß zu Ausreden, um sagen zu können: „Ich kann nicht sein in dem, das meines Vaters ist.“ Wir können immer etwas für ihn zu tun finden. Aus den Heldenkämpfen der Schweizer finden wir berichtet, daß Mütter und Bräute den Kämpfenden Kanonenkugeln zutragen und Kinder herbeiliefen, um des Feindes ermattete Wurfgeschosse aufzuheben, wenn's an Kugeln fehlen wollte. Also taten alle etwas. Wir verabscheuen den Krieg, aber wir bedienen uns dieses Gleichnisses für den Kampf Christi. Es gibt für alle etwas zu tun. Ach wir, die wir unsern Herrn und Heiland lieben, wir, die wir durch Bande der Dankbarkeit verpflichtet sind, ihm zu dienen, wir wollen doch sagen: „Wisset ihr nicht, daß er sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

Und nun will ich schließen mit einer Aufforderung an alle Gotteskinder hier und sie ermuntern, Gott von ganzem Herzen zu dienen.

Seid in dem, was eures Vaters ist, mit ganzem Ernst, weil dies der Weg zu einer nützlichen Tätigkeit ist. Ihr könnt nicht euch dienen und Gott dazu. Es ist nicht leichter, zugleich Gott zu dienen und euch, als Gott zu dienen neben dem Mammon. Wenn ihr aber euren Beruf zu Gottes Sache macht, so besorgt ihr eure Geschäfte gut, und ihr seid nützlich eurer Zeit

und eurem Geschlecht. Nie haben wir eine große Erweckung in der Kirche oder irgend einen großen Sieg des Christentums zu erwarten, bis daß die christliche Welt mehr von dem Geiste durchdrungen ist, der alles Gott hingibt. Wenn die Welt sieht, daß wir Ernst machen, dann wird der Herr die Menschen herzubringen, vorher nicht. Wir gehen mit halbem Herzen in die Kirche, wir wallen zum Hause Gottes mehr äußerlich als innerlich; wir geben die Miene her, halten aber unser Herz ferne. Darum können wir das Reich Gottes nicht zum Siege kommen sehen. Wollet ihr aber nützlich werden? Wollet ihr eures Herrn Reich vermehren helfen? Dann seid in dem, was eures Vaters ist.

Noch etwas? Wollt ihr glücklich werden? Dann seid in dem, was eures Vaters ist. Ach, wie süß und lieblich ists, dem Vater im Himmel zu dienen. Ihr braucht euch nicht abzuwenden vom Wege der Tätigkeit, um das zu tun. So euer Herz recht gerichtet ist, so könnt ihr Gott so gut dienen, wenn ihr ein Pfund Tee abwägt, wie wenn ihr eine Predigt vortragt. Ihr könnt Gott ebenso gut dienen, wenn ihr Roß und Karren führt, wie wenn ihr ein geistliches Lied singt, so gut hinter dem Zahlstisch zu rechter Zeit und Stunde wie im Gotteshaus. Und ach, wie lieblich ist doch der Gedanke: „Ich tue das für Gott. Mein Kaufladen steht im Dienste des Herrn offen; ich trachte für Gott etwas zu gewinnen, damit ich ihm um so mehr wieder hingeben kann.“ Eine nie empfundene Freude wird euch beim Erwachen durchströmen, wenn ihr denkt: „Heute will ich Gott dienen!“ und wenn ihr abends euer Tagewerk beschließt, so braucht ihr nicht zu seufzen: „Heute habe ich so und so viel verloren!“ sondern ihr sagt getrost: „Nicht mir, sondern meinem Gott ists verloren. Aber sein ist Beides, Silber und Gold (Hag. 2,8), und machts ihm nichts, beides zu verlieren, gut, so fahren sie hin, sein bleibts doch so wie so. Ich brauchs nicht. Erwählt er das Seine so oder so von mir zu nehmen, so kommts zuletzt aufs Gleiche heraus; ich will seine Wege ehren in allen seinen Führungen.“

Und dies, meine teuren Freunde, ist der Weg, auf welchem ihr endlich zu Ehren angenommen werdet; nicht um deswillen, was ihr tut, sondern als der gnadenreiche Lohn Gottes für das, was ihr um seinetwillen getan habt. „Die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“ (Dan 12,3). Möchtet ihr wohl vereinsamt zum Himmel eingehen? Ich glaube nicht. Mein seligster Gedanke ist der, daß, wenn ich sterben und durch meines Heilandes Gnade zum Himmel eingehen soll, ich gewiß nicht einsam gehen werde. Tausende sind hier gewesen, haben im Herzen einen Stachel empfunden und sind unter dem

Ruf des Evangeliums an dieser Stätte zu Christus hingezogen worden. O, wie herrlich, an der Spitze einer Schar dem Himmel entgegen zu fliegen und an der Pforte des Paradieses zu sagen: „Hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Ihr könnt vielleicht nicht predigen, aber ihr könnt auf andere Weise geistlich Kinder gebären; denn das, wozu ihr mithelft, wird euch auch der Lohn mitzufallen. Ihr tut vielleicht das, was den Menschen unbekannt bleibt, dennoch seid ihr das Mittel, und Gott wird euch euer Haupt mit Ehren krönen inmitten derer, die da „scheinen wie die Sterne immer und ewiglich.“ Ich denke, liebe christliche Freunde, ich brauche euch nichts weiter zu sagen. Nur das eine rufe ich euch noch zu: Vergesst nicht, wie viel ihr Christus schuldig seid dafür, daß er euch aus der Hölle und aus dem Rachen des Todes erlöst hat; jenem Blut, das euch selig macht, verdankt ihr so unendlich viel, daß ihr nun sagen könnt:

„Ich geb dir ganz zu eigen mich,
Mehr kann ich nicht, o Herr!“

So gehet denn nun hin. Der Glaube an den Herrn Jesus ist der einzige Weg zur Seligkeit. Wer von euch seine Schuld erkannt hat, klammere sich an den Herrn und weihe sich ihm ganz und gar; so werdet ihr hier Freude haben, und im Lande der Seligen ewige Herrlichkeit; daselbst wird Freude und Wonne sein ohne Aufhören!

Des Volkes Christus

„Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk.“

Ps. 89, 20

Ursprünglich beziehen sich diese Worte zweifellos auf den David. Er war aus dem Volk erwählt. Seine Vorfahren waren achtenswerte, doch nicht erlauchte Personen; seine Familie war heilig, doch nicht vornehm; die Namen Jesse, Obed, Boas und Ruth erinnerten nicht an Könige und deuteten nicht auf alten Adel und glorreiche Abstammung. Er selbst war ja nur ein Hirtenknabe gewesen, der Lämmer an seinem Busen trug oder tragende Schafmütter freundlich weiter führte - ein einfacher Jüngling von recht fürstlichem Gemüt und unerschrockenem Mut, doch eben von geringer Herkunft - einer aus dem Volke. Doch dies machte ihn nicht unfähig, die Krone Judas zu tragen. In Gottes Augen war die Herkunft des jungen Helden kein Grund, warum er den Thron des heiligen Volkes nicht hätte besteigen dürfen, auch wird der stolzeste Bewunderer königlicher Abstammung und fürstlichen Herkommens nicht ein Wort gegen die

Tapferkeit, Weisheit und Gerechtigkeit der Regierung dieses volkstümlichen Monarchen vorzubringen wagen.

Wir glauben nicht, daß Israel oder Juda je einen besseren Herrscher hatte als David, und wir behaupten kühn, daß die Regierung des Mannes, der aus dem Volke auserwählt wurde, an Herrlichkeit die Regierungen hochgeborener Kaiser und Fürsten übertrifft, in deren Adern das Blut von zwanzig Königen rollt. Ja, noch mehr, wir behaupten, daß die Niedrigkeit seiner Geburt und Erziehung, weit entfernt ihn zur Regierung ungeschickt zu machen, ihn in hohem Grade geschickter für sein Amt und tauglicher machte, die schweren Pflichten desselben zu erfüllen. Er konnte Gesetze für die Niedrigen und Geringen machen, denn er gehörte zu ihnen - er konnte das Volk regieren, wie es regiert werden sollte, denn er war „Fleisch von ihrem Fleisch und Bein von ihrem Bein“ - ihr Freund und ihr Bruder so gut wie ihr König.

Aber wir werden in dieser Predigt nicht von David, sondern von dem Herrn Jesus Christus reden; denn David, wie er in unserem Text bezeichnet wird, ist ein deutliches Vorbild Jesu Christi, unseres Herrn und Heilands, der aus dem Volke erwählt wurde, und von dem sein Vater sagen kann: „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“

Ehe ich diese Wahrheit näher entwickle, wünsche ich eine Behauptung vorzuschicken, um allen Einwürfen gegen die Lehre meiner Predigt zu begegnen. Unser Heiland Jesus Christus, sage ich, war ein Auserwählter aus dem Volke; doch dies bezieht sich bloß auf seine Menschheit. Als „wahrer Gott vom wahren Gott“ war er nicht vom Volke erwählt, denn außer ihm war keiner. Er war seines Vaters eingeborener Sohn, von dem Vater vor aller Welten Anfang gezeugt.“ Er war Gottes Gefährte, gleich ewig und gleich groß; wenn wir also von Jesu als dem Auserwählten und aus dem Volke reden, müssen wir von ihm als dem Menschen reden. Wir lassen, fürchte ich, die wirkliche Menschheit unseres Erlösers allzu oft aus dem Auge, denn ein Mensch war er im vollsten Sinne des Wortes, und ich singe gern:

„Ein Mensch war es (ein wahrer Mensch),
Der einst auf Golgatha gestorben.“

Nicht so Mensch und Gott, daß das Wesen vermischt worden wäre - die zwei Naturen blieben geschieden - Er war wahrer Gott ohne Abschwächung seiner herrlichen Eigenschaften; und er war gleichermaßen wahrhaftig und wirklich ein Mensch. Als Menschen will ich von Jesus heute reden; und es tut meinem Herzen gut, wenn ich die menschliche Seite

des glorreichen Wunders der Menschwerdung betrachten und Jesus Christus als meinen Bruder behandeln darf, als einen Bewohner desselben Erdentales, einen Kämpfer mit denselben Leiden und Übeln, einen Gefährten auf dem Lebenswege und, für eine kleine Zeit, einen Schlafgenossen in der kalten Todesgruft.

Es ist von dreierlei in dem Text die Rede: zuerst von Christi Herkunft - er war einer aus dem Volke; zweitens seiner Erwählung - er wurde aus dem Volke erwählt; und drittens Christi Erhöhung - er wurde als ein Auserwählter erhöht.

I.

Wir wollen mit unseres Heilands Herkunft beginnen. Wir haben in dieser und in den vergangenen Wochen in den Zeitungen viele Klagen über Familien gehört. Wir werden, wie viele von uns fest glauben, sehr schlecht regiert - von gewissen aristokratischen Familien. Wir werden nicht von Menschen regiert, die aus dem Volk gewählt sind, wie es sein sollte; und dies ist ein Grundübel in unserer Regierung, daß die Minister und Räte der Krone, selbst wenn sie von uns gewählt werden, kaum je aus unserer Mitte gewählt werden können. Familien, die sich durch hohe Geistesgaben und scharfen Verstand eben nicht auszeichnen, reißen Ehren und Würden so zu sagen als ein Geburtsrecht an sich, während ein gewöhnlicher Mann, ein Bürgerlicher, ein Kaufmann usw., wie gesund auch seine Ansichten sein mögen, nicht in die Regierung eintreten kann. Ich bin kein Politiker und will keine politische Predigt halten; doch muß ich dem Volk meine Teilnahme ausdrücken und meine Freude, daß wir als Christen von einem Auserwählten aus dem Volk regiert werden. Jesus Christus ist ein Volksmann; er ist des Volkes Freund - ja, er ist selbst einer aus dem Volke. Man darf Christus nicht des Aristokraten Christus, des Edelmannes Christus, des Königs Christus nennen, sondern er ist „ein Auserwählter aus dem Volke.“. Dieser Gedanke ist es, welcher das Herz des Volkes erfreut, und ihre Seelen fest an Christus und die heilige Religion binden sollte, deren Anfänger und Vollender er ist. Laßt uns jetzt diesen Goldklumpen zu Blättern schlagen und die Wahrheit unserer Textesworte näher betrachten.

Christus war schon durch seine Geburt einer aus dem Volke. Wahr ist es, er stammte von königlichem Geblüt her. Maria und Josef stammten beide von den Königen Judas ab; doch die Herrlichkeit war dahin, ein Fremder saß auf dem Thron, während der rechtmäßige Erbe den Hammer und die Axt schwang. Merkt euch den Ort seiner Geburt. In einem Stall geboren - in eine Krippe gebettet, aus der die gehörnten Ochsen fraßen - nur sein

einziges Bett ihr Futter, und sein Schlaf wurde oft durch ihr Brüllen unterbrochen. Er mochte ein Fürst von Geblüt sein, doch gewiß hatte er kein fürstliches Gefolge zu seiner Bedienung; er war nicht in Purpur gekleidet, auch trug er kein gesticktes Gewand; seine Füße betraten keine Königshallen, sein kindliches Lächeln beehrte keinen fürstlichen Marmorpalast. Seht euch die Personen an, die kommen und seine Wiege umstehen. Es sind zuerst die Hirten: sie haben ihren Weg nie verloren. Nein, Gott leitet die Hirten, und er leitete die Weisen auch; doch sie verloren ihren Weg.

Es kommt oft vor, daß, während die Hirten Christus finden, die Weisen ihn verfehlen. Dennoch kamen beide, die Weisen und die Hirten; beide knieten um jene Krippe herum, uns zu zeigen, daß Christus der Christus aller Menschen war, daß er nicht bloß der Christus der Weisen, sondern daß er der Christus der Hirten war - daß er nicht bloß der Heiland des Hirtenbauern, sondern auch der Heiland des Gelehrten war, denn

„ Von seinem Eigentum und Haus
Schließt unser Heiland niemand aus.
Für Fürst und Bauer allzumal
Eröffnet er den Freudensaal.“

Schon in seiner Geburt war er einer aus dem Volke. Er wurde nicht in einer volkreichen Stadt geboren, sondern in dem geringen Dorf Bethlehem, „dem Brothaus“, kam der Menschensohn zum Vorschein, ohne daß seiner Ankunft prunkhafte Zurüstungen vorausgegangen wären und fürstlicher Mund sie verkündigt hätte.

Auch seine Erziehung verdient unsere Aufmerksamkeit. Er wurde nicht, wie Moses, von seiner Mutter Brust weggenommen, um in den Hallen eines Königs aufgezogen zu werden; er wurde nicht mit all der Herrlichkeit aufgezogen, wie es bei Kindern der fall ist, denen man schon bei ihrer Geburt goldene Löffel in den Mund steckt. Er wurde nicht, wie so manches junge Herrchen, aufgezogen, um verächtlich auf jedermann herabzublicken; sondern, da sein Vater ein Zimmermann war, schwang er ohne Zweifel in seiner Werkstätte die Breitaxt. „Ein geschickter Platz,“ sagt ein geistreicher Schriftsteller, „für Jesus, denn er hatte eine Leiter zu machen, die von der Erde bis in den Himmel reichte.“ Und warum sollte er nicht eines Zimmermanns Sohn sein? Er kannte ja wohl den Fluch des Adam: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Hättet ihr das heilige Kind Jesus gesehen, so würdet ihr nichts wahrgenommen haben, das es von andern Kindern unterschieden hätte, ausgenommen je-

ne fleckenlose Reinheit, die schon sein Angesicht verriet. Als unser Herr in das öffentliche Leben eintrat, war er stets derselbe. Stand er in Ehre und Würden? Kleidete er sich in Purpur und Scharlach? O nein, er trug das einfache Bauernkleid - jenen Rock, der „ungenähet war, von oben an gewirkt durch und durch“, ein einziges Stück Zeug, ohne Verbrämung und Stickerei. Fuhr er in einer Kutsche daher und entfaltete er Pracht und Herrlichkeit auf seiner Reise durch Judäa? O nein, er machte den ermüdenden Weg zu Fuß und ließ sich auf den Stein zu Sichars Brunnen nieder. Er war, gleich Andern, ein armer Mann; er hatte keine Höflinge um sich; er hatte Fischer zu seinen Gefährten, und wenn er sprach, geschah es nicht mit süßen und glatten Worten. Trat er leise auf, wie der König von Amalek? Nein, er sprach oft wie der rauhe Elias; er sagte, was er dachte, und er dachte, was er sagte. Er sprach mit dem Volk, wie ein Mann des Volkes. Er sprach nie vor großen Männern; er verstand das Komplimentemachen nicht, sondern er stand und rief: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Wehe euch, ihr übertünchten Gräber!“ Er schonte keine Klasse von Sündern; er nahm auf Stand und Vermögen keine Rücksicht. Er sagte dieselben Wahrheiten den reichen Männern des hohen Rats wie den streng arbeitenden Bauern Galiläas. Er war einer aus dem Volk.

Merkt euch seine Lehre. Jesus Christus war einer aus dem Volke in seiner Lehre. Sein Evangelium war nie des Philosophen Evangelium, denn es ist nicht dunkel genug. Es läßt sich nicht in verborgene Worte und kunstgerechte Sätze einschließen; es ist so einfach, daß jeder, der: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig!“ buchstabieren kann, eine seligmachende Erkenntnis davon haben kann. Daher verachteten die Weltweisen die göttliche Wahrheit und sagen spottend: „Nun, Schuhmacher und Schneider können heutzutage predigen, und Menschen, die hinter dem Pflug einhergingen, können Pfarrer werden.“, während die Geistlichkeit fragt: „Was für ein Recht haben Sie, so etwas zu tun ohne unsere Erlaubnis?“ Welch ein trauriger Fall, daß die evangelische Wahrheit wegen ihrer Einfachheit verachtet werden sollte, und daß mein Meister verachtet werden sollte, weil er nicht einer Kaste angehören, weil er den Männern des Talents und der Gelehrsamkeit kein ausschließliches Privileg einräumen will. Jesus ist der Unwissenden Christus, wie er der Gelehrten Christus ist; denn er hat „das Unedle vor der Welt und das Verachtete erwählt.“ Ach, so sehr, wie ich wahre Wissenschaft und gediegene Bildung liebe, schmerzt und bekümmert es mich, daß unsere Geistlichen das Wort Gottes so sehr mit Philosophie verwässern, da sie gerne

geistreiche Prediger wären, die Musterreden halten, die sich wohl für einen theologischen Hörsaal eignen, aber ohne Nutzen für die gewöhnlichen Leute sind, weil ihnen Einfalt, Wärme, Ernst, ja selbst eine rechte evangelische Grundlage fehlen. Ich fürchte, unsere Seminar- und Universitätserziehung ist nur ein armer Gewinn für unsere Kirchen, da sie oft dazu dient, die Studierenden dem Volke im allgemeinen zu entfremden und ihre Liebe den wenigen Gebildeten und Reichen in der Kirche zuzuwenden. Es ist gut, ein Mitbürger im Reich der Wissenschaften zu sein, doch weit besser ist es, ein tüchtiger Prediger im Reiche Gottes zu sein. Es ist gut, wie einige der hohen Geister, in der Lage zu sein, die Mächtigen anzuziehen. Doch größeren Nutzen schafft der, der wie Whitefield die Sprache der gemeinen Leute spricht, denn es ist eine traurige Tatsache, daß vornehme Zirkel und das Evangelium sich selten gut vertragen; und außerdem soll man wissen, daß die Lehre Christi die Lehre des Volkes ist. Sie sollte nicht das Evangelium einer Kaste, einer Clique oder irgend einer Klasse von Menschen sein. Der Gnadenbund ist nicht für Menschen eines besonderen Grades bestimmt, sondern er umschließt allerlei Leute. Es gab allerdings einige wenige Reiche, die Jesus in den Tagen seines Fleisches folgten. Maria und Martha und Lazarus waren wohlhabend, auch das Weib von Herodes Haushalter und einige weitere vom Adel. Dies waren aber nur wenige; seine Gemeinde bestand aus den unteren Klassen, den Massen, der Menge. „Das Volk hörte ihn gerne“ und seine Lehre war so, daß sie keinen Unterschied erlaubte, sondern alle Menschen als Sünder von Natur im Angesicht Gottes gleich machte. „Einer ist euer Vater; einer ist euer Meister, Christus, und ihr seid alle Brüder.“ Dies waren die Worte, die er seine Jünger lehrte, während er in seiner eigenen Person ein Bild der Demut war und sich als einen Freund der armen Erdensöhne und als einen Liebhaber des Menschengeschlechts bewies. O, ihr stolzen Geldprotzen! O ihr, die ihr die Armen selbst nicht mit euren weißen Handschuhen berühren möget! Ach, ihr mit euren Kreuzen und Fahnen! Ach, ihr mit euren Domen und prächtigen Gewändern! Dies ist der Mann, den ihr Meister nennet - der Christus des Volkes - einer aus dem Volk! Und doch seht ihr vornehm auf das Volk herab - ihr verachtet es. Was ist es in euren Augen? Die gemeine Herde - der Pöbel. Schande über euch! Nennt euch nicht länger die Knechte Christi. Wie könnt ihr es sein, wenn ihr eurer Pracht und Vornehmheit nicht entsagt, zu den Armen herabsteigt und sie besucht, in die dichtbevölkerten Stadtquartiere hineingeht und das Evangelium Jesu Christi predigt. Wir sollten glauben, daß ihr die Abkömmlinge der galiläischen Fischer seid? Ach nein, nicht eher, bis ihr euch eurer Größe entkleidet, und, gleich den

Fischern, euch als Volksmänner zeigt und dem Volk predigt, mit dem Volk redet, anstatt euch die Zeit auf euren prächtigen Landsitzen zu vertreiben und reich zu werden, während eure Vikare am Hungertuch nagen! Christi Knechte sollten Menschenfreunde im weitesten Sinne des Wortes sein, dessen eingedenk, daß ihr Meister des Volkes Christus war. Freue dich, o freue dich! Volk, freue dich, o freue dich, denn Christus war einer aus dem Volke.

II.

Zweitens haben wir es mit seiner Erwählung zu tun. Gott sagt: „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“ Jesus Christus war erwählt - auserwählt. Daß doch diese Lehre von der Gnadenwahl immer wieder zum Vorschein kommen muß! Es gibt einige, die in dem Augenblick, wo sie das Wort der Erwählung hören, die Hand an die Stirn legen und murmeln: „Ich will warten, bis dieser Satz vorüber ist; es kommt vielleicht etwas, das mir besser gefällt.“ Andere sagen: „Ich werde diesen Ort nicht mehr besuchen; der Mensch ist ein Schwärmer und ein Fanatiker!“ Das ist er aber nicht; er hat ausgesprochen, was in seiner Bibel stand - das ist alles. Er ist ein Christ, und ihr habt kein Recht, ihm diese Unnamen zu geben, wenn es wirklich ein Unname ist; denn was liegt uns daran, wie die Menschen uns nennen? In unserem Text aber heißt es: „Einen Auserwählten aus dem Volke.“ Nun, was heißt das anderes, als daß Jesus Christus auserwählt ist? Diejenigen, die nicht glauben wollen, daß die Erben des Himmels auserwählt wurden, können die in diesem Vers ausgesprochene Wahrheit nicht leugnen - daß Jesus Christus der Gegenstand der Erwählung ist - daß sein Vater ihn erwählte und daß er ihn aus dem Volk erwählte. Als Mensch wurde er aus dem Volk erwählt, um des Volkes Heiland und des Volkes Christus zu sein. Und jetzt wollen wir unsere Gedanken sammeln und die tiefe Weisheit der göttlichen Erwählung zu entdecken versuchen. Die Erwählung ist keine blinde Sache. Gottes Gnadenwahl ist eine freie und unbeschränkte, doch stets eine weise. Es ist immer ein geheimer Grund vorhanden, warum er einen besonderen Menschen erwählt; obwohl dieser Grund nicht in uns selbst liegt oder in unserem eigenen Verdienst, so ist doch stets eine geheime Ursache vorhanden, die freilich mit dem Tun des Geschöpfes in keinerlei Zusammenhang steht; ein mächtiger Grund, der freilich ihm allein bekannt ist. Im vorliegenden Fall sind aber die Beweggründe deutlich, und ohne in das geheime Kabinett Jehovas eindringen zu wollen, können wir sie entdecken.

1) Erstens sehen wir, daß die Gerechtigkeit durch die Wahl eines Menschen aus dem Volke vollkommen befriedigt ist. Nehmen wir an, Gott hätte einen Engel erwählt, für unsere Sünden Genugtuung zu tun - setzen wir einmal voraus, ein Engel wäre im Stande, all das Leiden und die Angst zu ertragen, die zu unserer Versöhnung notwendig waren, so würde doch der Engel es alles getan haben, die Gerechtigkeit würde nie befriedigt worden sein, aus dem einfachen Grund, weil das Gesetz erklärt: „Die Seele, die sündigt, soll sterben!“ Nun sündigt der Mensch, und deswegen muß der Mensch sterben. Die Gerechtigkeit erforderte, daß, wie durch den Menschen der Tod in die Welt kam, durch den Menschen auch die Auferstehung des Lebens kommen sollte. Das Gesetz erforderte, daß, wie der Mensch der Sünder war, der Mensch auch das Opfer sein sollte - daß, wie in Adam alle starben, so in dem anderen Adam alle lebendig gemacht werden sollten. Folglich war es notwendig, daß Jesus Christus aus dem Volk erwählt wurde; denn hätte jener schimmernde Engel, der dem Thron am nächsten stand, jener erhabene Gabriel, seine Herrlichkeit abgelegt, wäre er zu unserer Erde herabgestiegen, hätte er Schmerzen und Angst erduldet, wäre er in die Todesangst eingetreten, und hätte er unter unsäglichen Leiden und Wehen ein elendes Leben verhaucht, so hätte er doch nach all diesem die unerbittliche Gerechtigkeit nicht befriedigt, weil es heißt: ein Mensch muß sterben, und anders kann das Urteil nicht vollzogen werden.

2) Doch ist ein anderer Grund, warum Jesus Christus aus dem Volk erwählt wurde. Dadurch kommt das ganze Geschlecht zu Ehren. Wißt ihr, daß ich kein Engel sein möchte, wenn Gabriel mich fragen würde? Wenn er mich bitten würde, die Stelle mit ihm zu tauschen, ich wollte nicht; ich würde so viel bei dem Wechsel verlieren und er würde so viel gewinnen. Obwohl ich arm, schwach und elend bin, bin ich doch ein Mensch, und als solcher weiß ich, daß die Menschheit eine Würde besitzt - eine Würde, die sie einst in dem Garten des Falles verloren, doch in dem Garten der Auferstehung wieder erlangt hat. Es ist eine Tatsache, daß ein Mensch größer ist als ein Engel - daß im Himmel die Menschheit dem Thron näher steht als die Engel. Ihr lest in dem Buch der Offenbarung von den vierundzwanzig Ältesten, die den Thron umstanden, und in dem äußeren Kreis standen die Engel. Die Ältesten, die die Repräsentanten der ganzen Kirche sind, haben die Ehre, Gott näher zu stehen als die dienstuenden Geister. Ja, der Mensch - der auserwählte Mensch - ist das höchste Wesen, Gott ausgenommen. Ein Mensch sitzt da droben - sieht, zu Gottes Rechten, mit Herrlichkeit strahlend, da sitzt ein Mensch! Fragt

mich, wer im Weltregiment sitzt und den ganzen geheimnisvollen Gang der Natur lenkt, und ich antworte euch: Es ist ein Mensch - der Mensch Jesus Christus. Fragt mich, wer in den letzten Monaten die Flüsse in eisigen Bahnen gehalten und sie jetzt wieder aus der winterlichen Erstarrung erlöst hat, und ich antworte euch: Ein Mensch hat es getan - Christus. Fragt mich, wer kommen wird, um die Welt mit Gerechtigkeit zu richten, und ich sage: Ein Mensch. Ein wirklicher, wahrhaftiger Mensch wird einmal die Richterwaage halten und die Völker um sich versammeln. Und wer ist der Gnadenquell? Wer ist das Schatzhaus aller Barmherzigkeit des Vaters? Wer vereinigt alle neutestamentliche Liebe in sich? Ich erwidere: Ein Mensch - der Mensch Christus Jesus. Und als Mensch hat er euch geadelt und mich geadelt, und uns zur höchsten Würde verholfen. Er schuf uns ursprünglich ein wenig geringer als die Engel, und nun hat er uns, seine Auserwählten, trotz unseres Falles in Adam, mit Preis und Ehre gekrönt und hat uns zu seiner Rechten in die himmlischen Orte gesetzt, in Christus Jesus, daß er in den zukünftigen Zeiten an uns erzeugte den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade in seiner Liebe gegen uns durch Jesus Christus.

3) Doch, liebe Brüder, die Sache gestaltet sich noch freundlicher für uns. Warum war er der Auserwählte aus dem Volk? Sprich, mein Herz! Was ist der erste Grund, der sich dir aufdrängt? Denn die Gedanken des Herzens sind die besten Gedanken. Gedanken, die aus dem Kopf kommen, taugen oft nichts; doch Gedanken des Herzens, tiefe Betrachtungen der Seele, sie sind unschätzbar wie die Perlen von Ormuz. Wenn eines Sängers Lieder auch nur Mittelgüter sind, vorausgesetzt, daß sie aus dem Herzen kommen, werden sie die Saiten meiner Seele wohltuender durchzittern als die leblosen Ergüsse des bloßen Gehirnes. Doch ich frage dich, mein Christ, was ist wohl der Grund, daß dein Herr Christus als ein Auserwählter aus dem Volke erhöht wurde? Ist es nicht, daß er dein Bruder sein möchte, durch die stärksten Bande des Blutes mit dir verknüpft? Was für eine Verwandtschaft ist zwischen Christus und dem Gläubigen! Der Gläubige kann sagen:

„Nur nach einem stehet mein Verlangen,
Einer nur ist Freund und Bruder mir;
Einen möcht' in Liebe ich umfassen,
Einer bleibt meiner Seele Zier.“

Ich habe einen großen Bruder im Himmel. Ich habe Buben oft auf der Straße sagen hören, wenn sie von anderen beleidigt wurden, sie wollten es ihrem Bruder sagen; und ich habe oft so gesagt, wenn der Feind mich

angegriffen hat: „Ich will es meinem Bruder im Himmel sagen!“ Ich mag arm sein, doch ich habe einen Bruder, der reich ist; ich habe einen Bruder, der ein König ist; ich bin der Bruder des Fürsten der Könige der Erde; und wird er mich Hunger oder Mangel oder Not leiden lassen, während er auf seinem Thron sitzt? O nein, er liebt mich; er hat Gedanken des Friedens über mich; er ist mein Bruder. Doch noch mehr als das; denke, o Gläubiger, Christus ist nicht bloß dein Bruder, sondern er ist dein Mann. „Dein Schöpfer ist dein Mann; Herr Zebaoth ist sein Name.“ Es tut dem Weibe wohl, wenn sie ihr Haupt an die breite Brust ihres Mannes lehnen kann in der festen Zuversicht, daß seine Hände stark genug sein werden, für sie zu arbeiten oder sie zu verteidigen; daß sein Herz ihr immer in Liebe entgegenschlägt und daß ihr, die sein zweites ich ist, alles, was er hat und ist, gehört. Wenn man durch den Einfluß des Heiligen Geistes weiß, daß der schöne Bund zwischen meiner Seele und dem teuren Jesus geschlossen ist, fürwahr, das ist genug, meine Seele in Lob und Dank aufzulösen und mit tausend Zungen Christi Lob zu verkündigen. Ich will es nie vergessen, wie ich als Kind auf dem Feld in meinem Blut lag; ich will mich stets des denkwürdigen Augenblickes erinnern, wo der Herr zu mir sprach: „Lebe!“ Und ich will es nie vergessen, daß er mich gepflegt, mich aufgezogen hat, und eines Tages in Gerechtigkeit sich mit mir vermählen und mir einen Brautkranz im Hause seines Vaters aufsetzen will. Dies ist unaussprechliche Seligkeit! Ich wundere mich nicht, daß ich vor Staunen die Worte beinahe nicht herausbringe: daß Christus einer aus dem Volke ist, daß er unser Goel, dein und mein naher Verwandter sein könnte.

„Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein
Herrschet königlich im Himmel und auf Erden,
Jesus Christus, und vor seines Antlitz's Schein
Müssen Sünde, Tod und Teufel machtlos werden.“

Heiliger, trage diesen lieblichen Gedanken als eine Diamantenschnur um den Hals deines Gedächtnisses; stecke ihn als einen goldenen Ring an den Finger deiner Erinnerung, und gebrauche ihn als des Königs eigenes Petschaft, das du den Bitten deines Glaubens vertrauensvoll aufdrückst.

4) Doch nun drängt sich ein anderer Gedanke auf. Christus wurde aus dem Volke erwählt, damit er unsere Bedürfnisse kennen und für uns fühlen könnte. Das alte Sprichwort sagt, die eine Hälfte der Welt weiß nicht, wie die andere lebt, und das ist sehr wahr. Ich glaube, daß manche Reiche von der Not der Armen sich gar keinen Begriff machen können. Sie können sich gar keine Vorstellung davon machen, was es ist, wenn man

um sein tägliches Brot arbeiten muß. Sie haben eine sehr schwache Ahnung davon, was ein Aufschlagen des Brotes zu bedeuten hat. Sie können es nicht begreifen; und wenn wir Menschen über uns setzen, die nie zum Volk gehörten, so verstehen sie die Kunst nicht, uns zu regieren. Doch unser großer und herrlicher Jesus Christus ist ein Auserwählter aus dem Volk, und deswegen kennt er unsere Bedürfnisse. Versuchung und Schmerz litt er vor uns; Krankheit ertrug er, denn als er am Kreuz hing, erzeugten die glühenden, auf ihn fallenden Sonnenstrahlen ein heftiges Fieber; Müdigkeit - denn müde saß er dort an Sichars Brunnen; Armut - er kennt sie, denn manchmal hatte er kein Brot zu essen, außer jenes Brot, von dem die Welt nichts weiß; obdachlos zu sein - er kannte es, denn die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, doch er hatte keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegte. Mein lieber Christ, du kannst an keinen Ort gehen, wo dein Heiland nicht zuvor gewesen ist, die Orte der Sünde abgerechnet. In dem finsternen Tal der Schatten des Todes magst du seine blutigen Fußtritte sehen; ja, und selbst an den tiefen Wassern des schwellenden Jordans wirst du, wenn du ihm nahe kommst, sagen: „Da sind die Fußstapfen eines Mannes; zu wem gehören sie?“ Wenn du dich niederbeugst, wirst du ein Nägelmal entdecken und wirst sagen: „Dies sind die Fußstapfen des hochgelobten Jesus.“ Er ist vor dir da gewesen; er hat den Weg geebnet; er ist in das Grab eingegangen, um es zum königlichen Brautgemach der Erlösten zu machen, der Kammer, wo sie die Werktagskleider ausziehen, um die Gewänder der ewigen Ruhe anzuziehen. An allen Orten, wohin wir gehen, ist der Engel des Bundes unser Vorläufer gewesen; jede Last, die wir zu tragen haben, ist einst auf die Schultern Immanuel gelegt worden.

„Was mußte Christus selbst ausstehen!
Er mußte ja durch Not
Und jammervollen Tod
Zu seiner Herrlichkeit eingehen;
Und du, mein Christ, du solltest klagen
In bösen Tagen?“

Ich spreche mit denen, die in großer Trübsal sind. Lieber Mitpilger, fasse Mut! Christus hat den Weg geweiht und den schmalen Pfad in die königliche Heerstraße zum Leben umgewandelt.

Noch einen Gedanken, und dann will ich zu meinem dritten Punkt übergehen. Es sitzt da drüben eine arme Seele, die gerne zu Jesus kommen möchte, aber in großer Angst ist, sie möchte nicht recht kommen; und ich kenne viele Christen, die sagen: „Nun, ich hoffe, ich bin zu Christus

gekommen; aber ich bin nicht recht gekommen.“ Ein lieber Bruder sagte: „Manche Leute fürchten, sie kommen nicht recht; nun kann aber kein Mensch kommen, es ziehe ihn denn der Vater; daher meine ich, daß, wenn sie nur kommen, sie nicht unrecht kommen können.“ Hier ist ein Gedanke für dich, armer Sünder, der du dich Christus näherst. Warum fürchtest du dich, zu kommen? „O,“ sagst du, „ich bin ein so großer Sünder, Christus wird sich meiner nicht erbarmen!“ O, du kennst meinen hochgelobten Meister nicht; er ist liebevoller, als du dir vorstellst. Ich war einst gottlos genug, dasselbe zu denken, doch habe ich ihn zehntausend Mal freundlicher gefunden, als ich mir vorstellte. Ich sage dir: Er ist so liebevoll, so gnädig, so freundlich; nie war einer halb so gut wie er. Er ist gütiger, als du dir nur vorstellen kannst; seine Liebe ist größer als deine Furcht, und sein Verdienst ist mächtiger als deine Sünden. Doch sagst du immer noch: „Ich fürchte, ich werde nicht in der rechten Verfassung kommen; ich glaube, ich werde nicht die rechten erhörlichen Worte gebrauchen!“ Ich sage dir, warum das so ist: weil du außer Acht läßt, daß Christus aus dem Volk genommen wurde. Wenn ihre Majestät die Königin morgen früh nach mir schicken sollte, würde ich sehr sorgfältig in der Wahl meines Anzugs sein, würde gemessenen Ganges einherschreiten und die Hofsitte bestmöglich zu beobachten suchen; doch wenn einer meiner hiesigen Freunde nach mir schicken sollte, würde ich stracks fortgehen und ihn besuchen, weil wir ja beide aus dem Volk sind. Einige unter euch sagen: „Wie kann ich zu Christus gehen? Was soll ich sagen? Was für Worte soll ich gebrauchen?“ Wenn du zu einem, der über dir steht, zu gehen hättest, möchtest du so sprechen; doch er ist einer aus dem Volk. Geh, wie du bist, armer Sünder - gerade in deinen Lumpen, gerade in deinem Schmutz - in aller deiner Gottlosigkeit, gerade wie du bist. O Sünder, der du im Gewissen überzeugt bist, daß dein Verbrechen Fluch verdient, komm zu Jesus! Er ist einer aus dem Volk. Wenn der Geist dir ein Gefühl der Sünde geschenkt hat, so sinne nicht lang darüber nach, wie du kommen sollst, sondern komm nur; komm stöhnend, komm seufzend, komm mit einer Träne - es ist alles recht, wenn du nur kommst, denn er ist einer aus dem Volk. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm. Und wer es höret, der spreche: Komm!“ Ich kann mich hier nicht enthalten, euch die Sache durch ein Beispiel zu erläutern. Ich habe gehört, daß in den Wüsten, wo die Karawanen Wassermangel leiden und fürchten, keines zu finden, sie ein Kamel mit seinem Reiter in einiger Entfernung vorzuschicken pflegen, dann, nach einem kleinen Zwischenraum, folgt ein anderer, und so ein dritter usw.. Sobald der erste Wasser findet, ruft er, fast noch ehe er sich zum Trinken niederläßt, laut:

„Komm!“. Der nächste, der die Stimme hört, wiederholt das Wort: „Komm!“, während der dritte wieder ruft: „Komm!“, bis die ganze Wildnis von dem Wort: „Komm!“ widerhallt. So ist es in diesem Vers: „Der Geist und die Braut sprechen zuerst: komm; dann soll, wer es hört, sprechen: komm; und wen dürstet, soll kommen, und, wer da will, das Wasser des Lebens umsonst nehmen.“ So viel über die Erwählung Jesu Christi.

III.

Und nun schließen wir mit seiner Erhöhung. „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“ Ihr werdet euch erinnern, während ich von dieser Erhöhung spreche, daß es wirklich die Erhöhung aller Auserwählten in der Person Christi ist; denn alles, was Christus ist, und alles, was Christus hat, ist mein. Wenn ich ein Gläubiger bin, bin ich alles, was er in seiner erhöhten Person ist, denn ich bin geschaffen, mit Christus in himmlischen Orten zu sitzen.

1) Erstens, liebe Freunde, war es für den Leib Christi Erhöhung genug, in die Einheit mit der Gottheit erhoben zu werden. Das war eine Ehre, die keinem von uns je zu Teil werden kann. Wir können nie hoffen, daß dieser unser Leib mit einem Gott vereinigt werde. Es ist unmöglich. Einmal fand eine Menschwerdung statt - nur einmal. Von keinem anderen Menschen können wir sagen: „Er war eins mit dem Vater, und der Vater war eins mit ihm.“ Von keinem anderen Menschen ist es wahr, daß die Gottheit in ihm wohnte, und daß Gott geoffenbart wurde im Fleisch, gesehen von den Engeln, gerechtfertigt im Geist und aufgenommen in die Herrlichkeit.

2) Weiterhin wurde Christus durch seine Auferstehung erhöht. O, wie gerne hätte ich in jenes Grab unseres Heilandes hineingeschaut. Ich denke mir, es war eine große Kammer; in der Mitte lag ein massiver marmorner Sarkophag und sehr wahrscheinlich ein schwerer Deckel darauf. Vor der Türe aber lag ein mächtiger Stein, und die Wächter lagerten davor. Drei Tage schlummerte er da! O, ich wünschte, den Deckel jenes Sarkophags aufzuheben und ihn anzuschauen. Blaß lag er da; Blutstreifen waren auf ihm, nicht ganz gewaschen von jenen sorgfältigen Weibern, die ihn begraben hatten. Der Tod ruft frohlockend aus: „Ich habe ihn erschlagen; der Weibessame, der mir den Kopf zertreten soll, ist jetzt mein Gefangener!“ Ach, wie der grimmige Tod lachte! Ach, wie er durch seine beinernen Augenlider starrte, als er sprach: „Ich habe den gerühmten Sieger in meiner Gewalt!“ „Nein,“ sprach Christus, „sondern ich habe dich!“ Und er sprang auf, der Deckel des Sarkophags fuhr auf;

und er, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, ergriff den Tod, mahlte seine eisernen Glieder zu Asche, schlug ihn zu Boden und sprach: „O Tod, ich will dir ein Gift, o Hölle, ich will dir eine Pest sein!“ Er kam heraus, und die Wächter entflohen vor Furcht. In Herrlichkeit strahlend, von Licht erglänzend, als leuchtender Gott stand er vor ihnen. So wurde Christus in seiner Auferstehung erhöht.

3) Doch wie erhöht wurde er in seiner Himmelfahrt! Er ging von der Stadt auf die Spitze des Hügels, seine Jünger begleiteten ihn, während er die festgesetzte Stunde erwartete. Merket euch seine Himmelfahrt! Er sagte dem ganzen Kreis Lebewohl, stieg allmählich empor, gleich dem Nebel, der aus dem glatten See, oder der Wolke, die aus dem dampfenden Fluß aufsteigt. Er schwebte hoch empor; seine eigene mächtige Fliegkraft und Elastizität hob ihn in die Höhe. Er wurde nicht, wie Elias, von feurigen Rossen emporgetragen; auch konnte man nicht von ihm, wie von Henoch, sagen, daß ihn Gott hinweggenommen habe, und er nicht mehr gesehen worden sei. Er ging selbst hinweg, und während er emporstieg, scheint es mir, ich sehe die Engel, die von den himmlischen Zinnen herabschauten und ausriefen: „Seht, der Überwinder des Todes kommt!“ Und als er näher kam, riefen sie erneut: „Seht, der Überwinder des Todes kommt!“ So wird seine Reise durch die Luftregionen vollendet - er nähert sich den Toren des Himmels - begleitende Engel rufen aus: „Machet die Tore weit und die ewigen Türen hoch!“ Die herrlichen Gestalten drinnen wagen kaum zu rufen: „Wer ist der König der Ehren?“ Doch schon entströmt zehntausendmal Tausenden von Zungen ein Meer der Harmonie; die mächtigen Gesangeswesen schlagen an die Perlentore, sie öffnen sich und der Ruf ertönt: „Der Herr, stark und mächtig, der Herr, mächtig im Streit.“ Sieh, die Himmelsporten werden weit aufgetan, und die Cherubinen beeilen sich, ihren Monarchen zu empfangen:

„Prächtig wird er aufgenommen,
Freudig heißt man ihn willkommen,
Aller Ewigkeiten Heer
Bringt Anbetung, Preis und Ehr.“

Siehe, er schreitet durch die Gassen. Sieh, wie die Fürstentümer und die Kräfte vor ihm niederfallen! Kronen werden zu seinen Füßen gelegt, und sein Vater sagt: „Wohlgetan, mein Sohn, wohlgetan!“ während der Himmel von dem Ruf widerhallt: „Wohlgetan, wohlgetan!“ Er steigt zu jenem hohen Thron empor und setzt sich neben seinen Vater hin. „Ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volke.“

Die letzte Erhöhung Christi, von der ich sprechen will, wird stattfinden, wenn er auf dem Thron seines Vaters David sitzen und alle Völker richten wird. Ihr werdet bemerken, daß ich der Erhöhung nicht gedacht habe, die Christus als der König dieser Welt während des tausendjährigen Reiches haben wird, woran ich durch die göttliche Gnade fest glaube. Doch will ich jetzt nur noch davon reden, daß Christus den Richterstuhl besteigen wird, „und vor ihm werden alle Völker versammelt werden; und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“ Sünder, du glaubst, daß ein Gericht gehalten werden wird; du weißt, daß das Unkraut und der Weizen nicht immer miteinander wachsen können - daß die Schafe und die Böcke nicht immer auf einem Platz weiden können; doch, weißt du etwas von dem Mann, der dich richten soll - daß dein zukünftiger Richter ein Mensch ist? Ich sage ein Mensch - ein einst verachteter und verworfener Mensch.

„Der Herr wird herrlich wieder kommen,
Und nicht wie einst in Knechtsgestalt;
O jauchzet, ihr erwählten Frommen!
Er herrscht in göttlicher Gewalt.“

Ja, Regenbogen werden um sein Haupt sein! Er wird die Sonne in seiner Rechten als das Zeichen seiner Herrscherwürde halten; er wird den Mond und die Sterne unter seine Füße legen, als den Staub seines Fußschemels, und sein Thron wird aus festen Lichtwolken bestehen. Die Bücher werden aufgetan - jene schweren Bücher, die die Taten der Lebendigen und der Toten enthalten. Ach, wie wird der verachtete Nazarener darsitzen und über alle seine Feinde triumphieren! Aus ist es jetzt mit dem Schmähen, Höhnen, Spotten; der entsetzliche Angstschrei steigt empor: „Verberget uns vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt.“ O ihr, meine Zuhörer, die ihr Jesus und sein Kreuz verächtlich anseht, ich zittere für euch. Grimmiger als ein Löwe auf seine Beute ist die Liebe, wenn sie einmal ergrimmt ist. O ihr Verächter, zittert vor jenem Tag, wo die ruhige Stirn des Mannes der Schmerzen sich in Falten werfen wird; wo das Auge, das einst von den Tränen des Mitleids befeuchtet wurde, Blitze auf seine Feinde schießen wird, und die Hand, die einst zu unserer Erlösung ans Kreuz genagelt wurde, den Donnerkeil zu eurer Verdammnis ergreifen wird, wo der Mund, der einst sprach: „Kommet zu mir, ihr Mühseligen.“ in Worten lauter und schrecklicher als die Stimme des Meersturmes sprechen wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten!“ Sünder, ihr mögt es für ein Geringes achten, gegen den Mann von Nazareth zu sündigen; doch ihr werdet finden, daß ihr dadurch den Mann beleidigt

hat, der die Erde in Gerechtigkeit richten wird; und für euren Ungehorsam und eure Widerspenstigkeit werdet ihr Höllenqualen in dem brennenden Schwefelpfuhl auszustehen haben. Vor jenem Los möge euch Gott bewahren. Doch ich warne euch davor. Ihr habt ohne Zweifel die Geschichte der Frau gelesen, die an ihrem Hochzeitstag die Treppe hinaufging, und als sie einen alten Kasten sah, heiter und lustig hineinstieg, denkend, sie wolle sich da eine Stunde verbergen, und wie ihre besorgten Freunde alles nach ihr absuchen würden. Doch der Kasten hatte eine verborgene Feder, die vorschnappte und sie für immer festhielt; auch fanden ihre Freunde sie nicht, bis nach Ablauf mehrerer Jahre der alte Rumpelkasten weggerückt wurde, wo man dann die Gebeine eines Skeletts mit einigen Ringen und sonstigen Schmucksachen fand. Sie war scherzend und tändelnd hineingestiegen, wurde aber für immer festgehalten. Jüngling, hüte dich, daß dich deine Sünden nicht auf ewig festhalten. Du darfst nur ein Glas zu viel trinken, das ist alles. „Ich will nur einen Augenblick hineingehen,“ sagte sie; doch der Kasten hatte eine verborgene Feder. Du darfst nur einmal an jenen Ort der Unreinigkeit gehen - du darfst nur einmal von dem Pfad der Redlichkeit abweichen. O Sünder, das ist alles. Doch weißt du, was dieses „Alles“ ist? Es heißt, auf ewig festgehalten sein. O, wenn du das vermeiden willst, so höre mich - denn es bleibt mir nur ein Augenblick übrig - wenn ich dir noch einmal von dem Mann sagt, der, „ein Auserwählter aus dem Volk“ erhöht wurde.

Ihr Stolzen, ich habe ein Wort für euch. Ihr Verzärtelten, deren Füße den Boden nicht berühren mögen; ihr, die ihr höhnisch auf eure Mitmenschen herabschaut - stolze Würmer, die andere Erdenwürmer verachten, weil ihr etwas schöner angezogen seid, was sagt ihr dazu? Der Mann aus dem Volk muß euch selig machen, wenn ihr selig werden wollt. Der Christus des gemeinen Haufens - der Christus der Massen - der Christus des Volkes - er muß euer Heiland sein! Du mußt dich erniedrigen, stolzer Mann! Du mußt dich herablassen, stolze Dame! Ihr müßt das Prangen und Stolzen aufgeben, sonst werdet ihr nie selig; denn der Heiland des Volkes muß euer Heiland sein!

Doch dem armen, zitternden Sünder, dessen Stolz gewichen, wiederhole ich die tröstliche Versicherung: Möchtest du die Sünde fliehen, möchtest du den Fluch vermeiden, mein Meister gebietet mir, dir heute zu sagen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Es fällt mir da ein Ausspruch einer alten frommen Frau ein. Es sprach jemand von der Barmherzigkeit und Liebe Jesu und schloß damit, daß er sagte: „Ach, ist es nicht zum Erstaunen?“ Sie sagte: „Nein,

ganz und gar nicht.“ Doch es kam ihnen erstaunlich vor. „Nun,“ sagte sie, „das sieht ihm ja ganz ähnlich!“ Ihr sagt: kann man so etwas von jemanden glauben? „O ja,“ antworten wir, „das ist so seine Art.“ So könnt ihr, die ihr euch so schuldig fühlt, nicht glauben, daß Christus euch selig machen möchte. Ich sage euch: Das sieht ihm ganz ähnlich. Er hat Saulus selig gemacht - er hat mich selig gemacht - er kann euch selig machen. Ja, noch mehr, er will euch selig machen. Denn wer zu ihm kommt, den will er nicht hinausstoßen. Amen.

Die einzige Thür.

„Ich bin die Thür: so Jemand durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.“

Joh. 10, 9.

Das Wort Gottes sagt uns, daß sich unter der großen Menge der Menschen ein besonderes Volk findet – ein Volk, das aus dem allgemeinen Geschlecht von Gott erwählt ward, eh' die Sterne noch begannen, zu scheinen; ein Volk, das Gottes Herzen theuer war, ehe der Welt Grund gelegt ward; ein Volk, das erlöst ist durch das kostbare Blut Jesu vor der übrigen Menschheit; ein Volk, welches das besondere Eigenthum Christi ist, die Heerde seiner Weide, die Schafe seiner Hand; ein Volk, über welchem die Vorsehung wacht und seinen Gang leitet in den verschlungenen Irrgärten des Lebens; ein Volk, das zuletzt dargestellt werden soll, fleckenlos, jeder Einzelne desselben, vor dem ewigen Thron und fähig der hohen Bestimmung, welche in künftigen Zeitaltern an ihm offenbar werden soll. Die ganze Schrift hindurch les't ihr von diesem besondern, eigenthümlichen Volke. Zuweilen wird es „ein Same“ genannt, manchmal „ein Garten,“ manchmal ein „Eigenthum“ und zu andern Zeiten, wie in dem verlesenen Capitel „eine Heerde.“ Der gewöhnliche Name für dasselbe ist im Neuen Testamente „die Gemeinde,“ „die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eignes Blut erworben hat.“ „Christus hat die Gemeinde geliebet und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort.“

Nun ist die große Frage, wie wir Einlaß gewinnen in diese Gemeinde. Wo wird diese Gemeinschaft gefunden? Wer sind die Mitglieder derselben? Welches ist der Weg, um an den Vorrechten theilzunehmen, die ihr gehören? Jesus Christus sagt uns hier zweierlei: Erstens, wie wir in die Gemeinde eintreten. Der Weg ist durch ihn selber als die Thür. Zweitens, was die Güter sind, die wir als Glieder der Gemeinde Christi empfangen

– wir werden selig werden und werden ein- und ausgehen und Weide finden.

I.

Wie Jemand ein Glied dieser Gemeinde wird, die da erwählt und erlöset ist und selig werden soll, das wird durch den ersten Ausspruch unsers Herrn einfach und kurz hingestellt. – Christus sagt uns, daß der einzige Weg zum Eintritt in die Gemeinde durch ihn selber ist. Er ist die Thür, die einzige Thür. Es giebt keine andere Art des Einlasses in seine Gemeinde, als durch ihn selber. Laßt es denn Ein für alle Mal verstanden werden, daß wir nicht durch die Taufe in die Gemeinde Christi kommen können. Es sind Zehntausende; nein, es sind Millionen gewesen, die auf eine Art getauft sind, d. h. sie sind besprengt und Tausende und untergetaucht worden, die niemals in die Gemeinde Christi gefunden haben. In Anbetracht des Sakraments, das an ihnen mit ihrer Einwilligung oder noch häufiger ohne dieselbe, vollzogen war, werden sie von einigen Personen als Christen anerkannt; aber laßt mich euch sagen, daß, wenn sie nicht durch wahren Glauben zu Christo kommen, sie nichts Besseres als getaufte Heiden sind; sie sind besprengte Heiden stets noch. Ihr mögt Jemanden in einem immerwährenden Schauer halten, aber ihr könnt ihn nicht zu „einem Gliede Christi“ dadurch machen; ihr mögt ihn durch den Atlantischen Ocean ziehen und wenn er die Taufe überlebte, so würde er nicht um ein Jota besser sein. Die Thüre ist nicht die Taufe, sondern Christus. Wenn du an Christum glaubst, bist du ein Glied seiner Gemeinde. Wenn dein Vertrauen auf Jesum gestellt ist, der Gottes großer Weg des Heils ist, so hast du den Beweis, daß du von ihm erwählet warst, ehe denn der Welt Grund gelegt war; und dieser dein Glaube giebt dir das Recht auf alle Privilegien, die Christus in seinem Wort den Gläubigen verheißen hat.

Wenn Christus die Thür ist, so folgt daraus, daß die Menschen nicht durch Geburtsrecht in die Gemeinde kommen. Die „Gesellschaft der Freunde“ ist eine der Gemeinschaften gewesen, die am meisten gewirkt haben und sie hat viele Jahre lang in sehr wichtigen Punkten ein gutes Zeugniß abgelegt; aber mir scheint, das große Uebel in ihr, was ihr am meisten Schaden gethan, ist die Gestattung der Mitgliedschaft um des Geburtsrechtes willen. Nehmen sie nicht die Kinder ihrer Mitglieder in die Gemeinschaft auf, als wenn sie nothwendig geeignete Personen für die sichtbare Gemeinde wären? Meine Brüder, es ist ein großer Vorzug, christliche Eltern zu haben, es mag sich als einen großen Vortheil ausweisen, wenn ihr ihn richtig benutzt; aber es schließt eine große Verant-

wortlichkeit in sich, und wenn ihr es unrichtig braucht, so kann es euch statt eines Segens ein furchtbarer Fluch werden. Obgleich du Einer aus einer langen Linie von Heiligen sein magst, dennoch: „Es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Das frömmste Beispiel, die gottesfürchtigste Erziehung können die Bekehrung nicht sichern und ohne Bekehrung, verlaßt euch darauf, könnt ihr nicht Christo angehören. „Es sei denn, daß ihr umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Da wir keine Kindertaufe haben, fallen wir nicht so leicht in diesen Irrthum, wie einige Denominationen, doch ist es nöthig, selbst hier zu sagen, daß ihr kein Recht auf die Güter des Evangeliums habt um eurer Väter und Mütter willen. Ihr müsset von Neuem geboren werden, ihr selber. Ihr habt kein Anrecht an den Bund der Gnade, noch an die Segnungen und Verheißungen desselben, wenn ihr nicht durch euren eignen persönlichen und individuellen Glauben zu Christo kommt. Weder euer Vater, noch eure Mutter können die Thür zu Christi Gemeinde für euch sein, sondern Christus selber. „Ich,“ sagt er, „ich bin die Thür.“ Wenn ihr Christum erlanget, seid ihr in seiner Gemeinde. Wenn ihr ihn ergriffen habt, seid ihr ein Glied jener geheimen und unsichtbaren Gemeinschaft seiner Erwählten und Erlösten; aber weder durch die Taufe, noch durch das Recht der Geburt, könnt ihr dies jemals werden.

Ferner: da Christus die Thür ist, so ist es ersichtlich, daß Jemand nicht ein Mitglied der Gemeinde Christi wird dadurch, daß er das Bekenntniß ablegt, ein solches zu sein. Er mag sich als verabscheuenswürdigem Heuchler erweisen, aber er kann sich nicht durch das bloße Bekenntniß als ächten Christen erweisen. Die Menschen werden in dieser Welt nicht reich durch verschwenderische Ausgaben oder durch die Behauptung, reich zu sein. Sie müssen die Urkunden ihres Besitzes in der Hand haben und das Geld im wohlverwahrten Kasten, sonst sind sie arm trotz aller ihrer Ansprüche. Und du kannst nicht ein Christ werden dadurch, daß du hervortrittst und um Aufnahme in die Gemeinde bittest, erklärst, daß du glaubst und gestehst, daß du Buße gethan. Nein, wahrlich, du mußt wirklich Buße thun oder du wirst umkommen; du mußt wirklich glauben oder du wirst „keinen Theil noch Anrecht“ haben an dieser Sache. Das bloße Sprechen: „Ja, ja, ich bin willig, dieses zu bekennen, ich bin willig, dieses zu sagen,“ macht dich nicht mehr zu einem Christen, als es Baumwolle zu Seide macht, wenn man sie so nennt oder als es Lehm zu Gold macht, wenn man diesen Titel darauf schreibt. Hüte dich vor einem falschen Bekenntniß, denn es ist doppelt gefährlich. Der, welcher ohne

Gnade ist, ist in Gefahr; aber der, welcher das Bekenntniß ablegt, sie zu haben, wenn er sie nicht hat, ist in doppelter Gefahr, denn er wird weniger leicht, als Andre erweckt werden und sicherlich, wenn nicht Gottes Gnade ihn verhindert, sein Bekenntniß zu einem Kissen für sein gottloses und schlummerndes Haupt machen, bis er sich in die Hölle hineinschläft. Weiter, und dies mag vielleicht noch schärfer treffen, ein Mensch wird nicht dadurch einer von des Herrn Volk oder eins von Christi Schafen, daß er in irgend einer sichtbaren Gemeinde Aufnahme findet. Er sollte nicht versuchen, in eine sichtbare Gemeinde einzutreten, ehe er in der wahren Gemeinde ist. Er hat kein Recht, in die äußere Anstalt einzugehen, ehe er in das geheime Wahlzimmer durch einen lebendigen Glauben an Christum gekommen ist. Wenn er an der Thür vorübergeht und über die Mauer steigt und in die äußere Kirche kommt, ohne an Christum zu glauben, ist er so weit davon entfernt, selig zu werden, daß im Gegentheil Christus zu ihm sagen wird: „Du bist ein Dieb und ein Räuber, denn du hast einen andern Weg erklommen und bist nicht durch die Thür eingetreten.“ Ich glaube, wir thun Recht, die Zulassung von Mitgliedern der Abstimmung der Gemeinde zu unterwerfen; ich glaube, wir thun Recht, die Candidaten zu prüfen, um zu sehen, ob sie ein glaubwürdiges Bekenntniß ablegen und ob sie wissen, was sie im Begriff sind, zu thun. Aber unsre Prüfung – o, sie geht nicht tiefer als die Haut. Wir können das Herz nicht erforschen und das beste Urtheil noch so vieler christlicher Männer, wenn sie auch redlich sind und mit großer Achtung behandelt zu werden verdienen, es wäre doch nur ein armseliges Ding, sich darauf zu verlassen. Wenn ihr nicht Christum habt, so sind die Bescheinigungen eurer Gemeinde nur Makulatur und eure Zugehörigkeit zu irgend welchen Leuten, wie rein und apostolisch sie auch sein mögen, ist nur ein Name, daß ihr lebet, während ihr todt seid, denn der einzige Weg, der alleinige Weg, in die wirkliche, lebendige, lebenskräftige Gemeinde Christi zu kommen, ist das Kommen zu Christo, der selber die Thür ist.

Das klare Deutsch dieses Bildes ist also dieses – Um einer vom Volke Gottes zu sein ist das Wesentliche, ein einfaches sich-auf-Christum-Verlassen. Wenn ihr dieses nicht habt – einerlei, wer euch tauft oder wer euch das geweihte Brod und den Wein giebt oder wer euch das Morphi-um einer Heilshoffnung, für die keine Bürgschaft ist, einflößt – ihr werdet in euren Sünden sterben, ungeachtet aller eurer Sakramente, es sei denn, daß ihr zu Christo kommt. Keinen andern Eingang in den Himmel kann es geben, als nur durch ein einfaches sich-Verlassen auf ihn, der geblutet und gestorben an Golgatha's Kreuz; das Predigen irgend eines an-

dem Lehrgebäudes ist bloßer Betrug, gegen den die warnende Stimme ausging, ehe noch die Schlinge gelegt war, um den Unbehutsamen zu fangen.

Merkt euch, der einfache Glaube, wo er ächt ist, zeigt es klar, daß ihr durch Christum, die Thür, eingehet, weil solcher Glaube zum Gehorsam führt. Wie kannst du meinen, ein Glied seiner Kirche zu sein, wenn du Christo nicht gehorsam bist? Es ist nothwendig, daß Der, welcher sein Vertrauen auf Christum setzt, auch sein Diener wird. Wirklicher Glaube lehnt sich dagegen nie auf, sondern findet seine Freude darin. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote,“ sagt Christus. Wenn wir nicht aus Liebe zu ihm seine Gebote halten, so ist unsre Religion eitel. „Ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen.“ Wir mögen so viel schwatzen als wir wollen von innern Erfahrungen und vom Glauben, aber „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Der Geist Gottes ist der Geist der Heiligkeit. Wenn Christus in die Seele kommt, muß die Seele von allem Bösen gereinigt werden. Ihr wißt, wie Maleachi seine Ankunft beschreibt. Er kündigt uns die Verheißung an, daß der Herr, deß wir begehren, bald zu seinem Tempel kommen wird, das will sagen: die, welche suchen, werden finden; wißt ihr, was er hinzufügt: „Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmiedes und wie die Seife der Wäscher.“ Nun, des Goldschmieds Feuer brennt die Schlacken aus und der Wäscher Seife nimmt die Flecken hinweg; so werdet ihr, wenn Christus in euch ist, durch ein Feuer gehen, das eure äußerliche Sünde verbrennen wird und ihr müsset wie mit des Wäschers Seife gewaschen werden, um von allem Bösen gereinigt zu sein. „Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten. Denn was der Mensch säet, das wird er ernten.“ Wenn ihr nach dem Fleische lebet, werdet ihr sterben, aber wenn ihr durch die Gnade Christi in ihm lebet, ihm vertrauet und ihm dienet – das Dienen ist der Beweis des Vertrauens und das Vertrauen ist der Beweis eurer Erwählung – dann seid ihr in die Gemeinde gekommen durch die Thür, und Alles steht wohl mit euch.

Nun, wenn es sich so verhält, daß Christus die Thüre für die Gemeinde ist und wenn wir durch diese Thür in dieselbe eingetreten sind, so macht es uns nicht viel aus, was der alte Herr in Rom von uns denkt. Er mag uns excommunizieren. Er liebt es sehr, dies zu thun. Er versteht's trefflich, zu verfluchen. Was ist daran gelegen? Wenn ich in Christo Jesu eine neue Creatur bin, so ist nicht ein Jota daran gelegen, wenn der Papst mich schmäht. Außerdem giebt es genug heutzutage, die uns schimpfen und sagen: „Ihr Nonconformisten seid ein Pack Häretiker; wir haben die

Apostolische Succession; wir haben die Sakramente und die Priester.“ Ah! Sie rühmen sich „katholisch“ zu sein, obgleich ihr Anspruch verworfen wird, eben so sehr von dem Babylon, das hier unten, als von dem Jerusalem, das droben ist. Laßt sie sich rühmen, wenn sie wollen. So lange wir Christum haben, mögen sie ihre Apostolische Succession und all' ihre andern werthlosen Dinge behalten; er ist die Thür und wenn wir durch ihn gekommen sind, steht es gut genug. Mir gefällt die Geschichte von den Sandwichs-Insulanern, die von einigen unsrer Missionäre bekehrt waren und denen das Evangelium Jahre lang gepredigt wurde. Endlich landeten da einmal zwei oder drei Herren in langen, schwarzen Gewändern und die Leute fragten sie, weshalb sie gekommen wären. Sie erwiderten, sie seien gekommen, um sie zu lehren, und im wahren Glauben zu unterrichten. Gut, sagten die Insulaner, sie würden sich freuen, davon zu vernehmen. Wenn ihre Lehre wahr und schriftgemäß sei, wollten sie ihnen zuhören. Nach und nach ward den Eingebornen ein kleines Diagramm vorgestellt, ähnlich einem Baume. Dieser Baum hatte viele Aeste. Die am weitesten entfernten Zweige waren die verschiedenen Heiligen, die Gläubigen, welche gute Werke thun; die etwas größeren waren die Priester; die dicken Aeste waren die Bischöfe, die dicksten die Cardinäle; und zuletzt vereinigten sie sich alle mit dem Stamme, welcher der Papst war und so ging es den ganzen Weg hinunter bis zum Boden, wo es an Petrus kam, der die Wurzel war, da seine Autorität unmittelbar von Christo herstammte. Darauf fragten die Eingebornen allerlei in Betreff dieser Zweige und Aeste und besonders über einige vermoderte Aeste, die abfielen und ins Feuer hinein. Wer waren diese? Sie waren Luther, Calvin und andere Häretiker, die von dem wahren Baum der Kirche abgehauen waren. „Gut,“ sagte Einer der Insulaner, „und, bitte, was ist die Wurzel des Baumes?“ Natürlich ward zugestanden, daß dies Jesus Christus sei: Da klatschten sie auf einmal vor Freuden in die Hände und sagten: „Wir wollen uns nicht kümmern um diese Aeste, Stämme und Zweige, wir haben nie von ihnen gehört, aber wir haben die Wurzel und das wird genug sein, um darauf zu wachsen.“ Ebenso, Brüder, können wir heute Abend sagen, wenn wir Christum haben, so haben wir „die Wurzel aus dürrem Erdreich.“ Wir haben die Wurzel der Sache, die Grundlage, die Summe, das Wesen derselben.

Laßt sie auf ihre Formen trau'n,
Wir wollen nur auf Jesum bau'n.

Laßt sie ihres Weges gehen und sich ihrer Phantasien erfreuen; Christus ist die Thür. Wir haben Christum, wir sind durch die Thür eingetreten,

wir haben an ihn geglaubt, wir sind durch ihn in den Glauben, in Freude und Frieden eingegangen. Wir wollen damit zufrieden sein. Laßt Andre einen andern Weg hinauf klettern, wenn es ihnen gefällt. Ehe ich diesen Punkt verlasse, drängt sich noch eine Frage auf: – Sind wir Alle durch die Thür eingegangen? Wir sind uns darüber einig, daß Christus die Thür ist. Sind wir durch die Thür eingegangen? Ihr, die ihr alt werdet – ich fühle immer große Freude, wenn ich graue Häupter, das Zeichen reiferer Jahre, in der gottesdienstlichen Versammlung sehe; – aber glaubt ihr alle an Jesum? Ihr kennt die Wahrheit, ihr möchtet nicht etwas Andres als das einfache Evangelium predigen hören; aber habt ihr das Evangelium ergriffen? Ein Mann kann Hungers sterben mit Brod auf dem Tisch, wenn er nicht ißt und er kann vor Durst umkommen, ob er gleich bis zum Hals im Wasser ist, wenn er nicht trinkt. Habt ihr euer Vertrauen auf Christum gesetzt? Wenn nicht, wie könnt ihr in dem Zustand des Unglaubens verharren, denn: „wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Männer und Frauen von mittlerem Alter, die ihr mit den Sorgen des Lebens kämpft, seid ihr in Christum eingegangen? Ich weiß, eure Gedanken sind sehr in Anspruch genommen, und nothwendigerweise so, von der Welt; aber habt ihr keine Zeit, über diese Frage nachzudenken oder wagt ihr's, sie zu vernachlässigen: „Glaubest du an den Sohn Gottes?“ Wenn nicht, o Mann, dein Leben hängt an einem Faden, reißt dieser, so ist dein Verderben sicher. Und, o, ihr jungen Leute, welch' eine Gnade ist es, daß wir euch willig sehen, zu kommen und das Wort zu hören! Aber habt ihr alle es mit eurem inwendigen Ohr gehört? Habt ihr zu meinem Meister aufgeblickt? O, es ist süß, am frühen Morgen des Lebens zu Christo zu kommen, einen langen Tag des Glücks vor euch zu haben! Möge es der Segen eines Jeden von uns sein! Es ist vergeblich, auf die Thür zu blicken, wenn ihr nicht eingehet. Gott gebe euch Gnade, hereinzukommen, wenn ihr es nie vorher gethan.

II.

Unser Herr und Meister sagt uns, welche Güter wir empfangen, wenn wir durch ihn, die Thür, eingehen. Der, welcher durch Christum eingehet, soll selig werden, soll ein- und ausgehen und Weide finden.

Er soll selig werden. Der, welcher an Jesum Christum glaubt, soll selig werden; er ist selig und wird selig werden. Ein Mann hat durch Zufall einen Andern getödtet. Der nächste Blutsverwandte wird sicher den Todschläger aus Rache tödten, wenn er ihn erreichen kann. Darum flieht der Arme, zum Mörder Gewordene, so schnell er kann, in die Freistadt. Wie

schlägt sein Herz, wie eilen seine Füße, wie flieht er mit aller Macht! Da ist ein Wegweiser mit dem Wort: „Freistadt“ darauf und weiter setzt er seinen Weg fort. Aber auf einmal wendet er den Kopf, während er läuft und wird gewahr, daß der Bluträcher hinter ihm ist. Er sieht, daß er ihm einen Vortheil abgewinnt, er fühlt, daß er ihn wahrscheinlich einholen wird. O, wie hütet er seine Schritte, daß sie nicht an einen Stein stoßen, wie fährt er über den Boden dahin, leicht wie ein Reh. Er läuft, bis er die Thore der Stadt sehen kann. „Das ist die freundliche Freistadt,“ sagt er. Aber er ruht da nicht, denn der Anblick der Stadt gewährt ihm keine Sicherheit, so beschleunigt er seine Eile, als wenn er den Wind überflügeln wollte, bis er durch den Thorweg stürzt und in der breiten Straße der Stadt ist. Nun steht er still. Nun athmet er auf. Nun wischt er den heißen Schweiß von der Stirne. „Jetzt bin ich sicher,“ sagt er, „denn kein Bluträcher darf über jene Schwelle kommen; wer einmal diese erreicht hat, ist frei.“ So ist es mit dem Sünder, wenn die Sünde ihn verfolgt, wenn er entdeckt, daß er Gott beleidigt hat. Er hört die furchtbaren Renner der Gerechtigkeit in raschem Lauf hinter sich und sein Gewissen flieht und seine Seele eilt nach dem Kreuze. Er faßt ein wenig Hoffnung. Er hört von einem Heiland, aber das ist nicht genug. Er wird nie ruhen, er wird nie sagen, daß er im Frieden ist, bis er durch das Thor des Glaubens gegangen ist und sagen kann: „Nun glaube ich, daß Jesus für mich starb.“

Wer durch die Thür eingeht, wird selig werden. Noah's Arche wurde vor Zeiten gebaut, um Noah und seine Familie in der großen Fluth zu erhalten. Es konnte nicht gesagt werden, daß Noah gerettet sei, bis er durch die Thür gegangen; aber als er dieses gethan, schloß eine göttliche Hand, ganz ungesehen, sie hinter ihm zu und als Noah sie verriegeln hörte und nun verstand, daß der Herr ihn eingeschlossen, da fühlte er sich ganz sicher. Wenn Gott uns einschließt, können die Fluthen von unten uns nicht ertränken und die Regengüsse von oben nicht durch dringen und uns schaden. Wen Gott einschließt, der muß sicher sein. In dem Augenblick, wo ein armer Sünder auf Jesum vertraut, schließt Gott die Thür hinter ihm zu. Da ist er und da soll er sein, bis keine Zeit mehr sein wird. Er ist geborgen. Die höllischen Mächte sollen ihn nicht verderben und die Rache Gottes kann ihn nicht anrühren. Er ist durch die Thür eingegangen und er wird selig werden.

Ich las neulich eine Geschichte von einigen Russen, welche über weite Ebenen reisten, auf denen sich hier und da Waldungen befanden. Die Dörfer lagen zehn oder zwölf Meilen auseinander, und es gab viele Wölfe dort; die Pferde jagten in größter Hast vorwärts, die Reisenden konn-

ten das Heulen der Wölfe hinter sich hören; und obschon die Pferde mit der äußersten Schnelligkeit liefen, waren die Raubthiere schon dicht hinter ihnen und sie entkamen nur mit genauer Noth, indem es ihnen gelang, eine Hütte zu erreichen, die am Wege stand und die Thür hinter sich zu schließen. Da konnten sie die Wölfe auf's Dach springen hören, sie konnten hören, wie sie an die Seiten der Hütte stießen; sie konnten sie an der Thür nagen und heulen und allerlei unheimlichen Lärm machen hören, aber sie waren geborgen, weil die Thür, durch die sie gekommen, nun verschlossen war. So, wenn Jemand in Christo ist, kann er, so zu sagen, die Teufel gleich Wölfen heulen hören, alle hungrig und gierig nach ihm; und seine eignen Sünden suchen gleich Wölfen ihn ins Verderben hinab zu ziehen. Aber er ist in Christo und das ist ein solcher Schutz, daß alle Teufel in der Welt, wenn sie auch alle auf Einmal kämen, doch nicht einen einzigen Balken dieser ewigen Zufluchtsstätte verrücken könnten; sie muß feste stehen, ob Erd' und Himmel auch vergingen. So sagt Christus also zu jedem Mann und zu jeder Frau, daß sie selig werden sollen, wenn sie durch die Thür eingehen. Zweifelt nicht daran. Laßt nicht irgend Jemanden die Frage aufwerfen, ob er es werden könne oder nicht werden könne; er wird es werden. O, hängt euch fest an dieses selige „wird.“ Hörer, wenn du ein Trunkenbold gewesen bist, so wirst du doch selig werden, wenn du auf Jesum traust. Du wirst nicht zu deiner alten Trunkenheit zurückkehren, sondern du sollst aus ihr errettet werden, wenn du an ihn glaubst. O Weib, wenn du deinen Namen auf's Aergste befleckt hast, dennoch, wenn du an Christum glaubst, soll keine deiner alten Sünden dich verderben, sondern du sollst selig werden. O, wenn ihr auch jeden Tag eures Lebens versucht würdet; versucht, wie ihr es nie zuvor waret, doch ist Gott wahrhaftig und kann nicht lügen – wenn ihr durch Christum, die Thür, kommt, werdet ihr selig werden. Versteht ihr, was es heißt, durch die Thür kommen? Es heißt, sich auf Jesum verlassen, sich ihm ergeben, in ihm ruhen. Wenn ihr eure Krüge und Becher an den Nägeln eures Gesimses aufhängt, was hält sie, daß sie nicht fallen? Nichts, als der Nagel und wenn der gut hält, so kann nichts fallen, was daran hängt. Nun, ihr müßt auf Christum trauen, wie das Gefäß am Nagel hängt und wenn ihr das thut, so ist er wie ein Nagel, der an einem sichern Platz befestigt ist und ihr könnt nicht und werdet nicht umkommen. Das ist das erste Gut – er wird selig werden.

Wer durch die Thür hineinkommt, soll eingehen. Der Mann, der an Christum glaubt, wird in den Frieden und die Ruhe eingehen, denn „es ist keine Verdammung für die, die in Christo Jesu sind.“ Er wird einge-

hen in geheime Erkenntniß. Er wird ein Schüler und von Christo als seinem Rabbi gelehrt werden. Er wird zu Gott eingehen mit heiliger Kühnheit im Gebet. Er wird hineingehen „in das Inwendige des Vorhangs“ und zu Gott vor dem Gnadenstuhl sprechen. Er wird eingehen in die Stätte des Kindes und als ein angenommener Himmelserbe dastehen. Er wird eingehen in enge Gemeinschaft mit Gott. Er wird sprechen mit dem, der ihn gemacht hat. Der Herr wird das Licht seines Angesichtes über ihn erheben. Er wird eingehen zu den höhern Stufen in geistlichen Dingen. Er wird eingehen in das Schatzhaus des Gnadenbundes und sagen: „All' dieses ist mein.“ Er wird in das Vorrathshaus der Verheißungen gehen und nehmen, was immer seine Seele Noth thut. Er wird eingehen und von einem Cirkel in den andern gehen, bis er in den innersten kommt, wo die Liebe Gottes am meisten ausgegossen ist.

Wer durch die Thür eintritt, wird selig werden und eingehen. Wenn ihr wißt, was dies bedeutet – geht ein; geht weiter ein; geht noch beständiger ein. Bleibt nicht stehen, wo ihr seid, sondern geht ein, bis ihr ein wenig mehr erhalten habt. Wenn ihr Christum liebt, kommt näher zu ihm und näher und noch näher. Laßt euer Gebet sein:

„Näher, mein Gott, zu dir,
Näher zu dir,
Drückt mich auch Kummer hier, drohet man mir,
Soll doch trotz Kreuz und Pein,
Dies meine Loosung sein:
Näher, mein Gott, zu dir, näher zu dir!“

Aber wenn ihr in irgend etwas hineinkommen wollt, das göttlich ist, müßt ihr durch Christum hineinkommen. O ihr, die ihr eure Bibeln öffnet und einen Spruch zu verstehen wünscht: der Weg, in die Bedeutung eines Ausspruches einzudringen, ist durch die Thür, Christus. O ihr, die ihr mehr Heiligkeit wünscht, kommt durch die Thür; der Weg zur Heiligkeit ist nicht durch Moses, sondern durch Christum. O ihr, die ihr engere Gemeinschaft mit eurem himmlischen Vater haben wollt, der Weg dahin geht nicht durch eure eignen Anstrengungen, sondern durch Christum. Ihr kamt am Anfang zu Christo, um das Heil zu erhalten; ihr müßt immer noch zu ihm kommen, um Heiligung zu erlangen. Sucht niemals eine andere Thür, denn es giebt nur Eine und diese Eine Thür wird euch zu Leben, Liebe, Frieden, Erkenntniß und Heiligung führen. Sie wird euch in den Himmel führen. Christus ist der Hauptschlüssel zu allen Zimmern im Palaste der Barmherzigkeit und wenn ihr Christum erhaltet, werdet ihr eingehen. Nichts wird euch von irgend einer der geheimen Kammern

(Hohel. 1, 4) zurückhalten. Ihr werdet eingehen, im Namen Gottes, durch Christum, die Thür.

Das nächste Gut ist, daß er ausgehen wird. Wenn man die zwei zusammen nimmt – er soll ein- und ausgehen – so bedeuten sie Freiheit. Der Christ kommt nicht in die Gemeinde, wie in ein Gefängniß, sondern er kommt hinein als ein freier Mann, der in seinem Hause ein- und ausgehet. Aber, was ist mit dem „ausgehen“ gemeint? Ich glaube, Brüder, es bedeutet dieses: Die, welche Christo vertrauen, gehen aus zu ihrem täglichen Geschäft durch Christum, die Thür. Ich möchte wissen, wie Viele von euch je daran gedacht haben. Ihr wißt: manchmal steht ihr auf, zieht eure Sachen an und stolpert dann gleich zu eurem Werk und fühlt euch darauf den ganzen Tag sehr schwach. Nun, das wundert mich nicht, denn ihr geht nicht aus durch Christum, die Thür. O, wenn ihr euch Christo gegeben hättet für den Tag und wenn ihr auch nur ein paar Minuten Zeit zum Gebet gehabt, doch gesprochen hättet: – „Herr, ich bin dein, habe Acht auf mich heute; ich gehe hin, wo Manche mich versuchen und auf die Probe stellen werden. Ich weiß nicht, was mir begegnen wird, aber Herr, ich gehe aus in deinem Namen und traue auf deine Kraft; giebt es irgend etwas, das ich für dich thun kann, so wünsche ich es zu thun. Giebt es etwas zu leiden, so möchte ich es um deinetwillen leiden, aber habe Acht auf mich, Herr. Ich will nicht ausgehen und meinen Mitmenschen ins Angesicht sehen, ehe ich dein Antlitz gesehen habe, und ich möchte nicht mit ihnen sprechen, bis ich mit dir gesprochen, noch hören, was sie zu sagen haben, bis ich gehört, was Gott der Herr spricht.“ Verlaßt euch darauf, es ist ein gesegneter Ausgang, wenn ihr durch die Thür ausgehet. Ihr könnt gewiß sein, daß ihr fröhlich heimkehret, wenn ihr auf diese Weise ausgehet.

Sollte nicht dieses „ausgehen“ auch bedeuten: ausgehen zum Leiden? Ihr und ich, wir werden mitunter berufen, großen körperlichen Schmerz, Verluste oder Trennung von unsern Lieben zu ertragen. Wohlan, wie süß ist es, durch die Thür auszugehen, um dies zu erleiden und im Stande sein zu sagen: „Nun, mein Meister, dies ist ein Kreuz, aber ich will es tragen, nicht in eigener Kraft, sondern in deiner. Thu', was du willst, mit mir. Ich will den Kelch trinken, weil du ihn mir bestimmt hast.“ Wenn ihr nur Christi Hand darin sehen könnt, das macht das Bittere süß und das Schwere wird bald leicht. Geht zu eurem Krankenbett, wie ihr hofft, zu eurem Sterbebett zu gehen, durch die Thür, das ist, durch Christum.

Und wenn wir, wie es zuweilen der Fall ist, auszugehen haben, so zu sprechen, aus der Gemeinschaft mit Christo, um mit unsrer inwohnenden

Sünde zu kämpfen, so ist der rechte Weg, auszugehen und ihr zu widerstehen, der, durch die Thür. Wenn ihr es je versucht, in eurer eignen Kraft mit der Sünde zu fechten oder auf dem Grund des Gesetzes oder weil ihr fühlt, daß ihr verdammt werdet, wenn ihr diese Sünden nicht überwindet, so werdet ihr schwach sein, wie Wasser. Die rechte Art, den Sieg zu gewinnen ist durch das Blut des Lammes. Die Sünde wird nicht getödtet, es sein denn, daß wir das Blut Christi auf sie werfen. Wenn dieses in Berührung kommt mit der Sünde, die uns angreift, so verdorrt diese Sünde alsbald. Geht zu euren geistlichen Kämpfen aus durch die Thür.

Und so, Geliebte, sollten wir bei Allem, was wir für den Herrn thun, durch die Thür ausgehen. Es ist immer süß für mich, zu predigen, wenn ich fühle, daß ich im Namen meines Meisters vortrete, wenn ich nicht komme, euch zu erzählen, was für Ideen ich aus meinem eignen Gehirne herausgesponnen habe; noch um anziehende Bilder vor euch zu bringen, wie ich zuweilen wohl möchte; sondern wenn ich komme, euch zu sagen gerade das, was mein Herr will, daß ihr wissen sollt und es euch sage als eine Botschaft von Gott und in meinem eignen Herzen seine große Liebe zu Sündern, die am Rand des Verderbens stehen, fühle. Dann, in der That, ist's Freude, das Predigtamt zu verwalten. Ihr Sonntagsschullehrer werdet immer gut lehren, wenn ihr ins Schulzimmer durch die Thür gehet, das ist, wenn ihr mit Christo gewesen seid, wenn ihr seine Nähe gesucht und euch derselben erfreut habt. Ich weiß, meine lieben Brüder und Schwestern, die ihr in größeren Klassen lehret, die ihr dem Unterrichten oder Ermahnen obliegt, die ihr mit irgend einem heiligen Werke beschäftigt seid, ihr richtet es immer wohl aus, wenn Gottes Lächeln auf euch ruht bei eurem Thun; und es wird von großem Erfolg begleitet sein, wenn ihr immer dazu gehet durch Christum, die Thür; wenn ihr Christo durch Christum dient und es nicht blos für ihn thut, sondern durch und mit ihm. Unsre eigne Kraft ist vollkommne Schwachheit, aber die Kraft, die durch einfaches Vertrauen auf den immerlebenden Christus kommt, der da gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ – das ist die Kraft, welche den Sieg gewinnt. Gott gebe euch Gnade, nicht blos einzugehen, sondern auch auszugehen durch die Thür.

Nun denn, das letzte, in unserm Text namhaft gemachte Gut ist, „und wird Weide finden“. Ich setze voraus, dies ist es weshalb ihr hieher kommt, die ihr den Herrn liebt; ihr kommt hieher, um Weide zu finden. Es ist ein großer Segen, wenn wir wirklich Weide für uns finden, wenn wir kommen um das Evangelium zu hören. Wir kennen Einige, welche sagen, daß die Lasten der Woche unerträglich für sie werden, weil sie so

öde Sabbathen haben. Ach, wenn ihr Mitglieder einer Gemeinde seid, die von Zwietracht zerrissen wird, wo die Predigt von allem Andern reichlich hat, nur nicht von Christo, so werdet ihr bald anfangen, zu klagen und werdet das Vorrecht schätzen, wenn Jesus Christus unter euch aufgerichtet wird. Aber, wer sind die Leute, die Weide erhalten, wo Jesus Christus gepredigt wird? Nicht Alle, die es hören, auch nicht alle Gläubige; es giebt Zeiten, wo ihr eine Predigt hört, die euch keinen Nutzen bringt, während doch ein Bruder oder eine Schwester an eurer Seite viel Lehre und Trost daraus schöpft. In solchem Fall sollte es mich nicht Wunder nehmen, wenn dies geschehen wäre, weil euer Freund durch die Thür hereingekommen und ihr nicht.

Erinnert ihr die Geschichte von Erskine und der guten Damen, die kam und ihn bei der Communion predigen hörte? Es war eine so liebliche Predigt, sie glaubte, nie etwas Aehnliches gehört zu haben. Darum fragte sie nach dem Gottesdienst, wer es sei, der heute gepredigt hätte und nachdem man ihr gesagt, daß es Erskine gewesen, sagte sie: „Ich will nächsten Sonntag Morgen wieder kommen und ihn hören.“ Sie kam, sie hörte und dachte bei sich: Nun, das ist eine sehr trockne, sehr monotone Predigt. Sie war durchaus nicht dadurch befriedigt; und als ein thörichtes Weib, was sie, denke ich, gewesen sein muß, ging sie in die Sakristei hinein und sagte: „O, mein Herr, ich hörte Sie letzten Sonntag mit vielem Vergnügen; ich ward noch nie so erbaut und ich kam diesen Morgen wieder, aber ich fand mich bitterlich getäuscht.“ Der gute Mann sagte sehr ruhig: „Bitte, Madame, weshalb kamen Sie letzten Sonntag zur Kirche?“ Sie erwiderte: „Ich kam zur Communion.“ „Also, um Gemeinschaft mit Christo zu haben?“ fragte er. „Ja, mein Herr.“ „Nun, Sie kamen um dieser willen und sie hatten dieselbe. Und, bitte, weshalb kamen Sie diesen Morgen?“ worauf sie erwiderte: „Ich kam, um Sie zu hören.“ „Und Sie hatten das, Frau,“ sagte er, „und Sie hatten nichts mehr, weil Sie um nichts Andres kamen, als um dies.“ Nun, wenn die Leute nur kommen, um einen Prediger zu hören oder aus Gewohnheit oder als eine Sache der Form, bekommen sie nicht immer das, weshalb sie kommen? Wenn die Leute kommen, um Fehler an uns aufzufinden, geben wir ihnen immer genug von unsern Unvollkommenheiten, um sie damit zu unterhalten; so brauchen sie sich nicht getäuscht zu fühlen. Wenn Andre nur aus Gewohnheit kommen, sagen sie: „Nun wohl, dies ist mein Werk, ich habe meine Pflicht gethan.“ Natürlich ist es dies, aber wenn ihr durch die Thür hereingekommen wäret – das heißt, zu Jesu aufblickend, Jesum suchend, nicht wünschend, den Prediger zu sehen, sondern den Herrn, nicht das

Wort eines Menschen zu hören, sondern Gottes Wort für eure Seele – ich glaube, ihr würdet Weide gefunden haben. Brüder, die Schafe bedürfen Weide. Keine andre Nahrung paßt für sie. So bedarf eure Seele himmlische Wahrheit und wenn ihr zum Hause Gottes durch Christum kommt, werdet ihr sie empfangen. Wenn ihr zu eurer Bibel geht durch Christum, werdet ihr finden, daß sie ein reiches Vorrathshaus ist. Wenn ihr zum Gebet durch die Christusthür kommt, wird es euch zum Trost reichen und so werdet ihr Weide finden.

Ich denke, der Text bedeutet auch, daß dem, der in Christo ruht, Alles, was er bedarf, zu Theil werden wird. Wenn dieser Spruch dies nicht bedeutet, so thut's ein anderer: – „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zu frischen Wassern.“ Einige von euch sind sehr arm, aber wenn ihr Christo vertraut, könnt ihr ihm dies Versprechen vorhalten: – „Du hast gesagt, ich soll Weide finden.“ Kommt zu Christo und sagt ihm, daß er selbst gesprochen hat: „er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.“ (Ps. 84, 12.)

Ich wollte zu Gott, daß Einige, die noch nie in die Hürde eingetreten sind, jetzt zu Jesu gezogen würden. O, daß ihr durch die Thür zu diesen vier köstlichen Gütern kommen möchtet. Ihr habt vielleicht nie wieder eine solche Gelegenheit. Ihr mögt vielleicht nie wieder den Zug des Geistes Gottes fühlen. O, daß ihr ohne Verzug eure hilflosen Seelen auf des Heilandes gnädige Arme werfen wolltet, der fähig und willig ist, euch selig zu machen; daß ihr jetzt selig werden möchtet! Amen.

Ein Grösserer denn Salomo

Hier ist mehr denn Salomo.

Lukas 11,31

Kein Mensch könnte eine solche Aussage über sich selbst machen, wenn er nicht von Eitelkeit verzehrt wäre, denn Salomo galt bei den Juden als das Ideal der Größe und Weisheit. Es wäre ein Beispiel von größtem Selbstbetrug, wenn ein normaler Mensch von sich sagen würde: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“ Irgend jemand, der wirklich größer und weiser wäre als Salomo, würde der letzte sein, der solchen Vorrang beanspruchte, und ein wirklich weiser Mensch würde das nicht denken, und ein kluger würde es nie sagen.

Wenn wir den Herrn Jesus Christus nur als Menschen betrachten, würde er nie einen solchen Ausdruck gebraucht haben, denn einen bescheiden-

eren, sich selbst vergessenden Menschen hat es auf dieser Erde nie gegeben. Es ist nicht weise, wenn ein Mensch sich mit einem anderen vergleicht, und Christus war weise. Es ist auch nicht demütig, und Christus war demütig. Er würde nie so gesprochen haben, wenn er nicht in seiner unendlich herrlichen Natur Grund und Ursache dazu gehabt hätte. Es geschah, weil sich die Gottheit in ihm aussprechen mußte. Wenn Gott sagt, daß er größer ist als alle seine Geschöpfe, dann ist das kein Prahlen, denn was sind sie gegen ihn? Alle Welten sind nur Funken von dem Amboß seiner Allmacht. Raum, Zeit und Ewigkeit sind wie nichts vor ihm, und wenn er sich mit einem seiner Geschöpfe vergleicht, so ist das die erhabenste Herablassung. Es war das Göttliche in unserem Herrn, welches ihn veranlaßte, zu sagen: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“ Er sagte damit: „Die Königin vom Saba kam aus weiter Entfernung, um die Weisheit Salomos zu hören, aber ihr weigert euch, mich anzuhören. Sie zollte einem Menschen Aufmerksamkeit, aber ihr wollt euren Gott nicht beachten. Ihr wollt den Mensch gewordenen Gott nicht hören, welcher euch Worte unendlicher, untrüglicher Weisheit sagt.“

Unser Herr hatte es auf das Wohl seiner Zuhörer abgesehen, und wo der Beweggrund so uneigennützig ist, da hat die Kritik nichts zu suchen. Er sagte ihnen, daß er größer sei als Salomo, um sie von der Größe ihres Verbrechens zu überzeugen, wenn sie sich weigern würden, der Botschaft der Liebe zuzuhören, von der sein Herz überfloß. Fremde kamen aus der Ferne zu Salomo, aber ich, sagt er, bin vor eure Tür gekommen und habe unendliche Weisheit in eure Tore gebracht und doch wollt ihr mich nicht. Darum wird die Königin vom Saba im Gericht gegen euch aufstehen, denn indem ihr mich verwerft, verwerft ihr einen Größeren als Salomo.

Der zweite Gedanke, der uns in den Sinn kommt, ist folgender: Beachtet das Selbstbewußtsein des Herrn Jesus Christus. Er weiß, wer er ist und was er ist, und er ist nicht darum demütig, weil er sich seiner eigenen Größe nicht bewußt wäre. Er war sanftmütig und von Herzen demütig-„Servus Servorum,“ wie die Lateiner ihn zu nennen pflegten, „der Knecht der Knechte,“ aber dabei wußte er, daß er „Rex regum,“ oder der König der Könige war. Er wäscht seinen Jüngern die Füße, aber dabei weiß er, daß er ihr Meister und Herr ist. Er vereinigt sich mit Zöllnern und Sündern und verkehrt mit dem gewöhnlichen Volk, dabei aber weiß er, daß er der Eingeborene des Vaters ist. Er steht zwischen seinen Jüngern, als ob er ihresgleichen wäre, unterhält sich mit den Unwissenden und Törichten und sucht ihr Bestes, aber er weiß, daß er nicht einer von

ihnen ist. Er weiß, daß er Könige und Philosophen belehren könnte, denn er ist größer als Salomo.

Er trägt die Kleidung bescheidener Leute und hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt, aber er weiß, daß er größer ist als Salomo. Er läßt es sie merken, daß er es weiß, damit sie alle die Liebe verstehen sollten, die ihn so tief herabgezogen hat. Es ist große Demut von ihm, daß er sich herabläßt, unser Diener und Heiland zu sein. Er, der so groß ist, daß auch die größten Menschen nichts vor ihm sind. „Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein“ -beachtet das, und doch „er erniedrigte sich selbst“. Er kannte seine Gottheit und seine Weisheit und Größe als Mensch. Ich bewundere darum das klare Verständnis, das gleich einem Edelstein in einer dunklen Mine in seiner tiefen Erniedrigung funkelt.

Brüder, wenn unser Heiland selbst sagte, daß er größer sei als Salomo, dann müssen wir es glauben, begeistert anerkennen und bereit sein, zu verkündigen. Wenn andere es nicht anerkennen wollen, so laßt es uns um so freimütiger bekennen. Wenn er selbst sagen mußte, ehe sie es gestehen wollten: „Ein Größerer als Salomo ist hier,“ so laßt es nicht notwendig werden, daß dieser Ausspruch wiederholt wird, sondern laßt es uns alle bekennen, daß er wirklich größer ist als Salomo. Laßt uns heimgehen mit dem Entschluß in unseren Herzen, größer von Christus zu reden, als wir bisher getan haben und zu versuchen, ihn mehr zu lieben und ihm besser zu dienen und ihn in unserer und der Welt Einschätzung größer zu machen, als er es je gewesen ist. O, daß wir einen herrlichen, hohen Thron hätten, um ihn darauf zu setzen und eine Krone, um sein Haupt damit zu schmücken! Ich weiß, daß meine Worte ihn nicht nach seinen Verdiensten ehren können. Ich wünschte, es wäre der Fall. Ich bin ganz gewiß, daß ich in meinem Urteil fehle, wenn ich versuche, von seiner Vortrefflichkeit zu reden. Tatsächlich befriedigen mich meine Gedanken und meine Sprache über ihn immer weniger. Er ist zu herrlich, als daß meine schwache Sprache ihn beschreiben könnte, und wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen reden würde, so könnte ich doch nicht würdig von ihm sprechen. Unser herrlicher Erlöser sei ewig hochgelobt, laßt uns ihn preisen. Er muß über die höchsten Himmel erhoben werden, laßt uns sein Lob verkündigen. O, daß ich eine gut gestimmte Harfe hätte! Möchte der Heilige Geist Herz und Lippen salben, ihn in dieser Stunde erheben zu können!

Zuerst wollen wir versuchen, eine Parallele zwischen Jesus und Salomo zu ziehen, und dann wollen wir alle Vergleiche aufgeben und zeigen, daß

von einer Parallele zwischen Christus und Salomo überhaupt keine Rede sein kann. Die Ähnlichkeit zwischen Salomo und Christus

Wenn der Heiland uns selbst einen Vergleich gibt, so ist das ein klarer Beweis dafür, daß von dem Heiligen Geist ein Vergleich beabsichtigt war, und darum können wir ohne zögern sagen, daß Salomo ein Vorbild von Christus sein sollte. Ich habe nicht die Absicht, auf Einzelheiten einzugehen, sondern ich werde euch fünf Punkte zeigen, in welchen Salomo offenbar Christus ähnlich war und in denen unser Herr größer war als Salomo. O, daß ich bei dieser großen Aufgabe Gottes Hilfe an mir erführe!

Zuerst denn in der Weisheit. Wenn ihr je mit einem Juden über Salomo sprecht, dann fangen seine Augen vor Freude an zu funkeln, und ihn wird Nationalstolz erfüllen. Salomo-schon der Name erinnert an die stolzeste Zeit der Dynastie Davids, an die goldene Zeit. Salomos Name umgibt die jüdische Geschichte mit Herrlichkeit, und der glänzendste Strahl dieser Herrlichkeit ist seine Weisheit. Im Morgenland, und ich kann wohl sagen auch im Abendland, ist „salomonische Weisheit“ noch sprichwörtlich. Kein neuerer Philosoph oder gelehrter Monarch hat jemals den Ruhm des Sohnes Davids geteilt, dessen Name mit Weisheit gleichbedeutend ist. Von keinem Menschen konnte seither wie von ihm gesagt werden: „Und alle Könige der Erde suchten das Angesicht Salomos, um seine Weisheit zu hören, die Gott in sein Herz gegeben hatte.“ Er war ein Meister in allen Wissenschaften. Er war ein Naturforscher, „er redete über die Bäume, von der Zeder, die auf dem Libanon steht, bis zu dem Ysop, der an der Mauer herauswächst; und er redete über das Vieh und über die Vögel und über das Gewürm und über die Fische“. Er war auch ein Ingenieur und Architekt, denn er schrieb: „Ich unternahm große Werke: Ich baute Häuser, ich pflanzte mir Weinberge. Ich machte mir Gärten und Parkanlagen und pflanzte darin die unterschiedlichsten Fruchtbäume. Ich machte mir Wasserteiche, um daraus den aufsprießenden Wald von Bäumen zu bewässern.“

Er war einer, der die Wissenschaft der Regierung verstand-ein Politiker der höchsten Art. Er war tatsächlich alles. Gott gab ihm Weisheit und Verstand, sagt die Schrift, wie der Sand am Meer. „Die Weisheit Salomos war größer als die Weisheit aller Söhne des Ostens und als alle Weisheit Ägyptens. Und er war weiser als alle Menschen.“ Ja, aber unser Heiland weiß unendlich mehr als Salomo. Ich wünschte, daß ihr zu ihm kommen würdet wie die Königin aus Saba zu Salomo kam, nur aus wichtigeren Gründen. Ihr habt nicht nötig, etwas anderes zu wissen, als wie ihr ein

geistliches Haus bauen könnt und wie ihr jene gefahrvollen Meere durchqueren könnt, die zwischen diesem Land und der himmlischen Stadt liegen. Nun, ihr könnt zu Jesus kommen, und er wird euch alles lehren, das zu wissen notwendig ist, denn alle Weisheit ist in Christus. Unser Heiland weiß Vergangenes und Gegenwärtiges und Zukünftiges. Er kennt die Geheimnisse Gottes. Er kennt das Herz Gottes, denn niemand kennt den Vater, als nur der Sohn und wem der Sohn ihn offenbaren will. Ihm ist es gegeben, das Buch der prophetischen Ratschlüsse zu nehmen und seine sieben Siegel zu öffnen. Komm denn zu Christus, wenn du das Herz Gottes kennen möchtest, denn es steht geschrieben, daß er uns gemacht ist „zur Weisheit“. Salomo mochte Weisheit haben, aber er konnte für andere nicht Weisheit sein. Christus ist es aber durchaus. In der vielseitigen Kenntnis, welche er hat, ist genug zu deiner Leitung und Belehrung bis an das Ende deines Lebens, wie verworren und schattenreich dein Pfad auch sein mag.

Salomo bewies seine Weisheit zum Teil durch seine merkwürdigen Erfindungen. Wir können nicht sagen, was Salomo einst wußte. Jedenfalls weiß heute noch kein Mensch, wie jene ungeheuren Steine, welche jüngst entdeckt worden sind, die die Grundlage des Aufstieges bildeten, auf welchen Salomo zum Hause des Herrn hinaufging, jemals dorthin gelegt werden konnten. Viele Steine von Salomos Mauerwerken sind so kolossal, daß kaum irgendeine neuere Maschinerie sie bewegen kann und doch sind sie ohne jeden Mörtel so genau zusammengesetzt, daß man auch die Klinge eines Messers nicht dazwischen bringen kann. Es ist wunderbar, wie das geschehen konnte. Wie solch große Steine aus ihrer ursprünglichen Lage im Steinbruch gehoben werden und das ganze Gebäude des Tempels gebaut werden konnte-niemand weiß es.

Die Gießereien aus Erz und Silber sind kaum weniger merkwürdig. Ohne Zweifel sind der Kenntnis der neueren Zeit viele Erfindungen verlorengegangen, Erfindungen, die ebenso merkwürdig sind, wie die der Jetztzeit. Wir fangen erst an, etwas zu lernen, aber Salomo kannte und erfand Dinge, die wir vielleicht erst in kommenden Zeiten neu entdecken werden. Doch Jesus ist größer als Salomo. Was die Erfindungen anbetrifft, so war Salomo im Vergleich zu ihm, welcher sagte: „Befreie ihn, damit er nicht in die Grube hinabfährt! Ich habe Lösegeld für ihn gefunden,“ überhaupt kein Erfinder. O Heiland, hast du den Heilsweg gefunden? Hast du den Weg ausfindig gemacht, auf welchem die Höllenpforte verschlossen und die einst verriegelte Tür zum Himmel weit aufgetan werden konnte? Dann bist du wirklich weiser als Salomo. Du bist der Erfin-

der des Heils, du Baumeister der Gemeinde, der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Salomo hat uns einige sehr wertvolle Bücher-die Sprüche, den Prediger und das unvergleichliche Hohelied-hinterlassen. Aber die Worte Salomos bleiben weit hinter den Worten Jesu Christi zurück, denn diese sind Geist und Leben. Die Kraft der Worte Jesu ist unendlich größer, als alle tiefen Aussprüche des Weisen. Die Weisheit in den Sprüchen kann seine Reden nicht erreichen. „Der Prediger“ kann es mit seinen Predigten nicht aufnehmen, und selbst das Hohelied-eine tiefsinnige Allegorie-blicke ohne Sinn, wenn nicht Christus selbst Summe und Inhalt desselben wäre. Er ist größer als Salomo in seinen Lehren, denn seine Weisheit ist von oben her und führt Menschen zum Himmel hinauf. Selig, die zu seinen Füßen sitzen.

Salomo bewies seine Weisheit in schwierigen Urteilen. Ihr wißt, wie er die Frage zwischen den beiden Frauen hinsichtlich des Kindes löste, und so vermochte er manche andere Knoten zu lösen. Er war ein großer Herrscher, weise in allen menschlichen Beziehungen. Aber wo Christus ist, da ist ein Größerer als Salomo gegenwärtig. Es gibt keine Schwierigkeit, welche Christus nicht beseitigen, keinen Knoten, welchen Er nicht lösen, keine Frage, welche er nicht beantworten könnte. Ihr könnt ihm eure schweren Fragen vorlegen, und er will sie beantworten. Wenn ihr irgendwelche Schwierigkeiten auf dem Herzen habt, wendet euch nur im Gebet zu dem Herrn Jesus und forschet in seinem Wort. Ich möchte euch, die ihr den Herrn liebt, bitten, an seine unendliche Weisheit zu glauben und seine Leitung zu suchen.

Ich fürchte, daß ihr, wenn ihr euch in Trübsal befindet, annehmt, daß der große Hüter Israels einen Irrtum begangen haben müsse. Ihr seid auf einen so verschlungenen Pfad geraten, daß ihr sagt: „Gewiß hat mich mein Hirte nicht richtig geführt.“ Denke nicht so. Wenn du arm und elend bist, so sprich dennoch: „Diese meine Armut ist von einem Größeren als Salomo angeordnet.“ Scheint dir aller Trost entzogen und befindest du dich auf einem seltsamen und einsamen Wege, wo du keine Stadt findest, da du wohnen kannst? Doch ein Führer ist in der Nähe, und dieser Führer ist nicht töricht, sondern ein Größerer als Salomo ist hier. Komm, armes Kind, fange nicht an, dem besseren Gutachten deines Heilandes zu widersprechen, sondern laß ihn alles ordnen. Denke daran, wenn du durch tiefe Wasser gehst und flüstere es dir selbst tröstend zu: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“

Ich habe nicht Zeit, mich weiter auszubreiten, deshalb beachtet, daß unser Herr Jesus Christus hinsichtlich des Reichtums größer ist als Salomo: „Silber galt in den Tagen Salomos überhaupt nichts,“ so reich war er. Er hatte eine Menge Diener. Ich meine, es seien sechzigtausend Arbeiter gewesen, welche in den Bergen Stein und Holz bearbeiteten. Sein Hof war überaus großartig. Wenn ihr von den Speisen lest, die bereitet wurden, um seine Leute zu speisen und von der stattlichen Weise, in welcher von den Pferdeställen hinauf bis zu seinem Thron aus Elfenbein alles geordnet war, dann werdet ihr mit der Königin von Saba von Bewunderung erfüllt, und ihr sprecht: „Nicht die Hälfte hat man mir gesagt.“

Aber wenn ihr den ganzen Reichtum Salomos betrachtet, welch armseliger Stoff ist er, wenn ihr ihn mit den Reichtümern vergleicht, die in Jesus Christus sind. Geliebte, er, der am Kreuze starb und einem Freund sein Grab verdankte, er, dem man vor seinem Tode auch das letzte Kleid nahm, er, welcher keinen Reichtum hatte, als den der Schmerzen: Er hat dennoch die Macht, viele reich zu machen. Selbst durch ein Wort tröstet unser Herr Jesus Christus diejenigen, die niedergeschlagen sind. Wenn er seine Hand ausstreckte, heilte er die Kranken durch eine Berührung. Und nun, nachdem er gestorben und wieder auferstanden ist, ist in ihm ein Reichtum vergebender Liebe, ein Reichtum seligmachender Kraft, ein Reichtum fürbittender Macht vor dem Thron des Vaters, mit dem er Menschenkinder bereichert und sie in alle Ewigkeit bereichern wird.

Ich wünsche, daß ihr, die ihr sein Volk seid, die Reichtümer Christi erkennt. Ich wünsche, daß wir lernen zu ermessen, was wir durch Christus sind. Ein alter Mann sagte: „Ich bin sehr alt, ich habe meinen einzigen Sohn verloren. Ich habe kein Geld, und was das Schlimmste von allem ist: ich bin blind. Aber,“ fügte er hinzu, „das tut nichts, denn Christus ist nicht schwach; Christus ist nicht alt, Christus hat alle Reichtümer, und Christus ist nicht blind. Christus ist mein, und in ihm habe ich alles.“

Will der Heilige Geist nicht auch euch die Kunst lehren, euch alles aneignen zu können, was Christus ist und was er hat?

Nehmt an, ich träfe mit einer Frau zusammen, und ich wüßte, daß ihr Mann sehr reich wäre und daß er sie sehr lieb hätte. Aber sie würde zu mir kommen und sagen: „Ich bin schrecklich arm, ich weiß nicht, wo ich Nahrung und Kleidung hernehmen soll.“ „O,“ würde ich sagen, „diese Frau ist von Sinnen.“ Wenn sie einen solchen Mann hat, braucht sie nur zu ihm gehen, um alles zu erhalten, was sie bedarf. Ich würde sagen: „Liebe Frau, so müssen sie nicht reden, oder ich werde ihrem Mann von

ihnen erzählen.“ Nun ich denke, daß ich dasselbe von euch zu sagen habe, die ihr so arm und niedergeworfen und doch mit Jesus Christus verbunden seid. Ich werde eurem Mann von euch sagen, daß ihr solche Klagen wider ihn habt, denn alles ist euer. Ihr seid Christi und Christus ist Gottes, darum richtet auf die schlaffen Hände, und stärkt die müden Knie des Gebets und die Hand des Glaubens, und euer Vermögen wird euch zufrieden stellen. Denkt nicht, daß ihr mit Rehabeam verbunden seid, der euch mit Skorpionen züchtigt, denn ihr seid einem Größeren als Salomo anvertraut. Bildet euch nicht ein, daß euer himmlischer Bräutigam ein Bettler ist. Aller Reichtum der Ewigkeit ist sein. Wie könnt ihr sagen, daß ihr arm seid, da alles, das er hat, euer ist?

Weiter erkennen wir an Salomo etwas, worüber sich jeder Israelit freute: er war der Friedensfürst. Sein Vater David war ein großer Feldherr; aber Salomo hatte keine Kriege zu führen. Seine Macht war derartig, daß niemand es wagte, einen Konflikt mit einem so großen und mächtigen Monarchen anzufangen. Jedermann in ganz Israel saß unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und niemand fürchtete sich. Als Salomo regierte, gab es friedliche Tage für Israel. Aber in dieser Hinsicht ist ein Größerer als Salomo hier; denn Salomo konnte seinen Untertanen keinen Frieden im Herzen geben, er konnte ihnen ihre Schuldenlast nicht erleichtern. Aber ich predige euch heute den gelobten Mann der Schmerzen, der unsere Erlösung zustande gebracht hat und der in seiner Fähigkeit, Frieden zu geben, größer ist als Salomo. O, komm und vertraue ihm, und „dein Friede wird sein wie ein Strom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“.

Spreche ich zu einem von Volk Gottes, der sehr bekümmert ist und in seinen Gedanken hin und her geworfen wird? Bruder oder Schwester, denke nicht, daß du ein oder zwei Wochen warten mußt, ehe du deinen Frieden wieder erlangen kannst. „Er ist unser Friede,“ er selbst und er allein. Und wenn du ihn nur sogleich mit der Hand des Glaubens als deinen Heiland ergreifen willst, so wird er dein Friede sein, selbst wenn die Assyrer ins Land fallen sollten. Es gibt keinen Frieden gleich dem, den Jesus gibt. O, komm zu ihm! Bleibe nicht eine Stunde fern von deinem Noah oder deiner Ruhe, denn bei ihm in der Arche werden deine müden Schwingen nicht länger geplagt werden. Friede, Friede! Schon in dem Wort ist Musik. Nimm den Frieden von ihm, der das Wort ist, und dessen Stimme den Sturm stillen kann. Ein Größerer als Salomo ist hier, um dir diesen Frieden zu geben. Ein Viertes, das Salomo berühmt machte, waren seine großen Werke. Salomo baute den Tempel, welcher eins von den

sieben Wundern der Welt war. Es muß ein sehr wunderbares Bauwerk gewesen sein, aber ich will mich nicht dabei aufhalten, es zu beschreiben. Außerdem errichtete er für sich Paläste, baute Festungswerke und legte Wasserleitungen und große Teiche an, um den verschiedenen Städten Wasser von den Bergen zuzuführen. Er gründete auch Palmyra und Baalbek, jene Städte der Wüste, um seinen Handel mit Indien, Arabien und andern entfernten Gebieten zu erleichtern. Er war ein wunderbarer Mann, die Welt hat seinesgleichen nicht gesehen. Und doch ist ein Größerer als Salomo hier, denn Christus hat durstigen Menschen das lebendige Wasser vom Thron Gottes direkt zugeführt und sich selbst zum ewigen Kanal gemacht, durch welchen sich die himmlischen Ströme ergießen. Christus hat Burgen und Schutzmauern errichtet, hinter welchen seine Kinder vor dem Zorn der Hölle gesichert sind, und er hat einen wundervollen Tempel, seine Gemeinde, gegründet und baut ihn beständig aus lebendigen Steinen, die sein Volk sind. Er formt und poliert sie und baut einen Tempel, welchen Gott selbst bewohnen wird, einen Tempel, dessen Architekt, Baumeister, Grund- und Eckstein Christus ist.

Aber Jesus baut für die Ewigkeit einen ewigen Tempel, und wenn alle sichtbaren Dinge vergehen und die Ruinen von Salomos Tempel und Salomos Wasserläufen kaum noch zu entdecken sind, welchen Anblick wird er in dem neuen Jerusalem gewähren! Dort, wo das Lamm selbst das Licht ist und der Herr, unser Gott, selber wohnt, da wird das ganze Bauwerk, das neue Jerusalem dastehen zum Ruhm und Preis seiner Gnade, der Jesus Christus zum Erbauer des Hauses seiner Herrlichkeit hergab, des Hauses, von welchem wir immer und ewiglich einen Teil bilden werden.

Nun, wenn Christus solch große Werke verrichtet, dann wünsche ich, daß ihr zu ihm kommt, damit er in euch das Werk Gottes wirken kann. Das ist der Punkt. Komm und vertraue ihm jetzt! Komm und vertraue ihm, daß er dich aufbauen wird. Vertraue ihm, daß er das lebendige Wasser an deine Lippen bringen wird. Komm, liebes Kind Gottes, wenn du große Werke zu tun hast und bitte um die Kraft Christi, damit du sie ausführen kannst. Komm zu ihm, damit er dich belehre und stärke. Er ist der weise Baumeister, komm und sei Christi Mitarbeiter. Tausche deine Schwachheit gegen seine unendliche Stärke und du wirst stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke sein. Gott helfe dir dabei!

Noch eins. Ich ziehe die Parallele bei dem fünften Punkt, und ich bin dann damit fertig. Salomo war groß in Bezug auf die Herrschaft. Das Reich der Juden war weder vorher noch nachher so groß an Umfang, wie

zur Zeit Salomos. Es scheint sich von dem Strom Ägyptens quer durch die Wüste bis nach dem persischen Meerbusen hin erstreckt zu haben. Wir können kaum sagen, wie weit sich Salomos Besitz erstreckte. Auf die eine oder andere Weise schaffte er es, verschiedene Könige sich zu unterwerfen, und er war der größte Monarch, der jemals das Zepter Judas schwang. Es ist nun alles dahin. Dem armen, schwachen Rehabeam entglitten die Zügel, die sein Vater führte, aus den törichten Händen. Das Reich wurde in Stücke zerrissen, die tributpflichtigen Fürsten machten sich frei, und die siegreichen Tage Israels waren vorbei.

Im Gegensatz dazu hat unser Herr Jesus Herrschaft über alles. Gott hat ihn über alle Werke seiner Hände gesetzt. Ja, erzählt es unter den Heiden, daß der Herr regiert. Die Füße, die ans Kreuz genagelt waren, sind seinem Feind auf den Nacken gestellt. Die durchbohrten Hände schwingen jetzt das Zepter aller Welten. Jesus ist König der Könige und Herr der Herren! Halleluja! Sprecht es zu eurem eigenen Trost aus, ihr Heiligen. „Der Herr ist König! Es frohlocke die Erde! Es sollen sich freuen die vielen Inseln!“ Alles, was in der Vorsehung geschieht, vollzieht sich unter seiner Herrschaft und die Zeit kommt, wo er ein moralisches und geistliches Reich aufrichten wird, das die ganze Welt umfaßt. Nicht wahr, danach sieht es jetzt nicht aus! Alle diese Jahrhunderte sind vergangen, und es ist wenig Fortschritt gemacht worden. Aber er kommt, so gewiß Gott, der Herr, lebt, werden sich aller Knie vor ihm beugen, und alle Zungen werden bekennen, „daß Jesus Christus der Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“.

Seid deshalb unbesorgt. Meßt die Schwierigkeiten nicht und noch weniger zittert vor ihnen. Wozu ist der Glaube da, als das zu glauben, was unmöglich scheint? Die allgemeine Herrschaft Christi erwarten, wenn alles gut geht, ist nur die Erwartung der Vernunft; sie aber zu erwarten, wenn alles dagegen zu sprechen scheint, ist der Triumph des Vertrauens. Blickt auf den großen Berg und sprecht: „Wer bist du, großer Berg, der doch vor dem wirklichen Serubabel zur Ebene werden muß?“ So hat der Gläubige zu handeln, und ich bitte euch, so zu handeln und völlig an Christus, den Allmächtigen, zu glauben!

In welcher Unruhe befinden wir uns, und welche Sorge ergreift uns, wenn eine kleine Verzögerung eintritt! Alles muß innerhalb der nächsten zehn Minuten eintreffen, sonst glauben wir, daß der Herr säumig ist! Ist das Weisheit? Der Ewige hat unendliche Zeit. Wer sind wir, daß wir ihn zur Eile antreiben sollten? Uns kommt ein Tag lang vor, vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag. Sei stille dem Herrn und warte auf ihn, denn

die Zeit wird kommen, in welcher der Gott Israels seine Widersacher ausrotten und der Christus des Kreuzes der Christus der Krone sein wird. Wir werden eines Tages hören, daß gesagt wird: Der große Hirte regiert und sein Reich ist da. Dann werden Felsen und Berge und Täler und Inseln das eine Lied anstimmen: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen die Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis.“ Nun, ich habe versucht, die Parallelen zu ziehen, aber ich bitte euch, selbst über den Herrn Jesus nachzudenken und festzustellen, ob ich die Wahrheit über ihn gesprochen habe. Ihr habt das Gerücht gehört, nun geht, gleich der Königin von Saba, und überzeugt euch selber. Kommt hinsichtlich seiner Herrschaft zu Christus und erkennt sein Zepter an. Geht und vertraut eurem König, liebt euren König, rühmt euren König und freut euch eures Königs, wie Hofleute sich freuen, die zum König gerufen werden. Wie freuen sie sich, des Königs Angesicht sehen zu dürfen! Wie glücklich macht es sie, ein freundliches Wort von ihm hören zu dürfen! Sollen wir uns nicht sonnen in der Gegenwart des einzigen und gelobten Herrschers? Laßt uns glücklich sein in seiner Liebe und wir werden gewißlich sagen: „Ein Größerer als Salomo ist hier.“ Der Unterschied zwischen Salomo und Christus

Ich werde nur wenig Zeit in Anspruch nehmen, um deutlich zu machen, daß die Unterschiede zwischen Salomo und Christus größer sind als ihre Ähnlichkeiten.

In seiner Natur ist der Herr Jesus größer als Salomo. Ach, armer Salomo! Der stärkste Mann, der jemals lebte, Simson, war der schwächste. Und der weiseste Mann, der jemals lebte, war vielleicht der größte oder zumindest der berühmteste Tor. Wie ganz anders unser Herr! Da ist keine Schwäche bei Christus zu sehen. Der Verfall Salomos findet keine Parallele in Jesus, an welchem die Großen dieser Welt nichts finden konnten, obgleich sie gründlich danach forschten.

Unser Herr ist größer als Salomo, weil er nicht nur Mensch ist. Er ist Mensch, ein vollkommener Mensch, die Sünde ausgenommen, aber er ist doch mehr und unendlich viel mehr als ein Mensch. „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Er ist Gott selbst. „Das Wort war Gott.“ Gott wohnt in ihm, und er selbst ist Gott.

Wie er in seiner Natur dem Salomo unendlich überlegen und auch nicht einen Augenblick mit ihm zu vergleichen ist, so ist er es auch in seinem Charakter. Schaut hinsichtlich der wahren Charaktergröße einen Augen-

blick auf Christus und Salomo, und ihr könnt Salomo kaum durch ein Mikroskop sehen, während Christus erhaben vor euch steht und mit jedem Augenblick wächst, bis er den ganzen Horizont eurer Bewunderung ausfüllt.

Ich erinnere euch vor allem an seine Hingabe. Jesus lebte völlig für andere. Er dachte nie an sich selbst. Salomo war zum großen Teil für sich selber weise, reich und stark. In seinen großen Palästen und in allen ihren Anordnungen seht ihr, daß er sein eigenes Vergnügen, seine Ehre und seinen Vorteil suchte und daß leider sein Suchen nach Vergnügen ihn in die Sünde führte und daß die Sünde ihn in noch größere Sünde stürzte. So großartig Salomo auch ist, er nötigt euch nur, ihn wegen seiner Größe zu bewundern, aber ihr bewundert ihn nicht wegen seiner Güte. Ihr seht nichts, das euch veranlaßt, ihn zu lieben. Ihr zittert mehr vor ihm, als daß ihr durch ihn erfreut werdet.

Aber blickt auf Christus. Er hat keinen Gedanken für sich selbst. Er lebt für andere. Wie erhaben groß ist er in seiner uneigennütigen Liebe! Er „hat die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben“. Er vergießt selbst sein Blut zum Besten der Menschen und darum, liebe Freunde, ist unser gelobter Herr jetzt noch dem Salomo in seinem Einfluß unendlich überlegen. Salomo hat heute wenig oder gar keinen Einfluß. Selbst zu seiner Zeit übte er den Einfluß nicht aus, den Christus in seiner tiefsten Erniedrigung hatte. Ich höre nicht, daß damals jemand bereit gewesen wäre, für Salomo zu sterben; sicherlich würde es heute niemand tun. Aber wie ständig wird die Begeisterung für Christus in Tausenden von Herzen wach! Der Herr Jesus hat gegenwärtig solche nach der Wahl seiner Gnade, welche sich für ihn verbrennen lassen würden und welche sich freuen würden, es tun zu dürfen. „Wer wird uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn?“ „O,“ sagt jemand, „ich fürchte, daß ich das Märtyrertum nicht erleiden könnte.“ Du bist noch nicht dazu berufen, mein Bruder, und Gott hat dir die Kraft dazu vorenthalten, bis die Notwendigkeit dafür gegeben sein wird; aber du wirst Kraft genug haben, wenn es dein Los werden sollte, für Jesus zu sterben.

Hast du nie von dem Märtyrer gehört, welcher am Abend vor dem Tag, als er verbrannt werden sollte, dem Feuer gegenüber saß und seine Schuhe ausziehend, seinen Fuß so dicht an die Flammen hielt, daß er das Brennen fühlen konnte? Er zog ihn zurück und sagte: „Ich sehe, Gott gibt mir nicht die Kraft, solche Leiden zu ertragen, wie ich sie mir selbst auferlege. Aber ich zweifle trotzdem nicht daran,“ sagte er, „daß ich

morgen ausharren und für Christus verbrennen werde, ohne zurückzuweichen.“ Und so geschah es, denn man bemerkte kein Zucken an ihm, als die Flammen ihn verzehrten. Es ist ein großer Unterschied zwischen deiner heutigen Kraft und der Kraft, die du haben wirst, wenn du zu einem schwierigen Werk oder zum Leiden berufen werden solltest. Laßt mich euch sagen, daß mein Herr und Meister in unseren Tagen mehr Begeisterung in menschlichen Herzen wachruft, als irgendein anderer Name im ganzen Universum. Napoleon sagte einst: „Ich gründete ein Reich auf Gewalt, und es wird vergehen; aber Christus gründete ein Reich auf Liebe, und es wird ewig fortbestehen.“ So wird es sein. Den Namen Christi aus dem Herzen seines Volkes auslöschen? Entferne jene Sonne vom Firmament und lösche die Sterne aus, und wenn du jene leichte Arbeit verrichtet hast, so hast du noch nicht angefangen, die Herrlichkeit des innewohnenden Christus aus dem Herzen seines Volkes zu entfernen. Wir sind in seinem Namen begraben worden, und wir gehören ihm an nach Geist, Seele und Leib. Dieses Wasserzeichen, welches andeutet, daß wir sein sind, kann nie aus uns herausgenommen werden. Wir sind mit ihm gestorben und begraben und auferstanden, und es gibt gegenwärtig nichts, das unsere Seele so mächtig anregt, wie der Name Jesu.

Sprecht für euch selbst, ist es nicht so? Habt ihr nie von dem gehört, der im Sterben lag, dem die Sinne schwanden und zu dem seine Frau sagte: „Mein Lieber, kennst du mich nicht?“ Er schüttelte den Kopf, und sie brachte ihm sein Lieblingskind. „Kennst du mich nicht?“ Er verneinte. Ein Anwesender flüsterte: „Kennst du den Herrn Jesus Christus?“ Und er antwortete: „Er ist all mein Heil und all mein Verlangen.“ O, herrlicher, gepriesener Name!

Vor einigen Jahren befand ich mich auf kurze Zeit zur Erholung an einem kleinen Ort. Ich dachte bei mir: „Ob ich wohl die Kraft des Evangeliums an mir empfinde, wie ich es gern möchte? Ich will gehen und eine Predigt hören und zusehen.“ Manchmal würde ich gerne neben euch in der Bank sitzen und jemand anders predigen hören. Natürlich nicht irgend jemand, denn ich langweile mich, wenn sie nicht glühen und brennen. Aber an jenem Morgen wollte ich eine Predigt hören, und ich suchte eine Anbetungsstätte auf. Ein armer, einfacher Bauer begann von Jesus Christus zu predigen. Er pries meinen Meister in einer sehr bescheidenen Sprache; aber er pries ihn äußerst herzlich. O, die Tränen begannen zu fließen. Ich dachte: „Gelobt sei der Herr! Ich liebe Ihn.“ Laßt nur Christi teuren, köstlichen Namen verkündigt werden, und mein Herz hüpfte bei dem Ton. Unter dem Himmel gibt es nichts, das mein Herz so anregen

kann. Ich hoffe, ihr könnt alle dasselbe sagen. „Ein Größerer als Salomo ist hier.“

Salomo hat keine Macht über eure Herzen, aber Jesus hat sie. Sein Einfluß ist unendlich viel größer; seine Macht zu segnen ist unendlich größer, und so laßt uns ihn von ganzem Herzen erheben und anbeten. O, daß alle ihn liebten! Ach, daß so viele es nicht tun! Welche seltsamen Menschen seid ihr doch! Ihr steinernen Herzen, wollt ihr nicht brechen? Wenn seine sterbende Liebe sie nicht zerbricht, wer kann es dann tun? Wenn ihr Jesu Schönheiten nicht sehen könnt, was könnt ihr dann sehen? Ihr blinden Wesen! O ihr, die ihr die Musik seines Namens nicht kennt, ihr seid taub! O ihr, die ihr euch seiner nicht freut, ihr seid tot. Gott erbarme sich euer und bringe euch dahin, Christus zu vertrauen und an ihm eure Freude zu haben!

Wir aber, die wir ihm vertrauen, wollen ihn lieben und uns seiner mehr und mehr freuen bis in alle Ewigkeit! Amen.

Jesus, der Überwinder der Welt.

Gehalten am Sonntag Morgen, den 3. December 1876.

„Seit getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Johannes 16, 33

Als unser Heiland diese Worte sprach, war er in Begriff, seine Jünger zu verlassen und den Tod um ihretwillen zu erleiden. Seine große Sorge war, daß sie zu niedergeschlagen werden möchten durch die Trübsale, die über sie kommen würden. Er wünschte, ihre Herzen auf die schweren Leiden vorzubereiten, die ihrer warteten, während die Mächte der Finsterniß und die Weltmenschen noch ihren Willen mit ihm thaten. Nun bemerkt, Geliebte, daß unser Herr Jesus, in dem unendliche Weisheit wohnt, alle die geheimen Trostquellen kannte und jeden heiligen Vorn der Erquickung im Himmel und unter dem Himmel, und doch redete er, um seine Jünger zu trösten, nicht von himmlischen Mysterien oder von Geheimnissen, verborgen im Busen Gottes, sondern er redete von sich selber. Lehrt er uns damit nicht, daß es keinen Balsam des Herzens giebt, wie ihn selber, keinen Trost in Israel, der seiner Person und seinem Werk verglichen werden kann. Wenn sogar solch' ein göttlicher Barnabas, solch' ein erstgeborener Sohn des Trostes, wie der Herr selbst, auf das hinweisen muß, was er selber gethan hat, weil er nur so seine Nachfolger getrost machen kann, wie weise muß es dann von Predigern sein, wenn sie viel von Jesu predigen, um des Herrn Leidende zu ermuthigen und

wie wohlgethan ist es für Trauernde, von ihm den Trost zu erwarten, dessen sie bedürfen. „Seid getrost,“ spricht er, „ich,“ - etwas von sich selber - „ich habe die Welt überwunden.“ So denn, Geliebte, eilt in allen Zeiten der Niedergeschlagenheit hinweg zu dem Herrn Jesu Christo; wenn die Sorgen dieses Lebens euch niederdrücken, und euer Weg hart für eure müden Füße scheint, flieht zu eurem Herrn. Es mag andere Trostquellen geben und es giebt solche, aber sie werden euch nicht zu allen Zeiten befriedigen; dagegen in Ihm wohnt solche Fülle des Trostes, daß, ob es Sommer oder Winter ist, die Trostesströme immer fließen. Auf der Höhe oder im Thal, oder von welcher Weite eure Leiden auch herkommen, ihr könnt sogleich zu ihm fliehen und werdet finden, daß er die sinkenden Hände ausrichtet und die schwachen Knie stärkt.

Eine weitere Bemerkung drängt sich auf, nämlich, daß der Herr mehr als ein Mensch sein müsse wegen des Tones, den er annimmt. Es giebt gewisse Leute, welche die Gottheit unsers Herrn leugnen und doch gut von Jesus als Mensch denken; sie haben ihm in der That hinsichtlich seines Charakters manche sehr große Complimente gemacht; aber mich wundert, daß ihnen nicht auffällt, daß ein gut Theil Anmaßung, Dünkel, Stolz, Selbstsucht und dererlei Starrheit in diesem Manne ist, wenn er nichts mehr als ein Mensch ist. Denn welcher gute Mann, den ihr nachzuahmen wünschen könntet, würde zu andern sprechen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Dies ist viel zu viel von einem Menschen gesagt. Der Herr Jesus Christus sprach oft von sich und dem, was er gethan, und lobte sich vor seinen Jüngern wie Jemand, der nur ein Mensch war und von demüthigem Geiste nimmer gethan haben könnte. Der Herr war sicherlich sanftmüthig und von Herzen demüthig, aber kein Mensch, der das ist, würde Andern dies erzählt haben. Es ist hier ein Bilderspruch, den Niemand erklären kann, als die, welche ihn für den Sohn Gottes halten. Nehmt ihn als göttliche an, bringt ihn in seine rechte Stellung, wie er aus der Erhabenheit seiner Gottheit herab zu seinen Jüngern spricht, und dann könnt ihr begreifen, daß er so spricht, ja, es wird außerordentlich geziemend und schön. Leugnet seine Gottheit, und ich meinstheils bin ganz unfähig, zu verstehen, wie die vorliegenden Worte und andere ähnliche je von seinen Lippen fallen konnten, denn Niemand wird es wagen, ihn prahlerisch zu nennen. Gelobet seist du, o Menschensohn, du bist auch der Sohn Gottes und deshalb sprichst du zu uns nicht nur mit der theilnehmenden Zärtlichkeit eines menschlichen Bruders, sondern auch mit der majestätischen Gewalt des Eingebornen vom Vater.

Göttlich herablassend sind deine Worte: „Ich habe die Welt überwunden.“

Wenn ihr auf diesen Ausspruch Jesu ohne das Glaubensauge blickt, erscheint er dann nicht sehr sonderbar? Wie konnte der verrathene Nazarener sagen: „Ich habe die Welt überwunden?“ Wir können uns vorstellen, daß Napoleon so gesprochen, als er die Völker unter die Füße getreten und die Karte Europas nach seinem Willen gestaltete. Wir können uns vorstellen, daß Alexander so gesprochen, als er die Paläste Persiens geplündert und ihre alten Herrscher gefangen geführt. Aber wer ist Der, welcher hier in dieser Weise spricht? Es ist kein Galiläer, der einen Bauernkittel trägt und mit den Armen und Gefallenen verkehrt! Er hat weder Reichthum, noch weltlichen Rang, noch Ehre unter den Menschen, und doch spricht er davon, daß er die Welt überwunden hat. Er ist im Begriff, von seinem eignen schändlichen Nachfolger verrathen zu werden, in die Hände seiner Feinde, und wird dann vor's Gericht und zum Tode geführt werden, und doch spricht er: „Ich habe die Welt überwunden.“ Er wirft einen Blick auf das Kreuz mit all' seiner Schande und auf den Tod, den es verursachte, und doch spricht er: „Ich habe die Welt überwunden.“ Er hatte nicht, da er sein Haupt hinlegen konnte, er hatte keinen Jünger, der sich für ihn erhob, denn er hatte eben gesprochen: „Ich werdet zerstreut werden, ein Jeglicher in das Seine und mich allein lassen;“ er sollte der Lästerung und Verführung angeklagt werden und vor den Richter gebracht und keinen finden, der von seiner Herkunft Zeugniß ablegte; er sollte rohen Kriegern übergeben werden, die ihn verspotteten, mißhandelten und bespeiten; seine Hände und Füße sollten an ein Kreuz genagelt werden, damit er den Tod eines Missethätters stürbe, und doch sprach er: „Ich habe die Welt überwunden.“ Wie wunderbar, und doch wie wahr! Er sprach nicht nach Art des Fleisches, noch nach dem, was vor Augen war. Wir müssen des Glaubens Sehkraft hier brauchen und ins Allerheiligste schauen, dann sehen wir nicht nur die verachtete leibliche Person des Menschensohnes, sonder die inwohnende, edle, alles überwindende Seele, die Schande in Ehre verwandelte und Tod in Herrlichkeit. Möge Gott, der Heilige Geist, uns fähig machen, durch das Äußere ins Innere zu schauen, und zu sehen, wie wundervoll der schimpfliche Tod war, durch das rauhe Gewand hindurch, das den unvergleichlichen Sieg vor den kurzsichtigen Augen fleischlicher Menschen verbarg.

An den letzten zwei Sonntagmorgen habe ich von dem Herrn Jesus Christus gesprochen: zuerst, als dem Ende des Gesetzes; und zweitens, als dem Überwinder der alten Schlange; nun wollen wir von ihm spre-

chen als dem Überwinder der Welt. Indem er sich an seine Jünger wandte, sagte er: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Nun, was ist diese Welt, von der er spricht? Und wie hat er sie überwunden? Und welcher Trost liegt hierin für uns?

ERSTENS: Was ist diese Welt, von der er spricht? Ich weiß kaum ein Wort, das in so vielfachem Sinne gebraucht wird, als diese Wort „Welt.“ Wenn ihr in eure Bibel blickt, so findet ihr das Wort „Welt“ in sehr verschiedenen Bedeutungen gebraucht; es ist eine Welt, die Christus machte. „Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht“ - das ist, die körperliche Welt. „Es ist eine Welt da, die Gott so liebte, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen.“ Es giebt verschiedene formen dieser günstigen Bedeutung. Dann ist eine Welt da, die hier gemeinte Welt, die „im Argen liegt,“ eine Welt, die Christum nicht kennt, sondern ihm beständig sich widersetzt, eine Welt, von der er sagt, daß er nicht für sie bete, und eine Welt, von der er nicht will, daß wir sie lieben sollen - „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist.“ Ohne auf diese verschiedenen Bedeutungen und ihre Schattierungen näher einzugehen, deren es sehr viele giebt, laßt uns nur sagen, daß wir kaum wissen, wie wir das hier Gemeinte in Worten bezeichnen sollen, obschon wir gut genug wissen, was gemeint ist. Die Schrift giebt uns keine Begriffbestimmungen, sondern sie gebraucht volksthümliche Sprache, da sie zum gemeinen Volke redet. „Die Welt“ ist sehr gleichbedeutend mit dem „Schlangensamen,“ von dem wir am letzten Sonntag sprachen. Die Welt bedeutet hier die sichtbare Verkörperung jenes Geistes des Bösen, der in der Schlange war, und der jetzt sein Werk in den Kindern des Ungehorsams hat; es ist die menschliche Form derselben bösen Kraft, gegen welche unser Herr stritt, als er den Teufel überwand; es bedeutet die Macht des Bösen in der unwiedergeborenen Masse der Menschheit, die Kraft und Macht der Sünde, die in dem Theil der Welt wohnt, der im Tode bleibt und in dem Argen liegt. Der Teufel ist der Gott dieser Welt, und deshalb ist der, welcher der Freund dieser Welt ist, der Feind Gottes. Die Welt ist der Gegensatz von der Kirche. Es ist eine Gemeinde da, die Christus erlöst hat und aus der Welt ausgewählt und für sich ausgesondert aus den Menschen, und von dieser, wenn sie durch die Macht der göttlichen Gnade erneuert ist, sagt er: „Ihr seid nicht von der Welt, gleich wie ich auch nicht von der Welt bin;“ und wiederum: „Dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ Nun, der Rest der Menschheit, der nicht mit unter die Erwählten, die Erlösten,

die Berufenen, die Erretteten einbegriffen ist, wird die Welt genannt. Von diesen sagt unser Herr: „Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht;“ und Johannes sagt: „Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.“ Dies ist die Macht, welche eine tödtliche Feindschaft wider Christum und seine Erwählten entfaltet; darum wird sie „diese gegenwärtige böse Welt“ genannt, während von dem Reich der Gnade als der „zukünftigen Welt“ geredet wird. Dies ist die Welt, von der es heißt: „Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“

Ihr werdet sehen; daß „die Welt“ die Ungöttlichen selber einschließt, ebenso wohl wie die Macht des Bösen in ihnen, aber es bezeichnet sie, nicht als Geschöpfe, nicht einmal als Menschen, die da gesündigt haben, sondern als unwiedergeboren, fleischlich und aufrührerisch, und deshalb als die lebendigen Verkörperungen einer bösen Macht, die Gott entgegen wirkt; so lesen wir von einer „ungöttlichen Welt.“

Vielleicht sollte ich noch hinzufügen, daß aus dem Dasein unbekehrter Menschen und der Herrschaft der Sünde in ihnen gewisse Sitten, Moden, Grundsätze, Regeln, Gewohnheiten, Manieren, Wünsche, Lüste, Begierden und Mächte, die einen Theil des bösen Dinge ausmachen, das „die Welt“ genannt wird. Jesus spricht: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Jakobus spricht davon, daß wir uns „von der Welt unbefleckt“ erhalten sollen. Johannes sagt: „die Welt vergehet mit ihrer Lust;“ und Paulus sagt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch, durch Verneuerung eures Sinnes.“

Weiter könnte ich noch sagen, daß die gegenwärtige Verfassung und Anordnung aller Dinge in diesem gefallenem Zustande unter dem Worte „Welt“ verstanden werden kann, denn Alles ist der Eitelkeit unterworfen um der Sünde willen und die Dinge sind jetzt nicht nach dem ursprünglichen Plan des Höchsten, wie er für den Menschen in seiner Unschuld entworfen war. Sehr hier Leiden und Nöthe, die aus unserem bloßen Dasein in diesem Leben entspringen, von dem gesagt ist: „in der Welt habt ihr Angst.“ Über manches Kind Gottes ist Hunger und Krankheit und Leiden verhängt und Unfreundlichkeit und verschiedene Formen der Übel, die nicht der zukünftigen Welt oder dem Reich, das Christus gestiftet hat, angehören, sondern die über sie kommen, weil sie in dieser jetzigen bösen Welt sind, die so geworden ist, dadurch, daß das Menschengeschlecht unter den Fluch und die Folgen der Sünde gerathen ist.

Nun, die Welt ist all' dieses zusammengenommen, diese große Anhäufung von Unheil unter den Menschen, das Übel, das hie und da und al-

lenthalben wohnt, wo Menschen sich finden – das ist das Ding, was wir die Welt nennen. Jeder von uns weiß besser, was es ist, als wir irgend einem Andern es sagen können, und vielleicht mache ich es eher dunkler als klarer, indem ich es erkläre. Ihr wißt wohl, was die Welt ist für Einige für euch – es ist nicht mehr als eure eigne kleine Familie, der äußeren Form nach, aber weit mehr dem Einflusse nach. Eure wirkliche Welt mag auf euer eignes Haus beschränkt sein, aber dieselben Grundsätze finden in den häuslichen Cirkel Eingang, die Königreiche und Staaten durchdringen. Für andere nimmt die Welt einen weiten Umfang an, da sie mit ungöttlichen Menschen im Geschäft zusammenkommen müssen, dies muß geschehen, wenn wir nicht ganz aus der Welt herausgehen wollen, und das ist nicht die Absicht unseres Herrn, denn er spricht: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest.“ Für Einige, die auf die ganze Masse der Menschheit blicken und berufen sind, sie alle sorgfältig in Beachtung zu ziehen, weil sie Gottes Botschafter an sie sein sollen, für diese machen die Neigungen und Richtungen der Menschen in allen Völkern und Zeitaltern – alle diese zusammen „die Welt“ aus. Aber sei sie, was immer sie wolle, sie ist etwas, aus dem sicher Trübsal für uns kommen wird. Christus sagt uns das. Sie mag kommen in der Form von zeitlichen Leiden der einen oder anderen Art; sie mag kommen in der Form von Versuchung, in die wir von unseren Nebenmenschen geführt werden; sie mag kommen in der Form von Verfolgung in einem größeren oder geringeren Maße, je nach unserer Stellung; aber sie wird kommen. „In der Welt habt ihr Angst.“ Wir sind Fremdlinge in Feindesland, die Leute in dem Lande, da wir weilen, sind nicht unsere Freunde, und wollen uns nicht weiterhelfen auf unserer Pilgerschaft zum Himmel. Alle geistlichen Menschen in der Welt sind unsere Freunde, sie, gleich uns, sind in der Welt, aber nicht von ihr. Von dem Reiche dieser Welt, dessen Herr der Satan ist, müssen wir heftigen Widerstand erwarten und gegen diesen müssen wir streiten bis zum Siege, wenn wir in die ewige Ruhe eingehen wollen.

ZWEITENS: Nun, dies bringt mich zu dem interessanten Gegenstande des zweiten Theils, wie hat Christus die Welt überwunden? Und wir antworten, zuerst, er that dies in seinem Leben; dann in seinem Tode; und dann in seiner Auferstehung und seinem Herrschen.

Zuerst, Christus überwand die Welt in seinem Leben. Dies ist eine wundervolle Betrachtung, das Überwinden der Welt in dem Leben Christi. Ich halte dafür, daß diese ersten dreißig Jahre, von denen wir so wenig wissen, eine wunderbare Vorbereitung für seine Kampf mit der Welt waren,

und daß er in Wirklichkeit, obwohl nur in eines Zimmermanns Werkstatt, und dunkel und unbekannt für die große Außenwelt, doch sich nicht bloß für den Kampf vorbereitete, sondern schon begann zu überwinden. In der Geduld, womit er seine Zeit abwartete, sehen wir das Morgenroth des Sieges. Wenn wir darnach verlangen, Gutes zu thun, und überall Unheil und Sünde triumphieren sehen, sehnen wir uns, zu beginnen; aber gesetzt, es wäre nicht des großen Vaters Wille, daß wir augenblicklich am Streit theilnehmen sollten, wie sehr würde die Welt uns dann versuchen, vor der Zeit aufzutreten. Eine Überschreitung der Disciplin kann durch übergroßen Eifer verursacht werden und dieser durchbricht ebenso sehr das Gesetz des Gehorsams, wie Schlawheit oder Trägheit es thun würde. Jener römische Soldat ward schuldig befunden, der, als das Heer Befehl erhalten, daß Niemand in des Führers Abwesenheit einen Streich führen sollte, nichtsdestoweniger vorwärts schritt und einen Gallier erschlug; die That war eine tapfere, aber sie war gegen die militairische Disciplin, und hätte höchst beklagenswerthe Folgen haben können, und deshalb ward sie verurtheilt. So ist es zuweilen mit uns; ehe wir fertig sind, ehe wir unseren Auftrag erhalten haben, eilen wir hastig vorwärts, den Feind zu schlagen. Diese Versuchung muß an Christum herangetreten sein von Seiten der Welt; manches Mal, wenn er davon hörte, was unter der Herrschaft des Irrthums und der Heuchelei geschah, müßten seine menschenfreundlichen Regungen ihn angetrieben haben, aufzutreten und zu handeln, wäre er nicht unfähig gewesen, verkehrte Wünsche zu haben. Unzweifelhaft war er willig, die Kranken zu heilen. War nicht das Land voll Leidender? Er hätte gern Seelen errettet – gingen sie nicht zu Tausenden hinunter in den Abgrund? Er hätte freudig Irrthümer widerlegt, denn die Lüge that ein tödtliches Werk, aber seine Stunde war noch nicht gekommen. Und unser Herr und Meister hatte nicht zu sagen, bis sein Vater ihn sprechen hieß. Starkes Verlangen an sein Werk zu gehen, hatte er, das wissen wir, denn als er hinauf zum Tempel ging, sprach er: „Wisset ihr nicht, daß ich meines Vaters Werk thun muß?“ (Engl. Üb.) Diese Äußerung offenbarte das Feuer, das in seiner Seele brannte, und dennoch predigte, heilte, stritt er nicht, sondern blieb diese ganzen 30 Jahre in der Dunkelheit, weil Gott es so haben wollte. Wenn der Herr uns ruhig haben will, so thun wir seinen Willen am besten, indem wir ruhig sind, aber doch, still und gelassen so lange Zeit zu sein, war ein wundervolles Beispiel davon, wie seine ganze Umgebung ihn nicht beherrschen konnte, nicht einmal, wenn sie mit seiner Menschenliebe im Einklang schien; er blieb dennoch Gott gehorsam und erwies sich so als der Überwinder der Welt.

Als er auf den Schauplatz des öffentlichen Handelns tritt, da wißt ihr, wie er die Welt in vielerlei Weise überwand. Zuerst, indem er stets seinem Zeugnisse getreu blieb. Er schwächte es nie ab, nicht durch ein einziges Wort, um den Menschenkindern zu gefallen. Von dem ersten Tage, wo er zu predigen begann, bis zum letzten Wort, das er sprach, war alles Wahrheit und nichts als Wahrheit, Wahrheit, ungefärbt von den herrschenden Meinungen, unbefleckt von gangbaren Irrthümern. Er vermummte seine Lehre nicht nach Jesuitenweise so, daß die Menschen kaum anders meinen konnte, als daß es derselbe Irrthum sei, in dem sie erzogen worden waren, sondern er sprach gerade heraus und stellte sich all' den Mächten, welche das Denken und Lehren der damaligen Zeit beherrschten, entgegen. Er war kein Hüter der Wahrheit. Er ließ die Wahrheit ihren eignen Kampf in ihrer eignen Weise ausfechten, und ihr wißt, wie sie ihre Brust den Pfeilen des Gegners entblößt, und in ihrem eignen unveränderlichen, unsterblichen und unverwundbaren Leben ihren Schild und ihren Speer findet. Seine Sprache war zuversichtlich, denn er wußte, daß auf die Länge die Rücksicht auf das Zeitalter und dessen Vortheile. Ich glaube nicht, daß ihr dies von der Lehre irgend eines Andern sagen könnt, nicht einmal von den besten und tapfersten seiner Diener. Wir können sehen, wenn wir auf Luther blicken, den großen und herrlichen Luther, wie der Romanismus Allem, was er that, mehr oder weniger einen Beigeschmack gab; und die Finsterniß des Zeitalters warf selbst über den festen und klaren Geist Calvin's einigen Schatten; von jedem der Reformatoren müssen wir dasselbe sagen; glänzende Sterne waren sie alle, doch blieben sie nicht ungetrübt durch die Sphäre, in welcher sie Schienen. Auf jeden Menschen wirkt mehr oder weniger sein Zeitalter ein, und wir müssen, wenn wir die Geschichte lesen, beständig Rücksicht nehmen, denn wir geben alle zu, daß es nicht billig sein würde, die Menschen früherer Zeiten nach dem Maßstabe des 19. Jahrhunderts zu richten. Aber ihr Menschen, ihr könnt Christum Jesum prüfen, wenn ihr wollt, bei dem Licht des 19. Jahrhunderts, wenn dies Licht ist; ihr könnt ihn nach jedem Jahrhundert beurtheilen, ja, ihr könnt ihn bei dem hellen Lichte des Thrones Gottes auf die Probe stellen; seine Lehre ist lauter Wahrheit ohne irgend welche Mischung, sie wird die Probe von Zeit und Ewigkeit bestehen. Auf seine Lehre wirkte weder die Thatsache ein, daß er als Jude geboren war, noch das Übergewicht der Rabbinischen Überlieferung, noch die Zunahme der griechischen Philosophie, noch irgend einer der eigenthümlichen Einflüsse, die damals sich geltend machten. Seine Lehre war in der Welt, aber sie war nicht von der Welt, noch irgend wie durch diese gefärbt. Es war die Wahrheit, wie er sie von dem

Vater empfangen hatte, und die Welt konnte ihn nicht bewegen, etwas hinzuzufügen oder abzuthun, oder sie im geringsten Grade zu ändern, und deshalb überwand er in diesem Punkte die Welt.

Beachtet ihn darnach in der tiefen Ruhe, die seine Seele beherrschte zu den Zeiten, wo er den Beifall der Menschen erhielt. Unser Herr war zu gewissen Zeiten in hohem Grade populär. Wie drängte sich das Volk um ihn, wenn seine wohltätige Hand nach allen Seiten hin Heilung spendete. Wie viel Beifall gaben sie ihm, als er sie speiste; aber wie klar durchschaute er diesen selbstsüchtigen Beifall und sprach: „ihr sucht mich, weil ihr von dem Brode gegessen habt.“ Er verlor nie seine Haltung; ihr findet niemals, daß er sich überhebt, weil die Menge ihm folgt. Kein einziger Ausdruck, den er braucht, giebt dem Verdacht einer Selbstverherrlichung Raum. Unter ihren Hosiannas ruht seine Seele still in Gott. Er verläßt ihre Zurufe und Beifallsbezeugungen, um sich im Gebet zu erfrischen, auf den kalten Bergen, in der Mitternachtsluft. Er verkehrte mit Gott und war deshalb über das Lob der Menschen erhaben. Er wandelte unter ihnen, heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abge sondert, selbst, wenn sie ihn mit Gewalt zu ihrem Könige machen wollten. Einmal reitet er im Triumph, wie er es oft hätte thun können, wenn es ihm gefallen, aber es war in so demüthiger Weise, daß sein Pomp ein ganz anderer als der der Könige war, ein Zeugniß für seine Demuth eher, als eine Entfaltung seiner Majestät. Unter den freiwilligen Hosiannas kleiner Kinder, und derjenigen, denen er wohlgethan, reitet er entlang, aber ihr könnt sehen, er giebt sich keinen Gedanken eines weltlichen Eroberers hin, keinen stolzen Vorstellungen eines Kriegers, der blutbefleckt aus der Schlacht heimkehrt. Nein, er ist immer noch so demüthig und sanft, und so freundlich, wie er stets war, und in seinem Triumph ist kein Körnchen Selbsterhebung. Er hat die Welt überwunden. Was konnte die Welt ihm geben, Brüder? Eine königliche Natur, wie die seine in welcher die Menschheit so nahe Gemeinschaft mit der Gottheit hatte, wie es nicht leicht sich vorzustellen ist, was gab es da hienieden, das ihn hätte stolz machen können? Wenn die Posaune des Ruhms ihren lautesten Ton geblasen hätte, was wäre das gewesen im Vergleich mit den Gesängen der Cherubim und Seraphim, an die sein Ohr alle Zeitalter hindurch gewöhnt gewesen war? Nein, verbunden mit der Gottheit, war seine Menschheit ihm erweisen konnten. Er überwand die Welt.

Er war derselbe, als die Welt es in anderer Weise mit ihm versuchte. Sie drohten ihm, aber er blieb ruhig. Er hatte kaum sein Predigen begonnen, als sie ihn von dem Gipfel des Berges hinabstürzen wollten. Erwartet ihr

nicht, als sie ihn an den Abhang drängen, daß er sich umwendet und sie wenigstens mit feurigen Worten strafe, wie Elias es that? Aber nein, er spricht kein zürnendes Wort; er geht mitten durch sie hinweg In der Synagoge knirschten sie oft mit den Zähnen über ihn in ihrer Bosheit, aber wenn er je Unwillen fühlte, so war es nicht über etwas, das gegen ihn selber gerichtet war; er trug immer Alles und äußerte kaum je ein Wort der Erwiderung auf bloß persönliche Angriffe. Wenn Verleumdungen auf ihn gehäuft wurden, so fuhr er so ruhig fort, als wenn sie nicht geschmäht oder ihn zu morden gewünscht hätten. Als er vor seine Richter gebracht wird, welcher Unterschied ist da zwischen dem Meister und seinem Diener Paulus. Er wird geschlagen, aber er spricht nicht wie Paulus: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand;“ nein, sondern wie ein Lamm vor seinen Scheeren verstummt er und thut den Mund nicht auf. Wenn sie ihn hätten zornig machen können, so würden sie ihn überwunden haben; aber er blieb stets liebevoll; er war sanft, ruhig, geduldig, wie sehr sie ihn auch reizten. Zeigt mir ein ungeduldiges Wort – es giebt nicht einmal eine Tradition von einem zornigen Blick, den er für irgend eine, ihm selber erwiesene Beleidigung gehabt. Sie konnten ihn von seinen Liebesabsichten nicht abbringen, und konnten ihn nicht einmal veranlassen, etwas zu thun oder zu sagen, das vollkommener Liebe zuwiderliefe. Er ruft kein Feuer vom Himmel herab; keine Bären kommen aus dem Walde, um Die zu zerreißen, welche ihn verspotten. Nein, er kann sagen: „ich habe die Welt überwunden,“ denn ob sie lächelte oder drohte, so ging der Mann der Schmerzen seinen siegreichen Weg in vollkommenem Frieden und Ruhe des Geistes in der Köstlichen Stille der Gemeinschaft mit Gott.

Sein Sieg kann in anderer Gestalt gesehen werden. Er überwand die Welt in der Selbstlosigkeit seiner Zwecke. Die Menschen sagen in einer Welt wie diese, gewöhnlich: „Was ist unsere Waare? Was können wir daraus machen?“ Das ist's, wozu sie von Kindheit an erzogen werden. „Junge, du mußt dir deinen Weg bahnen, siehe auf deinen Vortheil und bringe es zu etwas in der Welt.“ Das Buch, welches dem jungen Manne empfohlen wird, zeigt ihm, wie er alle Dinge am Besten für sich benutzen kann, er muß auf „Nummer Eins“ achten und die beste Gelegenheit ergreifen. Dem Knaben wird von seinen klugen Lehrern gesagt: „Du mußt für dich selbst sorgen, sonst wird Niemand für dich sorgen; und was du auch für Andere thust, gib doppelt Acht, deine eignen Interessen zu wahren.“ Das ist der Welt Klugheit, die Quintessenz aller ihrer Politik, die Grundlage ihrer Nationalökonomie, - jeder Mensch und jedes Volk muß für sich

selbst sorgen; wenn ihr eine andere Politik oder Staatswirthschaft wünscht, so werdet ihr für thörichte Theorethiker gehalten, mit denen es wahrscheinlich nicht ganz richtig im Kopfe ist. „Selbst ist der Mann,“ der Welt Gesetz der Selbsterhaltung ist die herrschende Regel und Nichts kann richtig vorwärts gehen, wenn ihr euch dem Evangelium der Selbstsucht entgegen stellt; so versichern uns die politischen handelstreibenden Salomone. Nun blickt auf den Herrn Jesus, als er in der Welt war, und ihr werdet nichts von solchen Grundsätzen lernen, ausgenommen ihre Verdammung; die Welt konnte ihn nicht dadurch überwinden, daß sie ihn zu einer selbstsüchtigen Handlungsweise verleitete. Kam es ihm je in dem Sinn, auch nur für einen Augenblick, was er für sich selber thun könnte? Es gab Reichthümer, aber er hatte nicht da er sein Haupt hinlegen konnte. Den kleinen Vorrath, den er hatte, übergab er der Sorge des Judas, und so lange es Arme im Lande gab, hatten sie sicher ihren Antheil an dem, was in dem Beutel war. Er legte so wenig Werth auf Besitz, Vermögen und Capitalien, daß in keiner der vier Lebensbeschreibungen von ihm dergleichen Dinge erwähnt werden. Er war ganz und gar über die Welt erhaben in dieser Hinsicht; denn wessen auch die boshaftesten Ungläubigen unseren Herrn beschuldigt haben, so viel ich weiß, haben sie ihn nie des Geizes, der Habsucht oder Selbstsucht in irgend welcher Form angeklagt. Er hatte die Welt überwunden.

Dann ferner, der Meister überwand die Welt darin, daß er sich nicht herabließ, ihre Macht zu gebrauchen. Er brauchte nicht jene Art der Gewalt, die der Welt zu nicht selbstsüchtigen Zwecken eigenthümlich ist. Ich kann mir einen Mann vorstellen, der zu großem Reichthum emporsteigt und, auch ohne den Geist Gottes, nur die Förderung irgend eines großen Zweckes wünscht, von dem sein Herz eingenommen ist; aber ihr werdet gewöhnlich bemerken, daß solche Menschen bereit sind, Gutes durch Böses zu fördern oder wenigstens haben sie gemeint, daß große Zwecke verfolgt werden dürfen mit Waffengewalt, Bestechung oder Staatsklugheit. Mohamed hatte eine große Wahrheit ergriffen, als er sprach: „Es ist nur ein Gott!“ Die Einheit Gottes ist eine Wahrheit vom äußersten Werthe; aber dann kommt das Mittel, das zur Verbreitung dieser großen Wahrheit gebraucht wird – der Säbel. „Hinunter mit den Köpfen der Ungläubigen! Wenn sie falsche Götter haben, oder nicht die Einheit Gottes anerkennen wollen, verdienen sie nicht zu leben.“ Vermögt ihr euch vorzustellen, daß der Herr Jesus Christus so etwas thun könnte? Dann hätte die Welt ihn überwunden. Aber er überwand die Welt darin, daß er nicht im geringsten Grade diese Form der Macht anwenden wollte. Er hätte ei-

ne Schaar um sich sammeln können, und sein heldenmüthiges Beispiel, verbunden mit seiner Wundermacht, würde schnell das römische Reich hinweggefegt haben und die Juden bekehrt; und dann hätten seine siegreichen Legionen durch Europa und Asien und Afrika ziehen können und alle Arten der Übel unter die Fürsten treten und mit dem Kreuz als Banner und dem Schwert als Waffe, da wären die Götzen gefallen und die ganze Welt hätte sich zu seinen Füßen beugen müssen. Aber nein, wenn Petrus das Schwert zieht, spricht er: „Stecke dein Schwert in die Scheide, denn wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen.“ Wohl mochte er sagen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sonst würden meine Diener darob kämpfen.“

Und er hätte, wenn es ihm gefallen, seine Kirche mit dem Staate verbinden können, wie seine im Irrthum befindlichen Freunde in diesen entarteten Zeiten gethan haben, es hätte Strafgesetze geben können gegen die, welche Dissidenten zu sein wagten, und gezwungene Beiträge zum Unterhalt seiner Kirche und dererlei Dinge mehr. Ihr habt, glaube ich, von solchen Sachen gelesen, aber nicht in dem Evangelium, noch in der Apostelgeschichte. Diese Dinge werden von denen gethan, die den Christ Gottes vergessen, denn er braucht kein Instrument, als die Liebe, kein Schwert als die Wahrheit, keine Macht als den ewigen Geist und gerade hierdurch, daß er alle weltliche Macht bei Seite setzte, überwand er die Welt.

So, Brüder, überwand er die Welt auch durch seine Furchtlosigkeit der Elite der Welt gegenüber, denn mancher Mann der dem Mißfallen der Menge getrotzt hat, kann nicht die Kritik der Wenigen tragen, die glauben, daß sie im ausschließlichen Besitz aller Weisheit sind. Aber Christus trifft den Pharisäer an und erweist seinen breiten Säumen keine Ehre; er steht dem Sadducäer gegenüber und nicht vor seiner kalten Philosophie und ebensowenig verhehlt er die Schwierigkeiten des Glaubens, um seinem Hohnlächeln zu entgehen; und er widersteht auch muthig dem Herodianer, welcher der weltliche Politiker ist, und giebt ihm eine Antwort, auf die er Nichts entgegenen kann. Er ist derselbe vor ihnen allen, Meister in jeder Lage und überwindet die Weisheit und vermeintliche Bildung der Welt durch sein eignes einfaches Zeugniß für die Wahrheit.

Und er überwand die Welt am besten von allen durch die Beständigkeit seiner Liebe. Er liebte die unliebenswürdigsten Menschen, er liebte die, welche ihn haßten, er liebte die, welche ihn verachteten. Ihr und ich, wir hören bald auf zu lieben, wenn wir undankbare Behandlung empfangen, und werden so von der Welt besiegt, aber er blieb seiner großen Absicht

treu – „er rettete Andere, sich selber konnte er nicht retten;“ und starb mit dem Gebet auf seinen Lippen: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Nicht im Geringsten bitter, du theurer Heiland, bist du bis zuletzt eben so milde, wie zuerst. Wir haben zartfühlende Seelen gesehen, voller Großmuth, die mit einem verkehrten und verderbten Geschlecht zu thun hatten, bis sie zuletzt hart und kalt geworden sind. Nero, der weint, als er das erste Todesurtheil eines Verbrechers unterzeichnet, kommt zuletzt dahin, sich an dem Anblick des Blutes seiner Unterthanen zu ergötzen. So schwinden liebliche Blumen in verderblicher Fäulniß dahin. Aber du, geliebter Heiland, duftest immer voll Liebe. Kein Flecken kommt auf deinen lieblichen Charakter, obgleich du einen schlammigen Weg durchwanderst. Du bist eben so freundlich gegen die Menschen bei deinem Scheiden, als bei deinem Kommen, denn du hast die Welt überwunden.

Ich kann über den nächsten Punkt nur sagen, daß Christus durch seinen Tod die Welt überwand, weil der Sohn Gottes durch eine staunenswerthe That der Selbstaufopferung das Princip der Selbstsucht, das die Seele und das Lebensblut der Welt ist, ins Herz traf. Hierin auch, indem er den gefallenen Menschen erlöste, erhob er den Menschen über die Macht, welche die Welt über ihn ausübt, denn er lehrte Menschen, daß sie erlöst sind, daß sie nicht länger ihr eigen, sondern theuer erkaufte sind, und so ward die Erlösung das Zeichen der Freiheit von der Knechtschaft der Selbstliebe, und der Hammer, welcher die Fesseln der Welt und ihrer Lust entzwei bricht.

Indem er die Menschen durch sein großes Sühnopfer mit Gott versöhnte, hat er sie auch aus der Verzweiflung herausgeführt, welche sie sonst in der Sünde danieder hielt und sie zu willigen Sklaven der Welt machte. Nun haben sie Vergebung, sind gerechtfertigt und zu Freunden Gottes gemacht, und als solche werden sie Feinde der Feinde Gottes, und sind von der Welt abgesondert, und so ist die Welt durch Christi Tod überwunden.

Aber überhaupt hat er überwunden durch seine Auferstehung und seine Herrschaft, denn als er auferstand, zertrat er der Schlange Kopf und diese Schlange ist der Fürst dieser Welt und hat die Herrschaft über sie. Christus hat den Fürsten der Welt besiegt und ihn in Ketten geführt, und nun hat Christus die Herrschaft über alle Dinge hienieden übernommen. Gott hat alle Dinge unter seine Füße gethan. An seinem Gürtel hängen die Schlüssel der Vorsehung; er regiert in der Menge des Volks und in dem Rath der Könige. Wie Joseph Egypten regierte zum Besten Israels, so be-

herrscht Jehova Jesus alle Dinge zum Besten seines Volkes. Nun kann die Welt nicht weiter in der Verfolgung seines Volkes gehen, als er es erlaubt. Kein Märtyrer kann verbrannt, kein Bekenner eingekerkert werden, ohne die Erlaubniß Jesu Christi, welcher der Herr über Alles ist; denn die Herrschaft ist auf seiner Schulter und sein Reich ist über Alles. Brüder, dies ist eine große Freude für uns, an die Herrschergewalt Christi zu denken, wie er die Welt überwunden hat.

Da ist noch dieser andere Gedanke, daß er die Welt überwunden hat durch die Gabe des heiligen Geistes. Diese Gabe war thatsächlich die Besiegung der Welt. Jesus hat nun ein anderes Reich errichtet, ein Reich der Liebe und Gerechtigkeit; schon fühlt die Welt seine Macht durch den Geist. Ich glaube nicht, daß es einen dunklen Platz im Innern Afrikas giebt, der nicht einigermaßen durch den Einfluß des Christenthums besser geworden ist; selbst die Wüste ist fröhlich und freuet sich seiner. (Jes. 35,1) Keine barbarische Macht wagt zu thun, was sie einst that, oder wenn sie es thut, so wird ein solcher Widerspruch gegen ihre Grausamkeit erhoben, daß sie bald peccavi zu sagen und ihre Fehler zu bekennen hat. Zu dieser Zeit hat der Stein, ohne Hände vom Berg herab gerissen, angefangen, den alten Dagon zu zertrümmern, er bricht seinen Kopf und bricht seine Hände entzwei und selbst sein Rumpf soll noch zertrümmert werden. Es ist heutigen Tages keine Macht in dieser Welt so lebendig, so kräftig als die Macht Christi. Ich sage nichts eben jetzt von himmlischen oder geistlichen Dingen; sondern ich rede nur von den irdischen und sittlichen Einflüssen – selbst in diesen steht das Kreuz voran. Der, von dem Voltaire sagte, er lebe in der Dämmerung seines Tages, geht von Kraft zu Kraft. Es war wahr, es war die Dämmerung, aber es war die Dämmerung des Morgens und der volle Mittag kommt. In jedem Jahr bringt der Name Jesus mehr Licht für diese arme Welt; jedes Jahr bringt die Zeit näher, wo das Kreuz, welches der Pharaos der Menschheit ist, der Leuchtturm der Welt inmitten des Sturmes, immer glänzender über die unruhigen Wasser scheinen soll, bis die große Stille kommt. Dies Wort soll immer allgemeiner zur Wahrheit werden: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ So hat er die Welt überwunden.

DRITTENS: Nun zuletzt, welcher Trost ist hier für uns? Nun, dies zuerst, daß, wenn der Mensch Jesus Christus die Welt, da sie am schlimmsten war, überwunden hat, wir, die wir in ihm sind, die Welt durch dieselbe Macht überwinden sollen, die in ihm wohnte. Er hat sein Leben in die Seinen ergossen, er hat seinen Geist gegeben, daß er ihnen wohne und

sie werden weit überwinden. Er besiegte die Welt, als sie ihn in der ärgsten, nur möglichen Form, angriff, denn er war armer, als irgend Einer von euch, er war mehr voll Krankheit und Schmerzen, als irgend Einer von euch, und mehr verachtet und verfolgt, als Einer von euch, und er war gewisser göttlicher Tröstungen beraubt, die Gott verheißen hat, niemals von seinen Heiligen hinwegzunehmen, und doch trotz all' dieser Nachtheile überwand Christus die Welt; deshalb seid versichert, daß wir auch in seiner Kraft überwinden werden.

Außerdem, er überwand die Welt, als Niemand anders sie überwunden hatte. Sie war, so zu sagen, ein junger Löwe, der niemals in einem Kampfe unterlegen; er brüllte ihn an aus dem Dickicht und sprang auf ihn in der Fülle seiner Kraft. Nun, wenn unser größerer Simson diesen jungen Löwen zerriß, als wäre er ein Böcklein und ihn wie ein überwundenes Ding niederwarf, so könnt ihr euch darauf verlassen, daß nun, da er ein alter Löwe ist, grau und bedeckt mit den Wunden, die ihm vor Alters versetzt sind, auch wir, die wir des Herrn Leben und Macht in uns haben, ihn überwinden werden. Gelobt sei sein Name! Welcher Trost liegt in seinem Siege? Es ist so gut, als wenn er zu uns spräche: „Ich habe die Welt überwunden, und ihr, in denen ich wohne, die ihr mit meinem Geist bekleidet seid, müßt sie auch überwinden.“

Aber dann ferner, gedenkt daran, er überwand die Welt als unser Haupt und Stellvertreter und es kann mit Wahrheit gesagt werden, daß, wenn die Glieder nicht überwinden, das Haupt nicht vollkommen den Sieg erlangt hat. Wenn es möglich für die Glieder wäre, besiegt zu werden, wohl, dann könnte das Haupt selber keinen völligen Sieg behaupten, weil es Eins mit den Gliedern ist. So besiegte Jesus Christus, unser Bundeshaupt und Stellvertreter, in dessen Lenden all' der geistliche Same lag, die Welt für uns und wir besiegten die Welt in ihm. Er ist unser Adam, und was durch ihn gethan ward, ward thatsächlich für uns gethan und der Wirkung nach durch uns. Habt also Muth, denn ihr müßt siegen; es muß euch gehen, wie eurem Haupte; wo das Haupt ist, da wollen die Glieder sein, und wie das Haupt ist, so müssen die Glieder sein, deshalb seid der Palme und der Krone sicher.

Und nun, Brüder, frage ich euch, ob ihr es nicht so gefunden habt? Ist es nicht in diesem Augenblicke wahr, daß die Welt in euch überwunden ist? Regiert euch euer Ich? Arbeitet ihr, um Reichtum für eure eigne Erhebung zu erlangen? Lebt ihr, um Ehre und Ruhm unter den Menschen zu gewinnen? Fürchtet ihr der Menschen Mißfallen? Seid ihr Sklaven der öffentlichen Meinung? Thut ihr Dinge, weil es Sitte ist, sie zu thun? Seid

ihr Sklaven der Mode? Wenn ihr es seid, so wißt ihr nichts von diesem Siege. Aber wenn ihr wahre Christen seid, so weiß ich, was ihr sagen könnt: „Herr, ich bin dein Knecht, du hast meine Bande gelöst; fortan hat die Welt keine Herrschaft über mich; und obgleich sie mich versucht und mich erschreckt und mir schmeichelt, doch erhebe ich mich darüber durch die Kraft deines Geistes, denn die Liebe Christi zwinget mich und ich lebe nicht in mir selber und den Dingen, die sichtbar sind, sondern Christo und den unsichtbaren Dingen.“ Wenn es so ist, wer hat dies für euch gethan? Wer anders, als Christus, der Überwinder, der in euch die Hoffnung der Herrlichkeit ist; deshalb seid getrost, denn ihr habt die Welt überwunden vermöge seines Wohnens in euch.

So, Brüder, laßt und zurück zur Welt und ihren Trübsalen gehen ohne Furcht. Ihre Leiden können uns nicht schaden. Sie werden uns gut thun, wie das Dreschen dem Weizen. Laßt uns vorwärts gehen, mit der Welt zu kämpfen, denn sie kann uns nicht überwinden. Es hat noch nie einen Menschen gegeben mit dem Leben Gottes in seiner Seele, den die Welt hätte unterwerfen können; nein, die ganze Welt und Hölle zusammen können nicht das kleinste Kindlein in dem Haushalt des Herrn Jesu Christo besiegen. Sehr, ihr seid geharnischt mit dem heil, ihr seid gerüstet mit Allmacht, ihr seid gedeckt durch den Schild der Versöhnung, und Christus selbst, der Sohn Gottes, ist euer Anführer. Stimmt euren Schlachtruf muthig an und fürchtet nicht, denn er ist mehr, der für euch ist, denn alle, die gegen euch sind. Es wird von den verklärten Heiligen gesagt: „sie haben überwunden durch das Blut des Lammes,“ und „unser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwindet,“ deshalb steht fest, bis zum Ende, denn ihr sollet weit überwinden durch den, der euch geliebet hat. Amen.

Christi Erhöhung

„Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

Joh. 12,32

Es war eine ungewöhnliche Gelegenheit, bei welcher der Herr diesen Ausspruch tat. Es war die Rede vom entscheidenden Gericht über diese Welt (V. 31). Wir reden im Geschäftsleben gar oft von „entscheidenden Ereignissen,“ und zu allen Zeiten hats Leute gegeben, die da meinten, ihre Zeit bilde den Wendepunkt der Weltgeschichte. Sie begreifen ganz richtig, daß von ihren Handlungen gar Vieles für die Zukunft abhängt; aber darin täuschen sie sich, daß sie diesen Einfluß überschätzen, und

glauben, die Zeit ihres Daseins sei der Angelpunkt der Weltgeschichte, sie sei das Weltgericht. Nun, wie dem auch sein möge, daß in gewissem Sinne jeder Zeitabschnitt eine entscheidende Bedeutung für die Folge hat, so konnte doch nie mit so vollem Recht irgend eine Periode der Weltgeschichte ein Weltgericht genannt werden als gerade die, von welcher der Herr spricht. Im 31. Vers, unmittelbar vor unseren Textworten, heißt es: „Jetzt gehet das Gericht über diese Welt.“. Im Grundtext lautet es eigentlich: „Jetzt gehet die Entscheidung über diese Welt.“ Die Welt war zu einer ersten Entscheidung gekommen; es war der Wendepunkt der ganzen Weltgeschichte. Sollte Christus sterben oder nicht? Hätte er den bitteren Leidenskelch verschmäh, so war damit die ganze Welt verdammt; machte er sich aber auf, den furchtbaren Kampf mit den Mächten der Hölle und des Todes zu bestehen, und ging er als Sieger aus dem Kampfe hervor, so war damit die Welt erlöst, und sie sah einer überaus herrlichen Zukunft entgegen. Unterliegt er? Dann ist die Welt unter die Füße der alten Schlange geworfen und dem unausweichlichen Verderben anheimgegeben. Siegt er, führt er das Gefängnis gefangen und gibt den Menschen Gaben (Eph. 4,8): dann wird diese Welt noch Zeiten erleben, wo man sich freuet „eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchem Gerechtigkeit wohnt“ (2. Pet. 3,13). „Die Entscheidung,“ spricht er, „ist eine zwiefache, über Satanas und über die Menschen. Ich will es euch sagen, wie es kommen wird.“ „Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.“ „Fürchtet nicht, daß die Hölle siegen werde. Ich werde ihn ausstoßen; und wiederum zweifelt nicht, daß ich auch der Menschen Herzen werde siegreich überwinden.“ „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.“

Wir haben nun dreierlei zu betrachten. Die Kreuzigung Christi als seine Verherrlichung. Er nennt sie eine Erhöhung. Der gekreuzigte Christus als die Anziehungskraft der Herzen. Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Seine Verherrlichung - der evangelischen Predigt Inhalt - des Herzens Anziehungskraft.

1.

Christi Kreuzigung ist Christi Verherrlichung. Er bedient sich des Ausdrucks „erhöhet“, um damit seine Todesart anzuzeigen. „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben werde.“ (V. 33). Er sagt nicht: Und ich, wenn ich gekreuzigt werde; ich, wenn ich ans Holz geheftet werden; nein, sondern: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde.“ Er bediente sich der äußern und sichtbaren Gestalt des Kreu-

zes, das zur Erhöhung diene, zu einem Sinnbild und Gleichnis der Herrlichkeit, womit ihn gerade das Kreuz bekleiden sollte. „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde.“

Christi Kreuz ist Christi Herrlichkeit. Wir wollen sehen, auf welche Weise. Der Mensch sucht Ruhm in dem Hinopfern anderer - der Herr Jesus in seiner eigenen Hinopferung; der Mensch sucht goldene Kronen zu gewinnen - er eine Dornenkrone; der Mensch meint, die Herrlichkeit bestehe in der Erhöhung über andere - der Herr Jesus legte seine Ehre darein, daß er ward „ein Wurm und kein Mensch“ (Ps. 22,7), ein Verspotteter und Verachteter vor aller Augen. Er beugte sich, da er siegte, und er achtete es gleich rühmlich, sich zu beugen wie zu siegen.

Christus ward am Kreuze verherrlicht, weil die Liebe allezeit etwas Herrliches ist. Wenn ich irgend eine Herrlichkeit wünschte, so wäre es die, von den Menschen geliebt zu werden. Gewiß, die höchste Herrlichkeit, die ein Mensch unter seines Gleichen genießen kann, ist nicht die der bloßen Bewunderung, daß man ihn anstaunt, wenn er über die Straße geht, daß man ihn bewundernd umdrängt, wenn er stolz vorüberreitet; der größte Ruhm, die höchste Ehre für einen Staatsmann ist die Liebe seines Landes, zu fühlen, daß Jünglinge und Jungfrauen, Greise und Männer bereit sind, ihm in liebevoller Ergebung zu Fuße zu fallen, ihm, der ihrem Wohl lebt, mit allem, was ihnen zu Gebote steht, bereitwillig zu dienen. Der Herr Jesus hat aber durchs Kreuz mehr Liebe errungen, als es sonst irgendwie geschehen wäre. O, Herr Jesu, du wärest nie so sehr geliebt worden, wenn du stets im Himmel gethront hättest, als nun, da du dich im Tode gebeugt hast. Nicht Cherubim und Seraphim, noch lichtumwallte Engel hätten dich je so innig geliebt wie deine Erlösten droben oder selbst deine Erlösten hienieden. Viel reichere Liebe haben dir die Kreuzesnägel erworben als dein Herrscherstab. Deine geöffnete Seite hat dir nicht Liebesmangel gebracht, denn die deinen lieben dich von ganzem Herzen. Christus erntete Herrlichkeit durchs Kreuz. Er war nie so hoch erhoben, als da er niedergeworfen ward; und der Christ muß es bezeugen, daß, ob er gleich seinen Herrn allezeit liebt, doch nichts so sehr sein Herz mit Entzücken und Wonne der Liebe erfüllt, als die Geschichte von seiner Kreuzigung und seinem Todeskampf.

Christus hat damals große Herrlichkeit erlangt durch seinen Heldenmut. Das Kreuz war ein Prüfstein für den Heldenmut und die Heldenkraft Christi, und insofern war es ein Garten, in welchem seine Ehre gepflanzt ward. Die Lorbeeren seiner Krone fielen in einen Boden, der mit seinem Blute getränkt war. Manchmal sehnt sich der ehrgeizige Krieger nach der

Schlacht, weil er sich im Frieden nicht auszeichnen kann. „Hier sitze ich,“ spricht er, „das Schwert rostet mir in der Scheide, und ich erringe keinen Ruhm; ich will hinausstürmen in die Schlacht, unter den alles zermalmenden Schlund der Kanonen; mögen manche ein gemaltes Pergament eine Ehre nennen, und mag es auch so sein, so bin ich doch ein Soldat und kann nicht anders!“ Und er sehnt sich nach Handgeld, um sich Ehre zu erkämpfen. Aber in einem unendlich höheren Sinne blickte Jesus nach dem Kreuze als dem Weg zu seiner Verherrlichung. „Ach,“ sprach er, „es kommt die Zeit meines Leidens. Vieles habe ich erlitten, aber ich muß noch mehr leiden, und dann soll die Welt erfahren, was für ein starkes Herz der Liebe ich in mir trage; wie ist das Land so geduldig, wie so stark im Leiden.“ Nie wären Christus zu Ehren solche Lobhymnen und solche erhebenden Gesänge erschallt, wie es geschieht, wenn er dem Kampf, dem Schmerz und dem Todesleiden sich entzogen hätte. Wir hätten ihm Lob und Preis dargebracht für das, was er ist, und für das, was er Großes für uns erstrebte, wir hätten ihn sogar für seine innige Liebe gegen uns gepriesen; aber nie hätten wir den Anlaß gehabt, ihm für seine unüberwindliche Liebe zu erheben, wenn wir ihn nicht in die Fluten der Kreuzesleiden und der Todesschmerzen jenes furchtbaren Tages hineingetaucht erblickt hätten. Christus gewann durch seine Kreuzigung Ehre und Herrlichkeit.

Christus blickte auch auf seine Kreuzigung als auf die Vollendung seines ganzen Erlösungswerkes, und darum betrachtete er sie auch als eine Erhöhung. Die Vollführung eines Unternehmens ist seine Ehrenernte. Ob Tausende im nördlichen Eis erstarrten und ob ihres unerschrockenen Mutes gepriesen werden, so wird doch der Mann am höchsten geehrte, der die nordwestliche Durchfahrt zuletzt wirklich entdeckt. Gewiß ist die Ausführung eines Unternehmens der Punkt, von welchem schließlich die Ehre abhängt. Und, liebe Zuhörer, der Herr Jesus sehnte sich nach dem Kreuz, weil er es als das Ende und Ziel aller seiner Prüfungen betrachtete. Es sollte die Stätte werden, an der er sprechen konnte: „Es ist vollbracht!“ Nicht von seinem himmlischen Throne herab konnte er sagen: „Es ist vollbracht!“, sondern vom Kreuze rief er dieses Wort. Er ertrug viel lieber die Leiden Golgathas als die Hosiannarufe derer, die sich sonst um ihn gedrängt hatten. Denn er konnte ihnen wohl predigen und sie wohl segnen und auch heilen, aber damit war sein Werk noch nicht vollendet. Er mußte erhöht werden. Er mußte sich taufen lassen mit einer Taufe, und wie war ihm so bange, bis daß es vollendet werde (Luk. 12,50). „Nun aber“ sprach er, „verlanget mich sehnlich nach meinem

Kreuz, denn es ist die Krone meines Werkes. Ich sehne mich nach meinem Leiden, weil sie die Vollendung meines großen Erlösungswerkes sind.“ Teure Brüder, die Vollendung ist es, die Ehre bringt; der Sieg ist es, der den Krieger und Ruhm krönt, und nicht die bloße Schlacht. Und darum sehnte sich Christus, zwar mit bangem, aber doch mit unaussprechlich liebe- und muterfühltem Herzen, nach seinem Sterben, auf daß er die Vollendung seines Werkes gewinne. „O,“ sprach er, „wenn ich gekreuzigt werde, dann werde ich erhöht und hoch erhaben.“

Und dann schaute Christus auch mit dem Auge des unerschütterlichen Glaubens auf seine Kreuzigung als auf die Stunde seines Sieges. Seine Jünger dachten, seine Kreuzigung wäre sein Untergang. Der Herr Jesus aber schaute tiefer; durch das äußere und sichtbare blickte er auf das geistliche. „Das Kreuz,“ sprach er, „die Richtstätte meiner Verurteilung mag mit Schande und Fluch beladen scheinen, und die Welt wird spottend und höhnend umher stehen. Mein Name mag auf immer entehrt bleiben wie der eines Gekreuzigten, und Spötter und Verächter mögen zu allen Zeiten meinen Freunden ins Gesicht werfen, daß ich unter den Übeltätern gestorben sei; dennoch schaue ich nicht aufs Kreuz wie ihr. Ich kenne, welcher Fluch an ihm haftet, aber ich achte der Schande nicht - ich bin bereit, alles zu erdulden, ich schaue hin aufs Kreuz als auf die Ehrenpforte, auf den Triumphbogen. Ach, soll ich euch sagen, was für ein Anblick mir am Kreuz vorbehalten ist?

„Dann, wenn in meinem Auge die letzte Träne blickt,
Dann, wenn in meinem Herzen der letzte Pulsschlag zückt,
Und wenn in meinem Busen der letzte Krampf erstickt -
Dann sieht mein Aug des Drachen so stolzes Haupt geknickt!“

Dann sehe ich die Zinnen der Hölle bersten und die Burg des Todesfürsten zerstört. Mein Auge schaut dann meine Erwählten ewiglich erlöst, und ich werde meine Erkauften, die aus dem Gefängnis kommen, mit Wonne betrachten.

In jener letzten Stunde meiner Schmach, wenn mein Mund sich auf tun will zum letzten Schrei: „Es ist vollbracht!“ dann ist das Halljahr meiner Erlösten angebrochen, und ich werde ausbrechen in den Siegesjubel über die Errettung aller meiner Geliebten! Ja, und dann werde ich die Welt, meine Erde, mir gewonnen und all ihre Tyrannen und den Fürsten der Finsternis vom Throne gestoßen sehen, und ich werde im Gesicht der Offenbarung die Herrlichkeit der letzten Tage erblicken, wo ich werde sitzen auf dem Throne meines Vaters David und werde die Welt richten,

und die Huldigung der Engel und das Jauchzen meiner Geliebten wird mich begleiten! Ja, Christus sah in seinem Kreuzesleiden den Sieg, und darum sehnte er sich und verlangte danach als nach der Siegesstätte und Siegeswaffe. „Und ich,“ sprach der Herr, „wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

II.

Aber Christus wird noch eine andere Erhöhung, keine schmach- sondern eine ehrenvolle; er wird erhöht durchs Evangelium, durch die Predigt des Wortes. Der Herr Jesus muß täglich erhöht werden, denn dazu ist er in die Welt gekommen: Daß „wie Moses in der Wüste die Schlange erhöht hat“ (Joh. 3,14), auch er durch Predigt des Wortes der Wahrheit erhöht werde, „auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (V. 15). Christus ist der eine große Inhalt der Predigt, im Gegensatz zu tausend anderen Dingen, welche die meisten Menschen vorziehen. Ich wünsche nichts anderes, als daß in meinem Amte die Predigt von Christus stets die Hauptsache bleibe. Christus muß vor allem vorherrschen, nicht Hölle und Verdammnis. Gottes Prediger muß zwar Gottes Schrecken so eindringlich predigen wie Gottes Gnade; wir müssen den Donner des Gesetzes Gottes ja erschallen lassen; wenn die Menschen Sünde tun, so müssen wir ihnen sagen, daß sie deshalb Gericht und Verdammnis zu erwarten haben; und wenn sie Unrecht vorhaben, wehr dem Wächter, der sich scheut zu sagen: „Der Herr kommt, zu strafen!“ (Jud. 14.15). Wir wären treulos an dem teuren Amt, das uns Gott anvertraut hat, wenn wir gottvergessen genug sein könnten zu verschweigen alle Gotteswarnungen. Wenn Gott spricht: „Die Gottlosen müssen zur Hölle gekehrt werden, alle Heiden, die Gottes vergessen“ (Ps. 9,18), ist es unsere Pflicht, es zu verkündigen. Wenn der liebevolle Heiland selber vom feurigen Pfuhl spricht, und vom Wurm, der nicht stirbt, und vom Feuer, das nicht verlöscht, so ist es unsere Pflicht, zu reden, wie er redete, und die Sache nicht zu vertuschen. Es geschieht den Menschen keine Barmherzigkeit, wenn man ihnen ihre Verdammnis verschweigt.

Aber - teure Brüder, nie sollten die Schrecken der Verdammnis der Hauptgegenstand der Predigt sein. Viele ältere Gottesmänner meinten das Rechte zu treffen, wenn sie so harte Worte predigten; ich glaube es nicht. Manche Seelen werden erweckt und erschreckt durch solche Predigten; aber ihrer sind wenige. Von Zeit zu Zeit muß das heilige Geheimnis vom ewigen Zorn Gottes recht ernst und eindringlich verkündigt werden, aber noch weit öfter wollen wir die wunderbare Liebe Gottes ver-

herrlichen. Es werden weit mehr Seelen gewonnen durch Locken als durch Drohen; nicht die Hölle, sondern den Heiland wollen wir predigen. O ihr Sünder, wir dürfen nicht davor zurückbeben, euch eure Verdammnis vorzuhalten, aber wir verweilen nicht gerne lange bei diesem furchtbaren Gegenstand. Viel lieber wollen wir euch Christus, den Gekreuzigten, verkündigen. Wir wollen lieber, daß unsere Predigt mit dem Weihrauch des Verdienstes Christi, als mit dem Feuer, Rauch und Donner Sinais erfüllt sei. Wir sind nicht zum Berge Sinai, sondern zum Berge Zion gekommen, wo sanftere Worte den Willen Gottes verkündigen und die Ströme des Lebens reichlich fließen.

Die Predigt des Evangeliums soll den Herrn Jesus Christus zum Gegenstand haben und nicht Lehrsätze. Etliche liebe Brüder predigen immer Lehrsätze unseres Christenglaubens. Ganz recht, sie tun wohl daran; mich aber könnte so etwas nicht befriedigen. Ich möchte lieber von mir sagen hören: „Er legt alles Gewicht auf die Person Jesu Christi, und es ist ihm nicht wohl, wenn er nicht vom Leiden und Versöhnungstode predigen kann. Er schämt sich der Lehre nicht, scheut sich auch nicht vor dem Strafen und Drohen, aber es ist, als ob er das Drohen des Gesetzes mit feuchten Augen und die Glaubenslehre als Gottes eigenes Wort verkündigte; wenn er aber von Jesus predigt, dann ist das Band seiner Zunge gelöset, und sein Herz ist in seinem Element.“ Teure Brüder, lieber will ich von Christus predigen, als von der Gnadenwahl, so herrlich auch diese Lehre ist. Wir wollen Christus über die Lehre stellen; diese soll nur der Thron für den Herrn der Herrlichkeit sein.

Der Prediger soll aber Christus auch verkündigen im Gegensatz zur bloßen Sittenpredigt. Wie manche Prediger gibt es nicht, sie könnten ebenso leicht aus Homer wie aus der Bibel predigen, denn sie bedürfen keinen anderen Text als irgend ein Tugendvorbild. Dem armen Mann kommt nie zu Sinn, etwas von der Wiedergeburt zu sagen. Er schwatzt wohl zuweilen etwas von sittlicher Erneuerung, aber er denkt nicht daran, vom Beharren in der Gnade zu reden. Er geht an dem Wort vorbei: „Glaube, so wirst du selig.“ Nein, sondern seine beständige Ermahnung lautet: „Liebes Christenvolk, bete und führe dich anständig auf, so wirst du ins Himmelreich eingehen.“ Summe und Inhalt seines Evangeliums geht darauf hinaus, daß es ganz gut auch ohne Christus geht, und ob auch ohne Zweifel mancher Fehler an uns ist, so brauchen wir uns bei redlichem Streben nicht an den alten Spruch zu kehren: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde.“ Wäret ihr gern Trunkenbolde, Diebe und Wüstlinge, dann geht nur und hört einen solchen Moralprediger. Verneh-

met das Zeugnis des seligen alten Bischof Lavington: „Wir habens lange versucht, das Volk mit Sittenpredigten zu bekehren. Mit welchem Erfolg? Mit keinem. Im Gegenteil, wir haben das Volk damit erst recht in die Gottlosigkeit hineingeführt. Wir müssen eine andere Sprache führen; wir müssen Christus predigen, den Gekreuzigten; allein das Evangelium ist eine Kraft Gottes zu Seligkeit.“

Und jetzt noch eine Bemerkung. Der Prediger sollte Christus verkündigen im Gegensatz zu denen, die da meinen, sie müssen Gelehrsamkeit predigen. Gott behüte, daß wir je etwas gegen die Gelehrsamkeit sagen sollten. Je mehr sich ein Mensch Wissen aneignen kann, um so besser für ihn; und um so besser für seine Zuhörer, wenn es ihm geschenkt wird, solcher Kenntnisse am rechten Ort zu gebrauchen. Es gibt aber so überaus gelehrte Leute, die, sobald ihnen ein tiefsinniges Wort in den Wurf kommt, es auch sogleich verwerten; sie notieren sichs, damit sie am nächsten Sonntag ob ihrer tiefen Gelehrsamkeit können angestaunt werden. Als ich letzthin eine Anweisung für Prediger unter die Hände bekam, fand ich das eben Gesagte darin bestätigt. Es heißt darin: „Ein Teil der Predigt muß allezeit auch solchergestalt abgefasset sein, daß das gemeine Volk es nicht verstehen kann; denn durch solchen Vorteil sicherst du dir das Ansehen eines gelehrten Mannes; und alsdann wird das andere, was verständlich ist, einen um so tieferen Eindruck auf deine Zuhörer machen. Denn wenn du einen oder zwei schwer faßliche Sätze lässest mit unterlaufen, so macht das auf ihr Gemüt den Eindruck, daß du weit über ihnen erhaben seiest, und sie glauben um der Würde und des Ansehens deiner Gelehrsamkeit willen, und schenken darum dem Übrigen, was ihnen faßlich ist, desto mehr Zutrauen.“ Da halte ich denn doch dafür, daß so etwas geradezu verkehrt ist. Der Herr Jesus will nicht, daß wir Gelehrsamkeit predigen, sondern daß wir das köstliche, teure Wort des Lebens auf die allerfaßlichste und einfachste Weise darlegen. Ja, wenn ich lauter Vornehme und Gelehrte, die Blüte der feinsten Gesellschaft, um mich versammeln könnte dadurch, daß ich nur für sie verständlich mich ausdrückte, so könnten sie wohl weglaufen, ich würde deswegen nicht die Hand umkehren. Ich möchte so predigen, daß jeder Gassenkehrer und jede Schuhmagd mich verstehen kann, auf daß der Ungebildete und Arme das Wort bald und mit Freuden aufnehme. O, es wird wenig Gutes aus der Predigt kommen, wenn sie nicht so einfach wie möglich gemacht wird, wenn nicht die Brüder jene einfache Sprache sich aneignen, die sie noch nicht einmal zu verstehen scheinen. Sie verstehen lateinisch, griechisch, hebräisch, französisch, italienisch und

zwanzig andere Sprachen dazu. Aber es gibt eine Sprache, die ich ihnen allen zu ernstlichem Studium empfehlen möchte, unsere Volkssprache, wie wir sie im täglichen Leben von den Armen und Ungebildeten vernennen. Es ist zum Erstaunen, welch mächtigen Eindruck eine Sprache macht, die den Zuhörern mundgerecht entgegenströmt; da ertönen Saiten, welche ein wunderbar tiefes Echo in den Herzen wecken. Was in warmen, einfachen, ungeschmückten Worten ans Herz herantritt, erwärmt und erweckt es auch; und also wird Christus erhoben, und nicht mit dem Firlefanz und Popanz der Gelehrsamkeit und Schulberedsamkeit. Christus muß erhöht werden; der gekreuzigte Christus. Wenn er solchergestalt ernstlich gepredigt wird, dann wird er sie alle zu sich ziehen.

III.

Wir betrachten nun die Hauptsache vom ganzen Inhalt unseres Textes: Die Anziehungskraft des Kreuzes Christi. Wenn Christus so gepredigt, so völlig einfach dem Volke verkündigt wird, so ist die Wirkung die, daß er sie alle zu sich zieht. Das geschieht auf allerlei Weise. Christus zieht die Menschen zu sich wie die Trommel, womit ein Ausrufer die Leute aufmerksam macht und um sich versammelt. Dann wie ein Netz, womit Christus die Menschen aus dem Meer der Sünde zieht. Dann zieht er sie zu sich mit Seilen der Liebe. Er zieht sie zu sich, wie ein Panier die Kriegsschar zu sich versammelt, und endlich zieht Christus sie zu sich wie in einem Wagen. „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.

1) Wenn der öffentliche Ausrufer seine Trommel rührt, so kommen die Leute aus den Häusern und lauschen der Verkündigung. Nun, meine teuren Brüder, ein Teil der Macht des Evangeliums liegt darin, daß es das Volk anzieht, um zuzuhören. Ihr könnt ja nicht erwarten, daß die Leute einen Segen von der Verkündigung des Evangeliums empfangen, wenn sie es nicht anhören. Das ist eben ein Teil des Kampfes, daß man sie dazu bringt, daß sie hören. Nun wirft man heutzutage die Frage auf: „Wie bringt man die arbeitenden Klassen dazu, daß sie Gottes Wort anhören?“ Die Antwort lautet: Christus übt selber diese Anziehung aus, er ist die Trommel, womit man die Leute zusammentrommelt. Predigt das Evangelium, so kommt das Volk von selber herbei. Das ist der einzige unfehlbare Weg, eine ordentliche Versammlung zusammen zu bringen. Was hat denn bei Whitfield das Herbeiströmen der Scharen von Zuhörern bewirkt? Nichts anderes als die einfache Predigt des Evangeliums, die er mit einer so hinreißenden Wärme verkündigte, daß ihr nichts zu widerstehen vermochte. Es liegt in der Wahrheit ein gewisses etwas, was sie

immer beliebt macht. Sagt mir, ob auch eine Kirche leer bleibt, wo die Wahrheit verkündigt wird? Das würde wohl schwer zu bestätigen sein. Der Herr Jesus predigte seine Wahrheit, und alles Volk hörte ihm willig und gern zu, und Scharen eilten von allen Seiten herbei, ihn zu hören. Lieber Bruder Prediger, sind etwas deine Versammlungen öde geworden? Möchtest du gerne volle Bänke sehen? Dann will ich dir ein Rezept geben, das, wenn du es befolgst, deinen Betsaal gewiß bis in den hintersten Winkel bevölkert. Verbrenne alle deine geschriebenen Predigten, das ist Nr. 1. Laß deine gelehrten Anmerkungen Werg, das ist Nr. 2. Lies deine Bibel, und predige hernach mit der ganzen Einfalt ihrer Sprache. Fange an mitzuteilen, was du im eigenen Herzen erfahren hast, und bitte den heiligen Geist, daß er dein Herz mit Feuereifer durchdringe. Dann gehe hin und rede mit dem Volk. Sprich mit ihm als ein Bruder. Sei Mensch unter Menschen. Verkündige ihnen herzlich mit freiem, offenem Mut, was du gefühlt hast.; und dann, teurer Freund, ist gar kein Zweifel, daß deiner Zuhörer bald viele sind. Wenn du aber sprichst: „Um eine zahlreiche Zuhörerschaft zu gewinnen, müssen wir eine Orgel haben!“ so sage ich, das hilft auch nicht so viel. „Aber wir müssen einen guten Gesangchor haben!“ Eine Versammlung, die nur durch einen solchen Gesangchor herbeigezogen würde, könnte mich nicht sehr erbauen. „Nein,“ sagt wieder einer, „ich muß mich aber einer edeln Sprache und gewählter Ausdrücke bedienen!“ Lieber Freund, nicht der edle Stil der Predigt tuts, sondern das edle Gefühl. Predigt aus dem Innersten eures Herzens heraus, und die seelenweckenden Worte des Evangeliums werden bald eine Versammlung herbeiziehen. „Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler!“ (Mat. 24,28)

2) Aber wemns damit abgetan wäre, was Nutzen hätten wir davon? Wenn die Menge herbeiströmte und hörte auf den Schall der Worte, und wenn sie ohne Errettung wieder von dannen gingen, was wäre damit ausgerichtet? Aber Christus ist eben wie ein Netz und ziehet die Menschen zu sich. Der Dienst am Worte Gottes wird mit dem Fischfang verglichen. Die Knechte Gottes sind die Fischer; sie gehen hin und fangen Seelen wie die Fischerleute Fische. Wie werden die Seelen gefangen? Durch die Predigt von Christus. Predigt nur eine Predigt, die von Christus erfüllt ist, und werft sie unter die Versammlung, wie ihr ein Netz ins Meer werft - ihr braucht nicht zu sehen, wer sie sind, noch eure Predigt auf ihre verschiedenen Umstände einzurichten; werft nur aus, und so wahr das Evangelium Gottes Wort ist, so wird es nicht leer wieder zu euch kommen; es muß ausrichten, was ihm gefällt, und soll geschehen, wozu er es gesandt

hat. Noch nie blieb das Evangelium unfruchtbar, wenn es gepredigt ward mit Beweisung des Geistes und der Kraft. Nicht fürstliche Grabreden und nicht erschütternde Weltereignisse machen die Seelen selig. Wenn wir wollen das Reich Gottes ausbreiten, so ist das einzige, es hinauszuführen, die Erhebung Christi; denn „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“

3) Dann zieht Christus an mit Seilen der Liebe. Wenn auch die Menschen errettet sind, so können sie immer noch gar leicht abirren; es braucht Seile, um alle Wege eines Sünders gen Himmel zu leiten; und es bedarf einer Hand, die ihn den ganzen Weg führt. Nun aber ist der Herr Jesus Christus das Liebesband, das den Heiligen in den Himmel zieht. O du Kind Gottes, du würdest doch verloren gehen, wenn dich der Herr Jesus nicht mit starker Hand hielte; wenn er dich nicht zu sich zöge, so würdest du ihm dennoch entlaufen. Christenleute habens wie unsre Erde. Zweierlei Kräfte wirken auf diese ein. Die Schwungkraft reißt sie beständig nach außen hin vom Mittelpunkt hinweg; aber die Anziehungskraft der Sonne fesselt sie mit unwiderstehlichen Banden an die vorgezeichnete Bahn. O Christ, du wirst nimmermehr richtig wandeln noch in der Bahn der Wahrheit bleiben, wenn dich nicht der Zug des Heilandes beständig richtig leitet. Du fühlst eine fortwährende Anziehung zwischen deinem Herzen und Christo, und Christus zieht die fortwährend an, zu seinem Ebenbild, zu seiner Liebe, an seine Brust, und also wirst du vor deiner natürlichen Neigung zur Sünde bewahrt, daß du nicht in der weiten Wüste eines gottlosen Wesens umkommst.

4) Dann ist Christus auch der Mittelpunkt der Anziehung: er ist das Panier, der Vereinigungspunkt der großen Christenschar. Wir bedürfen der Einigung gar sehr in diesen Tagen; wir rufen laut: „Fort mit aller Spaltung!“ O, um die Einheit! Es gibt viele unter uns, die aufrichtig danach verlangen. Wir reden nicht vom evangelischen Bund; Bündnisse werden zwischen entfernten Völkern geschlossen. Ich glaube, daß das Wort: „Evangelischer Bund“ unrichtig ist; es sollte heißen: „Evangelische Union“. Ach, ich möchte nicht bloß in einem Bunde stehen mit einem Kind Gottes, aus welcher Kirche es stamme. Ich möchte vereint sein mit ihm von ganzem Herzen. Ach, wie möchte ich so gerne ausrufen: „Herr, teurer Heiland, du hast uns in eins verschmolzen!“ O teure Brüder! Wir wollen das Evangelium mit Macht verkündigen, so wird die Frucht solcher Predigt die Einigung sein. Ich freue mich über die gegenwärtige liebliche Regung und Bewegung. Ich danke Gott herzlich dafür und flehe zu ihm, daß doch der Tag komme, wo jeder Diener Gottes sich ebenso

freut. Und ich freue mich nicht bloß deshalb darüber, weil ich darin den Anfang einer wahren Union erblicke, sondern um der Predigt des Evangeliums willen. Aber ich weiß auch, daß noch andere Schranken fallen werden. Einer wird zum andern sagen: „Lieber Bruder, mein Kampf ist dir nicht mehr verschlossen; du gehörst wohl einer anderen Gemeinschaft an; aber komm und predige hier, du bist willkommen.“

5) Und schließlich noch den letzten lieblichen Gedanken: „Ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen!“ Dann wird der Herr Jesus sein ganzes Volk in den Himmel ziehen. Er spricht: er will sie alle zu sich ziehen. Das Volk des Herrn waltet den Weg zum Himmel; sie werden geleitet vom allmächtigen Arm; das ist der gewaltige Arm Jesu Christi. Christus führt sie heim in sein Haus zu seinem Thron; es erfüllt sich nach und nach sein Gebet: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!“ (Joh. 17,24). Und eben jetzt erfüllt er es, denn er ist wie ein starker Renner und zieht seine Kinder im Wagen des Bundes der Gnade zu sich hinauf. O, gelobt sei Gott! Das Kreuz ist das Holz, auf welchem wir uns aus dem Wagen des Irdischen in den Himmel retten; es ist das große Bundesschiff, das alle Stürme überdauert und glorreich in den himmlischen Hafen einzieht. Es ist der Wagen mit goldenen Säulen und silbernem Getäfel, bekleidet mit dem Purpur der Versöhnung unseres Herr Jesu Christi.

Und nun, armer Sünder, hoffe ich zu Gott, der Heiland möge dir vergeben; denke an seinen Tod auf Golgatha; an seinem blutigen Schweiß und Todeskampf - das alles tat er für dich, wenn du fühlst, daß du ein Sünder bist. Zieh dich das nicht zu ihm?

„Und bist du schuldvoll; Er ist gut.
Er wäscht dich ab in seinem Blut“

Du hast dich gegen ihn empört und aufgelehnt; aber er hat gesagt: „kehret wieder, ihr abtrünnigen Kinder!“ Zieh dich seine Liebe nicht? Ich bitte, daß beides dich mit aller Macht möge zu ihm ziehen und zuletzt in den Himmel bringen. Dazu verleiht Gott seinen Segen, um Jesu willen. Amen.

Jesu Fürbitte für Verbrecher

Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Übertreter Fürbitte getan.

Jes. 53,12

Unser Herr betete für die Verbrecher, während er gekreuzigt wurde, denn man hörte ihn sagen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Man nimmt an, daß er dieses Gebet in dem Augenblick sprach, als die Kriegsknechte ihre Henkerspflicht erfüllten und die Nägel durch seine Hände und Füße trieben. Schon zu Beginn seiner Leiden begann er, seine Feinde mit seinen Gebeten zu segnen. Sobald der Fels unseres Heils geschlagen wurde, ergoß sich aus ihm ein Strom der Fürbitte.

Der Herr richtete sein Auge auf einen Punkt in dem Charakter seiner Verfolger, der für sie der günstigste war: daß sie nicht wußten, was sie taten. Ihre Unschuld konnte er nicht geltend machen, darum hob er ihre Unwissenheit hervor. Die Unwissenheit konnte ihre Tat nicht entschuldigen, aber sie konnte ihre Schuld vermindern und darum erwähnte sie der Herr als einen mildernden Umstand.

Die römischen Kriegsknechte wußten natürlich nichts von seiner hohen Mission. Sie waren lediglich die Werkzeuge der Machthaber und wenn sie ihn verspotteten und ihm Essig darreichten, so taten sie es, weil sie seine Ansprüche mißverstanden und in ihm einen törichten Rivalen Cäsars sahen, der nur verdiente, verspottet zu werden. Ohne Zweifel schloß der Heiland diese rohen Heiden in seine Fürbitte ein und vielleicht wurde der Hauptmann, welcher Gott pries und sagte: „Wahrlich, dieser Mensch war gerecht!“ durch die Erhörung des Gebetes unseres Herrn bekehrt.

Was die Juden betrifft, so handelten auch sie im dunkeln, auch wenn sie ein gewisses Maß an Licht hatten. Petrus, welcher keinem Menschen schmeichelte, sagte dennoch: „Brüder, ich weiß, daß ihr in Unwissenheit gehandelt habt, wie auch eure Obersten.“ Es ist ohne Zweifel wahr, daß sie, wenn sie ihn erkannt hätten, den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben würden, obwohl ebenso klar ist, daß sie ihn hätten kennen können, denn seine Zeugnisse waren so klar wie der Mittag.

Unser Herr zeigt in diesem Gebet, wie schnell er dabei ist, etwas zu finden, das in irgendeinem Maß den armen Klienten günstig war, dessen Sache er übernommen hatte. Er entdeckte sofort den einen Umstand, bei welchem das Mitleid festen Fuß fassen konnte und so sprach sein liebevolles Herz diese Bitte aus. Unser großer Fürsprecher wird stets weise und wirksam für uns flehen. Er macht jeden Umstand geltend, den er nur entdecken kann, denn sein liebevolles Auge wird nichts übersehen, das zu unseren Gunsten sprechen kann.

Ich nehme jedoch nicht an, daß der Prophet die Absicht hat, unsere Gedanken auf den einen Vorgang zu beschränken, der von den Evangelisten

aufgezeichnet wurde, denn die Fürbitte Christi war ein wesentlicher Teil seines ganzen Lebenswerkes. Er war oft in kalter Nacht auf den Bergen und schüttete sein Herz im Gebet aus. Er könnte ebensogut der Mann der Gebete, wie „der Mann der Schmerzen“ genannt werden. Er betete, auch wenn seine Lippen sich nicht bewegten. Während er tagsüber lehrte und Wunder tat, verkehrte er in der Stille mit Gott, und seine Nächte brachte er oft im Gebet für uns zu. Eigentlich war das ganze Leben unseres Herrn ein Gebet. Er ist nicht nur das Vorbild des Gebets, sondern er ist das Leben und die Kraft des Gebets.

Derjenige, welcher stets bei Gott obsiegt, ist der Mensch gewordene Christus. Der Christus, der das Gesetz erfüllte, der Christus, welcher die Strafe trug. Jesus selbst ist ein immer fortdauerndes Gebet zu dem Allerhöchsten.

Es war ein Teil der Aufgabe des Herrn, für die Übeltäter zu beten. Er ist ein Priester und als solcher bringt er seine Opfer und Gebete um seines Volkes willen dar. Unser Herr ist der große Hohepriester unseres Bekenntnisses und wir lesen, daß er in den „Tagen seines Fleisches sowohl Bitten als auch Flehen mit starkem Geschrei und Tränen“ darbrachte und wir wissen, daß er jetzt für uns betet. Das ist die eigentliche Arbeit, die er heute ausführt.

Wir freuen uns seines vollbrachten Werkes und verlassen uns darauf, aber das bezieht sich auf sein Versöhnungsopfer. Seine Fürbitte entspringt aus seiner Versöhnung und sie wird nie aufhören, solange das Blut seines Opfers seine Kraft behält. Für alle, die durch ihn zu Gott kommen, bringt er seine Verdienste vor den Vater und vertritt die Sache ihrer Seelen. Er macht den erhabenen Grund geltend, den er seinem Leben und seinem Tod entnimmt, und so erlangt er unzählbare Segnungen für die rebellischen Menschenkinder.

Das Wunder seiner Gnade

Ich habe an diesem Morgen eure Aufmerksamkeit auf den immer lebenden Herrn zu lenken, der Fürbitte für die Übeltäter tut. Indem ich das tue, bitte ich Gott zunächst, daß wir alle zur Bewunderung seiner Gnade erweckt werden. Kommt, Brüder, sammelt eure zerstreuten Gedanken und betrachtet ihn, welcher allein in der Lage war, in den Riß zu treten und durch seine Fürbitte den Zorn abzuwenden.

Wenn ihr seine Fürbitte beachten wollt, wird euch die Liebe und Huld seines Herzens auffallen, indem ihr euch daran erinnert, daß er buchstäblich Fürbitte einlegte, während sie sündigten. Von Sünde hören und Sün-

de sehen, sind zwei verschiedene Dinge. Wir lesen in den Zeitungen von Verbrechen, aber wir werden dadurch nicht so erschüttert, als wenn wir sie selbst gesehen hätten. Der Herr sah die menschliche Sünde, und er sah sie ungefesselt und ungezwungen. Die Verbrecher umgaben ihn, und ihre Sünden schossen Tausende von Pfeilen in sein heiliges Herz und doch betete er für sie. Die Meute umgab ihn und schrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ und seine Antwort war: „Vater, vergib ihnen!“ Er kannte ihre Grausamkeit und ihre Undankbarkeit und fühlte sie sehr deutlich, aber er beantwortete sie nur mit einem Gebet.

Die Sünde der Menschen hatte alle ihre Kraft aufgeboden, um Gottes Liebe zu töten und so hatte die Sünde ihren schlimmsten Punkt erreicht und doch hielt die Barmherzigkeit Schritt mit der Bosheit und eilte ihr voran, denn er suchte Vergebung für seine Peiniger. Nachdem die gottlosen Mörder Propheten und andere Boten getötet hatten, sagten sie nun: „Dieser ist der Erbe; laßt uns ihn töten, daß das Erbe unser werde.“ Und doch flehte dieser Erbe sterbend: „Vater, vergib ihnen.“ Er wußte, daß das, was sie taten, Sünde war, sonst hätte er nicht so gebetet. Er machte um ihretwillen sein Sohnschaftsrecht geltend und appellierte an die Liebe seines Vaters, ihnen um seinetwillen zu vergeben.

Er sah alles und fühlte die Sünde, wie wir sie nicht fühlen können, denn sein Herz war reiner und darum auch zarter als unser Herz. Er sah, daß die Neigung der Sünde dahinging, ihn und seinesgleichen zu töten, ja, Gott selbst zu töten, wenn sie nur ihren Zweck erreichen konnte. Denn der Mensch war ein Gottesmörder geworden und wollte unbedingt seinen Gott kreuzigen und dennoch-auch wenn seine heilige Seele diese Abscheulichkeit der Sünde empfand-legte er doch Fürbitte für die Übeltäter ein.

Ich weiß nicht, ob ich meine eigene Vorstellung ausspreche, aber mir erscheint es über die Maßen wunderbar, daß er, der die Schrecklichkeit der Sünde erkannte und ihre Zielrichtung sah und fühlte, daß er gerade in dieser Situation für die Übeltäter betete und sagte: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“

Ein anderer Punkt seiner Huld und Gnade wurde bei dieser Gelegenheit ebenso deutlich, daß er solche Fürbitte tat, während er heftige Schmerzen hatte. Es ist wunderbar, daß er seinen Sinn von seinen Schmerzen ablenken und ihre Übeltaten erwägen konnte. Wenn wir großen körperlichen Schmerzen unterworfen werden, finden wir es nicht leicht, unsere Ge-

danken zu sammeln und zu zwingen, so daß wir dem vergeben und Segen über den herabflehen können, der uns den Schmerz zufügte.

Beachtet auch, daß unser Herr während er fürbittend eintrat, die Schmerzen des Todes vor sich hatte, so daß sowohl seine Seele, wie auch sein Körper litt. Seine Seele war „betäubt“ bis an den Tod. Doch trotz des Drucks, vergißt er sich selbst und denkt nur an die Sünder und fleht für sie. Wir hören keine Klagen, keine Anschuldigungen, keine zornige Antworten, sondern sein ganzes Herz erhob sich voller Liebe zum Himmel in der Fürbitte für seine Feinde, welche er vor seinen Vater brachte.

Aber ich will eure Gedanken nicht auf jenen Vorgang beschränken, weil die Worte des Propheten viel weiter gingen. Mir ist es wunderbar, daß er, der Reine, überhaupt für Übeltäter beten konnte, zu denen wir auch gehörten. Laßt die Bewunderung hier beginnen: Wir sind Sünder von Natur, Sünder durch Praxis, eigenwillige Sünder, Sünder, welche mit schrecklicher Zähigkeit an der Sünde kleben, Sünder, welche wieder zur Sünde zurückkehren, nachdem sie darunter zu leiden hatten - und dennoch hat sich der Gerechte unserer Sache so angenommen, daß er für uns um Vergebung fleht. Wir sind Sünder, welche Pflichten unterlassen und Sünden anhängen, die Kummer zur Folge haben, Sünder der törichtsten Art und dennoch läßt er, der Sünde haßt, sich herab, die Sache unserer Seelen zu vertreten. Sein Haß gegen die Sünde ist so groß wie sein Liebe zu Sündern. Sein Unwille gegen alles Unreine ist so groß, wie der des dreimal heiligen Gottes, welcher die Sünde straft, und dennoch nimmt sich dieser göttliche Fürst, von dem wir singen: „Du hast Gerechtigkeit geliebt und Ungerechtigkeit gehaßt“ der Sache der Übertreter an und betet für sie. O unvergleichliche Gnade, Brüder, es fehlt mir an Worten, davon zu sprechen. Ich fordere euch auf, anzubeten!

Weiter erscheint es mir als ein wunderbarer Umstand, daß er in seiner Herrlichkeit noch immer für Sünder fleht. Es gibt manche, welche ihre früheren Beziehungen vergessen, wenn sie zu einer hohen Stellung befördert werden. Sie kannten einst den armen und bedürftigen Freund, aber weil sie nun über solche Zustände erhaben sind, schämen sie sich der Leute, die sie einst kannten. Unser Herr vergißt die armen Klienten nicht, deren Sache er sich in den Tagen seiner Erniedrigung angenommen hatte. Doch obwohl ich seine Beständigkeit kenne, wundere ich mich dennoch.

Es ist Gnade, daß der Sohn des Menschen auf Erden für Sünder betete, aber es überwältigt mich, wenn ich mir vergegenwärtige, daß er jetzt für

Sünder betet, wo er dort regiert, wo Cherubim und Seraphim sich geehrt fühlen, zu seinen Füßen weniger denn nichts zu sein. Dort, wo alle Herrlichkeit seines Vaters in ihm widerstrahlt, wo er in göttlicher Gunst und unaussprechlicher Majestät zur Rechten Gottes thront. Wie können wir hören ohne zu staunen, daß der König aller Könige und Herr aller Herren sich damit beschäftigt, für Sünder, für euch und mich, zu sorgen!

Es ist Herablassung, wenn er mit den Blutgewaschenen vor seinem Thron Gemeinschaft hat, aber das sein Herz von den Glückseligkeiten des Himmels wegsieht, um solcher armen Geschöpfe, wie wir es sind, zu gedenken und unaufhörlich für uns zu beten, das ist unbegreiflich und anbetungswürdig. Es ist mir, als sehe ich in diesem Augenblick unseren großen Hohenpriester fürbittend vor dem Thron, wie er sein herrliches Kleid anhat und unsere Namen auf seiner Brust und auf seinen Schultern ins Allerheiligste trägt. Es ist eine Tatsache und kein leerer Traum. Er ist im Allerheiligsten und hat das eine Opfer dargebracht. Seine Gebete werden allezeit gehört, aber das Wunder ist, daß der Sohn Gottes sich herabläßt, um ein solches Amt zu verwalten und für Verbrecher zu beten.

Diese unvergleichliche Gnade verschließt fast meine Lippen, aber sie öffnet die Tore meiner Seele, und ich möchte schweigen und ihn anbeten, den meine Worte nicht beschreiben können.

Es ist ein Wunder der Gnade, daß unser Herr fortfährt, dies zu tun. Seitdem er in seine Herrlichkeit eingegangen ist, hat er nicht aufgehört, zu beten. Nie hat er seine Erlösten vergessen! Der Glanz des Himmels hat ihn nicht gleichgültig für die Schmerzen der Erde gemacht. Obwohl er Myriaden von Welten geschaffen hat und den Lauf des ganzen Universums überwacht, so hat er doch nie seine Fürbitte eingestellt. Er wird es nie tun, denn die Heilige Schrift veranlaßt uns zu glauben, daß er so lange fürbitten wird, wie er als Mittler lebt: „Da er auch selig machen kann, die durch ihn zu Gott kommen, als der immerdar lebt und bittet für sie.“

Geliebte, solange der große Erlöser lebt und solange noch ein Sünder da ist, der zu ihm kommt, fährt er fort, Fürbitte zu tun. O, mein Meister, wie soll ich Dich loben! Wenn du ab und zu ein solches Amt übernommen und einmal in Zwischenräumen für einige spezielle Fälle gebetet hättest, so wäre das deinerseits sehr gnädig gewesen. Aber daß du stets ein Beter bist und nie aufhörst, uns zu vertreten, das übertrifft alles Lob. Wundervoll sind die Worte in Jesajas Prophezeiung: „Um Zions willen will ich nicht schweigen, und um Jerusalems willen will ich nicht still sein, bis

ihre Gerechtigkeit hervorbricht wie Lichtglanz und ihr Heil wie eine lodernde Fackel.“

Wie die Lampe im Tempel nicht erlosch, so hört unser Sachwalter nicht auf, Tag und Nacht zu flehen. In seiner Liebesarbeit hat er unermüdlich unsere Sache vor den Vater gebracht.

Ich will mich hierüber nicht weiter ausbreiten, ich kann es nicht. Aber laßt eure Herzen sich in überschwenglicher Liebe zu einem solchen Fürbitter wenden, der allezeit für uns flehen wird. Ich sage: „flehen wird,“ und das ist nicht bloß meine Vermutung, denn unser Text betrifft die Zukunft wie die Vergangenheit. Ihr werdet bei einigem Nachdenken erkennen, daß er als zukünftig verstanden werden muß, weil die Prophezeiung etwa siebenhundert Jahre vor der Zeit geschrieben wurde, bevor der Herr am Kreuz Fürbitte einlegte. Dem Propheten war es tatsächlich zukünftig und darum irren wir nicht, wenn wir ihn als von der Zukunft handelnd lesen. Beständige Liebe betet unaufhörlich. Endloses Mitleid hat endloses Gebet.

[Setzt euer Vertrauen auf ihn!](#)

Ich habe euch aufgefordert, seine Gnade zu bewundern und nun flehe ich ernstlich darum, daß wir von dem Heiligen Geist geleitet werden, seine Fürbitte für Verbrecher so zu betrachten, daß wir unser Vertrauen auf ihn selbst setzen. In Christus ist Grund für das Vertrauen eines Sünders und überschwengliche Veranlassung für die Gläubigen, sich ganz und völlig auf ihn zu verlassen. Das ergibt sich aus der Tatsache seiner beständigen Fürbitte.

Laßt mich euch dies zuerst damit beweisen, daß er mit seiner Fürbitte Erfolg hat. Gott erhört ihn, daran zweifeln wir nicht, aber was ist die Grundlage seiner Fürbitte? Denn was sie auch sein mag, wir können uns sicher darauf verlassen, da sie die Fürbitte erfolgreich macht. Lest sorgfältig den Vers: „Dafür, daß er seine Seele ausgeschüttet hat in den Tod und sich zu den Verbrechern zählen ließ. Er aber hat die Sünde vieler getragen und für die Verbrecher Fürbitte getan.“

Wir lesen also, daß der Erfolg seiner Fürbitte sich aus seiner Stellvertretung ergibt. Er bittet und siegt, weil er die Sünden derer getragen hat, für welche er betet. Die Kraft seiner Fürbitte liegt in der Vollständigkeit seines Opfers, das er brachte, als er die Sünde vieler trug. Wenn sich dein Glaube auf denselben Grund stützt, sichert er dir die gleiche Annahme.

Komm, mein Herz, verlasse dich auf diese Wahrheit: „Er hat die Sünde vieler getragen.“ Wirf dich mit allen deinen Sünden auf diese Stellvertretung und erfahre, daß sie ein sicherer Ruheplatz für deinen Glauben ist, weil sie eine feste Basis für deines Herrn Fürbitte ist. Du kannst dich auf den Rechtsgrund des teuren Blutes bei dem Vater berufen, weil auch Jesus das tut.

Da Christus für Verbrecher betet, haben diese Grund, zu kommen und Jesus Christus zu vertrauen. Wenn ihr ihn für euch beten hört, dürft ihr nicht fürchten, daß er euch hinausstoßen wird. Wenn eine Seele zu Christus kommt, hat sie nicht nötig, zu zögern, weil Christus bereits um ihre Rettung gebetet hat. Ich sage euch Übertretern, daß, wenn ihr selbst nicht für euch betet, Christus für euch betet. Bevor seine Erwählten Gläubige werden, haben sie schon einen Platz in seinen Gebeten. Ehe ihr euch als Übertreter erkennt und Verlangen nach Vergebung habt, während ihr noch tot in Sünden seid, wurde für euch schon gebetet. „Vater, vergib ihnen,“ war ein Gebet für solche, welche nie Vergebung für sich gesucht hatten und wenn ihr es nicht wagt, für euch zu beten, so betet er doch für euch, wenn ihr unter eurem Schuldgefühl nicht wagt, eure Augen gen Himmel aufzuheben.

Ja, wenn ihr nicht beten könnt, wenn euch wegen eurer großen Herzensnot das Gebet auf den Lippen zu ersterben scheint, weil ihr euch so unwürdig fühlt, so betet er dennoch für euch. O, wie sollte euch das ermutigen. Kommt und vertraut ihm!

Er, der für euch bittet, wird euch nicht verwerfen; hegt nicht solche unfreundliche Gedanken, sondern kommt und vertraut ihm. Hat er nicht gesagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“?

Ich bin auch gewiß, wenn Jesus Christus für Übertreter betet, während sie noch gar nicht angefangen haben, für sich selbst zu beten, er sie mit Sicherheit erhören wird, wenn sie endlich anfangen zu beten. Wenn der Übertreter bußfertig und wegen seiner Irrwege weint, dürfen wir sicher sein, daß der Herr der Barmherzigkeit, welcher ihm beständig nachging, ihm nun entgegenkommt, wo er zu ihm umkehrt. Daran ist gar nicht zu zweifeln. Ich habe den Herrn Jesus dafür gepriesen, daß er für die Übertreter Fürbitte tut, denn ich darf glauben, daß er für mich betet, da ich ohne Zweifel ein Übertreter bin. Wenn aber seine Gebete für diejenigen erhört werden, die auf verkehrten Wegen sind, so werden sie sicherlich auch erhört für die, welche sich zu dem Hirten und Aufseher ihrer Seele

bekehrt haben. Für sie wird er vor allen Dingen beten, denn er lebt, um für die zu bitten, welche durch ihn Gott nahen.

Um unser Vertrauen zu stärken, laßt uns die Wirkung der Fürbitte unseres Herrn für Übertreter betrachten. Beachtet zunächst, daß in Erhörung des Gebetes Christi viele der schlimmsten Verbrecher am Leben geblieben sind. Ihr kennt das Gleichnis von dem Feigenbaum, der das Land hinderte, keine Frucht brachte und dem Erdboden die Säfte entzog. Der Herr des Weinbergs sagte: „Hau ihn ab,“ aber der Weingärtner sagte: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis ich um ihn graben und Dünger legen werde! Und wenn er künftig keine Frucht bringen wird, gut, wenn aber nicht, so magst du ihn abhauen.“

Es ist nicht nötig, daß ich euch erkläre, wer es ist, der die Axt zurückhält, die sonst den unfruchtbaren Baum umgehauen hätte. Ich sage euch unbekehrten Männern und Frauen, daß ihr euer Leben dem Umstand verdankt, daß mein Herr für euch eingetreten ist. Ihr habt die Fürbitte nicht gehört, aber der große Besitzer des Weinbergs hörte sie, und in Erhörung der Bitten seines Sohnes hat er euch noch ein wenig länger am Leben gelassen. Noch kann das Evangelium zu euch kommen und noch kann der Heilige Geist euch erneuern. Könnt ihr ihm nicht vertrauen, durch dessen Fürsprache ihr noch am Leben seid? Möge der Heilige Geist euch zeigen, wie vernünftig es ist, Jesus Christus zu vertrauen und euch sogleich zum demütigen Glauben an ihn führen!

Die Gabe des Heiligen Geistes, welche zur Rettung der Übertreter notwendig ist, war das Resultat der Fürbitte Christi. Ich zweifle nicht daran, daß zwischen dem Gebet Christi für seine Mörder und der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten eine Verbindung besteht. Wie das Gebet des Stephanus den Saulus in die Gemeinde brachte und ihn zu einem Apostel machte, so brachte das Gebet Christi zu Pfingsten Dreitausend dahin, seine Jünger zu werden. Als Erhörung des Gebetes des Herrn wurde der Geist Gottes auch den Abtrünnigen gegeben. Nun, es ist ein großer Segen, daß der Geist Gottes den Menschenkindern gegeben worden ist und wenn dies durch Jesu Gebete geschehen ist, dann laßt uns ihm vertrauen, denn was mag uns noch geschenkt werden, wenn wir uns auf seine Kraft verlassen?

Durch Christi Fürbitte geschieht es, daß unsere armseligen Gebete bei Gott angenommen werden. In der Offenbarung sah Johannes einen anderen Engel an den Altar treten, der ein goldenes Räucherfaß hatte, dem viel Räucherwerk für die Gebete der Heiligen auf den goldenen Altar ge-

geben wurde. Woher kommt dies „viele Räucherwerk“? Was ist es anders, als Jesu Verdienst? Unsere Gebete werden nur wegen seiner Gebete angenommen. Wenn also die Fürbitte Christi für Übeltäter die Gebete der Übeltäter angenehm gemacht hat, so laßt uns ohne Wanken unser Vertrauen auf ihn setzen und dadurch beweisen, daß wir unsere Gebete im völligen Glauben an die Verheißung unseres Gottes darbringen. Sind nicht alle Verheißungen Ja und Amen in Jesus Christus? Laßt uns seiner gedenken und im Glauben bitten.

Durch die Gebete Christi geschieht es auch, daß wir in der Stunde der Versuchung bewahrt werden. Beachtet, was zu Petrus gesagt wurde: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ Das geschah, als der Satan begehrte, ihn zu sichten wie den Weizen. „Daß du sie bewahrst vor dem Bösen,“ ist ein Teil des Gebetes unseres Herrn und der Vater erhört ihn allezeit. Nun, wenn wir inmitten der Versuchung vor der Vernichtung bewahrt werden, weil Christus für uns betet, so wollen wir uns nicht fürchten, uns seinen gütigen, fürsorglichen Händen anzuvertrauen. Wenn seine Gebete uns aus der Hand des Satans errettet haben, dann kann uns seine ewige Macht auch sicher heimbringen, obwohl der Tod auf dem Weg lauert.

In der Tat, weil er betet, werden wir überhaupt gerettet: „Daher kann er auch die völlig erretten, die sich durch ihn Gott nahen, weil er immer lebt, um sich für sie zu verwenden.“ Dies ist auch ein wichtiger Grund, aus welchem wir die Anschuldigungen der Welt und des Teufels nicht fürchten brauchen, denn: „Wer ist, der verdamme? Christus Jesus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns verwendet.“ Satans Anschuldigungen werden alle durch unseren Fürsprecher widerlegt. Er verteidigt uns vor dem Richterstuhl, wenn wir-vom Teufel angeklagt-wie Josua in unreinen Kleidern dort stehen und darum wird das Urteil stets zu unseren Gunsten sein: „Nehmt ihm die schmutzigen Kleider ab!“

O ihr, die ihr verleumderische Anschuldigungen gegen die Heiligen Gottes vorbringen möchtet, hört es: „Und wenn jemand sündigt-wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater: Jesus Christus, den Gerechten.“ Bedenkt, meine lieben Brüder und Schwestern, was die Fürbitte Jesu getan hat, und ihr werdet ermutigt werden, euer einziges und völliges Vertrauen auf euren Herrn zu setzen. Die ihr ihm noch nie vertraut habt, wollt ihr nicht heute damit beginnen? Könnt ihr euch einen besseren Freund, einen erfolgreicherer Verteidiger vor dem Thron wünschen, als er es ist?

Kommt, laßt alle anderen Stützen fallen und übergebt euch ihm. Ich bitte euch, nehmt den Rat der Liebe an.

Und ihr Gläubigen, wenn ihr töricht genug seid, Zweifel und Befürchtungen zu hegen, kommt und seht, wie Jesus für euch betet. Gebt ihm eure Lasten, überlaßt ihm eure Sorgen, denn er sorgt für euch. Er wird euer Anliegen vor den ewigen Thron bringen und euch Hilfe schaffen. Verlaßt euch auf Jesus und wartet das Resultat mit Geduld ab. Möge der Heilige Geist euch mit Glauben und Frieden erfüllen!

Wir sollten dem Beispiel Jesu folgen

Und nun bete ich dafür, daß unser Text uns anspornt, seinem Vorbild zu folgen. Das Leben Christi ist eine Richtschnur für die, welche sich als seine Jünger bekennen. Nun, Brüder in Christus, darf ich euch einige praktische Dinge zeigen und seid ihr mit Hilfe des Heiligen Geistes bereit, sie auszuführen?

Zuerst, unser Herr betete für die Übeltäter; darum ahmt ihn nach, indem ihr alle Übeltaten vergebt, die euch widerfahren. Löscht, wenn möglich, selbst die Erinnerung daran aus eurem Gedächtnis, denn niemand hat euch je so beleidigt, wie die Menschen ihn beleidigt haben, oder wie ihr selbst ihn beleidigt habt. Ihr wurdet nicht ans Kreuz genagelt und eure Hände und Füße wurden nicht durchstochen, und wenn er trotzdem sagte: „Vater, vergib ihnen,“ könnt ihr wohl dasselbe tun.

Zehntausend Pfund warst du ihm schuldig? Dennoch erließ er dir die ganze Schuld und nicht ohne bedeutende Kosten seinerseits. Dein Bruder schuldet dir nur hundert Denare, und du willst ihn würgen? Möchtest du ihm nicht lieber siebzimal siebenmal vergeben? Kannst du ihm nicht vergeben? Wenn du es für unmöglich hältst, so will ich nicht länger zu dir als zu einem Christen sprechen, denn ich muß daran zweifeln, daß du überhaupt einer bist. Der Herr kann dich nicht annehmen, solange du unversöhnlich bist, denn er selbst sagt: „Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich dort erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß deine Gabe dort vor dem Altar und geh vorher hin, versöhne dich mit deinem Bruder; und dann komm und bring deine Gabe dar.“

Gott hört die nicht, in deren Herzen Bosheit und Feindschaft wohnt. Doch ich möchte lieber in Worten der Liebe, als in drohenden Worten zu dir sprechen. Als Nachfolger des sanftmütigen Christus ahme ihn hierin nach, und du wirst Ruhe und Trost für deine Seele finden. Weil Christus dir vergeben hat, erhebe dich zu dem Adel des Charakters, der Freude

daran findet, alle Beleidigungen und Kränkungen um Christi willen frei und ganz vergeben zu können. Gewiß, wenn das Sühnopfer, das er darbrachte, Gott genügte, kann es auch dir genügen und die Sünde deines Bruders gegen dich ausmerzen. Jesus nahm die Übertretungen der zweiten Tafel des Gesetzes wie die der ersten auf sich, und du willst eine Anklage gegen deinen Bruder erheben wegen der Sünde, die Jesus getragen hat? Brüder, wir müssen vergeben, denn das Blut hat das Verzeichnis ausgelöscht! Laßt diese Worte der Schrift wie ein milder Tau aus dem Himmel auf eure Herzen kommen: „Seid aber zueinander gütig, mitleidig, und vergebt einander, so wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.“

Liebe Freunde, ahmt Christus auch nach, indem ihr für euch selbst betet und sprecht: „Wenn er für solche Menschen betet, wie ich einer bin, dann will ich meine Bitten aussprechen und hoffen, durch ihn erhört zu werden. Da ich ihn rufen höre 'Vater, vergib ihnen', will ich demütig zu seinen Füßen weinen und versuchen, mein schwaches Flehen mit seiner sieghaften Fürbitte zu verbinden.“

Wenn Jesus sagt: „Vater, vergib ihnen,“ ist es weise von dir, zu rufen „Vater, vergib mir!“ Lieber Zuhörer, das ist der Weg, um gerettet zu werden. Hänge deine Gebete wie goldene Glocken an den Saum des Gewandes des großen Hohenpriesters. Er wird sie ins Allerheiligste tragen und sie dort erklingen lassen. Wie vom Wind getragene Musik weithin zu hören ist, so werden deine Gebete im Himmel einen Hörer haben, weil Jesus sie dorthin weht. Wenn deine Gebete schwach sind, knüpfe sie an die Allmacht seiner Fürbitte, mache seine Verdienste zu Schwingen, auf denen sie emporschweben und seine Macht zu Händen, mit denen sie die unschätzbaren Segnungen erfassen.

Was soll ich zu denen sagen, die sich weigern, zu beten, obwohl sie solche Ermutigung wie die Hilfe Jesu haben? Wenn sie selbst die Fürbitte Jesu Christi von sich weisen, müssen wir ihnen unsere ernstesten Warnungen zurufen. Wenn ihr verloren geht, so sei euer Blut auf eurem Haupt. Wir müssen Amen zu eurer Verurteilung sagen und bezeugen, daß ihr es verdient, doppelt bestraft zu werden. Die Verächter großer Barmherzigkeit müssen großen Zorn erwarten. Wenn ihr die Fürbitte eures Heilandes von euch weist, wird sie auf das schrecklichste an euch heimgesucht werden, wenn er euer Richter wird.

Laßt uns in einem dritten Punkt unserem Herrn nachahmen. Wenn uns unsere Übertretungen vergeben sind, so laßt uns Fürbitte für Übeltäter

tun, weil Jesus das tut. Er ist das große Vorbild aller seiner Jünger und wenn er es zu seiner beständigen Aufgabe macht, für Sünder zu beten, sollte sich dann sein Volk nicht mit ihm vereinigen? Darum möchte ich eure lautere Gesinnung aufwecken und euch ermahnen, zum Gebet zusammen zu kommen. Laßt nie eure Gebetsversammlungen eingehen. Laßt uns als eine Gemeinde Fürbitte tun für Übeltäter und nicht nachlassen, die Bekehrung der Menschen um uns her zu suchen. Ich hoffe, daß ihr alle Tage, so oft ihr eure Knie für euch selber beugt, Fürbitte für Sünder einlegen werdet.

Die armen Menschen! Viele von ihnen sündigen gegen ihre eigenen Seelen, aber sie wissen nicht, was sie tun. Sie denken, sie finden Vergnügen in der Sünde, auch darin wissen sie nicht, was sie tun. Sie entheiligen den Sonntag, sie verachten die Gemeinde, sie verwerfen Christus, sie taumeln vergnügt der Hölle zu und singen lustige Lieder, als ob sie zu einem Hochzeitsfest zögen-sie wissen nicht, was sie tun. Bei eurer Menschenliebe-ich habe kaum nötig, einen stärkeren Beweggrund hervorzuheben-bei eurer Menschenliebe bitte ich euch, tut für diese armen Seelen was ihr könnt und vor allem betet für sie!

Es ist nicht viel, das von euch gefordert wird. Ihr sollt nicht ans Kreuz geheftet und aufgefordert werden, dort für Sünder zu bluten, ihr werdet nur gebeten, Fürbitte einzulegen. Fürbitte ist ein ehrenvoller Dienst. Es ist Ehre für einen Sünder, wie du bist, wenn es ihm gestattet wird, den König für andere zu bitten. Wenn du Erlaubnis hättest, dich viel am königlichen Hof bewegen zu können, würde es dir keine Beschwerde sein, eine Petition für einen anderen zu überbringen. Es wäre ein Vergnügen, ein Vorrecht, Gesuche für andere zu übergeben, wenn du dazu volle Freiheit hättest. O, steh, wo Abraham stand, und bete für Sünder. Sodom konnte kaum schlechter sein, als es zur Zeit viele Teile der Welt sind. Betet daher von ganzem Herzen. Fleht immer wieder zu dem Herrn, obwohl ihr nur Staub und Asche seid und hört nicht auf, bis der Herr sagt: „Ich habe das Gebet gehört, ich will die Stadt segnen und die Millionen retten und mein Sohn soll verherrlicht werden.“ Ich bin noch nicht ganz fertig, denn ich habe noch von einer weiteren Pflicht zu reden. Laßt uns, liebe Freunde, indem wir für andere beten, auch dafür Sorge tragen, daß wir ihnen soviel wie möglich Gutes tun, weil die Mitteilung, daß Jesus Fürbitte für Übeltäter getan hat, erst gemacht wurde, nachdem geschrieben war: „Er aber hat die Sünde vieler getragen“. Es wäre nur eine reine Formalität unsererseits, wenn wir für Sünder beten wollten, ohne sie zu unterweisen, ohne uns anzustrengen sie aufzuwecken, ohne für ihre Bekeh-

rung ein Opfer zu bringen, oder ohne irgendwie dafür zu sorgen, daß sie überzeugt werden. Wir müssen die Aufrichtigkeit unserer Gebete je nach unserer Fähigkeit durch unsere Taten zu beweisen suchen. Gebet ohne Arbeit ist Falschheit und kann Gott nicht gefallen. Nehmt euch vor, das Beste anderer zu suchen und dann könnt ihr mit redlichem Herzen Fürbitte einlegen.

Schließlich, wenn Christus im Himmel für uns eintritt, so laßt uns freudig und gern auf Erden für ihn eintreten. Er bekennt uns vor Gott und den heiligen Engeln und deshalb sollten wir uns nicht schämen, ihn vor Menschen und Teufeln zu bekennen. Wenn Christus bei Gott für Menschen fleht, so laßt uns nicht träge sein, bei Menschen für Gott einzutreten. Wenn er seine Zeit damit zubringt, für uns zu beten, so laßt uns unsere Zeit zur Vertretung seiner Sache verwenden. Wenn er an uns denkt, sollten auch wir seines Volkes gedenken und ganz besonders für seine Dulder beten. Wenn er unsere Angelegenheiten überwacht und seine Gebete unseren Bedürfnissen anpaßt, so laßt uns auf die Bedürfnisse seines Volkes achten und mit Verständnis für dasselbe beten.

Ach, wie schnell werden Menschen müde zu beten! Wenn ein ganzer Tag zum Gebet abgesondert wird und die Versammlungen nicht sorgfältig geleitet werden, zeigt sich die Ermüdung des Fleisches sehr bald. Gebetsversammlungen verlieren schnell ihre Glut. Schmach über unsere trägen Geister und über unser schwerfälliges Fleisch, welches beständig geweckt werden muß, wenn wir bei unseren Andachtsübungen nicht einschlafen wollen.

„Immerdar“ zu beten, ist nicht zu lang für ihn und doch wird eine Stunde Gebet für uns eine ernste Probe. Durch alle Zeiten erhebt sich noch immer seine Fürbitte zum Thron Gottes und doch lassen unsere Gebete in sehr kurzer Zeit nach. Seht, Mose läßt seine Hände sinken und in der Ebene schlägt Amalek die Kinder Israel! Können wir es ertragen, Siege zu verlieren und dem Feind Ursache zum Triumph zu geben? Wenn eure Prediger ohne Erfolge sind, wenn eure Arbeiter für Christus in den Heidenländern wenig Fortschritte machen, hat das nicht darin seinen Grund, daß wir nur wenig Kraft für das Gebet in der Stille haben?

Gebetsmüdigkeit schwächt die Gemeinde. Wenn wir uns selbst aufrütteln und uns an den Bundesengel klammerten und entschlossen ausrufen würden: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn,“ würden wir uns und unsere Zeit bereichern. Unser fürbittender Herr wird aufgehalten durch den Mangel an einer fürbittenden Gemeinde. Das Reich Gottes breitet

sich nicht aus, weil so wenig Gebrauch von dem Gnadenthron gemacht wird. Geht auf eure Knie, meine Brüder, denn auf den Knien siegt ihr. Geht zum Gnadenstuhl und harrt dort. Welch besseren Beweggrund kann ich euch nennen, als diesen: Jesus ist da und wenn ihr seine Gesellschaft wünscht, müßt ihr euch oft dort einfinden. Wenn ihr seine Liebe genießen wollt, so tut, was er tat. Gemeinsames Werk schafft eine neue Gemeinschaft der Herzen. Laßt uns nie fehlen, wenn Beter zusammenkommen, selbst wenn wir andere Beschäftigungen ruhen lassen müssen.

Solange wir leben, laßt uns vor allen Dingen Menschen des Gebets sein und wenn bei unserem Tode nichts anderes von uns gesagt werden kann, möchte man uns dann diese Grabschrift geben können, die zugleich das Denkmal unseres Herrn ist: „Er hat für die Verbrecher Fürbitte getan.“ Amen.

Die Wunder des Todes unsres Herrn.

„Aber Jesus schrie abermal laut, und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen vielen.“ Mt. 27, 50-53.

Der Tod unsres Herrn ist ein Wunder und gleich einem kostbaren Edelstein von einer Anzahl anderer Juwelen-Wunder eingefaßt. Wie die Sonne inmitten der sie umgebenden Planeten dieselben weit überstrahlt, so ist der Tod Christi wundervoller als die Wunder, welche sich zur selben Zeit zutragen. Doch nachdem wir die Sonne gesehen haben, macht es uns Freude, auch die Planeten zu studieren; ebenso finden wir, die wir an den einzigartigen Tod Christi glauben und auf Ihn, als auf den Gekreuzigten, unser Vertrauen setzen, großes Vergnügen daran, im einzelnen jene vier planetenartigen Wunder zu prüfen, die im Text erwähnt sind und die große Sonne des Todes des Herrn selbst umgeben.

Hier sind sie: der Vorhang im Tempel wurde zerrissen; die Erde erbebte; die Felsen zerrissen; die Gräber thaten sich auf.

I. Wir beginnen mit dem ersten dieser Wunder. Ich kann mich des Weiteren darüber nicht ergehen, sondern wünsche nur Gedanken anzuregen.

Beachtet den zerrissenen Vorhang, oder Geheimnisse aufgedeckt. Durch den Tod Christi zerriß der Vorhang im Tempel von oben bis unten in zwei Stücke, und die Geheimnisse, welche lange Zeiten hindurch im Allerheiligsten verborgen gewesen waren, wurden dem Blick aller Gläubigen enthüllt. Gleichsam oben in der Gottheit Christi beginnend, wurde der Vorhang bis hinab zu dem unteren Teil der Menschheit Christi zerrissen, und jedem geistlichen Auge wurde alles aufgedeckt.

1. Dies war das erste Wunder Christi nach dem Tode. Das erste Wunder Christi im Leben war bedeutungsvoll und lehrte uns vieles. Er verwandelte Wasser in Wein, als wollte Er zeigen, daß Er das gewöhnliche Leben zu einem höheren Grade erheben und in alle Wahrheiten eine Kraft und Köstlichkeit lege, die ohne Ihn nicht hätte darin sein können. Aber dieses sein erstes Wunder nach dem Tode steht über dem ersten Wunder seines Lebens, weil jenes in seiner Gegenwart gewirkt wurde. Aber im Tempel war Jesus als Mensch nicht. Das Wunder geschah in seiner Abwesenheit und wurde dadurch erhöht. Beide Ereignisse waren gleich wunderbar, aber bei diesem zweiten zeigt sich ein auffallender Zug: Er war nicht da, um zu sprechen und so den Vorhang zu zerreißen. Seine Seele hatte seinen Leib verlassen, und weder sein Leib noch seine Seele befand sich in dem geheimen Zelt des Allerhöchsten, und doch genügte sein Wille, aus der Entfernung den dicken kunstvoll gewirkten Vorhang zu zerreißen.

Das Wunder der Verwandlung des Wassers in Wein wurde in einem Privathause, inmitten der Familie und der damit befreundeten Jünger gewirkt; aber dieses Wunder geschah im Tempel Gottes. Es war daran so etwas besonders Heiliges, weil es eine Wunderthat an dem erhabensten und geheimnisvollsten Ort, dem Mittelpunkt geheiligter Anbetung, der Wohnung Gottes, war. Sieh'! Er stirbt und am Eingange zu Gottes hohem Heiligtum reißt Er den Vorhang entzwei. Es ist etwas so Feierliches in diesem Wunder, das vor Jehovah gewirkt wurde, , daß ich es nicht in Worte kleiden kann; aber ihr werdet es in euren Seelen empfinden.

Vergesst auch nicht, daß es von dem Heiland nach seinem Tode gewirkt wurde, und dieser Umstand stellt das Wunder in ein merkwürdiges Licht. Er zerreißt den Vorhang im Augenblick des Todes. Jesus gab den Geist auf, und siehe, der Vorhang des Tempels zerreißt. Dreißig Jahre lang schien er sich auf das erste Wunder seines Lebens vorbereitet zu haben; sein erstes Wunder nach dem Tode wirkt Er im Augenblick des Sterbens. In demselben Augenblick, da seine Seele von seinem Leibe schied, er-

griff unser geliebter Herr den großen Vorhang des symbolischen Hauses seines Vaters und riß ihn in zwei Stücke.

2. Dieses erste Wunder nach dem Tode steht an einer solchen Stelle, daß wir ohne ernste Gedanken nicht daran vorübergehen können. Als an der Spitze von dem stehend, was ich eine neue Einrichtung (Dispensation) nennen möchte, war es sehr bezeichnend. Was meint es?

Meint es, daß der Tod Christi die Offenbarung und Erklärung von Geheimnissen ist? Alle Vorbilder und Schatten des Zeremonialgesetzes verschwinden, weil sie in dem Tode Christi erfüllt und erklärt sind. Der Tod des Herrn Jesu ist der Schlüssel aller wahren Philosophie: Gott ward Fleisch und starb für Menschen – wenn das ein Geheimnis nicht erklärt, kann es nicht erklärt werden. Der Tod Christi ist der große Zerreißer des Vorhangs, der große Offenbarer der Geheimnisse.

Er ist auch der große Eröffner der Eingänge. Da war kein Weg in das Heilige, bis der sterbende Jesus den Vorhang zerriß; der Weg ins Allerheiligste war bis zu seinem Tode nicht offenbar geworden. Wenn ihr Gott zu nahen wünscht – der Tod Christi ist der Weg zu Ihm. Wenn ihr Zutritt zu der innigsten Gemeinschaft haben wollt, die ein Mensch mit seinem Gott haben kann, siehe, das Opfer Christi offenbart euch den Weg. Jesus sagt nicht nur: „Ich bin der Weg,“ sondern Er macht auch den Weg, indem Er den Vorhang zerreißt. Nachdem der Vorhang seines Fleisches zerrissen, ist der Weg zu Gott jeder gläubigen Seele sehr klar gemacht.

Ferner ist das Kreuz die Beseitigung aller Hindernisse. Christus hat durch den Tod den Vorhang zerrissen. Dann bleibt zwischen seinem Volke und dem Himmel kein Hindernis, oder wenn da solche sind, die neue Befürchtungen erfinden, so fährt Christus fort, sie zu beseitigen. Er zerbricht die ehernen Thore und die eisernen Riegel. Siehe in seinem Tode „den Durchbrecher vor ihnen herauf fahren.“ Er hat den Weg gebahnt und sein erwähltes Volk kann Ihm zu dem herrlichen Throne Gottes folgen.

Dies ist bezeichnend für den Geist des Zeitalters, in welchem wir jetzt leben. Die Hindernisse sind beseitigt; die Schwierigkeiten sind gelöst; der Himmel steht allen Gläubigen offen.

3. Das Wunder war Christi würdig. Halt einen Augenblick inne und bete deinen sterbenden Herrn an. Zeichnet Er seinen Tod durch solch ein Wunder aus? Beweist das nicht seine Unsterblichkeit? Es ist wahr, Er hat sein Haupt im Tode geneigt. Dem Willen seines Vaters gehorsam, beugte

Er sein Haupt in williger Ergebung, als Er wußte, daß die Zeit des Sterbens für Ihn gekommen war; aber in dem Augenblick, da ihr Ihn als tot bezeichnet, zerreißt Er den Vorhang des Tempels. Ist in Ihm nicht Unsterblichkeit, obgleich Er stirbt?

Und neben der Kraft, welche Er in seiner äußersten Schwäche offenbart, siehe seine Weisheit, denn in diesem Augenblick eröffnet Er uns, die wir die That geistlich betrachten, alle Weisheit und legt die Geheimnisse bloß. Die Decke, welche Moses vor sein Angesicht nahm, beseitigte Christus im Augenblick seines Todes. Die wahre Weisheit hielt in ihrem Sterben ihre erhabenste Predigt, indem sie wegnahm, was die höchste Wahrheit vor dem Blick aller gläubigen Augen verbarg.

Geliebte, wenn Jesus dies in seinem Tode für uns thut, dann werden wir sicherlich durch sein Leben selig werden. Jesus, welcher starb, ist lebendig, und wir vertrauen Ihm, daß Er uns in das Heilige führen werde, „das nicht mit Händen gemacht ist.“

II. Gehen wir nun zu dem zweiten Wunder über: „Die Erde erbebte. Das Unbewegliche wurde durch den Tod Christi erregt. Christus berührte die Erde nicht; Er war an dem Kreuze aufgerichtet. Er starb, aber selbst im Akt des Sterbens, als Er seine Kraft niederlegte, machte Er die Erde unter Ihm erzittern. Was lehrt das?

Meinte das nicht zunächst, daß das physische Universum die letzte schreckliche Erschütterung seines Urteils im voraus fühlte? Der Tag wird kommen, da der Christus auf Erden kommen wird, und da zu seiner Zeit alles, was da ist, gleich abgetragenen Kleidern zusammengerollt und abgethan werden wird. Noch einmal will Er sprechen, und dann will Er nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel bewegen. Was nicht bewegt werden kann, wird bleiben, aber dazu gehört diese Erde nicht; sie wird von ihrem Platz bewegt werden. „Die Erde und die Werke, so darinnen sind, werden verbrennen. Nichts wird vor Ihm bestehen. Er allein ist! Diese andren Dinge scheinen nur zu sein, und vor dem Schrecken seines Angesichts werden alle Menschen zittern, und der Himmel und die Erde werden davor fliehen. So schien die Erde, als Er starb, ihr Urteil im voraus zu empfinden, und sie zitterte vor Ihm. Wie wird sie zittern, wenn Er, der da lebt, mit all der Herrlichkeit Gottes wieder kommen wird! Wie wirst du erbeben, mein Zuhörer, wenn du in der zukünftigen Welt ohne einen Heiland erwachen solltest! Wie wirst du zittern an dem Tage, da Er kommen wird, um die Welt in Gerechtigkeit zu richten und da du vor

dem Heiland erscheinen muß, den du verachtet hast! Ich bitte dich, denke darüber nach.

Meinte dies Wunder nicht auch, daß die geistliche Welt durch das Kreuz Christi bewegt werden soll? Er stirbt am Kreuz und erschüttert die materielle Welt als eine Prophezeiung davon, daß sein Tod die Welt erschüttern werde, die im Argen liegt und daß er Erschütterungen im moralischen Reiche herbeiführen werde. Brüder, bedenkt das. Wir sagen von uns: „Wie werden wir je die Welt bewegen?“ Die Apostel warfen diese Frage nicht auf. Sie hatten Vertrauen auf das Evangelium, welches sie predigten. Die sie hörten, merkten das Vertrauen, und als sie ihren Mund aufthaten, sagten sie: „Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen.“ Die Apostel glaubten, daß die Welt unter der einfältigen Predigt des Evangeliums erbeben werde. Glauben wir das doch auch. Wird das Kreuz Christi Einfluß auf die ungeheuren Regionen Chinas, Indiens, Afrikas haben? Ja, mein Bruder, denn es hat die Erde erbeben gemacht, und es wird noch die großen Massen der Menschheit erschüttern. Wenn wir nur Glauben daran und Ausdauer in der Predigt des Wortes haben, so ist es nur eine Frage der Zeit, da der Name Jesu allen Menschen bekannt sein wird, und da jedes Knie sich vor Ihm beugt, und jede Zunge bekennt, daß Er Christus ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Die Erde erbebt unter dem Kreuz und es wird wieder geschehen. Der Herr sei dafür gepriesen.

Diese alte Welt – ich kann nicht sagen, wie viele Jahre sie existiert hatte, denn von dem im ersten Verse der Bibel erwähnten Anfang können wir nicht Berechnungen anstellen. Aber wie alt sich auch war, sie mußte erbeben, als der Erlöser starb. Dies trägt uns über eine andre Schwierigkeit hinweg. Das System des Bösen ist so alt und grau, daß wir oft zu uns sagen: „Wir können gegen so alte Vorurteile nicht viel thun.“ Aber es war die alte, alte Erde, die unter dem sterbenden Christus zitterte und bebte, und so wird es wieder geschehen. Großartige Systeme, die durch Philosophie und Poesie aufrecht erhalten werden, müssen der verhältnismäßig neuen Lehre des Kreuzes nachgeben. Sie wird neu genannt, ist es aber nicht, sondern ist älter, als die Erde selbst. Es ist Gottes eignes, ewiges Evangelium. So wahr der Herr lebt, wird es das Alte und Ehrwürdige erschüttern, und die Prophezeiung davon sehe ich in dem Erbeben der Erde unter dem Kreuze.

Scheint es nicht unmöglich, daß die bloße Predigt Christi das thun kann? Und deshalb müssen gewisse Männer die Predigt Christi mit den Hilfsmitteln der Musik und andren Dingen verbinden, bis das Kreuz Christi

unter menschlichen Erfindungen erstickt und unter Menschenweisheit begraben wird. Aber was war es, das die Erde erbeben machte? Einfach der Tod unsres Herrn und keine Beigabe von menschlicher Kraft oder Weisheit. Das schien ein unangemessenes Mittel, ein so großes Resultat zu erzeugen; aber es war hinlänglich, denn „die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind und die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind,“ und Christus in seinem Tode reicht aus, die Erde unterm Kreuz erzittern zu machen. Laßt uns keine Waffe, als das Evangelium, keine Streitaxt, als das Kreuz gebrauchen. Könnten wir es nur glauben, daß die alte, alte Geschichte die einzige Geschichte ist, die erzählt werden muß, um die Menschen mit Gott zu versöhnen! Christus starb an der Sünder Statt, der Gerechte für die Ungerechten – eine glänzende Darstellung der Gnade und Gerechtigkeit in einem einzigen Akt. Könnten wir uns nur daran halten, so würden wir sehen, wie unsrem überwindenden Herrn der Sieg bald werden muß.

III. Nur einige Andeutungen über das dritte Wunder: die Felsen zerrissen.

Man hat mir gesagt, daß in Jerusalem noch bis zum heutigen Tage gewisse Felsenzerreißen der ungewöhnlichsten Art zu sehen seien. Reisende haben erzählt, daß es nicht derartige seien, wie sie gewöhnlich durch Erdbeben oder andre Ursachen entstehen. Darüber will ich nur wenig sagen, aber es ist wunderbar, daß, als Jesus starb, als seine Seele von seinem Leibe gerissen wurde, als der Vorhang im Tempel zerriß, auch die Erde, und zwar der felsige und festeste Teil derselben, in einem einzigen Augenblick zerklüftete. Was zeigt uns dies Wunder anders, als daß das Gefühllose erschrak? Wie, konnten Felsen fühlen? Und doch zerrissen sie angesichts des Todes Christi. Menschenherzen erwiderten nichts auf die Angstrufe des sterbenden Erlösers, aber die Felsen antworteten: die Felsen zerrissen. Er starb nicht für Felsen, und doch schienen Felsen zärtlicher als die Herzen der Menschen, für die Er sein Blut vergoß. Felsen konnten zerspringen, aber mancher Menschen Herzen öffnen sich beim Anblick des Kreuzes nicht. Jedoch, Geliebte, hier ist der Punkt, den ich hier gleichsam sehen kann: daß Hartnäckigkeit und Verstockung durch den Tod Christi überwunden wird. Ihr mögt einem Menschen über den Tod predigen, und er mag trotz der Gewißheit und des Ernstes desselben nicht zittern; doch versucht es damit bei ihm. Ihr mögt einem Menschen über die Hölle predigen; er aber will gleich Pharaos Herz gegen das Gericht des Herrn verhärten; doch versucht es damit bei ihm. Alles, das einen Menschen bewegen kann, sollte angewandt werden.

Aber das, was auch die Verstocktesten und Halsstarrigsten rührt, ist die große Liebe Gottes, die sich so eigenartig in dem Tode des Herrn Jesu Christi zeigt. Ich will mich dabei nicht aufhalten, euch zu zeigen, wie das zugeht, aber ich erinnere euch daran, daß es so ist. Dies war es, was vielen von uns Thränen der Buße in die Augen trieb und was uns dahin brachte, uns dem Willen Gottes zu unterwerfen. Ich weiß, daß das bei mir der Fall gewesen ist. Ich blickte auf tausend Dinge und zerschmolz nicht; aber als ich Einen blutend am Kreuze sah, der für mich starb, da schlug ich an meine Brust und ich trauerte, wie jemand, der über seinen Erstgeborenen trauert. Ich bin sicher, eure eignen Herzen bekennen, daß der große Felsenzerreißer der sterbende Heiland ist.

Und wie es bei euch ist, so werdet ihr es auch bei andren Menschen finden. Wenn ihr euer Bestes gethan und keinen Erfolg gehabt habt, so bringet diesen letzten Hammer: das Kreuz Christi. Ich habe auf Teilen von Kanonen oft diese Inschrift in lateinischen Worten gesehen: „Der letzte Beweisgrund der Könige.“ Das heißt, daß Kanonen der letzte Beweisgrund der Könige sind. Aber das Kreuz ist der letzte Beweisgrund Gottes. Wenn ein sterbender Heiland dich nicht bekehrt, was wird es dann thun? Wenn die blutenden Wunden dich nicht zu Gott hinziehen, was wird dann im Stande sein, es zu thun? Wenn Jesus unsre Sünden an seinem Leibe auf das Holz wegträgt und wenn dich das nicht mit dem Bekenntnis der Sünde und dem Haß gegen sie zu Gott führt, dann bleibt nichts andres mehr für dich übrig. „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ Das Kreuz ist der Felsenzerreißer. Brüder und Schwestern, fahret fort, die Liebe des sterbenden Sohnes Gottes zu lehren. Ihr werdet damit für Christum den Eingang in die innersten Herzen der Menschen finden, obgleich sie so hart sind, wie Diamant; und dies geschieht durch die Predigt des Kreuzes in der Kraft des Heiligen Geistes.

IV. Aber nun schließe ich mit dem letzten Wunder. Diese Wunder häufen sich, und eines hanget von dem andren ab. Das Erdbeben der Erde bewirkte ohne Zweifel das Zerreißen der Felsen, und dieses wieder half zu dem vierten Wunder. „Die Gräber thaten sich auf.“ Die Gräber thaten sich auf, - und die Toten wurden lebendig. Das ist unser vierter Teil. Es ist die große Folge des Todes Christi. Die Gräber thaten sich auf. Der Mensch ist das einzige animalische Wesen, das um ein Grab sorgt. Manche Personen plagen sich darüber, wie sie begraben werden sollen. Das ist nun das letzte, das mir in den Sinn kommen kann. Darüber brauchen wir uns keine Sorge machen. Aber der Mensch hat durch sein Grab oft

seinen Stolz gezeigt. Das ist ein seltsames Ding. Einen Galgen mit Blumen schmücken ist meines Wissens wohl noch nicht vorgekommen; aber Marmor und köstliche Statuen auf dem Grabe errichten – was ist das anders als einen Galgen schmücken, oder des Menschen große Erhabenheit zu zeigen, wo allein seine Kleinheit offenbar wird. Staub, Asche, Verwesung, Fäulnis, und dann eine Statue und allerlei feine Dinge, um euch denken zu machen, daß das Geschöpf, das zum Staube zurückkehrt, nach allem etwas Großes ist. Nun, als Jesus starb, wurden Gräber aufgethan und die Toten wurden bloß gelegt; was meint das?

Ich denke, wir haben in diesem letzten Wunder „die Geschichte eines Menschen.“ Da liegt er, tot, verderbt, tot in Übertretung und Sünden. Aber welch ein schönes Grab ist es, darinnen er liegt! Er ist ein Kirchgänger oder ein Dissident – wie ihr wollt. Er ist ein sehr moralischer Mensch, ein Bürger, ein Herr, der eines Tages Bürgermeister wird; er ist so gut – o, so gut! Und doch hat er keine Gnade in seinem Herzen, keinen Christus in seinem Glauben, keine Liebe zu Gott. Ihr seht, in welchem Grabe er liegt – eine tote Seele in einem vergoldeten Grabe. Durch sein Kreuz spaltet der Herr dies Grab und zerstört es. Was sind unsre Verdienste angesichts des Kreuzes wert? Der Tod Christi ist der Tod der Selbstgerechtigkeit. Jesu Tod ist etwas Überflüssiges, wenn wir uns selbst selig machen können. Wenn wir so gut sind, daß wir des Heilandes nicht bedürfen, warum verblutete dann Jesus sein Leben am Holze? Das Kreuz bricht die Gräber der Heuchelei, des Formenwesens und der Selbstgerechtigkeit auf. Die Erde teilt sich. Da liegt der tote Mensch; er wird dem Lichte offenbar. Das Kreuz Christi thut das! Der Mensch ist noch nicht durch die Gnade lebendig gemacht, aber er ist sich selbst aufgedeckt. Er weiß, daß er in dem Grabe seiner Sünde liegt; er ist nicht gleich der Leiche, die mit Marmor bedeckt ist, sondern gleich der, von welcher der Totengräber den Rasen und die Erde weggenommen, die er nackt dem Tageslicht überlassen hat. O, es ist etwas Großes, wenn das Kreuz so die Gräber öffnet! Ihr könnt Menschen nicht anders von der Sünde überzeugen, als durch die Predigt von einem gekreuzigten Heiland. Der Speer, mit welchem wir die Herzen der Menschen erreichen, ist derselbe Speer, der des Heilandes Herz durchstach. Wir müssen die Kreuzigung gebrauchen als das Mittel, die Selbstgerechtigkeit zu kreuzigen und den Menschen zu dem Bekenntnis zu bringen, daß er tot in Sünden ist.

Was folgt, nachdem die Gräber erbrochen und geöffnet sind? Es wurde Leben mitgeteilt. „Und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da

schließen.“ Sie waren zu Staub geworden; aber wenn ihr ein Wunder habt, so könnt ihr ebensogut ein großes haben. Ich wundere mich darüber, daß Leute, die ein Wunder glauben können, hinsichtlich eines andren Schwierigkeiten machen. Laß die Allmacht handeln, und die Schwierigkeiten haben aufgehört. So in diesem Wunder. Die Lieber kamen plötzlich zusammen und sie waren vollständig da und fertig zum Auferstehen. Welch ein wunderbares Ding ist die Einpflanzung des Lebens! Ich möchte davon in ein totes Herz hineinsprechen. O Gott, sende Dein Leben in diesem Augenblick, da ich spreche, in etliche tote Herzen! Das, was Leben in tote Seelen bringt, ist der Tod Jesu. Während wir das Sühnopfer sehen und den Herrn betrachten, wie Er an unsrer Statt blutet, wirkt der Heilige Geist auf die Menschen ein und haucht das Leben in sie. Er nimmt das steinerne Herz hinweg und gibt ein fleischernes, das in einem neuen Leben schlägt. Dies ist das Wunderwerk des Kreuzes: durch den Tod unsres Herrn wird Menschen die Wiedergeburt zu teil. Ohne diesen einen Tod gäbe es keine neuen Geburten. Wenn Jesus nicht gestorben wäre, hätten wir tot bleiben müssen. Wenn Er sein Haupt nicht gebeugt hätte, würde keiner von uns sein Haupt aufrichten können.

Nun geht weiter, und ihr werdet sehen, wie jene Personen, welche Leben empfangen, zu seiner Zeit ihre Gräber verließen. Es steht geschrieben, daß sie aus den Gräbern gingen. Natürlich thaten sie das. Welcher lebende Mensch wollte wünschen, in seinem Grabe zu bleiben? Und ihr, meine lieben Zuhörer, werdet, wenn der Herr euch lebendig macht, nicht in euren Gräbern bleiben. Wenn ihr an starke Getränke oder an andre anklebende Sünden gewöhnt waret, werdet ihr sie aufgeben, ihr werdet keine Anhänglichkeit an euer Grab empfinden. Wenn ihr in gottloser Gesellschaft gelebt und an zweifelhaften Plätzen Vergnügen gefunden habt, werdet ihr euch in euren Gräbern nicht aufhalten. Wir werden nicht nötig haben, euch nachzugehen, um euch von euren alten Verbindungen hinwegzuholen. Ihr werdet selber eilen, davon loszukommen. Wenn jemand hier lebendig begraben sein und in seinem Sarge entdeckt werden sollte, ehe er den letzten Atem ausgehaucht hat, so bin ich sicher, daß er, sobald der Rasen beseitigt und der Sargdeckel abgenommen ist, nicht erst nötig hat, viel darum gebeten zu werden, aus seinem Grabe herauszukommen. Das Leben liebt das Gefängnis des Todes nicht. Möchte denn Gott geben, daß der sterbende Heiland euch aus den Gräbern hole, in welchen ihr noch lebt, und wenn Er euch lebendig macht, bin ich dessen gewiß, daß der Tod unsres Herrn euch veranlassen wird, zu achten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben, und daß Er darum für al-

le gestorben ist, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Welchen Weg schlugen diese Leute ein, nachdem sie aus ihren Gräbern gekommen waren? Uns wird gesagt: „Sie kamen in die heilige Stadt.“ Genau so. Und wer die Kraft des Kreuzes empfunden hat, mag wohl den Weg zur Heiligkeit einschlagen. Er wird sich sehnen, sich mit dem Volke Gottes verbinden zu können; er wird wünschen, zum Hause Gottes ziehen und Gemeinschaft mit dem dreimal heiligen Gott haben zu können. Ich würde nicht erwarten, daß Lebendiggewordene anders wohin gehen. Jedes Geschöpf geht zu seinesgleichen, das Raubtier zu seinem Lager, der Vogel zu seinem Nest, und die Wiedergeborenen bahnen sich den Weg zur heiligen Stadt. Zieht nicht das Kreuz hin zur Gemeinde Gottes? Ich möchte nicht wünschen, daß einer aus einem Beweggrunde sich der Gemeinde anschließt, der nicht von den Wunden und der blutenden Seite Jesu hergeleitet ist. Wir geben uns zuerst Christo und dann um seinetwillen seinem Volke. Es ist das Kreuz, welches dazu veranlaßt.

Es wird uns gesagt – um diese wunderbare Geschichte zu schließen – daß sie in die heilige Stadt gingen „und erschienen vielen“. Ich zweifle nicht daran, daß manche von denen, welche von den Toten auferweckt worden waren, ihren Weibern erschienen. Welche Entzücken, als diese die geliebten Männer wiedersahen! Es mag sein, daß manche dem Vater und der Mutter erschienen, und ich zweifle nicht daran, daß manche lebendig gemachte Mutter oder mancher Vater zuerst den eignen Kindern erschien. Was lehrt uns das anders, als daß, wenn des Herrn Gnade uns von den Toten auferweckt, wir Sorge tragen müssen, das kundzugeben? Laßt uns vielen erscheinen. Laßt das Leben, das Gott uns gegeben hat, offenbar werden. Laßt es uns nicht verbergen, sondern laßt uns zu unsren früheren Freunden gehen und ihnen erscheinen, wie Christus es gethan hat. Um seiner Ehre willen laßt uns sein Leben andren offenbaren. Ehre sei dem sterbenden Heilande! Alles Lob sei dem großen Sühnopfer!

O, daß diese meine armen, schwachen Worte euer Interesse für meinen sterbenden meister wach rufen möchten! Seid bereit, für Ihn zu sterben. Und ihr, die ihr Ihn nicht kennt – gedenket dieses großen Geheimnisses, daß Gott eure Natur annehmen und Mensch werden und sterben mußte, damit ihr davon frei werden könntet. Kommt und vertraut heute meinem Herrn, ich bitte euch. Während das Volk Gottes sich zum Brotbrechen um den Tisch schart, laßt eure Seelen eilen, nicht zum Tisch und Sakrament, sondern zu Christo selbst und zu seinem Opfer. Amen.

„Seel' und Leben, Leib und Glieder
Gibst Du alles für mich hin:
Sollt' ich Dir nicht schenken wieder
Alles, was ich hab' und bin?
Ich bin Deine ganz alleine!
Dir verschreib' ich Herz und Sinn.

Zieh' durch Deines Todes Kräfte
Mich in Deinen Tod hinein!
Laß mein Fleisch und sein Geschäfte
Mit Dir angenagelt sein,
Daß mein Wille sanft und stille,
Und die Liebe werde rein.“

Der gewisse Sieg des Gekreuzigten

„Siehe, mein Knecht wird weislich tun, und wird erhöht, und sehr erhaben sein. Daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn andrer Leute und sein Ansehen, denn der Menschenkinder. Aber also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden es mit Lust sehen; und die nichts davon gehöret haben, die werden's merken.“

Jes. 52,13-15

Neuere jüdische Schriftsteller weigern sich, den Messias in dieser Stelle zu sehen, aber ihre Vorgänger waren nicht so blind. Der Targum (eine chaldäische Auslegung des Alten Testaments. A. d. V.) und die alten Rabbinen deuten sie auf den Messias, und in der Tat sind alle Versuche, sie auf andre Art zu erklären, augenscheinliche Fehlgriffe. Christliche Ausleger haben zu allen Zeiten den Herrn Jesum hier gesehen. Wie konnten sie auch anders? Wen anders könnte der Prophet gemeint haben? Wenn der Mann von Nazareth, der Sohn Gottes, in diesen drei Versen nicht klar ersichtlich ist, so sind sie dunkel wie die Mitternacht selbst. Wir zögern keinen Augenblick, jedwedes Wort auf unsern Herrn Jesum Christum anzuwenden.

Lieben Brüder, als unser Herr gen Himmel fuhr, gab er uns diesen Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ Unsre Pflicht ist es, diesem Befehl zu gehorchen, ob die Menschen hören wollen oder ob sie es unterlassen; der Auftrag ist unbedingt und ist nicht von dem Erfolg abhängig. Wenn bis zu dieser Zeit, 1875, kein Einziger

durch das christliche Predigtamt bekehrt wäre, wenn die ganze Kirche Gottes bisher vergeblich gearbeitet hätte, und die Aufeinanderfolge der Heiligen nur durch ein Wunder erhalten wäre, so würde das unsere Pflicht nicht um ein Jota ändern. Unsere Sache ist, das Evangelium zu predigen, selbst denen, die dadurch zur Verfolgung erregt werden. Wir müssen säen, ob eine Ernte folgt oder nicht. Der Erfolg steht bei Gott; der Dienst gebührt uns. Ich glaube daher, daß wahrer Glaube, wenn er in gesundem Zustand ist, uns fähig machen wird, unverdrossen fort zu arbeiten, sorgfältig den Samen zu streuen, selbst auf den Weg und auf den felsigen Grund; doch, es ist Fleisch in uns Allen und der Glaube ist nicht immer ohne Beisatz von Sehen, und deshalb erschaffen wir dann und wann und werden beinahe kraftlos, wenn wir nicht einige Wirkung davon sehen. Diese Stelle kann uns ermuntern, wenn wir fürchten, daß „wir unsere Kraft umsonst zubringen,“ denn so war sicherlich der Zustand der Kirche Gottes zu der Zeit, als diese Worte an sie gerichtet wurden. In unserer Version ist ein Abschnitt gemacht zwischen dem 52. und 53. Kapitel, aber es hätte kein solcher gemacht werden sollen und wenn wir ohne Unterbrechung weiter lesen, werden wir sehen, daß diese tröstlichen Worte für trauernde Arbeiter bestimmt sind. Wir hören selbst Propheten sprechen: „Wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart?“ Der mutigste sogar der Propheten klagte, daß das Ärgernis des Kreuzes die Menschen hinderte, die Schönheit des Messias zu sehen. So herrlich er den Propheten auch schien, wenn sie seine stellvertretenden Leiden schauten, er ward von der Menge nicht verstanden, die in ihm nur den sah, der von Gott geschlagen und gemartert war und keine Schöne hatte, die ihnen gefallen hätte. Um sie unter so entmutigenden Umständen aufrecht zu halten, kommt hier das tröstliche Wort unseres Textes, in welchem die häßliche Gestalt und das entstellte Ansehen des großen Knechtes des Herrn völlig anerkannt werden, aber die Stimme des Herrn doch erklärt, daß die dadurch verursachte Schande und Verachtung vorübergehend und der endliche Ausgang sicher sein wird; der Erfolg des großen Erlösungsplanes ist keineswegs unsicher, seine Sache muß fortschreiten, sein Thron muß aufgerichtet werden und der Wille des Herrn muß getan werden. Laßt uns heute Morgen uns stärken an der freudigen Aussicht auf den vorherbestimmten Sieg des Reiches unseres Herrn und seines Christus.

Bei der Erwägung unseres Textes werden wir zuerst bemerken, daß er, indem er uns auf den Herrn Jesum Christum hinweist, die Art seines Tuns beschreibt - „Mein Knecht wird weislich tun, und wird erhöht und sehr

hoch erhaben sein.“ Dann zweitens, nennt er das Ärgernis, das ihm im Wege steht, das große Hindernis für den Fortschritt seines Werkes: „Daß sich viele über dir ärgern werden; weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute und sein Ansehen, denn der Menschenkinder.“ Drittens sehen wir in diesen Versen die Gewißheit, daß dies Hindernis gehoben werden wird: „Aber also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten.“ Und viertens, die Weise, wie dies geschehen soll, nämlich durch Unterricht im Evangelium: „Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden´s mit Lust sehen; und die nichts davon gehöret haben, die werden´s merken.“

l.

Die Art seines Tuns. Er wird im Text „mein Knecht“ genannt, ein Titel, der ebenso ehrenvoll ist, wie herablassend. Der Herr Jesus hat es in seiner unendlichen Liebe übernommen, um unsertwillen der Knecht des Vaters zu werden und er ist ein Knecht wie Moses, der über das Haus des Herrn gesetzt war, um die Angelegenheiten jener Periode zu leiten. Jesus, obgleich ein Sohn und darum Herr, hat sich herabgelassen, der große Knecht Gottes in der Zeit des neuen Bundes zu werden; er leitet die Angelegenheiten des Haushalts Gottes, und im Texte wird gesagt, und das ist es, worauf wir die Aufmerksamkeit lenken wollen, daß „er weislich tut.“ Der, welcher die Knechtsgestalt annahm, handelt in Allem als ein weiser Knecht; und es könnte in der Tat nicht anders sein, denn „in ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis.“ Diese Weisheit tat sich kund in den Tagen seines Fleisches, von seiner Kindheit unter den Gelehrten im Tempel bis zu seinem Bekenntnis vor Pontius Pilatus. Unser Herr war enthusiastisch, es brannte ein Feuer in ihm, das er nicht löschen konnte, es war ihm Speise und Trank, den Willen seines Vaters zu tun; aber dieser Enthusiasmus führte ihn nie zu Unvorsichtigkeit oder zum Vergessen der gefunden Vernunft; er war so weise und klug, wie der kaltherzigste Berechner nur hätte sein können. Unser Heiland war voller Liebe, und diese Liebe machte ihn freimütig und offenerzig; keine frostige Zurückhaltung hielt ihn von dem Volke fern, oder hüllte ihn in eine Wolke des Geheimnisses ein, er war ein Mensch unter Menschen, durchsichtig, kindlich, „da heilige Kind Jesus;“ aber des ungeachtet war er klug, und „vertraute sich Niemand, denn er wußte wohl, was im Menschen war.“ Zu Viele, die darnach streben, Leiter des Volkes zu sein, studieren Politik, List und Diplomatie und halten es für nötig, die Sprache ebenso sehr zum Verbergen, als zum Kundgeben ihrer Gedanken zu brauchen; solche Männer wachen über ihre eignen Worte, bis

ihre Seele selber in ihnen zu verdorren scheint. Der Freund der Sünder hatte nicht das Geringste der Art an sich; und doch war er weiser und klüger, als wenn die Diplomatie von Jugend auf sein Studium gewesen wäre. Ihr seht seine Weisheit, wenn er seine Gegner in Verwirrung bringt; sie denken, ihn in seiner Rede zu fangen, aber er bricht ihre Schlingen entzwei, wie wir mit einer Bewegung unsrer Hand die Spinnweben von unserm Pfad wegfehen. Ihr seht seine Weisheit, wie er mit seinen Freunden verfährt: er hat ihnen Vieles zu sagen, aber er sieht, daß sie es noch nicht tragen können, er überladet daher ihren Verstand nicht, damit nicht unverdaute Wahrheiten in ihrer Seele Schaden anrichten. Nach und nach, gleich der zunehmenden Helle der Morgendämmerung, läßt er das Licht in ihre Seelen ein, damit ihre Augen von seinem Glanze nicht ganz geblendet werden. Er sendet sie zuerst nicht mit schwierigen Aufträgen aus; er behält für ihre reiferen Jahre und kräftigeren Tage die ernsteren Aufgaben und die Taten des kühneren Heldenmutes zurück. Wie wir seinen Lebenslauf im Lichte der vier Evangelisten sehen, zeichnet er sich durch Weisheit aus und in dieser Hinsicht hat „nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch redete.“

Der, welcher auf Erden gehorsam bis zum Tode ward, ist nun in die Herrlichkeit gegangen, aber er ist immer noch über dem Hause Gottes, seine Angelegenheiten leitend. Er tut noch stets weislich. Unsre Befürchtungen führen uns dahin, zu meinen, daß die Dinge im Reiche Christi verkehrt gehen, aber wir können uns versichert halten, daß Alles wohl geht, denn der Herr hat alle Dinge unter Jesu Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles. Des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand noch immer fortgehen. Wir irren, aber er tut es nicht. Ja, sogar das, worin wir irren, wird so von ihm geleitet, daß seine nie irrende Weisheit und seine vollendete Kunst sich darin darstellt. Die Stürme und Ungewitter, die die Kirche umgeben, dienen nur dazu, die Weisheit und Macht unsers großen Steuermanns zu verherrlichen; er hat schließliche Absichten, die nicht auf der Oberfläche erscheinen, und diese verfehlt er nie, auszuführen.

Brüder, durch die ganze Geschichte der Kirche hindurch ist das Verfahren des Herrn Jesu mit seinem Volk sehr merkwürdig gewesen. Die Weisheit darin ist oft tief und nur von denen zu entdecken, die darnach suchen, und doch funkelt sie oft auf der Oberfläche, wie das Gold in gewissen Ländern jenseits des Meeres. Beachtet, wie der Herr seine Kirche die Wahrheit hat stufenweise lernen lassen und sie erst von einem Irrtum und dann von einem andern gereinigt hat. Die Kirche ist erst in eine Tor-

heit geraten und dann in eine andere, aber ihr Herr hat sie in Geduld getragen und sie befreit. Oft genug hat er ihr gestattet, in ihrer Torheit fortzugehen, so daß sie das Resultat derselben sah, und durch dies Verfahren hat er den Irrtum gründlich ausgerottet, so daß er nie wieder Macht gewinnen wird. In der jetzigen Zeit wird die große Torheit der Verbindung mit dem Staate vor den Augen aller Menschen tatsächlich bewiesen und wenn sie ihre Höhe erreicht hat, wird sie enden, um niemals wieder aufzuleben. Wir wundern uns zuweilen, warum er diesem oder jenem Irrtum erlaubt, zu existieren, und wir fragen, wie es sein kann, daß die Kirche so ihrer Reinheit beraubt und ihre Kraft so geschwächt ist. Wir wundern uns, daß unser Herr das Böse nicht sogleich richtet und bestraft, oder daß er nicht eine starke Stimme erweckt, die dawider zeugt und seinen heiligen Geist mit ihr sendet, so daß das Übel sogleich zerstört würde. Ich glaube, er könnte es, aber es ist Weisheit in der Zurückhaltung seiner Macht. Der weise Arzt duldet die Krankheit, bis sie den Punkt erreicht hat, wo er sie fassen kann und aus dem Körper herausbringen, so hat der gute Herr einigen Übeln gestattet, in der Mitte seiner Kirche zu eitern, damit er sie schließlich ausrotten kann. Wir wünschen, großen Erfolg bei allen Arten unsers Dienstes zu sehen, wir möchten unsere Missionsgesellschaften blühen sehen in solchem Grade, daß ein Volk in einem Tage geboren wird; (Jesaja 66,8, engl. Übers.) aber der Herr versagt uns zu einem großen Maße den Erfolg, und darin tut er weislich. Er hält unser Gedeihen zurück, bis wir gelernt haben, daß es nicht durch unsere Pläne, Entwürfe, Hilfsquellen und Anstrengungen kommt; er will den Stolz in uns vertilgen; er will uns in solche Gemütsverfassung bringen, daß es gefahrlos für uns ist, wenn er uns Gelingen gibt und ihm selber zur Ehre. Oft hat eine Kirche, wie das alte Israel, eine Niederlage zu erleiden, bis sie den Achan, der ihrem Lager Unglück bringt, heraus gefunden und getötet hat. Die Kirche ist geschlagen und gedemütigt worden, bis sie zuletzt in schierer Verzweiflung auf ihr Angesicht im Gebet gefallen ist und ihr Herz zu dem Starken erhoben und um Stärke gefleht, dann ist ihre Kraft zurückgekehrt und der Sieg hat ihrer Banner gewartet. Wie Flüsse in ihrem Laufe geklärt und gereinigt werden, so wird die Kirche in ihrem Gange rein durch die mannigfache Weisheit ihres Herrn.

Studiert die Blätter der Kirchengeschichte und ihr werdet finden, daß Jesus Christus weislich getan hat in dem Erwecken passender Männer für alle Zeiten. Ich könnte mir keinen besseren Mann für Luthers Zeitalter denken, als Luther, doch würde Luther allein sehr ungenügend gewesen sein für allen Dienst, der nötig tat, wenn Calvin nicht gewesen, dessen

ruhiger Verstand die Ergänzung zu Luthers Feuerseele bildete. Ihr könnt kein besseres Zeitalter finden, in dem Wiclif hätte geboren werden können, als die Zeit, wo er als Morgenstern der Reformation leuchtete. Gott macht den Mann für den Platz geeignet und den Platz für den Mann; es ist eine Stunde da für die Stimme und eine Stimme für die Stunde.

Unser Herr hat Alles wohlgemacht bis auf diesen Tag, aber wir werden jetzt vielleicht ein wenig müde; es sind beinahe zweitausend Jahre seit er starb, und es ist viel davon geredet, daß das Ende der sechstausend Jahr seit dem Schöpfungstage da sei und wir flüstern einander zu, daß der große Sabbat sicherlich sehr nahe sein müßte. Mir sagt diese chronologische Theorie nicht sonderlich zu, denn ich glaube, wir können nicht eben gewiß sein, daß wir nicht schon lange das siebente Jahrtausend überschritten. Mir steht es sehr zur Frage, ob wir die Zeitrechnung des Alten Testaments nicht ganz und gar mißverstehen; es gibt gewiß nichts, das uns mehr in Verwirrung bringt, als die alte hebräische Weise, zu zählen. Indessen, die Mehrheit nimmt es so an und möglicherweise ist es so. Ein Teil der Kirche erwartet nicht nur des Herrn zweite Zukunft, sondern gerät in einen fieberhaften Zustand über diese Sache. Gewiß, sagt man, er verzieht sehr lange: warum zögern seine feurigen Wagen so sehr? Ah, Brüder, der Meister weiß es am besten. Es mag ihm gefallen, den gegenwärtigen Zeitlauf heute zu beenden; wenn das, so wird er zweifelsohne tun, indem er so handelt: aber es kann sein, daß Myriaden Jahre noch verfließen bis zu seiner Erscheinung, und wenn das, so wird Weisheit in dem Aufschub sein. Laßt uns die Sache ruhen lassen, denn, obgleich die Tatsache, daß er kommen wird, im allgemeinen klar geoffenbart ist, um unsern Eifer zu beleben, so sind die Einzelheiten in Geheimnis eingehüllt, da sie nur unsere Neugierde befriedigen. Wenn ich wüßte, unser Herr würde heute Abend kommen, so würde ich predigen, gerade wie ich jetzt zu predigen gedenke; und wenn ich wüßte, er würde während dieser Predigt kommen, so würde ich fortfahren zu predigen, bis er käme. Christen sollten nicht mit offenem Munde stehen, zum Himmel aufblicken und warten, was wohl geschehen würde; sondern sollten bleiben, ihre Lenden gegürtet und ihre Lampen brennend, bereit für seine Erscheinung, wann immer er kommt. Geh geradenwegs an das Werk, das der Herr dir angewiesen hat und du brauchst keine Überrumpelung zu fürchten. Bei einer Gelegenheit besuchte ich eins unserer Gemeindeglieder und fand sie die Treppe scheuernd. Als sie mich sah, sprang sie auf und sagte errötend, „Oh, Herr, es tut mir leid, daß Sie mich so getroffen haben; ich wollte, ich hätte gewußt, daß Sie kämen:“ „Meine liebe

Schwester,“ erwiderte ich, „ich hoffe, daß der Herr mich so finden wird bei seinem Kommen - mein Pflicht tuend.“ Ich möchte gern beim Scheuern der Treppe gefunden werden, wenn der Herr kommt, falls dies meine Pflicht wäre. Stetige Ausdauer in dem angewiesenen Dienst ist viel besser als prophetische Berechnungen, besonders wenn dieses Spekulieren uns zur Wohlgefälligkeit und Trägheit leitet. Wir können uns versichert halten, daß es um die Zukunft richtig steht, denn Jesus wird weislich tun und zur rechten Zeit kommen; deshalb können wir Alles in seinen Händen lassen. Wenn die Zeiten dunkel sind, so ist es recht, daß sie es sind; wenn die Zeiten hell sind, so ist es recht, daß sie es sind; ich wenigstens kann die Zeiten nicht ändern und deshalb ist es meine Pflicht, das Werk zu tun, das Gott mir zu tun aufgetragen, ob die Zeiten dunkel oder hell sind. Für alle praktischen Zwecke ist es genug für uns, daß die unendliche Weisheit das Steuer der Dinge hat; „mein Knecht wird weislich tun.“

Eine andere Übersetzung der Stelle lautet. „mein Knecht wird gedeihlichen Erfolg haben.“ Laßt uns diese Bedeutung an die andere anfügen. Das Gedeihen wird das weise Tun unseres Herrn begleiten. „Des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.“ Das Evangelium wird fortgehen in dem, wozu Gott es gesandt hat. Die Ratschläge Gottes werden ausgeführt werden; seine ewigen Ratschlüsse erfüllt werden. Wir mögen dies oder jenes wünschen, und unser Wunsch mag gewährt werden oder nicht gewährt werden, aber was der Herr in seiner unendlichen Weisheit bestimmt hat, das wird geschehen bis zu dem letzten Jota und Tittel. Das Blut Jesu Christi wird bei keinem Einzigen unter dem Himmel etwas von seinem vorhergesehenen Resultat verfehlen und kein Ziel, das in dem ewigen Plan der Erlösung bestimmt war, wird unerreicht bleiben. Längs der ganzen Linie wird „der Herzog unserer Seligkeit siegreich sein und in jedem Punkt und jeder Einzelheit des Ganzen wird der Wille des Herrn geschehen, und im Himmel und Erde sollen mit Lob erfüllt werden, wenn sie sehen, daß es so ist.

In Folge hiervon, sagt der Text uns, soll der Herr erhöht und sehr hoch erhaben sein. Wie sehr verdient er es, erhöht und hoch erhaben zu sein um seiner unvergleichlichen Weisheit willen! Zu hoch kann er nie geschätzt werden. In der gegenwärtigen Zeit, werdet ihr sagen, ist der Name Christi nicht geehrt, aber wartet eine Weile und er wird sehr hoch sein. Sein Name ist selbst jetzt mehr geehrt, als in früheren Tagen, wo er der Spott der Völker war. Die weisen Pläne, die der Herr entworfen hat, werden das Wachsen seines Reiches bewirken und werden es sicher dahin bringen, daß sein Name, seine Person und seine Lehre in den Vorder-

grund treten. Vielleicht denkt ihr, daß gewisse Lehren Hindernisse für die Förderung des Evangeliums sind: ihr wißt nicht, was ihr sagt. An dem Ende wird man sehen, daß jeder Teil seiner Lehre und seines Verfahrens und jede Handlung seines Lebens und alle Fügungen seiner Vorsehung so weislich geordnet waren, daß sie als ein Ganzes auf die beste und schnellste Art die Erhöhung seines heiligen Namens sicherten. Der Stern Jesu steigt mit jeder Stunde höher; das Zwielicht Golgathas erhellt sich zum tausendjährigen Tage. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, aber jetzt beten ihn Zehntausende an; und nach der allmächtigen Verheißung des Vaters sollen alle Knie sich ihm beugen und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sei. Der Geist Gottes wirkt dahin, Jesum zu verherrlichen und die Vorsehung richtet alle ihre Mächte auf dasselbe Ziel. Im Himmel ist Jesus erhöht und sehr hoch erhaben und sogar in der Welt ist sein Name schon ein Machtwort! und ist bestimmt, in zukünftigen Zeiten der höchste zu sein. So viel denn über die Art, wie der Messias handelt.

II.

Nun laßt uns das Ärgernis, das unserm Herrn im Wege steht, betrachten. Es ist sein Kreuz, welches den Juden und Griechen immer ein Hindernis ist. Als ob der Prophet ihn in einem Gesichte sähe, ruft er aus: „Daß sich viele über dir ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen denn der Menschenkinder.“ Als er hienieden war, waren seine persönliche Stellung und Stand und Erscheinung der Ausbreitung seines Reiches hinderlich. Er war der Sohn eines Zimmermanns, er trug den Kittel eines Bauern, er verkehrte mit Zöllnern und Sündern. Ist er der Sohn Davids? Wir sahen nach einem großen Fürsten aus; wir hofften auf einen zweiten Salomon. Ist es dieser? Deshalb verwarfen die Juden den sanften und demütigen Fürsten aus dem Huse Davids, und ach, sie beharren auf ihrer Verwerfung seiner Ansprüche.

Jetzt ist er aus dem Grabe auferstanden und in seine Herrlichkeit eingegangen, aber das Ärgernis des Kreuzes hat nicht aufgehört, denn auf seinem Evangelium bleibt das Bild seiner niedrigen Gestalt und deshalb verachten die Menschen es. Die Predigt vom Kreuze ist Vielen eine Torheit. Die Hauptlehre des Evangeliums ist Christus der Gekreuzigte, - Jesus, der Sohn Gottes, der in einen schimpflichen Tod gegeben, weil „er um unsertwillen den Übeltätern gleich gerechnet ist und Vieler Sünde getragen hat.“ Die Menschen werden euch sagen, sie könnten dem Christentum glauben, wenn die Versöhnung nicht wäre; das heißt, wenn Jesus vom Kreuze herabsteigen will, so wollen die modernen Spötter an ihn

glauben, gerade wie die alten es höhnend versprochen; aber von dem Evangelium können wir sagen, daß das Versöhnungsblut die Bürgschaft desselben ist und wenn ihr das stellvertretende Werk Christi daraus weglasset, so ist kein Evangelium übrig. Es ist ein Körper ohne Seele. Dies scheint also das Hindernis für die Ausbreitung des Reiches des Erlösers: - er selber mit seiner häßlichen Gestalt, und sein Evangelium in einer Gestalt, die ebenso häßlich ist in den Augen fleischlicher Menschen.

Der praktische Teil des Evangeliums ist ebenso sehr ein Ärgernis für die Ungöttlichen, denn wenn die Menschen fragen, was sie tun müssen, um selig zu werden, so wird ihnen gesagt, daß sie das Evangelium wie kleine Kinder annehmen, daß sie Buße tun und an den Herrn Jesum Christum glauben müssen. sehr demütigende Vorschriften für die menschliche Selbstgenügsamkeit! Und wenn sie errettet sind und fragen, was sie zu tun haben, sind die Vorschriften wieder nicht so, wie sie der stolzen, trotzigem Menschennatur sich empfehlen, - denn es sind solche, wie - „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich, - und vertraget einer den andern, und vergebet euch untereinander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.“ Für die Welt, die Eroberer liebt, und Posaunenschall und Lorbeerkränze, hat diese Art Lehre ein unschönes Gesicht und eine häßliche Gestalt.

Ferner, was sogar noch demütigender erscheint, bringt der Herr Jesus in seinem weislichen Tun uns nicht nur ein Evangelium vor Augen, das Ärgernis gibt durch die Versöhnungslehre und Ärgernis in seinen praktischen Vorschriften, sondern er sendet uns das Evangelium durch Männer, die weder groß noch edel sind, nicht einmal zu den Weisen dieser Welt gehören. Die Stolzen sagen: „wir wollten uns wohl den großen Geistern beugen, aber wir können diese Törichten nicht ertragen. Sendet uns Solche, die Philosophen und Redner zugleich sind, laßt sie uns durch zwingende Beweise überwinden, laßt sie uns besiegen durch Worte, deren blendender Glanz den Geist überwältigt.“ Statt dessen sendet der Herr einen Mann, der schlicht, geradeheraus und vielleicht sogar grob spricht. Sehr einfach ist, was er sagt: „Glaubet und lebet; Christus litt an eurer Statt für euch, trauet ihm:“ er sagt dies und wenig mehr. Ist dies nicht des Toren Evangelium? Ist es nicht wert, eine törichte Predigt genannt zu werden? Die Menschen mögen dies nicht, es ist eine Beleidigung ihrer Würde. Sie würden Cäsaren hören, wenn er in seinem feinen Purpur den Gottesdienst leitete, aber sie können Petrus nicht ertragen, der in seinem Fischerrock predigt. Sie hören einen Papst in seinen prachtvollen Gewändern, oder einen kardinal in seinem roten Hut, und sie haben nichts

dawider, einen feingebildeten Dialektiker aus den Schulen oder einen Redner des Forums zu hören; aber sie sind empört über den Mann, der die Schönheit der Rede verachtet und die Weisheit dieser Welt Torheit nennt. Wie kann das Evangelium durch solche Mittel verbreitet werden? Wie, in der Tat, wenn nicht der Herr mit ihm ist und die menschliche Schwachheit braucht, um die Macht seiner Gnade zu zeigen?

Noch schlimmer, falls es etwas Schlimmeres geben kann: die Leute, die bekehrt werden und dem Heiland folgen, gehören gewöhnlich der ärmeren Klasse an und sind wenig geachtet. „Glaubt auch irgend ein Oberster an ihn?“ es ist noch immer die Frage. Mit welcher Verachtung sprechen eure Literaten von denen, die sich zu Christo bekennen! Habt ihr je das höhnische Lächeln gesehen auf dem Gesichte eurer Herren des „fortgeschrittenen Denkens,“ und der weit vorgeschrittenen Schule der Ungläubigen, wenn sie von den alten Weibern und den halben Idioten sprechen, welche die frommen Plattheiten der evangelischen Lehre anhören? Sie wissen uns zu verachten, wenn sie nichts anders wissen! Aber ist solcher Hohn eines Mannes würdig? Es ist nur eine andre Version des alten Spottes der Pharisäer, wenn sie sagten: „Hörest du nicht, was diese sagen?“ und auf die Knaben und den Pöbel wiesen, die riefen: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Verachtung ist immer den Fußtapfen Christi gefolgt, und wird es immer bis zum Tage seiner Herrlichkeit. Wenn die Großen der Erde den Herrn Jesum verachten, so sei ihr Blut auf ihrem eigenen Haupt; für ihn ist es mehr eine Ehre als eine Schande, daß „den Armen das Evangelium gepredigt wird.“ Er ist der Christus des Volkes, von dem vor Alters geschrieben ward: „ich habe erhöht einen Auserwählten aus dem Volk.“ Er freut sich, ein Führer und Befehlshaber des Volkes genannt zu werden und er ist froh, daß „das gemeine Volk ihn gerne höret.“ (Markus 12,37, engl. Übers.) Aber hier steht die erste und größte Schwierigkeit, - das Kreuz, welches die Seele des Christentums ist, ist auch sein Ärgernis.

Wenn Einige hier an Christo Anstoß nehmen um seines Kreuzes willen, so bitte ich sie, dieses Vorurteil aufzugeben. Sollte es irgend Jemand bewegen, an dem Heiland zu zweifeln oder sein Herz vor ihm zuzuschließen, weil er mit einem Gesicht kommt, das durch Leiden entstellt ist? Wenn er käme, um uns zu lehren, unglücklich zu sein, und wenn er Regeln vorschriebe, um unser Elend zu vergrößern, so könnte man uns entschuldigen, wenn wir seine Lehren scheuten; aber wenn er kommt und den Schmerz selber trägt, damit wir ihn nicht tragen möchten, und wenn jene Leidensfurchen in seinem Angesichte daher rühren, daß er unsere

Angst und unsere Schmerzen trug, so sollten sie uns das Anziehendste von allem Schönen sein. Ich halte dafür, daß die Narbe in des Kriegers Antlitz, die er in der Verteidigung seines Vaterlandes empfing, ihn nicht entstellt; sie ist ein Schönheitsfleck. Wenn mein Bruder, indem er mein Leben rettete, einen Arm verloren oder eine häßliche Wunde erhalten hätte, so würde er in meinen Augen um so schöner sein; sicherlich würde ich ihn um deswillen nicht scheuen. Die Wunden Jesu sind köstliche Edelsteine, die unser Auge entzücken sollten, beredte Lippen, die unser Herz gewinnen sollten. Laßt euch von ihm anziehen, ihr Alle! Verbergt nicht eure Angesichter vor ihm! Blickt auf ihn und lebt und liebt. Jene Dornenkrone hat mehr wahre Herrlichkeit in sich, als irgend eine Krone von Gold; jene von Nägeln durchbohrten Hände solltet ihr mit Wonne küssen; vor jenem einst Leidensvollen solltet ihr mit freudiger Hast euch beugen. Jesus, du Entstellter, dein Kreuz, statt uns ein Ärgernis zu sein, ist die Herrlichkeit unseres Glaubens. Daß das Evangelium in schlichter Weise verkündigt wird und daß Gott sehr einfache Leute segnet, sollte Niemandem Anstoß geben. Sollte es uns nicht eher voll Hoffnung machen für die Bekehrung der Menschen, das Gott gewöhnliche Werkzeuge so reich segnen kann? sollte die Bekehrung der Armen und Ungebildeten irgend ein Ärgernis für uns sein? Das zeigt einen Mangel an Menschlichkeit; es sieht aus, als wenn Stolz die Milch der menschlichen Freundlichkeit in uns ausgetrocknet hätte, wenn wir denen, die so wenig von dieser Welt haben, die unschätzbaren Güter der andern Welt mißgönnen.

III.

Die Gewißheit, daß dieses Ärgernis gehoben werden wird und die Ausbreitung des Reiches Christi. „So gewiß sein Gesicht entstellt war, so gewiß wird er viele Heiden besprengen;“ was wir dahin verstehen, zuerst, daß die Lehren des Evangeliums in reichlichen Regen-Schauern auf alle Länder fallen sollen. Jesus wird durch seine Worte, die wie der Tau fallen und wie der Regen tröpfeln, nicht allein die Juden besprengen, sondern die heidnischen Völker überall. Deine Brüder verabscheuen dich, o Immanuel! Sie verachten dich, o Mann von Nazareth! aber alle Lande sollen von dir hören und dich kommen fühlen, wie Regenschauer auf das gemähte Gras. Die dunkeln Stämme in der weiten Ferne und die im Lande der niedergehenden Sonne wohnen, sollen deine Lehre hören und sollen sie eintrinken, wie das wollene Vlies den Tau einsaugt. Du wirst viele Nationen mit deinem Gnadenwort besprengen.

Dieses Besprengen müssen wir den Mosaischen Zeremonien gemäß deuten, und ihr wißt, es gab ein Besprengen mit Blut, um die Vergebung dar-

zustellen und ein Besprengen mit Wasser, um die Reinigung von der Macht der Sünde zu veranschaulichen. Jesus Christus hat mit

„Dem Wasser und dem Blut,
Das aus seiner Seite floß,“

nicht allein viele Menschen besprengt, sondern auch viele Völker, und der Tag wird kommen, wo alle Nationen die Segenstropfen fühlen werden, die von seinen Händen ausgestreut werden und wissen, daß sie die „zweifache Heilung für die Sünde“ sind, indem sie die Übertreter sowohl von der Schuld als von der Macht derselben befreien.

Dr. Kitto erklärt die Stelle durch eine orientalische Sitte. Er sagt, daß Könige, wenn sie ihre Untertanen zu großen Festen einladen, Leute anstellen, welche Alle, die kamen, mit wohlriechenden Essenzen besprengten, während sie durch das Tor des Palastes gingen. ich glaube kaum, daß dies die Meinung des Textes ist, aber jedenfalls gibt es uns eine Anwendung desselben. Jesus ladet die Menschen aller Nationen ein, zum Gastmahl des Evangeliums zu kommen und so wie sie eintreten, läßt er den süßen Wohlgeruch seiner Liebe und Gnade auf sie fallen, so daß sie lieblich vor dem Herrn sind. Es gab keine Wohlgerüche für dich, o Jesus, auf Golgatha! Essig und Galle war alles, was sie für dich hatten; aber jetzt, seit du zum Himmel gegangen bist, bereitest du Wohlgerüche für die großen Mengen der Menschenkinder und die Völker im Norden und Süden, Osten und Westen werden erfrischt mit den köstlichen Schauern der Wohlgerüche, die durch das Evangelium auf sie fallen.

Der Text spricht ferner aus, daß der Einfluß seiner Gnade und die Kraft seines Werkes sich über viele Völker ausdehnen und Macht haben soll nicht bloß über das Volk, sondern auch über seine Führer und Regenten. „Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten;“ sie sollen kein Wort gegen ihn zu sagen haben; sie sollen durch die Majestät seiner Macht so überwältigt werden, daß sie ihm stillschweigend Ehrfurcht beweisen und sich vor seinem Throne niederwerfen. Könige, merkt das. Ich bin immer froh, wenn ich von Adligen höre, die bekehrt sind, obgleich ich keineswegs geneigt bin, den Großen zu schmeicheln oder höher von der Seele eines Menschen als von der eines andern zu denken. Ich bin indessen froh, zu hören, daß Große des Reichs und Fürsten errettet sind, denn es zeigt die große Ausbreitung des Evangeliums an, wenn alle Klassen von demselben berührt werden, und wenn die, welche gewöhnlich ferne stehen, seiner Macht sich ergeben. „Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten.“ Diese Verheißung ist noch nicht erfüllt. Es gibt Leute, die den-

ken, die biblischen Weissagungen seien beinahe ganz erfüllt und wir gingen in ein andres Zeitalter nun hinüber. Nun, ich wage nicht, zu dogmatisieren, aber ich wage es, das meiste Gerede in Frage zu stellen, das ich heutzutage über die Zukunft höre. Eine Menge Weissagungen sind noch nicht erfüllt. Könige haben nicht ihren Mund gegen ihn zugehalten: sie haben meistens ihren Mund weit gegen ihn geöffnet und ihn geschmäht und gelästert und seine Heiligen verfolgt. Es müssen noch glänzendere Tage für diese arme Welt kommen, wenn selbst Fürsten dem Herrn demütig gehorchen sollen. Je mehr ich die Bibel studiere, desto gewisser werden mir zwei Dinge, die ich nicht vereinigen kann; zuerst, daß Christus zu einer Stunde kommen wird, da die Menschen ihn nicht erwarten, und eben jetzt vielleicht kommen kann; und zweitens, daß das Evangelium allen Völkern gepredigt werden muß und daß „aller Welt Ende gedacht werden soll, das sie sich zum Herrn bekehren.“ Ich weiß nicht, welches der beiden Dinge mir das Gewisseste ist; ebenso wenig weiß ich sie zu vereinen; aber sie sind beide im Wort und zu seiner Zeit wird die Geschichte selber sie vereinigen. Sicherlich wird der Tag kommen, wo der mächtigste Fürst es für seine höchste Ehre halten wird, seinen Namen als Mitglied der Kirche angezeichnet zu sehen. „Alle Könige werden ihn anbeten; alle Heiden werden ihm dienen.“ Die kleine Handvoll Korn in der Erde auf dem Gipfel der Berge soll noch wachsen, bis ihre Frucht mächtig wird gleich dem Libanon. „Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen: Erkenne den Herrn: sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß.“

Wir hoffen auf dies und kommen wird es. O dorngekrönter König von Golgatha, Könige sollen noch deine Hofleute werden!

IV.

Laßt uns die Weise, wie dies geschehen soll, betrachten. Wie wird dies herbeigeführt werden? Wird eine Maschinerie da sein? Wird die Welt bekehrt werden und die Könige dahin gebracht, ihren Mund zuzuhalten durch irgend eine neue Verfahrungsart? Werden die Heiligen eines Tages das Schwert nehmen? Wird es zu Stande gebracht werden durch jenes wundervolle Hilfsmittel der Zivilisation, das Kanonenboot? Werden wir die Hottentotten durch Schießpulver bekehren? Ich glaube nicht. Wir haben einen kleinen Versuch mit diesen fleischlichen Waffen gemacht, und Manche bewundern den Erfolg, aber sie werden ihn vielleicht noch beklagen. Der Friedefürst heißt uns das Schwert in die Scheide stecken: seine Waffen, wie sein Reich, sind nicht fleischlich. Nein, die Art, wie sie vom Beginn dieser Weltperiode gewesen ist, wird dieselbe bis zum

Ende bleiben. Ich glaube, diese Schlacht muß auf der Linie ausgefochten werden, auf der sie begann. Es gefällt Gott, durch törichte Predigt die selig zu machen, welche glauben. Meinen, daß unser Herr die jetzige Art der Kriegsführung beenden wird, als wenn es zugestanden wäre, daß das Böse nicht durch den Gebrauch von Werkzeugen besiegt werden könnte, heißt nach meinem Gefühl, ihm großen Schimpf antun. Mir ist es klar, daß er, da es ihm gefallen, seine Macht durch den Gebrauch schwacher Werkzeuge zu verherrlichen, fortfahren wird, so zu tun, bis der Sieg gewonnen ist. Er hat noch niemals sein Werk im Stich gelassen, so daß er dem Feind Gelegenheit gegeben, sich eines Sieges zu rühmen. Die Waffen ändern, das heißt, sich der Beschuldigung preisgeben, daß man mit den zuerst gebrauchten nicht im Stande ist zu siegen; aber das ist mit dem Herrn nicht so. Dasselbe Senfkorn, das nun so klein ist, soll ein Baum mit weitreichenden Ästen werden, der Sauerteig soll noch den ganzen Teig durchsäuern. Die letzte Ernte wird das Resultat des Säens sein, das durch Menschen geschehen, nicht durch irgend eine Wunderwirkung. Die letzte Scheidung der Menschen wird aus dem Inhalt eines und desselben Evangelium-Netzes gemacht werden, das wir verpflichtet sind, zu brauchen, bis die Himmel nicht mehr sind.

Nach dieser Stelle sollen Könige und Völker zu allererst hören. „Der Glaube kommt aus dem Hören.“ (Römer 10,17, engl. Übers.) Sie sollen etwas Neues hören. Wohlan, Brüder, wenn sie hören sollen, so müssen wir predigen und lehren, so daß es unsre klar vorliegende Pflicht ist, mit der Verbreitung des Evangeliums fortzufahren. Jesus Christus will, daß seine Diener das Evangelium predigen und lehren sollen. Tut ihr das? Fahre fort, Bruder, es zu tun in der Kraft des heiligen Geistes, was auch kommen mag. Hast du es nicht getan? Fange an, es jetzt zu tun, als einer von Christi Dienern, und bitte um die göttliche Hilfe. Sagst du, du könntest es nicht? Du kannst. Du behältst dein Pfund im Schweißtuch; nimm es heraus, du ungetreuer Knecht, damit dein Herr nicht komme und dich richte! Aber du kannst nicht Viele lehren. Wer hat gesagt, du könntest das? Lehren Einen. O, aber du kannst nicht predigen. Wer sprach von predigen? Lehre, lehre irgendwie. Laß die Leute die Geschichte vom Kreuze wissen. Aber du kannst nicht Könige lehren, sagst du. Warum hast du das nötig? Lehre Dienstboten und Kinder; nur breite das Evangelium aus. Die Welt muß für Christum gewonnen werden, wenn sie überhaupt gewonnen werden soll, durch das Hören der frohen Botschaft von der Liebe des sterbenden Heilandes, und wie können sie hören ohne einen Prediger, und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesandt wer-

den? Christus sendet euch, denn er sagt: „Wer es höret, der spreche: Komm.“ In der Kraft dieses Auftrages sprecht jetzt:

„Nun will ich allen Sündern sagen,
Welch teuren Heiland ich gefunden;
Will sprechen: Seht, was er getragen
Und weisen sie zu seinen Wunden.“

Die Leute im Text scheinen nicht bloß gehört zu haben, sondern auch gesehen. „Welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden es mit Lust sehen.“ Dieses Sehen ist nicht mit leiblichen Augen, sondern mit der Wahrnehmungskraft der Seele. Der Glaube kommt dadurch, daß die Seele wahrnimmt, was das Evangelium bedeutet. Wir können nicht glauben an das, was wir nicht wahrnehmen. Darum müssen wir fortfahren, den Leuten das Evangelium zu verkünden, bis sie sehen, was das Evangelium ist. Viele Menschen werden nie das Evangelium verstehen lernen, bis es ihnen tausend Mal verkündet ist, und ihr müßt dabei bleiben, es zu verkünden, bis ihr zu diesem tausendsten Male kommt. „Was meinst du damit?“ sagt ihr. Ich meine dies, daß es Zeile für Zeile und Vorschrift für Vorschrift sein muß, beinahe bis zum Erschöpfen der Geduld, einer Mutter Gebete, eines Lehrers Angst, Schickungen, Krankheiten, Gewissensbisse, mannigfache Verkündigung des Wortes und vieles Bitten, und erst beim letzten Streiche wird das Werk vollendet, obgleich alle andern Anstrengungen dazu beigetragen haben. Fahr fort, lieber Bruder, fahr fort, und lehre Jesum Christum, bis die Leute ihn sehen. Dieses Sehen wird plötzlich kommen. Wie viele Male habe ich einen Neubekehrten sagen hören: „Ich wußte all dies früher schon, ich habe es oft gehört, aber ich konnte es nicht sehen; jetzt sehe ich es.“ O, wie hält ein Mensch seinen Mund gegen Christum zu in demütigem Schweigen, wenn er zuletzt gewahrt, daß sein entstelltes Gesicht und seine leidende Gestalt die Zeichen göttlicher Liebe waren und daß durch diese Schmerzen die Sünde hinweg getan ist. Wollte Gott, ihr alle sähet ihn jetzt.

Nachdem sie es gesehen, scheint es, daß sie es erwogen. „Die nichts davon gehört haben, die werden´s erwägen.“ (engl. Übers.) Das ist die Art, wie Menschen selig werden: sie hören das Evangelium, sie erfassen den Sinn desselben, und dann erwägen sie ihn. Laßt uns beten, lieben Freunde, daß Gott die Unbekehrten dahin bringt, zu erwägen. Wenn wir sie nur so weit bringen können, zu denken, so haben wir große Hoffnung für sie. Wenn Einer von euch hier sich noch Christo nicht ergeben hat, möchte ich ihn bitten, von ihm zu hören oder zu lesen; leset heute Nachmittag sorgfältig eins der Evangelien, nehmt Matthäus oder Markus oder

Lukas oder Johannes, und leset die Leidensgeschichte, und bittet Gott, euch sehen zu lassen, was all dieses bedeutet; und wenn ihr sehet, erwägt es in eurer Seele. Denkt darüber nach. Seht, ob es vernünftig ist, dem Heiland nicht zu glauben oder ihn nicht zu lieben. Es gibt tausend Gründe, warum ihr in seine Arme eilen solltet und sagen: „Menschgewordene Gottheit, wie kann ich dir widerstehen? Blutende Allmacht, wie darf ich wagen, an dir zu zweifeln? Unsterbliche Liebe, für meine Sünden gekreuzigt, ich ergebe mich dir, ich will dein Diener sein auf immer.

Es ist klar, daß diese Leute, nachdem sie gesehen und schweigend erwogen hatten, den Herrn als ihren Herrn annahmen, denn sie hielten ihren Mund gegen ihn zu; sie hörten mit allem Widerstand auf; sie gaben ruhig ihren eignen Willen auf und leisteten dem König der Könige Gehorsam. Brüder und Schwestern, wir wünschten Hunderte zu sehen, die dies jetzt täten. Es ist gegenwärtig eine große religiöse Erregung und wir möchten, daß diese Kirche und alle Kirchen rund umher den günstigen Wind benutzen möchten. Ihr wißt, wie zur Erntezeit der Landmann so viele Leute, wie er nur kann, an die Arbeit sendet und sie arbeiten schwer, viele Stunden lang. Ich habe sie beim hellen Mondschein rüstig arbeiten sehen, um den Weizen einzubringen. Dies ist unsre Erntezeit und wir müssen unsre Garben einbringen. Der Herr hat viel Korn und es muß in die Scheuern gebracht werden; ich bitte, macht den Arbeitstag lang und wirkt emsig für Jesum und laßt die Sache, die wir heut Morgen betrachtet, euch darin anfeuern. Der Erfolg des Evangeliums ist durchaus in keiner Gefahr. Jesus muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Wenn der Teufel euch überreden kann, daß Christus im Begriff ist, den Krieg aufzugeben oder ihn auf einer andern Linie ausfechten will und eure Anstrengungen entbehren kann, so werdet ihr bald träge werden. Ihr werdet eine Entschuldigung für Faulheit finden in einer geträumten Bekehrung der Welt durch ein Wunder, oder irgend ein anders übernatürliches Ereignis. Ihr werdet sagen, der Herr kommt und dann wird der Kampf auf einmal vorüber sein und es tut nicht nötig, daß ihr ihn jetzt ausfechtet. Glaubt dies nicht. Unser Heerführer ist im Stande, ihn auf dieser Linie auszufechten; im Namen Jesu von Nazareth, bei der Kraft des ewigen Geistes sind wir verbunden, stetig fortzufahren, bis diese Welt sich Gott unterwirft. Ihr erinnert euch des Amerikanischen Generals, der sagte, als das Volk nach schnellem Siege verlangte, er wüßte nicht, wann der kommen würde, aber daß er fortfahren wolle, „einen Pflock nach dem andern einzuschlagen.“ Das ist's, wozu wir verpflichtet sind; „einen Pflock nach dem andern einzuschlagen.“ Kein Ka-

nonier darf seine Kanone verlassen, kein Unteroffizier seine Schar auflösen, kein Offizier zum Rückzug raten. Brüder, das Papsttum muß fallen, der Mohammedanismus niedergeworfen werden und alle Götzen müssen zerbrochen und in die „Löcher der Maulwürfe und Fledermäuse“ geworfen werden.“ Es scheint eine zu riesenhafte Aufgabe, aber der „entblößte Arm Gottes“ (Jesaja 52,10, engl. Übers.) - denkt nur daran - sein Ärmel aufgerollt, die Allmacht selber entblößt, was kann sie nicht vollbringen? Steht zurück, ihr Teufel! wenn Gottes entblößter Arm zum Kampf kommt, werden ihr alle laufen wie die Hunde, denn ihr kennt euren Meister. Steht zurück, Ketzereien und Spaltungen, Übel und Täuschungen: ihr werdet alle verschwinden, denn der Christ Gottes ist mächtiger, als ihr. O, glaubt es. Seid nicht niedergeschlagen und entmutigt, lauft nicht zu neuen Plänen und Einbildungen und Deutungen der Weissagung. Geht und predigt Jesum Christum allen Völkern. Geht und breitet des Heilandes hochgelobten Namen aus, denn er ist der Welt einzige Hoffnung. Das Kreuz ist unser Siegespanier. Gott helfe uns, daß wir selber zu diesem aufblicken und es dann Andern vor die Augen halten, bis unser Herr auf seinem Throne erscheinen wird. Amen.

Christus, der Sieger über den Tod

„Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“

1 Kor. 15,26

Wie wundervoll ist unser Herr Jesus eins mit dem Menschen! Als der Psalmist David „die Himmel, die Werke der Finger Gottes“, betrachtet hatte, sprach er: „Was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?“ Er sprach von Christus. Ihr hättet meinen sollen, daß Er an den Menschen in seinem niedrigsten Zustand dachte und sich wunderte, daß es Gott gefiel, ein so gebrechliches Wesen wie das arme, gefallene Adamskind, zu ehren. Ihr hättet es euch nie in den Sinn kommen lassen, daß das herrliche Evangelium in diesen Worten dankbarer Anbetung verborgen liegt. Doch sagte David im Laufe dieser Betrachtung weiter: „Du wirst Ihn zum Herrn machen über Deiner Hände Werk; alles hast Du unter seine Füße getan.“ Nun, ohne die Deutung des Heiligen Geistes würden wir immer noch denken, daß Er vom Menschen im allgemeinen spräche und von des Menschen natürlicher Herrschaft über die tierische Schöpfung; aber seht, obwohl dies wahr ist, so ist doch eine andere und viel wichtigere Wahrheit darin verborgen, denn David sprach als Prophet die ganze Zeit über hauptsächlich von dem Menschen der Menschen, dem Mustermenschen, dem

zweiten Adam, dem Haupt des neuen Menschengeschlechtes. Jesus, der Menschensohn, geehrt vom Vater, war es, von dem der Psalmist sang: „Alles hast Du unter seine Füße getan.“ Seltsam, nicht wahr, daß, wenn Er vom Menschen sprach, er notwendig auch von unserem Herrn sprechen mußte! Und doch, wenn wir es recht betrachten, ist es ganz natürlich der Wahrheit gemäß und nur merkwürdig für uns, weil wir zu oft in unserem Verstand Jesus und den Menschen als weit voneinander entfernt ansehen und Ihn zu wenig als wirklich eins mit dem Menschen betrachten.

Nun seht, wie der Apostel aus diesem Psalm auf die Notwendigkeit der Auferstehung schließt, denn wenn alles unter die Füße des Menschen Jesus Christus getan werden soll, so muß jede Form des Übels von Ihm besiegt werden und der Tod auch mit. „Er muß aber herrschen, bis Er alle seine Feinde unter seine Füße lege.“ Es muß so sein, und deshalb muß der Tod selbst zuletzt überwunden werden. So entnimmt der Apostel aus diesem einfachen Wort in dem Psalm, das wir ohne das Licht des Heiligen Geistes ganz anders verstanden hätten, die Lehre von der Auferstehung. Der Heilige Geist lehrte seinen Knecht Paulus, wie er mit feiner chemischer Scheidekunst aus einfachem Wort eine köstliche, wohlriechende Essenz destillieren könnte, die der gewöhnliche Leser nie darin vermutet hätte. Die heiligen Schriftsteller haben ihre geheimen Schubladen, ihre Schachteln in einer Schachtel, ihre verborgenen Seelen, die schlafend liegen, bis Er, der ihnen ihr geheimes Lager anwies, sie aufweckt, damit sie zu den Herzen seiner Erwählten reden. Hättet ihr die Auferstehung aus dem achten Psalm erraten können? Nein, und ihr hättet auch nicht glauben können, wenn es euch nicht gesagt wäre, daß Feuer im Kiesel, Öl im Felsen und Brot in der Erde ist, auf die wir treten. Menschliche Bücher haben gewöhnlich viel weniger in sich, als wir erwarten, aber das Buch des Herrn ist voll Überraschungen, es ist eine Lichtmasse, ein Berg voll unschätzbbarer Offenbarungen. Wir wissen wenig, was in der Schrift verborgen liegt. Wir kennen die Form der heilsamen Worte, wie der Herr sie uns lehrte, und dabei wollen wir bleiben; aber es sind innere Vorrathshäuser da, in die wir noch nicht hineingeblickt haben; Kammern der Offenbarung, von hellen Lampen erleuchtet, vielleicht zu hell für unsere Augen. Wenn Paulus, weil der Geist Gottes auf ihm ruhte, soviel in den Liedern Davids sehen konnte, so mag der Tag kommen, wo auch wir noch mehr in den Briefen des Paulus sehen werden und uns über uns selbst wundern, daß wir nicht besser verstanden, was der Heilige Geist zu uns durch den Apostel redete. Ich hoffe, daß

wir diesmal fähig gemacht werden, tief und weit zu blicken und die erhabene Herrlichkeit unseres auferstandenen Herrn zu sehen.

Nun zu dem Text selbst: Der Tod ist ein Feind; der Tod ist ein Feind, der aufgehoben werden soll; der Tod ist ein Feind, der zuletzt aufgehoben werden soll; „der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“

I.

Der Tod ist ein Feind. Er wurde als Feind geboren, so, wie Haman, der Agagite, durch seine Abstammung ein Feind Israels war. Der Tod ist das Kind unsres schlimmsten Feindes, denn „die Sünde gebiert, wenn sie vollendet ist, den Tod.“ „Die Sünde ist in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde.“ Nun, das, was deutlich die Frucht der Übertretung ist, kann nichts anderes als ein Feind des Menschen sein. Der Tod wurde in die Welt eingeführt an jenem trüben Tag, der unsern Fall sah; und er, der die Macht dazu hatte, ist unser Erzfeind und Verräter, der Teufel; aus beiden Gründen müssen wir ihn als den erklärten Feind des Menschen ansehen.

Der Tod ist ein Fremder in dieser Welt, er gehörte nicht in den ursprünglichen Plan der ungefallenen Schöpfung, sondern sein Eindringen stört und verdirbt das Ganze. Er ist kein Teil der Herde des großen Hirten, sondern er ist ein Wolf, der kommt, um zu töten und zu verderben. Die Geologie sagt uns, daß der Tod unter den verschiedenen Formen des Lebens von den ersten Zeitaltern der Geschichte unsres Planeten herrschte, selbst, als die Erde noch nicht zum Wohnplatz des Menschen eingerichtet war. Das kann ich glauben und doch den Tod als die Folge der Sünde betrachten. Wenn es bewiesen werden kann, daß eine solche organische Einheit zwischen dem Menschen und den niedrigeren Tieren ist, daß diese nicht gestorben wären, wenn Adam nicht gesündigt hätte, dann sehe ich in diesem Sterben vor Adam die vorhergehenden Folgen einer Sünde, die noch nicht begangen war. Wenn es durch das Verdienst Jesu ein Heil gab, ehe Er sein Sühnopfer dargebracht hatte, so finde ich es nicht schwer, anzunehmen, daß die vorhergesehene Verschuldung der Sünde den Schatten des Todes über die langen Jahrhunderte warf, die der Übertretung des Menschen vorangingen. Davon wissen wir wenig, auch ist es nicht wichtig für uns, aber sicher ist, daß, soweit es die jetzige Schöpfung betrifft, der Tod kein von Gott eingeladener Gast ist, sondern ein Eindringling, dessen Gegenwart das Fest stört. Der Mensch hieß in seiner Torheit den Satan und die Sünde willkommen, als sie sich einen Weg bahnten in das hohe Fest des Paradieses, aber er begrüßte niemals den Tod; sogar seine blinden Augen konnten in diesem Gerippe einen grausam-

men Feind sehen. Was der Löwe für die Herden der Ebene, was die Sichel für die Blumen des Feldes, was der Wind für die dürren Blätter des Waldes, das ist der Tod für die Menschenkinder. Sie fürchten ihn aus einem inneren Instinkt, weil ihr Gewissen ihnen sagt, daß er das Kind ihrer Sünde ist.

Der Tod wird mit Recht ein Feind genannt, denn er handelt an uns, wie es ein Feind tut. Warum kommt ein Feind, wenn nicht, um auszurotten, niederzureißen und zu zerstören? Der Tod reißt das liebliche Werk Gottes in Stücke, das Gebäude des menschlichen Körpers, so wunderbar gestaltet durch die Finger göttlicher Kunst. Indem er dieses reiche Gewebe ins Grab wirft unter die Scharen der Würmer, teilt der Tod unter seine grimmigen Heere aus „einem jeglichen Mann bunte gewebte Kleider zur Ausbeute“ (Richt. 5, 30); und sie zerreißen unbarmherzig die Beute.

Dieser Bau des menschlichen Körpers ist ein Haus, schön anzusehen, aber der Tod, der Zerstörer, verdunkelt seine Fenster, erschüttert seine Säulen, schließt seine Türen und läßt die „Stimme der Müllerin leise werden.“ Dann bücken sich alle Töchter des Gesanges und die Starken krümmen sich. Dieser Vandale schont kein Werk des Lebens, wie voll von Weisheit oder Schönheit es sei, denn er löst den silbernen Strick und zerbricht die goldene Schale. Sieh, an der Quelle ist der köstliche Eimer zertrümmert und an dem Brunnen das kunstvolle Rad zerschmettert.

Der Tod ist ein wüster Eindringling ins Reich des Lebens, und wo er kommt, da fällt er jeden guten Baum, verstopft alle Wasserquellen und verdirbt jedes gute Stück Land mit Steinen. Seht einen Menschen, wenn der Tod ihn nach seinem Gefallen zugerichtet hat, was für eine Ruine ist er! Wie ist seine Schönheit zu Asche verwandelt und seine Lieblichkeit in Verwesung. Gewiß, ein Feind hat dies getan.

Blickt, meine Brüder, auf den Lauf des Todes durch alle Zeitalter und alle Lande. Welches Feld ist ohne Grab? Welche Stadt ist ohne ihren Friedhof? Wohin können wir gehen, wo wir keine Gräber finden? Wie das sandige Meeresufer bedeckt ist mit den Erdhäufchen, die der Wurm aufwirft, so bist du, o Erde, bedeckt mit jenen Rasenhügeln, unter denen die dahingeschiedenen Geschlechter der Menschen schlummern. Und du, o Meer, selbst du bist nicht ohne deine Toten! Als wenn die Erde zu voll von Leichnamen wäre und sie einander in ihren gefüllten Grüften drängten, so werden selbst in deine Höhlen, o mächtiger Ozean, die Leiber der Toten geworfen. Deine Wellen müssen von menschlichen Leichnamen

verunreinigt werden und auf deinem Boden müssen die Gebeine der Erschlagenen liegen!

Unser Feind, der Tod, ist mit Feuer und Schwert, dahergezogen, um das menschliche Geschlecht zu verwüsten. Weder die Goten, noch Hunnen, noch Tartaren hätten so allgemein alles Atmende schlagen können, denn der Tod hat niemandem ein Entrinnen gestattet. Überall hat er die Freuden des Hauses zerstört und Seufzen und Schmerz hervorgerufen; in allen Ländern, wo die Sonne aufgeht, hat er die Augen der Menschen vom Weinen blind gemacht. Die Träne der Trauernden, die Wehklage der Witwen und das Jammern der Waise ist die Kriegsmusik des Todes gewesen, und er hat darin einen Siegesgesang gefunden. Die größten Eroberer sind nur die Metzger des Todes gewesen, gemietete Schlachter in seinem Schlachthaus. Der Krieg ist nichts Besseres als der Karneval des Todes, wo er seinen Raub ein wenig rascher als gewöhnlich verschlingt. Der Tod hat das Werk eines Feindes an denen von uns getan, die bis jetzt noch seinen Pfeilen entgangen sind. Die, die vor Kurzem an einem frischen Grab standen und ihr halbes Herz begruben, können sagen, was für ein Feind der Tod ist. Er nimmt den Freund von unserer Seite und das Kind von unserem Busen, und er kümmert sich nicht um unser Weinen. Er ist gefallen, der die Säule des Hauses war; sie ist fortgerissen, die der Glanz des heimischen Herdes war. Der kleine Liebling ist von der Mutter Busen genommen worden, obwohl sein Verlust ihr fast das Herz bricht; und der blühende Jüngling ist von seines Vaters Seite weggerafft, obwohl die größten Hoffnungen der Eltern dadurch vernichtet sind.

Der Tod hat kein Mitleid mit den Jungen und kein Erbarmen mit den Alten; er nimmt keine Rücksicht auf die Guten oder die Schönen. Seine Sichel mäht liebliche Blumen und schädliches Unkraut mit gleicher Schnelligkeit nieder. Er kommt in unseren Garten, tritt unsre Lilien nieder und streut unsere Rosen auf den Boden; ja, selbst die bescheidensten Blumen, die im Winkel gepflanzt sind und ihre Schönheit unter den Blättern verbergen, damit sie ungesehen erröten können, der Tod späht sogar diese aus und kümmert sich nicht um ihren Duft, sondern versengt sie mit seinem brennenden Hauch. Er ist tatsächlich dein Feind, du vaterloses Kind, das du dem mitleidslosen Sturm einer grausamen Welt ausgesetzt bist und niemanden hast, der dich schützt. Er ist dein Feind, o Witwe, denn das Licht deines Lebens ist geschwunden, und die Lust deiner Augen ist mit einem Schlag weggenommen. Er ist dein Feind, o Gatte, denn dein Haus ist verödet und deine kleinen Kinder jammern nach der Mutter, die der Tod dir raubte. Er ist unser aller Feind, denn welches

Haupt einer Familie unter uns hat ihm nicht zu sagen gehabt: „Du hast mich wieder und wieder beraubt!“

Der Tod ist besonders ein Feind der Lebenden, wenn er in Gottes Haus eindringt und der Prophet und der Priester unter die Toten gezählt werden. Die Gemeinde trauert, wenn ihre reichsegnetsten Prediger niedergestreckt werden, wenn das wachsame Auge in Finsternis sich schließt und die lehrende Zunge verstummt. Doch wie oft kämpft der Tod auf diese Weise gegen uns! Die Ernsten, die Tätigen, die Unermüdlichen werden hinweggenommen. Die Mächtigsten im Gebet, die Liebevollsten im Herzen, die Musterhaftesten im Leben, sie werden in der Mitte ihrer Arbeit hinweggerafft und lassen eine Gemeinde zurück, die sie mehr braucht wie eine Zunge sagen kann. Wenn der Herr nur droht, dem Tod zu gestatten, einen geliebten Prediger hinwegzunehmen, so sind die Seelen seiner Gemeindeglieder voller Schmerz, und sie sehen den Tod für ihren schlimmsten Feind an, während sie den Herrn bitten und flehen, ihren Prediger am Leben zu lassen.

Selbst die, die sterben, mögen wohl den Tod für ihren Feind halten; ich meine nicht jetzt, wenn sie zu ihren Sitzen emporgestiegen sind, und als entkörperte Geister den König in seiner Schönheit sehen, sondern vorher, als sich der Tod ihnen näherte. Er schien ihrem zitternden Fleisch ein Feind zu sein, denn es ist nicht in unserer Natur (ausgenommen in Augenblicken äußerster Pein oder Verirrung des Geistes oder übermäßiger Hoffnung der Herrlichkeit), den Tod zu lieben. Es war weise von unserm Schöpfer, uns so einzurichten, daß die Seele den Körper liebt und der Körper die Seele und sie wünschen, solange zusammen zu bleiben, wie sie dürfen, sonst würde keine Sorge für Selbsterhaltung da sein, und der Selbstmord würde das menschliche Geschlecht vernichten.

„Denn wer ertrüge sonst der Zeiten Spott und Geißel,
Des Mächt'gen Druck, des Stolzen Mißhandlung,
Wenn er sich selbst in Ruh'stand setzen könnte,
Mit einer Nadel bloß?“

Es ist eins der ersten Gesetze der Natur, Haut für Haut, ja, alles was der Mann hat, läßt er für sein Leben, so sind wir gestählt, um das Dasein zu kämpfen und das zu vermeiden, was es zerstören würde. Dieser nützliche Instinkt macht den Tod zum Feind, aber er hilft auch, uns von jenem Verbrechen abzuhalten, das von allen Verbrechen der Verdammnis am sichersten ist, wenn ein Mensch es eigenwillig und bei gesundem Verstand begeht; ich meine das Verbrechen des Selbstmordes.

Selbst wenn der Tod zu einem guten Manne kommt, so kommt er als ein Feind, denn er ist von furchtbaren Herolden und grimmigen Vorreitern begleitet, die uns sehr in Schrecken setzen. „Das Fieber mit der Feuerstirn, die bleiche Schwindsucht; Lähmung, halb lebenswarm, Halb kalter Erdenkloß; und der Gelenke Qual, die Gicht, Des Rheumas immerwährend Nagen, der wilde Krampf; Geschwoll'ne Wassersucht; und keuchend Asthma, und Schlag, Der voll sich sättigt.“ Keines von diesen gibt dem Anblick des Todes die geringste Schönheit.

Er kommt mit Schmerzen und Leiden; er kommt mit Seufzen und Tränen. Wolken und Finsternis sind um ihn her, eine mit Staub angefüllte Atmosphäre wirkt niederdrückend auf die, denen er sich nähert, und ein kalter Wind durchschauert sie bis ins Mark. Er reitet auf dem fahlen Pferd, und wo sein Roß den Fuß niedersetzt, da wird das Land zur Wüste. Der Fußtritt jenes schrecklichen Rosses erweckt den Wurm, um die Erschlagenen zu fressen.

Wenn wir andere große Wahrheiten vergessen und nur an diese furchtbaren Dinge denken, so ist der Tod der König der Schrecken für uns. Die Herzen zittern, und die Nieren beben vor ihm.

In der Tat, er ist ein Feind, denn was wird er mit unserem Leib tun? Ich weiß, er tut das, was letztendlich zu seiner Vervollkommnung führt, aber dennoch ist es das, was an sich und für jetzt uns nicht Freude, sondern Schmerz ist. Er kommt, dem Auge das Licht zu nehmen, dem Ohr das Gehör, der Zunge die Sprache, der Hand die Tätigkeit und dem Gehirn das Denken. Er kommt, einen lebendigen Menschen in eine Masse toter Fäulnis zu verwandeln und die geliebte Gestalt eines Bruders oder Freundes in einen solchen Zustand der Verwesung herunterzubringen, daß die Liebe selber ausruft: „Begrabe meinen Toten aus meinem Sichtfeld.“ (1 Mose 23, 4. Engl. Übers.) Tod, du Kind der Sünde, Christus hat dich wunderbar verwandelt, aber in dir selber bist du ein Feind, vor dem Fleisch und Blut zittert, denn es weiß, daß du der Mörder aller vom Weib Geborenen bist, dessen Durst nach menschlicher Beute das Blut von Nationen nicht löschen kann.

Wenn ihr einige Augenblicke an diesen Feind denkt, so werdet ihr einige Merkmale an ihm beachten. Er ist der allgemeine Feind aller Kinder Gottes und der Feind aller Menschen; denn wie sehr auch einige überzeugt gewesen sind, daß sie nicht sterben würden, es gibt keine Dienstentlassung in diesem Kampf; und wenn in dieser Konskription ein Mann auch der Einberufung manches Jahr entgeht, bis sein grauer Bart des Winters

härtestem Frost zu trotzen scheint, doch muß der Mann von Eisen zuletzt weichen. „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“ Der stärkste Mann hat kein Elixier des ewigen Lebens, mit dem er seine Jugend in dem Verfall des Alters erneuen könnte; und der reichste Fürst hat keinen Preis, mit dem er die Zerstörung bestechen könnte. Zum Grab mußst du hinuntersteigen, o gekrönter Monarch, denn Zepter und Schaufel sind verwandt. Zur Gruft mußst du niedergehen, o mächtiger Held des Krieges, denn Schwert und Spaten sind von gleichem Metall. Der Fürst ist der Bruder des Wurmes, und in demselben Hause muß er wohnen. Von unserm ganzen Geschlecht ist es wahr: „Du bist Erde und sollst zur Erde werden.“

Der Tod ist auch ein schlauer Feind, der überall lauert, selbst in den harmlosesten Dingen. Wer kann sagen, wo der Tod seinen Hinterhalt nicht legt? Er begegnet uns daheim sowohl wie draußen; am Tisch überfällt er die Menschen in ihrer Speise, und an der Quelle vergiftet er ihren Trank. Er lauert uns auf in der Straße, und er ergreift uns auf unserm Lager; er fährt auf dem Sturm im Meere daher, und er wandelt mit uns auf dem festen Lande. Wohin können wir fliehen, um dir zu entgehen, o Tod, denn von dem Gipfel der Alpen sind Menschen in ihr Grab gestürzt, und in den tiefen Schachten der Erde, wo der Bergmann hinunterfährt, das kostbare Erz zu finden, da hast du manche Hekatombe kostbaren Lebens geopfert. Der Tod ist ein schlauer Feind, und folgt mit geräuschlosem Fußtritt unsern Fersen, wenn wir am wenigsten an ihn denken.

Er ist ein Feind, den niemand von uns vermeiden kann, welche Nebenpfade wir auch einschlagen; wir können ihm nicht entgehen, wenn unsre Stunde gekommen ist. In dieses Vogelstellers Netz werden wir, wie Vögel, alle fliegen; in seinem großen Schlagnetze müssen alle Fische dieser großen See des Lebens gefangen werden, wenn ihr Tag gekommen ist. So gewiß wie die Sonne niedergeht und wie die Mitternachtssterne am Ende unter den Horizont hinabsteigen, und die Wellen ins Meer zurücksinken und die Wasserblase zerspringt, so gewiß müssen wir alle früher oder später zu unserm Ende kommen und von der Erde verschwinden, um unter den Lebenden nicht mehr gekannt zu werden.

Plötzlich auch sind oft genug die Angriffe dieses Feindes.

„Zum Fallen haben Blätter ihre Zeit,
Zum Welken Blumen, vor des Nordwinds Weh'n,
Des Himmels Sterne, wann sie untergeh'n;
Doch dein, o Tod, dein ist jedwede Zeit.“

Es ist geschehen, daß Menschen sterben ohne eines Augenblickes Warnung; mit einem Psalm auf den Lippen sind sie hinübergegangen; oder mitten in ihrem täglichen Geschäft sind sie vors Gericht berufen, um ihre Rechnung abzulegen. Wir haben von einem gehört, der, als die Morgenzeitung ihm die Nachricht brachte, daß ein Geschäftsfreund gestorben sei, seine Stiefel anzog, um auf sein Kontor zu gehen und lachend die Bemerkung machte, er hätte so viel zu tun, er hätte keine Zeit zum Sterben. Doch, ehe die Worte noch beendet waren, fiel er hin und war eine Leiche. Plötzliche Todesfälle sind nicht zu ungewöhnlich, daß wir uns darüber wundern, wenn wir im Mittelpunkt eines großen Kreises von Menschen leben. So ist der Tod ein Feind, der nicht verachtet oder geringgeschätzt werden darf. Laßt uns aller seiner Eigenschaften gedenken, und wir werden nicht geneigt sein, es leicht mit dem grimmigen Feinde zu nehmen, den unser glorreicher Erlöser besiegt hat.

II.

Der Tod ist ein Feind, der aufgehoben werden soll. Gedenkt daran, daß unser Herr Jesus Christus schon einen großen Sieg über den Tod errungen hat, so daß Er uns von lebenslanger Knechtschaft durch die Furcht desselben befreit hat. Er hat noch nicht den Tod aufgehoben, aber Er ist dem sehr nahe gekommen, denn es wird uns gesagt, daß Er „dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium.“ Dies kommt der gänzlichen Aufhebung des Todes sehr nahe.

Zuerst hat unser Herr den Tod in seiner schlimmsten Gestalt besiegt, indem Er sein Volk vom geistlichen Tode befreite. „Und euch hat Er lebendig gemacht, da ihr tot waret durch Übertretung und Sünden.“ Einst hattet ihr keinerlei göttliches Leben, sondern der Tod eures angeborenen Verderbens blieb auf euch, und so waret ihr tot für alle göttlichen und geistlichen Dinge; aber jetzt, Geliebte, hat der Geist Gottes, derselbe, der Jesum Christum von den Toten auferweckte, euch zu einem neuen Leben erweckt, und ihr seid neue Kreaturen in Christo Jesu. In diesem Sinne ist der Tod überwunden. Unser Herr hat bei seinem Leben auch den Tod besiegt, indem Er einige wieder ins Leben zurückrief. Es waren drei merkwürdige Fälle, wo auf sein Geheiß jener letzte Feind seinen Raub zurückgab. Unser Herr ging in des Obersten Haus und sah das kleine Mädchen, das eben erst im Tode entschlafen war, um das herum sie weinten und wehklagten; Er hörte ihr höhrendes Lachen, als Er sprach: „Sie ist nicht tot, sondern sie schläft,“ und trieb sie alle hinaus und sprach: „Mägdlein, stehe auf!“ Da wurde der Räuber beraubt und die Kerkertür

geöffnet. Er hieß den Leichenzug an Nains Toren stillstehen, als sie einen Jüngling hinaustrugen, „der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe,“ und Er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf.“ Als dieser Tote sich aufrichtete, und unser Herr ihn seiner Mutter gab, da war wiederum dem Mächtigen der Raub genommen. Und vor allem, als Lazarus solange im Grabe gelegen hatte, daß seine Schwester sagte: „Herr, er stinkt schon,“ und als da, gehorsam dem Wort: „Lazarus, komme heraus!“ der Auferstandene herauskam, noch mit seinen Grabgewändern angetan, aber doch wirklich lebendig gemacht, da wurde es gesehen, daß der Tod dem Menschensohn untertan war. „Löst ihn auf, und laßt ihn gehen,“ sagte der Sieger, und die Bande des Todes wurden abgetan, denn der rechtmäßig Gefangene war befreit. Als bei des Erlösers Auferstehung viele der Heiligen erstanden und aus ihren Gräbern in die heilige Stadt kamen, da wurde der gekreuzigte Herr als Sieger über Tod und Grab verkündet.

Doch, Brüder, dies waren nur Vorgefachte und bloße Vorboten des großen Sieges, durch den der Tod überwunden wurde. Der wirkliche Triumph wurde am Kreuze vollendet:

„Sein Kampf ist unser Sieg,
Sein Tod ist unser Leben,
In seinen Banden ist
Die Freiheit uns gegeben.“

Als Christus starb, erlitt Er die Strafe des Todes für sein ganzes Volk, und deshalb stirbt nun kein Gläubiger zur Strafe für die Sünde, da wir nicht wännen dürfen, daß ein gerechter Gott zweimal die Strafe fordern würde für eine Sünde. Der Tod ist, seit Christus gestorben, keine Strafe, die den Kindern Gottes auferlegt wird; als solche hat er ihn abgetan, und er kann nicht wieder aufgezwungen werden.

Warum sterben die Heiligen denn? Nun, weil ihre Körper verwandelt werden müssen, ehe sie in den Himmel eingehen können. „Fleisch und Blut,“ wie diese sind, „kann nicht das Reich Gottes erben.“ Eine göttliche Verwandlung muß mit dem Körper vorgehen, ehe er für Unverweslichkeit und Herrlichkeit sich eignet; und Tod und Grab sind sozusagen der Schmelztiegel und Feuerofen, durch welche der Körper für die künftige Seligkeit bereitet wird. Tod, es ist wahr, du bist noch nicht zerstört, aber unser lebender Erlöser hat dich so verwandelt, daß du nicht länger Tod bist, sondern etwas anderes als dein Name! Die Heiligen sterben jetzt nicht, sondern werden aufgelöst und scheiden. Der Tod ist das Lösen des

Kabels, damit die Barke ungehindert zum schönen Hafen segeln kann. Der Tod ist der feurige Wagen, in dem wir zu Gott hinauffahren; er ist die sanfte Stimme des großen Königs, der zu seinem Gastmahl kommt und spricht: „Freund, rücke höher hinauf.“ Sieh', auf des Adlers Flügel schwingen wir uns hinauf, wir fliegen weit über dieses Land der Nebel und der Wolken, in die ewige Heitere und Helle des Hauses Gottes dort droben. Ja, unser Herr hat den Tod aufgehoben. Der Stachel des Todes ist die Sünde, und unser großer Stellvertreter hat diesen Stachel hinweggenommen durch sein großes Opfer. Stachellos bleibt der Tod unter den Kindern Gottes zurück, aber er tut ihnen so wenig Schaden, daß für sie es „nicht Tod ist, zu sterben.“

Ferner, Christus besiegte den Tod und überwand ihn gänzlich, als Er auferstand. Was für eine Versuchung ist es, ein Bild der Auferstehung zu malen, aber ich will nicht mehr als ein paar Striche versuchen. Als unser großer Vorkämpfer aus seinem kurzen Todesschlummer erwachte und sich in dem abgelegenen Grabeszimmer fand, da schritt Er ruhig dazu, seine Leichengewänder abzunehmen. Mit wieviel Muße verfuhr Er! Er wickelte das Schweiß Tuch ein und legte es beiseite, damit die, welche ihre Freunde verlieren, ihre Augen damit trocknen könnten; und dann nahm Er die Linnen ab und legte die Grabgewänder auch für sich, daß sie da wären, wenn seine Heiligen dahin kämen, damit sie die Kammer wohl versehen und das Lager mit Linnen belegt und zu ihrer Ruhe bereit fänden. Das Grab ist nicht mehr ein leeres Gewölbe, ein trauriges Beinhaus, sondern eine Ruhekammer, ein Schlafgemach, das bereitet und ausgestattet ist und behängt mit den Linnen, die Christus selber hinterlassen hat. Es ist nicht mehr ein feuchter, dunkler, trauriger Kerker: Jesus hat all' das verwandelt. Es ist jetzt

„Die Stätt', wo Engel geh'n und kommen
Mit Himmelsbotschaft für die Frommen.“

Der Engel vom Himmel wälzte den Stein von unseres Herrn Grab hinweg und ließ frische Luft und Licht hinein auf unsern Herrn, und Er trat hervor, mehr denn ein Sieger. Der Tod war entflohen. Das Grab hatte sich ergeben. „O Tod, wo ist dein Stachel nun? Wo ist dein Sieg, o Hölle? Was kann uns nun der Teufel tun, Wie grausam er sich stelle?“

Wohlan, Brüder, so gewiß Christus auferstand, so gewiß verbürgte Er als völlige Gewißheit die Auferstehung der Leiber aller seiner Heiligen zu einem herrlichen Leben, während das Leben ihrer Seelen nie einen Augenblick aufhört. Hierin besiegte Er den Tod; und seit jenem denkwürdi-

gen Siege überwindet Christus jeden Tag den Tod, denn Er gibt den Heiligen seinen Geist, und wenn sie diesen haben, so gehen sie dem letzten Feind ohne Schrecken entgegen; oft stehen sie ihm gegenüber mit Gesang, noch öfter vielleicht sehen sie ihm mit ruhigem Blick ins Antlitz und entschlafen in Frieden. Ich will dich nicht fürchten, Tod, warum sollte ich? Du siehst aus wie ein Drache, aber dein Stachel ist hinweg. Deine Zähne sind ausgebrochen, alter Löwe, warum soll ich dich fürchten? Ich weiß, du bist nicht mehr imstande, mich zu verderben, sondern du bist gesandt als ein Bote, mich zu der goldenen Pforte zu führen, durch die ich eingehen soll und meines Heilandes Antlitz auf ewig ohne Hülle schauen. Sterbende Heilige haben oft gesagt, daß ihr letztes Bett das beste sei, auf dem sie je geschlafen. Viele von ihnen haben gefragt:

„Sag' mir, o Seel', ist dies der Tod?“

Sterben ist etwas so ganz andres gewesen, als sie gedacht, so licht und freudig; sie sind so aller Sorge entbürdet gewesen, haben sich so leicht gefühlt, anstatt belastet, daß sie sich gewundert haben, daß dies das Ungeheuer sei, welches sie ihr Leben lang gefürchtet. Sie finden es einen Nadelstich, während sie gefürchtet hatten, es würde ein Schwertstreich sein; es ist das Schließen des Auges auf Erden und das Öffnen desselben im Himmel, während sie meinten, es würde eine Folterbank sein oder ein trauriger Weg durch eine furchtbare Region der Dunkelheit und des Schreckens. Geliebte, unser erhöhter Herr hat den Tod auf alle diese Weise überwunden.

Aber nun bemerkt, daß dies nicht unser Text ist, der spricht, von etwas, was noch getan werden soll. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod, so daß der Tod in dem Sinne, wie der Text ihn meint, noch nicht aufgehoben ist. Er soll aufgehoben werden, und wie wird das geschehen? Wohl, ich meine, der Tod wird aufgehoben werden, zuerst in dem Sinne, daß beim Kommen Christi die, welche leben und übrig bleiben, den Tod nicht sehen sollen. Sie werden verwandelt werden; es muß eine Verwandlung selbst mit den Lebenden geschehen, ehe sie das ewige Leben ererben können, aber sie werden nicht wirklich sterben. Beneidet sie nicht, denn sie werden keinen Vorzug haben vor denen, die da schlafen; ich halte eher ihr Los in mancher Hinsicht für ein geringeres. Doch sie werden den Tod nicht kennen; die Menge der Lebenden, die des Herrn sind bei seinem Kommen, werden in die Herrlichkeit hinübergehen, ohne daß sie nötig haben, zu sterben. So wird der Tod, soweit es sie betrifft, aufgehoben werden.

Aber die Schlafenden, die Myriaden, die ihr Fleisch und Blut zurückgelassen, um wieder zu Erde zu werden, auch für diese soll der Tod aufgehoben werden, denn wenn die Posaune erschallt, sollen sie aus dem Grabe erstehen. Die Auferstehung ist die Zerstörung des Todes. Wir lehrten nie und glaubten und meinten auch nie, daß jedes Teilchen jedes Leibes, der ins Grab gelegt wird, zu den andern Teilchen kommen würde, und daß durchaus ganz dieselbe Materie erstehen würde; aber wir sagen, daß derselbe Leib erstehen wird, und daß, so gewiß aus der Erde der Same kommt, der hinein gelegt wurde, obgleich in sehr verschiedener Gestalt, denn er kommt nicht als Same hervor, sondern als Blume, so gewiß wird derselbe Leib wiederum auferstehen. Derselbe Stoff ist nicht notwendig, aber aus dem Grabe soll hervor kommen, ja, aus der Erde, wenn er nie ein Grab sah, oder aus dem Meer, wenn er von Ungeheuern verschlungen wurde, -in wahrer Identität, der hienieden von der Seele bewohnt wurde. War es nicht so mit unserm Herrn? Ebenso soll es mit den Seinen sein, und dann wird das Wort erfüllt werden, das geschrieben steht: „Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. O Tod, wo ist dein Stachel! O Grab, wo ist dein Sieg!“

Es wird auch noch dieses bei dem Siege unseres Herrn zu bemerken sein, daß der Tod völlig aufgehoben wird, weil die, welche auferstehen, keinen Schaden davon haben werden, daß sie gestorben sind. Ich glaube, daß an diesen neuen Körpern keine Spuren der Schwachheit des Alters, keine Zeichen langer und ermattender Krankheit, keine Male des Märtyrertums sein werden. Der Tod wird kein Zeichen an ihnen zurücklassen, ausgenommen ein Ehrenzeichen, das zu ihrem Ruhme dienen wird, wie die Male in dem Fleisch des Heilandes, die seine Hauptschönheit sind schon jetzt in den Augen derer, für welche seine Hände und Füße durchbohrt sind. In diesem Sinne wird der Tod aufgehoben werden, weil er den Heiligen gar kein Leid zugefügt haben wird, jede Spur der Verwesung soll von den Erlösten hinweg genommen werden. Und dann endlich, es soll nach dieser Posaune des Herrn kein Tod mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, denn das Erste ist vergangen. „Und wissen, daß Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt; der Tod wird hinfort über Ihn nicht herrschen;“ und so sterben auch seine Erweckten, seine Erlösten, hinfort nicht mehr. O, furchtbare, furchtbare Voraussetzung, daß sie je Versuchung oder Schmerz oder Tod ein zweites Mal zu erleiden hätten! Es kann nicht sein. „Ich lebe,“ spricht Christus, „und ihr sollt auch leben.“ Doch, da die Lehre von der natürlichen Unsterblichkeit der Seele von einigen aufgegeben ist, so haben manche unter ihnen sich ge-

zwungen gefühlt, mit der Ewigkeit der künftigen Strafe auch die Ewigkeit der künftigen Seligkeit aufzugeben, und gewiß, soweit es einige große Beweisstellen betrifft, beides steht oder fällt zusammen. „Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben;“ wenn der eine Zustand kurz ist, so muß es der andre auch sein; was immer das Beiwort bedeutet in dem einen Fall, das bedeutet es in dem andern. Für uns bedeutet das Wort endlose Dauer in beiden Fällen, und wir blicken vorwärts auf eine Seligkeit, die niemals ein Ende nehmen wird. Dort in dem tränenlosen, schmerzlosen, grablosen Lande wird der Tod gänzlich aufgehoben sein.

III.

Und nun zuletzt von allem, und das Wort „zuletzt“ klingt hier sehr passend, der Tod soll zuletzt aufgehoben werden. Weil er zuletzt herein kam, muß er zuletzt hinausgehen. Der Tod war nicht der erste unser Feinde; zuerst kam der Teufel, dann die Sünde, dann der Tod. Der Tod ist nicht der schlimmste der Feinde; der Tod ist ein Feind, aber er ist unsern andern Gegnern weit vorzuziehen. Es wäre besser, tausendmal zu sterben, als zu sündigen. Von dem Tode geprüft zu werden, ist nichts im Vergleich mit der Versuchung durch den Teufel. Die bloß leiblichen Schmerzen, die mit der Auflösung verbunden sind, sind Kleinigkeiten, verglichen mit dem gräßlichen Schmerz, der durch die Sünde verursacht wird, und der Last, welche das Bewußtsein der Schuld auf die Seele legt. Nein, der Tod ist nur ein untergeordnetes Übel, verglichen mit der Verunreinigung durch die Sünde. Laßt die großen Feinde zuerst niedergeworfen werden; schlägt den Hirten, und die Schafe werden sich zerstreuen; laßt die Sünde und den Satan, den Herrn aller dieser Übel, zuerst geschlagen werden, der Tod kann wohl bis zuletzt übrig bleiben. Bemerkt, daß der Tod der letzte Feind ist für jeden einzelnen Christen, und der letzte, der aufgehoben werden soll. Nun wohl, wenn das Wort Gottes sagt, er ist der letzte, so möchte ich euch an ein kleines Stück praktischer Weisheit erinnern, - laßt ihn bis zuletzt. Bruder, streite nicht gegen die bestimmte Ordnung, sondern laß den Letzten den Letzten sein. Ich habe einen Bruder gekannt, der den Tod besiegen wollte, lange ehe er starb. Aber, Bruder, du brauchst keine Todesgnade vor der Todesstunde. Was würde dir die Todesgnade nützen, solange du lebst? Ein Boot hast du nur nötig, wenn du den Strom erreichst. Bitte um Gnade zum Leben, und verkläre Christum darin, dann sollst du Todesgnade haben, wenn die Todeszeit kommt. Dein Feind wird aufgehoben werden, aber nicht heute. Es ist ein großes Heer von Feinden, mit dem du heute fechten muß, und du kannst zufried-

den sein, diesen einen noch eine Weile in Ruhe zu lassen. Dieser Feind wird aufgehoben werden, aber wir wissen nicht die Zeit und Stunde, wann? unsre Weisheit ist, gute Krieger Jesu Christi. zu sein, wie die Pflicht des Tages es erfordert. Nimm deine Leiden, wie sie kommen, Bruder! Wie die Feinde aufmarschieren, so schlage sie, Reihe nach Reihe; aber wenn du nicht im Namen Gottes die vordersten Reihen schlägst, sondern sagst: „Nein, ich fürchte nur die hintersten Reihen,“ dann handelst du wie ein Narr. Laß den Zusammenstoß der Waffen, bis der letzte Gegner vorrückt, und behaupte mittlerweile deinen Platz im Kampfe. Gott will zu seiner Zeit dir helfen, den letzten Feind zu überwinden, aber mittlerweile sieh' zu, daß du den Teufel, die Welt und das Fleisch überwindest. Wenn du wohl lebst, so wirst du wohl sterben. Derselbe Bund, in welchem der Herr Jesus dir Leben gibt, enthält auch die Gewährung des Todes, denn: „Alles ist euer, es sei das Leben oder der Tod, es sei das Gegenwärtige oder das Zukünftige, alles ist euer. Ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.“ Warum ist der Tod bis zuletzt gelassen? Nun, ich denke, weil Christus ihn gut gebrauchen kann. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod, weil der Tod große Dienste tut, ehe er vernichtet wird. O, was für Lektionen haben einige von uns vom Tode gelernt! „Unsere sterbenden Freunde kommen über uns wie eine Wolke, unsre hirnlose Hitze zu dämpfen,“ um uns fühlen zu lassen, daß diese armen, vergänglichen Spielwerke nicht der Mühe wert sind, dafür zu leben; daß, wie andre dahingehen, wir auch gehen müssen, und so helfen sie uns, diese Welt geringschätzen und treiben uns an, Flügel zu nehmen und zu der zukünftigen Welt aufzusteigen. Es gibt vielleicht keine Predigten gleich den Sterbebetten in unsern Häusern; das Abscheiden unsrer geliebten Freunde ist uns eine ernste Predigt der göttlichen Weisheit gewesen, die unser Herz nicht umhin konnte, zu hören. Christus hat so den Tod noch geschont, um ihn zu einem Prediger für seine Heiligen zu machen.

Und ihr wißt, Brüder, wenn kein Tod gewesen wäre, so hätten die Heiligen Gottes nicht die Gelegenheit gehabt, die höchste Inbrunst ihrer Liebe kund zu tun. Wo hat die Liebe zu Christo am meisten triumphiert? Nun, in dem Tode der Märtyrer auf dem Scheiterhaufen oder der Folterbank. O Christus, Dir sind nie solche Blumengewinde geflochten von menschlicher Hand, als jene Dir gebracht, die zum Himmel gingen aus den Wäldern der Verfolgung und durch Ströme Blutes wateten! Durch den Tod für Christum haben die Heiligen Ihn am meisten verherrlicht.

So ist es in ihrem Maße auch mit den Heiligen, die eines gewöhnlichen Todes sterben; sie würden keine solche Probe für den Glauben und kein solches Werk für die Geduld haben, wie jetzt, wenn es keinen Tod gäbe. Der Grund, warum diese Zeit des Neuen Bundes noch immer fort dauert, ist zum Teil dieser, daß der Christ Gottes verherrlicht werde; aber wenn die Gläubigen niemals stürben, so wäre die höchste Vollendung des Glaubenssieges unbekannt. Brüder, wenn ich sterben dürfte, wie ich einige unsrer Gemeindeglieder habe sterben sehen, so möchte ich die große Stunde herbeiwünschen. Ich wollte nicht wünschen, dem Tod auf irgend einem Nebenwege zu entfliehen, wenn ich singen dürfte, wie sie sangen. Wenn solche Hosiannas und Hallelujas in meinen Augen strahlen dürften, wie ich sie bei ihnen gesehen und auch gehört habe, so wäre es für mich ein seliges Ding, zu sterben. Ja, als höchste Probe der Liebe und des Glaubens mag der Tod wohl noch einige Zeit geduldet werden, um die Heiligen ihren Herrn verherrlichen zu lassen.

Außerdem, Brüder, würden wir ohne den Tod Christo nicht so gleich sein, wie wir es sind, wenn wir in Ihm entschlafen. Wenn es irgend welche Eifersucht im Himmel unter den Heiligen geben könnte, mich dünkt, einer der Heiligen, die nicht sterben, sondern verwandelt werden, wenn Christus kommt, könnte beinahe zu euch und mir, die wir wahrscheinlich sterben werden, sagen: „Mein Bruder, es ist eins, was ich nicht gehabt: ich lag nie im Grabe, ich fühlte nie die kalte Hand des Todes sich auf mich legen und wurde in diesem meinem Herrn nicht gleich. Aber ihr wißt, was es ist, Gemeinschaft mit Ihm haben, selbst in seinem Tode.“ Sagte ich nicht mit Recht, daß die, welche leben und überbleiben, keinen Vorzug vor den Entschlafenen haben würden? Mich dünkt, der Vorzug, wenn einer da ist, wird unser sein, die in Jesu schlafen und zu seinem Bilde erwachen.

Der Tod, liebe Freunde, ist noch nicht aufgehoben, weil er die Heiligen heim bringt. Er kommt nur zu ihnen, flüstert seine Botschaft, und in einem Augenblick sind sie in die Seligkeit entrückt, und

„Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen,
Muß flieh'n und ewig von uns weichen.“

Und deshalb ist der Tod noch nicht aufgehoben, weil er nützliche Zwecke erfüllt.

Aber, Geliebte, er soll vernichtet werden. Er ist der letzte Feind der Kirche als Gesamtheit. Die Kirche als ein Ganzes hat mit einer Menge von Feinden zu streiten, aber nach der Auferstehung werden wir sagen: „Dies

ist der letzte Feind. Kein anderer Gegner ist übrig.“ Die Ewigkeit wird in unaufhörlicher Seligkeit dahinrollen. Es mögen Veränderungen sein, die neue Wonnen bringen; vielleicht werden in der künftigen Ewigkeit Zeitalter und Äonen von noch staunenswerterer Herrlichkeit sein und noch höherer Seligkeit, aber

„Forthin erwartet sie kein Leiden,
Kein Schmerz und keine Schwachheit mehr.“

Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod, und wenn der letzte geschlagen ist, so kann es keinen künftigen Gegner mehr geben. Der Kampf ist gefochten und der Sieg auf ewig gewonnen. Und wer hat ihn gewonnen? Wer als das Lamm, das auf dem Thron sitzt, dem wir alle Ehre, Ruhm, Majestät, Macht, Herrschaft und Gewalt geben wollen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Herr helfe uns in unsrer feierlichen Anbetung. Amen.

Christi Tod für Christi Leiden

Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

2. Kor. 1,5

Sucht ihr Ruhe von euren Kummernissen, ihr Kinder der Trübsal und des Jammers? Dies ist der Ort, wo ihr eure Last erleichtern und eure Sorgen los werden könnt. O Sohn der Trübsal und des Jammers, möchtest du deine Leiden und Schmerzen eine Zeitlang vergessen? Dies ist das Bethesda, das Haus der Gnade; dies ist der Ort, wo Gott dich erquickern und deinen nie aufgehörenden Kummernissen Einhalt gebieten kann; dies ist der Ort, wo seine Kinder gerne erscheinen, weil sie hier Trost mitten in der Trübsal, Freude in ihren Leiden und Erquickung in ihrem Kummer finden. Selbst weltliche Menschen räumen ein, daß etwas außerordentlich Tröstliches im Wort Gottes und in unserer heiligen Religion ist; ich habe sogar von einigen sagen hören, daß, nachdem sie durch ihre Logik, wie sie meinten, das Christentum vernichtet und als unwahr dargestellt hatten, sie hinterher anerkannten, wie sie eine überaus tröstliche Täuschung zerstört hätten und daß sie beinahe niedersitzen und weinen könnten bei dem Gedanken, einen so schönen Traum zerstört zu haben. Ach, meine Freunde, wenn es nicht wahr wäre, möchtet ihr weinen. Wenn die Bibel nicht göttliche Wahrheit wäre - wenn wir uns nicht um den Gnadenthron versammeln könnten, dann möchtet ihr eure Hände an eure Lenden stemmen und herumlaufen, als ob ihr in Kindesnöten wäret.

Wenn ihr nicht etwas in der Welt hättet außer der armen Vernunft, außer den flüchtigen Freuden der Erde - wenn ihr nicht etwas hättet, das Gott euch gegeben hat, eine Hoffnung über den Wolken, eine mehr als irdische Zuflucht, eine Erlösung, die über die Zeit hinausragt, dann möchtet ihr weinen; ach, euer Herz zu euren Augen hinausweinen und eure Leiber sich in einer beständigen Träne auflösen lassen. Ihr möchtet den Wolken gebieten, in eurem Haupt zu bleiben, den Flüssen, in Strömen von euren beiden Augen herabzustürzen, denn euer Kummer würde dann alles Wassers bedürfen, das die Natur hervorbringen kann. Doch hochgelobt sei Gott, wir haben Trost, wir haben Freude in dem heiligen Geist. Wir finden ihn sonst nirgends. Wir haben die Erde durchsucht, doch haben wir nie ein Juwel entdeckt; wir haben diese schmutzige Welt tausend und aber tausend Mal umgekehrt, und wir haben nichts Kostbares gefunden; doch hier, in dieser Bibel, hier in der Religion des hochgelobten Jesus haben wir, die Kinder Gottes, Trost und Freude gefunden, während wir in Wahrheit sagen können: Gleich wie wir des Leidens viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus.

Viererlei ist in meinem Text, worauf ich eure Aufmerksamkeit richten möchte: erstens, die Leiden, die wir zu erwarten haben - wir haben des Leidens Christi viel; zweitens, der Unterschied, den wir wahrnehmen müssen - es sind Christi Leiden; drittens, Leiden und Trost stehen im rechten Verhältnis zu einander - gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir reichlich getröstet; und viertens, wir sollen dadurch geehrt werden - also werden wir auch reichlich getröstet durch Christus..

1.

Das erste also sind die Leiden, die wir zu erwarten haben. Unser heiliger Apostel sagt: Wir haben des Leidens Christi viel. Ehe wir die christliche Waffenrüstung aufschnallen, müssen wir wissen, was es für ein Dienst ist, den man von mir erwartet. Ein Werbeoffizier drückt oft einem unwissenden Jüngling ein Stück Geld in der Hand und sagt ihm, es sei eine schöne Sache um den Dienst des Königs, er habe nichts zu tun, als in seiner schönen Uniform einherzustolzieren, er werde keinen strengen Dienst haben - er habe in Wahrheit nichts zu tun, als ein Soldat zu sein und zu Sieg und Ehre zu schreiten. Doch der christliche Offizier, der Diener des Herrn, wenn er einen Soldaten für das Kreuz anwirbt, betrübt ihn nie auf diese Weise. Jesus Christus selbst sagte: Überschlagt die Kosten. Er wünschte keinen Jünger zu haben, der nicht bereit wäre, den ganzen Weg zu machen - sich als ein guter Streiter zu leiden.. Man hat zu-

weilen die Religion in einer Weise dargestellt, daß die glänzenden Farben mir mißfallen haben. Es ist wahr, ihre Wege sind liebliche Wege; aber es ist nicht wahr, daß ein Christ nie Leiden und Trübsal hat. Es ist wahr, daß die Fröhlichkeit mit den hellen Augen und die Liebe mit den lustigen Füßen ohne viel Druck und Trübsal durch die Welt gehen können; aber es ist nicht wahr, daß das Christentum einen vor dem Leiden schützt; auch darf es nicht so dargestellt werden. Wir sollten in Wahrheit auf andere Weise davon reden. Streiter Jesu Christi, wenn du dich anwerben läßt, wirst du heiße Kämpfe zu bestehen haben. Es ist kein Flaumbett für dich bereitet, du darfst nicht in der Carosse zum Himmel fahren; der rauhe Weg muß betreten werden; Berge müssen überstiegen, Flüsse durchwatet, Drachen bekämpft, Riesen erschlagen, Schwierigkeiten überwunden und schwere Prüfungen ertragen werden. Es ist kein glatter Weg in den Himmel; glaube es mir, denn diejenigen, die nur einige Schritte darauf gegangen sind, haben gefunden, daß es ein rauher Weg ist. Es ist ein lieblicher Weg; es ist der lieblichste Weg auf der ganzen Welt, aber er ist nicht leicht an sich selbst, er ist nur lieblich wegen der Gesellschaft, wegen der süßen Verheißungen, worauf wir uns stützen, wegen unseres Geliebten, der mit uns durch alle struppigen und dornigen Gebüsche dieser ungeheuren Wildnis geht. Christ, erwarte Trübsal: Laß dich die Hitze, die dir begegnet, nicht befremden, als widerführe dir etwas Seltsames; denn so wahr du ein Kind Gottes bist, hat dein Heiland es dir als sein Vermächtnis hinterlassen: In der Welt habt ihr Angst; in mir habt ihr Friede. Wenn ich keine Trübsal hätte, würde ich nicht glauben, daß ich zur Familie Gottes gehörte. Wenn es ganz ohne Prüfungen abginge, würde ich mich für keinen Erben des Himmels betrachten. Kinder Gottes können und dürfen der Rute nicht entgehen. Irdische Eltern mögen ihre Kinder verzärteln, doch der himmlische Vater nie die seinigen. Wen er lieb hat, den züchtigt er, und stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Sein Volk muß leiden; deswegen mach dich darauf gefaßt, Christ; wenn du ein Kind Gottes bist, so glaube dies, nimm dir das Leiden in deine Rechnung, und wenn es kommt, so sprich: Nun, Leiden, ich habe dich ja vorhergesehen; du bist mir nicht fremd; ich habe mich beständig nach dir umgeschaut. Es läßt sich nicht aussprechen, um wie viel leichter eure Prüfungen werden, wenn ihr euch ergeben darauf gefaßt macht. Ihr dürft es fürwahr für ein Wunder halten, wenn ihr nur leicht durch einen Tag hindurchkommt. Wenn ihr eine Woche ohne Verfolgung bleibt, so haltet es für etwas Merkwürdiges; und solltet ihr vielleicht einen Monat leben, ohne aus dem innersten Herzen heraus seufzen zu müssen, so haltet es für ein Wunder aller Wunder. Doch wenn das Leiden

kommt, so spricht: Ach, das ist es, was ich erwartete; es ist in der Himmelskarte aufgezeichnet; die Felsen und Klippen sind für mich bereitet; ich will vertrauensvoll an ihnen vorbeisegeln; mein Meister hat mich nicht betrogen.

Dem Rufe des Herrn,
(Wie Abraham dort,)
Gehorchen wir gern
im Glauben ans Wort.

Wohin er uns führet,
Den Weg, den wir geh'n,
Weiß er, der regieret,
Der Herr wird's verseh'n!

Doch warum muß der Christ Trübsal erfahren? Warum muß er sich darauf gefaßt machen? Steh hier einen Augenblick, mein Bruder, und ich will dir vier Gründe angeben, warum du Proben bestehen muß. Zuerst schau aufwärts, dann schau niederwärts, dann schau um dich, und dann schau in dich; und du wirst vier Gründe entdecken, warum du des Leidens Christi viel haben muß.

1. Schau aufwärts. Siehst du deinen himmlischen Vater, ein reines und heiliges Wesen, fleckenlos, gerecht, vollkommen? Weißt du, daß du eines Tages ihm gleich sein sollst? Denkst du, es werde so leicht sein, dich in sein Bild umwandeln zu lassen? Wirst du nicht viel Schmelztiegelarbeit erfordern, viel Mahlens in der Mühle der Trübsal, viel Brechens unter den Rädern der Angst? Denkst du, es werde etwas Leichtes für dein Herz sein, so rein zu werden, wie Gott ist? Denkst du, du könntest von deinem inwendigen Verderben so bald los und vollkommen werden, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist?

Hebe dein Auge nochmals auf; erblickst du jene glänzenden weiß gekleideten Geister, reiner als Alabaster, keuscher, schöner, als der karaische Marmor? Siehe sie, wie sie in der Herrlichkeit dastehen. Frage sie, wie sie das Feld behalten haben. Einige derselben werden dir sagen, sie seien durch Meere von Blut geschwommen. Sieh die Ehrennarben an ihren Stirnen; sieh, einige von ihnen heben ihre Hände empor und sagen dir, sie seien einst vom Feuer verzehrt worden, während andere durchs Schwert erstochen, von wilden Tieren in Stücke zerrissen, ihrer Habe beraubt, betrübt und gequält werden. O du edles Heer der Märtyrer, ihr glorreichen Scharen des lebendigen Gottes. Mußtet ihr durch Meere von Blut schwimmen, und darf ich hoffen, in den Himmel zu fahren, in Pelz

und Hermelin eingehüllt? Habt ihr Trübsal erduldet, und soll ich mich durch die Üppigkeit und den Luxus in dieser Welt verzärteln lassen? Habt ihr gekämpft und dann geherrscht, und soll ich herrschen ohne Kampf? O nein. Ich versehe mich zur Treue des Herrn, daß, wie ihr gelitten habt, so ich auch leiden muß, und wie ihr durch viel Trübsal ins Himmelreich einginget, Leiden auch meinen Weg bezeichnen werden.

2. Weiter, mein Christ, wende deine Augen abwärts. Weißt du, was für Feinde du unter deinen Füßen hast? Die Hölle und ihre Löwen sind wider dich. Du warst einst ein Knecht des Satans, und kein König gibt gerne seine Untertanen her. Denkst du, der Satan habe eine Freude an dir? Du hast ja dein Land gewechselt. Du warst einst ein Vasall des Apollion, jetzt aber bist du ein guter Streiter Jesu Christi geworden; und denkst du, der Teufel habe eine Freude an dir. Ich sage dir: Nein! Wenn du den Satan in dem Augenblick gesehen hättest, wo du bekehrt wurdest, würdest du ein wunderbares Schauspiel wahrgenommen haben. Sofort, als du dein Herz Christus übergabst, breitete der Satan seine Fledermausflügel aus; er flog hinunter in die Hölle, forderte alle seine Ratgeber zusammen und sprach: Ihr Söhne des Abgrundes, ihr wahren Erben der Finsternis, ihr, die ihr erst in Licht gekleidet wart, nun aber mit mir von hohen Würden gestürzt worden seid, ein anderer meiner Knechte hat mich verlassen; ich habe einen anderen aus meiner Familie verloren, er ist auf die Seite des Herrn der Heerscharen übergegangen. O ihr, meine Genossen, ihr Mithelfer der Mächte der Finsternis, laßt keinen Stein auf dem anderen, um ihn zu verderben. Ich gebiete euch allen, schleudert eure feurigsten Pfeile nach ihm; plagt ihn; laßt die Höllenhunde ihn anbellen; laßt die Feinde ihn belagern; setzt ihm unaufhörlich zu; hetzt ihn zu Tode; laßt den Rauch eures verpesteten und brennenden Pfuhls stets in seine Nase steigen; verfolgt ihn; der Mann ist ein Verräter; gönnt ihm keinen Frieden; da ich ihn nicht hier haben kann, um ihn mit unauslöschlichen Banden zu binden, da ich ihn nicht hier haben kann, um ihn zu quälen und zu betrüben, so gebiete ich euch, so lange ihr könnt und bis an seinen Sterbetag in anzuheulen, bis er über den Todesstrom geht, ihn zu betrüben, zu kränken, zu quälen; denn der Elende hat sich gegen mich gewendet und ist ein Knecht des Herrn Jesu geworden. So mag es in der Hölle an dem Tag zugegangen sein, wo du den Heiland zu lieben anfingst. Und denkst du, der Satan habe jetzt eine größere Freude an dir? Ach nein, er wird immer hinter dir her sein, denn dein Feind geht um wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Erwarte deshalb Trübsal, mein Christ, wenn du unter dich schaust.

3. Dann, o Mensch Gottes, schau um dich. Schlafe nicht. Öffne deine Augen und schau um dich. Wo bist du? Ist dein Nächster dein Freund? Nein, du bist in Feindesland. Dies ist eine böse Welt. Die Hälfte der Menschen - das werden wir ohne Übertreibung behaupten können - machen aus ihrem Unglauben gar keinen Hehl, und die, die fromm reden, sind es oft nicht. Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und Fleisch für seinen Arm hält! Gesegnet ist, wer sich auf den Herrn verläßt und dessen Zuversicht der Herr ist! Was die niedrig geborenen Menschen betrifft, so sind sie Eitelkeit! die Stimme des großen Haufens hat gar keinen Wert. Und Was die hochgeborenen Menschen betrifft, so sind sie eine Lüge!, was noch schlimmer ist. Man kann der Welt nicht trauen, sich nicht auf sie verlassen. Der wahre Christ tritt sie unter seine Füße mit allem, was die Welt gut oder groß nennt. Schau um dich, mein Bruder: du wirst einige gute, starke und tapfere Herzen sehen; du wirst einige treue Liebhaber Christi sehen; aber ich sage dir, Kind des Lichts, daß, wo du einen aufrichtigen Menschen triffst, du zwanzig Heuchlern begegnest; wo du einen findest, der dich zum Himmel führen will, du zwanzig findest, die dich in die Hölle stürzen wollen. Du bist in einem Feindesland nicht in einem Freundesland. Traue der Welt nie zu viel Gutes zu. Viele Leute haben sich schon an ihr die Finger verbrannt. Ein mancher Mensch ist verletzt worden, weil er seine Hand in das Klapperschlangennest - die Welt - steckte, und dabei wähnte, die schönen Farben der schlafenden Feindin schützten ihn vor Schaden. O Christ, die Welt ist nicht deine Freundin! Wenn sie es ist, dann bist du nicht Gottes Freund, denn wer der Welt Freund ist, ist Gottes Feind, und wer von den Menschen verachtet wird, wird oft von Jehova geliebt. Du bist in einem Feindesland, o Mensch, deswegen erwarte Trübsal; erwarte, daß der dein Brot ißt, dich mit Füßen treten wird; erwarte, daß du denen fremd wirst, die dich lieben; sei überzeugt, daß, wenn du einmal im Feindesland bist, du überall Feinde finden wirst. Wenn du schläfst, so denke, daß du auf dem Schlachtfeld schläfst; wenn du gehst, so glaube, daß in jeder Hecke ein Hinterhalt auf dich lauert. O, sieh dich vor, dies ist keine gute Welt, um darin die Augen zu schließen. Schau um dich, o Mensch, und wenn du auf dem Wachturm bist, so rechne sicher darauf, daß Trübsal kommt.

4. Aber dann schau auch in dich. Es ist eine kleine Welt da drinnen, die uns Leiden genug bereiten kann. Ein Römer sagte einst, er wünschte, er hätte ein Fenster an seinem Herzen, daß jedermann sehen könnte, was da drinnen vorginge. Ich bin recht froh, daß ich keines habe; wenn ich eins hätte, würde ich Sorge tragen, daß die Läden wohl verschlossen wären.

Die Meisten von uns hätten Läden sehr nötig, wenn wir ein solches Fenster hätten. Sieh aber für einen Augenblick zum Fenster deines Herzens hinein, um wahrzunehmen, was darin vorgeht. Die Sünde ist da - die Erbsünde und Verderbnis; und, was noch mehr ist, die Selbstsucht ist da drinnen! Ach, wenn du keinen Teufel hättest, dich zu versuchen, würdest du dich selbst versuchen; wenn es keine Feinde gäbe, dich zu bekämpfen, würdest du selbst dein größter Feind sein; wenn es keine Welt gäbe, würde dein eigenes Ich immer noch schlimm genug sein, denn das Herz ist ein verzweifelt böses Ding. Schau in dich, o Gläubiger, wisse, daß du ein Krebsgeschwür in deinen innersten Lebensteilen trägst; wisse, daß du in deinem Herzen eine zusammengerollte Viper trägst, die bereit ist, dich zu stechen und dir Pein und Schmerz und unaussprechliches Elend zu bereiten. Hüte dich vor deinem Herzen, mein Christ; und wenn du Trübsal, Kummer und Sorge findest, so blicke in dein inneres hinein und sprich: Wahrlich, diese Leiden sind mir recht heilsam, trage ich doch ein so arges, ungläubiges Herz in mir. Erkennst du das, mein lieber Mitbruder? Siehst du, daß du ohne Trübsal einmal nicht sein kannst? Was wollen wir also tun? Wir haben keine andere Wahl, als daß wir das Leiden und die Trübsal ertragen, darum wollen wir es freudig tun. Einige von uns sind die Offiziere in Gottes Regimentern, und wir sind die Zielscheibe aller Schützen des Feindes. Da wir über die Anderen hervorragen, haben wir alle Schüsse auszuhalten. Was für eine Barmherzigkeit ist es, daß keiner von Gottes Offizieren je in der Schlacht fällt! Gott behütet sie stets. Wenn die Pfeile schnell fliegen, fängt sie der Schild des Glaubens alle auf; und wenn der Feind am zornigsten ist, hat Gott die größte Freude. Wir kümmern uns also nichts darum, wie die Welt sich gebärden, wie der Teufel uns verhöhnen, wie das Fleisch sich erheben mag; denn wir überwinden weit durch den, der uns geliebt hat. Deswegen gebührt Gott allein alle Ehre. Macht euch auf Leiden gefaßt - dies ist unser erster Punkt.

II.

Wir haben aber zweitens einen Unterschied wahrzunehmen. Es heißt von unseren Leiden, sie seien Christi Leiden. Nun ist aber das Leiden an sich selbst noch kein Beweis des Christentums. Viele Menschen haben Leiden und Trübsal, ohne deshalb Gottes Kinder zu sein. Ich habe einige arme Winseler kommen und sagen hören: Ich weiß, ich bin ein Kind Gottes, weil ich in Schulden stecke, weil ich in Armut, weil ich in Trübsal bin. Bist du deiner Seele so gewiß? Ich kenne viele Schurken, die in derselben Lage sind, und ich glaube nicht, daß du ein Kind Gottes bist, weil

du zufällig in armseligen Umständen lebst. Es gibt außer Gottes Kindern noch eine Menge Menschen, die in Trübsal und Elend sind. Es ist dies nicht das besondere Los der Kinder Gottes; und wenn die erlebten widrigen Schicksale der einzige Hoffungsgrund wären, den ich als Christ hätte, so wäre dies wirklich ein armseliger Grund. Doch hier müssen wir einen Unterschied machen. Sind diese Leiden die Leiden Christi oder sind sie es nicht? Ein Mensch ist unehrlich und kommt deshalb ins Gefängnis; ein anderer ist ein Feigling, und die Leute verspotten ihn deshalb; ein dritter ist nicht aufrichtig, und deswegen meidet man ihn, und doch sagt er, er werde verfolgt. Verfolgt? Ganz und gar nicht; es geschieht ihm recht! Er verdient es. Doch solche Leute pflegen sich mit dem Gedanken zu trösten, daß sie das liebe Volk Gottes sind, weil andere Menschen sie meiden, während sie es doch nicht besser verdienen; sie benehmen sich nicht, wie sie sollten, deswegen straft sie die Welt mit Recht. Sehr euch vor, meine Lieben, daß eure Leiden die Leiden Christi sind; vergewissert euch, daß es nicht eure eigenen Leiden sind, denn in diesem Fall bekommt ihr keine Erleichterung. Nur wenn unsere Leiden Christi Leiden sind, dürfen wir uns trösten.

Wohl, sprecht ihr, was heißt denn das: unsere Leiden sind Christi Leiden? Ihr wißt, daß das Wort Christus in der Bibel manchmal die ganze Kirche mit Christus bedeutet, wie in 1. Kor. 12,12 und in verschiedenen anderen Stellen, die ich hier nicht alle aufzählen kann; doch wird euch eine Schriftstelle einfallen, wo es heißt: Ich erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen Christi, welches ist die Gemeinde. Nun, wie Christus, das Haupt, ein gewisses Maß von Leiden zu erdulden hatte, so muß auch dem Leib eine gewisse Last auferlegt werden. Unsere Trübsale sind die Leiden des mystischen Christus, die Leiden des Leibes Christi, die Leiden der Gemeinde Christi, denn ihr wißt, wenn ein Mensch so groß sein könnte, daß sein Haupt im Himmel und seine Füße in der Tiefe des Meeres wären, würde es derselbe Leib sein, und das Haupt würde die Schmerzen der Füße spüren. So, obwohl mein Haupt im Himmel ist und ich auf Erden bin, ist mein Kummer doch Christi Kummer, meine Prüfungen sind Christi Prüfungen; er fühlt und leidet meinen Kummer.

Ich fühl in meinem Innern dein Seufzen all' und Weinen;
Du bist mir ja so nahe, bist Bein von meinen Beinen;
In allen Erdennöten fühl' ich, dein Haupt, den Schmerz;
doch sind sie nicht vergeblich! O glaub' es mir, mein Herz!

Die Prüfungen eines wahren Christen sind ebenso gut die Leiden Christi wie sein Todeskampf auf Golgatha.

Doch spricht ihr: Wir möchten gerne unterscheiden, ob unsere Trübsal Christi Trübsal ist. Nun, es ist Christi Trübsal, wenn ihr um Christi willen leidet. Wenn ihr berufen seid um der Wahrheit willen Ungemach zu leiden, dann sind es die Leiden Christi. Wenn ihr um euch selbst willen leidet, kann es eine Strafe für eure Sünden sein; doch wenn ihr um Christi willen leidet, dann sind eure Leiden Christi Leiden. Doch, sagen einige, gibt es heutzutage Verfolgungen? Haben Christen jetzt noch um Christi willen zu leiden? Zu leiden, ihr Lieben? Ja. Ich könnte diesen Morgen eine Geschichte erzählen, wenn ich wollte, von unerträglichem Gewissenszwang, von einer Verfolgung, die beinahe so schlimm ist wie in den Tagen der blutigen Maria; nur haben unsere Feinde nicht die Macht und das Gesetz auf ihrer Seite. Ich könnte euch von einigen erzählen, die bloß deswegen, daß sie hierher gekommen sind, um diesen verachteten jungen Mann, diesen rasenden Menschen zu hören, als der Abschaum aller Dinge angesehen werden. Viele Personen, die zu mir kommen, haben ein elendes und unglückliches Leben zu führen, weil sie von meinen Lippen das Wort der Wahrheit hörten. Doch hören sie es immer noch trotz alles Widerspruches. Ich habe, ich bin es gewiß, viele vor mir, deren Augen sich mit Tränen füllen würden, wenn ich ihre Geschichte erzählen wollte; einige, die mich heimlich benachrichtigt haben, wie sie um Christi willen zu leiden haben, weil sie gerne das lautere Evangelium hören. Nun, sollten die Leute nicht hingehen dürfen, wohin sie wollen? Wenn ich nicht gerade predige wie andere Prediger, wer will mir das verbieten? Und müssen andere erst bei den Mächtigen dieser Erde anfragen, ob sie mich hören dürfen oder nicht? Freiheit! Freiheit! Laßt doch den Leuten ihren Willen. Doch wo ist Freiheit? Ihr sagt, sie sei bei uns. Ja, einigermaßen wohl, aber nicht ganz. Indessen freue ich mich, daß wir doch einige haben, die sprechen: Nun, meine Seele gedeiht; und mögen die Menschen sagen, was sie wollen, ich halte fest und unerschütterlich an der Wahrheit und besuche die Kirche, wo ich das Wort zu meiner Seele Erbauung höre. Recht so, liebe Herzen, fahrt nur fort, und wenn ihr um Christi willen duldet, so sind eure Leiden Christi Leiden. Wenn ihr um zeitlichen Gewinnes willen hierher kämet, dann würden eure Leiden eure eigenen sein; doch da es sich hier nur um Schätze der Seele handelt, so haltet nur fest; und was man auch sagen mag, eure Verfolgung wird eure Lebenskrone nur herrlicher machen.

Ach Christ, dies veredelt uns. Liebe Brüder, dies macht uns stolz und glücklich, denken zu dürfen, daß unsere Leiden Christi Leiden sind. O, ich denke, es muß eine Ehre für den alten Soldaten gewesen sein, der bei dem Herzog von Wellington in seinen Schlachten stand, wenn er sagen konnte: Wir fochten unter dem guten alten Herzog, der so viele Schlachten gewonnen hat; und wenn er gewinnt, wird ein Teil der Ehre unser sein. Christ, du streitest Seite an Seite mit Jesu; Christus ist bei dir; jeder Schlag ist ein Schlag, der nach ihm geführt wird; jede Schmach ist eine Schmach, die auf Christus fällt; der Kampf ist des Herrn, der Triumph ist des Herrn; deshalb schreite vorwärts zum Sieg!

Es fällt mir eine Geschichte von einem großen Feldherrn ein, der, nachdem er viele glorreiche Schlachten gewonnen hatte, seine Truppen in einen Engpaß führte, und als sie darin waren, wurden sie von einer großen feindlichen Heeresmacht umzingelt. Er wußte, daß eine Schlacht am darauffolgenden Morgen unvermeidlich sei, er machte deshalb die Runde von Zelt zu Zelt, und als er horchte, hörte er einen Mann sagen: Da ist unser General; er ist sehr tapfer, aber er ist diesmal sehr unklug; er hat uns an einen Ort geführt, wo wir unfehlbar geschlagen werden müssen; der Feind hat so viel Kavallerie, so viel Infanterie., und dann musterte der Mann alle Truppen auf ihrer eigenen Seite und bracht nur eine geringe Anzahl heraus. Nachdem der Befehlshaber dies gehört hatte, zog er sachte einen Teil des Zeltes weg und sprach: Für wie viel zählt ihr mich? Ihr habt die Infanterie und die Kavallerie gezählt; doch für wie viel zählt ihr mich - mich, euren mächtigen Feldherrn, der so viele Siege gewonnen hat? Nun, Christ, ich frage dich, für wie viele zählst du Christus? Wie schwer läßt du ihn in die Waagschale fallen? Zählst du ihn bloß als einen? Er ist nicht einer, auch nicht eintausend; er ist das Haupt unter Zehntausend. Doch er ist noch mehr als das. O, laß ihn schwer in die Waagschale fallen; und wenn du deine Verbündeten und Hilfstruppen zählst, so zähle Christus für alles in allem, denn in ihm ist der Sieg gewiß - ist der Triumph gewiß.

III.

Der dritte Punkt ist, daß Leiden und Trost im rechten Verhältnis zueinander stehen. So wie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. Gott hält eine Waage in seinen Händen - in die eine Schale legt er seiner Kinder Trübsale und in die andere ihren Trost. Wenn die Schale des Trübsale beinahe leer ist, werdet ihr immer finden, daß die Schale des Trostes es nahezu auch ist; und wenn die Schale der Trübsale voll ist, werdet ihr finden, daß die Schale

des Trostes ebenso schwer ist, denn Leiden und Trost stehen stets im rechten Verhältnis zueinander. Dies ist eine Sache reiner Erfahrung. Einige unter euch wissen hiervon gar nichts. Ihr seid keine Christen, ihr seid nicht wiedergeboren, ihr seid nicht bekehrt, ihr seid unerleuchtet, und deswegen habt ihr nie dieses wunderbare Verhältnis zwischen den Leiden und dem Trost eines Kindes Gottes an euch erfahren. O, es ist etwas Geheimnisvolles, daß, wenn der Himmel ganz mit schwarzen Wolken überzogen ist, das Licht in uns am herrlichsten strahlt. Wenn die Nacht hereinbricht und der Sturm im Anzug ist, ist der himmlische Kapitän seiner Mannschaft immer am nächsten. Es ist etwas Seliges, daß, wenn wir am niedergeschlagensten sind, dann der Trost Christi uns um so mehr erhebt. Wir wollen dies näher auseinandersetzen: Der erste Grund ist, weil die Trübsale dem Trost mehr Raum geben. Aus der Schule der Trübsal gehen die rechten, hochherzigen Leute hervor. Ich finde immer, daß kleinliche und elende Menschen, deren Herzen nicht größer sind als ein Senfkorn, nie viele Versuchungen gehabt haben. Ich habe gefunden, daß diejenigen Leute, die kein Mitgefühl für ihre Nebenmenschen haben - die nie mit den Weinenden weinen, sehr selten eigenes Unglück gehabt haben. Große Herzen können bloß durch große Trübsale geschaffen werden. Der Spaten der Trübsal gräbt den Behälter des Trostes tiefer und macht mehr Raum für den Trost. Gott kommt in unser Herz - er findet es voll - er fängt an, unsere Erdenfreuden zu zerstören und es leer zu machen; dann ist mehr Raum für die Gnade da. Je tiefer ein Mensch im Demutstale liegt, desto mehr Trost wird er stets haben. Ich erinnere mich, daß ich eines Tages mit einem Ackermann eine Strecke Weges lief - einem im Worte Gottes gründlich bewanderten Menschen, obwohl er ein Ackermann war, und wahrlich, solche Ackerleute würden weit bessere Prediger geben als viele Herren von der Universität - und er sagte zu mir: Verlassen sie sich darauf, mein lieber Bruder, wenn sie oder ich je einen Zoll über den Boden herauskommen, so kommen wir gerade um diesen Zoll zu hoch herauf. Ich glaube, es ist wahr, denn um so niedriger wir liegen, desto näher sind wir dem Boden; je mehr unsere Trübsal uns demütigt, desto geschickter sind wir, Trost zu empfangen; und Gott gibt uns immer Trost, wenn wir zu dessen Empfangnahme geschickt sind. Das ist ein Grund, warum sich unser Trost im Verhältnis zu unserer Trübsal mehrt.

Dann aber werden unsere Gnadengaben auch durch die Trübsale geübt, und gerade dadurch wird erreicht, daß wir uns glücklicher und behaglicher fühlen. Wo die meisten Regengüsse fallen, da ist das Gras am

grünsten. Ich vermute, daß die Nebel und Dünste Irlands es zur smaragdnen Insel machen; und wo ihr große Nebel des Kummers und der Trübsal findet, da findet ihr immer smaragdgrüne Herzen, voll des schönsten Grüns des Trostes und der Liebe Gottes. O Christ, sage nicht: Wo sind die Schwalben hingegangen? Sie sind fortgegangen, sie sind tot. Sie sind nicht tot; sie sind über das purpurne Meer hinübergeschwebt und in ein fernes Land gezogen; doch werden sie bald wieder zurückkehren. Kind Gottes, sage nicht, die Blumen seien tot; sage nicht, der Winter habe sie umgebracht und sie seien fort. Ach nein, obwohl sie der Winter mit seiner Schneehülle überzogen hat, werden sie ihre Häupter wieder emporheben und bald wieder lebendig sein. Sage nicht, Kind Gottes, die Sonne sei ausgelöscht, weil die Wolke sie verborgen hat. Ach nein; sie ist hinter dir und bereitet dir den Sommer; denn wenn sie wieder hervorkommt, wird sie die Wolken geschickt machen, sich in Aprilschauern zu ergießen, die alle liebliche Maiblumen hervorbringen werden. Und o, vor allen Dingen, wenn dein Gott sein Angesicht verbirgt, so sage nicht, er habe dich vergessen. Er zögert nur eine kleine Weile, damit du ihn besser lieben möchtest; und wenn er kommt, sollst du Freude in dem Herrn haben und dich freuen mit unaussprechlicher Freude. Durch Warten werden unsere Gnadengaben geübt; durch Warten wird unser Glaube bewährt; deswegen warte in Hoffnung, denn obwohl die Verheißung auf sich warten läßt, kann sie doch nie zu spät kommen.

Ein anderer Grund, warum wir uns in unseren Trübsalen oft so selig fühlen, ist, daß wir dann im innigsten Umgang mit Gott stehen. Ich spreche aus meiner Herzenerfahrung heraus. Wir stehen nie in so innigem Umgang mit Gott, wie wenn wir in Trübsal sind. Wenn die Scheune voll ist, kann der Mensch ohne Gott leben; wenn der Beutel von Geld strotzt, wähnen wir, es sei nicht nötig, daß wir so viel beten. Doch wenn deine Kürbisse einmal dürr da hängen, brauchst du deinen Gott; wenn einmal die Götzen aus dem Haus hinausgefegt sind, mußt du gehen und Jehova ehren. Manche von euch beten nicht halb so viel, wie sie sollten. Wenn ihr Gottes Kinder seid, so werdet ihr die Peitsche bekommen; und wenn ihr die Peitsche bekommen habt, werdet ihr zu eurem Vater eilen. Es ist ein schöner Tag, und das Kind läuft vor seinem Vater her; doch es ist ein Löwe auf dem Weg; jetzt kommt es und nimmt seinen Vater an der Hand. Es könnte eine halbe Stunde vor ihm vorausspringen, wenn alles geheuer wäre; aber wenn du einmal den Löwen bringst, dann ruft es: Vater! Vater! und schmiegt sich an ihn an. So ist es gerade mit dem Christen. Wenn es ihm immer gut geht, vergißt er seinen Gott. Jeschurum wird

fett, und er fängt an, geil wider Gott zu werden; doch beraubt ihn seiner Hoffnungen, zerstört seine Freuden, laßt das Kindlein im Sarge liegen, schickt den Fresser in seine Felder, laßt die Herde im Stall sterben, laßt des Gatten breite Schulter im Grabe liegen, laßt die Kinder Waisen werden - dann ist Gott wirklich ein Gott. O, zieht mich nackt aus; nehmt mir alles, was ich habe; macht mich arm, zum Bettler; raubt mir mein Geld und meine Hoffnung; laßt meine Brunnen versiegen; löscht die Sterne aus; dämpft das Licht der Sonne; hüllt den Mond in Finsternis und stellt mich ganz allein in den Raum hinein, ohne einen Freund, ohne einen Helfer; doch will ich aus der Tiefe zu dir rufen, o Gott! Es ist kein Schrei so gut wie der aus dem innersten der Berge kommt, durch schwere Erfahrungen und Trübsal. Daher bringen sie uns zu Gott, und wir sind seliger; denn das ist der Weg, selig zu sein - in Gottes Nähe zu leben. Große Leiden treiben uns also zu Gott, und bei ihm finden wir reichen Trost.

Manche Leute nennen die Trübsale Lasten. Dies sind sie auch. Ein Schiff, das große Segel und einen günstigen Wind hat, braucht Ballast. Trübsale sind der Ballast des Gläubigen. Die Augen sind die Pumpen, die das Kimmwasser aus seiner Seele herausholen und ihn vor dem Sinken bewahren. Doch wenn Trübsale Gewichte oder Lasten sind, so will ich euch ein glückliches Geheimnis sagen. Wir können durch eine Last auch in die Höhe gehoben werden. Wenn ich mit Ketten an ein Gewicht gebunden bin, zieht es mich nieder; doch gebt mir Flaschenzüge und was dazu gehört, und ich kann machen, daß es mich in die Höhe zieht. Ja, es ist möglich, daß Trübsale mich zum Himmel emporheben. Ein Herr fragte einmal einen Freund, wie es komme, daß er eines seiner schönen Pferde, das auf der Weide graste, mit einem Klotz am Fuß beschwere. Mein Herr, erwiderte er, ich will es doch viel lieber beschweren als verlieren; es springt gern über die Hecken. Deswegen legt Gott seinem Volk Lasten auf. Er will ihnen lieber Lasten auflegen als sie verlieren; denn wenn er ihnen keine auflegte, würden sie über die Hecken springen und fort sein. Sie brauchen ein Spannseil, daß sie nicht von seinen Wegen abweichen; und ihr Gott bindet sie mit Trübsalen, um sie in seiner Nähe zu behalten und zum ewigen Leben zu bewahren. Eine selige Tatsache, daß, wie wir des Leidens viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet werden.

IV.

Nun schließen wir mit unserem letzten Punkt; und möge der heilige Geist mich noch einmal stärken, um ein oder zwei Worte mit euch zu sprechen. Wir sollen durch das Leiden geehrt werden. Es ist eine Tatsache, daß Christen sich in schweren Ungemach freuen können; es ist eine

Wahrheit, daß, selbst wenn man sie ins Gefängnis sperrt, sie noch singen; gleich vielen Vögeln singen sie am besten in ihren Käfigen. Es ist wahr, daß, wenn die Wellen über sie dahinrauschen, ihre Seele nie sinkt. Es ist wahr, sie besitzen eine Schwimmkraft, die ihre Häupter immer über Wasser hält und ihnen hilft, in der finsternen, finsternen Nacht zu singen: Gott ist stets bei mir. Doch wem sollen wir die Ehre geben? Wem gebührt der Ruhm dafür? O Jesu, Jesu; denn der Text sagt, daß wir alles ihm verdanken. Nicht, weil ich ein Christ bin, wird mir Freude in meinem Jammer zuteil - dies folgt nicht notwendig; es ist nicht immer der Fall, daß Trübsale ihren Trost mit sich bringen; sondern Christus ist es, der zu mir kommt. Ich bin krank in meinem Zimmer; Christus kommt die Treppe herauf, er setzt sich an mein Bett und spricht mir freundlich zu. Ich sterbe; die eiskalten Wasser des Jordan haben meinen Fuß berührt; ich fühle mein Blut erstarren und gefrieren. Ich muß sterben; Christus breitet seine Arme um mich und spricht: Fürchte dich nicht, Geliebter; sterben heißt gesegnet werden; die Wasser des Todes haben ihren Ursprung im Himmel; sie sind nicht bitter, sie sind süß wie Nektar, denn sie fließen vom Thron Gottes. Ich durchwate den Strom; die Wogen sammeln sich um mich her; ich fühle, daß mein Herz und mein Fleisch erbeben, doch da ist dieselbe Stimme in meinen Ohren: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott! Jetzt komme ich an die Grenzen der unendlichen Weite, an jenes Land, von dem kein Pilgrim zurückkehrt; ich fürchte mich beinahe, in das Reich der Schatten einzutreten, doch eine liebliche Stimme spricht: Ich bin bei dir, wohin du gehst; wenn du dein Bett im Hades aufschlagen solltest, will ich bei dir sein! und ich schreite weiter, froh zu sterben, denn Jesus ermuntert mich; er ist mein Trost und meine Hoffnung. Ach ihr, die den unvergleichlichen Namen Jesus nicht kennen, ihr habt die lieblichste Note verloren, die je Melodie geben kann; ihr habt die Freude und den Trost eures Lebens verloren, und ihr müßt elend und unglücklich leben. Doch der Christ kann sich freuen, da Christus ihn nie verläßt, nie von ihm weicht, sondern bei ihm bleibt.

Nun habe ich es noch mit zwei Klassen von Personen zu tun. Zuerst habe ich ein Wort an diejenigen zu richten, die Trübsale erwarten und in Erwartung derselben sich gar traurig gebärden. Nehmt den Rat des gemeinen Volks an und gehet nie über eine Brücke, bis ihr sie erreicht habt. Folgt meinem Rat; bringt eure Trübsale nie näher, als sie sind, denn sie werden sicherlich bald genug über euch hereinbrechen. Ich weiß, daß viele Leute sich wegen ihrer Trübsale abhärten, ehe sie kommen. Wozu in aller Welt ist das gut? Wenn ich hierin einen Nutzen erkennen könnte,

würde ich sagen: fahret fort; doch mir genügt es vollkommen, daß der Vater dem Kinde die Rute auflegt, ohne daß das Kind sich selbst bestraft. Warum solltet ihr so handeln? Ihr, die ihr die Trübsal fürchtet, warum seid ihr so? Die Prüfung mag euch nie erreichen; und wenn sie kommt, wird auch Kraft mit ihr kommen. Deswegen erhebe dich, o Mensch, der du seufzend darnieder liegst, im Vorgefühl von Unglücksfällen, die dich treffen könnten.

Jesum zu kennen und Jesum zu haben,
Dies ist das herzlichste Los in der Welt!

Ermanne dich also! Auf! Auf! Warum willst du niedersitzen und erfrieren? Wenn die Trübsal kommt, dann bekämpfe sie mit männlichem und starkem Herzen; tauch dich in die Flut, angezogen, wie du bist; doch fürchte sie nicht, ehe sie kommt.

Dir aber, o Christ, der du in Trübsal bist, habe ich auch ein Wort zu sagen. Du bist also, mein Bruder, in Trübsalen; die Wogen und Wellen des Leidens umgeben dich, nicht wahr? Dies ist aber nichts Seltsames, mein Bruder. Sie haben dich ja schon oftmals umgeben. Ach, sprichst du, so unerträglich ist das Leben noch nie gewesen. Ich bin mit einem Mühlstein an meinem Hals hierher gekommen; ich habe eine Bleimine in meinem Herzen; ich bin elend, ich bin unglücklich, ich bin außerordentlich niedergeschlagen. Gut, mein Bruder; doch wie du des Leidens viel hast, sollst du auch reichlich getröstet werden. Bruder, hast du deine Harfe an die Weiden gehängt? Ich bin froh, daß du die Harfe nicht zerbrochen hast. Es ist besser, sie an die Weiden zu hängen, als sie zu zerbrechen. Anstatt dich von deiner Trübsal niederschlagen zu lassen, rühme dich derselben; du wirst dann Gott ehren, du wirst Christus verklären, du wirst Sünder zu Jesu bringen, wenn du in den Tiefen der Trübsal singen kannst, denn dann werden sie sagen: Es muß doch etwas um die Religion sein, sonst könnte der Mensch nicht so glücklich sein.

Dann ein Wort an euch, die ihr beinahe zur Verzweiflung getrieben werdet. Ich möchte diesen Morgen meine Hände ausbreiten, wenn ich könnte - denn ich glaube, ein Prediger sollte ein Briareus, ein Riese mit tausend Händen sein, um seine Zuhörer, einen nach dem anderen, herauszuholen und mit ihnen zu sprechen. Es ist ein Mann her, der verzweifelt beinahe - seine Hoffnung ist dahin. Bruder, soll ich dir sagen, was du tun sollst? Du bist vom Verdeck heruntergefallen, du bist im Meer, die Fluten umgeben dich; du scheinst keine Hoffnung zu haben; du klammerst dich an Strohhälmlein; was sollst du jetzt tun? Tun? Nun, auf dem Meer

der Trübsal liegen und darauf schwimmen; stille sein und wissen, daß Gott Gott ist, und daß du nie umkommen wirst. All dein Kämpfen und Widerstreben wird dich nur tiefer versenken; doch liege still, denn siehe, das Rettungsboot kommt; Christus kommt dir zu Hilfe; bald wird er dich erlösen und dich aus allen Nöten herausreißen.

Zum Schluß habe ich noch zu sagen, daß einige von euch diese Predigt gar nichts angeht. Ich versuche es nie, meine Zuhörer dadurch zu täuschen, daß ich sie glauben mache, alles, was ich sage, finde auf alle, die mich hören, seine Anwendung. Es gibt verschiedene Charaktere in Gottes Wort; es ist eure Sache, heute eure eigenen Herzen zu erforschen und zu sehen, ob ihr Gottes Volk seid oder nicht. So wahr, wie der Herr lebt, vor dem ich stehe, es sind zwei Klassen von Menschen hier. Ich kenne den Unterschied zwischen Aristokraten und Demokraten nicht; vor meinem Angesicht und vor Gottes Angesicht sind alle Menschen gleich. Wir sind von einem Fleisch und Blut gemacht; wir haben keine Leute von Porzellan und von gemeiner Erde; wir sind alle aus demselben Stoff gebildet. Es ist ein Unterschied, und nur einer. Ihr seid alle entweder Kinder Gottes oder Kinder des Teufels; ihr seid alle entweder wiedergeboren oder tot in Sünden und Übertretungen. Eure Sache ist es, die Frage in euren Ohren schallen zu lassen: Wo bin ich? Ist jener schwarze Tyrann mit seinem feurigen Schwert mein König, oder anerkenne ich Jehova-Jesus als meine Stärke, meinen Schild, meinen Heiland? Ich werde euch zu keiner Antwort nötigen, ich werde mich nicht weiter darüber verbreiten. Beantwortet sie nur selbst; lasset eure Herzen reden; lasset eure Seelen reden. Alles, was ich tun kann, ist die Frage vorzulegen. Ich will nicht richten, nicht verdammen; ich flehe zum Herrn, euch selbst diese Frage vorzulegen, und den Pfeil recht fest in euren Herzen stecken zu lassen. Amen.

Christi Tod

Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit. Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen schauen und in die Länge leben; und des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen.

Jes. 53,10

Wie viele Myriaden Augen richten ihren Blick auf die Sonne! Welche unzählbare Menge von Menschen hebet die Augen und betrachtet die strahlenden Welten des Himmels! Tausende achten unaufhörlich darauf - aber ein großer Vorgang in der Weltgeschichte zieht weit mehr aufmerk-

same Blicke auf sich als jene Sonne, die heraus gehet wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und sich freut wie ein Held, zu laufen den Weg (Ps. 19,6). Es ist ein großes Ereignis, das Tag für Tag eine größere Bewunderung erregt als Sonne, Mond und Sterne, wenn sie auf ihren Bahnen wandeln. Dies Ereignis ist der Tod unseres Herrn Jesu Christi. Auf ihn richten sich die Augen aller Heiligen, die noch vor Anfang der christlichen Zeitrechnung lebten; und rückwärts schaut durch Jahrtausende darauf zurück der Blick aller Heiligen der neueren Zeit. Auf Christus schauen ohne Aufhören die Augen aller Engel. „Welches auch die Engel gelüftet zu schauen.“ (1. Pet. 1,12) sagte der Apostel. Auf Christus sind die tausend mal tausend Augen der Erlösten unaufhörlich geheftet, und tausend Pilger dieser tränenvollen Erde haben kein höheres Ziel ihres Glaubens und keinen süßeren Wunsch für ihre Seele, als Christus zu sehen im Himmel und ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Geliebte, es werden heute viele mit uns das Antlitz nach dem Hügel Golgatha wenden. Wir werden keine einsamen Zuschauer des schrecklichen Schauspiels sein, wie unser Heiland stirbt; wir brauchen nur unsere Blicke nach dem Ort zu werfen, welcher der Brennpunkt der himmlischen Freude und Wonne ist, nach dem Kreuz unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi.

Indem wir unser Schriftwort zum Leitfaden wählen, wollen wir Golgatha besuchen, in der Hoffnung, der heilige Geist werde uns beistehen in der Betrachtung dessen, der am Kreuze starb. Ich möchte euch heute zuerst aufmerksam machen auf die Ursache des Todes Christi - „der Herr wollte ihn also zerschlagen“ „Jehova wollte ihn also zerschlagen“ heißt im Hebräischen, „mit Krankheit.“ Zweitens der Grund des Todes Christi, - „wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat.“ Christus starb, weil er ein Sühnopfer ward für die Sünde. Und dann drittens die Wirkungen und Folgen des Todes Christi. „Er wird Samen schauen und in die Länge leben, und des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen.“ Komm, heiliger Geist, und stehe uns bei, wenn wir versuchen, von diesen unvergleichlichen Gegenständen zu reden!

I.

Zum Ersten haben wir es hier zu tun mit dem Ursprung des Todes Christi. „Jehova wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ Wer das Leben Christi liest als bloße Geschichte, schreibt seinen Tod der Feindschaft der Juden zu und dem schwachen Charakter des römischen Landpflegers. Darin hat er recht, denn das Verbrechen und die Sünde der Tötung unseres Heilandes muß der Menschheit beigemessen werden. Dies unser Geschlecht ward zum Gottesmörder und erschlug den Herrn und heftete sei-

nen Heiland ans Kreuz. Wer aber mit dem Auge des Glaubens die Bibel liest und darin die verborgenen Geheimnisse zu entdecken sucht, sieht in des Heilands Tod etwas mehr als römische Grausamkeit und jüdische Bosheit; er sieht, wie der erhabene Ratschluß Gottes von Menschen erfüllt wird, welche die unbewußten oder schuldbeladenen Werkzeuge seiner Vollführung sind. Er sieht über den römischen Speer und die Kreuznägeln hinaus, hinaus über den jüdischen Hohn und Spott, hinauf zum heiligen Urquell, aus dem alle Dinge entspringen, und schreibt die Kreuzigung Christi dem Willen der Gottheit zu. Er glaubt mit dem Apostel Petrus: „Denselbigen, da er aus vorbedachtem Rat und Vorsehung Gottes hingegeben war, habt ihr genommen und durch die Hände der Ungerechten geheftet und umgebracht.“ (Apg. 2,23). Wir dürfen Gott die Sünde nicht zuschreiben; doch aber die Tatsache selbst mit all ihren wunderbaren Folgen für die Versöhnung der Welt müssen wir stets aus dem heiligen Urquell der göttlichen Liebe ableiten. So der Prophet. Er spricht: „Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen.“ Er übergeht Pilatus und Herodes und führt alles auf den himmlischen Vater, die erste Person in der göttlichen Dreieinigkeit, zurück. „Der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.“

Nun, Geliebte, es denken viele, Gott der Vater sei im besten Falle ein unbeteiligter Zuschauer bei der Erlösung gewesen. Andere verleumden ihn noch mehr. Sie schauen auf ihn als auf ein liebloses, strenges Wesen, das keine Liebe zum Menschengeschlechte besaß und nur durch das Leiden und den Tod unseres Heilandes zur Liebe konnte bewogen werden. Nun, das ist eine arge Verleumdung der herrlichen und reinen Gnade des himmlischen Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit; denn der Herr Jesus starb nicht, um Gott zur Liebe zu bewegen, sondern er starb, weil Gott die Liebe war.

Nicht um Jehova's Liebe
Den Seinen zu gewinnen,
Stieg Jesus von dem Throne
Und duldet so schwer.
Nicht sein erhab'nes Sterben
Noch all sein bittres Leiden
Gewann uns Gottes Liebe;
Denn Gott hat stets geliebt.

Christus ward vom Vater in die Welt gesandt in Folge der Liebe des Vaters zu seinem Volke. Ja, „also hat er die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren wer-

den, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3,16) Es steht fest, daß der Vater ebensowohl die Erlösung beschloß, sie ins Werk setzte, sich über dieselbe freute wie Gott der Sohn oder Gott der heilige Geist. Und wenn wir vom Heiland der Welt reden, so müssen wir im weitem Sinn des Worts darunter allezeit Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist verstehen, denn alle diese drei, als ein Gott, erlösen uns von unsern Sünden. Das Schriftwort beseitigt jeden harten Gedanken rücksichtlich des Vaters, indem es uns berichtet, daß Jehova Jesus Christus also zerschlagen wollte. Der Tod Christi kann Gott dem Vater zugeschrieben werden. Versuchen wir es so aufzufassen.

1) Zuerst können wir nachweisen im Ratschluß. Gott, der einige Gott Himmels und der Erden, hat das Buch des Schicksals ganz in seinen Händen. In diesem Buche steht nichts von fremder Hand verzeichnet. Die Führung dieses erhabenen Buches der Vorherbestimmung ist von Anfang bis zu Ende durch und durch göttlich.

Es zeigt das Buch vor Gottes Thron
Der Menschen Leid und Lieben,
Und jedes Engels Amt und Kron'
Von ew'ger Hand beschrieben.

Keine untergeordnete Hand hat auch nur den kleinsten Teil der Vorsehung verzeichnet. Alles, vom Alpha bis zum Omega, ist bestimmt, entworfen, geordnet und entwickelt vom Verstande des allweisen, allwissenden Gottes. Darum war selbst Christi Tod nicht davon ausgenommen. Der die Engel beschwingt und die Sperlinge leitet, der die Haare auf unserm Haupte bewahrt, daß deren nicht eines vor der Zeit herabfällt, konnte doch nicht wohl auf solche kleine Dinge acht haben und dabei das größte Wunder aller Erdenwunder in seinem ewigen Ratschluß vergessen: den Tod Christi. Nein; die blutbesprengte Seite des Buches, die Seite, welche beides, Vergangenheit und Zukünftiges, mit goldenen Worten herrlich macht - diese blutbemalte Seite, sage ich, war ebenso gut von Jehova geschrieben wie jede andere. Er bestimmte, daß Christus sollte geboren werden von Maria, der Jungfrau, daß er sollte leiden unter Pontius Pilatus, daß er hinabfahren sollte zu der Hölle und wieder auferstehen und das Gefängnis gefangen führen, und dann sollte er ewig regieren zur Rechten der Majestät in der Höhe. Nun weiß ich wohl, daß ich keine andere Bürgschaft habe als die heilige Schrift, wenn ich sage, daß dies der Kern aller Vorherbestimmung ist, daß der Tod Christi der wahre Mittelpunkt und Hauptgrund ist, nach welchem Gott alle anderen Ratschlüsse ordnete, indem er ihn zum Eck- und Grundstein machte, auf

welchem der heilige Bau sollte auferbaut werden. Christus ward in den Tod gegeben durch die unumschränkte Vorsehung und den erhabenen Ratschluß Gottes des Vaters, und in diesem Sinne „wollte Gott ihn zerschlagen mit Krankheit.“

2) Aber weiter war Christi Zukunft in die Welt zum Tode die Folge von des Vaters Willen und Wohlgefallen. Christus kam nicht ungesandt in diese Welt. Er lag vor Anbeginn der Welt in des Vaters Schoß, von Ewigkeit her sich wonniglich freuend an seinem Vater und selbst wieder seines Vaters ewige Freude und Wonne. „Als die Zeit erfüllet war,“ riß Gott seinen Sohn von seinem Busen, seinen eingebornen Sohn, und gab ihn freiwillig hin für uns alle. Darin lag unvergleichliche, über alles erhabene Liebe, wenn der gekränkte Richter zugeben konnte, daß sein ewiger Sohn die Leiden des Todes zur Versöhnung für ein abtrünniges Volk erdulden sollte. Führt euch für einen Augenblick ein Bild von alter Zeit vor die Seele. Ein alter, ehrwürdiger Patriarch steht in der Frühe des Morgens auf und weckt seinen Sohn, einen Jüngling in der Blüte seiner Kraft, und heißt ihn aufstehen und ihm folgen. Sie machen sich still und geräuschlos, ehe die Mutter noch erwacht ist, auf den Weg. Sie gehen mit ihren Leuten drei Tagreisen weit, bis sie zu dem Berge kommen, von dem der Herr gesprochen hat. Ihr kennt den Erzvater. Der Name Abraham bleibt unserm Gedächtnis stets frisch. Unterwegs spricht der Erzvater kein einiges Wort mit seinem Sohn. Sein Herz ist zu voll, um reden zu können. Er ist überwältigt vom Schmerz. Gott hat ihm befohlen, seinen Sohn zu nehmen, seinen einzigen lieben Sohn, und ihn auf dem Berge zu opfern. Sie gehen miteinander; und wer kann den unaussprechlichen Kampf in der Seele des Vaters schildern, wenn er so neben seinem inniggeliebten Sohne einherschreitet, dessen Henker er bald werden soll? Der dritte Tag ist angebrochen; den Knechten wird befohlen, am Fuße des Hügels zu warten, während sie hinaufgehen, Gott zu dienen. Nun, kann sich wohl jemand vorstellen, wie des Vaters Kummer alle Dämme seiner Seele überflutet, wenn beim Hinaufsteigen sein Sohn zu ihm spricht: „Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Lamm zum Brandopfer?“ (1. Mo. 22,7). Könnt ihr begreifen, wie er seine Gemütsbewegung bekämpft und seufzend ausruft: „Gott wird sich ersehen ein Lamm zum Brandopfer, mein Sohn!“ (V. 8) Siehe, der Vater hat seinem Sohne erzählt, wie Gott sein Leben zum Opfer verlangt hat. Isaak hätte wohl mögen gekämpft uns sich vor seinem Vater voll Angst geflüchtet haben, aber er erklärt, er sterbe gerne, wenn Gott es befohlen habe. Der Vater nimmt seinen Sohn, bindet ihm die Hände auf dem Rücken zusam-

men, baut die Steine auf, macht einen Altar, legt das Holz darauf und hat das Feuer zur Hand. Und wo ist nun der Künstler, der die Angst in des Vaters Antlitz beschreiben könnte, wenn er das Messer aus der Scheide zieht und es aufhebt, seinen Sohn zu schlachten? Aber hier fällt der Vorhang. Das düstere Schauspiel verschwindet beim Klang einer himmlischen Stimme. Der Widder im Dornbusch wird an seines Sohnes Statt genommen und des Glaubens Gehorsam nicht weiter geprüft. Ach, teure Brüder, ich möchte euch nun von diesem Anblick zu einem weit großartigeren hinführen. Wozu Glaube und Gehorsam einen Menschen vermocht haben, das hat die Liebe Gott selbst zu tun gezwungen. Er hatte nur einen Sohn, dieser Sohn ist seines Herzens Wonne. Er verpflichtet sich, ihn hinzugeben für unsere Erlösung, und er hat seine Verheißung nicht gebrochen; denn als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, daß er geboren werde von der Jungfrau Maria und leide für die Sünden der Menschen. O könnt ihr diese Liebe ausreden, die den ewigen Gott nicht nur bewog, seinen Sohn auf den Altar zu legen, sondern ihn wirklich zu töten und das Opferrmesser in seines Sohnes Herz zu versenken? Könt ihr begreifen, wie überschwenglich die Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht gewesen sein mußte, da er in Wahrheit vollendete, was Abraham nur tun wollte? Schauet hin und betrachtet den Ort, wo sein einziger Sohn am Kreuze hing, als blutiges Opfer der erweckten Gerechtigkeit! Ja, das ist Liebe, und hier sehen wir, was es war, wenn der Vater ihn wollte also zerschlagen.

3) Wir gehen nun hier einen Schritt weiter im Text. Geliebte, es ist nicht nur wahr, daß Gott den Tod Christi beabsichtige und willig zuließ; es ist auch wahr, daß die unaussprechlichen Leiden, die den Tod unseres Heilandes mit übermenschlichen Schrecken umgaben, deren Folge war, daß der Vater Christus wirklich und wahrhaftig wollte zerschlagen. Ein Märtyrer ist im Gefängnis; die Fesseln verwunden sein Fleisch, und dennoch siegt er. Man hat ihm angekündigt, daß er am anderen Tage lebendig verbrannt werden soll. Er faltet fröhlich die Hände und sagt lächelnd: „Es wird morgen harte Arbeit geben, ich werde wohl fasten unter der feurigen Heimsuchung, dann aber werde ich mit Christus das Abendmahl genießen. Morgen ist mein Ehrentag, der Tag, auf den ich lange geharrt habe, wenn ich werde das Zeugnis meines Lebens durch einen herrlichen Tod besiegeln.“ Die Zeit ist gekommen; die Hellebardenmänner schreiten vor ihm her durch die Straßen. Seht die Freudigkeit im Angesichte des Blutzegen. Er wendet sich zu einigen, die ihm nachsehen, und ruft aus: „Ich schätze diese eisernen Fesseln höher als wenn sie von Gold wä-

ren: es ist süß, für Christus zu sterben. Einige der mutigsten Jünger Christi haben sich um den Scheiterhaufen gedrängt, und wie er sich entkleidet, um sein Urteil zu empfangen, erzählt er ihnen von der herrlichen Freude, ein Streiter Christi zu sein und den Leib dem Feuertode hingeben zu dürfen; und er drückt ihnen die Hände und ruft ihnen mit liebevoller Wärme sein „Lebewohl“ zu. Fast könnte man meinen, er gehe eher zu einer Hochzeit als zum Feuertode. Er steigt hinauf; die Kette wird ihm mitten um den Leib geschlungen, und nach einem kurzen Gebet und sobald das Feuer zu flackern beginnt, spricht er zu den Umstehenden mit männlicher Kraft. Aber hört, er singt, während die Fluten krachen und der Rauch aufwirbelt. Er singt, und wenn der untere Teil seines Leibes auch schon verbrannt ist, so singt er doch noch den lieblichen alten Psalm: „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke; eine Hilfe in Nöten kräftig erfunden. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge sanken mitten ins Meer.“ (Ps. 46,1.2)

Und nun ein anderer Anblick. Dort geht der Herr zum Kreuz, ganz müde und matt vom Leiden; seine Seele ist matt und krank in ihm. Da ist keine göttliche Gestalt. So erschöpft ist er, daß er unterwegs ohnmächtig niederfällt. Der Sohn des Allerhöchsten fällt ohnmächtig nieder unter dem Kreuz der Schmach! Sie heften ihn ans Holz. Da ist kein Lobgesang. Er wird mit dem Holze aufgerichtet und da hängt er in Erwartung des Todes. Ihr hört kein Frohlocken der Freude. Ein ernster Ausdruck liegt auf seinem Gesicht, als ob unaussprechliche Pein sein Herz zerfleischt - als ob das Leiden in Gethsemane ihn abermals am Kreuze befallen hätte - als ob er im Herzen nochmals spräche: „Vater, ists möglich, so gehe dies Kreuz an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Hört! Er spricht. Wird er nun nicht liebevollere Lieder singen als sie je aus dem Munde eines Märtyrers hervorströmten? Ach nein! Es ist ein furchtbares Ach und Weh, das seinesgleichen nicht mehr hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Die Märtyrer sprachen nicht, Gott sei nicht bei ihnen; die treuen Bekenner der Vorzeit riefen nicht also, wenn es zum Sterben ging. Sie jauchzten mitten im Feuer und priesen Gott auf der Folter. Warum? Warum leidet der Heiland also? O, Geliebte, weil ihn der Vater also zerschlug. Jener Sonnenstrahl von Gottes Angesicht, der so manchen sterbenden Heiligen erquickte, war Christus vorenthalten. Das Bewußtsein des göttlichen Wohlgefallens, das manchen heiligen Menschen bewogen hatte, sich freudig dem Kreuze zu vermählen, ward unserem Erlöser nicht zuteil, und darum litt er in dichter Finsternis des Seelenleidens. Leset den 22. Psalm und erfahret daraus,

was Jesus erduldet. Versenkt euch in die inhaltsschweren Worte des 2., 3., 7. und der folgenden Verse. Die Kirche ruht in den ewigen Armen; aber Christus fand keinen Arm, sondern seines Vaters Hand lag schwer auf ihm. Die gewaltigen Mühlsteine des göttlichen Zornes zermalmten und zerbrachen ihn. Und kein einziger Tropfen Freude oder Trost war ihm vergönnt. „Jehova wollte ihn also verschlagen mit Krankheit.“ Das, meine teuren Brüder, war der höchste Gipfel des Leidens unseres Heilandes, daß der Vater sich von ihm abwandte und ihn schlug mit Krankheit.

Dies wollte ich euch in meinem ersten Teil darlegen, nämlich den Ursprung der unsäglichen Leiden unseres Heilandes; des Vaters Wohlgefallen.

II.

Unser zweiter Teil muß den ersten erläutern, anders wäre es ein unauflösbares Geheimnis, warum Gott seinen Sohn mit Krankheit zerschlagen sollte, seinen Sohn, die vollendete Unschuld, während arme, sündhafte Bekenner und Blutzegen zur Zeit ihrer Verfolgung kein solches Zerschlagen mit Krankheit erfahren durften. Was war der Grund des Leidens unseres Heilandes? Es steht geschrieben: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat!“ Christus ward also heimgesucht, weil sein Leben ein Sündopfer war. Nun will ich so klar und deutlich sein wie möglich, wenn ich jetzt über die köstliche Lehre von der Versöhnung durch Jesus Christus, unseren Herrn, predige. Christus war ein Schuldopfer als Stellvertreter. Gott wollte selig machen; aber die Gerechtigkeit band ihm, wenn ich den Ausdruck gebrauchen darf, die Hände. „Ich muß gerecht sein,“ sprach Gott; „es ist dies eine unumgängliche Eigenschaft meines Wesens. Unerschütterlich wie das Schicksal und fest wie die Unwandelbarkeit steht die Wahrheit da, daß ich Gerechtigkeit üben muß. Dennoch sehnt sich mein Herz, zu vergeben - vorüberzugehen vor der Menschen Übertretung und ihnen zu vergeben.“ Wie mag das zu Stande kommen? Da kam die Weisheit und sprach: „Es soll also geschehen,“ und die Liebe stimmte der Weisheit bei. „Christus Jesus, der Sohn Gottes, soll stehen an des Menschen Statt, und er soll geopfert werden auf dem Hügel Golgatha an des Menschen Statt.“

Nun achtet wohl: Wenn ihr Christus den Hügel der Richtstätte hinabschreiten seht, so sehet in ihm den Menschen; wenn ihr seht, wie Christus auf seinen Rücken niedergeworfen wird aufs hölzerne Kreuz, so seht ihr die ganze Schar seiner erwählten Heiligen; und wenn ihr seht, wie die Nägel ihm durch die heiligen Hände und Füße getrieben werden, so wird der ganze Leib seiner Kirche in ihrem Stellvertreter ans Holz geheftet.

Und nun richten die Kriegsknechte das Kreuz auf und befestigen es in der Erde. Alle seine Gebeine sind auseinander gerissen und sein Körper wird dadurch mit unbeschreiblichen Martern gequält. Die Menschheit leidet hier, hier leidet die Kirche in ihrem Stellvertreter. Und wenn Christus stirbt, so müßt ihr den Tod Christi nicht bloß als seinen eigenen Tod betrachten, sondern als das Sterben all derer, für die er als Farren des Sündopfers und als Stellvertreter sich hingab. Es ist wahr, Christus starb wirklich selber; es ist ebenso wahr, daß er nicht um seiner selbst willen starb, sondern als Stellvertreter im Namen und an Stelle aller seiner Gläubigen. Wenn ihr durch die Pforten des Grades hindurchgeht, so geht ihr vereinzelt und allein; ihr seid nicht Stellvertreter einer menschlichen Körperschaft, sondern ihr geht als einzelne Person hindurch; bedenkt aber: da Christus die Todesleiden erduldet, war er das stellvertretende Haupt seines ganzen Volkes.

Beachtet daher den Sinn, in dem Christus zum Schuldopfer wurde. Hierin aber liegt das Herrliche der ganzen Sache. Es war eine Stellvertretung der Sünde, als er wirklich und buchstäblich die Strafe für die Sünden seiner Erwählten erduldet. Wenn ich so rede, so darf es nicht nur als sinnbildlicher Ausdruck aufgefaßt werden, sondern wirklich als das, was ich ausspreche. Der Mensch wurde für seine Sündenschuld zum ewigen Feuer verdammt; als Gott Christus zum Stellvertreter annahm, so wurde zwar Christus nicht ins ewige Feuer geworfen, aber er schüttete seinen Zorn über ihn aus, so schrecklich, daß es eine vollgenügende Bezahlung selbst für die Ewigkeit des höllischen Feuers war. Obwohl er Christus nicht die Höllenqualen schmecken ließ, die eigentlich die Gläubigen bedrohte, so ließ er ihn doch einen Ersatz dafür empfinden - etwas, was die Höllenpein aufwog. Er nahm den Kelch des Leidens Christi und tat hinein Schmerz, Elend und Angst, wie es nur Gott begreifen kann, und das wog vollständig alles Leiden auf und alles Weh und alle ewigen Qualen eines Jeglichen, der einst den Himmel ererben wird, und erkauft ist mit Christi teurem Blut. Und ihr fragt nun: „Trank Christus alles aus bis auf die Hefen? Erlitt er alles?“ Ja, liebe Brüder, er nahm den Becher und

„Er trank mit einem Zug der Liebe
Siegreich die Höllenstrafen aus.“

Er erlitt alle Schrecken der Hölle; sie fielen in einem tobenden Strome des ehernen Zorns über ihn her, mit Hagel, schwer wie ein Zentner; und er hielt aus, bis die schwarze Wolke des Entsetzens sich ganz entfernt hatte. Das war unsere Schuld, schwer und ungeheuer; er bezahlte bis auf den letzten Heller die Schuld seines Volkes, und nun ist nichts mehr üb-

rig an Strafschuld eines einzelnen Gläubigen für die Gerechtigkeit Gottes, und obwohl wir Gott Dank schuldig sind, obwohl wir seiner Liebe unendlich viel zu verdanken haben, so schulden wir doch seiner Gerechtigkeit nichts; denn damals nahm Christus alle unsere Sünden, die vergangenen, die jetzigen und die zukünftigen, und wurde dort zu jener Stunde dafür gezüchtigt, damit wir nicht gestraft würden, nachdem er an unserer Statt gelitten hat. Seht ihr nun, wie es kam, daß Gott der Vater ihn zerschlug? Hätte er es nicht getan, so hätten die Leiden Christi kein Ersatz sein können für unser verdientes Leiden; denn die Hölle besteht darin, daß Gott sein Angesicht vor den Sündern verbirgt, und wenn Gott nicht sein Angesicht vor Christus verborgen hätte, so hätte Christus keinerlei Leiden erdulden können, das der verdienten Pein und Strafe seines Volkes gleich gekommen wäre.

Ich meine, ich höre nun jemanden sagen: „Glauben sie, wir müssen nun diese Versöhnung, die sie jetzt verkündigt haben, als buchstäbliche Tatsache annehmen?“ Ich sage in vollem Ernst: „Ja! Es gibt in der Welt allerlei Ansichten über die Versöhnung; aber ich kann in keiner etwas von Versöhnung merken außer in dieser Lehre von der Stellvertretung. Viele Gottesgelehrte sagen, daß Christus durch seinen Tod etwas zu Stande brachte, was Gott in den Stand setzte, Gerechtigkeit zu üben und doch die Gottlosen gerecht zu machen. Was dieses „etwas“ ist, sagen sie uns nicht. Sie glauben an eine Versöhnung für jedermann, aber diese besteht nach ihrer Ansicht in Folgendem: Sie glauben, dem Judas sei ein gleiches Maß der Versöhnung zugute gekommen wie dem Petrus; sie glauben, daß die Verdammten in der Hölle ganz in eben dem Maße an der Sühne Teil hätten wie die Seligen im Himmel; und obwohl sie das nicht in nackten Worten ausdrücken, so müssen sie es doch glauben, denn es ist eine prächtige Voraussetzung, daß Christus für viele vergeblich gestorben sei, denn er starb für alle, wie sie sagen; und doch war sein Sterben so erfolglos für sie, daß, obwohl er für sie starb, sie dennoch hinterher verdammt wurden?

Nun, solch eine Versöhnung verabscheue ich - ich verwerfe sie. Man mag mich einen Antinomer oder Calvinisten nennen, weil ich solch eine beschränkte Versöhnung predige; aber lieber glaube ich an eine begrenzte Versöhnung, die wirksam ist an allen Menschen, für die sie vollbracht wurde, als an eine allgemeine Versöhnung, die sich nicht an jedermann bewährt, ohne daß des Menschen Wille damit verbunden sei. Ja, liebe Brüder, wenn wir nur so weit versöhnt wären durch den Tod Christi, daß sich einer hinterher selber selig machen könnte, so wäre Christi Versöh-

nung keinen Heller wert, denn es gibt keinen einzigen Menschen, der sich selber selig machen könnte - nein, auch nicht unter dem Evangelium; denn wenn ich durch den Glauben selig werden soll, wenn dieser Glaube meine eigene Tat ist, ohne Beistand des heiligen Geistes gewirkt, so bin ich ebensowenig im Stande, mich durch den Glauben selber selig zu machen wie durch die Werke. Und zuletzt, wenn auch die Menschen dies eine beschränkte Versöhnung nennen, so ist sie mindestens eben so wirksam wie ihre eigenen trügerischen und faulen Versöhnungen nur immer sein wollen. Aber kennt ihr denn die Grenze? Christus hat sich eine „große Schar, die niemand zählen konnte“ (Off. 7,9) erkauft. Die Grenze liegt darin: Er ist gestorben für die Sünder; wer nun in dieser Versammlung sich innerlich als einen Sünder erkennt und darüber betrübt ist, für den ist Christus gestorben; wer Christus sucht, wird erfahren, daß Christus für ihn starb, denn unser Gefühl des Heilandsbedürfnisses und unsere Sehnsucht nach dem Heiland sind unfehlbare Beweise, daß Christus für uns starb. Und siehe, darin liegt eine wirkliche Kraft. Der Arminianer sagt, Christus sei für ihn gestorben; doch hat der arme Mensch nur wenig Trost davon, denn er spricht: „Ach wohl! Christus starb für mich; doch das tut nicht viel zur Sache. Es zeigt nur, daß ich selig werden kann, wenn ich später danach strebe. Aber ich kann mich vielleicht selbst versäumen; ich kann in Sünden fallen und muß dann zu Grunde gehen. Christus hat sehr viel für mich getan, aber doch nicht genug, wenn ich nicht auch etwas tue.“ Wer aber das Wort Gottes so nimmt, wie es ist, spricht: „Christus starb für mich, so ist mein ewiges Leben gewiß.“ „Ich weiß,“ sagt er, „daß Christus nicht an eines Menschen Statt gestraft werden konnte, und dieser Mensch mußte nachher doch die Strafe erdulden.“ „Nein,“ spricht er, „ich glaube an einen gerechten Gott, und wenn Gott gerecht ist, so kann er nicht zuerst Christus strafen und dann auch noch den Menschen. Nein; mein Heiland starb, und nun bin ich frei von jeder Schuld der Rache Gottes, und ich gehe sicher durch diese Welt; kein Blitzstrahl darf mich treffen, und ich kann sterben, dessen unerschütterlich gewiß, daß es für mich kein höllisches Feuer gibt und keine äußerste Finsternis; denn Christus bezahlte mein Lösegeld für mich, und darum bin ich ganz befreit.“ O herrliche Lehre! Ich wünschte, so predigend zu sterben! Welch ein besseres Zeugnis können wir der Liebe und Treue Gottes darbringen als das Zeugnis der vollgenügenden Vertretung für alle, die an Christus glauben? Ich will hier das Zeugnis eines vorzüglich tief gegründeten Gottesgelehrten anführen, des Dr. John Owen: „Versöhnung ist die Befreiung eines Menschen vom Elend durch den Einstand eines Bürgen. Wenn nun das festgesetzte Lösegeld für die Freiheit eines

Gefangenen bezahlt wird, verlangt dann nicht die Gerechtigkeit, daß er die also erkaufte Freiheit haben und genießen soll? Wenn ich zehntausend Taler bezahlte für die Befreiung eines Menschen aus der Haft dessen, der ihn gefangen hält und Macht hat, ihn loszulassen, und wenn derselbe mit dem Lösegeld, das ich biete, zufrieden ist, wäre es nicht ein schreiendes Unrecht an mir und dem armen Gefangenen, wenn seine Loslassung nicht stattfände? Kann es möglicherweise zu begreifen sein, daß es eine Erlösung der Menschen gebe und diese Menschen nicht erlöst werden? Daß ein Preis bezahlt werden sollte und der Loskauf unwirksam bleibt? Und doch müßten diese und noch viele andere Widersinnigkeiten wahr sein, wenn eine allgemeine Versöhnung versichert wird. Ein Preis wird für alle bezahlt, aber nur wenige werden befreit; die Versöhnung wird für alle vollbracht, aber ihrer wenige versöhnt; der Gerechtigkeit wird genug getan, der Stockmeister wird überwunden, und doch werden die Gefangenen zu Sklaven gemacht! Wenn es eine allgemeine Versöhnung für alle gibt, so sind sie alle versöhnt. Sind sie versöhnt, so sind sie von allem Übel befreit, unter dem sie geknechtet waren, und zwar durch das Lösegeld. Werden sie nun alle selig? Mit einem Wort, die durch Christus gewirkte Versöhnung ist die völlige Erlösung derjenigen, die von allem Elend befreit werden, worin sie verstrickt waren, durch das Lösegeld seines Blutes, und darum ist es unmöglich, einzusehen, wie diese Versöhnung allgemein sein kann, wenn nicht auch alle selig werden.

Hier halte ich erneut inne, denn ich höre eine zaghafte Seele sagen: „Ich fürchte aber, ich bin nicht erwählt, und wenn dem also ist, so ist Christus nicht für mich gestorben.“ Halt inne! Bist du ein Sünder? Fühlst du das? Hat dir Gott der heilige Geist ins Herz gegeben, daß du ein elender, verlorenener Sünder seiest? Möchtest du selig werden? Und wenn du das auch nicht möchtest, so hindert das doch noch nicht, daß dir die Seligkeit doch vielleicht bestimmt sei; wenn du aber wirklich fühlst, daß du selig werden möchtest, so bist du ein Erwählter Gottes. Wenn du das Verlangen hast, gerettet zu werden, ein Verlangen, das dir der heilige Geist geschenkt hat, so ist dieses Verlangen ein gutes Zeichen. Wenn du angefangen hast, gläubig um Erlösung zu flehen, so hast du darin einen sicheren Beweis, daß du erlöst bist. Christus hat für dich die Strafe erlitten. Und wenn du nun sagen kannst:

Gar nichts, gar nichts bringe ich,
Nur das Kreuz umschlinge ich“

dann magst du deiner göttlichen Erwählung ebenso versichert sein, wie du von deinem leiblichen Dasein überzeugt bist; denn das ist der untrügliche Beweis der Erwählung - ein Gefühl der Hilfsbedürftigkeit und ein Verlangen nach Christus.

III.

Und nun will ich schließen, indem ich auf die gesegneten Wirkungen des Todes Christi aufmerksam mache. Wir fassen uns darüber kurz.

Die erste Wirkung ist: „Er wird Samen schauen.“ Die Menschen sollen durch Christus selig werden. Die Menschen haben Nachkommen im Leben; Christus hat Nachkommen im Tode. Die Menschen sterben und hinterlassen Kinder und sehen deren Nachkommen nicht mehr; Christus lebt und sieht täglich seine Nachkommen herzugebracht zur Gemeinschaft des Glaubens. Eine Wirkung des Todes Christi ist die Erlösung vieler. Beachte wohl, nicht eine ungewisse Erlösung. Als Christus starb, sprachen die Engel nicht, wie sichs einige vorstellen: „Nun können durch seinen Tod viele selig werden;“ das Wort der Weissagung hat alle „Wenn“ und „Aber“ ausgetilgt. „Durch seine Erkenntnis wird er, der Gerechte, mein Knecht für viele, gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden“ (Jes. 53,11). Es war auch keines Stäubleins groß Ungewisses bei des Heilands Tode. Christus wußte, was er erkaufte, als er starb und was er erkaufte hat, will er haben - nicht mehr, nicht weniger. Keine einzige Wirkung des Todes Christi bleibt dem Ungewissen anheimgestellt. Das „Soll“ und das „Will“ bekräftigte das Testament: Christi blutiger Tod wird seinen herrlichen Zweck erreichen. Jeder Erbe der Gnade wird sich um den Thron versammeln.

„Wird seine Gnadenwunder preisen,
Und seinen Ruhm verherrlichen.“

Die zweite Wirkung des Todes Christi ist: „Er wird in die Länge leben.“ Ja, hochgelobt sei sein Name, denn da er starb, nahm sein Leben kein Ende. Er durfte nicht lange des Grades Gefangener bleiben. Der dritte Morgen brach an, und der Sieger erwachte aus dem Schlummer, zerriß die eisernen Fesseln des Todes und ging hervor aus seinem Gefängnis, um niemals zu sterben. Er blieb noch vierzig Tage, dann erhob er sich unter dem Frohlocken heiliger Chöre und „führte das Gefängnis gefangen und ist aufgefahren in die Höhe“ (Eph. 4,8). „Denn das er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu einem Mal, das er aber lebet, das lebet er Gott.“ (Röm. 6,10), um niemals zu sterben.

„Zur rechten Gottes sitzt er nun
Und herrscht als Sieger dort!“,

als Überwinder des Todes und der Hölle.

Und drittens: durch Christi Tod wurde des Vaters Wohlgefallen erfüllt und erhöht. Gottes Wohlgefallen ist es, daß diese Welt einmal gänzlich von Sünden erlöst werden soll; Gottes Wohlgefallen ist es, daß dieser kleine Weltkörper, die Erde, die so lange in Finsternis getaucht war, in Bälde soll in neuem Glanze strahlen gleich einer neugeborenen Sonne. Das hat Christi Tod gewirkt. Der Strom, der auf Golgatha aus seiner Seite hervorquoll, wird die Welt von all ihrer Schwärze reinigen. Jene Stunde mittäglicher Finsternis war der Aufgang einer neuen Sonne der Gerechtigkeit, die niemals aufhören wird, die Erde zu erleuchten. Ja, die Stunde kommt, wo Schwert und Speer vergessene Dinge sein werden - wo die Kriegsharnische und heidnische Pracht bei Seite getan werden, den Motten und dem Rost zur Speise oder zur Befriedigung neugieriger Zuschauer. Es naht die Stunde, wo das alte Rom auf seinen sieben Hügeln erbeben wird, wo Mohammeds Halbmond abnehmen wird, um niemals zu wachsen, wo alle Götter der Heiden ihre Throne verlieren und hinausgeworfen werden zu den Maulwürfen und Fledermäusen; und dann, wenn vom Eismeer bis zu den Tropen Christus verehrt wird als der allerhöchste Herr der Erde, wenn von Land zu Land und vom Meer bis zu den Enden der Erde ein König herrschen wird, dann wird ein Jubel erschallen: „Halleluja, Halleluja, der Herr, der allmächtige Gott regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Dann, liebe Brüder, wird offenbar werden, was der Tod Christi gewirkt hat, denn: „des Herrn Wohlgefallen wird durch seine Hand fortgehen.“. Amen.

Christus, des Gesetzes Ende

„Denn Christus ist des Gesetzes Ende; wer an ihn glaubt, der ist gerecht.“ Röm. 10,4

Englische Übersetzung: **„Denn Christus ist das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt.“**

Ihr erinnert euch, daß wir letzten Sonntag von „den Tagen des Menschensohnes“ sprachen. O, daß jeder Sonntag jetzt solch ein Tag im geistlichen Sinne wäre. Ich hoffe, daß wir versuchen werden, jeden wiederkehrenden Sonntag zu einem Tag des Herrn zu machen, indem wir viel an Jesus denken, viel in Ihm uns freuen, für Ihn arbeiten und immer dringender bitten, daß das Volk um Ihn sich sammeln möge. Wir mögen

vielleicht nicht mehr viele Sonntage zusammen haben, der Tod mag uns bald scheiden; aber so lange wir fähig sind, als eine christliche Gemeinde zusammenzukommen, laßt uns nie vergessen, daß Christi Gegenwart das ist, was uns am meisten not tut, und laßt uns darum beten und den Herrn anflehen, uns seine Gegenwart stets in Bezeugungen von Licht, Leben und Liebe zu gewähren! Ich strebe immer ernster danach, daß jede Zeit des Predigens eine seelenrettende Zeit sei. Ich kann es dem Apostel Paulus tief nachempfinden, wenn er sagt: „Meines Herzens Wunsch ist, und flehe auch Gott für Israel, daß sie selig werden.“ Wir haben so viel predigen gehabt, aber im Vergleich damit so wenig Glauben an Jesus; und wenn kein Glauben an Ihn da ist, so hat weder das Gesetz noch das Evangelium seinem Zweck entsprochen, und unsere Arbeit ist ganz vergeblich gewesen. Einige von euch haben gehört und gehört und wieder gehört, aber nicht an Jesus geglaubt. Wenn ihr das Evangelium nicht gehört hättet, so könntet ihr nicht die Schuld der Verwerfung auf euch geladen haben. „Haben sie nicht gehört?“ sagt der Apostel. „Ja, wahrlich.“ „Aber sie sind nicht alle dem Evangelium gehorsam gewesen.“ Bis zu diesem Augenblick ist kein Hörer mit dem inneren Ohr da gewesen, kein Werk des Glaubens im Herzen bei vielen, die wir lieb haben. Liebe Freunde, soll es immer so bleiben? Wie lange soll es so bleiben? Wird nicht bald diese äußere Annahme der Gnadenmittel und die Abweisung der innerlichen Gnade ein Ende haben? Wird nicht eure Seele sich bald Jesu übergeben zur augenblicklichen Errettung? Brich an, brich an, o himmlischer Tag, für die Umnachteten, denn unsere Herzen brechen ihretwillen.

Der Grund, warum viele nicht zu Christus kommen, ist nicht, weil sie es nicht ernst nehmen, auf gewisse Weise nicht nachdenken und wünschen selig zu werden, sondern weil sie sich nicht in Gottes Heilsweg finden können. „Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand.“ Wir bringen sie durch unsere Ermahnung so weit auf den Weg, daß sie wünschen, das ewige Leben zu erlangen, aber „sie sind der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan.“ Merkt es, „untertan“, denn Unterwerfung ist nötig. Der stolze Mensch will sich selber selig machen; er glaubt, daß er es tun kann und wird das Streben nie aufgeben, bis er seine eigene Hilflosigkeit durch mißlungene Versuche erkennt. Seligkeit aus Gnaden, gesucht in der Gestalt eines Bettlers, erbeten als ein unverdientes Gut von freier Gnade, das ist es, wozu der fleischliche Sinn nicht kommen will, so lange er noch umhin kann; ich bitte den Herrn, Er möge so wirken, daß einige von euch nicht mehr umhin können.

Und o, ich habe gebetet, daß, während ich heute morgen versuche, Christus als das Ende des Gesetzes darzustellen, Gott es an einigen Herzen segnen möge, daß sie sehen mögen, was Christus tat und einsehen, daß es sehr viel besser ist, als irgend etwas, das sie tun können; sehen mögen, was Christus vollbrachte, und dessen müde werden, woran sie so lange gearbeitet, und es bis auf diesen Tag noch nicht einmal recht angefangen haben. Vielleicht mag es dem Herrn gefallen, sie anzuziehen durch die Vollkommenheit des Heils, das in Christus Jesus ist. Wie Bunyan sagte: „es mag ihnen vielleicht den Mund wässern machen danach;“ und wenn ein heiliger Hunger beginnt, so wird es nicht lange sein, bis sie die Speise genießen. Es mag sein, wenn sie das Gewand von gewirktem Gold sehen, das Jesus umsonst den nackten Seelen gewährt, daß sie ihre eigenen schmutzigen Lumpen wegwerfen, die sie jetzt so eng um sich ziehen.

Ich will heute morgen mit Hilfe des Geistes Gottes von zwei Dingen reden: das erste ist von Christus in Verbindung mit dem Gesetze, Er ist „das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit“, und zweitens, von uns selbst in Verbindung mit Christus, „für jeden, der da glaubet, ist Christus das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit.“

I.

Zuerst denn, **von Christus in Verbindung mit dem Gesetze**. Das Gesetz ist das, was wir als Sünder über alles Ursache zu fürchten haben; denn der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde aber ist das Gesetz. Gegen uns schießt das Gesetz verzehrende Flammen, denn es verdammt uns, und in feierlichen Ausdrücken weist es uns einen Platz unter den Verfluchten an, wie geschrieben steht: „Verflucht sei jeder Mann, der nicht bleibt in allem, das geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, daß er's tue.“ Doch, sonderbare Betörung! gleich der Verblendung“ welche die Mücke zum Lichte zieht, das ihre Flügel verbrennt, fliehen die Menschen von Natur zum Gesetz, um Seligkeit zu erlangen, und können nicht davon weggetrieben werden. Das Gesetz kann nichts anders tun als Sünde offenbaren und Verdammung über den Sünder aussprechen, und doch können wir die Menschen nicht davon wegbringen, selbst wenn wir ihnen zeigen, wie freundlich Jesus zwischen ihnen und demselben steht. Sie sind so in die gesetzliche Hoffnung verliebt, daß sie daran hängen, ob auch nichts da ist, woran sie sich hängen können; sie ziehen den Sinai dem Golgatha vor, obgleich der Sinai nichts für sie hat als Donner und Posaunen der Warnungen vor dem zukünftigen Gericht. O, daß ihr für eine Weile eifrig zuhört, während ich euch Jesus, meinen Herrn, vorstelle, damit ihr das Gesetz in Ihm sehen könnt. Nun, was hat

unser Herr mit dem Gesetz zu tun? Er hat alles damit zu tun, denn Er ist sein Ende zu dem edelsten Zweck, nämlich zur Gerechtigkeit. „Er ist das Ende des Gesetzes.“ Was bedeutet dies? Ich meine, es bedeutet dreierlei: erstens, daß Christus Zweck und Ziel des Gesetzes ist; zweitens, daß Er seine Erfüllung ist; und drittens, daß Er sein Ende ist.

I.

Also erstens, **unser Herr Jesus Christus ist Zweck und Ziel des Gesetzes**. Es wurde gegeben, um uns zu Ihm zu führen. Das Gesetz ist unser Schulmeister, der uns zu Christus bringt oder vielmehr der Begleiter, der uns in die Schule Jesu bringt. Das Gesetz ist das große Netz, in dem die Fische eingeschlossen werden, um sie aus dem Element der Sünde herauszuziehen. Das Gesetz ist der stürmische Wind, der die Seelen in den Sicherheitshafen treibt. Das Gesetz ist der Gerichtsdienner, der die Menschen ins Gefängnis bringt für ihre Sünde, sie alle unter die Verdammnis einschließt, damit sie allein von der freien Gnade Gottes ihre Befreiung erwarten. Dies ist der Zweck des Gesetzes; es macht leer, damit die Gnade füllen möge und verwundet, damit die Barmherzigkeit heile. Es ist niemals Gottes Absicht gewesen, daß das Gesetz für uns gefallene Menschen der Heilsweg sein sollte, denn ein Heilsweg kann es niemals sein. Wäre ein Mensch nie gefallen, wäre seine Natur geblieben, wie Gott sie machte, so wäre das Gesetz ihm eine große Hilfe gewesen, um ihm den Weg zu zeigen, auf dem er wandeln sollte; und durch das Halten des Gesetzes wäre er am Leben geblieben, denn „welcher Mensch dies tut, der wird dadurch leben.“ Aber seit der Mensch gefallen ist, hat der Herr ihm keinen Heilsweg durch Werke gewiesen, denn Er weiß, daß dieser für ein sündiges Geschöpf unmöglich ist. Das Gesetz ist schon gebrochen; und was immer der Mensch auch tun kann, er kann nicht den Schaden wieder gut machen, den er schon getan hat; deshalb ist ihm jede Hoffnung auf Verdienst abgeschnitten. Das Gesetz verlangt Vollkommenheit, aber dem Menschen gebricht es an dieser Vollkommenheit; und deshalb, wenn er auch sein Bestes tut, so kann er nicht das leisten, was unumgänglich nötig ist. Das Gesetz soll den Sünder zum Glauben an Christus leiten, indem es ihm die Unmöglichkeit irgendeines anderen Weges zeigt. Es ist der schwarze Hund, der die Schafe zum Hirten treibt; die brennende Hitze, die den Wanderer zum Schatten des großen Felsen im öden Lande hinzieht.

Seht, wie das Gesetz hierfür passend ist; denn es zeigt dem Menschen seine Sünde. Lies die zehn Gebote und zittere, während du sie liest. Wer kann sein Leben mit diesen zwei Tafeln vergleichen, ohne sogleich über-

zeugt zu werden, daß er weit hinter dem Maßstab zurückgeblieben ist? Wenn das Gesetz in die Seele eindringt, so ist es wie das Licht in einem dunklen Zimmer, das allen Staub und Schmutz offenbar macht, der sonst unbemerkt geblieben wäre. Es ist das Mittel, wodurch das Vorhandensein des Sündengiftes in der Seele entdeckt wird. „Ich aber lebte etwa ohne Gesetz,“ sagt der Apostel, „da aber das Gebot kam, wurde die Sünde wieder lebendig, ich aber starb.“ Unsere Schönheit welkt ganz dahin, wenn das Gesetz darauf bläst. Blickt auf die Gebote, sage ich, und bedenkt, wie tief einschneidend sie sind, wie geistlich, wie weit reichend. Sie berühren nicht nur die äußere Handlung, sondern sie tauchen in die inneren Beweggründe und haben es mit dem Herzen, dem Gemüte und der Seele zu tun. Es ist eine tiefere Meinung in den Geboten, als auf der Oberfläche erscheint. Blicke in ihre Tiefen und sieh, wie furchtbar die Heiligkeit ist, die sie fordern. So wie du verstehst, was das Gesetz verlangt, so bemerkst du, wie weit entfernt du bist, es zu erfüllen, und wie die Sünde mächtig ist, wo du dachtest, daß wenig oder gar keine da sei. Du hieltest dich für reich und satt und glaubtest, nichts zu bedürfen, aber wenn das gebrochene Gesetz vor dich tritt, so starrt dir dein geistlicher Bankrott und deine gänzliche Armut ins Gesicht. Eine gute Waagschale entdeckt zu leichtes Gewicht, und das ist die erste Wirkung des Gesetzes auf das Gewissen des Menschen.

Das Gesetz zeigt auch die Folge und das Unheil der Sünde. Blickt auf die Vorbilder in dem Mosaischen Gesetze und seht, wie sie beabsichtigten, die Menschen zu Christus zu führen, indem sie ihnen ihren unreinen Zustand und das Bedürfnis einer Reinigung, wie Jesus Christus allein sie geben kann, aufdeckten. Jedes Vorbild wies auf Jesus Christus hin. Wenn Menschen abgesondert wurden wegen Krankheit oder Unreinheit, so zeigte dies ihnen, wie die Sünde sie von Gott und seinem Volke trennte; und wenn sie zurückgebracht und mit geheimnisvollen Gebräuchen gereinigt wurden, in denen Purpurwolle und Ysop und dergleichen war, zeigt ihnen dies, wie sie nur durch Jesus Christus, den großen Hohenpriester, wiederhergestellt werden könnten. Wenn der Vogel getötet wurde, damit der Aussätzigte rein würde, so wurde die Notwendigkeit der Reinigung durch das Opfer eines Lebens dargestellt. Jeden Morgen und Abend mußte ein Lamm sterben, um von der täglichen Notwendigkeit der Vergebung zu zeugen, wenn Gott bei uns wohnen soll. Wir werden mitunter getadelt, weil wir zu viel vom Blut sprechen; doch im Alten Testament schien das Blut alles zu sein, und es wurde nicht nur davon gesprochen, sondern es wurde wirklich dem Auge dargestellt. Was sagt

uns der Apostel im Brief an die Hebräer? „Daher auch das erste Testament nicht ohne Blut gestiftet wurde. Denn als Moses ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem Gesetz zu allem Volk, nahm er Kälber- und Bocksblut, mit Wasser und Purpurwolle und Ysop und besprengte das Buch und alles Volk, und sprach: Das ist das Blut des Testaments, das Gott euch geboten hat. Und die Hütte und alles Geräte des Gottesdienstes besprengte er genauso mit Blut. Und so wird fast alles mit Blut gereinigt nach dem Gesetz. Und ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.“ Das Blut war auf dem Vorhang und auf dem Altar und auf den Geräten und auf dem Fußboden der Stiftshütte; niemand konnte vermeiden, es zu sehen. Ich bin entschlossen, mein Predigtamt gleicher Art zu machen und es mehr und mehr mit dem Versöhnungsblut zu besprengen. Nun, das viele Blut im Alten Bund sollte deutlich zeigen, daß die Sünde uns so befleckt hat, daß wir ohne eine Sühne uns Gott nicht nahen dürfen; wir müssen auf dem Wege des Opfers kommen oder gar nicht. Wir sind so unannehmbar in uns selber, daß, wenn Gott nicht das Blut Jesu auf uns sieht, Er uns verstoßen muß. Das alte Gesetz mit seinen Sinnbildern und Vorbildern stellte viele Wahrheiten vor Augen über den Zustand der Menschen und den kommenden Heiland und wollte dadurch Christus predigen. Wenn einige nicht bis zu Ihm gelangten, so verfehlten sie Absicht und Zweck des Gesetzes. Moses führt hin zu Josua und das Gesetz endet mit Jesus.

Wenn wir unsere Gedanken mehr dem Sitten- als dem Zeremonial-Gesetz zuwenden, so sollte das die Menschen ihre gänzliche Hilflosigkeit lehren. Es zeigt ihnen, wie weit sie hinter dem zurückbleiben, was sie sein sollten, und es zeigt ihnen auch, wenn sie sorgfältig darauf blicken, wie ganz unmöglich es für sie ist, zu dieser Höhe hinaufzukommen. Solche Heiligkeit, wie das Gesetz verlangt, kann kein Mensch aus eigener Kraft erreichen. „Dein Gebot ist außerordentlich weit.“ (Ps. 119, 96 englische Übersetzung.) Wenn ein Mensch sagt, er könne das Gesetz halten, so ist es, weil er nicht weiß, was das Gesetz ist. Wenn er meint, daß er zum Himmel hinaufklettern kann an dem bebenden Sinai, so ist gewiß, daß er nie diesen brennenden Berg gesehen haben kann. Das Gesetz halten! Ach, meine Brüder, während wir noch davon sprechen, brechen wir es; während wir behaupten, seinen Buchstaben erfüllen zu können, tun wir seinem Geiste Gewalt an, denn Stolz bricht das Gesetz ebenso sehr, wie Wollust oder Mord. „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“ „Wie mag rein sein eines Weibes Kind?“ Nein, Seele, du kannst dir selber nicht helfen, denn da du nur im Falle der Vollkommen-

heit durch das Gesetz leben kannst und diese Vollkommenheit unmöglich ist, so kannst du in einem Bunde der Werke keine Hilfe finden. In der Gnade ist Hoffnung, aber nicht als etwas, auf das wir ein Recht hätten, denn wir verdienen nichts als Zorn. Das Gesetz sagt uns dies, und je eher wir es wissen, desto besser, denn desto eher werden wir zu Christus fliehen.

Das Gesetz zeigt uns auch, was für uns notwendig ist - Reinigung, Reinigung mit dem Wasser und dem Blut. Es deckt uns unsere Befleckung auf, und dies bringt uns natürlich dahin, zu fühlen, daß wir davon rein gewaschen werden müssen, wenn wir je Gott nahe kommen sollen. So treibt das Gesetz uns dahin, Christus anzunehmen als den Einzigen, der uns reinigen und fähig machen kann, im Allerheiligsten vor des Höchsten Gegenwart zu stehen. Das Gesetz ist das Messer des Chirurgen, das das wilde Fleisch ausschneidet, damit die Wunde heilt. Das Gesetz tötet, das Evangelium macht lebendig; das Gesetz streift uns die Hüllen ab, und dann kommt Jesus Christus und kleidet die Seele in Schönheit und Herrlichkeit. Alle Gebote und alle Vorbilder weisen uns zu Christus, wenn wir nur auf ihre klare Absicht achten wollen. Sie entwöhnen uns von unserem Ich, sie bringen uns ab von der falschen Grundlage der Selbstgerechtigkeit, und führen uns zu der Erkenntnis, daß allein in Christus unsere Hilfe gefunden werden kann. So ist Christus des Gesetzes Ende, weil Er das große Ziel desselben ist.

II.

Und nun, zweitens, **Er ist des Gesetzes Erfüllung.** Es ist unmöglich für jemand von uns, errettet zu werden ohne Gerechtigkeit. Der Gott des Himmels und der Erde verlangt mit unabänderlicher Notwendigkeit Gerechtigkeit von allen seinen Geschöpfen. Nun, Christus ist gekommen, uns die Gerechtigkeit zu geben, die das Gesetz verlangt, die es aber nie verleiht. In dem Kapitel, das wir vor uns haben, lesen wir von der „Gerechtigkeit aus dem Glauben,“ die auch „Gottes Gerechtigkeit“ genannt wird; und wir lesen von denen, die „nicht zuschanden“ werden sollen, weil sie glauben, „denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht.“ Was das Gesetz nicht tun konnte, hat Jesus getan. Er gewährt die Gerechtigkeit, die das Gesetz fordert, aber nicht hervorbringen kann. Welch eine erstaunliche Gerechtigkeit muß das sein, die ebenso breit und tief und lang und hoch ist wie das Gesetz selber. Das Gebot ist außerordentlich weit, aber die Gerechtigkeit Christi ist ebenso weit wie das Gebot und geht bis zum Ende desselben. Christus kam nicht, das Gesetz milder zu machen oder es zu ermöglichen, daß unser geborstener und

zertrümmerter Gehorsam angenommen werde als eine Art Kompromiß. Das Gesetz wird nicht gezwungen, seine Forderungen niedriger zu stellen, wie wenn es ursprünglich zuviel verlangt hätte; es ist heilig, gerecht und gut, und es sollte in keinem Jota oder Titel geändert werden und kann dies auch nicht.

Unser Herr gibt dem Gesetz alles, was es fordert, nicht einen Teil nur, denn dadurch würde eingeräumt, daß es zuerst mit weniger hätte zufrieden sein können. Das Gesetz fordert vollständigen Gehorsam ohne Flecken oder Runzel, Fehler oder Gebrechen, und Christus hat eine solche Gerechtigkeit gebracht und gibt diese seinem Volke. Das Gesetz verlangt, die Gerechtigkeit solle ohne Unterlassung der Pflicht und ohne Lust von Sünde sein, und die Gerechtigkeit, die Christus gebracht hat, ist gerade so, daß wegen ihr der große Gott die Seinen annimmt und sie ansieht, als wenn sie ohne Flecken, Runzel oder sonst etwas wären. Das Gesetz ist nicht zufrieden ohne geistlichen Gehorsam, die bloße äußere Erfüllung genügt nicht. Aber unseres Herrn Gehorsam war ebenso tief wie weit, denn sein Eifer, den Willen Dessen zu tun, der Ihn gesandt hat, verzehrte Ihn. Er sagt selbst: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern und Dein Gesetz habe ich in meinem Herzen!“ Solche Gerechtigkeit zieht Er dem Gläubigen an, „durch eines Gehorsam werden viele Gerechte;“ völlig gerecht, vollkommen in Christus. Wir freuen uns, das kostbare Kleid von schönem weißen Linnen zu tragen, das Jesus uns bereitet hat, und wir fühlen, daß wir damit bekleidet werden, vor der Majestät des Himmels ohne einen zitternden Gedanken erscheinen können. Dies ist etwas, wobei wir verweilen können, lieben Freunde. Nur als Gerechte können wir selig werden, aber Jesus Christus macht uns gerecht, und deshalb werden wir selig. Wer an Ihn glaubt, der ist gerecht, eben wie Abraham an Ihn glaubte, und das „wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“ „So ist nun nichts Verdammenswertes an denen, die in Christus Jesus sind,“ weil sie in Christus gerecht gemacht sind. Ja, der Heilige Geist fordert durch den Mund des Paulus alle Menschen, Engel und Teufel heraus, ob sie die Erwählten Gottes beschuldigen können, da Christus für sie gestorben ist. O Gesetz, wenn du von mir eine vollkommene Gerechtigkeit verlangst, ich, als ein Gläubiger, bringe sie dir dar; denn durch Jesus Christus wird mir der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Die Gerechtigkeit Christi ist mein, denn ich bin durch den Glauben eins mit Ihm, und der Name, womit Er genannt werden soll, ist: „Der Herr unsere Gerechtigkeit.“

Jesus hat so die ursprünglichen Forderungen des Gesetzes erfüllt, aber ihr wißt, Brüder, daß andere Forderungen da sind, weil wir das Gesetz gebrochen haben. Zur Vergebung früherer Sünden ist etwas mehr erforderlich, als gegenwärtiger und kräftiger Gehorsam. Über uns ist wegen unserer Sünde der Fluch ausgesprochen und wir sind einer Strafe verfallen. Es steht geschrieben, daß Er „die Missetat heimsuchen“ will, und jede Übertretung und Sünde soll ihre gerechte Vergeltung und Strafe finden. Hier denn laßt uns bewundern, daß Jesus Christus das Ende des Gesetzes in Bezug auf die Strafe ist: Jener Fluch und jene Strafe sind furchtbare Dinge, aber Christus hat all ihrem Übel ein Ende gemacht und so uns von allen Folgen der Sünde befreit. Über den Gläubigen spricht das Gesetz keinen Fluch aus und verlangt keine Bestrafung für ihn. Der Gläubige kann auf den großen Bürgen am Kreuz auf Golgatha hinweisen und sagen: „Siehe da, o Gesetz, da ist die Genugtuung für die göttliche Gerechtigkeit, welche ich dir biete. Jesus, der sein Herzblut vergießt und für mich stirbt, ist meine Antwort auf deine Ansprüche, und ich weiß, daß ich durch Ihn vom Zorn Gottes erlöst bin.“ Die Forderungen des Gesetzes, sowohl des ungebrochenen, wie des gebrochenen, hat Christus erfüllt; beides, die Ansprüche aufgrund der Tat und der Strafe, sind in Ihm befriedigt. Dies war eine Arbeit, würdig eines Gottes, und siehe, der menschengewordene Gott hat sie vollbracht. Er hat dem Übertreten gewehrt, die Sünde versiegelt, die Missetat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht. Ruhm sei seinem Namen.

Ferner ist nicht nur die Strafe gebüßt, sondern Christus hat dem Gesetz große und besondere Ehre verliehen. Ich wage zu sagen: wenn das ganze menschliche Geschlecht das Gesetz Gottes gehalten und nicht ein einziger es gebrochen hätte, so würde das Gesetz nicht so glänzend geehrt dastehen, wie es heute tut, da der Mensch Jesus Christus, der auch der Sohn Gottes ist, es erfüllt hat. Gott selber, der Mensch wurde, hat in seinem Leben und noch mehr in seinem Tode die Erhabenheit des Gesetzes offenbart; Er hat gezeigt, daß nicht einmal Liebe oder Herrschermacht die Gerechtigkeit beiseite setzen kann. Wer wird ein Wort gegen ein Gesetz sagen, dem der Gesetzgeber selbst sich unterordnet? Wer wird nun sagen, daß es zu streng ist, wenn der, der es machte, sich selbst seiner Strafe unterwirft? Weil Er an Gestalt erfunden wurde als ein Mensch und unser Stellvertreter war, forderte der Herr von seinem eigenen Sohn vollkommenen Gehorsam gegen das Gesetz, und der Sohn beugte sich freiwillig, ohne ein einziges Wort, darunter, Er hatte keine Einwendung gegen seine Aufgabe. „Ja, Dein Gesetz ist meine Freude,“ sagte Er, und Er

bewies dies, indem Er es völlig hielt. O, wundervolles Gesetz, unter dem sogar Immanuel dient! O, unvergleichliches Gesetz, dessen Joch selbst der Sohn Gottes nicht zu tragen verschmäht; entschlossen, seine Erwählten zu retten, wurde Er unter das Gesetz getan, lebte darunter und starb darunter, „gehorsam bis zum Tode, ja, bis zum Tode am Kreuze.“

Des Gesetzes Dauer ist auch durch Christus gesichert. Das allein kann bleiben, was sich als gerecht erwiesen hat, und Jesus hat das Gesetz als solches hingestellt, hat es geehrt und begriffen. Er spricht: „Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“

Ich werde euch zu zeigen haben, wie Er dem Gesetz ein Ende machte in anderem Sinne, aber was die ewigen Grundsätze von Recht und Unrecht betrifft, so hat Christi Leben und Tod diese für immer festgestellt. „Wir richten das Gesetz auf,“ sagt Paulus, „wir heben es nicht auf durch den Glauben.“ Das Gesetz ist gerade durch das Evangelium des Glaubens als heilig und gerecht erwiesen, denn das Evangelium, an das wir glauben, ändert nicht das Gesetz und stellt es nicht niedriger, sondern lehrt uns, wie es bis aufs genaueste erfüllt wurde. Nun wird das Gesetz auf ewig feststehen, da Gott es nicht einmal ändern will, um die Erwählten zu retten. Er hatte ein Volk ausgewählt, geliebt und zum Leben verordnet, doch wollte Er dies nicht selig machen auf Kosten eines einzigen Rechtsgrundsatzes. Sie waren sündig, und wie konnten sie gerechtfertigt werden, ohne daß das Gesetz aufgehoben oder geändert wurde? Wurde denn das Gesetz geändert? Es schien, als ob es geschehen müsse, wenn der Mensch selig werden sollte, aber Jesus Christus kam und zeigte uns, wie das Gesetz feststehen könnte wie ein Felsen, und doch die Erlösten gerechterweise durch die unendliche Barmherzigkeit errettet werden könnten. In Christus sehen wir beides, die Gnade und die Gerechtigkeit in vollem Glanze strahlen und doch verfinstert keine von beiden irgendwie die andere. Das Gesetz hat alles, was es je verlangte, wie es das haben muß, und doch sieht der Vater aller Barmherzigkeit alle seine Erwählten gerettet, wie Er beschloß, daß sie es sein sollten durch den Tod seines Sohnes. So habe ich versucht, euch zu zeigen, wie Christus die Erfüllung des Gesetzes bis zu seinem äußersten Ende ist. Möge der Heilige Geist die vorgetragene Lehre segnen.

III.

Und nun drittens: **Er ist das Ende des Gesetzes in dem Sinne, daß Er die Beendigung desselben ist.** Er hat es in zweierlei Art beendet. Zuerst vor allem, sein Volk ist nicht unter dem Gesetz als unter einem Bund des Lebens. „Wir sind nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.“ Der Alte Bund, wie er mit dem Vater Adam gemacht war, lautete: „Tue dies, so wirst du leben;“ sein Gebot hielt er nicht und folglich blieb er nicht lebendig, und wir leben auch nicht in ihm, da wir in Adam alle starben. Der Alte Bund war gebrochen und wir wurden deshalb verdammt; aber nun, da wir in Christus den Tod erlitten haben, sind wir nicht mehr unter ihm, sondern sind ihm gestorben. Brüder, in diesem gegenwärtigen Augenblicke, obgleich wir uns freuen, gute Werke zu tun, suchen wir doch durch sie nicht das Leben; wir hoffen nicht die göttliche Gunst durch unser eigenes Gutsein zu erlangen, nicht einmal uns in der Liebe Gottes durch irgendwelches Verdienst zu bewahren. Erwählt, nicht wegen unserer Werke, sondern nach dem ewigen Willen und Wohlgefallen Gottes; berufen, nicht aus Werken, sondern durch den Geist Gottes, wünschen wir, in dieser Gnade zu bleiben und nicht mehr zur Knechtschaft des Alten Bundes zurückzukehren. Da wir unser Vertrauen auf eine Veröhnung setzen, die aus Gnade durch Jesus Christus gestiftet und gegeben wird, so sind wir nicht mehr Sklaven, sondern Kinder, tun nicht Werke, um errettet zu werden, sondern sind schon errettet, und weil wir dies sind, tun wir Werke. Weder das, was wir tun, noch selbst das, was der Geist Gottes in uns wirkt, ist für uns der Grund der Liebe Gottes zu uns, da Er uns von Anfang an geliebt hat, weil Er uns lieben wollte, unwürdig, wie wir es sind; und Er liebt uns noch in Christus und sieht auf uns, nicht wie wir in uns selbst sind, sondern wie wir in Ihm sind, gewaschen in seinem Blut und bedeckt mit seiner Gerechtigkeit. Ihr seid nicht unter dem Gesetz, Christus hat die knechtische Gebundenheit unter einen verdammdenden Bund von euch genommen und euch die Kindschaft verliehen, so daß ihr jetzt ruft: „Abba, lieber Vater!“

Weiter, Christus ist der Vollender des Gesetzes, denn wir sind nicht länger unter seinem Fluche. Das Gesetz kann einen Gläubigen nicht verfluchen, es weiß das nicht anzufangen; es segnet ihn, ja, und er soll gesegnet sein; denn da das Gesetz Gerechtigkeit verlangt und den Gläubigen ansieht, wie Jesus ihm alle verlangte Gerechtigkeit gegeben, so ist das Gesetz verbunden, ihn für gesegnet zu erklären. „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist. Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in dessen Geist kein Falsch ist.“ O, die Freude, von dem Fluch des Gesetzes durch Chris-

tus erlöst zu sein, der „für uns zum Fluch gemacht wurde“, denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt.“ Versteht ihr, meine Brüder, das süße Geheimnis des Heils? Habt ihr jemals Christus an eurer Stelle stehen sehen, damit ihr an seiner Stelle stehen möchtet? Christus angeklagt und Christus verurteilt, Christus zum Tode hinausgeführt und Christus vom Vater geschlagen, selbst bis zum Tode, und dann euch gereinigt, gerechtfertigt, befreit von dem Fluche, weil der Fluch sich über euren Erlöser ergossen hat? Ihr dürft euch des Segens erfreuen, weil die Gerechtigkeit, welche sein war, nun auf euch übertragen ist, damit ihr in alle Ewigkeit vom Herrn gesegnet wäret. Laßt uns triumphieren und uns darüber ewig freuen. Warum sollten wir nicht? Und doch gehen einige aus dem Volke Gottes wieder unter das Gesetz zurück mit ihren Gefühlen und fangen an zu fürchten, daß, weil sie sich der Sünde bewußt sind, sie nicht errettet seien, während doch geschrieben steht: „Er macht die Gottlosen gerecht.“ Ich für meine Person liebe es, nahe bei einem Heiland der Sünder zu leben. Wenn mein Stand vor dem Herrn von dem abhinge, was ich in mir selber bin und welche guten Werke und Gerechtigkeit ich bringen könnte, gewiß, ich würde mich tausendmal an einem Tage zu verdammen haben. Aber davon sich abzuwenden und zu sagen: „Ich habe an Jesus Christus geglaubt und deshalb ist die Gerechtigkeit mein,“ das ist Friede, Ruhe, Freude und der Beginn des Himmels! Wenn jemand zu dieser Erfahrung kommt, so beginnt seine Liebe zu Jesus Christus aufzuflammen, und er fühlt, wenn der Erlöser ihn von dem Fluche des Gesetzes befreit hat, so will er auch nicht in der Sünde beharren, sondern versuchen, in einem neuen Leben zu wandeln. Wir gehören nicht uns selbst, wir sind teuer erkauft, und wir wollen daher Gott preisen an unserm Leibe und unserm Geiste, welche sind des Herrn. So viel von Christus in Verbindung mit dem Gesetze.

II.

Nun zweitens, **von uns selbst in Verbindung mit Christus denn „Christus ist das Ende des Gesetzes für jeden, der da glaubt.“** Nun seht das Wort an: „für jeden, der da glaubt,“ da liegt der Nachdruck. Komm, Mann, Weib, glaubst du? Keine wichtigere Frage kann unter dem Himmel gestellt werden. „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Und was heißt es, glauben? Es ist nicht bloß, eine Reihe von Lehren annehmen und zu sagen, das und das Glaubensbekenntnis sei das eurige und es dann aufs Gesims zu stellen und zu vergessen. Glauben heißt: vertrauen, sich verlassen, Zuversicht haben, ruhen. Glaubst du, daß Jesus Christus von den Toten auferstanden ist? Glaubst du, daß Er an des Sünders Statt

stand und daß der Gerechte für den Ungerechten litt? Glaubst du, daß Er für immer alle selig machen kann, die durch Ihn zu Gott kommen? Und legst du daher das ganze Gewicht und die ganze Schwere deines Seelenheils auf Ihn, ja, auf Ihn allein? Ach, dann ist Christus das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für dich, und du bist gerecht. In die Gerechtigkeit Gottes bist du gekleidet, wenn du glaubst. Es nützt nichts, irgend etwas anderes darzubringen, wenn du nicht gläubig bist, denn nichts wird helfen. Wenn der Glaube fehlt, so ist das Wesentliche nicht da; Sakramente, Gebete, Bibellesen, Hören des Evangeliums, du magst dies alles aufeinander häufen, hoch wie die Sterne, zu einem Berge, groß wie der hehre Olymp, doch ist es alles nur Spreu, wenn der Glaube fehlt. Es ist dein Glauben oder Nichtglauben, welches die Sache entscheidet. Blickst du von dir selbst hinweg auf Jesus, um deine Gerechtigkeit da zu suchen? Wenn du es tust, so ist Er das Ende des Gesetzes für dich.

Nun bemerkt auch, daß hier keine Frage gestellt wird über das, was der Mensch früher war, denn es steht geschrieben: „Christus ist das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt.“ Aber, Herr, dieser Mann war früher ein Verfolger und tat viel Schaden, er wütete und raste gegen die Heiligen, brachte sie ins Gefängnis und suchte ihr Blut. Ja, .lieber Freund, und das ist derselbe Mann, der durch den Heiligen Geist diese Worte schrieb: „Christus ist das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt.“ So, wenn ich heute zu jemand spreche, dessen Leben mit jeder Sünde verunreinigt ist und befleckt mit jeder Übertretung, die wir uns vorstellen können, so sage ich ihm doch, bedenke, „alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben.“ Wenn du an den Herrn Jesus Christus glaubst, so werden deine Missetaten ausgetilgt, denn „das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Dies ist die Herrlichkeit des Evangeliums, daß es eines Sünders Evangelium ist; gute Botschaft des Segens, nicht für die ohne Sünde, sondern für die, welche sie bekennen und davon ablassen. Jesus kam in die Welt, nicht um die Sündlosen zu belohnen, sondern um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; und der Verlorene und von Gott Entfernte, der sich Gott durch Christus naht und an Ihn glaubt, wird finden, daß Er dem Schuldigen Gerechtigkeit verleihen kann. Er ist das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt, für die arme Hure, die da glaubt, für den Trunkenbold von vielen Jahren, der da glaubt, für den Dieb, den Lügner und den Spötter, der da glaubt, für die, welche zuvor in Sünden geschwelgt haben, aber sich nun davon abkehren und auf Ihn trauen. Aber ich weiß nicht, daß ich nötig hätte, solche

Fälle wie diese zu erwähnen. Für mich ist es die wunderbarste Tatsache, daß Christus das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für mich ist, denn ich glaube an Ihn. Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß Er das, was ich Ihm anvertraut habe, bis auf jenen Tag bewahren kann.

Ein anderer Gedanke entspringt aus dem Texte, und das ist, daß nichts davon gesagt ist, daß ein gewisses Maß des Glaubens nötig sei. Er ist das Ende des Gesetzes zur Gerechtigkeit für jeden, der da glaubt, ob es „Kleinglaube“ oder „Großherz“ ist. Jesus beschützt den Nachtrab sowohl als den Vortrab. Es ist kein Unterschied zwischen den Gläubigen in der Rechtfertigung. So lange eine Verbindung zwischen dir und Christus da ist, ist die Gerechtigkeit Gottes dein. Die Verbindungskette mag einem dünnen Häutchen gleichen, dem Faden eines Spinnwebes von zitterndem Glauben, aber wenn sie von deinem Herzen bis zu Christus läuft, so kann und wird die göttliche Gnade an dem zartesten Faden herabfließen.

Es ist wunderbar, wie fein der Draht sein kann, der den elektrischen Strom weiter leitet. Wir mögen ein Kabel nötig haben, um eine Botschaft übers Meer zu tragen, aber das ist zum Schutze des Drahtes, dieser selbst ist ein dünnes Ding. Wenn dein Glaube von der Senfkorn-Art ist, wenn es nur ein solcher ist, der zitternd den Saum von des Heilandes Gewand anrührt, wenn du nur sagen kannst: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben,“ wenn es nur der Glaube des sinkenden Petrus oder der weinenden Maria ist, dennoch, wenn es Glaube an Christus ist, so wird Er genauso das Ende des Gesetzes für dich wie für den ersten der Apostel sein. Wenn dies so ist, geliebte Freunde, so sind wir alle, die da glauben, gerecht. Durch den Glauben an Jesus Christus haben wir die Gerechtigkeit erlangt, von der die, die den Werken des Gesetzes folgen, nichts wissen. Wir sind nicht vollständig geheiligt, wollte Gott, wir wären es; wir sind nicht frei von Sünde in unseren Gliedern, obgleich wir sie hassen; aber trotz alledem sind wir in den Augen Gottes wirklich gerecht und haben durch den Glauben Frieden mit Gott. Kommt, schaut hinauf, ihr Gläubigen, die ihr mit einem Gefühl der Sünde beladen seid. Ob ihr euch auch selber straft und eure Sünde betrauert, zweifelt nicht an eurem Heiland, stellt seine Gerechtigkeit nicht in Frage. Ihr seid schwarz, aber bleibt dabei nicht stehen, sondern sprecht, wie die Braut im Hohenlied: „Ich bin schwarz, aber gar lieblich.“

„An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben“

Nun merkt, daß der Zusammenhang unseres Textes uns versichert, daß wir, da wir gerecht sind, errettet sind. Denn was lesen wir hier: „So du mit deinem Munde bekenntest Jesus, daß Er der Herr sei, und glaubst in deinem Herzen, daß Ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du selig.“ Wer gerechtfertigt ist, wird selig. Was wäre sonst der Nutzen der Rechtfertigung? Über dich, o Gläubiger, hat Gott das Urteil ausgesprochen: „Errettet,“ und niemand soll es umstoßen. Du bist errettet von Sünde und Tod und Hölle; du bist jetzt errettet mit einem gegenwärtigen Heil durch den, der uns selig gemacht und berufen hat mit einem heiligen Ruf. Fühle das Entzücken davon zu dieser Stunde. „Geliebte, nun sind wir Gottes Kinder.“

Und nun bin ich fertig, wenn ich nur noch dieses gesagt habe. Wenn jemand hier denkt, daß er sich selbst selig machen kann und daß seine eigene Gerechtigkeit vor Gott geringer wird, so möchte ich ihn herzlich bitten, seinen Heiland nicht zu beschimpfen. Wenn deine Gerechtigkeit genügt, warum kam Christus denn, um eine zu bringen? Willst du einen Augenblick lang deine Gerechtigkeit mit der Gerechtigkeit Jesu Christi vergleichen? Welche Ähnlichkeit ist zwischen dir und Ihm? Soviel wie zwischen einer Eintagsfliege und einem Erzengel. Nein, nicht soviel; soviel als zwischen Nacht und Tag, Hölle und Himmel. O, wenn ich eine eigene Gerechtigkeit hätte, die niemand tadeln könnte, so wollte ich sie freiwillig wegschleudern, um die Gerechtigkeit Christi zu haben, aber da ich keine eigene habe, so freue ich mich um so mehr, die meines Herrn zu haben. Als Whitfield zuerst in Kingswood vor den Kohlengräbern predigte, konnte er an den weißen Rinnen, welche die Tränen, die die schwarzen Wangen hinunterliefen, machten, sehen, daß ihre Herzen gerührt wurden. Er sah, daß sie das Evangelium aufnahmen und schreibt in seinem Tagebuch: „Da diese armen Kohlengräber keine eigene Gerechtigkeit hatten, so freuten sie sich in Ihm, der kam, um Sünder und Zöllner zu retten.“ „Wohl, Whitfield, das ist wahr von den Kohlengräbern, aber es ist ebenso wahr von vielen unter uns hier, die keine schwarzen Gesichter gehabt haben mögen, aber schwarze Herzen hatten. Wir können mit Wahrheit sagen, daß auch wir unsere eigene Gerechtigkeit weggeworfen und sie für Schaden und Unrat geachtet, damit wir Christus gewinnen und in Ihm erfunden werden. In Ihm ist unsere einzige Hoffnung und einzige Zuversicht.

Zuletzt: wenn einige von euch die Gerechtigkeit Christi ausschlagen, so werden sie ewiglich verderben, denn es kann nicht sein, daß Gott euch oder eure vorgebliche Gerechtigkeit annimmt, wenn ihr die wirkliche

und göttliche verwerft, die Er euch in seinem Sohne anbietet. Wenn du hinauf zu den Toren des Himmels gehen könntest und die Engel dich fragten: „Was für ein Recht zum Eintritt hast du hier?“ und du antwortetest: „Ich habe meine eigene Gerechtigkeit,“ und du dann eingelassen würdest, so hieße das, die Entscheidung abgeben, daß deine Gerechtigkeit derjenigen Immanuels gleich stünde. Kann das je sein? Meinst du, daß Gott je erlaubte, daß eine solche Lüge bestätigt würde? Willst du die nachgeahmte Gerechtigkeit eines armen, elenden Sünders neben dem feinen Gold der Vollkommenheit Christi als gültig kursieren lassen? Warum wurde der Born mit Blut gefüllt, wenn du kein Waschen nötig hast? Ist Christus überflüssig?

O, das kann nicht sein. Du mußt Christi Gerechtigkeit haben oder ungerecht sein, und wenn du ungerecht bist, so bist du nicht errettet, und wenn du nicht errettet bist, so mußt du in alle Ewigkeit verloren bleiben. Was! Läuft es denn alles darauf hinaus, daß ich an den Herrn Jesus Christus zur Gerechtigkeit glauben muß, und durch den Glauben gerecht werden? Ja, das ist es, das ist das Ganze. Was! Nur auf Christus vertrauen, und dann leben, wie es mir gefällt? Du kannst nicht in Sünde leben, nachdem du Jesus vertraust, denn der Glaube bringt eine Umwandlung deiner Natur und Erneuerung deiner Seele mit dir. Der Geist Gottes, der dich zum Glauben führt, wird auch dein Herz ändern. Du sprachst von „leben, wie es dir gefällt,“ dir wird gefallen, was sehr verschieden ist von dem, was du jetzt tust. Die Dinge, die du vor deiner Bekehrung liebtest, wirst du hassen, wenn du gläubig bist, und die Dinge, die du haßtest, wirst du lieben. Nun versuchst du, gut zu sein und kommst darin sehr zu kurz, weil dein Herz fern von Gott ist, aber wenn du einmal das Heil durch das Blut Christi erlangt hast, so wird dein Herz Gott lieben und du wirst seine Gebote halten und sie werden dir nicht länger schwer scheinen. Eine Umwandlung des Herzens ist es, die du brauchst, und du wirst sie nie anders erhalten als durch den Gnadenbund. Es ist kein Wort von Bekehrung im Alten Bunde, wir müssen das im Neuen Bunde suchen. Aber hier ist ein Wort, wie es herrlicher auch im Neuen Bunde nicht gefunden wird: „Dann will ich reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet von aller eurer Unreinheit, und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.“ Dies ist eine der

größten Verheißungen des Alten Bundes, und der Heilige Geist erfüllt sie in den Auserwählten. O, daß der Herr euch sanft überredete, an Jesus Christus zu glauben, so werden diese Verheißungen und alle anderen Bundesversprechungen in eurer Seele erfüllt werden. Der Herr segne euch und meine schwachen Worte um Jesu willen. Amen. Zuflucht des Sünders zu Christus. Wo fliehst du, armer Sünder, hin? Wie ist dir nun zu raten? Du sprichst:

„Weil ich beladen bin
Mit tausend Missetaten,
So wird mich doch dies schwere Joch
Bis in die Hölle drücken.“

Sei gutes Muts, viel tausend Gut's
Soll dich mit Trost erquicken.
Wer hofft in Gott und dem vertraut,
Darf nimmermehr verzagen.

Er hat auf einen Fels gebaut,.
Den kann kein Sturm zerschlagen;
Will Sünd' und Not, will Höll' und Tod
Ihn zur Verzweiflung treiben,
So steh' er fest, denn Jesus läßt
Ihn ohne Trost nicht bleiben.

Wie könnte doch der liebe Gott
Das in sein Herze bringen,
Daß wir in unsrer Seelennot
So hilflos untergingen?
Er ist ja schon durch seinen Sohn
Versöhnet mit uns Armen:
Wenn wir auf den im Glauben seh'n,
So muß sich Gott erbarmen.

Drum, Sünder! drückt dich deine Schuld,
So falle Gott zu Fuße:
Es folgt gewisse Gnad' und Huld
Auf wahre Reu' und Buße.
Des Glaubens Kraft, die alles schafft,
Weiß Gottes Herz zu fassen;
Dasselbe bricht und kann dich nicht
Zu Schanden werden lassen.

So tröste dich, erlöster Christ!
Wie groß auch sei dein Schade;
Obgleich die Sünde mächtig ist,
Viel mächt'ger ist die Gnade:
Denn Christi Blut macht alles gut;
Was Er damit erworben,
Mißt dir Gott zu, als wärest du,
Wie Christus selbst, gestorben.“

Christus, vorgestellt zu einem Gnadenstuhl

„Christus Jesus, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut.“

Röm. 3,25

Es ist doch etwas Herrliches, wenn Christus gepredigt wird! So oft wir auch von Ihm hören, und hörten wir's tausendmal, so werden wir nicht müde, uns daran zu erquicken und zu freuen. Und so soll denn auch heute wieder Christus uns vorleuchten. Ihr werdet mir nicht vorwerfen, daß ich Altes wiederbringe - ihr werdet nicht einander ansehen und gegen einander flüstern: „Das haben wir schon alles gehört;“ ihr werdet nicht antworten, die Geschichte Jesu sei euch so bekannt, daß sie nun anfangen, euch zu ermüden; denn ich weiß, daß Person, Charakter und Werk Christi euch stets Anlaß zu neuer Bewunderung bieten. Wer von uns' das Meer beobachtet hat (und hätte er es auch zum hundertsten- und tausendstenmal gesehen), der weiß, welche unwandelbare Majestät auf seiner dunkelgrünen Fläche ruht, aber wer möchte das Meer einförmig nennen? Fahrt hin über seine Fluten, so ist das Wogen seiner Gewässer, die schäumende Brandung an den Klippen, das Kräuseln der in regelmäßigem Tanze hüpfenden Wellen, und die muntere, neckische Jagd der hintereinander herrollenden Schar schwankender Wogenreihen stets und immer wieder neu und anziehend. Wer von uns hätte sich je darüber aufgehalten, daß die Sonne in ihrer Erscheinung so wenig Abwechslung bietet? daß sie alle Morgen das gleiche Viergespann zügelt und ihr goldener Wagen die gleiche glänzende Pracht entfaltet, mit gleicher Einförmigkeit den höchsten Punkt der himmlischen Bahn erklimmt und nachher den Wagen wieder abwärts lenkt und ihre feuerschnaubenden Renner in den Fluten des westlichen Ozean badet? Wer hätte sich je über die Einförmigkeit des Brots beklagt, das wir täglich essen? Wir essen's heute, mor-

gen, und haben's seit Jahren gegessen, und ob wir gleich andre wohl-schmeckende Dinge daneben genießen, so wird doch dies eine, gleich-förmige Nahrungsmittel immer wieder vorgesetzt, und das Brot bleibt der Grundstock unsrer Leibesnahrung. Und weil ich gewiß weiß, daß Christus die Nahrung und das Geistesbrot eurer Seelen ist, eure Sonne und himmlische Leuchte, das Meer der Liebe, in welchem eure Sehnsucht schwimmt und die Schätze eurer Freuden verborgen liegen, so ist's unmöglich, daß ihr als Christen euch über die Unveränderlichkeit seines Wesens beklagen solltet. „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ (Hebr. 13, 8.) Ja, Er steht da in der Blüte seiner Jugend. Er ist das Manna im goldenen Gefäß, welches sich immer gleich blieb, und doch ist Er wieder das Manna, das vom Himmel kam und alle Morgen neu war. Er ist der Stab Moses, der dürre, welcher seine Gestalt nie veränderte, und doch wieder der Stab Aarons, welcher grünt und blüht und Mandeln trägt.

So will ich denn abermals predigen von Christo dem Gekreuzigten, den Gott uns vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Wir wollen nun zuerst sehen, was das heißt: Gott hat Christum zu einem Gnadenstuhl vorgestellt. Dann wollen wir uns in die Wahrheit vertiefen, die naturgemäß aus dem Vorigen entspringt: Christus, der Gnadenstuhl, auf den der Blick einer gläubigen Seele sich richtet; und dann drittens wollen wir betrachten wie wir uns Christum zu einem Gnadenstuhl vorstellen und wie Gott darauf sieht.

I.

Zum ersten sagt unser Schriftwort von Jesu Christo: Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut.

Das Wort „vorgestellt“ heißt in der Ursprache eigentlich soviel wie „zuvorverordnet“; aber nach dem Urteil der bedeutendsten Schriftforscher liegt der Begriff „vorgestellt“ mit darin enthalten. Bengel gibt die Bedeutung des Worts so: „Aller Welt vor Augen hingestellt;“ und ein anderer vorzüglicher Ausleger sagt: „Das Wort bedeutet: öffentlich ausgestellt, wie Waren zum Verkauf in einem Schaufenster ausgestellt sind, oder wie Siegespreise, welche bei den griechischen Kampfspielen zur Schau ausgestellt waren.“ So hat Gott der Vater ausgestellt, vor Augen gebracht und bekannt gemacht die Person des Herrn Jesu als die Versöhnung für die Sünde. Wie hat Er das getan? Zuerst dadurch, daß Er Ihn im göttlichen Ratschluß verordnet hat zum Lösegeld für die Sünde. Christus nahm das Hohepriesteramt nicht auf sich, ohne, wie Aaron, dazu verordnet zu sein. So gewiß als jedes Glied am Leibe Christi nach der Vorse-

hung Gottes erwählt ist, so gewiß, als im ewigen Buche Gottes geschrieben stehen alle Glieder Christi, die noch werden sollten, und deren keines da war; so gewiß war das Haupt selbst verordnet als der Auserwählte Gottes; wie es der Dichter ausdrückt:

„Erst Christum. Erstling aller Auserkornen,
Danach erwählt' Er uns in Ihm, dem Haupt.“

Vielleicht möchte jemand sagen, es sei von einer Erwählung nicht zu reden, weil eine andre Wahl nicht möglich gewesen wäre. Wie wissen wir denn aber, daß eine andre Wahl gar nicht mehr möglich war? Wir können kaum denken, daß Engel oder Erzengel zu einer Versöhnung für die Sünde hätten können vorgestellt werden; und dennoch - wer darf sagen, ob der Verstand des Allmächtigen nicht einen andern Weg hätte finden können? Wer darf den Heiligen in Israel meistern (Ps. 78, 41)? Jedenfalls war noch eine Auswahl zwischen Vater, Sohn und Geist: Die göttliche Weisheit und göttliche Unumschränktheit erwählte und bestimmte und verordnete, daß Christus Jesus, der Zweite in der unerforschlichen Dreifaltigkeit, sollte die Versöhnung für unsre Sünden sein. Wenn Christus in die Welt kommt, so kommt Er als einer, von welchem alle Ewigkeiten erzählen; Er ist ein Kind geboren, - geboren von der Mutter Vorsehung; Er ist das Lamm, das Gott vor Grundlegung der Welt sich ersehen hat. Lange bevor diese Erde erschaffen wurde oder Adam fiel, wurde Christus „vorgestellt“. Im Buche stand von Ihm geschrieben: „Deinen Willen, o Gott, tue ich gern“ (Ps. 40, 8. 9). Es kommt mir vor, jene - welche sich fürchten zurückzuschauen auf die großen Ratschlüsse Gottes, weil sie sagen, das seien unnahbare Geheimnisse - fürchten sich, wo nichts zu fürchten ist. Es ist nichts zu fürchten, teure Brüder, wenn wir uns in Geheimnisse einmischen; sind's Geheimnisse, dann ist's nur zu gewiß, daß wir nie in sie eindringen werden. Wenn uns ein einziges Mal gesagt ist, daß es Geheimnisse seien, so gibt's keinen einzigen, der Gottes Geheimnisse verraten könnte. Aber was geoffenbart ist, gehört uns und unsern Kindern, und das ist eines der geoffenbarten Dinge, nämlich der Rat-schluß, und wir verkündigen ihn laut: Der Herr hat zu Christo gesagt: „Mein Sohn bist Du, heute habe ich Dich gezeugt“ (Ps. 2, 7); und abermals hat Er zu Ihm gesagt und gesprochen: „Ja, ich will Ihn zum Erstgeborenen machen, zum Höchsten über die Könige auf Erden“ (Ps. 89, 28). Und das alles, auf daß Er sei „der Gnadenstuhl“ und die „Versöhnung für unsre Sünden durch den Glauben in seinem Blut“. (Joh. 2, 2; 4, 10 und Röm. 3, 25.)

Und dann hat Gott Christum zu einem Gnadenstuhl vorgestellt für unsre Sünden in den Verheißungen von seiner Menschwerdung. Hat Er Ihn nicht klar und deutlich verheißen und vorgestellt im Garten Eden, als unser Geschlecht fiel? Hat Er Ihn nicht nachher deutlich vorgestellt durch die Arche, in welcher Noah gerettet wurde? Hat Gott nicht beständig, nicht bloß mit verheißenden Worten, sondern in Vorbildern, davon geredet? Hat Er nicht hundert Propheten, und vielen heiligen Männern und Weibern fortwährend die Zukunft dessen geoffenbart, der der Schlange den Kopf zertreten und sein Volk von der Macht des Verderbens erlösen sollte? Es ist wunderbar, wenn man sieht, wie angelegen sich's der Heilige Geist sein ließ, durch alle Zeiten und Jahrhunderte, Vorbilder, Darstellungen und Sinnbilder zu schaffen, durch welche Christus sollte vorgestellt werden zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Aber die Hauptvorstellung war und bleibt die wirklich e, tatsächliche Ausführung, als der Herr Jesus aus seiner verborgenen Wohnstätte heraustrat und sich in der Krippe offenbarte, als Gott Ihn verkündigen ließ durch die Botschaft der Engel, die Er zu seinen Dienern verordnet hatte, als Gott Ihn ankündigte, durch den Stern des Morgenlandes, der die Weisen aus weiter Ferne an den Ort leitete, wo das Kindlein war; als Er später sein Leben mitten unter den unsäglichsten Gefahren bewahrte und sich das Wort der Propheten erfüllte über das Land, wo Er vor dem Wüten des Herodes sollte geborgen (Mt. 2, 15), und über den Ort, wo Er sollte erzogen werden und aufwachsen. Wie hat der Vater Christum in seinem ganzen Leben geoffenbart und vorgestellt! Gottes Stimme sprach aus dem Munde Johannes des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und am Kreuze selber, da „der Herr Ihn also wollte zerschlagen mit Krankheit“ (Jes. 53, 10), wie wurde da den Juden und Heiden, dem Fürsten und den Einwohnern, den feingebildeten Griechen und den kriegerischen Römern vor Augen gestellt, daß Christum von Gott verordnet war zur vollkommenen Versöhnung für die Sünde! Ich denke, teure Freunde, wenn uns das Kreuz stets als ein Sinnbild der Liebe Christi zu seiner erlösten Gemeinde erscheint, so müssen wir in demselben auch das Mittel erkennen, durch welches Gott dem Menschen den Weg zur Erweckung, zur Sündenvergebung, zur Gebetserhörung und zum Frieden offenbart. Aber, teure Freunde, das ist nicht alles; seitdem hat Gott Christum vorgestellt durch nachfolgende Zeichen. Welch eine Offenbarung des versöhnenden Christus war es, als der Heilige Geist am Pfingstfeste herabfuhr!

Und was waren alle seither erfolgten Bekehrungen? Waren sie nicht ebenso viele Versiegelungen des Zeugnisses, daß Christus der zuvorversehene Erlöser der Menschen sei, und daß in Ihm die Gläubigen gerechtfertigt und angenehm gemacht werden? Ich glaube fest, daß vielen unter euch Christus auf solch ganz besondere Weise im Herzen vorgestellt worden ist, und ihr unser Textwort bestätigen müßt, denn Ihn hat Gott in euch vorgestellt zu einem Gnadenstuhl. Durch die Wirkung der Gnade sind eure Augen geöffnet worden; durch die unendliche Liebe wurde euer halsstarriges Herz erweicht; ihr seid abgebracht worden von jeder andern Hoffnung und jeder andern Zuflucht, ihr habt erkannt, daß Christus göttliche Kraft und göttliche Weisheit ist; überwunden von einer unwiderstehlichen Macht habt ihr Ihn aufgenommen als den gottgesandten Messias und euer einziges Heil. Also hat Gott in euch gnädig erfüllt das Wort: „Ihn hat Gott vorgestellt zu einem Gnadenstuhl.“

Und was hat denn Gott so offen vorgestellt? Wir haben gesehen, wie Er es getan hat - jetzt fragen wir was? Sünder, merke darauf, und wenn du das, was der Vater offenbarte, schon angenommen hast, so laß deine Freude vollkommen werden. Gott hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl. Gott sprach zum Sünder: „Wünschst du zu mir zu kommen? Willst du nicht mehr feindlich gegen mich gesinnt sein? Willst du mir deinen Kummer und deine Sorge anvertrauen? Willst du Segen von mir empfangen? Willst du deine Seele mit deinem Schöpfer Umgang haben lassen? Siehe, ich setze dir Christum zu einem Gnadenstuhl, daselbst will ich dir begegnen, und du sollst mich finden.“ Oder wenn du das Wort nach dem Sinne, der ebenfalls in der Ursprache sich findet, mit Sühn-Deckel übersetzt, so erinnere dich, daß der Gnadenstuhl die Gesetztafeln in der Bundeslade bedeckte, und damit die Ursache des göttlichen Zornes verbarg, denn wir haben die Gesetze übertreten. „Möchtest du deine Sünde bedecken? Verbirg sie vor mir, deinem Gott, auf daß ich nicht in Zorn ausbreche; bedecke sie vor dir selber, auf daß du nicht geängstigt werdest mit großer Furcht und zitterst, mir zu nahen, wie damals, als ich in Donner und Blitzen auf dem Sinai erschien. Möchtest du gern eine Decke haben, um alle deine Sünden und Missetaten zu verhüllen? Ich stelle das alles vor dich hin in der Person meines blutenden Sohnes. Vertraue auf sein Blut, so ist deine Sünde verborgen vor meinen Augen; ja, auch deinen eignen Augen wird sie verborgen sein; und bist du „gerecht geworden durch den Glauben, so hast du Frieden mit Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn“ (Röm. 5, 1). Ach, wäre uns doch in Gnaden geschenkt, anzunehmen, was Gott der Vater vor uns gestellt hat! uns-

re selbstgerechten Herzen stellen dies und jenes vor sich, Gott aber stellt Christum vor. Ein lehrhafter Prediger stellt einen Glaubenssatz vor, der Erfahrungsprediger ein Gefühl; der Prediger der Frömmigkeit gar oft einen ernstesten Vorsatz; Gott aber stellt euch Christum vor. „Daselbst will ich mich euch erzeigen“ (2 Mose 25, 22). Das ist der Ort meiner Ruhe: herrlich für mich, herrlich und heilsam für euch. Kommt zu Christo! „Kommt zu Christo, so kommt ihr zu mir.“ Der Herr, der Allmächtige kommt zu Christo und dort begegnet Er euch. Darum hat Gott Christum vorgestellt und gesetzt zu einem Gnadenstuhl und Sühndeckel der Sünde.

Was hat Er vorgestellt? Er hat Christum hingestellt vor einen jeden unter euch, in der täglichen Verkündigung des Worts und in diesem vom Heiligen Geist eingegebenen Buch, als seinen Gesalbten, auf daß Er vollbringe sein Wort, und als Stellvertreter leide für die, welche an Ihn glauben. Er hat denselben vorgestellt als Den, der ans Fluchholz Golgathas geheftet wurde, auf daß eure Sünden in Ihm gekreuzigt würden. Er hat Ihn vor euch gestellt als den Sterbenden, auf daß euch eure Sünden möchten sterben, ja, als den Begrabenen, damit eure Missetaten begraben würden; als den Auferstandenen, durch den ihr auferstehen sollt zu einem neuen Wandel; als den Aufgefahrenen, damit auch ihr auffahrt zu Gott; als aufgenommen in die Herrlichkeit, auf daß auch ihr die Herrlichkeit ererbt; als den, dem das Reich gegeben ist, auf daß auch ihr mit Ihm und in Ihm herrscht; als den ewig Geliebten, als den Träger unvergänglicher Kronen, damit auch ihr in Ihm ewig geliebt und gekrönt seid. Denselben hat Gott der Vater vorgestellt, damit durch den Glauben in seinem Blut eure Sünden hinweggenommen werden und ihr der herrlichen Freude einer vollkommenen Rechtfertigung teilhaftig werdet. „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auferweckt ist, ja, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ (Röm. 8, 34. 33). So also hat Gott der Vater Christum vorgestellt.

II.

Und nun zum folgenden. Gott der Heilige Geist wolle nun recht sichtbar mitten unter uns walten, wenn wir jetzt reden von einer Pflicht, oder vielmehr von einem Vorrecht, welches notwendig daraus erfolgt, daß Gott seinen Sohn vorgestellt hat zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut. Dies Vorrecht besteht darin, daß wir aufsehen sollen auf Christum, und zwar auf Christum allein als die Versöhnung und den Gnadenstuhl für unsre Sünden und darauf achten, daß unser Glaube einfültig und einzig und allein auf sein teures Blut gerichtet sei.

Ein sehr häufiges Mißverständnis findet darin statt, daß wir unser Heilandsverlangen wenigstens einigermaßen als eine Versöhnung für unsre Sünden betrachten. Reue ist eine unerläßliche Pflicht und eine Gnade, ohne welche keine Seligkeit möglich ist. Aber es ist von jeher eine starke Versuchung für viele Gemüter gewesen, die Reue zu einer Vorbereitung für Christum zu machen, und das Heilandsverlangen gleichsam als ein Hochzeitskleid zu betrachten, in welchem sie dem Herrn entgegengehen dürfen. Wie viele lesen die Verheißung: „Kommt her zu mir - alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Mt. 11, 28) und bilden sich in allem Ernst ein, wenn sie mühseliger und beladener wären, würden sie Erquickung finden. Aber mühselig und beladen sein, gibt niemand Erquickung; Erquickung empfangen wir nur dadurch, daß wir zu Christo kommen. Ich kenne auch viele Diener am Evangelium, welche eine sogenannte tiefe Erfahrung und Gesetzesarbeit predigen, und das nicht ohne Grund, weil viele Kinder Gottes solches nötig haben; aber ich fürchte, sie machen damit viele irre, denn das Volk bildet sich ein, solche Gesetzesarbeit und tiefe Erfahrung stehe im Zusammenhang mit der Versöhnung für ihre Sünden. Nun aber, teure Zuhörer, werden die Sünden der Kinder Gottes hinweggenommen durch das Blut Jesu Christi, und nicht durch Reue. Ich habe schon angedeutet, was ich sagen will, und will's jetzt möglichst klar und entschieden betonen. Ich sage, daß das Bereuen der Sünde keinen Anspruch und keinen Einfluß hat auf die Hingewegnahme dieser Sünde. Ich sage, daß unser Heilandsverlangen unsre Schuld nicht tilgt noch tilgen hilft; sondern das Blut, das Blut, das Blut allein, rein und unvermischt, hat auf ewig das Volk Gottes abgewaschen und weiß gemacht wie Schnee. Ja, arme Seele, wenn dein Herz härter ist als ein Mühlstein; wenn dein Gewissen dir von langer Sündengewohnheit verstockt zu sein scheint, wenn du deinem Auge keine Tränen mehr ablockst, so seufzt du doch heute darüber, daß du nicht seufzen kannst, weinst, daß du nicht weinen kannst, kümmerst dich, daß du nicht bekümmert bist. So höre denn diese evangelische Botschaft: Gott der Vater hat Christum dir vorgestellt zu einem Gnadenstuhl; nicht ein zartes Gewissen, nicht Seufzer, nicht dein Heilandsverlangen, nicht deine Gesetzesarbeit, nicht innere Erfahrung, sondern allein Christum. Er genügt ohne das alles; habe Glauben an sein Blut, so wirst du selig.

Aber manche sind wieder in andre Irrtümer gefallen. Sie machen ihre Versöhnung abhängig von ihrer Überzeugung. Ich wäre gewiß der Letzte, der sagen würde: „Weg mit allen Beweisen, weg mit aller Überzeugung,“ denn am rechten Orte sind sie ganz trefflich; aber es gibt so viele

Personen, welche ihre frühere Bekehrung und völlige Errettung nach den dafür vorliegenden Beweisen beurteilen. Hätte ich euch vor vier Wochen hinausgeführt ins Freie, so hättet ihr gesagt, die Bäume seien verdorrt. Welche Lebenszeichen hättet ihr in der Pflanzenwelt entdecken können? Die Keime waren noch in der Erde verborgen; ihr hättet hoch und teuer geschworen, die Blumen seien ausgestorben und hättet euch vorgestellt, weil's damals keine gab, es werde nie wieder welche geben. Aber was für einen Wert hätte eure Überzeugung von dem damaligen Zustande der Welt gehabt? Seht sie jetzt wieder an, da die Knospen an den Bäumen ausschlagen und die Blumen der Wiese sich entfalten und alles dem Frühling und dem Sommer entgegentreibt. Ja, so töricht und lächerlich es von uns wäre, den Zustand der Welt nach einer heutigen Wolke oder einem gestrigen Regenguß zu beurteilen, und zu meinen, jetzt hätte die Sonne ihren Schein und ihre Kraft verloren und werde nie mehr am Himmel glänzen, ebenso unverständlich wäre es von uns, wenn wir unser Verhältnis zu Gott nach unserm heutigen Zustande, oder nach der Stimmung eines Tages beurteilen wollten. Die rechte Art, Beweise zu würdigen, ist die: Vor allem, meine Seele, siehe als ein armer, schuldbeladener Sünder auf zu Christo, gleichviel ob du nun selig seiest oder nicht. Wenn du das getan hast, dann siehe nach den Beweisen, dann, erst dann. Dann ist der Beweis eine selige Bestätigung; das Zeugnis des Geistes wird deinen Glauben versiegeln. Wenn du aber zuerst dich nach deinen Beweisen umsiehst, handelst du in Wahrheit recht töricht. Es ist damit, wie mit einem Hohlspiegel; nur bei vorhandenem Licht nützt derselbe etwas, und kann man mittelst desselben das Licht verstärken und zurückwerfen; wollten wir aber den Hohlspiegel im Dunkeln brauchen und hineinschauen, so würden wir nichts sehen können. Erst muß ich mich nach dem Lichte selber umsehen und erst nachher nach seinem Spiegelbild. Unsre Gnadengaben sind der Widerschein der Liebe Christi; sie sind ein Zeichen dieser Liebe; aber wir tun besser, wenn wir zuerst zu Christo kommen und nachher erst nach dem Zeichen fragen. Ich weiß, wenn unter euch ein Ehegemahl das andre beleidigt hätte, so würde es euch schrecklich wenig Trost gewähren, an alle die kleinen Liebesbeweise vergangener Zeiten zurückzudenken, die ihr einst von ihm empfangen habt. Ihr würdet zuerst zu ihm gehen, es fragen, ob seine Liebe noch unerschüttert sei, ob es auch den Fehltritt verziehen habe, und nachdem ihr die Versicherung seiner reinen, ungetrübten Zuneigung empfangen hättet, dann könntet ihr in eure Kammer gehen und aus dem geheimen Fach die Briefe und Geschenke aus eurer Brautzeit hervorholen und euch daran erquicken; aber vorher hättet ihr gar wenig Trost aus denselben zu hoffen.

Und wenn ein Kind von seinem Vater gezüchtigt wird, und denkt, sein Vater zürne mit ihm, so geht es nicht zu seiner Wärterin, um die Geschenke, die es von seinem Vater erhalten hat, zu betrachten, sondern, wenn es ein verständiges und gutgeartetes Kind' ist, so geht es zu seinem Vater, schaut mit tränenvollem Auge zu ihm auf und spricht: „Lieber Vater, hast du mich lieb? Kannst du deinem Kinde verzeihen?“ Und wenn es dann den Kuß der Liebe und Vergebung empfangen hat, dann kann's hingehen und es wird in jedem Bissen, den es zum Munde führt, und in jedem Kleidchen, das es trägt, das gewisse Zeichen der unveränderlichen Liebe seines Vaters erblicken Beweise sind gut, wenn sie nachfolgen; drängen sie sich aber in den Vordergrund, so sind sie vom Übel und Widerchristen. Was auch immer solche Zeugnisse beweisen mögen; wenn ich nur an das teure Blut glaube, so zeugt im Buche Gottes keine einzige Sünde gegen mich, sie sind alle ausgetilgt, und freudig und unerschrocken.

„So wie ich bin und ohne Grund,
Als daß sein Blut mich macht gesund,
Und Er mich ruft,“

komme ich zu Ihm, komme vertrauensvoll zu Ihm, welchen - Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl und zu einer Versöhnung für unsre Sünde. Freunde, vielleicht wird euch überraschen, was ich jetzt zu sagen habe; es gibt nämlich noch einen andern Fehler, in den wir zuweilen fallen, nämlich den, daß wir auf die Verheißung Christi sehen, statt auf Ihn selbst, als den Gnadenstuhl für unsre Sünden. Unser Schriftwort weiß nichts davon, daß Gott Verheißungen uns vorgestellt hat. Es ist wahr, Er hat uns außerordentlich große und köstliche Verheißungen gegeben, und sie sind wahrhaftig in Christo. Aber wir irren oft darin, daß wir uns an die Verheißungen halten, statt an den Herrn Jesum. Ich kenne viele Christen, welche in Anfechtungen zum Wort Gottes ihre Zuflucht nehmen, um darin eine Verheißung zu finden. Das ist gut und sehr löblich, wenn, merke wohl, etwas andres vorausgeht. Wenn sie zuerst zu Christo kommen, dann dürfen sie nachher sich getrost an die Verheißungen halten. „Ja,“ spricht einer „aber gesetzt, eine Verheißung passe gerade auf meine Verhältnisse?“ Wohl, so kannst du Trost daraus schöpfen; aber wenn sie nicht paßt, wie dann? Sie ist ja ebenso wahr, ob sie für dich paßt oder nicht. Auf eine passende Verheißung bin ich nicht angewiesen; meine Aufgabe ist's, Christum zu ergreifen, welchen Gott der Vater mir zu einer Versöhnung für meine Sünden vor die Augen gestellt hat, und wenn ich beim Durchforschen der Schrift mir keine einzige Verheißung

aneignen darf, wenn ich auch nicht einen einzigen Becher voll köstlichen Trostweins finde, wenn ich auch keine einzige Traube von Eskol (4 Mose 13, 24) schneiden kann, so hat doch der himmlische Vater Christum vorgestellt, wenn auch sonst gar nichts andres, und ich hebe meine Augen auf zu Christo, und zu Ihm allein. - Ein Mensch hat ein großes Verlangen nach dem Besitz eines Landguts, während sein Herz zugleich von der Schönheit einer liebenswürdigen Erbin gerührt wird. Er verschafft sich die Urkunden über alle Rechte an ihrer Besitzung. Wohl, die Urkunden sind gut, aber damit gehört ihm das Gut noch nicht, wenn er schon jene Rechtsbriefe besitzt. Nach einiger Zeit erhält er die Hand der Erbin, und nun gehört alles sein eigen. So ist's mit dem Herrn Jesus; Verheißungen sind die Rechtsbriefe seiner Güter. Ein Mensch kann diese Verheißungen sich aneignen, und doch Christum nicht erlangen, und dann hätten sie für ihn eben so wenig Wert, als die Rechts- und Besitzurkunden eines fremden Besitztums für mich, wenn ich nicht auch rechtmäßiger Eigentümer desselben bin; aber wenn meine Seele vermählt ist mit Christo, dann bin ich durch Ihn und mit Ihm ein Erbe aller seiner Güter. Siehe nun, lieber Christ, mit welchem Recht du sagen darfst: „Diese Verheißung gehört nicht mir zu, weil sie nicht für mich paßt?“ Dein Recht an die Verheißung liegt nicht darin, daß sie auf dich paßt, noch in deiner Kraft, sie dir anzueignen. Eine jede Verheißung in der Bibel gehört einem jeden Menschen zu, der in Christo Jesu ist, und gehört ihm den einen Tag ebensogut zu, wie den andern, weil Christus ihm jederzeit angehört, Christus, derselbe in Ewigkeit. Ach! ich weiß nicht, ob ich dies gerade so ausdrücken kann, wie ich's meine; aber das meine ich, daß mich der Teufel oft damit versucht hat: „Seit Monaten ist keine Verheißung an dir in Erfüllung gegangen; du bist kein Kind Gottes; es quillt dir aus dieser und jener herrlichen Stelle gar kein solcher Trost, wie andern.“ Aber ich fertige den Satan so ab: Gott hat nirgends gesagt, daß Er die Verheißung zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben vorgestellt hat, und wenn auch keine Verheißung auf mich paßt, so ist die Verheißung darum nicht weniger mein eigen, und im Glauben halte ich mich daran fest, dir zum Trotz, und du kannst mir sie nicht rauben, wenn meine Seele Christum ergriffen hat. - Ach, daß wir doch mehr nach Christo verlangten und weniger nach andren Dingen; daß wir näher bei Ihm lebten, uns gewisser auf sein Blut verließen, Ihn einfältiger annähmen als Den, der uns alles in allem ist.

Wir sind mit diesem zweiten Gegenstand noch nicht zu Ende, und es bieten sich uns noch mehr Gesichtspunkte dar. Gott hat Christum vorgestellt

zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, und wir sollten Christum als allgenugsamen Gnadenstuhl und Versöhner annehmen. Ich glaube heute an Christum. Wenn aber irgend eine Sünde mir auf dem Gewissen lastet und ich darüber verzagt und niedergeschlagen bin, sollte mich das nicht sogleich überzeugen, daß ich Christum nicht als eine allgenugsame Versöhnung ergriffen habe? Sei meine Sünde groß oder gering, sei sie frisch oder alt, so bleibt's die gleiche Sünde, und sie ist, Gott sei Dank dafür, völlig versöhnt durch Christum, den Gnadenstuhl. Wir sollten Christum ergreifen als den Tod aller und jeder Sünde, denn Er hat die große Schuld ebensogut ausgetilgt und hinweggetan, wie die geringe, die zehntausend Pfunde so gut wie die hundert Groschen. Wir haben noch nicht die rechte Vorstellung von Christo, bis wir gewiß sind, daß jede Sünde in Gedanken, Worten oder Werken, deren sich der Gläubige je schuldig gemacht hat, ihren Tod, ihre Austilgung, ihre gänzliche Vernichtung findet, in dem Gnadenstuhl, welchen Gott vorgestellt hat.

„Ich habe Ruh' und Heil gefunden
In meines Jesu Todeswunden;
Los von der Sünde wandl' ich frei;
Des Heilands Blut macht alles neu;“

so sollten wir singen können aus voller Brust. Aber wenn wir auch dahin gelangt sind, so muß noch ein zweites dazu kommen. Gott hat Christum vorgestellt nicht nur zu einem allgenugsamen, sondern auch zu einem unwandelbaren Gnadenstuhl für die Sünde. Christus ist meiner Seele Gnadenstuhl ebensogut dann, wenn mein Herz in Sünde gefallen ist, wie wenn ich der Versuchung fest widerstanden habe; wenn ich nur glaube. „Das ist eine kühne Rede,“ sprichst du „dann ist's ganz ans mit der Zucht des Gesetzes.“ Ich kann's nicht helfen; es ist nun einmal so - es bleibt dabei, daß die Versöhnung Christi nie größer und nie geringer ist. Größer kann sie nicht sein, denn sie ist völlig und vollkommen; geringer kann sie auch nicht sein, denn sie ist dieselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit. Der mit seinem Blut abgewaschene Mensch ist ganz rein; seine Zweifel und Ängsten haben diese Reinheit nicht verletzt; daß er gestern nicht zu beten imstande war, daß er vor acht Tagen verzweifeln wollte, daß vor vier Wochen sein Glaube nur noch an einem Faden hing, das alles tut der Vollkommenheit der Gerechtigkeit Jesu nicht den geringsten Abbruch, verkümmert nicht im mindesten die völlige Vergebung seiner Sünde durch das teure Blut. Ich glaube und ergreife und genieße mit voller Freude diese köstliche Wahrheit, daß, wenn wir einmal gläubig geworden sind, unsre Gotteskindschaft ebensowenig mehr von un-

sern Gefühlen und von unserm Benehmen abhängt, als die Sonne in ihrem reinen Glanze von den Wolken und Schatten hienieden. Die Gerechtigkeit und Versöhnung Christi in seinem Blut bleibt unwandelbar, unverändert in all ihrer Herrlichkeit, ungetrübt die nämliche, in gleich herrlicher Pracht, in gleicher Fülle der Majestät; und wir, die wir in Ihm vor Gott stehen, und nicht im eignen Namen, sind ewig vollendet in Ihm, auf ewig angenehm gemacht in dem Geliebten: nichts mehr und nichts weniger. „Das ist starke Speise,“ spricht einer. Und wenn auch; nichts Geringeres vermag den geprüften Christen in solchen Stunden aufrecht zu erhalten, wo die Flutwellen der Sünde über seinem Haupt zusammenschlagen. Ist jemand imstande, die Lehre von der wirklichen Stellvertretung Christi und von der täglichen Rechtfertigung seines Volkes in Ihm zu mißbrauchen, ist jemand fähig, diese Wahrheit leichtfertig zu mißachten, des Verdammnis ist ganz recht; er hat keinen Teil noch Erbe in dieser Sache. Aber das weiß ich, daß ich mich nicht darf zurückschrecken lassen vom seligen Trost einer Lehre, weil irgend ein gottloser Bösewicht seine Seele geflissentlich damit zu Grunde richtet. Die herrliche Wahrheit steht immer noch unerschüttert; und nichts Geringeres gehört zur völligen Herrlichkeit der Versöhnung Christi als das: daß, wenn Er einmal sein Blut vergossen hat, und wenn wir einmal mit diesem Blut besprengt sind, wir durch dieses Blut, und einzig und allein durch dieses Blut völlig rein dastehen, und einen Tag so rein sind wie den andern; vollkommen, vollendet, angenehm gemacht, unverletzlich und wohlbewahrt in Christo Jesu unserm Herrn. „Gott hat Ihn vorgestellt zu einem Gnadenstuhl für unsre Sünde.“ Meine Seele nimmt Ihn heute ebenso an, wie gestern, und weiß, daß die Sünde auf ewig getilgt ist.

III.

Nun kommen wir zum dritten und letzten Punkt unsrer Betrachtung. Kehrt den Gedanken um. Wir haben gesagt, Gott stellt Christum vor, und wir schauen Ihn an. So sollen und dürfen wir dagegen auch Christum voran stellen, so wird Gott Ihn ansehen.

Der Prediger, der heute vor euch steht, weiß, wie all sein Predigen fruchtlos und umsonst ist, wenn Gott nicht solches Amt in Gnaden ansieht. Wie können wir uns des göttlichen Gnadenblicks versichern? Wie können wir uns seiner Gegenwart vergewissern? Wenn Christus als Gnadenstuhl vorgestellt wird. Dann sieht Gott diesen vorgestellten Christus an und segnet und ehrt das verkündigte Wort. Teure Brüder, ich könnte die rechte und reine Lehre verkündigen, und doch hätte Gott keinen Gefallen daran, wenn nicht Christus, nicht bloß dem Inhalte nach, sondern

dem demütigen, gläubigen Verlangen nach, verkündigt würde. Es gibt Gemeinden, wo in zehn bis zwölf Jahren keine einzige bekehrte Seele hinzugetan wird zur Gemeinschaft der Gläubigen. Der Grund ist leicht einzusehen: Christus wird eben nicht vorgestellt als Stern und Kern der Lehre, sondern vielleicht christliche Tugenden. In poetisch ausgeschmückten Reden, in zierlicher, beredter Sprache wird alles andre eindringlich verkündigt - nur Christus nicht. Gebt Christum auf und predigt sogenannte christliche Philosophie, so bedarf's keiner Orgel und keines gewandten Redners, um die Leute neugierig zu machen, die draußen stehen; aber die heilsbegierigen Seelen treibt ihr damit aus dem Gotteshause hinaus, denn solches brauchen sie nicht; da kommen sie nicht. Es ist nun einmal so. Jene saft- und kraftlosen Lehren können sich nie Geltung und Ansehen verschaffen, weil niemand darauf hört; sie haben keine Anziehungskraft; sie sehen aus, wie wenn ihnen alles zufallen sollte; aber niemand kann sie in sich aufnehmen. Das Geheimnis ruht eben darin, daß Gott keines Menschen Predigt und Dienst ansieht, es sei denn, dieser Mensch stelle voran, was Gott voranstellt, nämlich Jesum Christum, als den Gnadenstuhl und Sühndeckel für unsre Sünden. Es ist gar keine Frage: wenn Christus zum Gnadenstuhl vorgestellt wird, so werden Seelen bekehrt.

Manche liebe Brüder berufen sich auf das Wort des Apostels Paulus: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben“ (1 Kor. 3, 6), und legen ein großes Gewicht auf das aber und entstellen damit das Wort ein wenig. „Denn es heißt: Paulus hat gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Es ist alles miteinander verbunden. „Wir sind Gottes Mitarbeiter“ (1 Kor. 3, 9). Paulus pflanzt nicht vergeblich, Apollos begießt nicht umsonst; Gott gibt das Gedeihen und fehlt seiner Absicht nicht. Wenn daher keine Seelen bekehrt werden, so hat's allerdings ein Häklein, und da kann's freilich an Gottes Gedeihen nicht liegen, sondern dann fehlt's eben an der Predigt - da wird Christus entweder gar nicht gepredigt, oder nicht in der rechten Weise, herzlos, ohne allen Eifer, ohne alles Gefühl. Wenn Christus nur ernstlich gepredigt wird - und fehlte es auch an aller Beredsamkeit, wäre die Gabe der Darstellung noch so mangelhaft; wenn nur Christus vorangestellt wird, so bleibt auch der Heilige Geist nicht aus, und das Wort wird und muß im Segen wirken. „Mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kehren, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende“ (Jes. 55, 11).

Und wie der Prediger in seinem Amt Christum voranstellen muß, wenn ihm Gott soll seinen Beifall schenken, so müßt auch ihr, teure Brüder und Schwestern, in eurer Fürbitte für die Seelen der Menschen Christum vorstellen zu einem Gnadenstuhl. Welch eine Gottlosigkeit umgibt uns auf allen Seiten. Zehntausende um uns her wissen nichts von Gott. Wir wohnen unter einem großen Volk; was sollen wir tun, wenn wir im Gebet auf unsren Knien liegen? Ich gestehe, ich habe mich oft äußerst unfähig gefühlt, meine Wünsche im Gebet für alle diese Unwissenden vor Gott zu bringen. Wenn ihr einen Blick werfen könntet in ihre Sünde, ihr Verderben, ihre Lasterhöhlen, die weit ausgebreiteten Netze ihrer Satanslehre, womit sie andre verführen, ihre Heere von Männern und Weibern, die sich's zur Lebensaufgabe gemacht haben, die Einfältigen zu berücken und irre zu leiten, dann könntet ihr nur mit Tränen und Seufzen für sie flehen. O! so schrecklich schwer ist diese Last, die wir vor Gott zu bringen haben! Ein eigentümlicher, aber teurer Mann Gottes, der viele Jahre lang treu auf seinem Posten als Straßenprediger in Edinburg ausharrte und deshalb verhöhnt und verlacht wurde, pflegte im Winter des Abends eine kleine Laterne auf eine Stange zu stecken und stellte sich damit an eine Straßenecke, um den Vorübergehenden mit großer Eindringlichkeit zu predigen. Aber nichts glich seinen Gebeten in der Einsamkeit. Ein Herr erzählte mir, er hätte eines Abends diesen lieben Robert Flockhart, der sehr arm war, besuchen wollen. Die Flurlampe war schon ausgelöscht, und er mußte im Finstern drei Treppen hinauf tappen, bis er zuletzt an Roberts Zimmer kam; er öffnete leise die Tür und konnte zwar den lieben Alten nicht sehen, aber er hörte ihn sagen: „O Herr, vergiß doch Edinburg nicht, o Herr, vergiß doch Edinburg nicht, wende Dich nicht ab von Deinem alten Robert; o, vergiß der großen Stadt nicht, o Herr; Dein Knecht läßt Dir keine Ruhe mehr, o Herr, bis Du Deinen Geist ausgießt über Edinburg.“ Mein Freund blieb ruhig, und der Alte blieb allein mit seinem Gott; mein Freund hatte noch nie solches Seufzen und Schreien gehört; es war ihm fast, als hörte er die Tropfen seiner Tränen zu Boden fallen, während er zu Gott flehte, Er wolle Edinburg segnen und seinen Geist über diese Stadt ausgießen. Er machte ein kleines Geräusch, worauf der Alte sprach: „Es scheint, es ist jemand hier.“ Er zündete ein Licht an, und da zeigte sich's, daß er ein Kissen von seinem Bett genommen hatte, um darauf zu knien und sich dabei auf einen alten Lehnstuhl zu stützen, welcher außer dem Bette das einzige Zimmergerät war. Er wollte erst eine Stunde lang für Edinburg beten und dann hinausgehen, um wieder trotz alles Spottens und Lachens zu predigen. So muß man für seine Mitmenschen fühlen, so für sie beten, bis die Knie müde

geworden sind, und rufen: „O Herr, vergiß Deiner Elenden nicht; wende Dein Angesicht nicht von ihnen ab, sondern offenbare Deinen heiligen Arm (Jes. 52, 10) an dieser großen Schar.“ Aber wie können wir unsrem Gebet bei Gott Nachdruck verschaffen? Teure Brüder, wir müssen Christum im Gebet voranstellen, so wird Gott unser Flehen in Gnaden ansehen. Der Ruf, der einst in einer Gebetsversammlung gehört wurde, als ein schüchterner Bruder mitten in seinen Worten stecken blieb, und aus der entlegensten Ecke ein anderer ihm zurief: „Bitte durch's Blut, Bruder, bitte durch's Blut,“ - jener alte Ruf hat Kraft und Saft in sich: „Bitte durch's Blut,“ Gott kann nicht, kann nicht, Er kann nicht dem Schrei des Blutes Christi, das da Besseres redet denn Abels (Hebr. 12, 24) zuwider sein. Abels Blut schrie um Rache und erhielt sie; Christi Blut schreit um Barmherzigkeit und erlangt sie auch und muß sie erlangen; unser Gott kann nicht taub sein gegen den Schrei des Blutes seines Sohnes; und wenn ihr und ich und wir alle miteinander für die unermessliche Schar unsrer elenden Nächsten rufen können durch das teure Blut Jesu Christi, so muß eine Erweckung über sie kommen, und sie wird und soll kommen, und dann werden die Zeiten sich ändern. Gottes heiliger Arm wird offenbar werden „und alles Fleisch miteinander wird sehen, daß des Herrn Mund redet“ (Jes. 40, 5).

Noch einmal, und jetzt mit herzlichem Ernst und inniger Liebe wende ich mich an jeden einzelnen unter euch. Seele, bist du heute deiner Selbstsucht müde und verlangst du, selig zu werden? verdammten dich deine Sünden? klagen deine Begierden dich an? straft dich dein Gewissen? hast du dich mit Gebet und Flehen zu Gott gewandt? hast du Gnade gesucht und keine Gnade gefunden? hast du Gottes Wort nach einer Verheißung durchsucht und hat keine Verheißung ihren Honigtau auf dich tröpfeln lassen? So komm, ich bitte dich, und gehorche dem Worte Gottes, das ich vor deinen Ohren rede; komm und nimm Christum und zeige Gott das Blut Christi, so muß und wird Er dir gnädig lächeln. Kannst du die Verheißung nicht ergreifen, so ergreife das Blut; kannst du mit keiner guten Empfindung vor Gott treten, so bringe Christum herzu. „Darf ich mich auf Christum verlassen?“ spricht einer. Darf! wie du nur so fragen magst? Es ist dir ja befohlen. Wer nicht glaubt, macht Gott zu einem Lügner, weil er nicht glaubt. Wer glaubt, hat Gottes Treue zum Siegel. Sünder, Gott genügt es an Christo. Christus hat Gott genügt und sollte dir nicht genügen? Der ewige Richter hat Jesum angenommen, und du willst Ihn zurückweisen? Der Herr hat die Tür aufgetan und steht dabei; ist das Tor gut genug für den König, und für dich, den Empörer, sollte es nicht

gut genug sein? „Aber“. Weg mit deinem „Aber“. Du möchtest noch ein übriges tun, um Christi Verdienst und Opfer zu ergänzen; sollte Er genug sein, Gott zu versöhnen und nicht genug zur Versöhnung für dich?

„Aber“ und abermals „aber“. So hält denn Gott das teure Blut für ein genügendes Lösegeld, du aber nicht? O du Tor und trägen Herzens, wie darfst du dich unterstehen, zu meinen, Gott habe keinen genügenden Gnadenstuhl vorgestellt, sondern du müssest erst noch daran flicken. O, laßt doch das, ich bitte euch an Christi Statt, und glaubt an Jesum Christum so, wie ihr seid. Wer ihr auch sein mögt, wie auch euer vergangenes Leben beschaffen war, und was ihr auch jetzt empfindet: vertraut eure Seelen nur Christo, so bezeugt Gott, daß eure Sünden hinweggenommen sind. Heftet eure Seele, gerade wie sie ist, und sei sie noch so schwarz und sei sie noch so verderbt, heftet eure Seele an jenen Gnadenstuhl, welchen Gott vorgestellt hat, so habt ihr sie an den rechten Ort gebracht, wo Gott euch sie hinbringen hieß, und ihre Seligkeit hängt dann nicht mehr von euch ab, noch bleibt sie dem Zufall überlassen; ihr habt eure Seligkeit in des Heilands Hand gelegt, seine Sorge ist's, euch selig zu machen, und Er tut es auch.

„Ich weiß, wie sicher Er bewacht,
Wie gut Er schützt durch seine Macht
Was ich in seine Hand gelegt
Bis daß die rechte Stunde schlägt.“

Ich weiß nicht, woran's liegt; aber diese Wahrheit ist am schwersten klar zu machen. Sie scheint so einfach, und doch wollen viele zweifeln und grübeln. „Was, keine guten Werke, keine Gefühle?“ heißt's da. - Alles das sind Früchte der Gnade, aber die Seligkeit hängt nicht davon ab. Die Seligkeit ist allein in Christo, in Christo allein, und im gleichen Augenblick, wo einer von euch rückhaltslos auf Ihn vertraut, und glaubt, daß Er euer einziger und alleiniger Heiland ist, habt ihr das göttliche Heil ergriffen und Gott hat euch angenommen.. Es ist unmöglich, daß der Herr jemand unter der Sonne, der an Christum glaubt, und Ihn zu seinem höchsten Gut und Schatz erwählt, von sich weisen könne, Er müßte denn sich selbst verändern, seine Ehre schänden, seinen Sinn verleugnen, sein Wort zum Gespötte und die Versöhnung Christi zu einem Betrug machen. Vielleicht hat schon mancher unter euch seit Jahren das Evangelium vernommen und ist bis zur Stunde noch unbekehrt geblieben. Aber wenn ihr auch nichts vernommen hättet, als diese heutige Predigt, so wäre ich unschuldig an eurem Blut; denn Gott weiß, daß ich den Heilsplan Gottes nicht einfacher und deutlicher darlegen kann, als ich's getan habe. „Gott

hat Christum vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut.“

Ich beschwöre euch, schaut den blutenden Heiland an, Christum, der Blutstropfen schwitzt, den gegeißelten Christus, den gekreuzigten Christus, und wenn ihr an Christi Blut glauben könnt, so ist Er die Versöhnung für eure Sünden. Aber mehr als das vermag ich nicht; ich muß predigen, ich muß darbringen Gebet und Fürbitte. O, daß doch Gott der Heilige Geist euch wolle Gnade verleihen, zu empfangen, euch anzueignen und zu genießen diese herrliche Verkündigung von der freien Gnade. Eine andre Seligkeit gibt es nicht; ihr mögt eure Seele sich abmühen lassen bis zur Erschöpfung, und eure Füße müde und matt laufen, aber ihr werdet nirgends anders Ruhe finden als hier: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Röm. 10, 10). „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden“ (Mk. 16, 16). Was soll ich weiter sagen? Statt weiter in euch zu dringen, möchte ich lieber mit Gebet in Gott dringen, daß es doch viele von euch probieren möchten, ob sie der Herr Jesus nicht könne selig machen. O, verlasset euch auf Ihn, vertraut ganz auf Ihn, Er wird sich ebenso finden lassen wie sein Wort, und wird euch jetzt selig machen, ja, selig machen bis ans Ende. Amen.

Jesus in unserer Mitte

Gehalten am Sonntag, den 12. September 1875

„Am Abend aber desselbigen Sabbats, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!“
Joh. 20,19

Es wundert uns nicht, daß einige fromme Griechen, die hinaufgekommen waren, um das Fest in Jerusalem zu feiern, zu Philippus sprachen: „Herr, wir wollten gerne Jesus sehen.“ Wer möchte ihn nicht gerne sehen? Wer unter denen, die durch sein teures Blut erlöst sind, sehnt sich nicht danach, ihn zu sehen? Wie ein Kind nach seiner Mutter verlangt, so sind wir krank gewesen vor Sehnsucht, unseren Herrn zu sehen, doch den König in seiner Schönheit zu sehen mit unseren Augen, ist uns für jetzt noch verwehrt, und die Gründe für die Verzögerung sind so voller Gnade, daß wir wohl damit zufrieden sind, zu warten. Es ist besser für uns, daß der Herr uns seine leibliche Gegenwart entzogen hat, denn sonst

würde der Tröster nicht zu uns kommen, und der Tröster, der Heilige Geist, bringt uns reichere Gaben, als uns selbst durch die persönliche Gegenwart Christi zu Teil geworden wären. Doch Gründe können die Sehnsucht nicht ganz fern halten, und wir würden dennoch froh sein, unseren Herrn zu sehen. Ist es nicht natürlich, daß ein Krieger wünscht, seines Feldherrn Stimme zu vernehmen? Wenigstens ist etwas Entschuldigbares darin, wenn wir dann und wann den Wunsch wagen, einen Schimmer, wenn auch noch so kurze Zeit, von unserem Freund, unserem Herrn, der „ganz lieblich“ ist, zu sehen. Wenn wir nur einen Schimmer von jenem Antlitz auffangen könnten, dessen Glanz die Sonne überstrahlt, wie würde uns das anspornen! Aber, Brüder, es darf nicht sein; bis er selber kommt oder bis er uns hinauf nimmt, da zu sein, wo er ist, müssen wir uns mit dem Glauben begnügen und unser Verlangen nach dem Schauen zurückhalten.

Wenn wir nun die Bedürfnisse des Reiches Gottes in Betracht ziehen, so sind keine Augenzeugen mehr nötig. Apostel, die den Herrn gesehen haben, sind nicht mehr erforderlich. Die vierzig Tage, die unser Herr noch auf Erden weilte, reichten hin, um eine genügende Anzahl von Personen völlig davon zu vergewissern, daß er wirklich von den Toten auferstanden sei; und Jesus trug sehr Sorge, eine Reihe von Zeugnissen für die wirkliche Auferstehung seines Leibes zu hinterlassen, die diese Tatsache für alle aufrichtigen Gemüter zur unwidersprechlichen Gewißheit erheben würden. Wahrscheinlich gibt es keine Tatsache in der menschlichen Geschichte, die besser durch Zeugnisse beglaubigt ist, als die, daß Jesus von Nazareth, der am Kreuz hing und starb, danach von den Toten wieder auferstand. Die Zeit der Augenzeugen ist nun vorüber, mehr Beweise würden überflüssig sein, und wir befinden uns auf der hohen See des Glaubens. Der Herr weiß, daß das Schauen dem Glauben Abbruch tut, und deshalb gibt er uns keine Mischung von beidem. Wir wandeln nicht im Schauen und Glauben, sondern wir „wandeln im Glauben und nicht im Schauen.“ Uns gelegentlich einmal schauen zu lassen, würde uns in der Tat aus dem Bereich des Glaubens hinwegrücken und uns von dem hohen Standpunkt der Gläubigen hinunterbringen auf den niedrigen Standort der Zuschauenden. Fahre wohl daher, auf einige Zeit, o Schauen.

Doch, liebe Brüder, es gibt einen geistlichen Umgang mit Jesus, der ein mehr als genügender Ersatz für seine leibliche Gegenwart ist, und diesen können wir noch immer wünschen und erwarten. Christus kann wirklich da gegenwärtig sein, wo er nicht körperlich gegenwärtig ist. Es gibt ein

Wahrnehmen der Gegenwart Christi, das wir alle haben müssen, besonders, wenn wir zum Abendmahlstisch kommen, denn es ist uns gesagt, daß der, der nicht den Leib des Herrn unterscheidet, unwürdig isst und trinkt. Es gibt eine Wahrnehmung der Gegenwart des Herrn inmitten seines Volkes, die wesentlich notwendig ist, wenn unseren Versammlungen Kraft einwohnen soll, und ich bete, daß wir diese jetzt haben mögen, dann werden wir um Nichts hinter denen zurückstehen, die Jesus mit ihren Augen sahen und mit ihren Ohren hörten. Ich glaube nicht, daß es irgend ein Vorrecht gibt, das die wirkliche leibliche Gegenwart Christi verleihen konnte, das wir nicht in diesem Augenblick durch die wirkliche geistliche Gegenwart Christi erhalten könnten, wenn wir nur den Glauben haben, daß er wahrhaft in unserer Mitte ist. Er hat gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage“, und dies ist das Pfand aller erdenklichen Güter. Über diese Gegenwart will ich sprechen, indem ich die Erzählung, wie sie von dem Evangelisten berichtet wird, als eine Art Vorbild der geistlichen Gemeinschaft benutze, die wir, hoffe ich, jetzt fühlen.

I.

Unser erster Punkt heute Morgen soll sein: Es ist eine eigentümliche Art des Kommens unseres Herrn zu seinen Jüngern.

Ihr werdet zuerst sehen, daß er mit Freuden zu ihnen kommt. Ich bin gewiß, daß er mit Freuden kam, denn er kam so bald und so oft. Zuerst erschien er der Maria Magdalena, dann den zwei Jüngern bei Emmaus, und dann den elf Jüngern zu Jerusalem. Hier sind wenigstens vier Male an einem Tag, wo der Auferstandene seine Brüder aufsucht. Seine Erscheinungen waren an verschiedenen Orten, die etwas von einander entfernt waren. Es war ein geschäftiger Tag für ihn, dieser erste Tag, nachdem er von den Toten auferstanden war. Wie wahr war es nach seiner Auferstehung, eben so wie in längst vergangenen Zeiten, daß „seine Lust bei den Menschenkindern“ war. Er liebte es augenscheinlich, da zu weilen, wo sein Volk war. Er hätte hinweg gehen können und die vierzig Tage in der Wüste zubringen, um auf dem Schauplatz seines früheren Kampfes triumphieren, oder er hätte in einsamer Wanderung über die Erde gehen können, aber statt dessen brachte er seine heilige Muße bei den Seinen zu, und von dem ersten Tag, nachdem er aus dem Grab auferstanden war, haben wir nicht weniger als vier Berichte von Zusammenkünften mit seinen Jüngern. Erinnert euch, daß er bei jeder Gelegenheit ganz freiwillig kam und sich aus eigenem Antrieb zeigte. Magdalena ging zwar zum Grab, um ihn zu suchen, aber er hätte leicht unerkannt bleiben können, wenn er es gewünscht hätte. Ich weiß nicht, wo Simon war, als sein Herr

ihm begegnete, aber er fand ihn auch, ohne daß er ihn suchte. Die zwei Jünger von Emmaus gingen von Jerusalem weg und suchten ihn offenbar nicht, doch gesellte er sich zu ihnen; und die Elf waren versammelt, um miteinander zu trauern, aber nicht, um mit ihm zusammen zu kommen - das war etwas, was über ihre Erwartung hinausging. Die Türen waren geschlossen; keine Wache stand da, um auf die Erscheinung unseres Herrn Jesu zu warten, aber er kam zu ihnen als ein plötzlicher unerwarteter Gast. Daraus entnehme ich, Geliebte, daß es unseres Herrn Freude ist, sich auch jetzt seinem Volk zu offenbaren, denn wir wissen, daß er derselbe ist wie immer. In geistlicher Weise ist er froh, zu uns zu kommen und mit uns das Abendmahl zu halten, auf daß wir es mit ihm halten. Er ist nicht abgeneigt, die Stätten zu besuchen, wo sein Volk sich versammelt. Es ist die Freude seines Herzens, denen ins Angesicht zu blicken, für die er sein Blut vergossen hat, ihre Gebete und Lobgesänge zu hören und ihre Gaben anzunehmen. Ihr braucht deshalb heute in dem Gebet, das ihr, wie ich hoffe, zu ihm hinaufschickt, nicht einen unwilligen Gast zu bitten, daß er kommen möge, wo er nicht gerne weilt, ihr habt ihn nicht zu ergreifen und ihn zu nötigen und zu sprechen: „Bleibe bei uns,“ nein, es wird seine Freude sein, sich uns zu offenbaren, wie er sich nicht der Welt offenbart. Jesus kommt gerne, wo er gern empfangen wird; er kommt selbst zu denen, die ihn nicht einladen, und deshalb wird er sich gewiß wenden und bei euch bleiben, die ihr euch nach Gemeinschaft mit ihm sehnt.

Er kam bei dieser Gelegenheit auch zu denen, die eines so großen Vorrechtes ganz unwürdig waren; denn wer waren diese Elf? Gott verhüte, daß wir ein hartes Wort gegen diese geehrten Männer sagen sollten, aber gegen ihren Meister hatten sie sich nicht betragen, wie sie es hätten sollen. Es steht geschrieben: „Die Jünger verließen ihn alle und flohen.“ Unter den Elf war nicht einer, der zu seines Herrn Verteidigung aufgestanden wäre, nicht einmal der Mann, der sein Haupt an seine Brust gelegt hatte. Ja, Einer, der nicht der Geringste unter ihnen war, hatte ihn mit Fluchen und Schwören verleugnet. Sie hatten ihn nicht vergessen oder sich von seiner Sache abgewandt, sonst würden sie nicht zusammen gekommen sein, wie sie es taten, aber sie alle glaubten nicht an die Verheißung seiner Wiederkehr, sonst hätten sie sich nicht mit Furcht und Zittern versammelt, wie sie es an diesem Abend taten. Mir scheint, manche Führer hätten sich geweigert, solche Nachfolger anzuerkennen oder sie hätten ihnen im besten Fall kalte Befehle zugeschickt und sich des persönlichen Verkehrs mit ihnen verweigert haben, bis sie in besserer Stim-

mung wären. Unser Meister kam zu seinen feigen, treulosen Jüngern und stand in ihrer Mitte mit dem freundlichen Gruß: „Friede sei mit euch.“ Meine Seele, warum sollte er nicht zu dir kommen, obwohl du die unwürdigste von allen bist, die er mit seinem Blut erkauft hat? Obwohl du sicherlich untreu, feige und ungläubig bist, kann doch über dir auch das Licht aufgehen, und in dein Ohr kann er den friedevollen Segen sprechen, wie er es bei den Jüngern tat. Dies sollte euch sehr tröstlich sein heute morgen und euch anregen, zu hoffen, daß ihr des Herrn geistliche Gegenwart erhalten werden, unwürdig, wie ihr seid.

Nun achtet auf die Art seines Kommens. Er kam in die vollständige Versammlung der Apostel und ihrer Gefährten, nachdem er von den Einzelnen gesehen worden war. Das heißt, zuerst hatte eine ihn gesehen, dann ein anderer und dann zwei; und dann erst wurde die volle Zahl der Jünger und derer, die bei ihnen waren, mit seiner Erscheinung begnadigt. Ich freue mich, meine Brüder, zu wissen, daß heute früh, bald nach Tagesanbruch, einige Glaubensgenossen unter diesem Dach zusammen waren, und daß ihr Meister ihnen seine Liebe kundtat¹. Ich weiß auch, daß ein zweites Mal, ehe wir uns in diesem oberen Raum versammelten, eine Schar in den unteren Zimmern dieses Gebäudes zusammenkam, die den Herrn suchte und fand; und darüber hinaus ist hier wenigstens einer, der Jesus heute früh bei der einsamen Andacht im Kämmerlein sah. Dies sind gute Zeichen, meine Brüder, denn da wir nun alle zusammengekommen sind, viel mehr als elf, und sich nun unser aller Herzen nach ihm sehnen, wird er sicher zu uns kommen. Die Brüder und Schwestern sagen: „Wir haben ihn heute Morgen gesehen, wir sahen ihn in unserem Kämmerlein, wir sahen ihn, als wir zum Bethaus gingen, wir fühlten seine Nähe in der frühen Betstunde“ - dies sind gute Nachrichten für uns, und sie bestätigen unsere Hoffnung, daß er sich auch uns nahen wird. Ja, Geliebte, er wird zum dem Fest kommen; eben jetzt sehe ich ihn, und seine Gegenwart macht, daß mein Herz in mir brennt.

Unser Herr kam zu seinen Jüngern, als sie ruhig versammelt waren, abgesondert von der Welt und so weit wie möglich geschieden von ihren Sorgen und Zerstreungen. Die Elf und andere zuverlässige Brüder hatten diese mitternächtliche Versammlung zu keinem anderen Zweck berufen, als um ruhig ihre Lage zu betrachten, sich gegenseitig aufzurichten und auf Gott zu harren. Sie hatten nichts zu kaufen oder zu verkaufen oder zu beratschlagen, sie hatten die geschäftlichen Sorgen und die häuslichen Kümernisse bei Seite gelegt, da kam ihr Meister. Es ist eine gute Sache für die Heiligen, wenn sie eingeschlossen sind und die Welt ausge-

geschlossen haben. Ich hoffe, wir sind jetzt in dieser Verfassung. Ihr müßt nicht erwarten, daß Jesus sich euch zeigt, wenn euer Herz zu Hause bei den Kindern ist, oder in der Werkstatt oder da und dort auf der Erde umher wandert und nach Eitelkeiten strebt; aber wenn alle Türen um uns her verschlossen sind, so werden wir selbst in diesem großen Tabernakel den Freund unserer Seelen sehen. Wenn wir nur die Welt ausschließen können, so dürfen wir erwarten, seine Gegenwart zu fühlen und sein Anhauchen, wie jene es taten. Nicht in die lärmende Straße, sondern in die ruhige Kammer kommt Jesus, nicht auf den Markt, sondern in die Andachtsstunde, nicht auf der Gasse, sondern im Heiligtum wird sein versammeltes Volk ihn am klarsten sehen.

Der nächste bemerkenswerte Punkt bei dem Kommen des Herrn war, daß sie, nachdem sie alle versammelt waren, alle an ihn dachten und von ihm sprachen. Das, was sie alle erfüllte, war Jesus, dem sie als ihrem Meister gefolgt waren, den sie sterben sahen und von dem gesagt wurde, er sei von den Toten auferstanden. Ich denke, sie beteten zusammen, aber ich bin gewiß, alle ihre Gebete bezogen sich auf ihn. Ich glaube nicht, daß sie sangen, aber wenn sie es taten, so haben sie, denke ich, einen Psalm gewählt, der einen klaren Bezug zu ihm hatte. Einige von ihnen werden gesprochen haben. Ich zweifle nicht daran, daß Simon Petrus es tat, aber es wird nur gewesen sein, um zu erzählen, wie sich der Herr ihm offenbart hatte und daß er wahrhaftig auferstanden sei; und Magdalena mag in dieser stillen Versammlung wieder das Gesicht der Engel erzählt haben, das sie sah, und wie der Herr ihr begegnete und sie ihn für den Gärtner hielt. Und nun traten die zwei Brüder herein, heiß von ihrem raschen Gang nach Emmaus, die gerade noch zur rechten Zeit kommen, ehe die Versammlung auseinander geht, um ihre frohe Kunde zu erzählen. Alles betraf an dem Abend Jesus, bestimmt und deutlich ihn. Da waren keine Erörterungen über Lehren und keine Fragen über eingesetzte Gebräuche, sondern sie sprachen allein von Jesus, der starb, Jesus, von dem gesagt wurde, er sei auferstanden und sie sagten einer zum anderen: ist es in der Tat wahr? So, während ihre Herzen und Zungen ganz mit Jesus beschäftigt waren, offenbarte er sich ihnen. Nun, ich hoffe, unser Herr wird heute Morgen kommen, denn ich kenne einige, die mit jedem Tag alle anderen Dinge weniger achten, die eine Predigt für köstlich oder schlecht halten, je nachdem sie voll von Jesus ist oder nicht, und einen Tag für gut oder schlecht genutzt, je nach dem Maß, in dem sie ihn mit Jesus zugebracht haben. Er ist das A und das O, das Haupt, der Erste, Gebieter, Herr, Alles, ja, Alles in Allem für uns. Und wenn viele solche Menschen

heute gegenwärtig sind, so könnt ihr euch darauf verlassen, Christus wird nicht wegbleiben, wir werden die Wonne seiner Gemeinschaft fühlen.

Doch, sagt jemand, vielleicht kommt er nicht hierher, denn hier sind viele Hindernisse, und wir selber sind vielleicht nicht in der besten Verfassung, um ihn zu empfangen. Haltet inne, Brüder, und fragt euch: Fanden sich damals keine Schwierigkeiten? Die Türen waren verschlossen und die Jünger waren voll Furcht. Ich weiß nicht, wie Jesus in das Zimmer kam. Einige meinen, daß er auf wunderbare Weise durch die verschlossene Tür kam, obwohl sein Körper wirkliches Fleisch und Blut war; andere sind der Ansicht, daß er die Tür durch ein Wunder öffnete und dann wieder verschloß. Mich kümmert nicht, wie, aber da war er, obwohl die Türen verschlossen waren; und ich weiß: was für Türen auch zwischen meinem Herrn und meiner Seele sein mögen, und wenn es Türen von siebenfach gehärtetem Stahl wären, so könnte er durch sie hindurchgehen oder könnte sie öffnen, um zu meinem Herzen zu gelangen, wenn dieses sich nach ihm sehnt. Brüder, wenn Berge zwischen euch und Christus sind, siehe, er kommt und nichts kann ihn von dir zurückhalten, nur du selber, und wenn du willst, daß er kommen soll, so wird er kommen und ist eben jetzt auf dem Weg. Kein Denken an häusliches Leiden oder persönlichen Schmerz, keine Erinnerung an die Prüfungen der Woche, nicht einmal die gegenwärtigen Versuchungen Satans werden vermögen, euren Herrn und Meister zurückzuhalten. Ehe du darum weißt, kann er deine Seele gleich den Wagen Amminadabs gemacht haben. Aber vielleicht hast du Angst, daß er nicht zu dir kommt, weil eine Furcht in dir ist, die du nicht abschütteln kannst. Das hatten die Jünger auch, sonst hätten sie nicht die Türen so sorgfältig verschlossen. Sie fürchteten den jüdischen Pöbel, der versuchen könnte, sie zu töten wie ihren Herrn; und obwohl du die Leiden der kommenden Woche fürchten magst, so will dich der Herr deshalb nicht verachten. Vielleicht hängt gerade jetzt eine sehr schwere Wolke über deiner Seele. Nun wohl, dein Herr kann Wolken durchbrechen. Scheint nicht die Sonne am Himmel, obwohl der Morgen trüb und dunkel war? Scheint sie nicht selbst durch die Nebel und Dünste, die sich um unsere Stadt ansammeln? Und Jesus kommt, obwohl uns die Sünde umgibt und Zweifel, Furcht und Sorgen dich über unserem Pfad hängen. Er kommt wie der Tau, „der auf niemandem harret noch auf Menschen wartet.“ Ich sehe keinen Grund, warum wir nicht jetzt, in diesem Augenblick, die Stimme unseres Freundes hören sollten. Teurer Heiland, wir bitten dich, komm, denn kommen kannst du, wie wir gut genug wissen. In Zeiten besonderer Gnade habe ich gefühlt, als wenn sein Schatten

über mir wäre und seine rechte Hand mich anrührte, und ich hörte ihn zu mir sprechen: „Fürchte dich nicht, ich bin der Lebendige, und ich war tot.“ Und warum nicht wieder? Warum nicht jetzt? Es sind manche Anzeichen da, die uns hoffen lassen, daß wir ihn diesen Morgen sehen werden. Laßt uns empor blicken und mit einem Ruf unseres Herzens sagen: „Komm, Heiland, und offenbare dich uns, wie du dich nicht der Welt offenbarst.“

II.

Zweitens: Unser Herr hatte eine eigentümliche Art, als er gekommen war, und so können wir, wenn er heute Morgen hier ist, ihn ungefähr in folgender Weise erwarten.

Er stand in ihrer Mitte (engl. Üb.). Er stand, stand plötzlich da; wo sie im Augenblick vorher Niemanden gesehen hatten, stand er nun deutlich und offenbar. Er flog nicht durch das Zimmer, wie ein Meteor, sondern blieb in einer Stellung, als wenn er eine Zeit lang verweilen wollte. Er stand in der Mitte, er nahm den Platz ein, der dem Lehrer zukommt, die Stellung, die dem Meister und Herrn gebührt. Ich denke gern an meinen Herrn Jesus, wie er die Mitte des Kreises einnimmt, wenn er seine Brüder besucht. Ich liebe den Namen Calvin, aber ich stelle ihn mir immer auf einer Seite des Zimmers sitzend vor; und ich liebe den Namen Wesley, aber ich stelle ihn mir vor, wie er einen anderen Seitenplatz in der Versammlung einnimmt. Es gibt viele Prediger in der Kirche, aber keiner von ihnen ist in der Mitte des Familienkreises der Erlösten. Der Herr allein ist da, der Mittelpunkt aller Herzen. Andere sind gegenwärtig und sie scheinen in verschiedenartigem Licht, aber er ist die Sonne, der Mittelpunkt und Beherrscher seines Kirchensystems. Heute Morgen, wo ich zu euch spreche, stehe ich äußerlich in eurer Mitte, aber ohne Zweifel stimmt mein Predigen nicht mit den Erfahrungen und Gefühlen aller Gegenwärtigen überein, ich muß auf der Seite stehen; aber wenn mein Herr sich euch offenbart, so bin ich gewiß, wir werden ihm alle den ersten Platz geben, er wird der Mittelpunkt all unserer Liebe und Wonne sein. Ich möchte euch nicht den Vorrang einräumen, Brüder, in meinem Wunsch, den Herrn zu ehren, als den, den meine Seele vor allen anderen liebt, und ich bin gewiß, was auch sonst euer Zustand sein mag, ihr stimmt alle darin überein, ihn zu erheben, und seid alle froh, in dieselbe Richtung zu blicken, nämlich auf ihn allein. Obwohl eure Ansichten miteinander verschieden sein mögen, doch sind eure Ansichten von Jesus alle dieselben und die beste Liebe eurer Herzen vereinigt sich in ihm. Wohlan denn, wenn er diesen Morgen hier ist, werden wir alle finden, daß wir ei-

nen gemeinsamen Sammelpunkt in ihm haben, daß unsere Zuversicht in ihm ruht, unsere Hingebung an ihn ist, daß wir ihm angehören und er uns gehört, und wir die Glücklichen unter den Glücklichen sind, weil er uns alle um sein liebevolles Herz versammelt.

Wenn er in unserer Mitte steht, so ist das Nächste, daß er spricht, und sein Wort ist: „Friede sei mit euch.“ Die Gegenwart Christi heute morgen wird angekündigt werden, indem er ein tiefes Gefühl von Frieden verleiht. Ihr werdet nicht im Stande sein, einer dem anderen zu sagen, warum ihr solche tiefe Ruhe fühlt, aber es wird euch lebendig vor die Seele treten, daß Jesus euch liebte, ehe der Welt Grund gelegt war, daß euer Name in seine Hände gezeichnet ist, daß er euch mit seinem kostbaren Blut erkaufte, daß ihr ihm nahe und ihm lieb seid und daß, wo er ist, ihr auch sein sollt; und eure Seelen werden fühlen, als wenn sie mehr als zufrieden wären. Eure Empfindung wird die des Psalmisten sein, als er sprach: „Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind.“ (Ps. 131,2, engl. Üb.). Es ist eine frohe Stunde, wenn wir nichts mehr bedürfen, sondern voll sind von der Fülle Gottes; wenn wir von Herzen sagen können: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Sorgen sind vergangen, Wonne ist gekommen, die Sehnsucht ist befriedigt und die Wünsche schlafen an seiner Brust ein, wenn Jesus gegenwärtig ist. Kein Kriegston ist im Lager, keine Stimme derer, die da trauern, die Zeit für das Singen der Vögel ist gekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande.

Nachdem wir bemerkt haben, daß unser Herr gesprochen hat, finden wir zunächst, daß er zeigte - sich selber seinen Jüngern zeigte. Jesus kam nicht in ihre Mitte, um ihnen einen neuen Gedanken zu zeigen, eine philosophische Entdeckung oder auch eine tiefe Lehre oder ein tiefsinniges Geheimnis, oder überhaupt irgend etwas Anderes als sich selbst. Er war ein heiliger Egoist an diesem Tage, denn was er sprach, war über sich selbst, und was er offenbarte, war er selber. Welch ein Anblick war dies für die Jünger! Sie sahen den wirklichen Christus. Sie hatten ihn vorher drei Jahre lang gesehen, aber nicht als einen, der tot gewesen und durch das Grab gegangen war; aber jetzt stand er vor ihnen als der Erstgeborene von den Toten. Das Augenfälligste, was er an sich zeigte, waren seine Wunden - seine Hände, seine Füße, seine Seite. O, wenn mein Herr hier heute Morgen gegenwärtig ist, so wird der Hauptgegenstand, den der Glaube schaut, er selber sein; und das am meisten in die Augen Fallende an ihm selber werden die Merkmale seiner Leiden sein. Die Seele kann keinen seligeren Gegenstand betrachten als die Wunden Jesu - die Quel-

len der Erlösung, die Türen des ewigen Lebens, Brunnen der Hoffnung, Siegel des Himmels. Blick, ihr Heiligen, jetzt auf euren gekreuzigten Heiland! So weit er euch dazu befähigt, kommt nahe zu ihm, legt eure Finger in die Nägelmale und sprecht: „Mein Herr und mein Gott!“ Diese seine heiligen Narben sind die sicheren Zeichen, daß die Sünde vergeben ist, die Strafe von dem Stellvertreter getragen und die Seele auf immer aus ihrer Sklaverei befreit ist. Dies ist es, was Jesus tut, wenn er im Geiste zu uns kommt; er wird uns teurer als je, durch vollere und noch gnädigere Erfüllungen seiner Liebe, so daß wir erkennen und glauben die Liebe, die er für uns hat.

Indem er dies tut, öffnet unser Herr uns die Schrift. Er tat dies bei den Elfen. Jesu Christi Gegenwart wird immer von den Seinen erkannt an dem Werte und der Schönheit, den sie der Schrift zu solchen Zeiten beilegen. Die Bibel ist ein Buch im Dunkeln und ein anderes Buch im Licht. Nehmt ihr nicht zuweilen die Schrift in die Hand und fühlt, wenn ihr sie lest, daß es dem Lesen jedes anderen Buches gleicht, nur daß es eine Verantwortlichkeit einschließt, die ein anderes Buch nicht mit sich führt? Zu solchen Zeiten findet ihr keine Süßigkeit in ihr, eher Bitterkeit. Aber wenn Jesus das Buch nimmt, so löst er dessen sieben Siegel und sein Finger erleuchtet jede Zeile und heißt euch, wenn ihr wollt, durch das Mal in seiner Hand sehen und die Verheißungen so lesen. Ah! Wie sie glühen und glänzen! Dann spricht das Buch mit euch, und ihr nehmt wahr, daß seine Stimme die eures Seelenfreundes selber ist. Es ist Leben in dem Wort, weil Christus da ist, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und er selber ist der ewige Logos, das wahrhaftige Wort Gottes. Ja, Jesu Christi Gegenwart lehrt nie einen Menschen, die Schrift zu verachten und nach dem inneren Licht zu suchen oder nach persönlicher Offenbarung, denn vieles von dem, was als eine besondere Offenbarung angesehen wird, ist das Kind des Aberglaubens und der Einbildung, wohingegen wir in der Schrift das feste Wort des Zeugnisses haben. Je mehr Licht ein Mensch unmittelbar vom Geiste hat, desto mehr schätzt er das Licht des Geistes in dem Wort, und je wahrer seine Gemeinschaft mit dem unsichtbaren Christus ist, desto mehr freut er sich an der Wahrheit, wie sie auf den Blättern des von Gott eingegebenen Buches geoffenbart ist. Mögen wir Christi Gegenwart an diesem Zeichen und Anzeichen heute Morgen erkennen.

Liebe Freunde, mit der Gegenwart des Herrn unter seinen Nachfolgern an jenem Tage war noch eine Eigentümlichkeit verbunden, diese, daß sie all ihre Furcht vergaßen. Wie er ihnen Frieden mit Gott gegeben hatte, so

nimmt er nun alle Furcht vor den Juden hinweg und jede andere Furcht, die sie bekümmert hatte. Sie waren zuerst erschreckt worden, sie meinten, er sei ein Geist; aber nun, da sie sich um ihn sammelten und sahen, daß er mit ihnen aß, da sammelten sie sich um ihn wie die Schafe um den Hirten und fühlten sich heimisch. Ich bin sicher, als sie in ihre Häuser zurückgingen, hatten sie keine Furcht vor den Juden, wie sie durch die mitternächtlichen Straßen gingen und als sie ihre Türen erreichten, fühlten sie sich freudig und leicht ums Herz. Wie auch ihre Vermögensumstände gewesen sein mögen, sie hatten keine Sorge mehr, denn sie hatten den Herrn gesehen. Jesu Christi Gegenwart wird heute von euch erkannt werden an dem Vergessen eurer Sorgen. Es ist eine Stelle im Salomo, wo es heißt: „Gebt starkes Getränk denen, die umkommen sollen und den Wein den betrübten Seelen, daß sie trinken und ihres Elends vergessen und ihres Unglücks nicht mehr gedenken.“ Die Liebe Jesu ist dieses gesegnete starke Getränk; seine Gegenwart ist der Wein, wenn jemand davon trinken will, so wird er seines Elends vergessen und seines Unglücks nicht mehr gedenken. Wenn Jesus Christus den Niedergeschlagenen nur den würzigen Wein seiner Granatäpfel gibt, indem er ihm seine Nähe fühlen läßt und seine Liebe; wenn er ihm nur das Bewußtsein gibt, daß des Erlösers Persönlichkeit kein Wahnbild ist, sondern ein gegenwärtiger Freund und Helfer, dann wird er, welche Trübsal es auch sein mag, sie leicht tragen, denn sein Kreuz wird aufhören, eine Last zu sein, und der Pfad unter des Pilgers Füßen wird eben werden.

Brüder, wir können der leiblichen Gegenwart Christi uns noch nicht erfreuen, aber ich habe euch schon gezeigt, daß wir aller Segnungen, welche seine körperliche Gegenwart uns verleihen könnte, teilhaftig werden können, wenn unser Herr geistlich in derselben Weise uns heute nahe ist.

III.

Nun drittens, die Gegenwart Christi erregte bei seinen Jüngern verschiedene Empfindungen. Diese Empfindungen können durch seine geistliche Gegenwart eben so leicht erregt werden.

Zuerst waren sie entsetzt, denn sie hielten ihn für einen Geist. Es ist ein trauriges Zeichen von der verderbten Natur des Menschen und seiner großen Fleischlichkeit, daß die Gegenwart eines Geistes ihm Schrecken verursacht. Wenn wir geistlicher wären, als wir es sind, würden wir es nicht fürchten, Wesen unserer eigenen Gattung anzutreffen, sondern würden uns freuen, an die Gegenwart entkörperter Geister zu denken und froh sein, mit ihnen Verkehr zu haben. Weil die Jünger ungeistlich waren, erschrakten sie, und als der Schreck sich ein wenig legte, sprach Je-

sus zu ihnen: „Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?“ Ich denke, sie fingen an, ihres schlechten Betragens gegen ihren Meister zu gedenken, und das Gewissen machte, daß sie zitterten. Markus erzählt uns auch, daß er ihren Unglauben und ihres Herzens Härte schalt; in sanften Worten hielt er es ihnen vor, daß sie so ungläubig gewesen, und dies muß auch traurige Gedanken in ihnen erweckt haben. Zu gleicher Zeit zweifeln sie, ob es der auferstandene Heiland sein könne, und als sie durch unwidersprechliche Zeichen überzeugt waren, freuten sie sich sehr und beinahe in demselben Augenblick blendete gerade die Lebhaftigkeit ihrer Freude sie in einen anderen Zweifel hinein. Wie ein Pendel schwangen sie zwischen Freude und Unglauben hin und her. Nachdem der Zweifel vergangen, freuten sie sich, und dann kam die Verwunderung und dann wieder Zweifel, so daß sie kaum wußten, wo sie waren, so groß war ihre Aufregung. Johannes gibt, wie ihr bemerken werdet, einen sehr ruhigen Bericht über das Ganze, denn er betrachtete es mehr vom Standpunkt Christi aus, als von dem der Jünger, und da er so kürzlich das Haupt an seines Meisters Brust gelehnt, war er vielleicht gläubiger als die Übrigen. Die Schilderung des Lukas zeigt uns die widerstreitenden Empfindungen in der Brust der versammelten Brüder, denn Lukas war ein Arzt und gewöhnt, Symptome und Gefühlserscheinungen zu beobachten; er betrachtete es von der menschlichen Seite, und darum gibt er uns eine vollständigere Beschreibung von dem Hin- und Hergeworfen-werden, den Hoffnungen, Befürchtungen, Schmerzen, Fragen und Tröstungen dieser Stunde.

Nun, wir wollen die Elfe verlassen und auf uns selber zurückkommen. Setzt einen Augenblick voraus, unser Herr erschiene wirklich heute Morgen unter uns. Ich will nicht sagen, ich wünsche, er möge es tun, denn wir kennen ihn nicht mehr dem Fleische nach, und es gibt keinen Segen, den seine körperliche Gegenwart uns verleihen könnte, den wir nicht in seiner geistlichen haben; aber wenn er kommen sollte, meine Brüder, wie würde unser Herz zu ihm stehen? Ich hoffe, wir würden nicht entsetzt sein. Ich denke, die meisten von uns, die an ihn glauben, würden eher vor Freuden außer sich sein, als vor Schreck, aber ich bin gewiß, wir alle würden mit der tiefsten Ehrfurcht erfüllt werden. Ihn zu sehen, unseren Meister und Herrn! Würden wir nicht, wie Johannes auf Patmos, zu seinen Füßen als ein Toter fallen? Würde nicht die Seligkeit dieser Erscheinung zu groß für diesen schwachen Körper sein? Auf jeden Fall würden wir andächtig die Knie vor ihm beugen und ehrfurchtsvoll anbeten. Und o, wie wollten wir das Lamm anbeten, das einst erwürgt ward! Den teu-

ren, hochgelobten Sohn Gottes, der uns von den Sünden gewaschen hat mit seinem Blut. Brüder, wir würden dies Tabernakel in einen Tempel wandeln und diese heilige Stunde in einen Teil der Ewigkeit des Himmels. Wenn unser Herr nur hierher kommen und sich uns zeigen wollte, welche überfließende Liebe würde er von uns empfangen! Wie würden unsere Herzen schmelzen, wenn er spräche! Brüder, er ist hier! Laßt uns ihm diese liebende Anbetung jetzt geben. Laßt uns vor ihm niederfallen und mit tiefer Ehrfurcht des Herzens den göttlichen Sohn anbeten. Warum sollte es nicht so sein? Brüder, möge der Heilige Geist uns jetzt in die Tiefen der Andacht leiten.

Ich zweifle nicht, wir würden ein wunderbares Maß von Frieden und Freude empfinden, in dem Gedanken, daß wir endlich bei unserem Herrn wären. Wenn wir nach Hause gingen und unseren Freunden, die nicht hier waren, davon erzählten, würden wir sagen: „Wir haben manche liebe Sonntage gehabt, aber wir hatten niemals einen Tag des Herrn, wie diesen, denn er, der das A und das O ist, wandelte unter uns und sprach mit uns. Wir vergaßen den Prediger - er ging zurück zu seinem Sitz und stützte sein Haupt vor Entzücken; wir dachten nicht mehr an ihn, denn unser Herr zog alle Aufmerksamkeit an sich. Die Freude, die wir hatten, als wir Jesus sahen, wäre wert, dafür zu sterben.“ Wohlan, liebe Freunde, wir werden unseres Herrn gekreuzigten Leib hier nicht so haben, daß das, was unsere Augen sehen und unsere Ohren hören, uns Frieden gäbe, aber er ist in Wahrheit hier, und alle Tatsachen, die mit seiner Gegenwart verbunden sind und uns rechtmäßige Gründe für Frieden und Freude geben, die haben wir schon, denn er ist gestorben und vertritt uns, und kommt wieder, um uns heim zu nehmen, dahin, wo er ist, und dies sind die Gründe, worauf unser Friede ruht. Wir haben alle die wirkliche Ursache zur Freude, die wir haben würden, wenn der Mann von Nazareth wirklich in unserer Mitte stände; deshalb laßt uns ruhig freudig und ganz in Frieden heute morgen sein. Gott helfe uns, so zu sein!

Gewiß würden auch viele vor tiefer Zerknirschung vergehen in unseres Erlösers Gegenwart. Einige von uns müßten sagen: „Herr und Meister, bist du gekommen, um Rechnung von unserem Haushalten zu verlangen? Wir schämen uns, dir ins Gesicht zu blicken, denn wir haben so wenig für dich getan!“ Da ist einer, der sagen könnte: „Ich bin Jahre lang Mitglied einer Kirche gewesen, aber ich habe weder in der Schule geholfen, auf den Dörfern gepredigt, die Kranken besucht, noch irgend einen Dienst getan. Ich habe das Fette gegessen und von dem Süßen getrunken in des Herrn Hause, und das ist alles, was ich getan habe.“ Brüder, hier,

vor dem geistig anwesenden Herrn, könnt ihr dieselben Bekenntnisse ablegen und euch ihrethalben demütigen. Ich wollte, ihr tätet es. Obgleich Jesus nicht hier ist mit jenem teuren Antlitz, das euch milde zurechtweisen würde, doch ist er hier durch seinen Heiligen Geist, um euch sanft an eure vergessenen Verpflichtungen zu erinnern. Bei seinen Wunden und bei seinem blutigen Schweiß bitte ich euch, seid nicht länger müßig, sondern geht hin und arbeitet in seinem Weinberge und hört nicht auf, ehe die Lebensflamme untergeht.

„Ah,“ sagt einer, „wenn unser Herr hier wäre, wollte ich ihm meinen großen Kummer mitteilen und um sein Mitgefühl und seine Hilfe bitten. Ich wollte zu seinen Füßen knien und ihn anflehen, meinen Gatten zu retten und meinen ungläubigen Sohn zu bekehren.“ Tue dies, Schwester, tue das jetzt, denn er wird dich hören - eben so gewiß, als wenn wir das Rauschen seiner Füße in diesen Gängen hörten. Sein Geist, der dies Verlangen in deine Seele gelegt hat, ist das Pfand seiner Gegenwart. Sende das Gebet hinauf und erwarte den Segen, und deine Erwartung wird nicht getäuscht werden.

Ich höre einen anderen Gläubigen ausrufen: „O, wenn mein Herr hier vor mir stände, würde ich meine frohe Seele in Lob und Preis ausströmen und ihm sagen, wie ich ihn liebe. Ich wollte seine Füße küssen und sie mit meinen Tränen waschen.“ Tue es jetzt, mein Freund, denn obgleich Fleisch und Blut Christi nicht gegenwärtig ist, doch ist Jesus im Geiste hier, und obgleich sein Körper in der Herrlichkeit weilt, werden doch deine Tränen und dein Dank ihn erreichen, und er wird sie annehmen, als wenn er hier dem Leibe nach gegenwärtig wäre. Jetzt, in diesem Augenblick will sein Herz die Empfindungen deiner Seele annehmen, laß sie vor ihm ausströmen, wie der Duft aus den Blumen.

„Ach,“ sagt einer, „wenn ich nur den Herrn sehen könnte, würde ich diese Versammlung heute morgen verlassen in dem Gefühl, daß ich nun ein höheres Leben führen könnte, als ich je vorher gefühlt habe. Ich könnte nicht auf ihn blicken, ohne zu sagen: Du, der du ganz lieblich bist, ich übergebe mich dir, für dich zu leben, für dich zu sterben, und alles, was ich habe, und alles, was ich bin, soll auf immer dein sein.“ Geliebte, tut das ohne Vorbehalt und ohne Heuchelei - jetzt; tut es jetzt, sage ich, denn er wird euch gerade eben so wohl annehmen, nun er aus dem Land der Herrlichkeit da droben herunter blickt, als wenn er von dieser Plattform auf euch herabsähe.

Mich sollte wundern, wie es mit einigen Heuchlern stehen würde, die hier anwesend sind, wenn Christus jetzt käme. O, wie würden sie wünschen, daß sie nie ein Bekenntnis der Religion abgelegt hätten. O Judas, Judas, wie könntest du ertragen, die auferstandene Herrlichkeit dessen zu sehen, den du verrietest? Bist du heute morgen hier, Judas? Und du, schwankender Pilatus, der wußte, was Recht war, aber Unrecht tat, wie willst du vor den Mann treten, an dem du keine Schuld fandest und ihn doch zum Tode verurteiltest? Es mögen manche hier sein, die ihn verachtet haben, die sein Volk geschmäht und sein Evangelium verspottet haben, obgleich Jesus sein Blut für die Menschenkinder vergossen hat. Wohlan, obgleich Jesus hier nicht dem Leibe nach ist, so wird er doch bald in Person kommen, um die Lebendigen und die Toten zu richten; und wenn ihr es nicht wagt, jetzt vor ihm zu stehen, wie wollt ihr dann vor ihm stehen? So spricht der Herr: Bereitet euch auf seine Ankunft, denn siehe, er kommt, das Menschengeschlecht zu richten, und wehe denen, die zu leicht erfunden werden am Tage seiner Erscheinung!

IV.

Das Letzte von allem ist: Jesus Christus ließ einige dauernde Gaben zurück, als er zu seinen Jüngern kam, und diese können auch durch seine geistige Gegenwart unser werden. Eine der köstlichen Gaben, die er ihnen hinterließ, war die, daß ihnen seine Person zu einer wirklichen ward. Die, welche ihn an jenem Tage sahen, dachten hinfort niemals an ihn als an eine bloß geschichtliche Person oder einen Traum oder ein Trugbild. Ihr habt eine große Menge von Geschichten gelesen, aber die Personen der Geschichte haben euch nie als so wirkliche Personen vor Augen gestanden, wie euer Vater und eure Mutter und euer Sohn, aber, den Jüngern muß Christus eine wirkliche Person gewesen sein, denn sie sahen und einige rührten ihn an und legten ihre Finger in seine Nägelmale. Nun ist es sehr wünschenswert, daß wir alle fühlen, daß Jesus Christus, als Gott und Mensch, wirklich ist, und wir können dies heute morgen tun, wenn er kommt und uns mit seiner Gegenwart überschattet. Es sind einige unter uns, denen Christus viel wirklicher und gewisser gewesen ist, als ihr eigenes selbst, denn wir haben kaum gewußt, ob wir in oder außer dem Leibe waren, wenn er uns nahe war, aber wir haben immer gewußt, ob er in dem Leibe oder außer dem Leibe war. Wir haben gefühlt, als wenn Weib und Vater und Mutter Schatten wären, die vergehen würden, aber wir haben das ewige Dasein Christi als Wahrheit empfunden und gewußt, daß er nicht vergehen würde; und so haben wir ihn geistlicherweise weit fester gehalten, als unsere eigenen Blutsverwandten. Das al-

lerwirklichste Ding unter dem Himmel ist für meine Seele der Herr Jesus Christus. Brüder, könnt ihr alle das sagen? Wenn ihr es könnt, dann ist Christus heute morgen euch gegenwärtig gewesen. Ich sage nicht, daß ich immer diese Sprache brauchen kann. Ach! Ach! Wenn mein Herr gegangen ist, dann gibt es keine Kraft, die mich so vollständig zwingt, keinen Eindruck, der mich so gänzlich festgebannt hält, als der Eindruck, den seine Gegenwart hervorbringt in die zwingende Gewalt, die uns aus seiner Liebe fließt, wenn sie in mein Herz ausgegossen ist. Jedes Kind Gottes weiß, daß es so ist, und so ist es klar, daß ihr ohne Christus mit Augen zu sehen, doch diese Gnade erhalten könnt, ihn als wirklich zu empfinden.

„Darnach gab er ihnen allen einen Auftrag; er sprach: 'Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.' „ Er hat niemals seine Hand auf deine Schulter gelegt, mein Bruder, und gesprochen: „Geh und verkündige das Evangelium armen Sündern!“; er hat dich nie, meine Schwester, angerührt, und gesprochen: „Weib, ich habe dich gesandt, deine Gefährten zu mir zu bringen, geh und sage ihnen von meiner Liebe!“ Nein, aber er hat es in Wahrheit getan durch den Auftrag, den er allen seinen Jüngern gab, und er tut es in mächtiger und spezieller Weise durch seinen Geist bei vielen von uns, wenn wir seine Gegenwart empfinden. Wir können nicht zu Christi Füßen niedersitzen, ohne zu fühlen, daß wir für ihn wirken müssen. Ich fordere einen Menschen heraus, in Christi Nähe zu leben und träge zu sein. Unser Herr geht einen raschen Gang, und wenn ihr in seiner Gesellschaft bleiben wollt, müßt ihr mit ihm Schritt halten; aber wenn ihr zögert und zaudert und eure Zeit verliert, so wird Christus vorausgehen und euch allein lassen. Ich bitte ihn, heute morgen einigen von euch Aufträge zu geben. Ich versuchte letzten Sonntag Morgen, junge Helden für Christus aufzurufen; ich weiß nicht, ob der Herr sie durch mich aufgerufen hat oder nicht, aber ich möchte, Jesus täte es. Wenn er heute erschiene, der Gekreuzigte, mit dem Angesicht, entstellter als das anderer Menschenkinder, mit durchbohrten Händen, mit der Seite, die durch die tiefen Stiche geöffnet ist - wenn er persönlich mit jedem von uns sprechen könnte, und sagen: „Mein Sohn, meine Tochter, gehe hin und diene mir von diesem Tage an, bis daß ich komme!“, mit welcher Ausdauer würden wir hingehen in seinem Dienst, selbst wenn es an die Enden der Erde wäre.

Die letzte Gabe, welche er ihnen verlieh, war diese, er blies sie an. Sein Odem war der Geist Gottes. Dies war der erste Tropfen des Geistesregens, der nachher so reichlich am Pfingstfest fiel. Er hauchte sie an, und

obgleich sie nicht die Fülle des Geistes dadurch empfangen, so erhielten sie doch ein gewisses Maß davon und wurden befähigt, ihren Auftrag zu erfüllen. O, daß er jetzt uns mit dem Geiste anhauchte! Nein, wir brauchen nicht darum zu bitten, Geliebte, denn unser Herr hat den Geist ein für alle Mal seinem Volke gegeben. Er hat seine Kirche in den Heiligen Geist und in Feuer getauft, und der Geist bleibt bei uns allezeit, nur müßt ihr an die Macht glauben, welche dieser Geist euch verleiht. O Bruder, o Schwester, ich bitte dich, schätze dich nicht nach deiner Fähigkeit, nach deiner Erfahrung, deinen Kenntnissen und dergleichen, sondern nach jener göttlichen Kraft, die auf dir ruht, wenn du von Gott zum Dienst berufen bist. Was sind die Kräfte in unserem Innern? Sie sind die Schwachheit selber, aber die Kraft von Oben ist die Kraft Gottes. Lege diesen geheimnisvollen Gürtel um, diese göttliche Allmacht, und wenn du ihn zu tragen verstehst, so wirst du „Kriegsvolk zerschmeißen und über die Mauern springen.“ „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.“ Möge Jesus Christus denn durch seinen Geist hier so unter uns sein, daß Jeder von uns sich bewußt wird, eine frische Salbung heute morgen erhalten zu haben. Möge Gott euch segnen um Jesu willen. Amen.

Die Beweiskraft der Wunden unsres Herrn.

„Danach spricht Er zu Thomas: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig.“

Joh. 20,27.

Heutzutage haben wir viele Personen unter uns, welche Thomas ähnlich sind: sie zweifeln, fordern Zeichen und Beweise und sind argwöhnisch und oft traurig. Ich bin nicht ganz sicher, ob nicht die meisten von uns etwas von dem Thomas in sich tragen. Es gibt Zeiten, da auch der Starke schwach wird und der feste Gläubige einen Augenblick inne hält und sagt: „Ist es so?“ Vielleicht kann unsre Betrachtung über obigen Text denen von Nutzen sein, welche von der Krankheit heimgesucht werden, an welcher Thomas litt.

Ehe wir völlig auf unsren Gegenstand eingehen, beachtet, daß Thomas etwas von unsrem Herrn forderte, was er nicht hätte fordern sollen. Er wollte unsren auferstandenen Herrn auf die Probe stellen, und das war keine Ehrerbietung gegen seine heilige Person. Bewundert seines Meisters Geduld mit ihm. Er sagt nicht: „Wenn er nicht glauben will, so mag

er für seinen Unglauben leiden;“ sondern Er heftet seinen Blick auf den Zweifler und redet ihn besonders an, aber nicht mit strafenden oder zürnenden Worten. Jesus konnte Thomas tragen, obgleich Thomas lange Zeit bei Ihm gewesen war und Ihn noch nicht kannte. Seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in seine Seite legen – das war mehr, als ein Jünger das Recht hatte, von seinem göttlichen Meister zu fordern; aber siehe die Herablassung Jesu! Unser Herr handelt nicht immer nach seiner Würde, sondern nach unsrem Bedürfnis, und wenn wir wirklich so schwach sind, daß es nötig wird, die Hand in seine Seite zu legen, so will Er es geschehen lassen.

Beachtet auch, daß Thomas sofort überzeugt wurde. Er sagte: „Mein Herr, und mein Gott!“ Dies zeigt die Weisheit unsres Herrn, in welcher Er ihm solche Vertraulichkeit gestattete; wengleich die Forderung eine sehr vermessene war, wußte Er doch, daß die That zu seinem Besten sein würde. Zuweilen versagt der Herr etwas in seiner Weisheit und spricht: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren;“ aber zu andren Zeiten gewährt Er es weislich, weil Er es weise findet, zu geben, obgleich die Bitte unsrerseits eine fast zu große ist.

Der Gegenstand unsrer diesmaligen Betrachtung ist: Die Heilung von Zweifeln. Dem Thomas wurde es gestattet, seine Finger in die Nägelmale zu legen, damit er von seinen Zweifeln geheilt werde. Vielleicht wünschen wir für uns etwas Ähnliches. „O, wenn unser Herr mir nur einmal erscheinen möchte und ich meine Hand in seine Seite legen könnte, oder wenn ich Ihn nur einmal sehen und mit Ihm sprechen dürfte – wie fest würde mich das machen!“ Dieser Gedanke ist ohne Zweifel schon in vielen Gemütern aufgetaucht. Solche Beweise, meine Brüder, werden wir nicht erhalten; aber wir werden etwas erhalten, das dem sehr verwandt ist und das ganz demselben Zweck entspricht.

1.

Der erste Teil meiner Predigt ist dieser: Fordere keine Zeichen. Wenn solche auch möglich wären, begehre sie nicht. Wenn es Träume, Gesichte, Stimmen gibt, bitte nicht darum.

Verlange keine Wunder, erstens, weil es entehrend für das heilige Wort ist, sie zu begehren. Du glaubst, daß diese Bibel ein inspiriertes Buch – das Buch Gottes – ist. Der Apostel Petrus nennt es „ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet.“ Bist du damit nicht zufrieden? Wenn jemand, auf dessen Wahrhaftigkeit du das größte Vertrauen setzest, dir dies oder jenes bezeugte, worauf du sofort antwortest:

„Ich möchte doch gern weitere Beweise dafür haben“ – würdest du ihn damit nicht ungerecht verdächtigen? Willst du den Heiligen Geist verdächtigen, welcher in diesem Wort Zeugnis von Christo ablegt? O nein, laß uns mit seinem Zeugnis zufrieden sein. Laß es uns glauben. Wenn sich dem Glauben Schwierigkeiten entgegenstellen, wäre das nicht ganz natürlich, da der, welcher glaubt, endlich, das zu Glaubende aber an sich unendlich ist? Laß uns das Wort glauben und keine Zeichen fordern.

Begehre keine Zeichen, weil es unvernünftig ist, mehr zu wünschen, als wir bereits haben. Das Zeugnis des Herrn Jesu Christi, das im Worte enthalten ist, sollte uns ganz allein genügen. Außerdem haben wir das Zeugnis der Heiligen und Märtyrer, welche uns vorangegangen und im Glauben triumphierend gestorben sind. Wir haben das Zeugnis vieler, die noch unter uns weilen und die uns sagen, daß es sich so verhält. Zum Teil haben wir das Zeugnis unsres eignen Gewissens, unsrer eignen Bekehrung, unsrer späteren Erfahrung, und das sind überzeugende Zeugnisse. Laßt uns damit zufrieden sein. Thomas hätte sich an dem Zeugnis der Maria Magdalena und der andren Jünger genügen lassen sollen, aber er that es nicht. Wir sollten dem Wort unsrer Brüder vertrauen.

Fordere keine Zeichen, weil du, indem du das thust, vermessen erscheinst. Wer bist du, daß du Gott ein Zeichen bestimmen wolltest? Was soll Er noch thun, ehe du an Ihn glauben willst? Wenn Er nun nicht darauf eingeht, willst du darum trotzig sagen: „Ich weigere mich, zu glauben, wenn der Herr nicht thun will, was ich will?“ Es ist Vermessenheit, welche es wagt, von Gott etwas mehr zu fordern als das Zeugnis von Ihm selbst, das Ihm gefällt, in seinem Worte uns zu geben.

Es ist ferner nachteilig für uns, Zeichen zu fordern. Jesus sagt: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Thomas erhielt sein Zeichen und glaubte; aber er ging des besonderen Segens verlustig, welchen die erhalten, die nicht sehen und doch glauben. Beraube dich nicht der besonderen Gunst, welcher sich die erfreuen, die auf das Zeugnis des Geistes Gottes hin ohne weiteres an den Herrn Jesum zum ewigen Leben glauben.

Ferner, fordere keine Zeichen, denn dieses Begehren ist höchst gefährlich. Nach andrer und jedenfalls richtigerer Übersetzung sagte unser Heiland: „Reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und werde nicht ungläubig, sondern gläubig,“ um anzudeuten, daß Thomas in Gefahr war, nach und nach ungläubig zu werden. Sein Glaube war so gering geworden, daß er bald ganz verschwinden konnte, wenn er fortgefahren

wäre, dies oder das als Zeichen oder Beweis zu fordern. „Werde nicht ungläubig, sondern gläubig.“ Lieben Freunde, wißt ihr, was sich zutragen würde, wenn ihr anfanget, Zeichen zu suchen, und wenn euch dieselben gewährt würden? Nun, ihr würdet mehrere nötig haben, und wenn ihr auch diese erhieltet, würdet ihr noch mehr fordern. Die, welche nach ihren Gefühlen leben, beurteilen die Wahrheit Gottes nach ihrem Zustande. Wenn sie freudige Gefühle haben, dann glauben sie; aber wenn sie niedergeschlagen sind, wenn die Witterung trübe wird, oder ihre Konstitution ein wenig in Unordnung gerät, dann sinkt auch ihr Glaube. Wer eines Glaubens lebt, der sich nicht auf Gefühle gründet, sondern auf dem Wort des Herrn erbaut ist, bleibt fest, wie der Berg Gottes; aber wer bald dies, bald das als ein Zeichen von der Hand des Herrn fordert, steht in Gefahr, wegen mangels an Glauben verloren zu gehen.

Fordere darum keine Zeichen. Wenn du eine Geschichte von jemand liest, der ein Gesicht gesehen hat, oder wenn du einen andren erklären hörst, daß eine Stimme zu ihm gesprochen habe – glaube diese Dinge, oder glaube sie nicht, aber begehre sie nicht für dich. Diese Wunder mögen Einfälle der Einbildungskraft sein oder nicht, ich will darüber nicht urteilen; aber du darfst dich nicht darauf verlassen, denn wir sollen nicht im Schauen, sondern im Glauben wandeln. Verlasse dich nicht auf etwas, das mit den Augen gesehen, oder mit den Ohren gehört werden kann; sondern vertraue einfach Ihm, von dem wir wissen, daß Er der Christus Gottes, der Fels unsres Heils ist.

II.

Zweitens, wenn du des Trostes bedarfst, so begehre keine Zeichen, sondern wende dich zu den Wunden deines Herrn. Du siehst, was Thomas that. Er bedurfte des Glaubens, und er wandte sich um des willen zu dem verwundeten Jesus. Er sagt nichts über Christi Haupt, das mit Ehren gekrönt ist; er ist selbst in seinem Unglauben weise, denn er wendet sich um Trost zu seines Herrn Wunden. Wenn dein Unglaube überhand nimmt, so folge in dieser Beziehung dem Verhalten des Thomas und richte deinen Blick direkt auf die Wunden Jesu. Das sind die Quellen nie versiegenden Trostes. Wer einmal davon getrunken hat, vergißt seines Elends. Wende dich den Wunden des Herrn zu, und wenn du das thust, was wirst du sehen?

Zuerst wirst du die Zeichen der Liebe deines Meisters sehen. O Herr Jesus, was sind diese Wunden in Deiner Seite und in Deinen Händen? Er antwortet: „Ich duldetete sie, als ich für dich litt. Wie kann ich dein vergessen? Ich habe dich in meine Hände gezeichnet. Wie könnte ich je anders,

als dein gedenken? Der Speer hat deinen Namen auf mein Herz geschrieben.“ Blick’ auf Jesum, der gestorben, begraben und auferstanden ist, und dann sprich: „Er hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben!“ Für einen sinkenden Glauben gibt es kein besseres Heilmittel als den Blick auf den verwundeten Heiland. Blicke, Seele, und lebe durch die Beweise seines Todes! Komm und lege im Glauben deinen Finger in die Nägelmale, und diese Wunden werden dich vom Unglauben heilen. Die Wunden unsres Herrn sind die Zeichen seiner Liebe.

Sie sind auch – und besonders jene Wunde in seiner Seite - die Siegel seines Todes. Er muß tot gewesen sein, denn „der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen ha, der hat es bezeuget.“ Der Sohn Gottes starb wirklich und gewißlich. Gott, der den Himmel und die Erde gemacht, nahm unsre Natur an sich, und in einer wunderbaren Person war Er Gott sowohl als Mensch, und siehe, dieser wunderbare Sohn Gottes ertrug unaussprechliche Leiden und vollendete alles durch seinen Tod. Dies ist unser Trost, denn wenn Er an unsrer Statt starb, so werden wir um unsrer Sünden willen nicht sterben; unsre Übertretung ist weggenommen, und unsre Missethat ist vergeben. Wenn das Opfer nie getötet worden wäre, so könnten wir verzweifeln; aber seitdem die Speerwunde beweist, daß das große Opfer wirklich gestorben ist, ist die Verzweiflung getötet, die Hoffnung lebt und das Vertrauen macht uns fröhlich.

Die Wunden Jesu sind demnächst die Kennzeichen der Nämlichkeit. Daran sehen wir, daß seine gesegnete Person nach seiner Auferstehung dieselbe ist. Derselbe Christus, welcher starb, ist wieder auferstanden. Hier ist keine Illusion; hier kann kein Irrtum obwalten. Es ist nicht jemand statt seiner untergeschoben, sondern Jesus, welcher gestorben ist, hat die Toten verlassen, denn in seinen Händen und Füßen sind die Markzeichen seiner Kreuzigung, und in seiner Seite ist der Speerstich noch. Es ist Jesus: derselbe Jesus. Dies ist ein großer Trost für einen Christen – diese unbestreitbar bewiesene Lehre von der Auferstehung unsres Herrn. Sie ist der Schlußstein der Arche des Evangeliums. Nimm sie hinweg oder bezweifle sie, und es bleibt nichts übrig, das dich trösten könnte. Aber weil Jesus starb und in derselben Person auferstand und immerdar lebt, darum ist unser Herz ruhig und getrost, und wir glauben, daß Gott die durch Jesum Entschlafenen mit Ihm führen werde, und ebenso glauben wir, daß das Werk Jesu wahr, vollendet und von Gott angenommen worden ist.

Ferner, diese Wunden oder Narben unsres Herrn waren die Denkmäler seiner Liebe zu seinem Volk. Sie stellen seine Liebe so dar, daß seine Erwählten die Zeichen sehen können; aber sie sind auch Denkzeichen für Ihn selbst. Er trägt sie in seiner Herablassung als seine Erinnerer. Noch in diesem Augenblick befinden sich die Narben seiner Kreuzigung an der Person unsres herrlichen Herrn im Himmel. Jahrhunderte sind vergangen, und noch immer ist Er „wie ein Lamm, das erwürget ist.“ Unser erster Blick auf Ihn wird uns versichern, daß Er es ist, von dem sie sagten: „Kreuzige, kreuzige Ihn!“ Richte die Augen deines Glaubens fest auf Ihn, der in der Herrlichkeit ist; siehe deines Meisters Narben und sprich zu dir: „Er hat noch Mitleid mit uns; Er trägt die Markzeichen seines Leidens.“ Blick’ auf, armer Dulder! Jesus weiß, was physischer Schmerz ist. Blick’ auf, arme bedrückte Seele! Er weiß, was ein gebrochenes Herz ist. Kannst du das nicht einsehen? Jene Nägelmale in seinen Händen erklären, daß Er nicht vergessen wird, was Er für uns übernommen hat, daß Er noch Mitgefühl für uns hat.

Noch eins. Diese Wunden können uns trösten, weil sie die beständigen Zeichen seines vollendeten Werkes im Himmel vor Gott und den heiligen Engeln sind. Jene seine Leiden können nie wiederholt werden und bedürfen es auch nie wieder: „Nachdem Er ein Opfer für die Sünden gebracht hat, das ewig gilt, hat Er sich gesetzt zur Rechten Gottes.“ Sondern die Denkmäler werden beständig dem unendlichen Wesen Gottes vorgeführt, und diese sind zum Teil die Wunden in der herrlichen Person unsres Herrn. Die verklärten Geister können nie aufhören, zu singen: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ward,“ denn jedesmal, wenn sie Ihn ansehen, erblicken sie seine Narben. Wie sie leuchten, diese Nägelmale! Obgleich Er ist Gott hochgelobt in Ewigkeit, kommt wenigstens sein hellster Glanz von seinem Tode uns zu gute.

Mein Zuhörer, wenn deine Seele umwölkt ist, so wende dich diesen hellleuchtenden Wunden zu. Sieh’ nicht auf deine Wunden, noch auf deine Schmerzen oder Sünden oder Gebete oder Thränen, sondern bedenke, daß „durch seine Wunden sind wir geheilet.“

III.

Dies bringt mich zu meinem dritten Punkt: wenn der Glaube wankend geworden ist, so suche solche Hilfsmittel für deinen Glauben, soviel du kannst. Obgleich wir unsre Finger nicht buchstäblich in die Nägelmale legen können, so laßt uns doch solche Erkennungsweisen benutzen, wie sie uns zur Verfügung stehen. Laßt uns davon reichlich Gebrauch machen, und wir werden dann nicht länger wünschen, unsre Hand in die

Seite des Heilands zu legen. Wir werden auch ohne sie vollkommen zufrieden sein. Ihr, die ihr von Zweifeln und Befürchtungen heimgesucht werdet – euch möchte ich folgendes empfehlen.

Zuerst, wenn ihr euren Glauben lebendig und stark haben wollt, so studiert die Geschichte von dem Tode eures Heilandes recht viel. Leset sie; leset sie; leset sie. „Tolle; lege,“ sagte die Stimme zu Augustin; „Nimm es; lies es.“ So sage auch ich. Nimm die vier Evangelisten; nimm das drei und fünfzigste Kapitel im Jesaias; nimm den zwei und zwanzigsten Psalm; nimm alle andren Teile der Heiligen Schrift, die sich auf unsren leidenden Stellvertreter beziehen, und lies Tag und Nacht, bis du mit der ganzen Geschichte seines Leidens und Sündetragens vertraut bist. Halte deinen Sinn fest darauf gerichtet, nicht nur zuweilen, sondern beständig. Crux lux: das Kreuz ist Licht. Du wirst es in seinem eignen Licht sehen. Das Studium der Erzählung wird, wenn du den Heiligen Geist bittest, dich zu erleuchten, Glauben in dir erzeugen und es wird dir dadurch wesentlich geholfen werden, bis du schließlich sagen wirst: „Ich kann nicht zweifeln. Die Wahrheit von dem Versöhnungsoffer hat auf mein Herz, auf mein Verständnis, auf mein Gedächtnis tiefen Eindruck gemacht. Der Bericht davon hat mich überzeugt.

Wenn dies nicht genügen sollte, so betrachte oft die Leiden Jesu. Ich meine damit: wenn du die Geschichte gelesen hast, so setze dich und versuche, sie dir zu schildern. Laß sie an deinem Geist vorübergehen. Versetze dich in die Stellung der Apostel, welche Ihn sterben sahen. Keine Beschäftigung wird den Glauben so erheblich stärken, und gewißlich wird keine dir mehr Genuß gewähren. Du wirst erstaunt sein, zu finden, wie vertraut dich selbst das mit der Geschichte macht und wie mit der Hilfe des Heiligen Geistes dir alles so lebendig wird, als ob du es sähest, und die Betrachtung wird eine bessere Wirkung auf dich ausüben, als das Gesicht es gethan haben würde, denn das thatsächliche Gesicht würde wieder verschwinden und vergessen werden, während die Betrachtung der traurigen Szene tief in deine Seele eindringt und ewige Züge zurückläßt! Du wirst wohl daran thun, zuerst die Geschichte zu lesen und kennen zu lernen, und dann sie sorgfältig und ernstlich zu betrachten – ich meine nicht, so gelegentlich eine bis zwei Minuten daran zu denken, sondern eine oder zwei Stunden Zeit zu dem Zweck abzusondern, die Geschichte vom Tode deines Heilandes zu erwägen. Ich bin überzeugt, daß dir das viel mehr Nutzen bringen wird, als Thomas Nutzen davon hatte, seinen Finger in die Nägelmale zu legen.

Und was dann? Nun, lieben Freunde, der Herr hat einen Weg, seinem Volk wunderbare Klarheiten zu geben. Ich hoffe, ich sage nichts Unrichtiges, wenn ich bemerke, daß es Zeiten bei uns gibt, da der Herr uns gegenwärtig ist, und wir von diesem Umstande tiefe Eindrücke erhalten und darum unter dem Bewußtsein von dieser Gegenwart gerade so handeln, als ob die göttliche Herrlichkeit thatsächlich sichtbar wäre. Wißt ihr, was es ist, einem Freunde einen Brief schreiben in dem Gefühl, als ob euch der Herr über die Schulter sähe? Ich weiß, was es zuweilen ist, hier zu stehen und zu predigen und zu fühlen, daß der Herr mir so nahe ist, daß es mich nicht überrascht haben würde, wenn ich Ihn buchstäblich gesehen hätte. Habt ihr nie in den Nachtwachen, da nichts andres als das Ticken der Uhr zu hören war, dagelegen und euch mit dem Herrn beschäftigt, bis ihr dessen gewiß wurdet, daß Er da war, als ob ihr sein trauriges Angesicht sehen könntet, obgleich ihr wußtet, daß keine Gestalt vor euch stand? Diese und andre Verwirklichungen sind zuweilen so freudig überwältigend für euch gewesen, daß ihr jahrelang durch sie über alle Macht des Zweifels erhaben waret. Wenn ich je zu einem Zweifel über die Existenz meines Herrn und Meisters versucht werde, fühle ich, daß ich den Versucher verlachen kann, denn ich habe Ihn gesehen und mit Ihm geredet. Nicht mit diesen Augen, wohl aber mit den Augen meines inneren Lebens habe ich meinen Herrn gesehen und mit Ihm verkehrt.

Nicht nur in Zeiten des Genusses, sondern auch in Zeiten tiefer Not stehen uns diese Hilfsmittel zu Gebote. Vom Schmerz niedergeworfen, unfähig, einen Trost zu genießen, selbst unfähig, zu schlafen, habe ich die Seele der Gläubigen ebenso glücklich gesehen, als ob die Hochzeitsglocken läuteten. Manche von uns wissen, was es ist, in Stunden heftigster Trübsal recht froh und freudig zu sein, weil Christus so nahe gewesen ist. In Zeiten der Verluste und Beraubungen, da die Trauer groß war, von welcher ihr vorher meintet, daß ihr sie nicht ertragen könntet, seid ihr durch den Blick auf den einst Verwundeten und durch die Gemeinschaft mit Ihm in seinem Leiden so mächtig erhalten worden, daß ihr gesagt habt: „Was ist mein Leid im Vergleich zu seinen?“ Ihr habt euren Kummer vergessen und habt vor Freude des Herzens gesunden. Wenn euch in dieser Weise geholfen worden ist, so wird das eine eben solche Wirkung auf euch gehabt haben, wie sie euch nur hätte werden können, wenn ihr euren Finger in die Nägelmale gelegt hättet. Wenn vielleicht euer Leben schon aufgegeben worden war und ihr geistig den ganzen Sterbeprozess durchlebtet in der Erwartung, bald vor den Schranken Gottes zu stehen und ihr dabei doch glücklich waret, so daß ihr jubeln könntet, so könntet

ihr die Wirklichkeit der Religion, die euch über die schäumenden Wogen hinweg trug, nicht bezweifeln. Nachdem ihr dem Leben noch auf kurze Zeit zurückgegeben worden seid, wird die Erinnerung an das, was ihr für eure Sterbestunde hielten, ganz demselben Zweck entsprechen, als wenn ihr euren Finger in die Nägelmale gelegt hättet.

Zuweilen mag der stärkende Einfluß unter dem Andrang der Versuchung gewährt werden. Wenn sich jemals eine heftige Versuchung wider dich aufmachte und dein Tritt beinahe gleiten wollte, so daß du ausrufen müßtest: „O Gott, hilf mir; wie kann ich dieser Gefahr entfliehen?“ und wenn du dann deine Augen wandtest und du deinen Herrn und seine Wunden sahest, und wenn du in demselben Augenblick fühltest, wie die Versuchung all ihren Reiz und all ihre Macht verlor – so hast du darin ein Siegel von dem Herrn erhalten und dein Glaube ist gestärkt worden. Wenn du bei dem Anblick deines Herrn angesichts der Versuchung ausgerufen hast: „Wie sollte ich ein solch groß Übel thun und wider Gott sündigen?“ so hast du damit den besten Beweis von deines Erlösers Macht, zu retten, erhalten. Welchen besseren und praktischeren Beweis konntest du dir wünschen?

In dieser Zeit, da die Fundamente unsres Glaubens unterminiert werden, wird man zuweilen dahin getrieben, zu sich selbst zu sagen: „Nimm an, es sei nicht wahr.“ Als ich jüngst unter freiem Himmel stand und die Sterne beobachtete, fühlte ich mein Herz mit aller Liebe, deren ich fähig war, zu dem großen Schöpfer aufsteigen. Ich sagte zu mir: „Was hat mich veranlaßt, Gott zu lieben, wie ich Ihn liebe? Was hat das Verlangen in mir wachgerufen, Ihm an Reinheit gleich zu sein? Was es auch sein mag, das mit das Sehnen gegeben hat, meinem Gott zu gehorchen – es kann keine Lüge sein.“ Ich weiß, daß es die Liebe Jesu zu mir war, die mein Herz umgeändert und mich, der ich einst sorglos und gleichgültig gegen Ihn war, mit der starken Sehnsucht erfüllt hat, Ihn zu verherrlichen. Was hat das zustandegebracht? Sicherlich keine Lüge. So hat es denn eine Wahrheit gethan. Ich erkenne sie an ihren Früchten. Die teuren Wunden beweisen beständig die Wahrheit des Evangeliums und die Wahrheit unsres Heils durch sie. Die Menschwerdung Christi ist ein Gedanke, welcher nie von einem Dichter erfunden noch durch die Geschicklichkeit eines Philosophen herausgeklügelt werden konnte. Die Mensch gewordene Gottheit, die Idee von dem Gott, welcher in menschlicher Gestalt anstatt der schuldigen Menschen blutete und starb, ist an und für sich ihr eigner bester Zeuge. Die Wunden sind das untrügliche Zeugnis von dem Evangelio Christi.

Habt ihr nicht gefunden, daß diese Wunden euch in Gestalt der Unterstützung zuzeiten der Pflicht sehr behilflich waren? Du sagtest: „Ich kann es nicht thun; es ist zu schwer für mich.“ Du blicktest auf den verwundeten Jesus, und du konntest thun, was es auch sein mochte. Ein Blick auf den blutenden Christus hat uns oft mit Begeisterung und Kraft erfüllt; er hat uns stark gemacht in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Blicke auf die Gemeinde Christi in allen Zeiten. Könige und Fürsten wußten nicht, was sie mit ihr anfangen sollten. Sie gelobten sich, sie zu vernichten. Ihre Verfolgungsedikte gingen aus und Tausende und aber Tausende der Verfolger Christi wurden getötet. Aber was geschah? Der Tod Jesu machte die Menschen willig, für Ihn zu sterben. Keine Pein, keine Tortur konnte das gläubige Heer zurückhalten. Sie liebten Jesum so, daß, obgleich ihre Führer im blutigen Tode fielen, eine andre Schar und wieder eine andre und noch eine andre auftrat, bis die Despoten einsahen, daß weder Kerker, noch Folter, noch Scheiterhaufen den Lauf der Armee Christi aufhalten konnten. Es ist noch so. Christi Wunden flößen der Gemeinde Leben ein; das Lebensblut der Gemeinde Gottes kommt aus Jesu Wunden. Laßt uns ihre Kraft erkennen und laßt uns fühlen, wie sie in uns wirken „Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.“

Und was soll ich hinsichtlich derer sagen, die Ihm nicht vertrauen? Der Herr helfe euch, dies sogleich zu thun; denn so lange ihr Ihm nicht vertraut, befindet ihr euch unter einem schrecklichen Fluch, denn es stehet geschrieben: „So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema, Maran atha“ verflucht bei dem Kommen des Herrn. Möchte das bei euch nie zutreffen! Amen.

„Auf Dich setz' ich mein Vertrauen;
Du bist meine Zuversicht:
Dein Tod hat den Tod zerhauen,
Daß er mich kann töten nicht.
Daß ich an Dir habe Teil,
Bringet mir Trost, Schutz und Heil;
Deine Gnade wird mir geben
Auferstehung, Licht und Leben.

Hab' ich Dich in meinem Herzen,
Du Brunnen aller Gütigkeit,
so empfind' ich keine Schmerzen
Auch im letzten Kampf und Streit.
Ich verberge mich in Dich;

Kann ein Feind verletzen mich?
Wer sich legt in Deine Wunden,
Der hat glücklich überwunden.“

Jesus, der Stellvertreter seines Volkes.

„Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“

Röm. 8,34.

Der entsetzlichste Schrecken, der einen vernünftigen Menschen quälen kann, ist die Furcht, von dem Richter über alle verdammt zu werden. Wie schrecklich, hier schon von Gott verdammt zu sein! Wie schrecklich, an dem letzten großen Tage von Ihm verdammt zu werden! Wohl mochten Belsazars Lenden zittern, als die Handschrift an der Wand ihn als solchen verdammt, der in der Wage gewogen und zu leicht erfunden worden war, und mit Recht kann man das Gewissen eines überzeugten Sünders mit einer kleinen Hölle vergleichen, wenn von dem unteren Richterstuhl aus das Gesetz ihm wegen seines früheren Lebens das Urteil verkündigt. Ich kenne keine größere Not als die, welche in dem Herzen des Gläubigen durch die Befürchtung der Verdammung herbeigeführt wird. Wir fürchten die Trübsal nicht, aber wir fürchten die Verdammung. Wir schämen uns nicht, wenn wir ungerecht von Menschen verurteilt werden; aber schon die bloße Idee, von Gott verurteilt zu sein, macht, daß wir mit Moses ausrufen: „Ich bin erschrocken und zittere.“ Die bloße Möglichkeit, vor dem Richterstuhl Gottes schuldig erfunden zu werden, ist uns so schrecklich, daß wir nicht ruhig sein können, bis wir sehen, daß sie gar nicht vorhanden ist. Als Paulus liebevoll und dankbar für Onesiphorus betete, konnte er nichts mehr für ihn erbitten, als: „Der Herr gebe ihm, daß er finde Barmherzigkeit bei dem Herrn an jenem Tage.“ Doch wengleich die Verdammung das schlimmste aller Übel ist, wagt der Apostel es dennoch, in der heiligen Inbrunst seines Glaubens zu sagen: „Wer will verdammen?“ Er fordert die Erde, die Hölle und den Himmel heraus. In einer gerechtfertigten Waghalsigkeit seines Vertrauens auf das Blut und auf die Gerechtigkeit Jesu Christi blickt er auf zu der vortrefflichen Herrlichkeit und zu dem Thron des dreimal heiligen Gottes, und selbst angesichts Dessen, vor dem die Himmel nicht rein sind und der seine Engel der Thorheit bezichtigt, wagt er zu sagen: „Wer will verdammen?“

Auf welche Art und Weise war Paulus, der ein zartes und ein weiches Gewissen hatte, so sollständig von aller Furcht vor der Verdammung befreit worden? Gewiß nicht dadurch, daß er die Sünde nicht für so abscheulich und strafbar hielt. Unter allen Schreibern, die jemals von dem Übel der Sünde gesprochen und geschrieben haben, ist keiner so entschieden gegen sie zu Felde gezogen, hat keiner sie so aufrichtig und von ganzem Herzen beklagt, als der Apostel Paulus. Er bezeichnet sie als überaus sündig. Ihr findet nie auch nur eine Spur davon, daß er sie in Schutz nimmt oder entschuldigt; er schwächt weder die Sünde noch ihre Folgen ab. Er ist sehr klar und bestimmt, wenn er von dem Sold der Sünde und von dem spricht, was der Missethat auf dem Fuße folgt. Er suchte nicht den falschen Frieden, welcher daraus kommen mag, daß man die Sünde als eine Kleinigkeit betrachtet; im Gegenteil, er zerstört eine derartige Lügenzuflucht. Seid versichert, teure Zuhörer, daß ihr durch den Versuch, eure Sünde so unbedeutend als möglich anzusehen, niemals zu einer wohl begründeten Freiheit von der Furcht der Verdammung gelangen werdet. Das ist nicht der rechte Weg; es ist viel besser, die Wucht der Sünde zu fühlen, bis sie die Seele danieder drückt, als der Last durch Vermessenheit und Verhärtung des Herzens ledig zu werden. Eure Sünden sind verdammungswürdig und müssen euch mit verdammen, wenn sie nicht durch das große Sühnopfer abgewaschen werden.

Auch durch das Vertrauen auf irgend etwas, das er etwa gefühlt oder gethan hätte, beseitigte der Apostel seine Befürchtungen nicht. Lies den ganzen Abschnitt durch, und du wirst keine Anspielung auf ihn selbst finden. Wenn er sich dessen sicher ist, daß niemand ihn verdammen kann, so ist es nicht deshalb, weil er gebetet hat, noch weiß er Buße gethan hat, noch weil er der Heiden Apostel ist, noch weil er viele Streiche erlitten hat und um Christi willen vieles erduldet hat. Er gibt nicht die leiseste Andeutung davon, daß er seinen Frieden von diesen Dingen ableitet, sondern in dem demütigen Geist eines wahren Gläubigen baut er seine Hoffnung der Sicherheit auf das Werk seines Heilandes; sein Sicherheitsgrund liegt lediglich in dem Tode, in der Auferstehung, in der Kraft der Fürbitte seines seligen Stellvertreters. Er geht ganz aus sich selbst heraus – denn in sich sieht er tausend Gründe für seine Verdammung – und blickt hin auf Jesum, durch welchen seine Verdammung rein unmöglich gemacht worden ist und in triumphierendem Vertrauen kommt er zu der Herausforderung: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?“ und er wagt es, Menschen und Engel und Teufel, ja, den großen Richter selbst herauszufordern: „Wer will verdammen?“

Da es nichts Ungewöhnliches ist, daß Christen in einem schwächlichen Gemütszustande von Zweifeln heimgesucht und von Besorgnissen gequält werden, so daß der kalte Schatten der Verdammung ihre Seele erstarren macht, möchte ich gerade zu solchen in der Hoffnung reden, daß der gute Geist Gottes ihre Herzen trösten werde.

Liebes Kind Gottes, du darfst nicht unter der Furcht der Verdammung dahin leben, denn „so ist nun keine Verdammung für die, die in Christo Jesu sind,“ und Gott will nicht, daß du dich vor dem fürchtest, das dir nie geschehen kann. Wenn du kein Christ bist, so zögere nicht, der Verdammnis dadurch zu entrinnen, daß du Jesum Christum ergreifst; wenn du aber von Herzen an den Herrn Jesum glaubst, so bist du nicht unter der Verdammung, und du kannst es nie sein, weder in dieser noch in der zukünftigen Welt. Laß mich dir dadurch helfen, daß ich dein Gedächtnis erfrische mit jenen köstlichen Wahrheiten von Christo, welche deutlich zeigen, daß Gläubige vor dem Herrn rein sind. Möchte der Heilige Geist sie deiner Seele aneignen und dir Ruhe geben!

1.

Als ein Gläubiger kannst du nicht verdammt werden, weil Christus gestorben ist. Der Gläubige hat in Christo seinen Stellvertreter und seine Sünde ist auf diesen Stellvertreter gelegt worden. Der Herr Jesus ist für sein Volk „zur Sünde gemacht“ worden. „Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn.“ „Er hat vieler Sünden getragen.“ Nun, unser Herr Jesus Christus hat durch seinen Tod die Strafe unsrer Sünden getragen und der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geleistet. Beachte dann den Trost, den uns das bringt. Wenn der Herr Jesus für uns verdammt worden ist, wie können wir verdammt werden? So lange im Himmel die Gerechtigkeit herrscht, und auf Erden die Barmherzigkeit regiert, ist es nicht möglich, daß eine Seele, die in Christo bereits verdammt war, auch in sich selbst verdammt werde. Wenn die Strafe ihrem Stellvertreter zugemessen ist, so ist es weder mit der Barmherzigkeit noch mit der Gerechtigkeit vereinbar, daß die Strafe zum zweitenmal gebüßt werde. Der Tod Christi ist für jedermann, der an Jesum glaubt, ein allgenugsamer Grund des Vertrauens; er kann mit Sicherheit wissen, daß seine Missethat vergeben und seine Sünde bedeckt ist. Richte deinen Blick fest auf die Thatsache, daß du einen Stellvertreter hast, der den göttlichen Zorn um deinetwillen getragen hat, und du wirst keine Furcht an der Verdammung empfinden.

Beachtet, teure Brüder, wer es war, der gestorben ist, denn dies wird euch nützlich sein. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist gestorben, der Gerechte für die Ungerechten. Der euer Heiland ist, war kein bloßer

Mensch. Die, welche Christi Gottheit leugnen, verwerfen folgerichtig das Sühnopfer. Es ist nicht möglich, an ein richtiges stellvertretendes Sühnopfer für die Sünde festzuhalten, wenn ihr nicht daran festhaltet, daß Christus Gott war. Wenn ein Mensch für einen andren Menschen auch leiden könnte, so würde doch eines Menschen Leiden nicht für tausendmal tausend Menschen von Nutzen sein können. Welche Kraft könnte in dem Tode einer unschuldigen Person liegen, die Übertretungen einer großen Menge zu sühnen? Aber weil Er, der unsre Sünden hinaufgetragen hat auf das Holz, Gott war über alles, hochgelobt in Ewigkeit; weil Er, der seine Füße an das Holz nageln ließ, kein andrer war, als das Wort, das im Anfang bei Gott war und Gott selber war; weil Er, der sein Haupt im Tode beugte, kein andrer war, als der Christus, welcher Unsterblichkeit hat und das Leben ist: darum hat sein Sterben die Kraft in sich, die Sünde aller wegzunehmen, für welche Er gestorben ist. Wenn ich über meine Erlöser nachdenke und mich dessen erinnere, daß Er selber Gott ist, dann fühle ich, daß meine Sünde wirklich weg sein muß, wenn Er meine Natur angenommen hat und damit in den Tod gegangen ist. Darauf kann ich mich verlassen. Ich bin sicher, daß, wenn Er, welcher unendlich und allmächtig ist, Genugthuung für meine Sünde geleistet hat, ich nicht nötig habe, die Hinlänglichkeit des Sühnopfers anzuzweifeln, denn wer wollte es wagen, seine Macht zu begrenzen? Wenn meine Sünden noch größer wären, als sie sind, so könnte sein Blut sie dennoch weißer machen, denn Schnee. Wenn der Fleisch gewordene Gott an meiner Statt gestorben ist, so sind meine Sünden von mir genommen.

Beachtet ferner, wer es war, der gestorben ist und betrachtet Ihn von einem andren Standpunkt aus. Es war Christus, welches meint „der Gesalbte“. Er, der da kam, uns zu retten, kam nicht, ohne dazu gesandt und beauftragt zu sein. Er kam nach seines Vaters Willen und sagte: „Siehe, ich komme, im Buche steht von mir geschrieben, und Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern.“ Er kam in seines Vaters Macht, „welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut.“ Er kam mit des Vaters Salbung und konnte sagen: „Der Geist des Herrn ist über mir.“ Er war der Messias von Gott gesandt. Der Christ hat nicht nötig, die Verdammung zu fürchten, wenn er sieht, daß Christus für ihn gestorben ist, weil Gott selbst Christum zu sterben bestimmt hat, und wenn Gott den Plan der Stellvertretung angeordnet und den Stellvertreter bestimmt hat, kann Er das Werk des Stellvertreters nicht zurückweisen. Selbst wenn wir von der herrlichen Person unsres Herrn nicht sprechen

könnten, wie wir gethan haben, müßte es doch feststehen, daß, wenn die göttliche Souveränität und Weisheit einen Mann wie Christum erwählte, damit Er unsre Sünden trage, wir wohl damit zufrieden sein könnten. Gottes Wahl anzunehmen und uns an dem genügen zu lassen, daran sich Gott genügen läßt.

Ferner, gläubige Seele, die Sünde kann dich nicht verdammen, weil Christus gestorben ist. Ich zweifle nicht daran, daß seine Leiden stellvertretend waren, ehe Er ans Kreuz ging, aber die eigentliche Strafe der Sünde war doch der Tod, und als Christus starb, da geschah es, daß Er die Übertretung vollendete und der Sünde ein Ende bereitete und ewige Gerechtigkeit herbeiführte. Das Gesetz konnte über sein Haupturteil, den Tod, nicht hinaus gehen; dies war die schauerliche Strafe, die im Garten angekündigt wurde: „welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Christus starb physisch unter allem Schimpf und unter den Schmerzen, die seinen Tod begleiteten, und sein innerer Tod, welcher der bitterste Teil des Urteils war, war begleitet von dem Verlust des Antlitzes seines Vaters und von unaussprechlichem Weh. Er stieg ins Grab hinab und drei Tage und drei Nächte schlief Er als ein wirklich Toter im Grabe. Hierin liegt unsre Freude; unser Herr erlitt die äußerste Strafe und gab Blut für Blut und Leben für Leben. Er hat alles bezahlt, das rückständig war, denn Er hat sein Leben gezahlt; Er hat sich selbst für uns gegeben und unsre Sünde an seinem Leibe hinaufgetragen auf das Holz, so daß sein Tod der Tod unsrer Sünde ist. „Christus ist hier, der gestorben ist.“

Ich spreche über diese Dinge nicht mit blumenreichen Worten, ich gebe euch nur die nackte Lehre. Möchte der Geist Gottes diese Wahrheiten euren Seelen aneignen und ihr werdet einsehen, daß keine Verdammung für die ist, die in Christo sind.

Es ist ganz gewiß, Geliebte, daß der Tod Christi wirksam gewesen sein muß zur Beseitigung der Sünde, die auf Ihn gelegt waren. Es ist nicht denkbar, daß Christus vergeblich gestorben ist, ich meine, nicht denkbar ohne Lästerung, und ich denke, daß wir uns dazu nicht hergeben werden. Er war von Gott bestimmt, die Sünden vieler zu tragen, und obgleich Er selbst Gott war, kam Er doch in die Welt und nahm Knechtsgestalt an und trug diese Sünden, nicht nur in Trauer, sondern im Tode selbst, und es ist nicht möglich, daß Er mit seiner Absicht zu Schanden oder darin enttäuscht werden sollte. Auch nicht um ein Jota oder Tüffelchen wird der Zweck des Todes Christi vereitelt werden. Jesus wird die Arbeit seiner Seele sehen und die Fülle haben. Was Er mit seinem Sterben beabsichtigte, wird erreicht werden. Er wird sein Blut nicht auf der Erde ver-

schwendet haben. Wenn denn Jesus für euch gestorben ist, so steht es fest, daß, wie Er nicht vergeblich gestorben ist, ihr auch nicht verloren gehen könnt. Er hat gelitten und ihr werdet nicht leiden. Er ist verdammt worden und ihr werdet nicht verdammt werden. Er ist für euch gestorben und gibt euch die Versicherung: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“

II.

Der Apostel geht zu einem zweiten Beweisgrund über, den er mit dem Wort „ja vielmehr“ verstärkt. „Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist. Ich denke, wir legen diesem „vielmehr“ nicht genügendes Gewicht bei. Der Tod Christi ist der Felsengrund alles Trostes, aber wir dürfen den Umstand nicht übersehen, daß der Apostel die Auferstehung Christi als etwas betrachtet, das noch reicheren Trost gibt, als sein Tod: „Ja vielmehr, der auch auferwecket ist.“ Wie können wir denn aus Christi Auferstehung noch mehr Trost schöpfen als aus seinem Tode, wenn uns sein Tod schon hinlänglich Grund zum Troste bietet? Ich antworte, weil unsres Herrn Auferstehung die gänzliche und totale Reinigung von all den Sünden bezeichnet, die auf Ihn gelegt worden waren. Eine alleinstehende Frau ist tief verschuldet; wie kann sie von ihren Verbindlichkeiten frei gemacht werden? Ein Freund gewinnt sie lieb und in seiner großen Liebe zu ihr heiratet er sie. Kaum ist die Trauungszeremonie beendet, da ist sie durch eben diese Handlung von aller Schuld befreit, denn ihre Schuld wird die ihres Mannes, und indem er sie genommen hat, hat er alle ihre Verpflichtungen übernommen. Aus diesem Gedanken kann sie Trost schöpfen; aber sie wird doch viel ruhiger, wenn ihr Geliebter zu ihren Gläubigern geht, alle Rechnungen begleicht und ihr die Quittungen überbringt. Zuerst wird sie getröstet durch die Heirat, durch die sie gesetzlich von ihren Verbindlichkeiten befreit wird, aber sie ist noch viel ruhiger, wenn ihr Mann selbst von den übernommenen Verpflichtungen frei ist. Unser Herr Jesus übernahm unsre Schulden; in seinem Tode bezahlte Er sie und in seiner Auferstehung löschte Er sie aus dem Schuldbuch und empfing die Quittung. In seiner Auferstehung nahm Er von den gegen uns erhobenen Anschuldigungen auch die letzte Spur hinweg, denn die Auferstehung Christi war die Erklärung des Vaters, daß Er mit dem Sühnopfer des Sohnes zufrieden gestellt worden sei.

Wenn die Genugthuung, die Christus leistete, Gott nicht befriedigt hätte, würde der Bürge für unsre Seele bis zu dieser Stunde in seinem Grabgefängnis festgehalten worden sein; aber da sein Werk völlig angenommen wurde, konnte Er von den Banden befreit werden, und dadurch ist sein

ganzes Volk gerechtfertigt. „Wer will verdammen? Christus ist auferwecket.“

Beachtet ferner, daß die Auferstehung Christi die Erklärung unsrer Annahme bei Gott ist. Als Gott Ihn von den Toten auferweckte, gab Er dadurch Zeugnis, daß Er Christi Werk angenommen habe; aber die Annahme unsres Repräsentanten ist unsre eigne Annahme. Als der französische Botschafter von dem preußischen Hofe abreiste, meinte das, daß der Krieg erklärt war, und als der Botschafter wieder angenommen wurde, war der Friede geschlossen. Als Jesus von Gott angenommen wurde und Er von den Toten auferstand, wurde zugleich mit Ihm jeder einzelne von uns, der an Ihn glaubt, auch von Gott angenommen, denn was Jesu geschah, das geschah eigentlich allen Gliedern seines geistlichen Leibes. Wir sind mit Ihm gekreuzigt, mit Ihm gestorben und begraben und auferstanden, und in seiner Annehme sind wir angenommen.

Zeigte Christi Auferstehung nicht auch an, daß Er mit der ganzen Bestrafung auch ganz durch, und daß sein Tod hinlänglich war? Nimm für einen Augenblick an, daß eintausend achthundert und mehr Jahre vergangen wären und daß Er noch im Grabe schlummerte. In solchem Falle könnten wir ja im Stande sein, zu glauben, daß Gott Christi stellvertretendes Opfer angenommen habe und daß Er Ihn schließlich von den Toten auferwecken werde, aber wir würden doch unsre Besorgnisse haben. Nun aber haben wir vor unsren Augen ein Zeichen, so tröstlich wie den Regenbogen am Regentage, denn Jesus ist auferstanden, und es ist klar, daß das Gesetz nichts mehr von Ihm zu fordern hat. Er lebt nun durch die Kraft eines neuen Lebens, und das Gesetz hat keine Forderung an Ihn. Er, gegen den der Anspruch geltend gemacht wurde, ist gestorben; sein gegenwärtiges Leben ist nicht das, gegen welches das Gesetz etwas vorzubringen hätte. So ist es mit uns; das Gesetz hatte einst Ansprüche an uns, aber wir sind neue Kreaturen in Christo Jesu; wir haben an dem Auferstehungsleben Christi teilgenommen, und das Gesetz hat von unsrem neuen Leben nichts zu fordern. Der unvergängliche Same in uns hat nicht gesündigt, denn er ist von Gott geboren. Das Gesetz kann uns nicht verdammen, denn wir sind ihm in Christo gestorben und stehen nun außerhalb seiner Gerichtsbarkeit.

Ich entlasse euch mit diesem seligen Trost. Euer Bürge hat die Schuld für euch entrichtet, und da Er gerechtfertigt ist im Geist, ist Er aus dem Grabe hervorgegangen. Legt euch durch euren Unglauben nicht selber Lasten auf. Quält euer Gewissen nicht mit toten Werken, sondern wendet

euch zu Christi Kreuz und erwartet ein neubelebtes Bewußtsein von der Vergebung durch die Waschung des Blutes.

III.

Ich muß nun zum dritten Punkt übergehen, auf welchen sich der Apostel stützt. „Welcher ist zur Rechten Gottes.“ Behaltet es noch im Auge, daß, was Christus ist, auch sein Volk ist, denn es ist eins mit Ihm. Sein Zustand und seine Stellung ist vorbildlich von unsrem Zustand und unsrer Stellung. „Welcher ist zur Rechten Gottes.“ Das meint Liebe, denn die Rechte ist für die Geliebte. Das meint Annahme. Wer anders ist zur Rechten Gottes, als der, der Ihm teuer ist? Das meint Ehre. Zu welchem Engel hat Er jemals gesagt, daß er sich zu seiner Rechten setzen solle? Auch Macht ist eingeschlossen! Von keinem Cherub oder Seraph kann gesagt werden, daß er zu Gottes Rechten ist. Christus also, welcher einst im Fleische litt, ist in der Liebe und Annahme und Ehre und Macht zu Gottes Rechten. Merkt ihr demnach die Kraft der Frage: „Wer will verdammen?“ Sie zeigt sich in einem zweifachen Sinne. „Wer kann mich verdammen, während ich solchen Freund am Hofe habe? Wie kann ich verdammt werden, so lange mein Repräsentant Gott so nahe ist?“ Dann aber bin ich auch, wo Er ist, denn es steht geschrieben: „Gott hat uns samt Ihm auferweckt und uns mit in die himmlischen Räume versetzt in Christo Jesus.“ Könnt ihr es für möglich halten, daß jemand verdammt wird, der bereits zu Gottes Rechten ist? Die Rechte Gottes ist ein Platz, der Ihm so nahe ist, der so ausgezeichnet ist, daß man nicht annehmen kann, daß ein Widersacher dort eine Anklage gegen uns vorbringen werde. Doch der Gläubige ist dort in seinem Repräsentanten, und wer wagt es, ihn zu beschuldigen? Es wurde dem Haman als sein schlimmstes Verbrechen bezeichnet, daß er den Tod der Königin Esther, die dem Herzen des Königs so teuer war, herbeizuführen suchte, und sollte irgend ein Feind die verdammen oder vernichten können, die Gott teurer sind als die Esther es dem Ahasveros jemals war? Denn sie sind zu seiner Rechten, wesentlich und unauflöslich mit Jesu vereinigt. Nehmt an, ihr wäret thatsächlich zu Gottes Rechten, würdet ihr irgend welche Furcht hegen, verdammt werden zu können? Meint ihr, daß die seligen Geister vor dem Throne irgend welche Furcht haben, verdammt zu werden, obgleich sie einst gleich euch Sünder waren? „Nein,“ sagst du, „wenn ich dort wäre, würde ich vollkommenes Vertrauen haben.“ Aber du bist in deinem Repräsentanten dort. Wenn du denkst, daß du es nicht bist, möchte ich dich fragen: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?“ Ist Christus zertrennt? Wenn du ein Gläubiger bist, so bist du eins mit Ihm, und die

Glieder müssen sein, wo das Haupt ist. Bevor das Haupt nicht verdammt ist, können doch die Glieder nicht verdammt werden. Ist das nicht klar? Wenn du in Christo Jesu zu Gottes Rechten bist, wer will verdammen? Laß die Feinde es versuchen, jene weiß gekleidete Schar zu verdammen, welche auf immer den Thron Gottes umgibt und ihre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen; laß sie das zuerst versuchen, sage ich, ehe sie es wagen, den geringsten Gläubigen an Jesum Christum zu beschuldigen.

IV.

Das letzte Wort, welches der Apostel uns gibt, ist dieses: „Der uns vertritt.“ Dies ist ein anderer Grund, aus welchem die Furcht vor der Verdammung uns nie in den Sinn kommen sollte, wenn wir unsre Seelen Christo wirklich anvertraut haben, denn wenn Jesus für uns bittet, so muß der Punkt seiner Fürbitte der sein, daß wir nie verdammt werden möchten. Er würde seine Fürbitte nicht auf untergeordnete Punkte lenken und die wichtigsten unbeachtet lassen. „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast,“ schließt in sich, daß ihnen alle ihre Sünden vergeben sind, denn sie könnten nicht dorthin kommen, wenn ihre Sünden nicht vergeben wären. Seid versichert, daß ein fürbitender Heiland die Freisprechung seines Volkes sicher macht.

Erwäget, daß unsres Herrn Fürbitte obsiegen muß. Es ist nicht anzunehmen, daß Christus vergeblich bittet. Er ist kein niedriger Bettler, der in einer Entfernung steht und unter Klagen und Seufzen um das bittet, was Er nicht verdient, sondern Er steht da mit dem Brustschildlein, in welchem die Juwelen funkeln, welche die Namen seines Volkes tragen und bringt sein eignes Blut als ein unendlich genügendes Sühnopfer vor den Gnadenstuhl Gottes und bittet mit unbestreitbarer Autorität. Wenn Abels Blut, das von der Erde schrie, im Himmel gehört wurde und Rache herabbrachte, wieviel mehr wird das Blut Christi, welches hinter dem Vorhang redet, die Vergebung und die Seligkeit seines Volkes sichern! Der Rechtsgrund Jesu ist unanfechtbar und kann nicht ohne weiteres beiseite geschoben werden. Er macht dies geltend: „Ich habe an jenes Menschen Statt gelitten.“ Kann die unendliche Gerechtigkeit Gottes diesen Rechtsgrund leugnen? „Nach Deinem Willen, o Gott, habe ich mich als Stellvertreter für dieses mein Volk hingegeben. Willst Du nicht die Sünden derer hinwegnehmen, an deren Stelle ich gestanden habe?“ Ist das nicht gute Fürbitte? Gottes Bund, Gottes Verheißung und Gottes Ehre, die hier eingeschlossen ist, tritt für die Erhörung ein, so daß, wenn Jesus betet, es nicht nur die Würde seiner Person ist, die da Gewicht hat, und die Liebe, welche Gott zu seinem Eingebornen hat, welche gleich gewichtig ist,

sondern sein Anspruch ist überwältigend und seine Fürbitte ist allmächtig.

Wie sicher ist der Christ, da Jesus immerdar lebt und für ihn bittet! Habe ich mich seinen liebenden Händen übergeben? Möchte ich dann nie Ihn entehren, indem ich Ihm mißtraue. Vertraue ich Ihm wirklich als dem Gestorbenen, als dem Auferstandenen, als Dem, der zu Gottes Rechten ist und für mich betet? Kann ich mir die Duldung eines einzigen Argwohns gestatten? Dann vergib, mein Vater, diese große Sünde und hilf Deinem Knechte, daß er durch ein größeres gläubiges Vertrauen sich Jesu Christi freue und sage: „So ist nun keine Verdammung.“ Geht hin, ihr, die ihr Christum liebt, mit dem Duft dieser süßen Lehre auf euren Herzen und verlaßt euch auf Ihn! Aber o, ihr, die ihr Christo nicht vertraut, für euch gibt es gegenwärtig schon Verdammung. Ihr seid unter der Verdammung, weil ihr an den Sohn Gottes nicht glaubt; und es wartet eurer eine zukünftige Verdammnis, denn der Tag kommt, der schreckliche Tag, da die Gottlosen in dem Feuer des Zorns Jehovahs wie Stoppeln sein werden. Die Stunde eilt herbei, da der Herr das Recht zur Richtschnur und die Gerechtigkeit zum Gewicht machen und die falsche Zuflucht wegtreiben wird. Komm, arme Seele, komm und vertraue dem Gekreuzigten, und du sollst leben und du wirst dich mit uns darüber freuen, daß dich niemand verdammen kann.

„Dein Geschäft auf dieser Erden
Und Dein Opfer ist vollbracht;
Was vollendet sollte werden,
Das ist gänzlich ausgemacht.
Da Du bist für uns gestorben,
Hast uns Gnad' und Heil erworben,
Und Dein siegreich Aufersteh'n
Läßt uns in die Freiheit geh'n.

Die Verdienste Deiner Leiden
Stellest Du dem Vater dar
Und vertrittst mit Macht und Freuden
Deine teu'r erlöste Schar;
Bittest, daß Er Kraft und Leben
Deinem Volke wolle geben
Und die Seelen zu Dir zieh'n,
Die noch Deine Freundschaft flieh'n.“

Der Weg des Heils

Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir selig werden.

Apg. 4,12

Es ist ein glücklicher Umstand, wenn die Knechte Gottes die Gabe haben, alles ihrer Wirksamkeit dienstbar zu machen. So war der Apostel Petrus vor die Priester und Sadduzäer, die Obersten seines Volkes, gefordert, um sich wegen der Heilung eines Menschen zu verantworten, der von Mutterleibe an lahm gewesen war. Während nun der Apostel Petrus über diese Heilung, oder, wenn ich so sagen darf, über diese zeitliche Erlösung Rechenschaft ablegte, ward ihm der Gedanke eingegeben: „Während ich mich über die Heilung dieses Lahmen rechtfertige, habe ich eine prächtige Gelegenheit, diesen Leuten, die sonst nimmer auf uns hören würden, den Weg des Heils für ihre Seelen zu verkündigen.“ So schreitet er vom Geringeren zum Größeren fort, von der leiblichen Erlösung zur geistlichen Erlösung des Menschen; und nachdem er ihnen einmal gezeigt hat, daß allein in dem Namen Jesu Christi dieser kranke Mensch gesund gemacht worden war, verkündet er nun, daß die Erlösung - die große Erlösung auf gleiche Weise vollbracht werden muß: „Denn es ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Was für ein großes Wort ist das Wort „Heil“! Es umfaßt die Reinigung unseres Gewissens von aller vergangenen Schuld, die Losmachung unserer Seele von allen jenen Neigungen zum Bösen, die in uns so mächtig vorherrschen; es schließt in der Tat das Ungeschehenmachen von all dem ein, was Adam verschuldet hat. Das Heil ist die gänzliche Erneuerung des Menschen aus seinem gefallenem Zustand; und doch ist es noch mehr als das, denn das Heil Gottes sichert uns einen viel gewisseren Stand zu, als wir vor dem Sündenfall hatten. Es findet uns zerschmettert von der Sünde unserer ersten Eltern, befleckt, geschändet, verflucht; es heilt unsere Wunden, entfernt unsere Krankheit, tut hinweg den Fluch, der auf uns liegt, und stellt unsere Füße auf den Grund Jesus Christus, und wenn er das getan hat, erhebt er unsere Häupter hoch über alle Herrschaften und Gewalten, um auf ewig gekrönt zu werden mit Jesus Christus, dem König des Himmels. Viele, die das Wort „Heil, Erlösung“ gebrauchen, verstehen darunter nichts weiter als Befreiung von der Hölle und Eingang in den Himmel. Nun, das ist nicht das Heil: Diese beiden Dinge sind die Wirkungen des Heils. Wir werden von der Hölle errettet, weil

wir erlöst sind, und wir gehen ein zum Himmel, weil wir vorher erlöst sind. Unser ewiger Zustand ist die Wirkung des Heils in diesem Leben. Das Heil schließt zwar das alles ein, weil die Erlösung dies alles erzeugt und in sich birgt; aber wir würden sehr unrecht haben, wenn wir meinten, dies sei die ganze Bedeutung des Wortes. Das Heil beginnt bei uns wie bei irrenden Schafen; es folgt uns auf allen unseren Verirrungen; es legt uns auf die Schultern des guten Hirten; es bringt uns zur Herde; es ruft alle Freunde und Nachbarn zusammen; es freut sich über uns; es bewahrt uns lebenslang, damit wir allezeit bei der Herde bleiben; und zuletzt führt es uns auf die grünen Auen des Himmels und leitet uns zu den stillen Wassern der ewigen Wonne, wo wir immerdar ruhen, zu den Füßen des großen Hirten, und wir werden niemals betrübt.

Es sagt aber unser Text, daß es nur einen Weg des Heils gibt: „Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Ich will zuallererst auseinandersetzen, daß hier eine Wahrheit gekehrt wird, die etwas bestreitet, die nämlich zeigt, wie außer Christus kein Heil zu finden ist; und zweitens nachweisen, daß darin eine Wahrheit eingeschlossen ist, die etwas zusagt, nämlich, wie in Jesus Christus das Heil ist, durch das wir selig werden sollen.

I.

Zuerst also eine Bestreitung. „Und ist in keinem anderen Heil.“ Habt ihr je die Unduldsamkeit der göttlichen Religion bemerkt? Vor alters achteten die Heiden, die vielerlei Götter verehrten, die Götter ihrer Nachbarvölker. Der König von Ägypten z.B. zeugte, daß die Götter Ninives wahre und wirkliche Götter seien; aber Jehova, der Gott Israels, stellt als eines seiner ersten Gebote auf: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“; und er wollte nicht dulden, daß man den Götzen anderer Völker die geringste Achtung zolle: „Ihre Altäre sollt ihr umstürzen, und ihre Götzen zerbrechen und ihre Haine ausrotten.“ Alle anderen Völker waren duldsam gegen einander, aber die Juden durften es nicht sein. Es war ein Teil ihrer Religion, wenn es hieß: „Höre, Israel, der Herr dein Gott ist ein einiger Gott.“ Und weil sie glaubten, daß es nur einen Gott gebe, und daß dieser eine Gott Jehova sei, so fühlten sie sich verpflichtet, alle Götzen zu verspotten, anzuspeien und mit Schimpf und Schande zu überschütten.

Und ihr seht nun, daß die christliche Religion ebenso unduldsam ist. Wenn man einen Brahmanen auffordert, den Weg des Heils kennenzulernen, so wird er sehr wahrscheinlich sofort erwidern, daß alle, die ihren

ernstgemeinten religiösen Überzeugungen treu bleiben, ohne Zweifel selig werden. „Da sind die Muslim,“ sagt er, „wenn sie Mohammeds Lehre befolgen und ernsthaft glauben, was er ihnen verkündigt hat, so wird Allah sie zuletzt ins Paradies aufnehmen.“ Und der Brahmane wendet sich gegen den Christen-Missionar und sagt: „Was nützt es, daß ihr euer Christentum zu uns herüberbringt, um uns zu beunruhigen? Ich sage euch, unsere Religion ist vollkommen hinreichend, um uns in den Himmel zu bringen, wenn wir gläubig daran festhalten!“ Nun hört das Wort Gottes! Wie unduldsam ist die christliche Religion: „Es ist in keinem andern Heil!“ Der Brahmane kann zugeben, daß man in fünfzig anderen Religionen neben der seinigen selig werden können; wir aber geben nichts der Art zu. Es gibt außer Jesus Christus kein wahres Heil. Die Götter der Heiden mögen uns mit ihrer falschen Liebe nahen und uns vorgeben, jeder Mensch könne nach seiner eigenen Überzeugung glauben und nach seiner eigenen Fassung selig werden. Wir antworten: Nichts der Art; es ist in keinem anderen Heil, denn „es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Was glaubt ihr nun, daß der Grund dieser Unduldsamkeit sei - wenn ich noch einmal dieses Wort gebrauchen darf? Ich glaube, es ist das, daß sowohl bei den Juden als auch bei den Christen die Wahrheit ist. Tausend Irrtümer können friedlich nebeneinander leben, aber Wahrheit ist ein Hammer, der sie alle zerschmettert. Hundert Lügenreligionen können friedlich in einem Bett schlafen, aber wo die christliche Religion als die Wahrheit hinzukommt, ist sie gleich einem Feuerbrand und verschont nichts, was nicht besser ist als das Holz, Heu und Stoppeln des fleischlichen Irrtums. Alle Herrlichkeit der Heiden und alle anderen Religionen sind aus der Hölle geboren, und weil sie eines Vaters Kinder sind, so wäre es verkehrt, wenn sie gegeneinander ausziehen, einander vertreiben und miteinander kämpfen wollten; aber die Religion Jesu Christi ist aus Gott - ihr Stammbaum ist von oben, und wenn sie daher einmal mitten unter ein ungöttliches und feindseliges Geschlecht gestellt wird, so hat sie weder Frieden noch Vertrag noch Gemeinschaft mit ihnen, denn sie ist Wahrheit und verträgt sich nicht mit dem Irrtum; sie besteht auf ihren Rechten und gibt dem Irrtum, was ihm gehört; sie erklärt, daß der Irrtum kein Heil aufweisen kann, sondern daß in der Wahrheit und nur in der Wahrheit allein das Heil zu finden ist. Ferner sagen wir: Weil Gott seine Bestätigung dazu gibt. Es würde einem Menschen, der ein eigenes Glaubensbekenntnis aufstellen wollte, nicht wohl anstehen, zu behaupten, daß

alle, die es nicht glauben, verdammt werden sollen; es wäre eine übermütige Strenge und falsche Heiligkeit, über die wir lächeln dürften; weil aber diese Religion Christi vom Himmel herab geoffenbart ist, so hat Gott, der Urheber aller Wahrheit, ein Recht, dieser Wahrheit die furchtbare Drohung beizufügen, daß, wer sie verwirft, ohne Gnade umkommen soll; und zu verkündigen, daß ohne Christus kein Mensch selig werden kann. Wir sind in Wahrheit nicht selber unduldsam, denn unsere Rede ist nur ein Widerhall des Wortes dessen, der vom Himmel her redet und verkündigt; Verflucht ist der Mensch, der die Religion Jesu Christi verwirft, während er sieht, daß außer ihm keine Rettung ist. „Es ist in keinem andern Heil; und ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Nun höre ich etliche sagen: „Meinst du denn, daß niemand ohne Christus selig wird?“ Ich erwidere: ich meine es nicht, sondern hier ist das Schriftwort, welches so klar lehrt. „Nun ja,“ spricht einer, „wie steht es denn mit dem Abscheiden der Kinder? Sterben die Kinder denn nicht frei von Tatsünden? Werden sie selig? Und wenn, dann wie?“ Ich antworte: sie werden ohne Zweifel selig; alle Kinder, die im zarten Alter sterben, werden hinweggenommen, um im dritten Himmel der ewigen Wonne ewig zu leben. Aber habt wohl Acht - nie ist ein Kind anders selig geworden als durch den Tod Jesu Christi. Der Herr Jesus Christus hat mit seinem Blut alle die erkauft, die im Kindesalter sterben; sie werden alle wiedergeboren, nicht durch die Besprengung zur Buße, sondern es geht, wahrscheinlich im Augenblick des Todes, eine wunderbare Veränderung mit ihnen vor durch den Hauch des Heiligen Geistes, sie werden besprengt mit dem Blut des Herrn Jesu und werden gewaschen von allem ursprünglichen Verderben, das sie ererbt haben von ihren Eltern, und so abgewaschen und gereinigt gehen sie ein zum Himmelreich. Denn sonst, Geliebte, könnten die Kinder nicht in den ewigen Lobgesang mit einstimmen: „Ihm, der uns geliebet hat und uns gewaschen von unseren Sünden in seinem Blut.“ Wenn die Kinder nicht gewaschen würden im Blut Jesu Christi, so könnten sie nicht in jenes große Loblied mit einstimmen, das ohne Aufhören den Thron Gottes umwogt. Wir glauben, daß sie alle selig werden - alle ohne Ausnahme - aber nicht ohne das eine große Sühnopfer des Herrn Jesu Christi. Ein anderer sagt: „Wie steht es aber mit den Heiden? Sie kennen Christus nicht; werden etliche aus den Heiden selig? Siehe, die heilige Schrift sagt gar wenig von der Errettung der Heiden. Es gibt viele Worte in der Schrift, aus welchen wir schließen könnten, daß alle Heiden verloren gehen; aber es gibt manch anderes

Wort darin, das uns auf der anderen Seite wieder veranlaßt, zu glauben, daß etliche aus den Heiden unter der verborgenen Leitung des Geistes Gottes im Dunkel nach ihm forschen und danach trachten, etwas aufzufinden, was sie in der Natur nicht zu finden vermögen; und es kann sein, daß es dem Gott der unendlichen Barmherzigkeit, der seine Geschöpfe lieb hat, gefällt, ihnen solche Offenbarungen ins Herz zu geben - dunkle und geheimnisvolle Offenbarungen über himmlische Dinge - so daß auch schon sie des Blutes Jesu Christi teilhaftig werden, ohne eine so offenbare Anschauung zu besitzen, wie wir sie empfangen; ohne das Kreuz sichtbar erhöht zu sehen; ohne Christum, den Gekreuzigten, vor Augen zu haben. Man hat in vielen heidnischen Ländern die Beobachtung gemacht, daß, bevor die Missionare dorthin gekommen waren, dort eine tiefe Sehnsucht nach der Religion Christi sich vorfand. Auf den Sandwich-Inseln war vor der Ankunft unserer Missionare eine merkwürdige Bewegung unter den Gemütern jener armen Wilden; sie wußten nicht, was es war, aber sie waren alle auf einmal unbefriedigt von ihrem Götzendienst und hatten ein sehnliches Verlangen nach etwas Höherem, Besserem und Reinerem, als was sie bisher besessen und gefunden hatten; und kaum ward ihnen Jesus Christus verkündigt, so verließen sie gerne ihre Abgöttereien und vertrauten auf ihn, damit er ihre Macht und ihre Erlösung sei. Wir glauben aber, daß es das Werk des Geistes Gottes war, der im Verborgenen diese armen Geschöpfe geneigt machte, ihm nachzuforschen; und wir können wohl annehmen, daß in einigen abgeschlossenen Gegenden, wo wir nie geglaubt hätten, etwas von einer Verkündigung des Evangeliums zu vernehmen, vielleicht ein einziges christliches Schriftchen, ein Kapitel aus der Bibel, ein einzelner auswendig gelernter Vers der Heiligen Schrift hinreichen mag, die blinden Augen zu öffnen und arme, umnachtete Herzen zum Fuße des Kreuzes Christi zu leiten. Aber auch dann bleibt es wahr: kein Heide, wie sittlich rein er auch sein möchte, konnte oder durfte je - ob in den Tagen ihrer alten Weltweisheit oder in den gegenwärtigen Zeiten ihrer Unwissenheit - ins Himmelreich eingehen ohne durch den Namen Jesu Christi. „Es ist in keinem Anderen Heil.“ Wenn ein Mensch auf seine eigene Weise danach forschen und darauf hinarbeiten will, so findet er es unmöglich, denn „es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

Aber, teure Freunde, wir tun sehr viel besser, wenn wir bei der Betrachtung dieser Gegenstände nicht über verborgenen Dingen grübeln, sondern bei unserer eigenen Person Einkehr halten. Und nun lege ich euch

die Frage vor: Habt ihr je an euch selbst die Wahrheit dieser bestreitenden Tatsache erfahren, daß in keinem Andern Heil ist? Ich rede, was ich weiß, und bezeuge, was ich gesehen habe, wenn ich in euer aller Gegenwart feierlich erkläre, daß es sich so verhält. Es gab einmal eine Zeit, wo ich meinte, das Heil findet man in guten Werken, und ich mühte mich schwer ab und strebte fleißig danach, mich in Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit zu bewahren; aber als der Geist Gottes in meinem Herzen Wohnung machte, „da auferstand die Sünde, und ich starb;“, was ich als etwas Gutes angesehen hatte, erwies sich als Böses; worin ich heilig zu sein glaubte, erwies sich als unheilig. Ich entdeckte, daß meine besten Handlungen voller Sünde waren, so daß ich über meine eigenen Tränen weinen und selbst für meine Gebete die göttliche Vergebung anflehen mußte. Ich entdeckte, daß ich das Heil in den Werken des Gesetzes suchte, daß alle meine guten Werke aus selbstsüchtigen Beweggründen hervorgingen, nämlich mich selber selig zu machen; und darum waren sie Gott nicht angenehm. Ich erkannte, daß ich aus zwei Gründen nicht durch gute Werke selig werden konnte: erstens, weil ich es zu keinen gebracht hatte; und zweitens, weil, wenn ich auch welche aufzuweisen gehabt hätte, sie mich nicht selig machen könnten. Später meinte ich, man müßte teils durch Besserung, teils durch Vertrauen auf Christus sicher die Seligkeit erlangen; abermals mühte ich mich schwer ab, und meinte, wenn ich hier und da einige Gebete, einige Tränen der Reue und einige Gelübde der Besserung hinzubrächte, so wäre alles gut. Aber als ich mich viele heiße Tage hindurch abgearbeitet hatte wie ein armes blindes Pferd, das im endlosen Kreis den Mühlstein antreibt, da fand ich, daß ich nicht weiter gekommen sei, denn noch immer hing der Fluch Gottes über mir: „Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß er es tue!“ und immer noch blieb eine peinliche Leere in meinem Herzen, die die ganze Welt nie auszufüllen vermochte - eine Leere der Traurigkeit und nagenden Kummers, denn ich war von Herzen betrübt, daß ich nicht zur Ruhe eingehten konnte, nach der meine Seele verlangte. Habt ihr auf diesen beiden Wegen schon versucht, in den Himmel zu kommen? Wenn ihr es versucht habt, so glaube ich fest, daß Gott der Heilige Geist sie euch recht zum Überdruß hat werden lassen, denn ihr könnt niemals durch die rechte Türe ins Himmelreich eingehten, bis ihr vor allem zu dem Bekenntnis kommt, daß alle anderen Türen für euch verrammelt sind. Noch nie ist ein Mensch je auf dem engen und schmalen Pfad zu Gott gekommen, bis er alle anderen Wege versucht hatte; und wenn wir so recht zer schlagen und gedemütigt und vernichtet sind, dann begeben wir uns, von

der Notwendigkeit dazu gedrungen, zu dem einen offenen Born, und waschen uns in ihm und werden gereinigt.

Vielleicht sind heute einige hier, die das Heil in der Befolgung der gottesdienstlichen Vorschriften zu erlangen suchen. Ihr seid in eurer Kindheit getauft worden; ihr habt regelmäßig das heilige Abendmahl genossen; ihr besucht fleißig die Kirche; und wenn ihr irgend noch andere gottesdienstliche Einrichtungen kennen würdet, so würdet ihr sie alle befolgen. Ach, meine teuren Freunde, alle diese Dinge sind für euer Heil wie Spreu vor dem Winde; sie helfen euch auch nicht eine einzige Stufe hinauf zur Annahme in der Person Jesu Christi. Ihr könntet euch ebensogut abmühen, euch aus Wasser ein Haus zu bauen mit solchen armseligen Dingen. Die sind erst dann gut für euch, wenn ihr errettet seid; aber wenn ihr in ihnen das Heil sucht, so sind sie für eure Seelen wie Brunnen ohne Wasser, wie Wolken ohne Regen, wie dürre Bäume, zweifach tot, ausgerissen mit den Wurzeln. Welches auch euer Heilsweg sei - denn die Menschen suchen durch tausenderlei Erfindungen selig zu werden - welches er auch sei, hört ihr nicht sein Grabgeläute, das aus diesem Vers zu euch herüberschallt: „Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“

II.

Hier nun komme ich auf die Zusage, die unser Text einschließt, nämlich: daß das Heil in Jesus Christus ist. Wahrlich, wenn ich diese einfache Zusage ausspreche, so möchte ich laut aufjubeln und mit dem Lobgesang der Engel frohlocken: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Es sind tausend Gnadengeschenke, wie in einem Bündlein zusammengebunden, in der süßen, süßen Gewißheit: das Heil ist in Christus Jesus. Ich will mich nun allein bestreben, mit irgend einer hier anwesenden Seele zu reden, die noch über ihre eigene Erlösung in Jesus Christus einen Zweifel hegt; ich will besonders mit ihr reden und mich liebevoll und ernsthaft an sie wenden und ihr zu zeigen versuchen, daß sie doch selig werden kann und daß in Jesus Christus ihr das Heil bereitet ist.

Ich kenne dich, armer Sünder! Du hast lange versucht, die Straße, die gen Himmel führt, zu finden, und du hast sie verfehlt. Bisher haben dich tausend blendende Irrtümer betrogen, und noch nie hast du einen festen Grund des Trostes gefunden für deinen müden, wankenden Fuß; und nun darfst du, von deinen Sünden umringt, nicht einmal aufschauen. Sünde liegt wie eine schwere Bürde auf deinem Nacken, und du legst deinen

Finder auf deinen Mund, denn du magst nicht einmal um Barmherzigkeit flehen; du fürchtest dich sogar vor deiner Stimme, denn deine eigenen Lippen könnten dich verdammen. Der Satan flüstert dir ins Ohr: „Es ist alles vorbei mit dir; es gibt keine Gnade mehr für deinesgleichen; du bist verdammt, und verdammt wirst du bleiben; Christus vermag viele zu retten, dich zu retten aber vermag er nicht.“ Arme Seele! Was soll ich dir anderes sagen, als: Komme mit mir zum Kreuz Christi; dort sollst du etwas sehen, was deinen Unglauben zunichte machen kann. Siehst du den Mann, der an jenes Holz geheftet ist? Kennst du sein Gemüt und seine Würde? Er ist ohne Flecken oder Tadel oder so etwas; er war nicht ein Dieb, daß er den Tod des Übeltäters sterben sollte; er war kein Mörder und kein Aufrührer, daß er zwischen zwei Bösewichten gekreuzigt werden sollte. Nein; seine Abkunft war rein, ohne Sünde; und sein Leben war heilig, ohne Makel. Aus seinem Munde gingen nur Worte des Segens; seine Hände waren voller guter Werke, und seine Füße waren behende zu Taten der Barmherzigkeit; sein Herz war schneeweiße Heiligkeit. Da war nichts in ihm, was Menschen tadeln könnten; und selbst wenn seine Hasser ihn zu verklagen versuchten, so fanden sie wohl falsche Zeugen, aber „ihr Zeugnis stimmte nicht überein.“ Siehst du ihn sterben? O Sünder, es muß ein zurechnendes Verdienst in dem Tod eines solchen Menschen liegen wie dieses Menschen; denn, selbst sündlos, konnte er nur für anderer Menschen Sünden Schmerzen erdulden. Gott würde ihn nicht betrüben und quälen, wenn keine Ursache des Todes an ihm wäre. Gott ist ja kein Tyrann, der ungerecht den Schuldlosen erwürgt; er ist nicht unheilig, daß er den Gerechten strafen sollte. Darum litt dieser für die Sünden der Anderen.

„Der Fromme stirbt, der recht und richtig wandelt;
Der Böse lebt, der wider Gott mißhandelt.
Die Schuld bezahlt der Herr und der Gerechte
Für seine Knechte.“

Denke an die Unschuld Christi und sieh dann, ob kein Heil in ihm zu finden ist. Komm nun, schwarz wie du bist, und schau seine leuchtende Klarheit an; komm mit deiner Befleckung und betrachte ihn in seiner Reinheit; und wenn du siehst, wie er - gleich der Lilie - rein ist, und wenn du siehst, wie der Purpur seines Blutes das Weiß überströmt, so laß dein Ohr der Stimme lauschen, die dir zuflüstert: Er ist es, der dich erlösen kann, Sünder, weil er, obwohl er „versucht allenthalben, gleichwie wir“ doch „ohne Sünde“ ist; darum muß das Verdienst seines Blutes groß sein. Gott helfe dir, daß du an ihn glaubst!

Das ist aber nicht das Große, was ihn dir anpreisen sollte. Denke, er, der am Kreuze starb, war nichts Geringeres als der ewige Sohn Gottes. Siehst du ihn dort? Komm, wende deine Augen noch einmal zu ihm. Siehst du, wie seine Hände und Füße mit Strömen geronnenen Blutes triefen? Dieser Mann ist Gott, der Allmächtige. Diese Hände, die ans Holz geheftet sind, sind Hände, die die Welt erschüttern könnten; diese durchbohrten Füße haben eine Macht und Kraft in sich, daß wenn er nur wollte, die Berge unter seinem Fußtritt zerschmelzen; dieses Haupt, nun gebeugt von Angst und Mattigkeit, birgt in sich die Weisheit Gottes, und mit seinem Nicken könnte es das Weltall zertrümmern. Der am Kreuz dort hängt, ist der, durch den alles gemacht ist, was gemacht ist; in ihm haben alle Dinge das Wesen und sind geschaffen. Urheber, Schöpfer, Erhalter, Gott der Vorsehung und Gott der Gnade, der für dich starb, ist Gott über Alles, gelobt in Ewigkeit. Und nun, o Sünder, ist Macht, selig zu machen, in solch einem Heiland? Wenn er nichts als ein Mensch wäre, ein Socianischer Christ oder ein Arianischer Christ, so wollte ich dich nicht ermahnen, auf ihn zu vertrauen; weil er aber nichts anderes ist als Gott selbst, geboren ins Fleisch, so beschwöre ich dich, klammere dich an ihn. Er will immer, und er kanns; zweifle nimmer. „Er kann selig machen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.“

Erinnert euch ferner, daß Gott der Vater das Opfer Jesu Christi angenommen hat, und das sei euch ein weiterer Trost für euren Glauben, daß ihr auf ihn vertrauen mögt. Es ist der Zorn des Vaters, vor dem ihr zu erschrecken Ursache habt. Der Vater ist über euch erzürnt, weil ihr gesündigt habt, und er hat geschworen, daß er euch strafen will für eure Übertretungen. Nun wurde der Herr Jesus wegen uns und anstelle jeden Sünders gestraft, der je Buße getan hat oder je Buße tun wird. Jesus Christus ist dagestanden als sein Stellvertreter und Bürge. Gott der Vater hat Christus angenommen anstelle der Sünder. Sollte dich dies nicht dazu bewegen, ihn anzunehmen? Wenn der Richter das Opfer angenommen hat, so darfst du es gewiß und sicher auch annehmen; und wenn er mit der Genugtuung zufrieden ist, so kannst du wahrlich auch zufrieden sein. Wenn der Gläubiger eine volle und freie Quittung gegeben hat, so darfst du, der Schuldner, dich freuen und glauben, daß die Quittung für dich Gültigkeit hat, weil Gott sie als gültig anerkennt. Fragst du mich aber, woher ich wisse, daß Gott das Sühnopfer Christi angenommen habe, so sage ich dir, daß Christus wieder vom Tod erstanden ist. Christus wurde, nachdem er starb, in das Gefängnis des Grabes erlegt, und dort wartete er, bis Gott sein Sühnopfer angenommen hatte.

„Und sieh', er hat es angenommen,
Denn Jesus ist dem Tod entronnen.“

Christus würde noch bis auf den heutigen Tag im Grab liegen, wenn Gott nicht sein Sühnopfer zu unserer Rechtfertigung angenommen hätte. Aber der Herr sah vom Himmel hernieder, und überwachte das Werk Christi, und sprach bei sich selbst: „Es ist sehr gut, es ist genug.“ Und zu einem Engel gewendet, sagte er: „Mein Sohn ist ins Gefängnis gelegt als Geisel für meine Auserwählten; er hat den Loskaufpreis bezahlt; ich weiß, er wird nicht aus eigener macht das Gefängnis zerbrechen; gehe und wälze den Stein hinweg von des Grabes Tür und gib ihm die Freiheit.“ Hernieder flog der Engel und wälzte den schweren Stein hinweg, und auf stund aus dem Schatten des Todes der Heiland und lebte. „Er ist um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Nun siehst du, arme Seele, daß Gott Christus angenommen hat. Du magst wahrlich ihn annehmen und an ihn glauben!

Ein anderer Grund, der vielleicht noch näher an dein Herz herantritt, ist folgender: Viele sind selig geworden, die doch so schlecht waren wie du, und darum ist hier auch Heil für dich. „Nein,“ sagst du, „Keiner ist so schlecht wie ich!“ Es ist Gnade, daß du so denkst, aber dennoch ist es ganz wahr, daß andere selig geworden sind, die ebenso befleckt waren wie du. Bist du ein Verfolger gewesen? „Ja,“ sagst du. Ja, aber du bist nicht blutdürstiger gewesen als Saulus. Und dennoch ist dieser vornehmste unter den Sündern der vornehmste unter den Heiligen geworden. Bist du ein Flucher gewesen? Hast du den Allmächtigen ins Angesicht verflucht? Ja. Und solche waren Etliche von uns, die wir jetzt unsere Stimme im Gebet erheben und dem Gnadenthron nahen im Wohlgefallen Gottes an uns. Bist du ein Säufer gewesen? Ja. Und solche sind viele aus Gottes Volk gewesen, viele Tage und viele Jahre lang; aber sie haben ihre Befleckung verlassen und haben sich zum Herrn bekehrt von ganzem Herzen. Wie groß auch deine Sünde sein mag, ich sage dir, Mensch, es sind Etliche selig geworden, die so tief in Sünden versunken waren wie du. Und wenn auch keine selig geworden sind, die ebenso große Sünder waren wie du, so hat Gott um so mehr Grund, dich zu erretten, auf daß er alles übertreffe, das er je getan hat. Der Herr tut jederzeit gerne Wunder; und wenn du dastehst als der vornehmste der Sünder, vor allen übrigen, so glaube ich, daß er dich mit Freuden erretten wird, damit die Wunder seiner Liebe und Gnade um so herrlicher offenbar werden. Sagst du noch, daß du der vornehmste unter den Sündern seiest? Ich sage dir, ich glaube es nicht. Der vornehmste unter den Sündern wurde vor

Jahren schon selig; das war der Apostel Paulus; und wenn du ihn auch überbötest, so geht das Wörtlein „aufs Völligste“ auch über dich hinaus. „Er kann selig machen aufs Völligste, die durch ihn zu Gott kommen.“ Bedenke, Sünder, wenn du nicht Heil findest in Christus, so ist es deshalb, weil du es nicht suchst, denn sicher ist es vorhanden. Wenn du verloren gehst, ohne durch das Blut Jesu Christi errettet zu werden, so geschieht es nicht aus Mangel an Macht in diesem Blut, dich zu retten, sondern einzig aus Mangel an Willen von deiner Seite, eben weil du nicht an ihn glauben willst, sondern übermütig und eigensinnig sein Blut zu deinem eigenen Verderben verwarfst. Nimm dich in Acht, denn so gewiß in keinem Andern Heil ist, so gewiß ist das Heil in ihm.

Ich könnte mich dir gegenüberstellen und sagen, daß für dich Heil sein muß in Christus, weil ich in Christus Heil für mich selbst gefunden habe. Ich habe oft gesagt, ich will nie mehr an der Seligkeit irgend eines andern zweifeln, so lange ich nur weiß, daß Christus mich angenommen hat. O wie dunkel war die Nacht meiner Verzweiflung, als ich zuerst den Thron der Gnade suchte! Ich dachte damals, wenn Gott mit der ganzen Welt Erbarmen hätte, so könnte er doch niemals mit mir Erbarmen haben.. Die Sünden meiner Kindheit und meiner Jugend drückten mich schwer. Ich meinte, ich könnte sie nach und nach aufgeben, aber ich war wie mit ehernen netzen böser Gewohnheiten umstrickt und ich konnte sie nicht überwinden; und wenn ich auch meine Sünde hätte aufgeben können, so hätte die Schuld doch noch an meinem Gewand geklebt; ich konnte mich nicht selbst rein waschen. Ich betete drei lange Jahre hindurch, ich beugte vergebens meine Knie, und suchte Gnade, aber fand sie nicht. Aber am Ende - sein Name sei gelobt! - da ich schon alle Hoffnung aufgegeben hatte und glaubte, daß sein Zorn mich eilends verderben müßte und daß der Abgrund seinen Schlund öffnen und mich verschlingen werde, da, in der Stunde meiner äußersten Not, offenbarte er sich mir und lehrte mich, mich einzig und ganz an ihn zu klammern. So wird es dir ergehen, vertraue ihm nur, denn in ihm ist Heil - darauf verlasse dich!

Um aber deinen Eifer anzuspornen, will ich mit der Bemerkung schließen: Wenn du nicht in Christus Jesus Heil findest, so bedenke wohl, daß du es sonst nirgends finden kannst. Wie schrecklich müßte es für dich sein, wenn du die Seligkeit verlieren solltest, die Christus dir erworben hat! Denn wie wollen wir entfliehen, wenn wir eine solche Seligkeit nicht achten? Heute spreche ich wahrscheinlich nicht zu vielen der ärgsten Sünder, aber doch weiß ich, daß ich gerade einige von dieser Art vor

mir habe. Aber ob wir arge Sünder sind oder nicht, wie fürchterlich wäre es, wenn wir sterben sollten, ohne vorher Teil zu haben am Heiland! Sünder, das sollte dich anspornen, vor den Gnadenthron zu treten: der Gedanke, daß, wenn du nicht Gnade findest zu den Füßen Jesu, du nirgends sonst Gnade finden kannst! Wenn die Tore des Himmels sich dir nie öffnen, so bedenke, daß es keine andere Türe mehr gibt, die sich für deine Seligkeit je öffnen kann. Wenn Christus dich verwirft, so bist du verworfen; wenn du nicht mit seinem Blut besprengt wirst, so bist du wahrlich verloren.. Wenn er dich eine kurze Zeit warten läßt, so fahre fort im Beten; es ist des Wartens wert, nämlich, daß kein anderer da ist, kein anderer Weg, keine andere Hoffnung, kein anderer Grund des Glaubens, keine andere Zuflucht. Dort sehe ich die Himmelspforte, und wenn ich hinein will, so muß ich auf Händen und Füßen kriechen, denn es ist eine niedrige Pforte. Ich sehe sie dort, sie ist eng und schmal, ich muß meine Sünden dahinten lassen und meine stolze Gerechtigkeit, und ich muß hineinkriechen durch jene Türe. Komm, Sünder, was sagst du dazu? Willst du durch diese schmale und enge Pforte gehen? Oder willst du das ewige Leben verachten und die ewige Wonne verscherzen? Oder willst du dich demütig anschicken, hindurchzukriechen, in der demütigen Hoffnung, daß er, der sich für dich dahingegeben hat, dich in seinem Namen annehmen will und dich jetzt erlösen und ewig selig machen mag?

Möchten diese wenigen Worte Kraft haben, Einige zu Christus zu ziehen, so bin ich zufrieden. „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig.“ „Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Amen.

Der Christus von Patmos

Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich wandte, sah ich sieben goldene Leuchter; und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme; und seine Füße gleich wie gülden Erz, das im Ofen glüht; und seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser; und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen

wie tot.

Off. 1,12-15

Der Herr Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und auch in Ewigkeit (Heb. 13,8). Er hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens und ist ein Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks (Heb. 7,3.21). Aber die Vorstellung, die die Seinen sich von ihm machen, ist außerordentlich verschieden. Je nach unserem Fortschritt im Stande der Gnade ist der Standpunkt, von dem aus wir ihn betrachten, unterschiedlich; und je nach dem Standpunkt, aus dem wir den Blick auf ihn richten, ist auch das, was wir von ihm sehen, wieder anders. Christus ist unveränderlich derselbe, aber die Gläubigen schauen ihn nicht alle in derselben Klarheit, noch nahen sie ihm alle in gleich inniger Gemeinschaft. Einige haben nur Erkenntnis seines Erlösungswerkes; andere bewundern nur seine Persönlichkeit; gar wenige stehen in einer persönlichen Beziehung zu ihm; aber dennoch gibt es noch einige, die noch viel tiefer eingedrungen sind und es fühlen, wie die ganze wahre Kirche eins ist mit dem Herrn Jesus Christus als ihrem Haupt. Im alten Bund war die zur Erkenntnis zu bringende Wahrheit die eine, aber die Fassungskraft der Lernenden war eine andere, und danach war auch die Art, wie die Wahrheit nahegelegt wurde, eine andere. Unter der alttestamentlichen Ordnung war der Arme das Vorbild eines unwissenden Christen, der Reiche dagegen stellte den wohlunterrichteten Gläubigen dar. Nun brachte der Arme eine Turteltaube oder ein paar junge Tauben (3. Mo. 1,14-17). Diesen wurde der Hals umgedreht und sie wurden geopfert. Dadurch wurde dem Armen einfach gezeigt, daß seine Sünde nur mit Blut und Tod gesühnt werden konnte. Der reichere Israelit, der es vermochte, brachte einen Farren (3. Mo. 1,3-9). Dieser Farren wurde nicht bloß getötet, sondern er mußte auch in Stücke zerlegt werden; die Schenkel, das Fett, die Eingeweide wurden im Wasser gewaschen und zusammen in bestimmter Ordnung auf den Altar gelegt, um ihm zu zeigen, wie ja auch jetzt Christus den verständigen und aufmerksamen Gläubigen lehrt, daß schon im bloßen Blutvergießen eine Ordnung, eine Fülle der Weisheit enthalten ist, die nur geförderte Gläubige fassen können. Der Wüstenbock (3. Mo. 16,8) lehrte eine Wahrheit, das Passah-Lamm eine andere; die Schaubrote stellten eine Lehre dar, die Lampen der Leuchter eine andere. Alle Vorbilder sollten auf das eine große Geheimnis von Christus, geoffenbart im Fleisch und erschienen den Engeln (1. Tim. 3,16), hinweisen; aber sie zeugten auf verschiedene Weise davon, weil die Menschen damals, wie jetzt, ver-

schiedene Fassungskräfte besaßen und nur wenig auf einmal zu begreifen vermochten.

So wie es unter dem alten Bunde war, so ist es nun auch unter dem neuen. Alle Christen kennen Christus, aber sie kennen ihn nicht alle gleich vollkommen und auf gleiche Weise. Es gibt etliche Christen, die Christus anschauen wie einst Simeon. Simeon sah ihn als ein Kind. Er nahm es auf seine Arme und lobte Gott und sprach: „Herr, nun läßt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast.“ (Luk 2,28.29). Ihr wißt, wie in der bischöflichen Kirche der Lobgesang Simeons allsonntäglich gesungen wird, so als ob viele unter den Gläubigen nie weiter gekommen wären, als daß sie Christus als ein Kind erkennen, als einen Heiland, den sie auf ihre Arme nehmen können, den sie sich im Glauben aneignen und ihr eigen nennen dürfen. Es gibt jedoch noch eine größere Vollkommenheit dieser Erkenntnis, wenn wir nicht bloß Christus aufnehmen können, sondern wenn wir sehen, wie er uns aufnimmt; wenn wir erkennen, wie wir ihn nicht nur im Glauben ergreifen, sondern wie er uns schon von Ewigkeit her im ewigen Testament angenommen hat und den Samen Abrahams zu seinem Eigentum machte, unsere Gestalt annahm, damit er unsere Seelen versöhnte. Es ist eine große Freude, Christus zu kennen, wenn es auch nur ist als das Kind, den Trost Israels. Es ist ein seliges Vorrecht, ihm mit den Weisen aus dem Morgenland Gold, Weihrauch und Myrrhe darzubringen und Christus, den neugeborenen König, anzubeten. Aber dies ist nur etwas für Anfänger; es ist eine der ersten Silben aus dem Unterrichtsbuch der Gnade. Christus aufzunehmen in unsere Arme ist die gewisse Versiegelung unserer Erlösung, aber dennoch ist es erst die Morgendämmerung des himmlischen Lichtes, das eine reifere Erfahrung uns entschleiert.

Aber, meine teuren Brüder, die Jünger des Herrn kannten ihn in noch höherem Maße als Simeon, denn sie betrachteten ihn nicht nur als den Menschgewordenen, sondern als ihren Propheten und Lehrer. Sie saßen zu seinen Füßen; sie hörten seine Worte; sie hörten, wie gewaltig er predigte, wie nie ein anderer Mensch. Durch seinen Unterricht gelangten sie zu einer hohen Stufe der Erkenntnis. Er verlieh ihnen das göttliche Wort, aus dem sie, nach der Ausgießung des heiligen Geistes, heilige Lehren zogen, die sie dann dem Volk predigten. darum sage ich, sie hatten eine bessere Erkenntnis von Christus als Simeon. Simeon kannte ihn als den, den er durch den Glauben aufnehmen konnte und den seine Augen mit Freude als das Heil Gottes erkannt hatten; aber die Jünger kannten ihn als den, der sie lehrte; nicht bloß erlöste, sondern auch lehrte. Hunderte

von Gläubigen sind bis hierher gelangt. Christus ist ihnen der große Lehrer der Wahrheit, er ist der große Verkündiger des göttlichen Willens und Gesetzes, und voller Ehrfurcht schauen sie zu ihm empor als zu dem Rabbi ihres Glaubens. Ja; aber wenigstens einer unter den Jüngern kannte den Herrn Jesus noch vollkommener. Einer war auserwählt unter den Zwölf, so wie die Zwölf auserwählt waren aus einer Schar von Jüngern; und dieser eine kannte Christus als einen teurer Leiter und Begleiter, als einen liebevollen Freund. Einer wußte, daß er an seiner Brust ein sanftes Ruhekissen fand für sein teures Haupt, einer hatte den Pulsschlag seines Herzens ans seiner Wange gefühlt, er war auch mit gewesen auf dem Berge der Verklärung und hatte sich der Gemeinschaft mit dem Vater erfreuen dürfen durch seinen Sohn Jesus Christus. Ich fürchte aber, derer, die so gefördert sind, wie Johannes war, sind gar wenige. Jene sind erkenntnisreich und haben daher einen großen Vorsprung im Stande der Christen vor denen, die nur gläubig sind und weiter nichts. Johannes aber hatte einen wunderbaren Vorzug vor seinen Mitmenschen darin, daß er sagen dürfte, Christus sei ihm teuer, sei der Gefährte seiner Seele, der Freund seiner Tage. Möge doch der Herr unser Gott uns mehr und mehr lehren, wie wir mit Jesu wandeln und seine Liebe erfahren können.

Aber, teure Brüder, es gab jemanden, der den Herrn Jesus ebenso völlig und innig verstand wie der geliebte Jünger. Es war Maria. Sie kannte ihn als den, der in ihr und aus ihr geboren war. Wohl dem Christen, der sagen kann, daß Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat zur Hoffnung der Herrlichkeit, der Christus nicht nur am Kreuz erblickt, sondern auch in der eigenen Seele; der weiß, daß er den Herrn Jesus ebenso wahrhaftig in sich trägt wie einst seine jungfräuliche Mutter; der fühlt, daß durch den heiligen Geist Christus auch in ihm empfangen ist, daß in ihm die Natur Christi, das Heilige, das geboren wird aus dem heiligen Geist, wächst und reift, bis daß es den alten Menschen zerstört und im vollkommenen Mannesalter geboren wird ins ewige Leben. Das, sage ich, verdunkelt noch eines Johannes Erkenntnis, aber vielleicht ist es noch nicht die höchste Stufe. Doch wollen wir uns heute nicht weiter wagen, sondern das können wir erst dann, wenn unsere Augen erleuchteter sind; und dann mögen wir einen Blick tun in eine noch weit größere Herrlichkeit.

O ihr teuren Freunde, die ihr den Heiland von Herzen lieb habt, wünscht euch nichts anderes, als daß ihr ihn immer völliger erkennt. Euer Verlangen steht dahin, ihn zu sehen, wie er ist, doch kann ich wohl begreifen, daß, wenn euer Wunsch erfüllt werden könnte, ihr ihn am liebsten so sehen möchtet, wie er war, als er verklärt wurde. Seht ihr nicht fast mit Bli-

cken des Neides auf jene Bevorzugten, die mit ihm auf den Berg Tabor gehen durften und dort überschattet wurden, die ihn in Kleidern sahen, hell und sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Walker auf Erden so weiß machen kann (Mk. 9,3), und Moses und Elias erscheinen und mit ihm reden sahen? Ihr dürft sie nicht beneiden, denn ihr wißt ja, wie sie von dem Gesehenen überwältigt wurden, daß sie „voll Schläfe“ waren (Luk. 9,32). Auch ihr müßtet schläfrig werden, hättet ihr nicht mehr Kraft als sie und müßtet doch eine solch überschwengliche Herrlichkeit anschauen. Ich weiß auch, daß ihr schon gewünscht habt, ihr hättet ihn im Garten Gethsemane sehen können. Ach, solchen Kampf in Todeskämpfen sehen, solche Seufzer und solches Stöhnen hören; jenen blutigen Schweiß erblicken, wie er in geronnenen, schweren Topfen auf den erstarrten Boden fiel! Welch ein unbeschreiblicher Anblick! Ja, wohl dürft ihr sie beneiden, die erwählt waren, die heilige Nachtwache zu halten und eine Stunde mit ihm zu wachen. Aber ihr werdet euch wohl darauf besinnen, daß sie schliefen: „Er fand sie schlafen vor Traurigkeit.“ (Luk. 22,45). Auch mit der größten Anstrengung der Überwindung müßtet ihr, bloß mit ihrer Kraft ausgestattet, schlaftrunken hinsinken, denn wie die Verklärung, so ist auch diese Todesangst und blutiger Schweiß ein Anblick, den kein Auge ertragen kann; denn es war eine Herrlichkeit und war eine Erniedrigung, die kein Mensch zu fassen vermag.

Aber vielleicht haben einige unter euch verlangt und gewünscht, sie hätten ihn am Kreuze sehen können. O! Ihn am Kreuz erblicken, seine durchgrabenen Hände sehen,

„Die Nägel, welche fest
Die Welterlösung heften.“

die grausam ans Holz festgeschlagenen Füße, obwohl er uns doch Gnade erweisen wollte und die Welt auf sein Kommen gewartet hatte! O! Jenen zerschlagenen, nackten Leib, jene durchstochene Seite ansehen! Johannes, der du solches gesehen und bezeugt hast (Joh. 19,35), wir möchten dich wohl beneiden! Aber, teure Brüder, warum sollten wir das? Warum? Warum? Haben wir denn nicht im Glauben alle Leiden Christi geschaut, doch ohne jedes Entsetzen, das über alle Augenzeugen ergangen sein muß, und über seine Mutter, als ein zweischneidiges Schwert durch ihre Seele drang (Luk. 2,35), weil sie sehen mußte, wie ihr Sohn am Kreuz blutete? O! Wie herrlich müßte es gewesen sein, den Heiland am Morgen seiner Auferstehung zu erblicken! Ihn zu sehen, wie er in einem neuen Leben auferstand aus den Kammern des Todes, ihn zu schauen, mitten unter seinen Jüngern bei verschlossenen Türen, als er zu ihnen sprach:

„Friede sei mit euch!“ Wie lieblich, wer mit ihm auf den Gipfel des Ölbergs gehen und ihn auffahren sehen konnte, während er die Seinen segnete und eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm! Gewiß, wir könnten wohl den Wunsch hegen, eine ganze Ewigkeit hindurch solche Erscheinungen zu sehen und anzustaunen. Aber ich glaube, das Bild unseres Textes ist dem allen weit vorzuziehen, und wenn ihr je wünschtet, etwas von dem erblicken zu können, was ich soeben erwähnte, so müßte doch eure Sehnsucht noch viel inniger sein, Christus so zu sehen, wie ihn Johannes in dieser Vision sah, denn dies ist vielleicht die wunderbarste und zugleich erhabenste Offenbarung Christi, die je ein menschliches Auge sah.

Es sind namentlich zwei Dinge, die heute unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen werden: Erstens die Wichtigkeit dieser Erscheinung für uns und zweitens der Zweck der Erscheinung.

I. Der Wert der Erscheinung für uns

Viele mögen vielleicht sagen: „Der Prediger hat heute eine recht sonderbare Schriftstelle ausgewählt; sie mag unsere Phantasie wohl recht reizen, aber wird es für unser Seelenheil auch von Nutzen sein?“ Teure Freunde, ihr seid in einem großen Mißverständnis befangen, und ich hoffe, euch sofort davon zu überzeugen. Bedenkt, daß diese Erscheinung, dieses sinnbildliche Gemälde von Christus eine Darstellung ist von demselben Christus, der für unsere Sünden litt. Wie auffallend anders sie auch sein möge, so haben wir hier doch denselben Christus. Der Apostel Johannes nennt ihn des Menschen Sohn, nennt den lieblichen, bescheidenen Namen, mit dem der Herr Jesus sich selbst zu bezeichnen pflegte. Daß er die gleiche und selbe Person war, ist klar am Tage, weil Johannes von ihm sagt, er sei wie des Menschen Sohn, und ich denke, er will damit sagen, er habe in seiner Majestät eine Ähnlichkeit mit dem erkannt, den er noch in der Niedrigkeit gekannt hatte. Nicht der Dornengekrönte stand vor ihm; aber er erkannte sein Antlitz. Er sah nichts von den Wundmalen; vielleicht nahmen die sieben Sterne die Stelle der Nägelmale in seinen Händen ein; aber er erkannte diese Hand. Wir werden nach der Auferstehung aus dem Grab uns gegenseitig ohne Zweifel wieder erkennen, wenn auch der Auferstehungsleib nur entfernte Ähnlichkeit mit dem Leib haben mag, der im Grab gesät wurde, da er eine wundervolle und herrliche Entwicklung in voller Blüte sein wird von dem armseligen, gebrechlichen, irdischen Samen; und ich zweifle nicht, daß ich eure Züge im Himmel wieder erkennen werde, weil ich sie auf Erden kannte; so entdeckte Johannes, trotz der Herrlichkeit Christi, dieselbe Person, die er

in der Erniedrigung und im Leiden gekannt hatte. Christ, schaue mit Ehrfurcht dorthin. Dort ist dein Herr, Christus in der Krippe, Christus in der Wüste, Christus von Kapernaum und Bethsaida, Christus in Gethsemane, Christus auf Golgatha; dort ist er, und es ist nicht gleichgültig, ob du dich zu ihm umwendest, um dieses große Gesicht anschauen.

Weiter zeigt uns diese Vision, was Christus jetzt ist, und darin beruht seine gewaltige Bedeutung. Was er war, als er noch auf Erden wandelte, ist unendlich wichtig für mich; was er aber jetzt ist, ist eine ebenso tiefgreifende Lebensfrage. Manche legen einen ungeheuren Wert darauf, was er sein werde, wenn er kommen wird, zu richten die Erde mit Gerechtigkeit, und das tun auch wir. Aber wir meinen wahrlich, daß der zukünftige Christus der Erkenntnis des Christus von heute nicht vorzuziehen ist; denn wir benötigen heute, inmitten des gegenwärtigen Kampfes, der gegenwärtigen Leiden, der gegenwärtigen Anfechtung eine Erkenntnis dessen, was der Herr Jesus Christus jetzt ist. Und das alles um so mehr, da wir wissen, daß wir einst sein werden, was er jetzt ist; denn wir werden ihm ähnlich sein, wenn wir ihn sehen werden, wie er ist (1. Joh. 3,2).

Und noch eine dritte Erwägung verleiht der Schilderung unserer Schriftstelle Bedeutung, nämlich daß Christus dort dargestellt wird als das, was er den Gemeinden ist. Ihr seht, wie er dargestellt ist als inmitten der goldenen Leuchter stehend, unter denen wir die Kirchen verstehen. Es freut uns, wenn wir wissen, was er den Völkern ist, was er insbesondere seinem Volk, den Juden, ist, was er seinen Feinden sein wird; aber uns, als Gliedern christlicher Kirchen, liegt es ganz besonders nahe, zu wissen, was er in den Kirchen ist, so daß jeder Gehilfe, jeder Älteste, jedes Gemeindeglied sehr achtsam auf diese Stelle sein sollte, weil ihm hier Christus vor die Augen gestellt wird, zu dem seine Kirche aufschaut als zu ihrem Herrn und ihrer Hoffnung, der Messias, dem sie täglich dient und ihre Verehrung darbringt.

Und nun möchte ich noch eines beifügen; ich glaube, daß der Gegenstand unseres Textes von großer Bedeutung für uns ist, wenn wir bedenken, welchen Eindruck er auf uns machen müßte, wenn wir ihn recht verstünden und zu Herzen nähmen; wir würden zu seinen Füßen fallen wie tot (V. 17). Wie selig ist es, zu seine Füßen zu liegen! Erschreckt euch der Tod? Wir sind nie so lebendig, wie wenn wir tot zu seinen Füßen liegen. Wir sind nie so wahrhaft lebendig, wie wenn das Kreatürliche absterbt in der Gegenwart des hochgelobten Königs der Herrlichkeit. Ich weiß, daß das Absterben aller Sündigkeit, die mir innewohnt und anklebt, meiner Seele größtes Verlangen ist, ja auch der Tod alles dessen,

was fleischlich ist und dem alten Adam Nahrung gibt. Ach daß es doch erstürbe! Und wo anders kann es ersterben als zu den Füßen dessen, der das neue Leben hat und der durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit Schlamm und Schlacken ausfegt? Ach, wie wollte ich so gerne, daß ich euch heute in der Kraft des Geistes unseren Herrn und Heiland zeigen könnte, um auch ein wenig dazu beitragen zu können, daß ihr zu seinen Füßen fiele, als wäret ihr tot, damit er in uns alles in allem würde.

II. Was ist der Zweck dieser Erscheinung?

„Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“ (2. Mo. 3,5) Wenn Gott schon bei der Offenbarung in einem Busch heilige Ehrfurcht gebietet, was sollen wir sagen, wenn Gott sich in Christo offenbart? Die Worte unserer Schriftstelle sind Sinnbilder; man darf sie nicht buchstäblich auffassen. Gewiß, Christus erscheint im Himmel nicht buchstäblich so; aber so ist die Erscheinung, in der er dem Johannes offenbart wurde. Johannes war nicht so umnachtet, daß er die Erscheinung in irgend einem Stücke buchstäblich aufgefaßt hätte. Er wußte, daß die goldenen Leuchter nicht bloße Leuchter bedeuten sollten, sondern die sieben Licht verbreitenden Gemeinden; daß die Sterne nicht Sterne waren, sondern Diener der Gemeinde, Knechte Gottes; und er verstand ganz wohl, daß sich durch die ganze Beschreibung Sinnbilder zogen und er auf den Geist der Vision achten mußte und nicht auf die geschauten Sinnbilder, als wären es die wirklichen und wahren Dinge.

Es heißt zuerst: „Und mitten unter den sieben Leuchtern einen, der war eines Menschen Sohne gleich, angetan mit einem Talar und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel!“ Wir haben hier von Christus, wie er jetzt ist, ein Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seiner königlichen Herrlichkeit. Angetan mit einem Talar. Das war ein Kleid, wie es die Könige trugen, ein langes, herabwallendes, mantelartiges Gewand, unter dem nur die Füße sichtbar blieben. Dies war auch die besondere Kleidung der Priester. Ein Priester des alten Bundes hatte ein langes, faltiges, weißes Kleid, das bis auf den Boden reichte und ihm ganz umhüllte. Wenn nun Christus so bekleidet erscheint, so bezeugt er damit seine Königswürde und ewiges Priesteramt. Auch mag damit angedeutet sein, daß er sich mit Gerechtigkeit gekleidet hat (Jes. 61,10). Obwohl er einst nackt war, als er als der Bürge für die nackten Sünder litt, die ihre Selbstgerechtigkeit weggeworfen hatten, so ist er jetzt nicht mehr nackt, er trägt das blutbesprengte Kleid, das mit seinem eigenen Blut gefärbt ist, durch und durch gewirkt von seinen eigenen Händen - er selber trägt die-

ses Kleid, das er über seine mit ihm verbundene Gemeinde wirft, die sein Leib ist.

Aber zugleich haben wir hier auch das Bild seiner hohepriesterlichen Würde und seines Amtes, und wenn ihr lest von dem goldenen Gürtel um seine Brust, so ist das ein Hinweis darauf, wie der Hohepriester gegürtet war. Er war gegürtet mit einem Gürtel, der mit Gold gewirkt war. Die Gürtel der anderen Priester waren nicht golden, aber der Gürtel der Hohepriester bestand aus diesem edlen Metall; und er war gegürtet um die Brust, nicht um die Lenden, sondern um die Brust, als wolle er die Liebe Christi anzeigen oder die Stelle, wo sein liebevolles Herz so mächtig schlägt; da gürtete er sein hohepriesterliches Gewand fest, als ob seine Liebe der treue Gürtel seines Herzens sei, als ob die Inbrunst seines Herzens ihn ewig fest und stark machte in Erfüllung des Hohepriesteramts, das er um unseretwillen übernommen hat. Das Bild ist nicht schwer vor euren Augen darzustellen; es bedarf nur, daß des Christen Gemüt einen Augenblick dabei verweile und es betrachte. Komm, du gläubige Seele; du hast einen Herrn, den du anbeten darfst, und dieser dein Herr ist heute angetan mit Hohepriesterwürde. Komm zu ihm, er kann regieren zu deinem Heil, er ist ein König; er kann für dich flehen, er ist ein Priester. Komm, bete ihn an, er wird angebetet im Himmel; komm und vertrau auf ihn; siehe, an jenem goldenen Gürtel hängen die Schlüssel des Himmels, des Todes, der Hölle. Nun nicht mehr verachtet und verspottet von den Menschen, nicht mehr nackt und bloß, nicht mehr obdachlos, heimatlos, freundlos. Seine Königshoheit versichert ihn des Dienstes der Engel, und seine priesterliche Würde gewinnt ihm das Wohlgefallen des Vaters.

„O Seele, deine Sach' verficht
Er; zweifle an der Gnade nicht.“

Sein Gürtel und Gewand müssen deinen Glauben stärken, daß du deine Seele, ja auch dein zeitliches Anliegen ganz und gar in seine allvermögenden Hände übergeben kannst.

Ihr seht auch, daß noch keine Krone auf seinem Haupt ruht. Diese Krone wird er tragen bei seiner zweiten Ankunft. Bald, bald kommt er, zu herrschen; doch ist er schon jetzt König. Aber jetzt noch ist er als König mit dem Gürtel um seine Brust bekleidet und nicht mit dem Herrscherdiadem. Bald, bald wird er kommen in den Wolken des Himmels, und die seinen werden hingehen, ihm entgegen, und dann werden wir ihn sehen „in der Krone, mit der ihn seine Mutter gekrönt hat am Tag seiner Hoch-

zeit und am Tag der Freude seines Herzens“ (Hoh. 3,11). Unsere Seele sehnt sich und wartet auf den Tag, wo die vielen Kronen sein Haupt schmücken (Off. 19,12); doch er ist schon jetzt ein König aller Könige und ein Herr aller Herren; schon jetzt ist er der Hohepriester unseres Bekenntnisses, als den wir ihn anbeten und auf den wir trauen.

„Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee“ Als die Brautgemeinde ihn im Hohenlied beschrieb, sagte sie: „Seine Locken sind wallend, schwarz wie ein Rabe“ (Hoh. 3,11). Wie haben wir diesen scheinbaren Widerspruch zu fassen? Liebe Brüder! Die Gemeinde Gottes im Hohenlied schaute vorwärts, sie schaute hinaus in die Tage und Zeiten der Zukunft und hatte seine ewige Jugend im Auge; sie schilderte ihn als einen, der nie alert, dessen Haare stets in jugendlicher Schwärze prangen. Und müssen wir nicht Gott loben und preisen, daß, was sie an ihm sah, Wahrheit war. Wir können von Jesus sagen: „Aus der Morgenröte taut die Jugend (Ps. 110,3); aber die Kirche unserer Zeit schaut zurück auf sein vollbrachtes Werk; wir sehen ihn als den Alten der Tage. Wir glauben, daß er nicht bloß der achtzehnhundertjährige Christus ist, sondern ehe das Tagesgestirn seinen Ort kannte, war er eins mit dem ewigen Vater. Wenn wir im Bild sein Haupt und sein Haar weiß sehen wie Schnee, so stellt sich uns das hohe Alter seiner Herrschaft dar. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.“ (Joh. 1,1). Da noch nichts war, da die uralten Gebirge ihre schneeverhüllten Häupter noch nicht in die Wolken erhoben, als das noch altersgrauere Meer noch nie im Sturme gewütet und gewogt hatte, ehe noch des Himmels Lampen flimmerten, ja da, als Gott noch einsam in der Unendlichkeit thronte und die still zitternden Fluten des Äthers, wenn er etwa schon war, noch von keines Seraphs Schwingen durchschnitten wurden und die erhabene, ewige Stille von keinem cherubini-schen Lobgetöne widerhallte, da war Jesus schon von Ewigkeiten zuvor in Gott. Obwohl wir wissen, wie er um des Wortes willen von Menschen verspottet und verworfen wurde, so begreifen wir doch, was er meinte, als er sprach: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8,58). Ja, wir wissen, daß er, der starb, als er erst wenig über dreißig Jahre alt war, wahrhaftig der Ewig-Vater (Jes. 9,6) war, ohne Anfang der Tage, noch ohne Ende der Jahre (Heb. 7,3).

Gewiß ist hier mit dem Begriff des hohen Alters auch jener der Ehrenwürdigkeit eng verbunden. Die Menschen erheben sich vor einem ergrauten Haupt und bezeugen ihm ihre Ehrfurcht; und beugen sich denn nicht die Engel, Herrschaften und Fürstentümer vor ihm; und ob er schon

um seines Todesleidens willen eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigt wurde, wurde er nicht dennoch gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit? Harren sie nicht alle mit Entzücken seiner Winke, und legen ihm die ihnen verliehenen Würden zu seinen Füßen; o Christ, freue dich doch, daß du einem so Würdigen dienst, der es wert ist, daß man ihm Preis darbringe; laß deine Seele sich mit dem Gesang verschmelzen, der wie ein mächtig wogender Strom zu seinem Thron aufsteigt: „Ihm, der da ist, und war, und zukünftig ist, dem Alpha und Omega, ihm sei Ehre, und Herrlichkeit, und Macht, und Gewalt, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!“

„Und seine Augen wie eine Feuerflamme.“ Das bezeichnet Christi Aufsicht über seine Gemeinde. Wie er in der Gemeinde der Alte der Tage ist, ihr Ewig-Vater, ihr Haupt, das sie hoch zu ehren hat, so ist er in der Gemeinde auch der Hauptaufseher, der große Bischof und Hirte der Seelen. Und wie sind seine Augen! Wie alldurchdringend! „Wie Feuerflammen!“ Wie scheidend und durchschneidend! „Wie Feuerflammen!“, die die Schlacken verzehren und nur das reine Metall zurücklassen. „Wie Feuerflammen!“, denn was er anschaut, sieht er nicht bei fremdem Licht, sondern durch den Lichtglanz seiner eigenen Augen, die flammend leuchten. Seine Kenntnis vom Zustand seiner Kirche schöpft er nicht aus den Geboten der Kirche, nicht aus ihrer Erkenntnis dessen, was sie benötigt, nicht aus ihren Bekenntnissen; er sieht nicht beim erborgten Licht der Sonne noch des Mondes, sondern seine Augen sind ihre eigenen Leuchter. In der dichten Finsternis, wo die Gemeinde Gottes zertreten wird, wo kein Licht ihr leuchtet, da sieht er sie, denn seine Augen sind „wie Feuerflammen.“ O, welch ein süßer Trost muß das für ein Kind Gottes sein. Wenn ihr eurem Herrn nicht sagen könnt, wo ihr seid, so kann er euch sehen, und wenn ihr schon nicht zu sagen vermögt, was euch fehlt, wenn ihr schon nicht wißt, wie ihr erhörlich beten sollt, so kann er nicht nur sehen, sondern selbst mit solchem Scharfblick, daß er uns genau sagen kann, was unsere wahren Bedürfnisse und was nur Einbildungen eines unheiligen Verlangens sind. „Seine Augen waren wie Feuerflammen!“ Ja, ihr wohnt in Finsternis und seht kein Licht; aber er ist das Licht, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und er sieht in dem Licht seines eigenen Wesens alles, was in euch vorgeht. Es ist etwas Herrliches um diese Lehre der allwaltenden Aufsicht Christi über seine ganze Kirche. Ihr wißt, wie schon öfters darauf hingewiesen wurde, daß die Kirche ein sichtbares Oberhaupt haben sollte, so daß alles durch die verschiedenen Ämter eines Priesterstaates sich in einem Menschen vereinigte, und also ein Mensch alles wüßte und im Stande wäre, die ganze

Kirche richtig zu leiten. Unmöglich! Denn welcher Mensch dürfte sagen: „Ich erhalte die Kirche, ich tränke sie, ich wache unausgesetzt über sie.“ Nein, sondern es muß so sein: „Ich, der Herr, behüte meinen Weinberg und tränke ihn alle Augenblicke, daß man seine Blätter nicht vermisse, ich will ihn Tag und Nacht behüten.“ (Jes. 27,3). Es kommt nie eine Anfechtung über die Kirche, nie erleidet sie eine Angst, die jene Feueraugen nicht bemerkten. Ach, denkt nicht etwa, ihr wolltet lieber jene Augen erblicken, die einst Tränenquellen waren; ja, Tränen strömten sie wohl für eure Sünden; aber nun sind diese Sünden hinweggenommen, und es ist für euch besser, daß ihr einen um euch habt, dessen Augen Feuerflammen sind, nicht um etwa eure Sünden ans Licht zu stellen, sondern sie flammend zu verzehren; nicht bloß, um eure Mängel aufzudecken, sondern euer Verlangen in alle Ewigkeit zu stillen. Beugt euch vor ihm, enthüllt eure Herzen, meint nicht, ihm etwas verbergen zu können. Meint auch nicht, ihr hättet nötig, etwas zu erklären oder zu entschuldigen; er sieht und weiß alles, denn seine Augen sind eine Feuerflamme.

„Und seine Füße gleichwie gülden Erz, das im Ofen glüht.“ Ihr seht; das Haupt ist ehrfurchtgebietend; das Antlitz herrlich wie die Sonne; die Füße wie geschmolzenes Erz im Läuterungstiegel der Prüfung. Dies haben wir von der Gemeinde Gottes auf Erden zu verstehen - seinen Heiligen, die mit ihm vereinigt, aber die letzten an seinem Leib sind; den unteren Gliedern, während sie noch auf Erden wandeln. Christus ist im Himmel; sein Haupt „leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft“ (V. 16). Christus ist auf Erden inmitten seiner Gemeinde, und wo seine Füße unter den goldenen Leuchtern wandeln, da schreiten sie feurig einher; sie sind wie gülden Erz, das im Ofen glüht. Nun, wir denken, daß überall, wo Christus ist, da ist für seine Kirche ein Feuer der Prüfung. Ich könnte nie glauben, daß wir auf des Herrn Seite stehen, wenn alle Menschen auf unserer Seite wären. Wenn die Worte, die wir sprechen, nicht immer wieder verdreht würden, so könnten wir nicht die Überzeugung gewinnen, daß wir Gottes Wort darlegen. Würden wir allezeit richtig verstanden, so müßten wir annehmen, daß wir nicht von den Dingen reden, die der fleischliche Sinn nicht zu fassen vermag. O nein, teure Brüder, nein! Nehmt es nicht leicht! Glaubt nicht, daß ihr ohne Leiden die Krone erringt. Die Füße Christi glühen im Feuerofen, und zu diesen Füßen gehört ihr - ihr gehört nicht zu seinem Haupt, denn ihr seid nicht im Himmel; ihr gehört nicht zu seiner Brust, denn ihr tragt nicht den goldenen Gürtel - sondern ihr gehört zu seinen Füßen und müßt im Ofen glühen. Welch ein wunderbares Bild von Christus ist das! Könnt ihr es fassen? Ihr wißt, daß sein Ta-

lar hinabreichte bis auf die Füße; vielleicht bedeckte er sie, aber die Glut war so gewaltig, daß selbst durch das Gewand hindurch das Glühen der erzenen Füße wahrnehmbar sein mochte. Auch waren sie von gülden Erz, von edlem Metall, dem die Hitze nichts anhaben kann. Und so ist die Kirche Christi. Das alte Sinnbild der ersten Protestanten war ein Amboß, weil, wie sie sagten, „die Kirche ein Amboß ist, an dem sich viele Hämmer zerschlagen haben.“ Der Böse schlägt sie, sie widerspricht nicht, sie duldet nur, und in diesem Ertragen in Geduld besteht ihre Herrschaft, in diesem Leiden ihr Sieg, in dem geduldigen Ausharren ihrer Seele, in ihrem Glühen mitten im Ofen, wo sie dennoch bewährt bleibt, in ihrem Leuchten und Geläutertwerden in der Hitze, wobei sie doch nicht weicht noch von der Glut verzehrt wird, in dem allem ist ein so großer Sieg und Triumph Christi wie in dem leuchtenden Antlitz, „welches leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Dieser Teil unseres Textes ist mir sehr wertvoll; das tröstet die Seele, wenn sie danieder gebeugt und schwer angefochten ist. „Seine Füße waren wie gülden Erz, das im Ofen glüht.“ Wir wollen sagen zu unserer Seele:

„Sollt' ich zum Himmel gehen ein
Auf sanften Blumentriften;
Wenn Andre kämpften in den Reih'n,
Durch blut'ge Meere schiffen?
Nein, ringen muß ich um die Kron';
Gib Mut mir, o mein Hort!
Ich wag den Kampf, erring den Lohn',
Getragen durch dein Wort!“

Aber ich muß weitergehen, denn heute ists mir nicht vergönnt, lange bei dem Einzelnen zu verweilen. „Seine Stimme wie das Rauschen vieler Wasser.“ Und wie ist die Stimme Christi? Es ist eine Stimme, die im Himmel gehört wird. Ihr Engel, beugt euch vor ihm in den Staub! Sie hören den Befehl „daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel sind“ (Phi. 2,10). Es ist eine Stimme, die in der Hölle vernommen wird. Ihr Feinde, schweigt still! „Tastet meinen Gesalbten nicht an, und tut meinem Propheten kein Leid“ (Ps. 105,15). Und siehe, die Höllenhunde zerren an ihren Ketten und heulen nach Erlösung aus ihrer Gefangenschaft. Es ist eine Stimme, die gehört wird auf der Erde. Wo nur immer Christus gepredigt wird, wo sein Kreuz als Panier sich hoch erhebt, da ist auch jene Stimme vorhanden, die Besseres redet als Abels Blut (Heb. 12,24). Manchmal freilich kommt es uns vor, als werde die Stimme Christi nicht gehört. Wir, die wir sein Wort verkündigen,

sind so schwache Geschöpfe! Wenn auch wenige Tausende auf unsere Worte hören, wie Viele vergessen das Gehörte so bald! Wer darf erwarten, daß inmitten des Kampfgewühls, inmitten des eifersüchtigen Ringens der Völker und Parteien die schwache Stimme des Evangeliums beachtet werde? Aber sie wird gehört. Weithin über das Alleghaniegebirge erschallt die Stimme der Diener Gottes. Zuletzt wird dem Zeugnis der Knechte Gottes kein Übel mehr entgegenstehen. Was das Sklavenwesen bis ins Mark erschüttert hat, was war's anderes als das standhafte Zeugnis christlicher Prediger; und obwohl falsche Propheten das Gute zu entkräften suchen, so müssen die Ketten endlich doch fallen vor der Macht der Wahrheit. Und wenn der demütigste und unbekannteste Dorfprediger seiner kleinen Herde die Wahrheit bezeugt, so erstreckt sich damit sein Einfluß auf alle künftigen Geschlechter. Der Diener Christi steht mitten im Telegraphennetz des Weltalls, und sein Wort eilt in die Ferne nach dem Willen Jehovas. Die ganze menschliche Gesellschaft ist gleichsam nur eine einzige, zusammenhängende, zitternde Masse von Gallerte, die von dem Einfluß des Evangeliums Christi erschüttert wird. Ich sage gar nicht, teure Freunde, daß in uns irgend eine Kraft sei; aber eine Macht liegt in Christi Wort, wenn es mit Posaunenschall uns durchbebt. Eine Macht liegt in Christi Wort, zu erwecken die verdorrten Gebeine, die in so vielen Tälern zu Haufen liegen. China soll hören; Indien soll lauschen; der Heiden Götter, die nicht hören, zittern; und wie schwach wir auch von uns selber sind, so macht uns Gott mächtig, die Starken zu überwinden, und macht uns zu Siegern durch seine Gnade. Wenn ihr auf einem sehr hohen Berg stehen könntet und hättet die Gabe eines unendlich weit reichenden Blicks, so wäre es doch gewiß etwas unsäglich Wunderbares, wenn man so auf einmal das atlantische Meer, den stillen Ozean, das indische Meer und alle Meere und Inseln der Welt in einem Augenblick überschauen könnte. Das wäre freilich nie möglich; wenn wir uns aber alles in einer großen weiten Ebene ausgebreitet denken, und wir stünden dann oben auf dem höchsten Gipfel, während ein ungeheurer Sturm über das alles hintobt, die Wasser brausen, und alle Meere - ja, alle Meere auf einmal brüllten aus aller Macht, das atlantische Meer heult hinüber zum stillen Ozean, dieser wälzt das schwellende Getöse hinüber ins indische Meer, das mittelländische schallt hinab zum roten Meer; das rote Meer jauchzt mit Macht dem Polarmeer zu, und ein Polarmeer dem anderen. Sie klatschen mit den Händen, alle auf einmal; siehe, das ist die Stimme vieler Wasser. Und so ist die Stimme der Predigt Christi auf Erden. Vielleicht scheint sie nur schwach, aber schwach ist sie niemals. Es ist vielleicht nur eine Handvoll Menschen: vielleicht in den Schluchten

Piemonts, vielleicht auf den Alpenhügeln der Schweiz, und möglich, daß sie um Christi willen sterben; aber ihr Gang ist wie ein Gang der Herolde; ihre Stimme erschüttert die Zeiten, und die Ewigkeit selber erzittert davor. O, wie ist es für den Himmelserben und für den Diener Christi so tröstlich, daß „seine Stimme ist wie das Rauschen vieler Wasser.“

„Und hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand“ Die Gemeinde Gottes sollte immer aufsehen zu Christus als zu dem, der ihre Diener hält. Prediger sind vielen Gefahren ausgesetzt. Sterne, oder was Sterne zu sein scheinen, sind vielleicht nur Sternschnuppen; es sind vielleicht nur flüchtige Meteore und zerrinnen vor den Augen in nichts; aber Christi Diener sind auch in der Gefahr wohl geborgen, wenn sie rechte Knechte Christi sind. Er hält die sieben Sterne. Das himmlische Siebengestirn des Evangeliums ist immer in Christi Hand; und wer will sie aus seiner Hand reißen? Laß es immer dein Gebet sein, daß Christus seine Knechte überall in seiner Rechten halte. Befiehl sie ihm an, und bedenke, daß du hierin eine Verheißung hast, auf die du deine Bitte gründest. Teure Brüder, betet für uns. Wir sind nur wie schwach funkelnde Sterne, und er ist wie die Sonne, die da leuchtet in ihrer Kraft. Bittet ihn, daß er uns erleuchte; bittet ihn, daß er uns immer brennend erhalte; bittet ihn, daß wir seien wie der Polarstern, der dem flüchtigen Sklaven den Weg zur Freiheit weist; bittet ihn, daß wir seien wie die Sterne des südlichen Kreuzes, damit, wenn der Seefahrer uns, die Stern Christi, erblickt, er nicht jeden einzelnen betrachte, sondern Christus wahrnehme in der herrlichen Gestalt des zusammenleuchtenden Sternbildes. Das sei heute mein Teil. „Die sieben Sterne waren in seiner rechten Hand.“ Wie viele möchten so gerne das Licht der göttlichen Diener dämpfen und ertöten. Viele tadeln, viele mißbrauchen, noch viel mehr verdrehen es. Ich kann kaum ein Wort sagen, das nicht mißdeutet werde; und ich gestehe, daß ich mich doch oft danach gerichtet habe, so zu sprechen, daß man mich nicht bloß verstehen, sondern daß man mich auch nicht mißverstehen kann. Und doch geschieht dies. Doch was tuts? Was hats zu sagen? Wenn auch die Sterne die Augen der Menschen nicht zu erfreuen vermögen, so sollten sie sich zufrieden geben, wenn sie sich in des Herrn Hand wissen. Und wüten die Wogen auch noch so gewaltig, und speie das tobende Meer auch noch so erobst seinen schmutzigen Schaum empor, das himmlische Feuer auszulöschen: laßt wüten und speien. Sieh, o Meer, auf sanftem, sicherem Pfuhl schlummern die Sterne, sie schauen lächelnd nieder auf deine wutschäumenden Wellen, und wenn dein Stürmen sich erschöpft und zur Ruhe gelegt hat, wenn die Gewitterwolken, die aus deinem Dunst sich zu-

sammenhäuften, wieder zerstreut sind, so scheint auf das Meer der einzelne Stern oder das Sternbild funkelnd herab und glänzt zurück von deinen stillen Wassern, bis du, o Erde, das Bild dieses Sternes selber wieder spiegeln und erkennst, wie auch in jenem beneideten Funken, den du zu ertönen suchtest, eine Macht wohnt, die deine Meeresströmungen in regelmäßigen Pulsen treibt, bald schwellend als Flut, dann wieder als Ebbe sinkend, so daß du einem dienen mußt, den du auf ewig zu vertilgen meinst. Die sieben Sterne sind in der rechten Hand Christi.

Ich will euch nicht länger hinhalten - doch wir müssen das wundervolle Gemälde vollenden. „Aus seinem Munde ging ein scharf zweischneidig Schwert.“ Ich habe ein oder zwei Gemälde gesehen, in denen die Künstler früherer Zeiten versuchten, dieses Gesicht darzustellen. Ein solcher Versuch kommt mir fast mehr als gewagt vor. Nach meiner Überzeugung konnte nie die Rede davon sein, daß irgend ein Mensch so etwas malen würde; auch ist das unmöglich; aber ein alter Künstler scheint den richtigen Gedanken getroffen zu haben. Er stellt den Atem Christi als einen Dampf dar, der sich zu einem gewaltigen zweischneidigen Schwert gestaltet, das jeden Gegner vernichtet. Wie nun das Evangelium gehört werden muß, weil es ein „Rauschen vieler Wasser“ ist, so muß es auch gefühlt werden, denn es ist ein „scharf zweischneidig Schwert“, und es ist auch erstaunlich, wie das Evangelium wirklich gefühlt wird. Es wird gefühlt von denen, die es hassen; sie krümmen und winden sich darunter; es raubt ihnen den Schlaf; sie fühlen sich entrüstet; sie empören sich deshalb; es ist ihnen zuwider; und doch ist etwas darin, was ihnen keine Ruhe läßt. Dieses zweischneidige Schwert dringt ihnen durch Mark und Bein. Sie wünschen, daß sie das Wort nie gehört hätten, aber nie, nie heilt die Wunde, die sie von ihm empfangen haben. Und für jene, denen das Wort zum Segen gereicht - wie ist es doch für die ein zweischneidiges Schwert! Wie ertötet es ihre Selbstgerechtigkeit! Wie schneidet es ihren Sünden den Lebensfaden ab! Wie streckt es ihre Begierden und Lüste tot hin zu Jesu Füßen! Wie allüberwindend waltet es im Herzen! Kein Schwert Gideons war je so mächtig gegen die Horde der Midianiter, wie das Schwert, das aus dem Munde Jesu geht gegen die Heere unserer Sünden! Wenn der Geist Gottes in all seiner Macht kommt in unsere Seelen, welchen Tod richtet es an, und dennoch, welches ein Leben! - Welchen Tod der Sünde, und doch, welches neues Leben in Gerechtigkeit. O heiliges Schwert! O Atem Christi! Zieh ein in unsere Herzen und töte unsere Sünde.

Es ist köstlich zu sehen, wie die Predigt des Wortes wahrhaftig das Schwert Gottes ist. Ich steige manchmal bekümmert von der Kanzel hinab, weil ich nicht predigen kann, wie ich gern möchte, und es kommt mir manchmal vor, als ob meines Herrn Botschaft gar langsam unter euch eindringe. Aber es ist ganz wunderbar, wie viele hier von der Gnade berufen worden sind. Ich staune täglich mehr, wenn ich sehe, wie Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Vornehm und Gering, Tugendhafte und Lasterhafte von diesem allüberwindenden Schwert Christi gleich sehr gedemütigt und niedergeworfen werden. Zu des Herrn Ehre muß ich es bekennen: „Es hat ihm geholfen seine Rechte und sein heiliger Arm.“ (Ps. 98,1), und der Erschlagenen des Herrn sind hier viele gewesen; hier hat er sich verherrlicht in der Bekehrung von Scharen von Seelen.

Aber zum Schluß: „Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wie kann ich dies beschreiben? Geht hin und richtet euren Blick in die Sonne, wenn ihr könnt; wählt den Tag im Jahr, wo die Sonne am höchsten steht, und richtet dann euer Auge starr in dieselbe. Blendet sie euch nicht, überwältigt sie euch nicht? Aber siehe, auch wenn ihr mit ungeschwächten Augen den Blick in die Sonne auszuhalten vermögt, so hättet ihr doch die Kraft nicht, das Angesicht des Herrn zu schauen. Welche Herrlichkeit, welche Hoheit, welcher Glanz, welche Reinheit, welche Gewalt: „Sein Angesicht leuchtet wie die Sonne in ihrer Kraft.“ Wohl mögen die Cherubim ihr Antlitz verhüllen mit ihren Flügeln; wohl mögen die Ältesten in goldenen Gefäßen Weihrauch opfern, damit der Rauch ihrer Räucherwerke ein Schleier sei, durch den sie sein Angesicht sehen mögen; wohl mögt ihr und ich fühlen und sprechen, daß

„Je mehr sein Glanz bestrahlet Herz und Sinn,
Um so demüt'ger fall'n wir vor ihm hin.“

Aber, o Jesu, wende doch den Angesicht und schaue auf uns. Es ist Mitternacht; wenn du aber dein Angesicht wendest auf uns, so muß es Mittag sein, denn dein Angesicht ist wie die Sonne. Dicke Finsternis und lange Nächte haben unsere Geister umgeben, und wir haben gesagt: „Ich bin auf ewig vom Herrn verstoßen!“ O Jesu, wende dein Angesicht, so sind wir nicht mehr betrübt. O du Meer der Liebe, in welches all unser Verlangen und Sehen sich ergießt; du Kreis, der all unsere Freuden umschließt, du Mittelpunkt unserer Seelen - scheine uns und mache uns froh. Wenn wir nur mit neugierigem Blick diese Sonne betrachten, um ihre Herrlichkeit zu erfassen, so blendet sie uns; sehen wir aber voll Demut zu ihr auf, damit wir ihr Licht empfangen möchten, so macht sie un-

sere Augen stark und schüttet Ströme von Licht in die dichteste Finsternis unserer Verzweiflung.

O du Kirche Gottes! Was sagst du zu ihm, der dein Bräutigam ist? Willst du nicht deine Freundschaft und deines Vaters Haus um seinetwillen verlassen? Verlangt dich nicht, ihn mehr und mehr kennen zu lernen, und rufst du heute nicht aus: „Besteige deinen Wagen, o Herr Jesu, besteige deinen Wagen! Fahre hinaus, ein Überwinder und ein Sieger. Zeige dein Antlitz, so muß die Finsternis des Aberglaubens zerfließen vor deinem Angesicht. Tue deinen Mund auf und laß das zweischneidige Schwert des Geistes deine Geiste umbringen! Gehe heraus, o Herr Jesu, trage die sieben Sterne, und lasse sie leuchten, wo nie zuvor ein Licht schien. Sprich, o Herr Jesu, sprich! So müssen dich die Menschen hören; denn deine Stimme ist wie „das Rauschen vieler Wasser.“ Komm, o Herr Jesu, komm, ob du auch die zerschmelzende Hitze mit dir bringst und wir als deine Füße glühen im Schmelzofen! Komm, sieh auf uns herab und verzehre alle unsere Sünden mit deinen Feuerflammen-Augen! Komm, offenbare dich, so wollen wir auf dich trauen; mit deinem Kleid, mit deinem hohepriesterlichen Kleid angetan, wollen wir dir dienen; umgürtet mit deinem goldenen Gürtel, wollen wir dich anbeten, o du König aller Könige, du Herr aller Herren! So komm denn, auf daß wir dich sehen und du deine Krone auf dein Haupt setzt und der Ruf erschalle: „Halleluja, Halleluja! Gott der Herr, der Allmächtige, regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Amen.

Christus, der Baum des Lebens

„Mitten auf ihrer Gasse und auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte, und brachte seine Früchte alle Monden; und die Blätter des Holzes dienten zur Gesundheit der Heiden.“

Offenbarung 22,2

Ihr werdet euch erinnern, daß in dem ersten Paradiese ein Baum des Lebens mitten im Garten stand. Als Adam gesündigt hatte und hinausgetrieben ward, hieß es: „Nun aber, daß er nicht ausstreckte seine Hand und breche auch von dem Baum des Lebens, und esse, und lebe ewiglich,“ darum trieb Gott ihn aus. Einige haben vermutet, dieser Baum des Lebens im Garten Eden hätte das Mittel sein sollen, den Menschen unsterblich zu machen, das Essen von demselben würde ihn in der Stärke immerwährender Jugend erhalten haben, ihn vor der Abnahme seiner Kräf-

te bewahrt, und durch eine geistliche Wiedergeburt das Siegel der beständigen Dauer auf sein Wesen gedrückt haben. Ich weiß hierüber nichts. Wenn es sich so verhalten hat, kann ich den Grund verstehen, warum Gott nicht wollte, daß der erste Mensch, Adam, unsterblich werden sollte in dem gefallenem Zustande, darin er sich befand, sondern es so ordnete, daß die alte Natur sterben und die Unsterblichkeit einer neuen Natur gegeben werden sollte, die unter einer andern Führerschaft gebildet und von einem andern Geist erweckt wäre.

Unser Text sagt uns, daß in dem Mittelpunkt des neuen Paradieses, des vollkommenen Paradieses Gottes, aus dem die Heiligen niemals vertrieben werden sollen, da es unser immerwährendes Erbe ist, auch ein Holz des Lebens steht. Aber hier übersetzen wir das Bild. Wir verstehen dergleichen nicht buchstäblich. Wir glauben, daß kein Anderer als unser Herr Jesus Christus dieses Holz des Lebens ist, dessen Blätter zur Gesundheit der Heiden dienen. Wir können uns kaum irgend eine andre Deutung denken, da uns diese so bedeutungsvoll erscheint und so unaussprechliche Befriedigung gewährt.

Auf jeden Fall, Geliebte, wenn dies nicht der einzige Zweck der erhabenen Vision war, welche Johannes sah, so ist es doch eine gewisse Wahrheit, daß unser Herr Jesus das Leben von den Toten ist und das Leben für sein eignes lebendiges Volk. Er ist Alles in Allem für die Seinen und durch ihn und durch ihn allein muß ihr geistliches Leben erhalten werden. Wir sind also ganz im Recht, wenn wir sagen, daß Christus ein Baum des Lebens ist und wir werden so von ihm reden in der Hoffnung, daß Einige kommen mögen und von der Frucht pflücken und essen und ewiglich leben. Unser Wunsch ist es, die heilige Allegorie so zu gebrauchen, daß irgend eine arme sterbende Seele ermutigt werden möge, das ewige Leben zu ergreifen, indem sie Jesum Christum ergreift.

Zuerst wollen wir den Baum des Lebens betrachten im Winter, wenn keine Frucht an demselben ist; zweitens, wollen wir versuchen, euch den Baum des Lebens zu zeigen, wie er Knospen und Blüten treibt; und drittens, wollen wir suchen, euch den Weg zu zeigen, auf welchem ihr von den Früchten genießen könnt.

I.

Zuerst, meine Brüder, habe ich mit euch zu sprechen von Jesu Christo, dem Baum des Lebens im Winter.

Ihr werdet sogleich vermuten, daß ich unter diesem Bilde Jesum in seinem Leiden meine, in seinen dunklen Wintertagen, wo er am Kreuze

hing und blutete und starb; als er keine Ehre von den Menschen genoß und keine Achtung vor irgend Jemandem; als selbst Gott der Vater eine Zeitlang sein Angesicht vor ihm verbarg und er „ein Fluch für uns ward,“ damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt. Meine lieben Freunde, ihr werdet nie den Baum des Lebens recht sehen, wenn ihr nicht erst auf das Kreuz blickt. Dort war es, wo dieser Baum Kraft gewann, seine nachherige Frucht zu bringen. Dort war es, sagen wir, wo Jesus Christus durch sein glorreiches Verdienst und sein wunderbares Werk, das er am Kreuze vollendete, die Macht erhielt, der Erlöser unsrer Seelen und der „Herzog unsrer Seligkeit“ zu werden.

Kommt denn mit mir, durch die Kraft eures Glaubens, an den Fuß des kleinen Hügels Golgatha und laßt uns aufblicken und sehen, was dort geschah. Laßt uns dahin gehen, wie Moses tat, als der Busch brannte und „dies große Gesicht besehen.“ Es ist das größte Wunder, das Erde, Hölle oder Himmel je geschaut und wir mögen wohl einige Minuten in der Anschauung desselben verweilen.

Unser Herr Jesus, der Immer-Lebende, der Unsterbliche, der Ewige, wurde Mensch, „an Gebärden als ein Mensch erfunden“ und erniedrigte sich selbst bis zum Tod am Kreuze. Dieser Tod war nicht um seiner selbst willen. Seine Menschheit hatte nicht nötig, zu sterben. Er hätte fortleben können und würde den Tod nicht gesehen haben, wenn er es so gewollt. ER hatte keine Sünde, keine Übertretung begangen und deshalb konnte keine Strafe auf ihn gelegt werden.

„Wir sind's, wir sollten büßen,
was er mit Blutvergießen
gesühnt, und bloß aus Huld.“

Jeder Schmerz am Kreuze war stellvertretend; für euch, ihr Menschenkinder, blutete der Herr der Herrlichkeit, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott bringen möchte. Es war keine Züchtigung um seiner selbst willen, denn sein Vater liebte ihn mit einer unaussprechlichen Liebe; und er verdiente keine Schläge von des Vaters Hand, seine Leiden waren für die Sünden seiner Feinde, für eure Sünden und meine, daß wir durch seine Wunden geheilet würden und durch seine Marter mit Gott versöhnt.

Denkt also an des Heilandes Tod am Kreuze. Merkt euch wohl, daß es ein verfluchter Tod war. Es gab viele Arten, wie die Menschen sterben konnten, aber es gab nur Einen Tod, über den Gott den Fluch ausgesprochen. Er hatte nicht gesprochen: - Verflucht ist der, welcher durch Steini-

gung stirbt oder durchs Schwert oder durch einen Mühlstein, der um seinen Hals gebunden wird, oder der von Würmern verzehrt wird, - sondern es war geschrieben: „Verflucht ist Jedermann, der am Holz hänget.“ Keinen andern Tod, als den, welchen Gott als den Tod der Verfluchten ausgesondert hatte, konnte Jesus Christus sterben. Bewundere es, Gläubiger, daß Jesus Christus für uns zum Fluch gemacht ward; bewundere und liebe; laß deinen Glauben und deine Dankbarkeit in Eins zusammenschmelzen.

Es war ein Tod der schimpflichsten Art. Das römische Gesetz unterwarf gemeine Verbrecher demselben und ich glaube, nicht einmal diese, wenn sie nicht auch zugleich Sklaven waren. Ein freier Römer durfte so nicht sterben, ebenso wenig ein Untertan eines der Königreiche, die Rom erobert hatte; nur der Sklave, der auf dem Markt gekauft und wieder verkauft ward, konnte zu diesem Tode verurteilt werden. Sie hielten dafür, daß er verdient hätte, als ein Sklave verkauft zu werden. Außerdem fügten sie zu dem natürlichen Schimpf dieses Todes noch ihren eignen Hohn hinzu. Einige gingen vorüber und schüttelten ihre Köpfe. Einige standen still und steckten die Zunge aus. Andre saßen nieder und hüteten sein und befriedigten ihre Bosheit und ihre Spottlust. Er wurde zum Mittelpunkt alles Hohns und aller Schmach gemacht. Er war des Trunkenbolds Lied und selbst die, welche mit ihm gekreuzigt waren, lästerten ihn. Und all dieses litt er für uns. Unsre Sünde war schmachvoll und er ward für uns mit Schmach überhäuft. Wir hatten uns selber entwürdigt und Gott entehrt, darum ward Christus den Gottlosen im Tode zugesellt und ebenso verachtet wie diese.

Außerdem war der Tod mit ungemein vieler Pein verknüpft. Wir dürfen nicht die leiblichen Schmerzen unsers Heilandes vergessen, denn ich glaube, wenn wir anfangen, die körperlichen Leiden zu unterschätzen, so beginnen wir sehr bald, auch die geistlichen Leiden zu verkleinern. Es muß ein furchtbarer Tod sein, den man stirbt, wenn die zarten Hände und Füße durchbohrt werden und die Gebeine verrenkt durch die Erschütterung beim Aufrichten des Kreuzes, wenn das Fieber beginnt, der Mund so heiß wird wie ein glühender Ofen, die Zunge im Munde anschwillt und das einzige Getränk, das dargereicht wird, Essig mit Galle vermischt, ist. Ach, Geliebte, die Schmerzen, welche Jesus kannte, kann Niemand von uns ermessen. Wir glauben, daß Hart sie richtig beschrieben hat, wenn er sagt, daß er alles trug

„Was Gott nur tragen kann.“

Ihr könnt den Preis der Leiden und Seufzer, des Ächzens, des Herzzerschneidenden und Seel-Zerreißenden nicht nennen, den Jesus zu zahlen hatte, damit er uns von unsern Missetaten erlösen möchte.

Es war ein langsamer Tod. Wie schmerzhaft auch ein Tod sein mag, es ist immer befriedigend, zu denken, daß er rasch vorüber sein wird. Wenn ein Mann gehängt oder sein Haupt vom Körper getrennt wird, mag der Schmerz für einen Augenblick groß sein, aber er ist bald vorbei. Aber bei der Kreuzigung hängt der Mensch so lange, daß Pilatus, als er hörte, der Heiland sei tot, sich wunderte, daß er schon gestorben wäre. Ich erinnere mich, von einem Missionar gehört zu haben, daß er einen Mann in Burma gekreuzigt sah, der noch zwei Tage, nachdem er ans Kreuz genagelt, lebendig war; und ich glaube, es gibt authentische Erzählungen von Leuten, die vom Kreuz heruntergenommen sind, nachdem sie 48 Stunden daran gehangen und die, nachdem ihre Wunden geheilt, noch Jahre lang gelebt haben. Es war ein langsamer Tod, den der Heiland zu sterben hatte. O, meine Brüder, wenn ihr alle diese Punkte zusammenfaßt, so machen sie ein schauriges Ganzes aus, das unsre Herzen niederbeugen sollte - wenn wir Gläubige sind, zu dankbarer Liebe, oder wenn wir Ungläubige sind, Scham in uns erwecken sollte, daß wir ihn so wenig lieben, der die Menschenkinder so sehr geliebt hat.

Und der Tod des Herrn Jesus Christus für uns war, daß müssen wir hinzufügen, ein Strafleiden. Er starb den Tod der verurteilten Missetäter. Vielleicht würden die meisten Menschen dies für das Peinlichste von allem halten, denn wenn ein Mann auch einen noch so schmerzvollen Tod stirbt, so fehlt demselben doch der schärfste Stachel, wenn es ein zufälliger ist, aber dieser kommt dazu, wenn der Tod durch das Gesetz herbeigeführt wird, und besonders, wenn Sünde die Ursache desselben ist und der Richterspruch in gehöriger Form ergangen ist. Nun war unser Herr Jesus Christus von den bürgerlichen und den geistlichen Gerichten des Landes zum Tode verurteilt. Und was mehr war - „der Herr wollte ihn also zerschlagen mit Krankheit.“ Jesus Christus starb ohne eigne Sünde, aber er erlitt die Todesstrafe, weil unsre Sünden ihm zugerechnet wurden. Er nahm unsre Missetaten auf sich, als wenn sie seine eignen wären und dann, als er an der Stelle gefunden wurde, die der Sünder hätte einnehmen sollen, erduldet er, als wenn er ein Sünder gewesen wäre, den Zorn, welchen die Sünde verdiente.

Geliebte, ich wünschte, es stände in meiner Macht, euch Jesum Christum, den Gekreuzigten, vorzustellen - Christum, sichtbar unter euch am Kreuze! O, könnte ich ihn so malen, daß die Augen eures Herzens ihn

sehen könnten! Ich möchte, daß ich euch den Jammer seines Leidens fühlen lassen und euch den bitteren Kelch schmecken lassen könnte, den er bis auf die Hefen leeren mußte. Aber, wenn ich dies nicht tun kann, soll es mir genügen, zu sagen, daß dieser Tod die einzige Hoffnung der Sünder ist. Diese Wunden sind die Pforten des Himmels. Die Schmerzen und Leiden Immanuels sind das einzige Sühnopfer für die menschliche Schuld. O, ihr, die ihr selig werden wollt, wendet eure Augen hierher. „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende.“ Leben ist in einem Blick auf ihn, aber Leben ist nirgends anders. Verachtet ihn und ihr kommt um. Nehmt ihn an und ihr werdet nimmermehr umkommen, und alle Mächte der Hölle werden euch nicht verschlingen. Kommt, schuldbeladene Seelen! Jesus braucht weder eure Tränen, noch euer Blut; seine Tränen können euch reinigen; sein Blut kann euch von Sünden waschen. Ist euer Herz nicht so gebrochen, wie ihr es wünscht: es ist sein gebrochenes Herz, nicht eures, das euch den Himmel verdient. Könnt ihr nicht sein, was ihr sein wolltet: er war an eurer Statt, was Gott wollte, daß er sein sollte. Gott ist zufrieden mit ihm. Seid ihr auch zufrieden. Kommt und traut ihm! O, möchte euer Aufschieben nun ein Ende haben und alle Schwierigkeiten gelöst sein, kommt zu eurem himmlischen Vater grad so wie ihr seid, ohne etwas Andres geltend zu machen, als daß der Heiland blutete, und ihr werdet „angenommen werden in dem Geliebten.“ (Epheser 1,6, engl. Übers.)

So ist denn Jesus Christus am Kreuze hängend, - der Baum des Lebens im Winter.

II.

Und nun laßt mich euch zeigen, so weit ich dazu im Stande bin, diesen selben Baum des Lebens, wie er Blüten und Frucht bringt.

Da steht er - Jesus - immer noch Jesus - derselbe und doch, wie verändert! Derselbe Jesus, aber bekleidet mit Ehren anstatt mit Schmach, der „selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen.“ Mein Text sagt von diesem Baum, daß er zwölf Arten Frucht trägt. Ich glaube, dies soll andeuten, daß ein vollkommener und vollständiger Vorrat von Allem, des die menschliche Natur bedarf, in Christo gefunden wird - Gnadengüter aller Art für alle Arten von Sündern; Segnungen jeder Form, um jeder Form der Bedürfnisse sich anzupassen. Man liest von dem Palmbaum, daß jedes Einzelne an demselben nutzbar ist, von der Wurzel bis zur Frucht. So ist es mit dem Herrn Jesus Christus. Es ist nichts an ihm, was wir entbehren könnten. Es ist nichts an ihm, das un-

wesentlich oder überflüssig ist. Ihr braucht ihn in Allem, was er tat, in allen seinen Ämtern, in allen seinen Beziehungen.

Ein Baum des Lebens gibt uns Nahrung. Einige Bäume tragen reiche Frucht. Adam lebte in jenem Garten nur von Früchten des Feldes. Jesus Christus ist die Nahrung der Seinen und welche köstliche haben sie! Welche befriedigende Nahrung, welche reichliche Nahrung, welche liebliche Nahrung, welche passende Nahrung für jedes Bedürfnis ihrer Seele ist Jesus! Das Manna war die Nahrung der Engel, aber was soll ich von Christo sagen? Er ist mehr als das! Die Engel haben es nie geschmeckt, welche Süßigkeit in der erlösenden Gnade und in der sterbenden Liebe Jesu ist.

O, wie werdet ihr ernährt! Das Fleisch von Gottes eigenem Sohn ist die geistliche Speise jedes Himmelsersben. Hungrige Seelen, kommt zu Jesu, wenn ihr Speise wollt.

Jesus gibt den Seinen auch zu trinken. Es gibt einige tropische Bäume, die, sobald sie angebohrt werden, eine Flüssigkeit geben, die so süß und fett ist, wie Milch; Viele trinken davon und werden dadurch erfrischt. Das Herzblut Jesu Christi ist der Wein für sein Volk. Die Versöhnung, die er durch sein Leiden vollbracht hat, ist der goldene Kelch, aus welchem sie trinken und wieder trinken, bis ihre trauernden Seelen fröhlich werden und ihre ermatteten Seelen gestärkt und erfrischt. Jesus gibt uns das Wasser des Lebens - „den Wein darinnen keine Hefen sind,“ Wein und Milch, ohne Geld und umsonst. Welch ein Baum des Lebens, der uns beides gibt, Speise und Getränk.

Jesus ist ein Lebensbaum, der uns auch mit Kleidung versorgt. Adam ging zu dem Feigenbaum, um sich Kleidung zu holen und die Feigenblätter gaben ihm so viel Bedeckung, wie sie nur konnten. Aber wir kommen zu Christo und finden, - nicht Feigenblätter, sondern ein Kleid der Gerechtigkeit, dessen Schönheit ohne Gleichen ist, anmutig in seinem Schnitt; eins, das niemals abgenutzt wird, das genau passt, um unsre Blöße von Kopf bis Fuß zu bedecken, und das uns, wenn wir es anziehen, lieblich anzuschauen macht, wie Christus selber es ist. O ihr, die ihr Gewänder wünscht, in denen ihr fähig seid, unter den Hofleuten des Himmels zu stehen, kommt zu Jesu, und nehmt ein Gewand von dem Baum des Lebens!

Dieser Baum gewährt auch Arznei. „Die Blätter dienten zur Gesundheit der Heiden.“ Legt ein Pflaster auf jede beliebige Wunde und wenn es nur das Pflaster des Königs Jesus ist, wird es sie heilen. Nur Eine Verheißung

von seinen Lippen; nur Ein Blatt von dem Baum; nur Ein Wort von seinem Geist; nur Ein Tropfen seines Blutes, das ist fürwahr des Himmels königliches Heilpflaster. Wahr ist es, es gibt keinen Balsam in Gilead; es war kein Arzt da; und deshalb ward der Schade Tochter des Volkes Israel nicht geheilet. Aber Balsam ist in Jesu; es ist ein Arzt auf Golgatha, und der Schade der Tochter des Volkes Gottes soll geheilet werden, wenn sie nur zu Jesu flieht, um Heilung zu erlangen.

Und nun, was soll ich mehr sagen? Gibt es irgend etwas, das euer Geist nötiger bedürfte? O, Kinder Gottes, Christus ist Alles. O, ihr Ungöttlichen, die ihr den Wald durchstreift habt, um den Baum zu finden, der eurem Mangel abhilft - steht hier still. Dieser „Apfelbaum unter den wilden Bäumen“ (Hohelied 2,2) ist der Baum, dessen eure Seele bedarf. Bleibt hier und ihr werdet alles haben, das ihr braucht. Denn, merkt darauf - dieser Baum gewährt Schutz vor dem Sturm. Andre Bäume sind gefährlich, wenn der Sturm heult; aber der, welcher unter dem Baum des Herrn Jesu Schutz sucht, wird finden daß alle Donnerkeile Gottes an ihm vorbeifliegen und ihm keinen Schaden tun. Der kann nicht verletzt werden, der sich an Jesum hängt. Himmel und Erde könnten eher vergehen, als daß eine Seele verloren gehen sollte, die sich unter die Zweige dieses Baumes birgt. Und, o ihr, die ihr euch da verborgen, um euch vor dem Zorne Gottes zu schützen, laßt mich euch daran erinnern, daß er euch in jeder andern Art von Gefahr auch Schutz verleihen wird; und wenn ihr nicht in Gefahr seid, so werdet ihr doch in den heißen Tagen der Sorge seinen Schatten kühl und lieblich finden.

„Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süße.“ Habt Christum und ihr habt Trost, Freude, Frieden und Freiheit; und wenn die Leiden kommen, werdet ihr Schutz und Hilfe finden, wenn ihr seine Nähe sucht. Er ist der Baum des Lebens der zwölflei Früchte trägt, die immer reif und bereit sind, denn sie reifen jeden Monat und alle, die es wünschen, können davon essen, denn die Blätter dienen nicht zur Gesundheit von Einigen, sondern zur Heilung der „Nationen“. (engl. Übers.) Welch ein umfassendes Wort! Also sind genug da von diesen Blättern zur Heilung aller Nationen, die jemals kommen werden. O! möchte Gott geben, daß Niemand von euch an geistlicher Krankheit sterben möge, wenn diese Blätter euch heilen können und möge Niemand von euch sich mit den sauren Trauben dieser Welt füllen, den vergifteten Trauben der Sünde, während die süßen Früchte der Liebe Christi auf euch warten, die euch erfrischen und befriedigen können.

III.

Und nun habe ich euch noch zu zeigen, wie ihr diese Frucht vom Baum des Lebens erlangen könnt.

Das ist die Hauptsache. Wenig frommt es, euch zu sagen, daß eine Frucht da ist, wenn wir nicht sagen können, wie sie zu erreichen ist. O, ich wünschte, Einige von euch hier verlangten wirklich den Weg zu wissen, aber ich fürchte, daß Viele sich wenig darum kümmern. Dr. Payson war einst zum Tee bei Einer, die zu seiner Gemeinde gehörte und ihm große Freundlichkeit erwies. - Beim Weggehen sagte der Doktor: - „Nun, Madame, Sie haben mich außerordentlich gut behandelt, aber wie behandeln Sie meinen Meister?“ Das ist eine Frage, die ich an Einige von euch stellen möchte. Wie behandelt ihr meinen Meister? Ihr behandelt ihn, als wenn er nicht Christus wäre, als wenn ihr ihn nicht nötig hättet. Aber ihr braucht ihn. Möchtet ihr ihn bald finden, denn wenn es mit euch zum Sterben gehet, werdet ihr ihn nötig haben und vielleicht möchtet ihr ihn dann nicht finden.

Nun, das Mittel, die Frucht dieses Baumes zu erlangen, ist der Glaube. Das ist die Hand, die den goldenen Apfel pflückt. Kannst du glauben? Das ist die Sache. Kannst du glauben, daß Jesus der Sohn Gottes ist; daß er am Kreuze starb? „Ja,“ sagst du, „ich glaube das.“ Kannst du glauben, daß er kraft seines Leidens im Stande ist, selig zu machen? „Ja,“ sagst du. Kannst du glauben, daß er dich selig machen will? Willst du dich ihm ganz überlassen, daß er dich selig mache? Wenn das, so bist du errettet. Wenn deine Seele zu Jesu kommt und sagt: „Mein Herr, ich glaube an dich, das du selig machen kannst immerdar und nun werfe ich mich ganz auf dich“ - das ist Glaube. Als Fuller vor einer Versammlung zu predigen hatte, ritt er zu Pferde nach dem Orte, wo diese stattfinden sollte. Es hatte stark geregnet und die Flüsse waren sehr angeschwollen. Er kam einen Fluß, durch den er hindurch mußte. Er blickte darauf und ward etwas bange vor der starken Strömung des Wassers, da er die Tiefe desselben nicht kannte. Ein Landmann, der zufällig in der Nähe stand, sagte: - „Es Alles in Ordnung, Herr Fuller, Sie werden ganz gut hindurch kommen, das Pferd wird Grund unter den Füßen behalten.“ Fuller ritt hinein; das Wasser kam bis an den Gurt, dann bis an den Sattel und er fing an, eine unbehagliche Nässe zu fühlen. Er glaubte, es sei besser, umzukehren und war im Begriff, dies zu tun, als derselbe Landmann ihm zurief: „Reiten Sie weiter, Herr Fuller, reiten Sie weiter, ich weiß, daß Alles in Ordnung ist;“ und Fuller sagte: „Dann will ich weiter reiten, ich will im Glauben reiten.“ Nun, Sünder, es ist ganz ähnlich mit dir. Du denkst, daß deine Sünden zu tief sind, daß Christus niemals im Stande sein wird, dich da

hindurch tragen; aber ich sage dir: - Es ist Alles in Ordnung, Sünder, vertraue auf Jesum und er wird dich durch die Hölle selber tragen, wenn es nötig und möglich wäre. Wenn du alle Sünden aller Menschen hättest, die je gelegt und sie alle die deinigen wären, so würde Jesus Christus dich durch den Strom aller dieser Sünden tragen, wenn du ihm vertrauen könntest. Es ist Alles in Ordnung, Mann! Traue nur auf Christum. Der Fluß mag tief sein, aber die Liebe Christi ist noch tiefer. Es ist Alles in Ordnung, Mann! laß den Teufel dich nicht irre machen an meinem Herrn und Meister. Er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen, aber mein Meister ist treu und wahr. Verlaß dich auf ihn, und Alles ist in Ordnung. Die Wellen mögen rollen, der Fluß mag tiefer scheinen, als du gedacht hattest und sei versichert, er ist viel tiefer als du meinst. Aber der mächtige Arm Jesu - jener starke Arm, der die Himmel und die Erde bewegen kann und ihre Säulen ausheben, wie Simson die Pfosten der Tore zu Gaza aushob - jener starke Arm kann dich aufrecht halten und dich sicher hindurch tragen, wenn du dich nur an denselben hältst und darauf ruhst. O Seele, ruhe in Jesu und du bist gerettet!

Noch Eins. Wenn es zuerst scheint, als wenn ihr keine Frucht von dem Baume erlangen könntet, schüttelt ihn durchs Gebet. „O,“ sagt ihr, „ich habe gebetet.“ Ja, aber die Frucht fällt nicht allemal beim ersten Schütteln vom Baum. Schüttle ihn wieder, Mann, schüttle ihn wieder! Manchmal, wenn der Baum reich beladen ist, und sehr fest in der Erde steht, habt ihr ihn stark hin und her zu schütteln und zuletzt stemmt ihr eure Füße auf den Boden und ergreift ihn und schüttelt ihn mit all eurer Macht, bis ihr jeden Muskel und jede Sehne anspannt, um die Frucht herunter zu bringen. Das ist die Weise, wie man beten muß. Schüttelt den Baum des Lebens, bis die Gnadengaben in euren Schoß fallen. Christus liebt es, wenn die Menschen inständig bitten. Ihr könnt nicht zu dringend sein. Was euren Nebenmenschen unangenehm ist, wenn ihr sie um etwas bittet, das ist Christo angenehm. O, geht in euer Kämmerlein; geht in euer Kämmerlein, ihr, die ihr Christum nicht gefunden habt! An die Kante eures Bettes, in eure kleine Kammer, und „suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist!“ Möge der Geist Gottes euch treiben zum Gebet. Möge er euch treiben, im Gebet anzuhalten. Jesus muß euch hören. Die Pforte des Himmels ist offen für den kühnlich Anklopfenden, der sich nicht abweisen lassen will. Der Herr helfe euch, so zu flehen, daß ihr zuletzt saget: - „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret; daß er sein Ohr zu mir neiget, darum will ich ihn mein Leben lang anrufen.“

Möge Gott diesen umherwandernden Gedanken seinen Segen verleihen um Jesu willen. Amen.

Des Heilands viele Kronen

„Auf seinem Haupte sind viele Kronen.“

Off 19,12

Ihr wißt wohl, welch ein Haupt das ist, und seine wunderbare Geschichte habt ihr nicht vergessen. Ein Haupt, das einst lieblich, kindlich am Busen eines Weibes ruhte! Ein Haupt, das sich sanft und willig beugte unter den Gehorsam eines Zimmermanns! Ein Haupt, das in späteren Jahren ein Brunnen des Weinens und ein Quell der Tränen ward (Jer. 9,1; Heb. 5,7). Ein Haupt, dessen „Schweiß ward wie dicke Blutstropfen, die fielen auf die Erde!“ (Luk. 22,44). Ein Haupt, welches zuletzt, im furchtbaren Todeskampf, verwundet von der Dornenkrone, den entsetzlichen Todesschrei hervorstieß: „Lama Asabthani!“ Ein Haupt, das danach im Grab schlief; und - dem, der da lebt und tot war, und siehe, er ist nun lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (Off. 1,18), dem sei Ehre - ein Haupt, das wieder auferstand aus dem Grab und mit strahlenden Augen der Liebe auf das Weib niederblickte, das am Grab trauerte. Dies ist das Haupt, von dem der heilige Johannes in den Worten unseres Textes spricht. Wer hätte denken können, daß ein Haupt, dessen Angesicht mehr geschmäht worden war als das irgend eines Menschen, ein Haupt, das mehr von den Stürmen des Himmels und der Erde hatte leiden müssen als irgend ein anderes Antlitz - nun sollte geschmückt werden mit diesen vielen Diademen, verherrlicht mit diesen vielen Kronen!

Meine Brüder, es sollte wohl der heilige Johannes selber euch diese herrliche Erscheinung deuten. Ach, mein Auge hat ja die himmlische Herrlichkeit noch nicht erblickt, noch hat mein Ohr den überirdischen Gesang nicht vernommen, und ich bin wie ein kleines Kinde, das inmitten unabsehbar hoher Gebirge steht, von Anschauen ihrer Erhabenheit überwältigt, sprachlos vor Staunen. Bittet für mich, daß ich im Stande sei, ein paar Worte auszusprechen, die der heilige Geist euren Seelen zum Trost reichen lassen wolle; denn wenn er mir nicht beisteht, so bin ich wahrlich ganz hilflos. Unter seinem göttlichen Segen wollen wir aufblicken zu den herrlichen Diademen unseres Herrn und Königs. Die Kronen auf dem Haupt unseres Heilandes sind dreifacher Art. Es sind erstens Herrscherkronen, deren gar viele sein Haupt schmücken. Dann sind es Siegeskronen, die er in manchen furchtbaren Kämpfen errungen hat. Und

endlich sind es Kronen der Dankbarkeit, mit denen seine Gemeinde und alle die Seinen sein wunderbares Haupt gern schmücken möchten.

1.

Jedes Glaubensauge durchdringe mit seinem Blick die dichte Finsternis und betrachte Jesus, der heute auf dem Thron seines Vaters sitzt, und jedes Herz freue sich, wenn es die vielen Herrscherkronen auf seinem Haupt sieht. Zuerst und vor allem glänzt auf seiner Stirn das Diadem des Königs der Himmel. Sein sind die Engel. Die Cherubim und Seraphim verkündigen ohne Ende seinen Ruhm. Auf seinen Wink schwingt der mächtigste der Geister entzückt seine Flügel und trägt seinen Befehl zu den fernsten Welten. Er spricht, so geschieht es. Freudiger Gehorsam harret seiner Winke, voller Majestät ist sein Regieren. Seine Vorhallen sind voll seliger Geister, die von seinem Lächeln leben, die Licht trinken aus seinen Augen und in Herrlichkeit widerstrahlen vom Glanz seiner Majestät. Kein Geist des Himmels ist so rein, daß er sich nicht beugen müßte vor ihm, kein Engel so strahlend, daß er nicht sein Antlitz vor ihm verhüllen müßte mit seinen Flügeln, wenn er ihm naht. Ja, und die vielen erlösten Seelen werfen sich entzückt vor ihm nieder, umgeben Tag ohn' Nacht seinen Thron und singen: „Würdig ist das Lamm, das erwürget ist (Off. 5,12) und hat uns gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut (1,5), zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob, dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme (5,12.13) von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ König des Himmels zu sein wäre wahrlich schon genug! Die Alten pflegten den Himmel und die Erde und das Totenreich in verschiedene Reiche zu teilen, und sie verschiedenen Fürsten zuzuschreiben; und gewiß, der Himmel wäre für sich allein genug zu einem Reich für einen unendlichen Geist. Christus ist Herr über alle seine unermeßlichen Gebiete. Er legte die köstlichen Grundsteine, auf denen die Stadt erbaut ist, die festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Heb. 11,10); er ist das Licht dieser Stadt, er ist die Freude ihrer Bewohner, und es ist ihre Lust, ihm ohne Ende Preis und Ehre darzubringen.

Aber neben dieser Krone erblickt ihr eine andere. Es ist die eiserne Krone des Höllenreiches, denn dort hat Christus die Oberherrschaft. Nicht nur in der entzückenden Herrlichkeit des Himmels, sondern auch in der schwarzen, undurchdringlichen Nacht der Hölle waltet seine Allmacht, und seine Oberherrschaft wird dort anerkannt; die Ketten, mit denen die verdammten Geister gefesselt sind, sind Ketten seiner Kraft; die Glut, die verzehren, sind Glut seines Zorns; die versengenden Strahlen, die

durch ihre Augenhöhlen dringen und auch ihr Herz durchzucken, sind Blitze aus seinen Flammenaugen. Keine Macht der Hölle kann sich ihm vergleichen. Sogar die Teufel kennen diese Macht. Er kettet den großen Drachen. Wenn er ihm eine zeitlich beschränkte Freiheit gestattet, so hält er doch die Kette in seiner Hand und kann ihn zurückhalten, damit er nicht weiter gehe als ihm gestattet ist. Die Hölle erzittert vor ihm. Sogar das Geheul der Verdammten ist nur der tiefe Bußgesang zu seiner Verherrlichung. Während die herrlichen Loblieder im Himmel seine Güte verkündigen, widerhallt das tiefe Stöhnen und Klagen der Hölle seine Gerechtigkeit und seinen sicheren Sieg über alle seine Feinde. So ist sein Reich höher als der höchste Himmel und tiefer als die tiefste Hölle. Und auch diese Erde ist eine Provinz seiner weiten Herrschaft. So klein auch dies Reich ist im Vergleich mit anderen, so ist ihm von dieser Erde vielleicht mehr Ehre entsprossen als aus irgend einem anderen Teil seiner Herrschaft. Er herrscht auf Erden.

Auf seinem Haupt strahlt die Krone der Schöpfung. „Alle Dinge sind durch dasselbige (das fleischgewordene Wort) geworden, und ohne dasselbige ward nichts, was geworden ist.“ (Joh. 1,3). Seine Stimme sprach: „Es werde Licht!“ und es ward Licht. Durch seine Kraft erhoben sich die Gebirge, und durch seine Weisheit schweben die Wolken. Er ist Schöpfer. Wenn ihr euer Auge zu den höheren Sphären erhebt und jene strahlenden Sternenswelten bewundert - er hat sie gemacht. Sie sind nicht durch sich selbst erschaffen. Er hauchte sie hin wie Funken aus der Überfülle seiner Allmacht; und dort glänzen sie, erhalten und getragen von seiner Kraft. Er machte die Erde und alle Menschen, die darauf wohnen, das Vieh auf tausend Bergen und die Vögel, die die Luft erfreuen mit ihrem Gesang. Sein ist das Meer, und er hat es gemacht. Er hat den Leviathan gebildet, und obwohl dieses Ungeheuer die Tiefen aufwühlt, so ist es doch nur eine Schöpfung seiner Hand.

Vereint mit der Krone der Schöpfung strahlt noch eine andere, die Krone seiner Vorsehung, denn er erhält alle Dinge durch den Odem seines Mundes. Alles müßte sich in nichts auflösen, würde es nicht erhalten durch das beständige Ausstrahlen seiner Kraft. Die Erde müßte absterben, die Sonne vor Alter blind werden und die Natur sich mit den Jahren abschwächen, wenn Christus sie nicht ununterbrochen mit seinem Wort kräftig erhielt. Er sendet die heulenden Stürme des Winters; aber er bindet sie wieder und haucht Frühlingsodem; er bringt die goldene Reife des Sommers und erfreut den Herbst mit seinem Segen. Alle Dinge kennen seinen Willen. Das Herz des großen Weltalls schlägt durch seine Macht;

sogar das Meer flutet und ebbt durch ihn. Er entziehe seine Hand, so müssen die Grundfesten der Erde beben; die Bande der Schwerkraft lösen sich, und die Sterne des Himmels fallen auf die Erde wie ein Feigenbaum seine unreifen Feigen abwirft (Off 6,13), und alle Dinge müssen zerfließen in das öde Nichts.

Auf Seinem Haupte ruht die Krone der Vorsehung. Und neben ihr strahlt die dreimal herrliche Krone der Gnade. Er ist der König der Gnade; er gibt oder er entzieht. Der Strom der Gnade Gottes entquillt seinem Thron; er thront als der unumschränkte Gnadenspender. Er hat den Schlüssel des Himmels, der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf (Off. 3,7), er ruft, und das verstockte Herz gehorcht; er will, und die widerspenstigen, stolzen Herzen beugen sich; denn er ist Herr über die Menschen, und wenn er willig ist zu segnen, so kann sich niemand dem Segen entwinden. Er herrscht in seiner Kirche inmitten gehorsamer Geister; und er herrscht für seine Kirche über alle Völker der Welt, damit er sich ein Volk sammle, das kein Mensch zählen kann und das sich beuge vor dem Zepter seiner Liebe.

Hier muß ich innehalten, überwältigt von der Majestät des Gegenstandes; nicht vermag ich es, jene Stirn zu beschreiben, jene strahlenden Kronen; wie ein Seraph muß ich mich niederwerfen vor jenem herrlich gekrönten Haupt und ausrufen: „Heilig, heilig, heilig bist du, Herr, Gott Zebaoth! Die Schlüssel des Himmels, des Todes und der Hölle hängen an deinem Gürtel; du bist hoch und sehr erhaben, dein sei Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Und nun, teure Brüder, was sagt ihr zu dem allen? Wird euer Herz nicht auf einmal von ganz verschiedenen Gefühlen bewegt? Mir ist, ich höre einen sagen: „Wenn dem so ist; wenn Christus wirklich alle diese Herrscherkronen trägt, wie sträube ich mich denn so vergeblich gegen ihn?“ Teure Zuhörer, vielleicht sind etliche unter euch, die Christus widerstreben. Wie Saul vor Tarsis seid ihr „überaus unsinnig“ (Apg. 26,11) gegen ihn geworden. Euer Weib besucht Gottes Haus, und ihr verbietet es ihr. Ihr verfolgt eure Tochter, weil sie Jesus nachfolgt. Ihr haßt sogar den Namen Christi; seine Knechte verflucht ihr, sein Wort verschmäht ihr. Wenn ihr könntet, ihr würdet die Diener des göttlichen Wortes anspeien und vielleicht seine Jünger verbrennen. Aber wißt, daß ihr einen Kampf unternommen habt, in dem ihr gewiß unterliegen müßt. Wer hat sich je gegen ihn aufgelehnt und hätte es ausgeführt? Gehe hin, o Mensch, und kämpfe mit dem Blitz und fasse den Donnerkeil in deine Hand; gehe hin und zügeln das Meer und besänftige die Wogen und bewahre die Stürme

in deiner hohlen Hand; und wenn du das getan hast, dann erhebe deine ohnmächtige Hand gegen den König der Könige. Denn der einst gekreuzigt ward, ist dein Herr, und wenn du dich gleich widersetzt, so wird dir es doch nicht gelingen. In deiner äußersten Bosheit wirst du untergehen, und die Wucht deiner Wut wird nur auf dein eigenes Haupt zurückprallen. Ich meine, heute die Heere der Feinde Christi zu schauen. Sie lehnen sich auf, sie ratschlagen miteinander: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile.“ (Ps. 2,3). Hört ihr, ihr Widersacher, jenes weitschallende Lachen? Aus dem undurchdringlichen, geheimnisvollen Dunkel seines Heiligtums lacht Jehova über euch. Er spottet über euch. Er spricht: „Ich habe meinen König gesalbt auf meinem heiligen Berg Zion“ (Ps. 2,6). Kommt herzu, ihr Feinde Christi, und zerschellt. Kommt in eurer furchtbarsten Macht und stürzt vernichtet zurück wie die brandenden Wogen, die sich am unerschütterlichen Fels brechen. Er regiert, und er will regieren; und ihr werdet eines Tages seine Macht fühlen müssen. Denn „im Namen Jesu sollen sich beugen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“ (Phi 2,10).

Ein anderer Gedanke, voll süßer Tröstung, bietet sich meinem Geiste dar. Glaubender, schaue heute auf Christi dreifach gekröntes Haupt und freue dich. Ist die Vorsehung gegen dich? O, verbessere dein Unmutswort; du hast dich geirrt, Gott ist nicht dein Feind geworden. Die Vorsehung ist dir nicht entgegen, denn der Herr Jesus ist König; er wiegt die Prüfung und zählt die Stürme. Deine Feinde mögen sich erheben, aber sie werden nicht aufkommen gegen dich - er wird sie mit Backenstreichen züchtigen. Gehst du durch das Feuer? Das Feuer ist Christus untertan. Gehst du durch Wasserfluten? Auch die Wasserfluten sollen dich nicht ersäufen, denn siehe, die Wellen sind der Stimme des allmächtigen Gesalbten untertan. Wohin du berufen wirst, so kannst du nirgends hingehen, wo nicht Jesu Liebe regiert. Befehle dich in seine Hände. Wie düster auch deine Verhältnisse sind, so kann er deinen Pfad erleuchten. Ob dich die Nacht umhülle, so wird er doch gewiß den Tag heraufführen. Nur vertraue auf ihn; überlaß alle deine großen und kleinen Sorgen seiner allmächtigen Hand, und du wirst erfahren, wie gütig sein Herz und wie stark seine Hand ist, um dich hervorzuziehen und dich herrlich zu machen. Setze dein ganzes Vertrauen auf ihn, der aller Könige König ist. Kommt und bringt alle ein jeglicher seine Bürde zu seinen Füßen, und gebet sie mit Jauchzen hinweg. Wenn euch das Herz schwer wird, so bringt es zu ihm; sein goldener Herrscherstab kann es erleichtern. Wenn eure Sorgen viele sind, so klagt sie ihm vertrauensvoll; sein liebender Blick kann sie zer-

streuen, und mitten durch die dichte Finsternis wird ein helles Licht strahlen, und ihr werdet sein Angesicht schauen und erfahren, daß alles gut ist.

Ich weiß, es gibt keine köstlichere Lehre für ein Christenherz als die von der unumschränkten Macht Christi. Ich freue mich, daß es keinen Zufall gibt, daß nichts sich selbst überlassen bleibt, sondern daß Christus überall waltet. Wenn ich denken müßte, es wäre ein Teufel in der Hölle, der Christus nicht untertan wäre, so würde ich mich ängstigen, er könne mich ins Verderben ziehen. Wenn ich denken müßte, es gäbe Umstände auf Erden, die Christus nicht überwacht, so müßte ich fürchten, diese Umstände könnten mich zu Grunde richten. Ja, wenn ein Engel im Himmel wäre, und er wäre kein Untertan Jehovas, so müßte ich mich sogar vor ihm fürchten. Weil aber Christus der König aller Könige ist und ich sein armer Bruder, so einer, den er liebt hat, so werfe ich alle meine Sorgen auf ihn, denn er sorgt für mich; und ich ruhe an seiner Brust und meine Seele genießt völligen Frieden, Vertrauen und Sicherheit.

II.

Christus hat aber auch viele Siegeskronen. Die ersten Diademe, von denen wir sprachen, kommen ihm von Rechts wegen zu. Er ist Gottes eingeborner und inniggeliebter Sohn, und darum besitzt er ein Erbe von unermesslichen Reichen. Aber als Menschensohn betrachtet, so ist er durch Siege groß geworden, und seine Rechte und sein heiliger Arm haben ihm den Triumph gewonnen.

Erstens trägt Christus eine solche Krone, von der ich bitte, ein jeder von euch möge eine solche erlangen. Er trägt die Krone eines Welt-Überwinders. Denn also spricht er: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Joh. 16,33). Habt ihr schon bedacht, welch einen furchtbaren Kampf Christus mit der Welt bestehen mußte? Die Welt sprach zuerst: „Ich will ihn dämpfen, es soll ihn niemand kennen.“ und sie warf auf Christus Lasten der Armut, damit er unterdrückt würde. Aber er strahlte in seiner Armut, und der ungenährte Rock strahlte in schönerem Licht als die breit gesäumten Talare der Schriftgelehrten. Dann strömte die Welt mit ihren Drohungen auf ihn ein. Manchmal zogen sie ihn auf die Spitze eines Abhangs, um ihn hinabzustürzen (Luk. 4,29); ein andermal hoben sie Steine auf, um ihn zu steinigen (Joh. 10,31). Aber der, den die Armut nicht in Vergessenheit bringen konnte, ward auch durch Drohungen nicht zu dämpfen. Dann versuchte die Welt ihre Schmeichelei; sie kam mit freundlichem Angesicht und bot ihm eine Krone an. Man wollte Christus nehmen und ihn zum König machen; wie er aber gleichgültig gewesen

war gegen ihr Stirnrunzeln, so blieb er auch unempfindlich für ihr einschmeichelndes Lächeln. Er wies die Krone zurück; er war ja nicht gekommen, um zu herrschen, sondern um zu leiden und zu sterben. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ sprach er, „sonst würden meine Diener kämpfen!“ (Joh. 18,36). Habt ihr nie bedacht, wie die Welt dreißig Jahre lang Christus versuchte? Jene Versuchung des Teufels in der Wüste was nicht die einzige, die er zu erdulden hatte. Versuchungen aller Art und bis zur größten Stärke umringten ihn; die Welt erschöpfte ihre Rüstkammer und überflutete die Brust des reinen und heiligen Erlösers mit allen ihren Pfeilen; aber er ward ganz heilig, ganz rein erfunden. Weit verschieden von den Sündern wandelte er ohne Befleckung mitten unter ihnen; aß mit ihnen, ohne sich ihrer Schlemmerei teilhaftig zu machen; trank mit ihnen und blieb doch allezeit nüchtern; handelte in allen unschuldigen Dingen wie sie und war ein Weltmann und doch kein weltlicher Mann. Er war in der Welt, aber er war nicht von der Welt; heilig und doch mitten unter ihr; mit unserem Geschlecht durch enge Bande verknüpft und doch stets abgesondert und ausgezeichnet vor allen Menschenkindern. Was wollte ich lieber, meine teuren Brüder, als daß wir Christus nachahmen könnten im Kampf mit der Welt. Aber ach, gar zu oft gewinnt die Welt die Oberhand über uns. Manchmal lassen wir uns durch ihr Schmeicheln anziehen, und manchmal zittern wir vor ihrem Unmut. Hoffnung und Mut, liebe Gläubige! Gleich eurem Herrn, seid Gegner der Welt und überwindet sie, weicht nicht, duldet nicht, daß eure wachsamten Füße überrascht werden. Steht aufrecht mitten unter all ihrem Drücken und Drängen und laßt euch durch alle ihre Reize nicht verlocken. Also stand auch Christus, und nun schmückt sein Haupt eine herrliche, königliche Siegeskrone, ein Siegeszeichen des Triumphes über alle vereinte Kraft der Welt.

Eine andere Krone, die der Heiland trägt, ist die, daß er die Sünde überwunden hat. Die Sünde war mehr als ein bloßes Spiel für die Geschöpfe jeder Art. Die Sünde stritt mit den Engeln, und ein Drittel der Sterne fiel. Die Sünde focht den vollkommenen Adam an und überwand ihn bald, denn er fiel schon beim ersten Angriff. Sie hatte einen furchtbaren Kampf mit unserem Herrn Jesus, aber sie fand in ihm ihren Meister. Die Sünde kam mit ihrem ganzen Heer von Versuchungen, aber Christus widerstand und siegte. Sie kam mit ihrem Schrecken und mit ihrem Fluch; Christus duldete, Christus litt und zerstörte so ihre Macht. Er empfing die vergifteten Pfeile des Fluches in sein eigenes Herz und löschte das feurige Gift durch das Vergießen seines Blutes. Durch Leiden ist Chris-

tus Herr über die Sünde geworden. Der Kopf der alten Schlange ist unter seinen Füßen. Es gibt keine Versuchung, die er nicht erfahren hätte, und darum keine Sünde, die er nicht besiegt hätte. Er hat das Böse in jeder Gestalt überwunden, und nun steht er ewig da als Überwinder durch sein herrliches Leiden. O, teure Brüder, wie herrlich ist die Krone, die er errungen hat, die auf ewig unsere Sünde abgetan hat durch sein Selbst-Opfer. Meine entzückte Seele macht meine Stimme verstummen, und erneut beuge ich mich vor seinem Thron und bete an im Geiste meinen blutenden Bürgen, meinen leidenden Heiland.

Eine weitere Krone trägt Christus auf seinem Haupt, die Krone des Todes. Er starb, und in jener furchtbaren Stunde überwand er den Tod, beraubte das Grab, sprengte den Stein, der den Schlund der Grabeshöhle verschloß, hieb den Tod in Stücke und vernichtete den Erzvernichter. Christus erfaßte die ehernen Glieder des Todes und zermalmte sie zu Staub in seiner Hand. Der Tod streckte sein Zepter über alle Leiber der Menschen, Christus aber öffnete die Pforte der Auferstehung für seine Erlösten; und an jenem Tage, wo er die Posaune an die Lippen bringen und den Pausanenruf der Auferstehung erschallen lassen wird, wird nun sehen, daß Christus der alleinige Herr ist über alle Reiche des Todes; denn wie der Herr, unser Heiland, auferstand, so erstehen alle die Seinen nach ihm. Noch einmal: Christus ist nicht nur der Herr der Welt, der König über die Sünde und der Gwalthaber über den Tod, sondern auch Regent über Satan und sein Reich. Er trat diesem Erzfeind von Angesicht zu Angesicht entgegen. Furchtbar war der Kampf, denn unser Vorkämpfer schwitzte große Blutstropfen, die auf die Erde fielen; aber er bahnte sich den Weg zum Sieg durch seinen eigenen Leib, mitten durch die Toteskämpfe seiner Seele. Entsetzlich war das Kämpfen und Ringen. Haupt und Hände, Herz und Füße waren verwundet, aber der Heiland wich nicht. Er zerriß den Löwen des Abgrunds, als wäre es ein Böcklein, und zerschmetterte den Kopf des Drachen. Der Satan stach Christus in die Ferse, Christus aber zertrat ihn und zerquetschte sein Haupt. Nun hat Jesus das Gefängnis gefangen geführt (Eph. 4,8) und ist Herr über alle Heere der Hölle. Herrlich ist dieser Sieg! Engel wiederholen den Siegesgesang, seine Erlösten singen ihn nach; und ihr, ihr bluterkauften Adamskinder, preiset ihn herrlich, denn er hat das Böse und die Hölle überwunden.

Christus hat aber auch noch eine andere Krone, und das ist die Krone des Sieges über den Menschen. Wollte Gott, liebe Zuhörer, daß er für jeden von euch eine solche Siegeskrone trüge. Welch ein schwerer Kampf ist

es, zu ringen mit dem verhärteten Herzen eines Menschen! Wenn ihr wollt, daß ein Mensch Böses tue, wie leicht bringt ihr ihn dazu; wollt ihr ihn aber zum Guten bewegen, wie hart ist dann der Kampf! Christus wollte des Menschen Herz erobern, aber der Mensch wollte es ihm nicht lassen. Christus versuchte es mit ihm auf vielerlei Weise; er betrübte ihn, aber des Menschen Herz war hart und wollte nicht schmelzen. Moses kam und sprach: „Mein Herr, ich will es versuchen, ob ich des Menschen Herz zu öffnen vermag!“ und er benutzte das Feuer und den Sturmwind und den Hammer Gottes, aber das Herz wollte nicht brechen noch biegen, und der Geist wollte Christus das Herz nicht auf tun. Dann kam Christus, und er sprach: „Hartherz, ich will dich überwinden; o du eisige Seele, ich will dich zerschmelzen.“ Und die Seele sprach: „Nein, Jesus, ich widerstehe dir.“ Aber Christus sprach: „Ich tue es dennoch.“ Und er kam einmal zu einer gewissen Stunde zu Hartherz und brachte sein Kreuz mit. „Siehe, Hartherz,“ sprach er, „ich liebe dich, obwohl du mich nicht liebst, so liebe ich dich dennoch, und zum Beweis dafür schaue hierher; ich will an diesem Kreuz hängen.“ Und da Hartherz aufschaute, siehe, da hefteten plötzlich wilde Menschen den Heiland ans Kreuz. Seine Hände waren durchgraben; seine Seele war zerrissen von Todes-schmerzen, und Jesus schaute hernieder auf Hartherz und sprach: „Hartherz, kannst du mich nicht lieben? Ich liebe dich; ich habe dich vom Tod erlöst; und wenn du mich auch haßt, so sterbe ich doch für dich; wenn du schon wieder mich ausschlägst, so will ich dich dennoch zu meinem Thron führen.“ Und Hartherz sprach: „O Jesus, ich kann es nicht länger ertragen; ich gehe dir nach; deine Liebe hat mich überwunden, ich möchte ewig dein Untertan sein; nur denke an mich, wenn du in dein Reich kommst, und laß mich hinzugezählt werden zu deinen Untertanen, beides, jetzt und in der Ewigkeit.“ Meine teuren Zuhörer, hat euch Christus schon überwunden? Sagt, ist euch seine Liebe zu mächtig gewesen? Wart ihr genötigt, eure Sünden aufzugeben, als euch seine göttliche Liebe verwundete? Wurden eure Augen mit Tränen erfüllt bei dem Gedanken an seine Liebe für euch und an eure eigene Undankbarkeit? Habt ihr jemals darüber nachgedacht? „Ich, der allerschwärzeste Sünder, habe ihn verschmäht; seine Bibel habe ich im Staub liegen lassen; sein teures Blut habe ich unter die Füße getreten, und doch starb er für mich und liebte mich mit ewiger Liebe.“ Gewiß, das hat euch auf die Knie gebracht; das zwang euren Geist zu dem Ausruf:

„Sieh, hier bin ich, Ehrenkönig,
Lege mich vor deinen Thron;

Schwache Tränen, kindlich Sehnen,
Bring ich dir, du Menschensohn;
Laß dich finden, laß dich finden,
Bin ich gleich nur Asch und Ton.“

Wenn es so mit dir steht, dann darfst du dich selber als eine der vielen Kronen betrachten, die auf seinem Haupte sind.

III.

Das führt mich nun zum dritten Punkt, und hier möchte ich euch recht ernstlich um den Beistand eures Gebets ersuchen, damit ich in meiner Schwachheit gestärkt werde, diesen lieblichen Gegenstand mit euch zu betrachten.

Ich predige heute im meinem Geist unter Sturm und Unwetter. Es gibt Zeiten, wo man das Wort Gottes mit Freude und Wonne verkündigt und vom Wort reichen Genuß hat; aber heute kann ich für mich nichts erlangen, auch wenn ich etwas zu bieten habe. Bittet für mich, daß dennoch das Wort an mir gesegnet werde, damit in meiner Schwachheit Gottes Kraft offenbar werde.

Der dritte Punkt handelt von den Kronen der Dankbarkeit. Gewiß, wenn wir diese ins Auge fassen, so dürfen wir wohl sagen: „Auf seinem Haupt sind viele Kronen.“ Zuerst schreiben alle mächtigen Täter in der Gemeinde Gottes ihre Kronen Christus zu. Welche herrliche Krone wird Elias tragen, der Mann, der zu Ahab kam, und als Ahab zu ihm sprach: „Hast du mich gefunden, mein Feind? (1. Kön. 21, 20), ihn ins Angesicht strafte - der Mann, der die Propheten Baals nahm und keinen entrinnen ließ, sondern sie schlachtete am Bach Kison und sie Gott opferte (1. Kön. 18,40). Welch eine Krone wird der tragen, der in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen gen Himmel fuhr (2. Kön. 2,11)! Weiter: Welch eine Krone gehört Daniel, der aus der Löwen Rachen errettet wurde - Daniel, dem eifrigen Propheten Gottes! Welch eine Krone wird glänzen auf dem Haupt des klagenden Jeremia und des beredten Jesaja! Welche Kronen werden die Häupter der Apostel zieren! Welch eine herrliche Krone wird Paulus empfangen für seine vieljährigen Dienste! Und dann, teure Freunde, wie wird die Krone Luthers funkeln und die Krone Calvins; und welches edle Diadem mag es sein, das Withfield tragen wird und alle jene Männer, die mit so viel Mut Gott gedient haben und die in seiner Kraft die Heere der Verfolger in die Flucht schlugen und das Banner des Evangeliums in der Zeit der Trübsal hoch hielten! Ja, aber ich will euch nun auf etwas hinweisen. Elias geht ein zum Himmel, und wo-

hin geht er nun mit jener Krone, die soeben auf sein Haupt gelegt wird? Siehe, er fliegt hin zum Thron; dort bleibt er stehen und legt seine Krone nieder: „Nicht mir, Herr, nicht mir, sondern deinem Namen sei Ehre!“ Sieh, wie die Propheten nacheinander herbeiströmen; ohne Ausnahme legen sie ihre Kronen auf das Haupt Christi. Und schaut hin auf die Apostel und auf alle die mächtigen Lehrer in der Gemeinde Gottes: Alle beugen sie sich und werfen ihre Kronen nieder zu den Füßen dessen, der durch seine Gnade sie tüchtig gemacht hat zu überwinden und die Krone des Lebens zu empfangen.

„Wer sind die vor Gottes Throne,
Die Sieger mit der Siegeskrone?
Ich frage sie: „Wie siegtet ihr?“
Alle, wie aus einem Munde,
Entbieten mir die Jubelkünde:
„Dem Lamm sei Ehr' und Preis dafür,
Sein Tod war unser Sieg
Im heißen Kampf und Krieg
Triumph, Triumph!
Das Osterlamm
Am Kreuzesstamm
Errang uns sterbend den Triumph!“

Aber nicht nur die mächtigen Täter tun solches, sondern auch die großen Dulder. Wie herrlich glänzen die Rubin-Kronen der verfolgten und gemarterten Heiligen. Vom Scheiterhaufen, vom Richtplatz, vom Theater der Tierkämpfe siegen sie auf zu Gott; und unter den Herrlichen sind sie doppelt herrlich, die schönsten den gewaltigen Schar, die den Thron des Hochgelobten umgibt. Welche Kronen tragen sie! Ich muß gestehen, daß ich sie oft beneidete. Es ist etwas Seliges, in friedlicher Ruhe sein Leben zuzubringen; ob aber auch selig, so ist es doch nicht rühmlich. Wie viel rühmlicher ist es, den Tod eines Laurentius zu sterben, der auf einem glühenden Roste gebraten worden, oder, von Speeren durchbohrt, sein Leben auszuhauchen, oder mit zerbrochenen Gliedern auf der Folter oder auf dem Rade den Geist aufzugeben! Welch ein elendes Ende, um Christi willen ruhig inmitten der Flammen gestanden und mit gefalteten Händen freudig ausgerufen zu haben: „Ich vermag alles, ich kann selbst meinen Leib brennen lassen um seines teuren Namens willen!“ Welche Kronen, die die Blutzeugen tragen! Ein Engel könnte schamrot werden, wenn er bedenken wollte, wie gering seine Würde sei gegen die Würde derer, die in feurigen Wagen aufführen. Wo aber sind diese Kronen alle? Sie sind

auf dem Haupt Christi. Kein einziger der Blutzengen trägt seine Krone; sie nehmen ihre blutverherrlichten Kronen und legen sie auf seinen Scheitel - die Feuer-Krone, die Folter-Krone und die anderen Kronen alle sehe ich dort glänzen. Denn seine Liebe hat ihnen ausgeholfen in ihren Nöten; durch sein Blut haben sie überwunden.

Und dann, teure Brüder, denkt noch an eine andere Reihe von Kronen. „Die, die viele zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten wie die Sterne, immer und ewig“ (Dan. 12,3). Es gibt viele Menschen, die Gott tüchtig gemacht hat, viel für die Kirche und viel für die Welt zu tun. Sie geben und ihnen wird gegeben. Ihr Leib kennt die Ruhe nicht, ihre Seele das Behagen nicht. Wie Wogen, von lebendiger Kraft erfüllt, oder von unsichtbaren, aber unaufhaltsamen Rennern gezogen, fliegen sie von Auftrag zu Auftrag, von Arbeit zu Arbeit. Welche Kronen werden ihnen zufallen, wenn sie vor Gott erscheinen, wenn die Seelen, die durch ihre Vermittlung gerettet wurden, mit ihnen ins Paradies eingehen; und wenn sie dann ausrufen: „Hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Welcher Jubel, welche Ehre, welcher Ruhm wird dann die empfangen, die Seelen gewonnen haben! Was werden sie aber mit ihren Kronen machen? Ja, sie werden sie vom Haupt nehmen und sie hinlegen, wo das Lamm thront mitten im Stuhl. Da werden sie sich dann niederwerfen und ausrufen: „Jesus, wir konnten nicht erretten, du hast sie erlöst; wir waren nur deine Knechte. Der Siegesruhm gebührt nicht uns, sondern unserem Meister. Wir haben geerntet, du aber hast gesät; wir haben das Netz ausgeworfen, du aber hast es gefüllt bis oben an. All unser Wirken hast du vollbracht durch deine Kraft und durch die Macht deiner Gnade.“ Ja, wohl kann es da heißen: „Auf seinem Haupt sind viele Kronen.“

Aber siehe hin, es naht sich eine andere Schar. Ich sehe ein Heer cherubgleicher Geister sich hinaufschwingen vor Christi Thron; und wer sind diese? Ich kenne sie nicht. Sie sind nicht gezählt mit den Blutzengen; ich lese ihre Namen nicht unter den Aposteln; ich erkenne sie auch nicht als solche, die geschrieben stehen unter den Heiligen des lebendigen Gottes. Wer sind diese? Ich frage einen aus der Schar: „Wer seid ihr, ihr herrlichen, glänzenden Geister?“ Der Führer der Schar antwortete: „Wir sind die herrlichen Myriaden Kinder, die zur oberen Familie gehören: Von der Mutter Brust flohen wir stracks gen Himmel, versöhnt durch Christi Blut. Wir wurden abgewaschen vom angeerbten Verderben und gingen zum Himmel ein. Wir sind gekommen aus allen Völkern der Erde; von den ersten Kindheitstagen der Völkergeschichte an bis zur Zeit der höchsten Entwicklung des Staatenlebens sind wir in Scharen hierher

gezogen wie Tauben in ihre Fluglöcher.“ „Und wie gelangtet ihr hierhin, ihr Kleinen?“ Sie erwidern: „Durch das Blut Christi; und wir kommen, ihn, den Herrn über alles, zu krönen!“ Ich sehe die unzählbare Menge den Heiland umringen, und sehe, wie alle, zu ihm hinfliegend, ihre Kronen ihm aufs Haupt legen, und dann wieder zu lobsingenden anfangen, lauter denn zuvor. Dort aber sehe ich noch eine andere Schar, die ihnen folgt. „Und wer seid ihr?“ Die Antwort lautet: „Unsere Lebensgeschichte auf Erden ist ganz entgegengesetzt derjenigen jener herrlichen Geister, die vor uns herzogen. Wir lebten sechzig oder siebenzig oder etwa achtzig Jahre, bis wir schwach und müde ins Grab wankten; da wir starben, war kein Mark mehr in unseren Gebeinen, unsere Haare waren grau geworden, und wir waren runzlig und verdorrt vor Alter.“ „Wie kamt ihr hierher?“ Sie antworteten: „Nach vielen Jahren des Ringens und Strebens in der Welt, der Versuchungen und Trübsale gingen wir endlich zum Himmel ein.“ „Und ich sehe Kronen auf euren Häuptern?“ „Ja,“ erwidern sie, „aber wir wollen sie nicht behalten!“ „Wohin geht ihr aber?“ „Wir gehen zu jenem Thron, denn wahrlich, unsere Kronen sind uns aus Gnaden verliehen worden, denn nur die Gnade konnte uns aushelfen, den Sturm so viele, viele Jahre zu ertragen.“ Ich sehe die ernstesten und würdigen Gestalten nacheinander am Thron vorüberschreiten und dort ihre Kronen zu seinen Füßen niederlegen und dann einstimmen in den jugendlichen Jubelchor: „Heil dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamme, von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Off. 5,13)

Und danach sehe ich ihnen eine neue Abteilung folgen. Und wer seid ihr? Ihre Antwort lautet: „Wir sind die vornehmsten unter den Sündern, aus Gnaden selig geworden.“ Und hier kommen sie nun: Saulus von Tarsis und Manasse, Rahab und viele andere gleicher Art. Und wie kamt ihr hierher? Sie erwidern: „Uns ist viel vergeben, wir waren schwere Sünder, aber die Liebe Christi hat uns berufen, das Blut Christi hat uns abgewaschen; und weißer als der Schnee sind wir nun, da wir doch einst schwärzer waren als die Hölle.“ Und wohin geht ihr? Sie antworten: „Wir gehen hin, unsere Kronen zu seinen Füßen niederzuwerfen und ihn zu krönen, den Herrn über alles.“ Unter dieser Schar einst zu stehen, das, liebe Zuhörer, ist mein innigstes Sehnen, mein seligstes Hoffen. Abgewaschen von der Sünden Menge, versöhnt im kostbaren Blut, wie selig wird der Augenblick sein, wo ich meine Krone vom Haupt nehmen und sie auf das Haupt dessen legen kann, den ich auch unsichtbar liebe, an den ich aber glaube, in dem ich mich freue mit unaussprechlicher Freude, voller Wonne und Herrlichkeit. Und es ist mir ein seliger Gedanke,

wenn ich heute daran denke, daß viele unter euch mit mir dorthin kommen werden. Teure Brüder und Schwestern, noch etliche Jahre, so werden unser viele, die sich allsonntäglich an diesem Ort versammelten, hinaufwallen in jenes herrliche Land; und ihr, ihr heiligen Gottes, werdet alle ohne Ausnahme bereit sein, all eure Ehre hinzugeben dem, der da heilig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Ach ja,“ sagt der Kleinglaube, „aber ich fürchte, daß ich nie in den Himmel komme, und darum kann ich ihn nie krönen.“ Ja, aber lieber Kleinglaube, weißt du denn auch, daß eine der herrlichsten Kronen, die Christus trägt, und eine der glänzendsten, die sein Haupt ziert, gerade die Krone ist, die mein Freund Kleinglaube ihm aufs Haupt legt? Denn wenn Kleinglaube in den Himmel kommt, so wird er sagen: „Ach, welche Gnade ist mir zuteil geworden, daß ich, obwohl der Allergeringste in der Familie, dennoch bewahrt wurde; daß ich, obwohl der letzte unter allen Heiligen, der Hölle nicht verfiel; daß ich, obwohl der Schwächste unter allen Schwachen, dennoch an Kraft, wie an Tagen, reich war.“ Muß nicht euer Dank groß sein? Muß nicht euer Loblied laut erschallen, wenn ihr, ihm nahend, eure Ehre zu seinen Füßen niederlegt und ausruft: „Gelobt sei mein Jesus, der meine Seele in allen Gefahren bewahrt hat, und mich zuletzt wohlbehalten zu ihm heimgenommen hat.“ „Auf seinem Haupte waren viele Kronen.“

Ich muß euch nun noch eine Frage vorlegen, meine teuren Zuhörer: Habt ihr eine Krone, die ihr heute Jesus aufs Haupt legen könnt? „Ja,“ spricht einer, „ich habe eine solche. Ich muß ihn krönen, weil er mich aus der letzten großen Trübsal erlöst hat.“ „Ich muß ihn krönen,“ spricht ein anderer, „denn er hat meinen Geist aufrecht erhalten, wenn ich in Verzweiflung untergehen wollte.“ „Ich muß ihn krönen,“ spricht wiederum ein anderer, „denn er hat mich gekrönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Es ist mir, als sähe ich dort einen stehen, der spricht: „Ach, daß doch auch ich ihn krönen dürfte! Wenn er mich nur errettete, wie gerne wollte ich ihn krönen. Ach, wenn er sich mir nur schenken wollte, so wollte ich mich ihm mit Freuden hingeben. Aber ich bin zu elend und zu verworfen vor ihm.“ Nein, lieber Bruder, das bist du nicht; aber spricht auch dein Herz: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“? Verlangt und schmachtet deine Seele nach der Vergebung im Blut des Lammes? O, dann gehe doch nach der Vergebung im Blut des Lammes? O, dann gehe doch zuversichtlich zu ihm, heute noch, und sag ihm: „Jesus, ich bin der vornehmste unter den Sündern, aber ich traue auf dich;“ und indem du so sprichst, legst du eine Krone auf sein Haupt, die ihn freut wie die Krone, mit der ihn seine Mutter gekrönt hat am Tage seiner Hochzeit und am Tage der Freude seines

Herzens (Hoh. 3,11). Mache diesen Tag zum Tag deiner Vermählung mit ihm. Erwähle ihn, daß er dir alles in allem sei, und dann wirst du mit Freuden sprechen: „Ja, auf seinem Haupt sind viele Kronen, und auch ich habe ihm eine darauf gelegt, und werde noch bald eine dazulegen.“

Dazu gebe Gott seinen Segen, um Jesu willen! Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zu-
meist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“
68723 SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Es wird im Tabernakel am Sonntag Morgen um sieben Uhr eine Betstunde gehalten und um halb zehn Uhr eine zweite, hauptsächlich, um Segen auf die Gottesdienste und anderen christlichen Werke des Tages herabzubeten. A.d.Ü.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Christus, der Überwinder des Satans	2
Erstens	5
Zweitens	11
Drittens	15
Sein Name: Wunderbar	18
I.	21
II.	28
III.	31
Sein Name: Rat	34
I.	35
II.	42
III.	46
Sein Name: Starker Gott	50
I.	51
II.	56
III.	60
Christus verherrlicht als der Baumeister seiner Kirche	63
I.	65
II.	68
III.	73
Das heilige Kind Jesus.	77
I.	79
II.	88
III.	93
Christus in dem, was seines Vaters ist	95
I.	96
II.	100
III.	103

Des Volkes Christus	110
I.	112
II.	116
III.	122
Die einzige Thür.	126
I.	127
II.	132
Ein Grösserer denn Salomo	139
Jesus, der Überwinder der Welt.	152
Christi Erhöhung	167
I.	168
II.	172
III.	175
Jesu Fürbitte für Verbrecher	178
Das Wunder seiner Gnade	180
Setzt euer Vertrauen auf ihn!	184
Wir sollten dem Beispiel Jesu folgen	188
Die Wunder des Todes unsres Herrn.	192
Der gewisse Sieg des Gekreuzigten	202
I.	204
II.	209
III.	212
IV.	214
Christus, der Sieger über den Tod	218
I.	220
II.	226
III.	231
Christi Tod für Christi Leiden	234
I.	235
II.	240
III.	243
IV.	246

Christi Tod	249
I.	250
II.	256
III.	261
Christus, des Gesetzes Ende	262
I.	264
I.	265
II.	268
III.	271
II.	273
Christus, vorgestellt zu einem Gnadenstuhl	279
I.	280
II.	284
III.	290
Jesus in unserer Mitte	295
I.	297
II.	302
III.	305
IV.	309
Die Beweiskraft der Wunden unsres Herrn.	311
I.	312
II.	314
III.	316
Jesus, der Stellvertreter seines Volkes.	321
I.	323
II.	326
III.	328
IV.	329
Der Weg des Heils	331
I.	332
II.	337
Der Christus von Patmos	342
I. Der Wert der Erscheinung für uns	347

II. Was ist der Zweck dieser Erscheinung?	349
Christus, der Baum des Lebens	359
I.	360
II.	364
III.	366
Des Heilands viele Kronen	369
I.	370
II.	374
III.	378
Quellen:	383
Endnoten	385
Anmerkungen	386